# Der Club der unsichtbaren Gelehrten

# Terry Pratchett

Ins Deutsche übertragen von Gerald Jung

*Zusätzliche Informationen zu den Sitten und Gebräuchen* in *Der Club der unsichtbaren Gelehrten* siehe auch *Mythen und Legenden der Scheibenwelt.*

Es war Mitternacht im Königlichen Kunstmuseum von Ankh-Morpork.[[1]](#footnote-1)

Alle paar Sekunden kam es dem neuen Angestellten Rudolf Streuwinkel in den Sinn, dass es alles in allem vielleicht keine schlechte Idee gewesen wäre, den Kurator von seiner Nyktophobie in Kenntnis zu setzen, seiner Furcht vor eigenartigen Geräuschen und, wie er inzwischen wusste, seiner Angst vor absolut allem, was er während seiner endlosen Stunden, die er in der Nacht Wache stehen musste, sehen (und, genau genommen auch vor dem, was er nicht sehen), hören, riechen und hinter seinem Rücken herankriechen spüren konnte. Es half auch nichts, sich immer wieder klarzumachen, dass alles hier drinnen tot war. Ganz im Gegenteil. Das bedeutete lediglich, dass er hier ganz dumm auffiel.

Dann hörte er das Schluchzen. Wahrscheinlich wäre ein Schrei besser gewesen. Wenn man einen Schrei hört, kann man sich wenigstens sicher sein. Bei einem leisen Schluchzen muss man warten, bis man es noch einmal hört, weil man sich beim ersten Mal nicht ganz sicher sein kann.

Er hielt die Laterne mit zitternder Hand etwas höher. Eigentlich dürfte hier drinnen überhaupt niemand sein. Das ganze Gebäude war sicher verriegelt, niemand konnte herein. Und auch nicht, wie ihm soeben einfiel, hinaus. Hätte er doch bloß nicht daran gedacht.

Er befand sich im Keller, der nicht unbedingt zu den unheimlichsten Orten seines Rundgangs gehörte. Hier standen fast nur alte Regale und Schränke mit Schubladen voller Sachen, die so gut wie, aber dann offensichtlich doch nicht so ganz, weggeworfen waren. In einem Museum wirft man nicht gerne etwas weg, schließlich könnte sich gerade das Weggeworfene später einmal als sehr wichtig herausstellen.

Wieder dieses Schluchzen, dazu ein Geräusch, das klang wie das schmirgelnde Aneinanderscheuern von... Töpferware?

Dann war das wohl eine Ratte, irgendwo auf den hinteren Regalen? Aber Ratten schluchzen nicht, oder?

»Hör mal, ich möchte jetzt nicht da reingehen und dich rausholen!«, sagte Streuwinkel, und was er sagte, meinte er auch aus tiefstem Herzen.

Die Regale explodierten förmlich. Ihm kam es vor, als passierte alles in Zeitlupe: Bruchstücke von Keramiken und Statuen dehnten sich aus und strebten auf ihn zu. Er kippte nach hinten um, und die immer größer werdende Wolke, die über ihn hinwegzog, fuhr krachend in die Regale auf der anderen Seite des Raumes und zermalmte sie.

Streuwinkel lag bewegungsunfähig im Dunkeln auf dem Boden und wartete darauf, jeden Moment von den Phantomen, die seine sich überschlagende Phantasie ausbrütete, in Stücke gerissen zu werden...

Am Morgen fanden ihn die Leute von der Tagesschicht dort tief schlafend und mit Staub bedeckt vor. Sie hörten sich seine unzusammenhängenden Erklärungen an, übten Nachsicht und kamen zu dem Schluss, dass ein anderer Beruf seinem Temperament wohl zuträglicher wäre. Eine Weile rätselten sie noch darüber, was er da eigentlich getrieben hatte (schließlich waren Nachtwächter im günstigsten Falle ziemlich rätselhafte Leute), ließen es aber bald bleiben... und zwar wegen des seltsamen Fundes.

Herr Streuwinkel fand eine Anstellung in einer Tierhandlung in den Pellikolstufen, hörte dort aber nach drei Tagen wieder auf, weil ihm die Art und Weise, wie ihn die Kätzchen anstarrten, Albträume bereitete. Manchen Menschen gegenüber kann die Welt sehr grausam sein. Aber Streuwinkel hat niemandem jemals von der prachtvoll glitzernden Dame erzählt, die einen großen Ball über ihrem Kopf gehalten und ihn, Streuwinkel, angelächelt hatte, bevor sie wieder verschwand. Er wollte nicht, dass die Leute ihn für wunderlich hielten.

Aber vielleicht ist es jetzt angebracht, über Betten zu reden.

Lektrologie, das Studium des Bettes und der dazugehörigen Umgebung, kann extrem nützlich sein und einem sehr viel über den Eigentümer verraten, selbst wenn es sich dabei lediglich um einen sehr kenntnisreichen und cleveren Installationskünstler handelt.

Das Bett des Erzkanzlers Ridcully von der Unsichtbaren Universität beispielsweise misst mindestens anderthalb Betten und ist ein doppeltes Himmelbett oder ein Achtmaster. Zu dem Bett gehören eine kleine Bibliothek, eine Bar sowie ein kunstvoller, wegklappbarer Abtritt ganz aus Mahagoni und Messing, der einem die langen kalten nächtlichen Ausflüge mit den ihnen innewohnenden Risiken erspart, über Pantoffeln, leere Flaschen, Schuhe und andere Schikanen zu stolpern, die sich einem Mann, der nur noch betet, dass das nächste, woran er sich die Zehen stößt, etwas aus Porzellan sein möge (oder wenigstens einfach wieder sauber zu machen), im Dunkeln in den Weg stellen.

Trevor Likelys Bett ist überall: bei einem Freund auf dem Fußboden, auf dem Heuboden eines nicht verriegelten Stalles (was normalerweise eine wesentlich wohlriechendere Option ist), oder ein Zimmer in einem leer stehenden Haus (obwohl es von denen heutzutage nicht mehr allzu viele gibt); oder aber er schläft bei der Arbeit (wobei er sich jedoch sehr vorsieht, weil der alte Schmiers nie zu schlafen scheint und ihn jederzeit dabei erwischen könnte). Trev kann überall schlafen, und das tut er auch.

Glenda schläft in einem uralten Bett mit Eisengestell[[2]](#footnote-2), dessen Sprungfedern und Matratzen sich im Laufe der Jahre sanft und freundlich ihrer Figur angepasst und somit eine großzügige Mulde gebildet haben. Die Unterseite dieser Hängecouch wird von einer Mulchschicht aus sehr billigen, vergilbten Liebesromanen, in denen das Wort »Mieder« zum Grundwortschatz gehört, davor bewahrt, den Boden zu berühren. Glenda würde tot umfallen, wenn das jemand herausfinden würde, oder vielleicht müsste auch derjenige dranglauben, der es herausgefunden hat, sofern sie davon erfährt. Auf dem Kopfkissen sitzt meistens ein schon etwas betagter Teddybär namens Herr Wöbbel.

Traditionellerweise dürfte so ein Bär, dem Lexikon des Pathos zufolge, nur noch ein Auge haben, aber weil Glenda sich, als sie noch klein war, beim Annähen vertan hatte, hat er drei und ist somit deutlich erleuchteter als der gewöhnliche Teddybär.

Juliet Stollops Bett war ihrer Mutter als »wie für eine Prinzessin gemacht« verkauft worden und sieht mehr oder weniger wie das Bett des Erzkanzlers aus, wenn auch so gut wie fast in allen Belangen weniger, denn es besteht nur aus ein paar Gaze-Vorhängen, die ein sehr schmales und sehr billiges Gestell umhüllen. Juliets Mutter ist inzwischen tot. Das kann man daraus schließen, dass jemand das Bett, nachdem es unter dem Gewicht des heranwachsenden Mädchens zusammengebrochen war, einfach auf Bierkästen gestellt hat. Eine Mutter hätte zumindest dafür gesorgt, dass sie, so wie alles andere im Zimmer, rosa angemalt würden, mit kleinen Krönchen drauf.

Herr Nutt war sieben Jahre alt, als er herausfand, dass für einige Menschen das Schlafen mit einem eigens für diesen Zweck angefertigten Möbelstück zusammenhing.

Jetzt war es zwei Uhr morgens. Eine widerliche, sirupartige Stille lastete auf den alten Korridoren und Kreuzgängen der Unsichtbaren Universität. Stille in der Bibliothek, Stille in den Sälen. Die Stille war so mächtig, dass man sie hören konnte. Sie breitete sich überall aus, sie verstopfte einem die Ohren mit unsichtbaren Flusen. Gloing!

Das kaum vernehmbare Geräusch flog vorüber, ein Augenblick flüssigen Goldes in der stygischen Stille.

Wieder herrschte Stille im oberen Stockwerk, bis sie vom Schlurfen der offiziellen dicksohligen Filzpantoffeln von Schmiers, dem Kerzenknappen, unterbrochen wurde, der in den langen Nachtstunden seine Runden von einem Kerzenleuchter zum nächsten machte und die heruntergebrannten Kerzen durch neue aus seinem offiziellen Korb ersetzte. In dieser Nacht ging ihm dabei ein Tropfer zur Hand (wenn auch, Schmiers’ gelegentlichem Knurren zufolge, nicht gut genug).

Schmiers wurde Kerzenknappe genannt, weil diese Stellung, schon als sie vor fast zweitausend Jahren eingerichtet wurde, unter dieser Bezeichnung in den Aufzeichnungen der Universität auftauchte. Die Kerzenhalter, Wandleuchter und nicht zuletzt die Kandelaber der Universität stets mit frischen Kerzen zu versorgen war eine Aufgabe, mit der man nie fertig wurde. Genauer gesagt war es, der Meinung des Kerzenknappen zufolge, die allerwichtigste Aufgabe überhaupt. Unter großem Druck hätte Schmiers womöglich zugegeben, dass es hier und da auch Männer mit spitzen Hüten gab, aber die kamen und gingen und standen meistens nur im Weg herum. Die Unsichtbare Universität war nicht reich an Fenstern, weshalb sie ohne den Kerzenknappen innerhalb eines Tages in Dunkelheit versinken würde. Dass die Zauberer einfach hinausgehen und aus der wimmelnden Menge einen x-beliebigen Mann anheuern könnten, der in der Lage war, mit den Taschen voller Kerzen auf Leitern zu klettern, kam ihm nicht in den Sinn. Er war unersetzlich, so wie jeder andere Kerzenknappe vor ihm.

Jetzt ertönte hinter ihm ein Klappern, mit dem die offizielle aufklappbare Trittleiter aufgeklappt wurde.

Er fuhr herum. »Halt das verdammte Ding gerade!«, fauchte er.

»Tschuldigung, Meister!«, sagte sein derzeitiger Lehrling und versuchte, das rutschende, die Finger zerquetschende Ungetüm im Zaum zu halten, in das sich jede Trittleiter bei der erstbesten Gelegenheit verwandelt, und oft sogar auch ohne eine solche.

»Und mach nicht so’n Krach!«, polterte Schmiers. »Willst du für den Rest deines Lebens Tropfer bleiben?«

»Eigentlich bin ich ganz gerne Tropfer, Meister...«

»Ha! Mangel an Ehrgeiz ist der Fluch der arbeitenden Klasse! Gib mir das Ding mal!«

Der Kerzenknappe packte die Leiter genau in dem Moment, in dem sein unglücklicher Assistent sie zuklappte.

»Das tut mir jetzt echt leid, Meister...«

»Am Dochttaucherbottich ist immer ’ne Stelle frei, weißt du?«, sagte Schmiers und blies sich auf die Knöchel.

»Schon klar, Meister.«

Der Kerzenknappe schaute in das graue, runde, arglose Gesicht. Es hatte einen unerschütterlich liebenswürdigen Ausdruck, der sehr befremdlich war, besonders dann, wenn man wusste, was man da vor sich sah. Und Schmiers wusste sehr wohl, was es war, aber ja, doch er wusste nicht, wie man es nannte.

»Wie heißt du noch mal? Ich kann mich nicht an jeden einzelnen Namen erinnern.«

»Nutt, Herr Schmiers. Mit Doppel-T.«

»Glaubst du wirklich, dass das zweite T so viel ausmacht?«

»Eigentlich nicht, Meister.«

»Wo ist Trev? Er hat doch heute Nacht Dienst.«

»Er war sehr krank, Meister. Deshalb hat er mich gebeten, ihn zu vertreten.«

Der Kerzenknappe grunzte. »Wenn man bei den hohen Herren arbeiten will, muss man adrett aussehen, Nutts!«

»Nutt, Meister, Entschuldigung. Ich sehe schon seit meiner Geburt nicht adrett aus.«

»Na ja, wenigstens sieht dich hier niemand«, räumte Schmiers ein. »Also gut, dann folge mir und versuch, weniger... na, versuch einfach, gar nicht auszusehen.«

»Jawohl, Meister, aber ich denke...«

»Du wirst nicht fürs Denken bezahlt, junger... Mann.«

»Ich versuche es zu unterdrücken, Meister.«

Kurz darauf stand Schmiers vor dem Kaiser. Ein entsprechend beeindruckter Nutt beobachtete ihn.

Ein Berg aus silbrig grauem Talg füllte die einsame Kreuzung zweier steinerner Korridore beinahe vollständig aus. Die Flamme dieser Kerze, die man gerade noch als aus den Stummeln vieler tausend zuvor heruntergebrannter Kerzen bestehende Mega-Kerze ausmachen konnte, mithin ein zusammengetropftes und geronnenes großes Ganzes, war ein trüber Schein in der Nähe der Decke, viel zu hoch, um irgendetwas auch nur annähernd auszuleuchten.

Schmiers’ Brust schwoll. Hier befand er sich von Angesicht zu Angesicht mit der Geschichte.

»Sieh dir das an, Nutts!«

»Jawohl, Meister. Ich sehe es mir an. Und ich heiße Nutt, Meister.«

»Zweitausend Jahre schauen von der Spitze dieser Kerze auf uns herab, Nutts. Natürlich schauen sie auf dich weiter herab als auf mich.«

»Zweifelsohne, Meister. Sehr wohl, Meister.«

Schmiers starrte in das runde, freundliche Gesicht, doch bis auf eine aalglatte Beflissenheit, die einem beinahe Angst machen konnte, sah er nichts darin.

Er grunzte kurz, dann klappte er die Leiter auf, wobei er sich lediglich einen Daumen einklemmte, und stieg vorsichtig hinauf, bis es nicht mehr weiterging. Von diesem Basislager aus hatten Generationen von Kerzenknappen Stufen in die zur Scheibenweltmitte gewandte Seite des Riesen geschlagen und sie fortan in Schuss gehalten.

»Labe deinen Blick daran, mein Junge«, rief er nach unten. Seine grundsätzlich schlechte Laune wurde durch seinen Kontakt mit so etwas Erhabenen ein wenig aufgehellt. »Eines Tages könntest du der... Mann sein, der diesen heiligen Talg erklimmt!«

Einen Augenblick sah Nutt aus, als würde er sich gerade große Mühe geben, sich die inbrünstige Hoffnung nicht anmerken zu lassen, dass die Zukunft mehr für ihn bereithalten möge als eine große Kerze. Nutt war jung, ihm fehlte noch diese Ehrfurcht vor dem Alter, wie sie vor allem alte Menschen pflegen. Aber sein freudiges Beinahe-Lächeln war sofort wieder da. Es verließ ihn nie für sehr lange.

»Ganz recht, Meister«, sagte er, denn er wusste, dass er mit diesem Spruch nie ganz falsch lag.

Es gab so manchen, der behauptete, der Kaiser sei an dem Abend angezündet worden, an dem die UU gegründet wurde, und seither nie wieder ausgegangen. Jedenfalls war der Kaiser riesengroß und stellte ziemlich genau das dar, was man bekommt, wenn man zweitausend Jahre lang jede Nacht eine neue dicke Kerze an den flackernden Resten der vorangegangenen anzündet und sie fest in das noch warme Wachs drückt. Inzwischen war natürlich längst kein Kerzenhalter mehr zu sehen. Der befand sich irgendwo in der gewaltigen Ansammlung wächserner Tropfen im darunter liegenden Stockwerk.

Vor ungefähr eintausend Jahren hatte die Universität ein großes Loch in die Decke des Korridors darunter sägen lassen, und schon jetzt maß der Kaiser hier oben mehr als fünf Meter in der Höhe. Insgesamt handelte es sich um zehn Meter reinen, natürlichen Tropfkerzenwachses. Das machte Schmiers sehr stolz. Er war der Hüter der Kerze, die niemals ausging. Sie war jedermann ein Beispiel, ein Licht, das niemals versiegte, eine Flamme in der Dunkelheit, ein Leuchtfeuer der Tradition. Denn die Unsichtbare Universität nahm die Tradition sehr ernst, jedenfalls dann, wenn sie sich daran erinnerte. So wie jetzt, wo doch tatsächlich...

Von irgendwo aus der Dunkelheit kam ein Geräusch, als wäre jemand auf eine sehr große Ente getreten, danach ertönte ein lautes: »Ho, der Megapode!« Dann brach die Hölle los.

Ein... Untier kam aus der Dunkelheit herausgesprungen.

Es gibt diesen Ausdruck »weder Fisch noch Fleisch noch guter roter Hering«. Dieses Ding war alles auf einmal, und dazu noch etliche Teile von anderen Viechern, wie sie bislang weder Wissenschaft, Albtraum noch Kebab-Spieß kannten. Jedenfalls war etwas Rotes im Spiel und heftiges Geflatter, und Nutt war sicher, irgendwo eine übergroße Sandale gesehen zu haben, aber da waren auch diese irre verdrehten, rollenden Augen, der riesige gelbrote Schnabel, und dann verschwand das Ding auch schon wieder in einem anderen dunklen Korridor, wobei es unablässig dieses langgezogene, hupende Geräusch von sich gab, das auch Entenjäger ausstoßen, kurz bevor sie von anderen Entenjägern erlegt werden.

»Aho! Der Megapode!« Es war nicht ganz klar, woher der Ruf kam. Er schien von überallher zu kommen. »Dort trampelt er! Ho, der Megapode!«

Der Schrei wurde von allen Seiten aufgenommen, und aus der Finsternis sämtlicher Korridore, mit Ausnahme desjenigen, in den das Ungetüm geflohen war, kamen seltsame Gestalten galoppiert, die sich im flackernden Licht des Kaisers als die ranghöchsten Zauberer der Universität entpuppten. Jeder Zauberer wurde von einem kräftigen, mit einer Melone behüteten Dienstmann der Universität huckepack getragen, den er, so wie es die Tradition verlangte, mittels einer an einer Schnur und einem langen Stock vor die Nase des Dienstmanns gehaltenen Flasche Bier vorantrieb.

Das klagende Quaken ertönte wieder, diesmal aus einiger Entfernung, und ein Zauberer fuchtelte wild mit seinem Zauberstab in der Luft herum und schrie: »Vogel entflogen! Ho, der Megapode!«

Schubsend und drängelnd machten sich die Zauberer, die Schmiers’ klapprige Leiter bereits unter den beschlagenen Stiefeln ihrer Reittiere zermalmt hatten, sofort an die Verfolgung, wobei ein jeder mit allen Mitteln versuchte, als Erster in die richtige Richtung zu traben.

Eine Weile hallte noch das »Aho! Der Megapode!« aus der Ferne heran. Als Nutt sicher sein konnte, dass sie weg waren, kroch er aus seinem Versteck hinter dem Kaiser hervor, hob das, was von der Leiter übrig war, auf, und schaute sich um.

»Meister?«, rief er vorsichtig.

Von oben kam ein Grunzen. Nutt blickte hinauf. »Alles in Ordnung, Meister?«

»Mir ging’s schon besser, Nutts. Kannst du meine Füße sehen?«

Nutt hob die Laterne ein Stück höher. »Ja, Meister. Tut mir leid, aber die Leiter ist kaputt.«

»Dann kümmere dich drum! Ich muss mich darauf konzentrieren, dass meine Hände nicht abrutschen.«

»Ich dachte, ich werde nicht fürs Denken bezahlt, Meister.«

»Jetzt fang bloß nicht an mit Klugscheißen, ja?«

»Darf ich versuchen, klug genug zu scheißen, um Sie von dort oben runterzuholen, Meister?«

Die gestrenge Antwort war Schweigen. Nutt machte seufzend die große Werkzeugtasche aus Segeltuch auf.

Schmiers klammerte sich an die schwindelerregend hohe Kerze und hörte von unten geheimnisvolles Scharren und Klirren. Dann schob sich, ganz plötzlich und so geräuschlos, dass es ihm vor Schreck den Atem verschlug, ein spitziges, ein wenig schwankendes Etwas neben ihn.

»Ich habe drei der langen Kerzenlöscherstangen aneinandergeschraubt, Meister«, sagte Nutt von unten. »Ganz oben steckt ein Kronleuchterhaken dran, sehen Sie? Und daran hängt ein Seil. Sehen Sie’s? Wenn Sie damit eine Schlinge um den Kaiser legen, dürfte es nicht sonderlich verrutschen, und Sie können sich bequem daran herunterlassen. Ach ja, eine Schachtel Streichhölzer ist auch dabei.«

»Wozu das denn?«, fragte Schmiers, während er nach dem Haken angelte.

»Mir ist aufgefallen, dass der Kaiser ausgegangen ist, Meister«, antwortete die heitere Stimme von unten. »Nein, er ist nicht ausgegangen!«

»Schauen Sie doch noch mal nach, Meister, denn ich kann von hier kein...«

»Wir haben in der allerwichtigsten Abteilung dieser Universität absolut keinen Platz für Leute mit schlechten Augen, Nutts!«

»Bitte vielmals um Entschuldigung, Meister. Ich weiß auch nicht, wie ich darauf gekommen bin. Jetzt sehe ich die Flamme ganz deutlich!«

Von oben war zu hören, wie ein Streichholz angerieben wurde, und als die Kerze, die niemals ausgeht, wieder angezündet wurde, breitete sich ein Kreis gelblichen Lichtes unter der Decke aus. Kurz darauf seilte sich Schmiers sehr behutsam zum Fußboden ab.

»Gut gemacht, Meister«, sagte Nutt.

Der Kerzenknappe schnippte ein Stück hart gewordenes Kerzenwachs von seinem ebenso schmierigen Hemd.

»Na schön«, sagte er, »aber du musst morgen früh noch mal herkommen und dich um...« Aber Nutt kletterte bereits wie eine Spinne am Seil hinauf. Von der anderen Seite der großen Kerze ertönte ein Scheppern, als die Kerzenlöscherstangen hinuntergeworfen wurden, dann seilte sich der Junge mit dem Haken unter dem Arm wieder zu seinem Meister ab. Nun stand er ganz Eifer und Tüchtigkeit (wenn auch ziemlich schlecht angezogen) vor ihm. Das hatte etwas geradezu Anstößiges, und so etwas war der Kerzenknappe nicht gewohnt. Er fühlte sich bemüßigt, den Burschen zu seinem eigenen Besten ein wenig in den Senkel zu stellen.

»Sämtliche Kerzen in dieser Universität müssen mit einem langen dünnen Wachsanzünder von einer bereits brennenden Kerze angezündet werden«, sagte er mit ernster Stimme. »Wo hast du diese Streichhölzer her?«

»Das möchte ich lieber nicht sagen, Meister.«

»Das kann ich mir gut vorstellen! Und jetzt raus mit der Sprache, mein Junge!«

»Ich möchte nicht, dass jemand deswegen Ärger bekommt, Meister.«

»Deine Zurückhaltung in Ehren, aber ich muss darauf bestehen«, sagte der Kerzenknappe.

»Ah, sie sind aus Ihrer Jacke herausgefallen, als Sie hinaufgeklettert sind, Meister.«

Aus der Ferne war ein letzter Schrei zu hören: »Der Megapode ist gefangen!« Aber rings um den Kaiser lauschte die Stille mit offenem Mund.

»Du täuschst dich, Nutts«, sagte Schmiers langsam. »Ich glaube, wenn du richtig darüber nachdenkst, kommst du darauf, dass sie einer der Herrschaften vorhin verloren hat.«

»Ach, stimmt, genau so muss es gewesen sein, Meister. Ich darf nicht immer so vorschnell Rückschlüsse ziehen.«

Wieder erfasste den Kerzenknappen dieses Gefühl, nicht ganz im Lot zu sein. »Na schön, dann müssen wir keine weiteren Worte darüber verlieren«, war alles, was er zustande brachte.

»Was genau ist denn da eben passiert, Meister?«, erkundigte sich Nutt.

»Ach das? Das gehört alles zu den überaus wichtigen magischen Betätigungen der hohen Herren, mein Junge. Es ist lebenswichtig für den ordentlichen Lauf der Welt, da bin ich mir ganz sicher. Womöglich haben sie sogar die Sterne in die richtigen Bahnen gesetzt, wer weiß. Solche Sachen müssen wir eben tun, weißt du?«, fügte er hinzu, womit er sich selbst bewusst der Gesellschaft der Zauberer zurechnete.

»Es sah aber eher aus wie ein dünner Mann, der sich eine große Holzente auf den Kopf geschnallt hat.«

»Na ja, vielleicht hat es so ausgesehen, kann schon sein, aber das liegt nur daran, dass es für Leute wie uns eben so aussieht, Leute, die nicht mit der Gabe des okularen Blicks gesegnet sind.«

»Sie meinen, dass es sich dabei um eine Art Metapher handelt?«

Schmiers reagierte recht souverän auf diesen Satz, denn in Wirklichkeit sah er so was von kein Land mehr, dass sich eigentlich schon Entenmuscheln in seiner Unterwäsche hätten ansiedeln müssen. »Ganz recht«, sagte er. »Es könnte eine Meta für etwas anderes sein, das nicht ganz so bescheuert aussieht.«

»Genau, Meister.«

Schmiers schaute auf den Jungen hinab. Es ist nicht seine Schuld, dachte er, er kann ja auch nichts dafür, dass er so ist. Ein ungewohnter Anflug menschlicher Wärme befiel ihn.

»Du bist ein kluges Kerlchen«, sagte er. »Ich sehe nichts, was dagegen sprechen würde, dass du eines schönen Tages einmal Obertropf er werden kannst.«

»Vielen Dank, Meister«, sagte Nutt, »aber ich muss Ihnen gestehen, dass ich eigentlich auf etwas gehofft hatte, bei dem ich sozusagen mehr an der frischen Luft sein kann.«

»Aha«, erwiderte Schmiers, »das könnte ein bisschen... heikel werden, wie du es ausdrücken würdest.«

»Ja, Meister. Ich weiß.«

»Es ist halt so, dass dort jede Menge... na ja, sieh mal, es liegt ja nicht an mir, es sind die... es sind... tja, du weißt schon. Die Leute. Du weißt ja, wie die Leute so sind.«

»Ja, ich weiß, wie die Leute so sind.«

Sieht aus wie eine Vogelscheuche und quatscht so geschwollen daher wie einer der hohen Herren, dachte Schmiers. Schlau wie ein Fuchs, dreckig wie ein Kackhaufen. Beinahe hätte er dem kleinen... Burschen den eigenartig kugelrunden Kopf getätschelt, aber er widerstand der Regung.

»Am besten bleibst du unten bei den Wachsbottichen«, sagte er. »Dort ist es schön warm, du hast deinen eigenen Schlafsack und dort kann dir nichts passieren, stimmt’s?«

Zu seiner Erleichterung schwieg der Junge auf ihrem weiteren Weg durch die Flure, aber schließlich sagte Nutt in nachdenklichem Ton: »Ich frage mich nur... wie oft ist die Kerze, die niemals ausgeht, denn bis jetzt schon nicht ausgegangen?«

Schmiers verkniff sich seine schneidende Erwiderung. Aus irgendeinem Grunde wusste er, dass er sich damit mittelfristig bloß Ärger einhandeln würde.

»Die Kerze, die niemals ausgeht, ist während der Zeit, in der ich Kerzenknappe bin, insgesamt drei Mal nicht ausgegangen, mein Junge«, sagte er. »Das ist Rekord!«

»Eine beneidenswerte Leistung, Meister.«

»Das kannst du laut sagen! Und das bei diesen vielen seltsamen Vorgängen in letzter Zeit.«

»Tatsächlich?«, fragte Nutt. »Sind denn seltsamere Dinge als sonst passiert?«

»Junger... äh, Mann, seltsamere Dinge als sonst passieren hier ständig.«

»Einer der Jungen aus der Spülküche hat mir erzählt, dass sich gestern sämtliche Toiletten im tesseraktischen Stockwerk in Schafe verwandelt haben. Das würde ich gerne sehen.«

»An deiner Stelle würde ich nicht weiter als bis zur Spülküche gehen«, erwiderte Schmiers rasch. »Und mach dir keine Gedanken darüber, was die hohen Herren so tun. Das sind die klügsten Köpfe auf der ganzen Welt, so viel kann ich dir verraten. Wenn du sie fragen würdest...« Er hielt inne und überlegte sich fieberhaft etwas echt Schwieriges. »Was ist 864 X 316...?«

»273 024«, sagte Nutt nicht besonders leise.

»Was?«, fragte Schmiers entgeistert.

»Ich habe nur laut gedacht, Meister«, antwortete Nutt.

»Ach so. Schön. Also... also so ist das jedenfalls, verstehst du? Die haben in null Komma nix die Antwort parat. Das sind die klügsten Köpfe auf der ganzen Welt«, sagte Schmiers, der an die Wahrheit qua Wiederholung glaubte. »Die klügsten Köpfe. Ständig mit dem Lauf des Universums beschäftigt. Die allerklügsten Köpfe!«

»Also, das hat ja Spaß gemacht«, sagte Mustrum Ridcully, der Erzkanzler der Universität, und warf sich mit solcher Wucht in einen riesigen Lehnsessel im Ungemeinschaftsraum für das Lehrpersonal, dass der ihn beinahe wieder abgeworfen hätte. »Das müssen wir irgendwann mal wieder machen.«

»Allerdings. Machen wir auch. Und zwar in einhundert Jahren«, sagte der neue Meister der Traditionen süffisant und blätterte in seinem großen Buch. Als er bei der Seite mit der Überschrift »Die Jagd auf den Megapoden« angekommen war, schrieb er das Datum und die Zeit nieder, die es gedauert hatte, den besagten Megapoden zu finden, dann unterschrieb er schwungvoll mit seinem Namen: Ponder Stibbons.

»Was ist ein Megapode überhaupt?«, fragte der Professor für unbestimmte Studien und bediente sich am Portwein.

»Ein Vogel oder so was«, antwortete der Erzkanzler und winkte in Richtung des Serviertisches mit den Getränken. »Bitte nach mir.«

»Der ursprüngliche Megapode wurde damals in der Speisekammer des Unterkellermeisters gefunden«, sagte der Meister der Traditionen. »Er ist mitten beim Mittagessen entwischt und hat, wie mein Vorgänger vor elfhundert Jahren schrieb, ein...«, er warf einen Blick ins Buch, »›wahres Heiho-Holterdipolter‹ verursacht, und sämtliche Kollegen haben ihn mit viel Frohsinn und guter Laune durch alle Gebäude der Universität verfolgte.«

»Warum?«, wollte der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation wissen und schnappte sich energisch die Karaffe voller Hochprozentigem, als sie an ihm vorbeikam.

»Na ja, man kann einen Megapoden schließlich nicht frei herumlaufen lassen, Doktor Hix[[3]](#footnote-3)«, antwortete Ridcully. »Das wird Ihnen jeder bestätigen.«

»Nein, ich meinte, warum wiederholen wir das alle hundert Jahre?«, fragte der Leiter der Postmortalen Kommunikation.

Der Oberste Hirte wandte den Blick ab und murmelte nur: »Bei allen Göttern...«

»Es ist Tradition«, sagte der Professor für unbestimmte Studien, der sich gerade eine Zigarette drehte. »Und Traditionen muss man schließlich haben.«

»Schon allein deshalb, weil sie traditionell sind«, sagte Ridcully und winkte einem der Diener. »Und ich sage frei heraus, dass diese Tradition mich ziemlich hungrig gemacht hat. Bringst du uns bitte die Käseplatten eins bis fünf, ja? Und, hmm, ein bisschen von dem kalten Roastbeef, etwas Schinken, dazu ein paar Brötchen und natürlich das eingelegte Gemüse.« Er blickte auf. »Möchte jemand noch etwas hinzufügen?«

»Ich hätte nichts gegen ein bisschen Obst«, sagte der Professor für unergründliche Phänomene. »Was meinen Sie, Herr Bibliothekar?«

»Ugh«, knurrte die vor dem Kamin kauernde Gestalt.

»Aber ja, selbstverständlich«, sagte der Erzkanzler. Er winkte dem wartenden Diener zu. »Den Obstwagen auch. Kümmere dich bitte darum, Tiefleib. Und... wenn vielleicht das neue Mädchen alles raufbringen könnte? Sie muss schließlich auch den Ungemeinschaftsraum kennen lernen.«

Seine Worte hatten die Wirkung eines Zauberspruchs. Der ganze Raum, dessen Decke sich durch den bläulichen Qualm kaum erkennen ließ, war plötzlich von einem schweren, eigenartig gedankenverlorenen Schweigen durchflutet, das größtenteils träumerischen Mutmaßungen geschuldet war, in einigen wenigen Fällen aber auch entfernten Erinnerungen.

Das neue Mädchen... Allein bei dem Gedanken daran fingen ältere Herzen gefährlich heftig zu pochen an.

Nur sehr selten fand Schönheit Einlass in den Alltag der UU, die so maskulin war wie der Geruch nach alten Socken und Pfeifenrauch und gelegentlich auch – der allgemeinen Sorglosigkeit zufolge, mit der die Professoren ihre Pfeifen ausklopften – der Geruch rauchender alter Socken. Frau Allesweiß, die Hauswirtschafterin mit der klirrenden Gürtelkette und dem gewaltigen knarrenden Korsett, das bei dem Professor für unbestimmte Studien jedes Mal, wenn er es hörte, Schwindelanfälle hervorrief, gab sich normalerweise bei der Auswahl der Bediensteten große Mühe, und zwar dahingehend, dass sie, wenn sie schon weiblich waren, nicht im Übermaß weiblich sein sollten, und ansonsten eher fleißig, von sauberem Auftreten und mit rosigen Wangen, kurz gesagt, die Art von Frauen, die nie weit von Karoschürzen und Apfelkuchen entfernt war. Das kam auch den Zauberern zupass, die selbst gern nicht allzu weit von einem Apfelkuchen entfernt waren, auch wenn sie sich aus Karoschürzen nicht allzu viel machten.

Warum aber hatte die Hauswirtschafterin dann Juliet eingestellt? Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Das Mädchen war in der Universität wie eine neue Welt in einem alten Sonnensystem erschienen, mit deren Auftauchen die Grundfesten des Himmels leise zu wogen begannen. Ungefähr so, wie auch Juliet wogte, als sie schließlich näher kam.

Einem ungeschriebenen Gesetz zufolge waren Zauberer zölibatär, theoretisch deshalb, weil Frauen für die magischen Organe schädlich und ablenkend waren. Eine Woche nach Juliets Ankunft jedoch sahen sich viele Mitglieder des Lehrkörpers (meist) ungewohnten Sehnsüchten und eigenartigen Träumen ausgesetzt, die ihre Organe stellenweise unangenehm versteiften, aber das Ganze war irgendwie diffus: Das, was das Mädchen besaß, ging weit über schnöde Schönheit hinaus. Es war wie das Sinnbild, die Essenz der Schönheit, die ihr überall hin folgte und sich im sie umgebenden Äther entfaltete. Wenn sie vorüberging, ergriff die Zauberer das Verlangen, Gedichte zu schreiben und Blumen zu kaufen.

»Vielleicht interessiert es Sie, meine Herren«, sagte der neue Meister der Traditionen, »dass die Jagd heute Nacht die längste Jagd war, die jemals in der Geschichte dieses alten Brauches verzeichnet wurde. Ich schlage vor, dass wir dem heutigen Megapoden unseren ausgesprochenen Dank zukommen lassen...«

Ihm fiel auf, dass seine Aussage auf taube Ohren stieß. »Ah... meine Herren?«, sagte er.

Dann hob er den Blick. Die Zauberer starrten beseelt auf das, was auch immer in ihren Köpfen vor sich gehen mochte.

»Meine Herren?«, sagte er noch einmal, und diesmal ertönte ein kollektives Seufzen, als sie aus dem plötzlichen Anfall von Tagträumerei erwachten.

»Wie beliebt?«, fragte der Erzkanzler.

»Ich habe nur soeben verkündet, dass der Megapode des heutigen Abends zweifellos der beste bislang verzeichnete gewesen ist, Erzkanzler. Es war Rincewind. Der offizielle Megapoden-Kopfputz hat ihm alles in allem sehr gut gestanden. Ich glaube, er hat sich momentan ein bisschen hingelegt.«

»Was? Ach so, ja. Allerdings. Jaja. Gut gemacht hat er das«, sagte Ridcully, und die Zauberer fingen mit einem langsamen Klatschen und Auf-die-Tische-Trommeln an, was bei Männern eines bestimmten Alters, einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht und eines bestimmten Körperumfanges die angemessene Art und Weise ist, ihren Beifall kundzutun, begleitet von Rufen wie: »Ganz recht! Sehr schön! Wohl getan! Guter Mann!« oder auch »Ausgezeichnet!« Die Augen blieben jedoch starr auf die Eingangstür gerichtet, die Ohren auf das Rattern des Servierwagens konzentriert, das die Ankunft des neuen Mädchens ankündigen würde – und natürlich die Ankunft von einhundertsieben verschiedenen Käsesorten und mehr als siebzig unterschiedlichen Varianten sauer eingelegten Gemüses, diversen Chutneys und anderen Leckereien. Das neue Mädchen mochte zwar ein Musterbeispiel an Schönheit sein, aber die UU war nicht der Ort, an dem man darüber seinen Käse vergaß.

Zumindest ist sie eine Ablenkung, dachte Ponder, als er das Buch zuschlug, und die Universität konnte gerade jetzt die eine oder andere Ablenkung sehr gut gebrauchen. Seit der Dekan zurückgetreten war, war es hier nicht einfach gewesen, gar nicht einfach. Hatte man schon jemals davon gehört, dass jemand die UU verlassen hätte? So etwas passierte einfach nicht! Manchmal schied jemand in Schande aus, in einer geschlossenen Kiste oder, wie in einigen Fällen geschehen, in Einzelteilen, aber zurücktreten? Dafür gab es nun überhaupt keine Tradition. Die Anstellung bei der Unsichtbaren Universität belief sich auf Lebenszeit und oft genug weit darüber hinaus.

Das Amt des Meisters der Traditionen war unweigerlich an Ponder Stibbons gefallen, der praktisch alle Aufgaben übertragen bekam, für die jemand gebraucht wurde, der glaubte, dass Aufgaben rechtzeitig erledigt werden müssten und dass am Ende unterm Strich auch alles stimmen sollte.

Als er mit dem vorherigen Meister der Traditionen, der – da waren sich alle einig – in letzter Zeit nicht oft gesehen worden war, alles hatte durchsehen und überprüfen wollen, hatte er bedauerlicherweise feststellen müssen, dass der Mann schon seit zweihundert Jahren tot war. Was wiederum kein völlig ungewöhnlicher Umstand war. Obwohl Ponder schon seit Jahren an der Unsichtbaren Universität tätig war, hatte er noch immer nicht sämtliche Mitglieder des Lehrkörpers kennen gelernt. Wie sollte man heutzutage auch an einem Ort wie diesem auf dem Laufenden bleiben, an dem Hunderte von Arbeitszimmern sich ein Fenster teilten, aber nur nach außen hin, oder Zimmer sich während der Nacht von ihren Türen losrissen, uneinfangbar durch die schlummernden Hallen trieben und am Ende an irgendeiner anderen Stelle andockten?

In seinem eigenen Büro konnte jeder Zauberer tun und lassen, was er wollte, was sich in früheren Zeiten in erster Linie darauf bezogen hatte, dass er alles Mögliche rauchen und hemmungslos furzen konnte, ohne sich zu entschuldigen. Heutzutage bedeutete es vielmehr, dass er es in stimmigen Dimensionen an- und ausbaute. Sogar der Erzkanzler machte das, was es Ponder erschwerte, dagegen zu protestieren: Er hatte einen Forellenbach von einer halben Meile Länge in seinem Badezimmer und behauptete steif und fest, dass ein Zauberer, der in seinem Büro herumexperimentierte, wenigstens sonst keinen Unsinn anstellte. Und, wie jeder weiß, war dem auch so. Was ihn allerdings nicht davor bewahrte, sich trotzdem jede Menge Ärger einzuhandeln.

Ponder hatte es dabei bewenden lassen, weil er es inzwischen als seine Lebensaufgabe ansah, das Feuer zu schüren, das Mustrum Ridcully unter Dampf hielt und auf diese Weise die Universität zu einem glücklichen Ort machte. So wie ein Hund die Stimmung seines Herrchens übernimmt, so übernimmt eine Universität die ihres Erzkanzlers. So blieb ihm als der einzigen bekennend rundum vernünftigen Person der gesamten Universität zur Zeit nicht viel anderes übrig, als das Narrenschiff so gut wie möglich zu steuern, sich aus allzu heftigen Gewitterböen herauszuhalten, die irgendetwas mit der Person zu tun hatten, die ehemals als der Dekan bekannt gewesen war, und den Erzkanzler stets in einem Maße zu beschäftigen, dass er ihm, Ponder, nicht allzu sehr in die Quere kam.

Ponder wollte das Buch der Traditionen gerade weglegen, als die schweren Seiten sich wie von allein umblätterten.

»Das ist ja eigenartig.«

»Ach, diese alten Bucheinbände werden mit der Zeit immer schrecklich steif«, sagte Ridcully. »Manchmal machen sie, was sie wollen.«

»Hat jemand von Ihnen schon mal etwas von einem Professor H.F. Pullunder oder einem Doktor Erratamus gehört?«

Der wissenschaftliche Lehrkörper hörte auf, die Tür anzustarren. Alle sahen einander an.

»Klingelt da was bei jemandem?«, fragte Ridcully.

»Kein bisschen«, antwortete der Dozent für alte Runen heiter.

Der Erzkanzler drehte sich nach links. »Was ist mit Ihnen, Dekan? Sie kennen doch alle alten...«

Ponder stöhnte leise auf. Die anderen Zauberer schlossen die Augen und bereiteten sich auf das Schlimmste vor.

Ridcully starrte schräg nach unten auf die beiden leeren Stühle, die jeweils den Abdruck einer Hinterbacke aufwiesen. Der eine oder andere Dozent zog sich den Hut tief über die Augen. Obwohl jetzt schon zwei Wochen vergangen waren, hatte es sich noch kein bisschen gebessert.

Der Erzkanzler holte tief Luft und brüllte: »Verräter!« – was gegenüber zwei Vertiefungen im Leder ein gewichtiger Vorwurf war.

Der Professor für unbestimmte Studien stieß Ponder mit dem Ellbogen an, was nichts anderes bedeutete, als dass er wieder einmal den Sündenbock spielen sollte.

Schon wieder.

»Für eine Handvoll Silber hat er uns verlassen!«, sagte Ridcully zum Universum im Allgemeinen.

Ponder räusperte sich. Er hatte wirklich gehofft, dass die Jagd auf den Megapoden den Erzkanzler vom Thema ablenken würde, aber Ridcullys Gedanken kehrten immer wieder zu dem abwesenden Dekan zurück, so wie eine Zunge ständig in der Lücke herumbohrt, an der sich vor Kurzem noch ein Zahn befunden hat.

»Äh, eigentlich glaube ich, dass zumindest seine Vergütung...«, setzte er an, aber bei Ridcullys momentaner Laune war einfach keine Antwort die richtige.

»Vergütung? Seit wann arbeitet ein Zauberer für ein Gehalt? Wir sind Akademiker reinsten Wassers, Herr Stibbons! Wir scheren uns nicht ums schnöde Geld!«

Leider war Ponder ein klarer logischer Denker, der sich in Zeiten geistiger Verwirrung auf Vernunft und Ehrlichkeit besann, was, wenn man es mit einem wütenden Erzkanzler zu tun hatte, um die richtige akademische Bezeichnung dafür zu verwenden, nicht besonders hilfreich war. Er gab sich keine Mühe, strategisch zu denken, was immer ein Fehler ist, wenn man sich mit Akademikerkollegen unterhält, und was in diesem Falle dazu führte, dass er den Fehler beging, sich auf den gesunden Menschenverstand zu berufen.

»Das liegt daran, dass wir eigentlich für so gut wie nichts bezahlen müssen«, sagte er, »und sich jeder, der ein bisschen Kleingeld braucht, aus dem großen Topf bedient...«

»Wir sind ein integraler Bestandteil unserer Universität, Stibbons! Wir nehmen nur, was wir wirklich benötigen! Wir streben nicht nach Wohlstand! Und schon gar nicht nehmen wir einen Posten an, der ›überaus wichtig ist und obendrein eine attraktive Besoldung abwirft‹, was auch immer das heißen mag, ›sowie andere Vorzüge, darunter eine großzügige Pension‹! Eine Pension, das muss man sich mal vorstellen! Hat man schon jemals von einem Zauberer gehört, der sich zur Ruhe gesetzt hat?«

»Also, da wäre Doktor Ohrwurm...«, warf Ponder ein. Er konnte sich einfach nicht zurückhalten.

»Er hat uns verlassen, weil er geheiratet hat!«, fuhr ihm Ridcully über den Mund. »Das hat nichts mit zur Ruhe setzen zu tun, das ist so ungefähr das Gleiche wie sterben!«

»Was ist mit Doktor Mehlschwalbe?«, hakte Ponder nach.

Der Dozent für neue Runen trat ihm gegen den Knöchel, aber Ponder sagte nur: »Aua!« und fuhr fort: »Er hat uns nach einem schweren Anfall arbeitsbedingter Frösche verlassen!«

»Wenn du die Hitze nicht aushältst, geh vom Topf runter«, murmelte Ridcully. Die Spannung klang jetzt ein wenig ab, und die Spitzhüte gingen zögerlich wieder in die Senkrechte. Die kleinen Anfälle des Erzkanzlers dauerten nie sehr lange. Was wesentlich angenehmer gewesen wäre, wenn ihn nicht schätzungsweise alle fünf Minuten wieder irgendetwas daran erinnert hätte, wie schändlich und verräterisch sich der Dekan seiner Meinung nach verhalten hatte, indem er sich über eine ganz gewöhnliche Zeitungsanzeige um eine Stelle an einer anderen Universität beworben und diese auch noch angenommen hatte. So benahm sich kein Fürst der Magie. Man setzte sich nicht vor ein Gremium aus Kaufleuten, Gemüsehändlern und Stiefelmachern (mochten sie auch noch so wunderbare Menschen sein, das Salz der Erde, zweifellos, aber trotzdem...) und ließ sich wie ein Zuchtterrier beurteilen und begutachten (und die Zähne zählen, jede Wette!). Der Dekan hatte die gesamte Innung blamiert und im Stich gelassen, genau so war es und nicht anders...

Aus dem Flur drang das Quietschen von Rädern, und sofort erstarrte jeder anwesende Zauberer voller Erwartung. Die Tür flog auf, und der erste überladene Servierwagen wurde hereingeschoben.

Hier und da wurde laut geseufzt, als sich aller Augen auf das Mädchen richteten, das den Wagen schob, und dann wurden einige Seufzer noch lauter, als sich herausstellte, dass es sich bei dem Mädchen keineswegs um die Erwartete handelte.

Sie war nicht hässlich. Man hätte sie schlicht oder hausbacken nennen können, aber nicht hässlich, eher von einer sauberen, ordentlichen Hausbackenheit, adrett und mit Rosen neben der Haustür, einer Willkommen-Fußmatte davor und einem Apfelkuchen im Ofen. Aber die Gedanken der Zauberer waren in diesem Augenblick erstaunlicherweise nicht aufs Essen gerichtet, obwohl einige von ihnen immer noch ein wenig benommen darüber nachgrübelten, wieso eigentlich nicht.

Sie war eigentlich ein recht erfreulich anzusehendes Mädchen, auch wenn ihr Busen eindeutig für ein zwei Köpfe größeres Mädchen gedacht war; aber es war nun mal nicht SIE.[[4]](#footnote-4)

Die Professorenschaft war am Boden zerstört, rappelte sich dann aber doch wieder erstaunlich rasch auf, als sich die Karawane der Servierwagen langsam durch den Raum schlängelte. Nichts brachte einen schneller wieder auf die Beine als die Aussicht auf einen 15-Uhr-Imbiss, darüber waren sich alle einig.

Na schön, dachte Ponder, wenigstens haben wir den Nachmittag hinter uns gebracht, ohne dass etwas zu Bruch gegangen ist. Schon mal besser als vergangenen Dienstag.

In jeder Organisation ist es allgemein bekannt, dass man eine Aufgabe, von der man erwartet, dass sie auch erledigt wird, am besten in die Hände von jemandem weiterreicht, der ohnehin schon viel zu tun hat. Dieses Verhalten war auch die Ursache für eine Reihe von Tötungsdelikten und in einem Falle für den Tod eines Abteilungsleiters gewesen, dessen Kopf wiederholt in einem kleinen Aktenschrank eingeklemmt wurde.

In der UU war Ponder Stibbons dieser vielbeschäftigte Mann. Mit der Zeit hatte er sogar Gefallen daran gefunden. Zum einen musste man sich um die meisten Angelegenheiten, um deren Erledigung er gebeten wurde, überhaupt nicht kümmern, und die meisten Zauberer aus der Leitungsriege scherten sich auch nicht darum, ob sie erledigt wurden, solange sie nicht von ihnen selbst nicht erledigt werden mussten. Abgesehen davon war Ponder sehr versiert darin, sich kleine Systeme zum Zeitsparen auszudenken, und war besonders stolz auf das System zum Notieren von Konferenzminuten, das er mithilfe von Hex ausgetüftelt hatte. Hex war die immer nützlicher werdende Denkmaschine der Universität. Eine detaillierte Analyse der vergangenen Minuten, kombiniert mit den enormen Voraussagefähigkeiten von Hex, bedeutete, dass für eine einfache Bandbreite von leicht zugänglichen Konstanten, wie zum Beispiel die Tagesordnung (die Ponder ohnehin festlegte), die Komiteemitglieder, die Zeit seit dem Frühstück, die Zeit bis zum Mittagessen und so weiter, in den meisten Fällen die Minuten schon vorab aufgeschrieben werden konnten.

Alles in allem fand er, dass er seinen Teil dazu beitrug, die UU auf ihrem selbst gewählten Kurs liebenswerter, dynamischer Stagnation zu halten. Für den, der die Alternativen kannte, war es immer eine lohnende Anstrengung, alles wie gehabt beizubehalten.

Aber eine Seite, die sich selbst umblättert, war Ponders Ansicht nach eine beträchtliche Normabweichung. Also strich er jetzt, da ringsum die Geräusche des vorfrühstückshaften Abendessens lauter wurden, die Seite glatt und fing an, aufmerksam zu lesen.

Als Juliet endlich in der Nachtküche erschien, hätte Glenda am liebsten einen Teller auf dem süßen, hohlen Köpfchen des Mädchens zerschlagen. Zumindest hätte sie es sich gerne in aller Ausführlichkeit vorgestellt, aber es hatte keinen Sinn, die Beherrschung zu verlieren, denn ihr Zielobjekt tat sich recht schwer damit, zu bemerken, was andere Leute gerade dachten. Eigentlich konnte Juliet kein Wässerchen trüben, es war nur so, dass sie große Schwierigkeiten damit hatte, sich vorzustellen, dass irgendjemand unfreundlich zu ihr sein könnte.

Also ließ es Glenda bei einem »Wo hast du bloß gesteckt? Ich habe Frau Allesweiß gesagt, du hättest dich krank gemeldet. Dein Vater macht sich bestimmt schreckliche Sorgen! Außerdem macht es einen schlechten Eindruck auf die anderen Mädchen!« bewenden.

Juliet ließ sich auf einen Stuhl sinken, und das mit einer Bewegung, die so anmutig war, dass sie zu singen schien.

»Ich war halt beim Fußball. Du weißt doch, wir haben gegen diese Arschgeigen in Düstergut gespielt.«

»Bis um drei Uhr morgens?«

»Du kennst die Regeln doch. Das Spiel geht, bis die Zeit rum ist, bis zum ersten Toten oder bis zum ersten Tor.«

»Wer hat gewonnen?«

»Kein’n Dunst.«

»Du weißt es nicht?«

»Als wir weg sind, wollten sie gerade die Kopfverletzungen gegeneinander aufrechnen. Ich bin jedenfalls mit Rotten Johnny weg, bin ich.«

»Ich dachte, du hättest mit ihm Schluss gemacht.«

»Na, aber er hat mir doch’n Essen spendiert.«

»Du hättest da nicht hingehen sollen. Sowas solltest du einfach nicht machen.«

»Was weißt du denn schon?«, sagte Juliet, die manchmal dachte, Fragen seien Antworten.

»Dann mach jetzt eben den Abwasch, ja?«, sagte Glenda. Und nach dir spüle ich alles noch mal ab, dachte sie, als ihre beste Freundin zu der Reihe großer Spülbecken hinüberschlenderte. Juliet spülte das Geschirr nicht im strengen Sinne – sie ließ ihm vielmehr eine kurze Taufe zukommen. Nun gehörten Zauberer zwar nicht zu den Leuten, denen ein bisschen angetrocknetes Ei vom Vortag auf dem Teller auffällt, aber Frau Allesweiß sah so etwas aus zwei Räumen Entfernung.

Glenda mochte Juliet wirklich sehr, aber manchmal fragte sie sich wirklich, wieso eigentlich. Natürlich waren sie zusammen aufgewachsen, aber es hatte sie schon immer gewundert, dass Juliet, die so hübsch war, dass die Jungen nervös wurden und gelegentlich sogar in Ohnmacht fielen, wenn sie vorüberging, sich bei allem so... so dämlich anstellte. Manchmal kam es Glenda vor, als sei sie für sie beide erwachsen geworden.

»Schau mal her, du musst einfach nur ein bisschen schrubben, mehr nicht«, blaffte sie, nachdem sie Juliet ein paar Minuten bei ihren lustlosen Eintauchübungen zugesehen hatte, und nahm dem Mädchen die Bürste aus der makellosen Hand. Als kurz darauf das Fett im Ausguss verschwand, dachte sie: Jetzt hab ich’s schon wieder gemacht. Eigentlich hab ich’s schon wieder schon wieder gemacht. Zum wievielten Male eigentlich? Früher habe ich sogar für sie mit ihren Puppen gespielt!

Unter Glendas Händen fing ein Teller nach dem anderen zu glänzen an. Nichts kriegt widerspenstige Flecken so gründlich ab wie unterdrückte Wut.

Rotten Johnny, dachte sie. Herrschaft noch mal, der riecht doch nach Katzenpisse! Dieser Johnny ist der einzige Junge, der blöd genug ist, zu glauben, er hätte eine Chance bei ihr. Nicht zu fassen, jetzt hat sie schon so eine tolle Figur und verabredet sich ein ums andere Mal mit solchen absoluten Schwachköpfen! Was würde sie bloß ohne mich tun?

Nach dieser kurzen Gemütserregung ging die Nachtküche zu ihrer normalen Routine über, und diejenigen, die zuvor als »die anderen Mädchen« erwähnt worden waren, fuhren mit ihren gewohnten Aufgaben fort. Man muss dazu sagen, dass die meisten von ihnen schon lange keine Mädchen mehr waren, aber sie waren gute Arbeiterinnen, und Glenda war stolz auf sie. Frau Heckes war für die Käseplatten verantwortlich und erledigte diese Aufgabe wie eine wahre Meisterin. Mildred und Rachel, die im Lohnbuch als Gemüsefrauen geführt wurden, waren brav und zuverlässig, und es war Mildred gewesen, die sich damals das inzwischen berühmte Rezept für die Sandwiches mit Roten Beten und Rahmkäse ausgedacht hatte.

Jede wusste, was sie zu tun hatte. Jede erledigte ihre Arbeit gewissenhaft. Die Nachtküche arbeitete zuverlässig, und Glenda mochte es zuverlässig.

Sie hatte eine Wohnung, in die sie gehen konnte, und sie sah zu, dass sie auch mindestens einmal am Tag dort hinging, aber die Nachtküche war der Ort, an dem sie lebte. Sie war ihre Festung.

Ponder Stibbons starrte auf die Buchseite vor seiner Nase. Hässliche Fragen stapelten sich in seinem Kopf, von denen die größte und hässlichste ganz einfach lautete: Könnte womöglich irgendjemand darauf kommen, dass das alles meine Schuld ist? Nein. Gut!

»Ähm, ich habe hier einen Brauch gefunden, den wir offensichtlich schon eine ganze Zeitlang nicht mehr berücksichtigt haben, Erzkanzler«, sagte er und bemühte sich darum, seine Stimme unter Kontrolle zu behalten.

»Spielt das eine Rolle?«, fragte Ridcully und streckte sich.

»Na ja, es ist ein alter Brauch, Erzkanzler«, antwortete Ponder vorwurfsvoll. »Eine Tradition. Obwohl ich so weit gehen würde, zu behaupten, dass die Tradition inzwischen leider darin besteht, diesen Brauch nicht zu berücksichtigen.«

»Na, dann ist doch alles in Ordnung, oder?«, meinte Ridcully. »Wenn wir eine Tradition daraus machen können, dass wir eine andere Tradition nicht berücksichtigen, dann ist das doch sozusagen eine doppelte Tradition, oder nicht? Wo liegt das Problem?«

»Es dreht sich um Erzkanzler Thurecht Sodomirs Vermächtnis«, sagte der Meister der Traditionen. »Die Universität ist eine beträchtliche Nutznießerin des Sodomir-Nachlasses. Die Sodomirs waren eine sehr reiche Familie.«

»Hmm, stimmt. Hab den Namen schon mal irgendwo gehört. Sehr nett von ihm. Und?«

»Es wäre mir wesentlich leichter ums Herz, wenn sich mein Vorgänger ein bisschen besser um die alten Bräuche gekümmert hätte«, sagte Ponder, der davon überzeugt war, dass man schlechte Nachrichten am besten peu á peu überbrachte.

»Na ja, er war schließlich tot.«

»Das schon, aber vielleicht sollten wir eine neue Tradition begründen, und zwar die, regelmäßig die gesundheitliche Verfassung des Meisters der Traditionen zu überprüfen.«

»Ach, er war eigentlich recht gesund«, erwiderte der Erzkanzler. »Bloß tot. Aber für einen Toten doch ziemlich gut beieinander.«

»Er war ein Häufchen Staub, Erzkanzler!«

»Das ist nicht dasselbe wie krank«, sagte Ridcully, der davon überzeugt war, dass man niemals nachgeben sollte. »Streng genommen ist dieser Zustand eher als stabil zu bezeichnen.«

»An die Zuwendung aus dem Nachlass ist eine Bedingung geknüpft«, sagte Ponder. »Es steht im Kleingedruckten, Erzkanzler.«

»Mensch, Stibbons, ich kümmere mich nie um das Kleingedruckte!«

»Ich schon. Hier steht: ›... und dies sei gewährt, solange die Universität eine Mannschaft beim Spiel Tritt-den-Ball oder auch Armer Leit’ Vergniegen stellet‹.«

»Armer Leitvergniegen?«, fragte der Professor für unbestimmte Studien.

»Das ist doch lächerlich!«, sagte Ridcully.

»Lächerlich oder nicht, Erzkanzler, es ist jedenfalls die Bedingung für unsere Zuwendung.«

»Aber wir nehmen schon seit vielen Jahren nicht mehr daran teil«, sagte Ridcully. »Der ganze Pöbel in den Straßen, dieses Treten und Stoßen und Grölen... und damit meine ich nur die Spieler! Die Zuschauer waren wohlgemerkt fast genauso schlimm! Die Mannschaften bestanden aus Hunderten von Spielern! So ein Spiel konnte tagelang dauern. Deshalb hat die Sache irgendwann aufgehört.«

»Genau genommen hat es damit nie aufgehört, Erzkanzler«, sagte der Oberste Hirte »Wir haben damit aufgehört, das schon. Ebenso die Gilden. Es war kein Spiel mehr für Gentlemen.«

»Wie auch immer«, sagte der Meister der Traditionen. »So lauten jedenfalls die Bedingungen.« Er fuhr mit dem Finger die Seite hinunter. »Es gibt noch haufenweise andere Bedingungen. Ach du Schreck. Au weia. O nein, bitte nicht...«

Seine Lippen bewegten sich langsam beim Weiterlesen. Der ganze Saal schien den Hals zu recken.

»Jetzt aber raus damit, Mann!«, brüllte Ridcully.

»Ich glaube, ich muss erst einmal ein paar Dinge überprüfen«, sagte der Meister der Traditionen. »Ich möchte Sie nicht über Gebühr beunruhigen.« Sein Blick wanderte wieder nach unten. »Herrjemine! Also, da wird doch...!«

»Wovon reden Sie, Mann?«

»Tja, sieht ganz so aus, als... Nein, es wäre wirklich unfair, Ihnen den Abend zu verderben, Erzkanzler«, sträubte sich Ponder. »Ich habe bestimmt etwas falsch gelesen. Er kann doch unmöglich meinen... Um Himmels willen, nein...!«

»Ganz kurz zusammengefasst, Stibbons«, knurrte Ridcully. »Soweit ich weiß, bin ich der Erzkanzler dieser Universität. Jedenfalls steht es so an der Tür zu meinem Büro.«

»Selbstverständlich, Erzkanzler, aber es wäre sicher nicht rechtens, wenn ich einfach so...«

»Ich weiß es sehr zu schätzen, dass Sie mir nicht den Abend verderben möchten«, sagte Ridcully. »Aber ich würde keine Sekunde zögern, Ihnen den morgigen Tag zu verderben. Vielleicht könnten Sie mir jetzt kurz und knackig mitteilen, wovon Sie schon die ganze Zeit faseln!«

»Ah, wie es aussieht, Erzkanzler, hat man hier, äh... Wissen Sie zufällig, wann wir das letzte Mal an einem Spiel teilgenommen haben?«

»Wer weiß es?«, leitete der Erzkanzler die Frage an alle Versammelten weiter. Eine gedämpfte Diskussion brachte einen Konsens zum Thema zustande, der »vor ungefähr zwanzig Jahren, vielleicht mehr, vielleicht weniger« lautete.

»Mehr oder weniger was?«, erkundigte sich Ponder, der solche Angaben verabscheute.

»Ach, wissen Sie, irgendwas um den Dreh. So ungefähr in der Größenordnung. Mehr oder weniger in dem Zeitraum, Sie wissen schon.«

»So ungefähr?«, sagte Ponder. »Geht’s vielleicht ein bisschen genauer?«

»Warum?«

»Weil die Universität, wenn sie über einen Zeitraum von zwanzig Jahren oder länger bei keinem Armer Leit’ Vergniegen mehr mitgespielt hat, die Zuwendung an die noch lebenden Verwandten von Erzkanzler Sodomir abtreten muss.«

»Aber das Spiel ist verboten, Mann!« Der Erzkanzler wollte noch immer nicht klein beigeben.

»Äh, nicht direkt. Jedermann weiß, dass Lord Vetinari das Spiel nicht mag, aber soweit ich weiß, drückt die Wache ein Auge zu, solange die Spiele außerhalb des Stadtzentrums ausgetragen werden und auf die abgelegenen Straßen und Gassen beschränkt bleiben. Da ich mir vorstellen kann, dass die Anhänger und Spieler der gesamten Belegschaft der Wache zahlenmäßig weit überlegen sind, ist es wohl besser so, als sich umgekehrt von denen die Nase plattdrücken zu lassen.«

»Das war ein ziemlich gutes Wortspiel, Herr Stibbons«, sagte Ridcully. »Sie erstaunen mich immer wieder.«

»Vielen Dank, Erzkanzler«, erwiderte Ponder. Eigentlich hatte er es sich von einer Schlagzeile in der Times ausgeborgt, einer Zeitung, die bei den Zauberern nicht hoch im Kurs stand, weil sie entweder nicht abdruckte, was sie sagten, oder das, was sie gesagt hatten, mit peinlicher Genauigkeit abdruckte.

Mit frischem Mut fügte er hinzu: »Ich sollte jedoch darauf hinweisen, dass dem Gesetz der UU zufolge ein Verbot keine Rolle spielt. Zauberer müssen sich nicht an ein solches Verbot halten. Wir unterstehen der profanen Gesetzbarkeit nicht.«

»Selbstverständlich nicht. Nichtsdestoweniger ist es im Allgemeinen von Vorteil, die bürgerliche Gesetzgebung anzuerkennen«, sagte Ridcully und wählte dabei seine Worte mit einer solchen Vorsicht, dass es schien, als würde er sie – metaphorisch gesprochen – zunächst wieder aus dem Mund holen, um sie erst einmal ausgiebig beim hellen Tageslicht zu betrachten.

Die Zauberer nickten. In ihren Ohren klang das eben Gesagte wie Folgendes: »Vetinari mag seine kleinen Marotten haben, aber er ist der vernünftigste Mann, den wir seit vielen Jahrhunderten auf dem Thron hatten. Er lässt uns in Ruhe, und man kann nie wissen, was er als Nächstes im Schilde führt.« Dagegen gab es absolut nichts einzuwenden.

»Schön, Stibbons«, sagte Ridcully. »Was schlagen Sie also vor? In letzter Zeit haben Sie mir immer nur dann von einem Problem berichtet, wenn Sie bereits eine Lösung dafür in petto hatten. Ich respektiere das, auch wenn es mir ein bisschen unheimlich ist. Haben Sie schon einen Weg gefunden, wie wir uns da wieder herauswinden können?«

»Leider nein, Erzkanzler. Ich dachte mir, dass wir, na ja, eine Mannschaft aufstellen könnten. Von gewinnen steht hier schließlich nichts. Wir müssen nur spielen, mehr nicht.«

Es war immer schön warm in den Kerzengewölben. Bedauerlicherweise war es auch extrem feucht und ziemlich laut, und das auf eine unberechenbare und stets unerwartete Weise. Das lag daran, dass die Riesenrohre der Zentralheizung und der Heißwasserversorgung der Unsichtbaren Universität direkt darüber verliefen und von einer Reihe von Metallspangen unter der Decke festgehalten wurden, die einen größeren oder kleineren Koeffizienten der linearen Ausdehnung besaßen. Und das war erst der Anfang. Dazu kamen die gewaltigen Rohre zum Ausgleich des Greipel-Differentials in der gesamten Universität, das Rohr für den anthropischen Partikelströmungs-Unterdrücker, das in letzter Zeit nicht mehr richtig funktionierte, die Rohre für die Luftzirkulation, die auch nicht mehr funktionierten, seit der Esel krank war, sowie die uralten Röhren, die als Letztes von dem unglücklichen Versuch eines ehemaligen Erzkanzlers übrig geblieben waren, ein Kommunikationssystem für die Universität einzuführen, das mittels trainierter Krallenäffchen funktionierte. Zu bestimmten Tageszeiten schwang sich dieses gesamte Rohrwirrwarr zu einer unterirdischen Symphonie auf, die sich aus Gurgeln, Schnalzen, beunruhigenden organischen Tropfgeräuschen und, hin und wieder, einem unerklärlichen hämmernden Geräusch, das durch sämtliche Kellerstockwerke nachhallte, zusammensetzte.

Die im Allgemeinen recht provisorische Anmutung der Konstruktion des Systems wurde dadurch unterstrichen, dass man die großen eisernen Heißwasserrohre aus ökonomischen Gründen mit alten, mittels Schnüren festgezurrten Kleidungsstücken ummantelt hatte. Da einige dieser Stücke aus der Garderobe von Zauberern stammten und man, egal wie kräftig man auch schrubbte, so gut wie nie alle Zaubersprüche herausbekam, spielten sich darunter gelegentlich sporadische Schauer aus bunten Funken und ab und zu einem Tischtennisball ab.

Trotz alledem fühlte sich Nutt hier unten in den Gewölben zwischen den Kerzenbottichen zu Hause. Es war irgendwie beunruhigend: Im Hochland hatten ihn die Leute auf der Straße damit aufgezogen, er sei in einem Bottich gemacht worden. Obwohl ihm Bruder Himmelwärts gesagt hatte, dass das lächerlich sei, sprach der sanft blubbernde Talg zu ihm. Hier fühlte er sich sicher und in Ruhe gelassen.

Inzwischen würde ohne ihn in den Kerzengewölben so gut wie nichts mehr laufen. Schmiers wusste das nicht, weil er sich so gut wie nie die Mühe machte, hier herunterzukommen. Trev wusste es natürlich, aber da er, wenn Nutt seine Arbeit für ihn erledigte, mehr Zeit dafür hatte, auf irgendeiner Brache eine alte Blechdose durch die Gegend zu kicken, gab er sich damit zufrieden. Die Meinung der anderen Kerzentropfer und Dochttaucher spielte eigentlich keine Rolle; wenn man im Kerzengewölbe arbeitete, dann hieß das, auf den Arbeitsmarkt bezogen, dass man nicht nur auf dem Boden des Fasses aufgeschlagen ist, sondern auch noch mal ordentlich Gas gegeben und sich tief ins Grundgestein gebohrt hat. Es bedeutete, dass man nicht mehr über genug Charisma verfügte, um Bettler zu werden. Es bedeutete, dass man vor etwas auf der Flucht war, womöglich gar vor den Göttern oder vor den inneren Dämonen. Es bedeutete, dass man, sollte man es wagen, nach oben zu schauen, hoch über sich den Bodensatz der Gesellschaft erblicken würde. Also blieb man am besten hier unten im warmen Dämmerlicht, wo es genug zu essen und keine unangenehmen Begegnungen gab – und, wie Nutt insgeheim hinzufügte: keine Schläge.

Nein, die Dochttaucher waren kein Problem. Wenn er konnte, tat er alles für sie, was in seiner Macht stand. Das Leben selbst hatte sie so hart geschlagen, dass sie nicht mehr genügend Kraft hatten, jemand anderen zu schlagen. Das war von Vorteil. Denn wenn die Leute erst herausgefunden hatten, dass man ein Goblin war, durfte man nichts anderes mehr als Leid und Ärger erwarten.

Nutt erinnerte sich noch gut daran, was ihm die Leute in den Dörfern zugerufen hatten, als er noch klein war, und wie auf das Wort unweigerlich ein Stein folgte.

Goblin. Es war ein Wort, das eine ganze Ochsenwagenladung an Ballast nach sich zog. Es spielte keine Rolle, was man tat oder sagte, diese Wagenladung überrollte einen einfach. Er hatte ihnen die Sachen gezeigt, die er gebaut hatte, und die Steine hatten sie zerschmettert, während die Dorfbewohner wie jagende Falken auf ihn einkreischten und noch mehr hässliche Worte ausstießen.

Das alles hatte an dem Tag geendet, an dem Pastor Himmelwärts in das Städtchen geritten kam, wenn man ein paar Hütten und eine Straße aus festgestampftem Lehm ein Städtchen nennen konnte, und er hatte... Vergebung mitgebracht. Aber an jenem Tage hatte es niemanden nach Vergebung gelüstet.

Auf seiner Matratze irgendwo in der Dunkelheit wimmerte Beton, der Troll, der furchtbar von Schramm, Schlick, Schnitt und Schlampf zugedröhnt war, und der sogar Eisenspäne schnupfte, wenn Nutt ihn nicht davon abhielt.

Nutt zündete eine frische Kerze an und zog seine selbst gemachte Tropfhilfe auf. Der Apparat surrte fröhlich vor sich hin, und die Flamme legte sich in die Horizontale. Nutt achtete immer sehr auf seine Arbeit. Ein guter Tropfer[[5]](#footnote-5) drehte die Kerze beim Tropfen nie, weil Kerzen im Wind auch nie in mehr als eine Richtung tropften, und zwar immer vom Zug weg. Kein Wunder, dass den Zauberern die Kerzen, die er machte, besonders gut gefielen; eine Kerze, die allem Anschein nach in alle Richtungen gleichzeitig getropft hatte, hatte etwas Befremdliches an sich. So eine Kerze konnte einen richtig aus dem Tritt bringen.

Er arbeitete schnell und legte die neunzehnte oder zwanzigste vorbildlich getropfte Kerze in den Lieferkorb, als er das Scheppern einer Dose hörte, die über den Steinboden des Korridors gerollt wurde.

»Guten Morgen, Meister Trev«, sagte er ohne aufzuschauen. Kurz darauf kullerte eine leere Blechbüchse direkt vor ihn und kam aufrecht zum Stehen, ganz lässig, wie ein Puzzleteil, das sich in die eigens für es bestimmte Stelle fügt.

»Woher hast du gewusst, dass ich es bin, Gobbo?«

»Ihr Leitmotiv, Herr Trev. Und ich würde Nutt vorziehen, ich danke Ihnen.«

»Was für’n Motiv denn? Was meinst du?«, sagte die Stimme hinter ihm.

»Dabei handelt es sich um ein stets wiederholtes musikalisches Thema oder einen Akkord, der mit einer bestimmten Person oder einem bestimmten Ort in Verbindung gebracht wird«, sagte Nutt und legte vorsichtig zwei weitere noch warme Kerzen in den Korb. »Ich bezog mich auf Ihre Vorliebe, gegen eine Blechbüchse zu treten. Sie wirken so frohgemut. Wie war Ihr Tag?«

»Du... was?«

»Ist Fortuna gestern Abend Düstergut hold gewesen?«

»Was quatschst du da eigentlich?«

Nutt wich noch ein Stück zurück. Es konnte rasch gefährlich werden, wenn man nicht dazugehörte, nicht hilfsbereit oder nicht vorsichtig war. »Hat Ihre Mannschaft gewonnen, Meister Trev?«

»Ach was! Wieder so’n torloses Unentschieden. Die reinste Zeitverschwendung, aber echt. Aber es war ja nur’n Freundschaftsspiel. Kein einziger Toter.« Trevs Blick fiel auf die vollen Körbe realistisch getropfter Kerzen.

»Da hast du ja ’ne verdammte Scheißmenge von dem Zeug gemacht, Junge«, sagte er freundlich.

Nutt zögerte wieder, dann sagte er sehr vorsichtig: »Dann sind Sie also trotz des skatologischen Ausdrucks mit der großen, aber nicht näher spezifizierten Anzahl von Kerzen zufrieden, die ich für Sie getropft habe?«

»Ja, leck mich! Was soll das jetzt wieder heißen, Gobbo?«

Nutt suchte erschrocken nach einer annehmbaren Übersetzung. »Habbich gut gemacht?«

Trev klopfte ihm auf den Rücken. »Ja! Gut gemacht! Respekt! Aber du musst noch lernen, ordentlich zu reden! Bei uns draußen würdste kaum fünf Minuten durchstehen. Wahrscheinlich würdste gleich’n Backstein abkriegen, könnt’ ich mir denken.«

»So was dürfte sich durchaus schon mal... äh, ich meine, soll schomma vorgekomm’ sein, so was«, sagte Nutt hoch konzentriert.

»Ich weiß auch nich, wieso die Leute immer so ein Geschiss machen«, sagte Trev großzügig. »Da gab’s früher mal diese großen Schlachten. Na und? Is ja schon lange her, schon fast ewig, stimmt’s, und es is ja nich so, als wären die Trolle und die Zwerge auch nur ’ne Unze besser gewesen als deine Leute, stimmt’s? Ich meine die Goblins. Worum ging’s da überhaupt? Ihr habt doch nur ein paar Kehlen durchgeschnitten und Zeugs geklaut, richtig? Das gilt in manchen Straßen hier bei uns ja fast noch als zivilisiert.«

Wahrscheinlich, dachte Nutt. Damals, als der Dunkle Krieg Fern-Überwald erfasst hatte, konnte niemand neutral bleiben. Vielleicht hatten sich dort wahrhaft üble Dinge ereignet, aber offensichtlich – und das war schon mehr als eigenartig – stets nur auf der anderen Seite. Vielleicht war das Böse ansteckend. Irgendwie standen die Goblins bei all den verwirrenden Geschichten, die gesungen oder aufgeschrieben wurden, letztendlich immer als widerwärtige, feige kleine Dreckskerle da, die ihr eigenes Ohrenschmalz sammelten und immer auf der anderen Seite standen. Ach ja, und als dann die Zeit kam, um die Geschichte seines Volkes niederzuschreiben, hatten seine Leute nicht einmal einen Schreibstift.

Lächle die Leute an. Schließe sie in dein Herz. Sei hilfsbereit. Erweise dich als wertvoll. Er hatte Trev ins Herz geschlossen. Er machte das mit dem Leute-Mögen sehr gut. Wenn man andere Leute eindeutig mochte, standen die Chancen nicht schlecht, dass sie einen umgekehrt auch mochten. Jedes bisschen half dabei.

Trev hingegen schien von der Vergangenheit völlig unbeeindruckt zu sein und hatte sofort erkannt, dass jemand, der in den Gewölben arbeitete und es nicht nur unterließ, den Talg zu essen, sondern auch noch den Großteil seiner Arbeit für ihn erledigte, und zwar noch besser, als er es je für nötig befunden hätte, ein Aktivposten war, den zu schützen es sich durchaus lohnte. Abgesehen davon war Trev auf eine sympathische Weise faul, es sei denn, es ging um Tritt-den-Ball, und engstirnig oder bigott zu sein war ihm einfach zu viel Aufwand. Trev strengte sich nirgendwo besonders an. Trev ging auf Rosenblättern durchs Leben.

»Meister Schmiers war hier und hat nach Ihnen gefragt«, sagte Nutt. »Ich hab mich um alles gekümmert.«

»Verbindlichsten«, sagte Trev, und damit war der Fall für ihn erledigt. Keine weiteren Fragen. Nutt mochte Trev einfach.

Aber der Junge stand bloß da und starrte ihn an, als würde er nicht richtig schlau aus ihm.

»Ich sag dir was«, sagte Trev. »Komm mit rauf in die Nachtküche, dort schnorren wir uns ein Frühstück. Alles klar?«

»Aber nein, Meister Trev«, sagte Nutt und ließ beinahe eine Kerze fallen. »Ich glaube, dem sollten wir... Entschuldigung: Ich glaube, das geht nicht.«

»Jetzt komm schon. Das krieg doch keiner mit. Da oben ist ein dickes Mädchen, das echt sauber kochen kann. Der beste Fraß, den du je gekriegt hast.«

Nutt zögerte. Immer zustimmen, immer hilfsbereit sein, immer zuvorkommend sein, niemals jemanden erschrecken.

»Ich denkma, ich komm mit«, sagte er.

Es spricht so manches für eine Bratpfanne, die man so tüchtig gescheuert hat, dass man sich darin spiegeln kann, besonders dann, wenn man mit dem Gedanken spielt, sie jemandem über den Schädel zu ziehen. Glenda war nicht in Stimmung für Trev, als der die Steintreppen heraufkam, sie in den Nacken küsste und fröhlich rief: »Hallihallo, was is heute denn gebacken, mein Schatz?«

»Nichts für deinesgleichen, Trevor Likely«, erwiderte sie und wehrte ihn mit der Pfanne ab, »und deine Pfoten kannst du bei dir behalten, vielen Dank auch.«

»Haste denn nix für deinen besten Mann warm gehalten?«

Glenda seufzte. »Im Wärmofen ist noch ein Rest Kartoffel-Gemüse-Pfanne. Aber falls dich jemand erwischt – kein Wort!«, antwortete sie.

»Genau das Richtige für einen Mann, der die ganze Nacht wie ein Sklave geschuftet hat!«, sagte Trev, tätschelte sie viel zu vertraulich und marschierte in Richtung Herd.

»Du warst beim Fußball!«, blaffte Glenda. »Du bist immer beim Fußball! Was soll das denn für eine Arbeit sein?«

Der junge Mann lachte, und sie funkelte seinen Gefährten streng an, der auch prompt zurückwich, als würden ihre Augen tödliche Pfeile verschießen.

»Und ihr Jungs solltet euch waschen, bevor ihr hier heraufkommt«, fuhr sie fort, froh darüber, ein Ziel gefunden zu haben, das sie weder angrinste noch ihr Küsse zuwarf. »Wir befinden uns hier in einem Nahrungszubereitungsbereich!«

Nutt schluckte. Das war die längste Unterhaltung, die er jemals mit einem weiblichen Wesen gehabt hatte, mit Ausnahme von Ihrer Ladyschaft und Fräulein Heilstetter, und dabei hatte er noch nicht einmal etwas gesagt.

»Ich kann Ihnen versichern, dass ich regelmäßig bade!«, protestierte er.

»Aber du bist ganz grau!«

»Tja, manche Leute sind schwarz und manche Leute sind weiß«, erwiderte Nutt, den Tränen nahe. Warum, warum nur hatte er die Gewölbe verlassen? Dort unten war alles so schön unkompliziert und auch ruhig, wenn Beton nicht gerade auf Eisenoxid war.

»So läuft das hier nicht. Du bist doch kein Zombie, oder? Ich weiß, dass die sich wirklich anstrengen, und keiner von uns kann was dafür, auf welche Weise er stirbt, aber ich habe nicht schon wieder Lust auf diesen Ärger. Jeder steckt mal den Finger in die Suppe, aber ihn hinterher nicht wieder mitnehmen? Das geht dann doch zu weit.«

»Ich bin aber lebendig«, sagte Nutt hilflos.

»Schon. Aber ein lebendiges Was, das wusste ich gerne.«

»Ich bin ein Goblin.« Er sagte es nur zögernd. Es hörte sich wie eine Lüge an.

»Ich dachte, Goblins hätten Hörner«, sagte Glenda.

»Nur die ausgewachsenen.« Das stimmte auch, jedenfalls bei einigen Goblins.

»Ihr stellt doch keine widerwärtigen Sachen an, oder?«, erkundigte sich Glenda und starrte Nutt aufgebracht an.

Aber er erkannte es als eine Art Reststarren; sie hatte ihre Meinung kundgetan, jetzt ging es nur noch um ein bisschen Spektakel, um zu zeigen, wer hier der Boss war. Und Bosse können es sich leisten, großzügig zu sein, besonders dann, wenn man ein bisschen ängstlich und entsprechend beeindruckt aussieht. Es klappte.

Glenda holte tief Luft. »Trev, bring mal Herrn...?«

»Nutt«, sagte Nutt.

»Bring Nutt mal ein bisschen Kartoffel-Gemüse-Pfanne mit, ja? Er sieht ja halb verhungert aus.«

»Ich verfüge über einen ziemlich rasanten Metabolismus«, sagte Nutt.

»Das macht mir nichts aus«, sagte Glenda, »solange du ihn anderen Leute nicht zeigst. Ich habe genug...« Hinter ihr krachte es.

Trev hatte die Schale mit dem Kartoffel-Gemüse-Auflauf fallen lassen. Er stand stocksteif da und starrte Juliet an, die sein Starren mit einem Blick abgrundtiefer Verachtung erwiderte. Schließlich sagte sie mit einer Stimme wie Perlen: »Haste noch nich genug gesehn? Du hast ja vielleicht Nerven, mit diesem beschissenen Lumpen um den Hals hier reinzulatschen! Wo doch jeder weiß, dass die von Düstergut alle Hosenscheißer sind. Beasly könnte den Ball nichma innem Sack weitertragen.«

»Ach ja? Ich hab gehört, dass die vom Hohen Schlag euch letzte Woche so was von fertig gemacht ham! Ausgerechnet die vom Schlag! Dabei weiß jeder, dass die’n Haufen alter Omas sind!«

»Ach ja, mehr weißte nich? Tacker Aufrecht ist am Tag zuvor aus’m Kittchen entlassen worden! Mal sehen, wie’s euch Dösels schmeckt, wenn er über euch drüber weg trampelt!«

»Der alte Tacker? Ha! Bolzen kann der, das schon, aber er rennt wie’n lahmer Droschkengaul! Den spielen wir doch glatt schwindelig...«

Glendas Bratpfanne knallte laut auf den eisernen Herd. »Schluss jetzt damit, alle beide! Ich muss noch für die Tagschicht sauber machen, und ich will nicht, dass meine sauberen Flächen vom Fußball besudelt werden, habt ihr mich verstanden? Du wartest hier, mein Mädchen, und du, Trevor Likely, du gehst wieder in deinen Keller, und ich will diese Schüssel bis morgen Abend wieder säuberlich geputzt zurückhaben, sonst kannst du dir dein Essen in Zukunft bei einem anderen Mädchen erbetteln, kapiert? Und nimm deinen kleinen Freund mit. War nett, dich kennen zu lernen, Nutt, es wäre mir nur lieber, du würdest dich mit besserer Gesellschaft abgeben.«

Sie machte eine Pause. Nutt sah so verloren und erschrocken aus. Die Götter stehen mir bei, dachte sie, ich führe mich schon wieder auf wie meine Mutter. »Nein, wartet.« Sie langte nach unten, machte einen der Wärmeöfen auf und zog noch eine große Schüssel daraus hervor. Der Duft von Bratäpfeln erfüllte die ganze Küche. »Das ist für dich, Nutt, mit den besten Empfehlungen. Du musst ein bisschen Speck auf die Rippen kriegen, sonst wirst du noch davongeweht. Und gib diesem Tunichtgut nichts davon ab, denn der ist ein habgieriger Schmarotzer, da kannst du jeden fragen. So, und jetzt muss ich meine Küche sauber machen, und wenn ihr Jungs mir dabei nicht helfen wollt, dann trollt euch! Ach ja, und die Schüssel hätte ich auch gerne wieder!«

Trev nahm Nutt an der Schulter. »Komm schon, du hast gehört, was sie gesagt hat.«

»Ja, aber es macht mir nichts aus, ihr beim Saubermachen ein wenig...«

»Komm jetzt!«

»Vielen herzlichen Dank«, stieß Nutt noch hervor, als Trev ihn schon die Treppe hinunterzerrte.

Glenda faltete ihren Topflappen säuberlich zusammen und schaute den beiden nach.

»Goblins«, sagte sie nachdenklich. »Hast du schon mal einen Goblin gesehen, Jools?«

»Was?«

»Hast du schon mal einen Goblin gesehen?«

»Weißnich.«

»Meinst du, dass er wirklich ein Goblin ist?«

»Was?«

»Nutt. Was meinst du – ist er ein Goblin?«, fragte Glenda so geduldig wie möglich.

»Also wenn, dann isser’n ganz schön vornehmer. Hat sich ja so angehört, als würde er Bücher lesen und all so was.«

Das war eine Beobachtung, die Glendas Meinung nach für Juliets Verhältnisse von beinahe kriminaltechnischer Genauigkeit war. Sie drehte sich um und sah zu ihrer Verwunderung, dass Juliet selbst irgendetwas las, zumindest aufmerksam auf die Worte starrte. »Was hast du da?«, erkundigte sie sich.

»Es heißt Ba-babbel. Da steht so alles drin, was die wichtigen Leute so machen.«

Glenda schaute ihrer Freundin über die Schulter, während die weiterblätterte. Soweit sie das beurteilen konnte, hatten alle wichtigen Leute das gleiche Lächeln drauf und alle trugen sie für diese Jahreszeit absolut unpassende Klamotten. »Was macht diese Leute denn so berühmt?«, fragte sie. »Bloß weil sie in einer Zeitschrift drin sind?«

»Da sind auch Modetipps drin«, erwiderte Juliet trotzig. »Guck doch, hier steht, Mikrokettenhemden aus Chrom und Kupfer sind der neue Look dieser Saison.«

Glenda seufzte. »Das ist die Seite für Zwerge. Jetzt komm schon, pack deine Sachen zusammen, ich bringe dich nach Hause.«

Juliet las immer noch, als sie auf den Pferdebus warteten. Die plötzliche Begeisterung für etwas Gedrucktes machte Glenda Sorgen. Es hätte ihr gerade noch gefehlt, dass ihre Freundin irgendwelche komischen Ideen aufschnappte. In Juliets Kopf war zu viel Platz, wo diese Ideen hemmungslos herumkugeln und Schaden anrichten konnten. Glenda selbst las einen ihrer billigen Romane, der mit einer Seite der Times eingeschlagen war. Sie las so, wie Katzen fressen: lauernd, vorsichtig, und immer auf der Hut, falls jemand sie dabei beobachtete.

Während die Pferde hinauf nach Tolle Schwestern zockelten, zog sie ihren Schal aus der Tasche und wickelte ihn geistesabwesend um ihr Handgelenk. Persönlich verabscheute sie die Gewalt beim Fußball, aber es war wichtig, dazuzugehören. Nicht dazuzugehören konnte, besonders nach einem wichtigen Spiel, gesundheitsschädlich sein. Es war wichtig, dass man in seinem Wohnviertel die richtigen Farben trug. Es war wichtig, dass man sich anpasste.

Aus irgendeinem Grund brachte sie dieser Gedanke plötzlich auf Nutt. Was für ein eigenartiger Bursche. Irgendwie hässlich, aber sehr sauber. Er hatte nach Seife gestunken und schien ziemlich nervös gewesen zu sein. Irgendetwas stimmte mit ihm nicht...

Die Luft im Ungemeinschaftsraum war kalt wie Schmelzwasser geworden.

»Wollen Sie uns damit sagen, Stibbons, dass wir uns auf ein Spiel für Randalierer, Straßenflegel und Grobiane einlassen sollen?«, fragte der Professor für unbestimmte Studien. »Das wäre ganz und gar unmöglich.«

»Unwahrscheinlich, ja. Unmöglich? Nein«, erwiderte Ponder müde.

»Ganz bestimmt nicht möglich!«, sagte der Oberste Flirte und nickte dem Professor zu. »Da müssten wir uns ja mit Leuten aus der Gosse prügeln und treten!«

»Mein Großvater hat mal zwei Tore in einem Spiel gegen Düstergut erzielt«, sagte Ridcully mit ruhiger, sachlicher Stimme. »Die meisten Leute haben damals nicht mal eins in ihrem Leben hingekriegt. Ich glaube, mehr als vier Treffer hat überhaupt niemand in seinem Leben geschafft. Und der Einzige, der diese vier Tore geschossen hat, war natürlich Dave Likely.«

Überall wurde eifrig zurückgerudert, nachgedacht und umdisponiert.

»Ja, stimmt, aber das waren natürlich noch ganz andere Zeiten«, sagte der Oberste Hirte, plötzlich zuckersüß. »Ich bin sicher, dass damals sogar ausgebildete Facharbeiter hin und wieder aus Spaß an der Freud mitgemacht haben.«

»Besonders spaßig wird’s wohl nicht gewesen sein, wenn sie dabei auf Großvater gestoßen sind«, sagte Ridcully mit verhaltenem Grinsen. »Er war Preisboxer. Er hat für Geld Leute umgehauen, und wenn es irgendwo in einer Kneipe brenzlig wurde, hat man ihn zu Hilfe gerufen. Wodurch natürlich alles in gewisser Hinsicht noch brenzliger wurde, aber bis dahin fand das meiste ohnehin bereits draußen auf der Straße statt.«

»Er hat Leute auf die Straße geworfen?«

»Aber ja. Fairerweise muss man sagen, dass es normalerweise nur aus dem Erdgeschoss passierte und dass er immer zuerst das Fenster aufgemacht hat. Nach allem, was ich gehört habe, war er ein sehr sanftmütiger Mann. Hat sein Geld damit verdient, Spieluhren zu bauen, eine Arbeit, die sehr viel Fingerspitzengefühl verlangt, und er hat viele Preise dafür gewonnen. Dabei war er ein absoluter Abstinenzler und sehr religiös. Wenn er sich schlug, dann war das für ihn ein erquicklicher Nebenverdienst. Ich weiß aus sicherer Quelle, dass er nie jemandem etwas abgerissen hat, was hinterher nicht mehr angenäht werden konnte. Alles in allem ein sehr bescheidener Bursche. Leider habe ich ihn nicht mehr kennen gelernt. Hab mir immer gewünscht, ich hätte irgendetwas, das mich an den alten Knaben erinnert.«

Wie ein Mann senkten alle Zauberer den Blick auf Ridcullys gewaltige Hände. Sie waren groß wie Bratpfannen. Er ließ die Knöchel knacken. Das Knacken hallte nach.

»Also, Stibbons, dann müssen wir also lediglich ein anderes Team herausfordern und verlieren?«

»Ganz recht, Erzkanzler«, antwortete Ponder. »Wir gehen einfach gnadenlos unter.«

»Aber verlieren heißt doch, dass alle Welt sieht, dass wir nicht gewinnen, oder irre ich da?«

»Völlig richtig.«

»Dann fände ich es schon besser, wenn wir gewinnen, oder?«

»Also wirklich, Mustrum, das geht jetzt aber zu weit«, sagte der Oberste Hirte.

»Wie meinen?«, fragte Ridcully mit hochgezogenen Augenbrauen. »Darf ich Sie daran erinnern, dass der Erzkanzler dieser Universität, den Statuten der Einrichtung zufolge, Erster unter Gleichen ist?«

»Selbstverständlich.«

»Gut. Und der bin nun mal ich. Das Wörtchen Erster ist, glaube ich, in diesem Zusammenhang von einiger Bedeutung. Wie ich sehe, kritzeln Sie da etwas in Ihr kleines Notizbuch, Stibbons?«

»Genau, Erzkanzler. Ich überprüfe gerade, ob wir nicht vielleicht auch ohne diesen Nachlass auskommen.«

»Sehr schön«, sagte der Oberste Hirte und funkelte Ridcully feindselig an. »Ich wusste doch, dass kein Grund zur Panik besteht.«

»Ich freue mich, verkünden zu dürfen, dass wir tatsächlich mit einem minimalen Einschnitt hinsichtlich unserer laufenden Ausgaben recht gut über die Runden kommen würden«, fuhr Ponder fort.

»Na also«, sagte der Oberste Hirte und warf dem Ersten unter Gleichen einen triumphierenden Blick zu, »da sieht man mal wieder, was sich alles machen lässt, wenn man nicht gleich in Panik verfällt.«

»Allerdings«, sagte Ridcully in aller Ruhe. Ohne den Obersten Hirten aus den Augen zu lassen, fügte er hinzu: »Stibbons, wären Sie so freundlich und klärten uns Unwissende darüber auf, was genau ein ›minimaler Einschnitt hinsichtlich unserer laufenden Ausgaben‹ in der Realität bedeuten würde?«

»Die Zuwendung kommt aus einem Treuhandverhältnis«, sagte Ponder immer noch schreibend. »Uns steht der Nutzen des Großteils des Ertrags aus den sehr klugen Investments der Vermögensverwalter der Sodomirs zu, das Kapital hingegen dürfen wir nicht angreifen. Trotzdem ist dieses Einkommen hoch genug, um ungefähr – es tut mir leid, wenn ich an dieser Stelle nicht präziser sein kann – siebenundachtzigkommavier Prozent der Ausgaben für die Verpflegung unserer Universität abzudecken.«

Er wartete geduldig, bis der Aufruhr sich wieder gelegt hatte. Es ist erstaunlich, dachte er, wie heftig manche Leute allein mit dem Argument »Das kann ja gar nicht stimmen« gegen Zahlen auf die Barrikaden gehen.

»Ich bin sicher, dass der Quästor sich mit diesen Zahlen nicht einverstanden erklären würde«, sagte der Oberste Hirte säuerlich.

»Das mag sein«, erwiderte Ponder, »aber ich fürchte, das liegt daran, dass er das Dezimalkomma als persönliche Beleidigung empfindet.«

Die Professoren sahen einander an.

»Und wer kümmert sich letztendlich um unsere finanziellen Angelegenheiten?«, fragte Ridcully.

»Seit letztem Monat? Ich«, antwortete Ponder, »aber ich trete die Verantwortung liebend gerne an den erstbesten Freiwilligen ab.«

Das hatte Erfolg. Bedauerlicherweise war das immer so. »In diesem Fall«, sagte er in die plötzlich eingetretene Stille hinein, »habe ich, mit Rücksicht auf die Kalorientabelle, ein System ausgearbeitet, das jeden Angehörigen der Universität mit drei vollen Mahlzeiten am Tag versorgt...«

Der Oberste Hirte runzelte die Stirn. »Drei Mahlzeiten? Drei Mahlzeiten? Wer gibt sich denn mit drei Mahlzeiten am Tag zufrieden?«

»Alle diejenigen, die sich keine neun leisten können«, antwortete Ridcully ohne Umschweife. »Wir könnten das Geld ein bisschen strecken, wenn wir uns auf eine gesunde Diät aus Körnern und frischem Gemüse konzentrierten. Das würde uns erlauben, die Käseplatte mit einer Auswahl von, sagen wir mal, drei Sorten beizubehalten.«

»Drei Sorten Käse sind keine Auswahl!«, rief der Dozent für neue Runen. »Das ist Selbstkasteiung!«

»Oder wir spielen eben Fußball, meine Herren«, sagte Ridcully und klatschte froh gelaunt in die Hände. »Ein Spiel. Mehr nicht. Das kann doch nicht so unangenehm sein.«

»Vielleicht so unangenehm wie ein genagelter Schuh im Gesicht?«, erwiderte der Professor für unbestimmte Studien. »Beim Fußball werden Menschen einfach ins Pflaster getreten!«

»Wenn alle Stricke reißen, finden wir bestimmt genügend Freiwillige in der Studentenschaft«, sagte Ridcully.

»Falls es dort genügend Lebensmüde gibt.«

Der Erzkanzler lehnte sich zurück. »Was macht einen Zauberer eigentlich aus, meine Herren? Eine gewisse Geschicklichkeit im Umgang mit Magie? Ja, selbstverständlich, aber hier an diesem Tisch wissen wir, dass die nicht so schwer zu erlernen ist. Sie ist, wenn ich es mal so ausdrücken darf, keine Hexerei. Meine Güte, sogar Hexen kriegen es auf die Reihe! Was einen Anwender der Magie letztendlich ausmacht, ist eine bestimmte Geisteshaltung, die ein wenig tiefer in die Welt und ihre Mechanismen hineinschaut, auf die Art und Weise, wie ihre Strömungen die Geschicke der Menschen hierhin und dahin lenken, et cetera, et cetera. Kurz gesagt, ein Zauberer sollte jemand sein, dem ein garantierter Uni-Abschluss mit Auszeichnung in zwei Fächern es wert ist, dass man sich hin und wieder die Unannehmlichkeit antut, auf den Zähnen die Straße hinunterzuschliddern.«

»Wollen Sie damit allen Ernstes vorschlagen, dass wir akademische Titel für rein körperliche Fertigkeiten vergeben?«, fragte der Professor für unbestimmte Studien.

»Nein, natürlich nicht. Ich schlage allen Ernstes vor, dass wir derlei Titel für extreme körperliche Fertigkeiten vergeben. Darf ich Sie daran erinnern, dass ich fünf Jahre lang für diese Universität gerudert bin und ein Braun bekommen habe?«

»Und was hat es genutzt, bitte schön?«

»Na ja, heute steht ›Erzkanzler‹ an meiner Tür. Wissen Sie auch warum? Der Universitätsrat war damals der durchaus vernünftigen Ansicht, dass der Moment für ein Oberhaupt gekommen sei, das weder beschränkt, verrückt noch tot ist. Zugegebenermaßen sind die meisten dieser Kriterien nicht unbedingt Qualifikationen im herkömmlichen Sinne, aber ich bilde mir gerne etwas darauf ein, dass mir die Fähigkeiten zur Führung, zur Taktik und zum kreativen Betrügen, die ich auf dem Fluss gelernt habe, auch hier viele gute Dienste geleistet haben. Und was meine Sünden angeht, an die ich mich eigentlich überhaupt nicht mehr erinnere, die aber ziemlich blutrot gewesen sein müssen, so stand ich mit einem Mal als Einziger auf der Nominiertenliste. Dafür aber ganz oben. Haben Sie vorhin von einer Auswahl dreierlei Käsesorten gesprochen, Stibbons?«

»Genau, Erzkanzler.«

»Ich wollte nur noch mal nachfragen.« Ridcully beugte sich vor. »Meine Herren, ich schlage vor, dass wir am Morgen, Korrektur: am späteren Vormittag, Vetinari in aller Deutlichkeit davon in Kenntnis setzen, dass diese Universität wieder Fußball spielen möchte. Diese Aufgabe fällt mir zu, weil ich der Erste unter Gleichen bin. Falls einer von Ihnen sein Glück im Rechteckigen Büro versuchen möchte, braucht er es nur zu sagen.«

»Er schöpft bestimmt Verdacht«, sagte der Professor für unbestimmte Studien.

»Er schöpft immer Verdacht. Deswegen ist er immer noch der Patrizier.« Ridcully erhob sich. »Ich erkläre diese Versamm..., äh, diese ungewöhnlich lange Imbisspause... für beendet. Stibbons, Sie kommen mit mir.«

Ponder eilte mit an die Brust gedrückten Büchern hinter ihm her, froh und glücklich darüber, eine Entschuldigung zu haben, sich aus dem Saal zu entfernen, ehe sich der allgemeine Zorn gegen ihn wandte. Der Überbringer schlechter Nachrichten ist nirgendwo beliebt, schon gar nicht, wenn sie auf einem leeren Teller überbracht werden.

»Erzkanzler, ich...«, rief er, aber Ridcully legte einen Finger an die Lippen.

Nach einem Augenblick peinlicher Stille wurde ein allgemeines Poltern und Scharren laut, wie von Männern, die sich schweigend prügelten.

»Alle Achtung!«, sagte Ridcully und ging in den langen Korridor voran. »Ich habe mich schon gefragt, wie lange es wohl dauert, bis unseren geschätzten Kollegen klar wird, dass sie den womöglich letzten üppig bestückten Imbisswagen vor sich sehen. Ich bin beinahe versucht, hier zu warten, um mit anzusehen, wie sie nachher mit über die Bäuche gespannten Gewändern herausgewatschelt kommen.«

Ponder starrte ihn an. »Macht Ihnen so was eigentlich Spaß, Erzkanzler?«

»Um Himmels willen, aber nein«, antwortete Ridcully mit blitzenden Augen. »Wie kommen Sie denn darauf? Abgesehen davon muss ich in wenigen Stunden Havelock Vetinari mitteilen, dass wir beabsichtigen, zu einem persönlichen Affront zu werden. Wenn der ungebildete Pöbel sich gegenseitig gegen die Beine tritt, ist das eine Sache. Aber glauben Sie nicht, dass er begeistert davon sein wird, wenn er erfährt, dass wir bei dieser Sache mitmachen wollen.«

»Selbstverständlich, Erzkanzler. Äh, da gibt es nur noch eine kleine Sache, ein winziges Rätsel, wenn Sie so wollen... Wer ist Nutt?«

Eine Pause entstand, die Ponder deutlich länger als notwendig vorkam, ehe Ridcully antwortete: »Nutt ist...?«

»Er arbeitet unten im Kerzengewölbe.«

»Woher wissen Sie das, Stibbons?«

»Weil ich die Lohnabrechnung mache. Der Kerzenknappe behauptet, Nutt sei hier eines Nachts mit einem Empfehlungsschreiben aufgetaucht, auf dem stand, dass er eine Anstellung und einen minimalen Lohn bei uns bekommen sollte.«

»Und?«

»Mehr weiß ich auch nicht, und selbst das habe ich nur herausgefunden, weil ich Schmiers danach gefragt habe. Schmiers meint, Nutt sei ein guter Junge, aber ein bisschen seltsam.«

»Da passt er doch hervorragend zu uns, meinen Sie nicht auch, Stibbons?«

»Ja, schon, das ist ja auch kein Problem, aber er ist allem Anschein nach ein Goblin, und im Allgemeinen ist es ja so, dass schon aus Tradition... also wenn die ersten Vertreter einer anderen Spezies hier in die Stadt kommen, dass sie bei der Stadtwache anfangen.«

Ridcully räusperte sich geräuschvoll. »Das Problem mit der Wache ist, dass dort zu viele Fragen gestellt werden. Meiner Meinung nach müssen wir ihnen in dieser Hinsicht nicht unbedingt nacheifern.« Er sah Ponder an und schien zu einer Entscheidung gekommen zu sein. »Sie wissen, dass Sie hier in der UU eine glänzende Karriere vor sich haben, Stibbons.«

»Jawohl, Erzkanzler«, sagte Ponder schwermütig.

»Ich würde Ihnen raten, immer daran zu denken und die Sache mit Herrn Nutt einfach zu vergessen.«

»Entschuldigen Sie, Erzkanzler, aber das geht nicht so einfach.«

Ridcully prallte zurück, wie ein Mann, der von einem bis eben noch komatösen Schaf angegriffen wird.

Ponder redete einfach weiter, denn wenn du erst von der Klippe gesprungen bist, besteht deine einzige Hoffnung darin, auf die Abschaffung der Schwerkraft zu drängen.

»Ich bekleide an dieser Universität zwölf Ämter«, sagte er. »Ich erledige den ganzen Papierkram. Ich kümmere mich um sämtliche Rechnungen. Unterm Strich mache ich alles, was auch nur ein Mindestmaß an Anstrengung und Verantwortung verlangt! Und ich mache das auch weiterhin, obwohl mir Brazeneck das Amt des Quästors angeboten hat – inklusive eines ganzen Stabes, der mir zur Verfügung stehen würde! Damit meine ich richtige Leute, nicht so einen Stock mit einem Knubbel am Ende. Deshalb frage ich Sie: Vertrauen... Sie... mir... nicht? Was hat es denn mit diesem Nutt auf sich?«

»Dieser Drecksack hat versucht, Sie abzuwerben?«, fragte Ridcully. »Ach, giftiger noch als ein Schlangenzahn ist es, einen undankbaren Dekan zu haben! Gibt es denn nichts, wozu er sich nicht erniedrigt? Wie viel hat er Ihnen denn...«

»Ich habe nicht danach gefragt«, antwortete Ponder leise.

Schweigen breitete sich aus, dann klopfte ihm Ridcully mehrmals auf die Schulter.

»Das Problem mit Nutt besteht darin, dass er umgebracht werden soll.«

»Von wem denn?«

Ridcully schaute Ponder tief in die Augen. Seine Lippen bewegten sich, und er blinzelte hierhin und dorthin, wie jemand, der eine komplizierte Rechnung anstellte. Dann zuckte er die Achseln.

»Wahrscheinlich von allen«, sagte er.

»Nehmen Sie sich noch was von meinem herrlichen Apfelkuchen«, sagte Nutt.

»Aber den hat sie dir doch geschenkt«, erwiderte Trev und grinste. »Wenn ich deinen Kuchen wegmampfe, krieg ich das bis zum Ende meiner Tage vorgehalten.«

»Aber Sie sind mein Freund, Meister Trev«, sagte Nutt. »Und da es mein Kuchen ist, kann ich darüber bestimmen, was ich damit machen will.«

»Lieber nicht«, sagte Trev und machte eine abwehrende Handbewegung. »Aber du könntest mir einen kleinen Gefallen tun, wo ich doch so ein netter und verständnisvoller Boss bin, der dich immer so lange arbeiten lässt, wie du willst.«

»Ja, Meister Trev?«

»Glenda kommt immer so gegen Mittag in ihre Küche. Um ehrlich zu sein, geht sie so gut wie nie weg. Ich möchte, dass du hingehst und sie nach dem Namen des Mädchens fragst, das heute Abend dort gewesen ist.«

»Das Mädchen, das Sie angeschrien hat, Meister Trev?«

»Genau das.«

»Selbstverständlich mache ich das«, sagte Nutt. »Aber warum fragen Sie Fräulein Glenda nicht selbst? Sie kennt Sie doch.«

Trev grinste wieder. »Ja, sie kennt mich, und genau deshalb wird sie es mir bestimmt nicht sagen. Wenn ich die Sache richtig sehe, und bei so was kenne ich mich immer gut aus, dann bist du derjenige, den sie gerne besser kennen lernen würde. Mir ist noch nie ’ne Frau begegnet, der andere Leute so leidtun können.«

»Bei mir gibt es nicht viel kennen zu lernen«, sagte Nutt.

Trev warf ihm einen langen, nachdenklichen Blick zu. Nutt hatte nicht von seiner Arbeit aufgeschaut. Trev war noch nie jemandem begegnet, der sich so rückhaltlos in etwas vertiefen konnte. Die anderen Leute, die hier unten im Gewölbe landeten, um zu arbeiten, waren auch irgendwie sonderbar, das war beinahe eine Einstellungsbedingung, aber dieser kleine dunkelgraue Bursche war auf eine völlig gegensätzliche Weise sonderbar. »Ich glaub, du solltest mehr raus und unter die Leute, Nutts«, sagte er.

»Ach, ich glaube nicht, dass mir das gefallen würde«, erwiderte Nutt, »und wenn ich Sie freundlich daran erinnern dürfte: Mein Name steht nicht im Plural, danke.«

»Haste schon ma’n Fußballspiel gesehen?«

»Nein.«

»Dann nehme ich dich morgen zum Spiel mit. Ich spiele natürlich nicht selbst, aber ich verpasse nie’n Spiel, wenn sich’s irgendwie machen lässt«, sagte Trev. »Wahrscheinlich geht’s morgen noch ohne Stichwaffen ab, könnt ich mir denken. Die Saison geht erst los, da wärmen sich alle erst noch’n bisschen auf.«

»Also, das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich...«

»Ich sag dir was, ich hol dich hier Schlag neune ab.«

»Die Leute werden mich anstarren!«, sagte Nutt. In seinem Kopf hörte er die Stimme Ihrer Ladyschaft, ruhig und gelassen wie immer: Nicht auffallen. Sei ein Teil der Menge.

»Ganz bestimmt nicht. Glaub mir, ehrlich«, sagte Trev. »Also das ganz bestimmt nicht. Lass dir deinen Kuchen schmecken. Ich zisch mal los.«

Er zog eine Konservenbüchse aus der Manteltasche und ließ sie auf seinen Fuß fallen, schleuderte sie in die Luft, spitzelte sie von einem Fuß zum anderen, versetzte sie in eine schnelle Drehbewegung, dass sie wie ein Objekt am Firmament glitzerte, und dann trat er so fest dagegen, dass sie leise scheppernd in das hohe, düstere Gewölbe schoss, das sich mehrere Fuß über ihnen ausdehnte. Gegen alle Wahrscheinlichkeit hielt sie in ihrem Flug kurz vor der gegenüberliegenden Wand an, drehte sich einen Moment um die eigene Achse und kam dann wieder zurück, und zwar – so kam es dem verdutzten Nutt jedenfalls vor – mit doppelter Geschwindigkeit.

Trev fing sie lässig auf und ließ sie wieder in seine Tasche fallen.

»Wie machen Sie das, Meister Trev?«, wollte der verblüffte Nutt wissen.

»Da hab ich noch nie drüber nachgedacht«, sagte Trev. »Ich wundere mich immer nur darüber, wieso das nicht jeder kann. Es geht allein um die Drehung. Überhaupt nicht schwer. Also bis morgen dann, einverstanden? Und vergiss nicht, nach ihrem Namen zu fragen.«

Die Pferdebusse waren nicht schneller, als wenn man zu Fuß gehen würde, aber wenigstens musste man nicht selbst laufen. Außerdem gab es Sitzplätze und ein Dach und eine Wache mit einer Streitaxt, und insgesamt war es, in den feuchten grauen Stunden vor Tagesanbruch, ein guter Gegenwert für kleines Geld. Glenda und Juliet saßen nebeneinander und schaukelten sanft und in ihren Gedanken verloren hin und her. Zumindest Glenda. Juliet konnte sich notfalls schon in einem halben Gedanken verlieren.

Aber Glenda wusste inzwischen stets mit unfehlbarer Treffsicherheit, wann Juliet kurz davor war, etwas zu sagen. Es war so ähnlich wie der siebte Sinn bei einem Seemann, der im Voraus weiß, wann sich der Wind dreht. Es waren kleine Anzeichen, als müsste so ein Gedanke das hübsche Köpfchen erst ein bisschen anwärmen und auf Touren bringen, bevor überhaupt etwas geschah.

»Wer war der Junge, der wegen der Kartoffel-Gemüse-Pfanne raufgekommen ist?«, fragte sie nonchalant, oder was sie vielleicht für nonchalant hielt, oder was sie vielleicht für nonchalant halten würde, wenn sie gewusst hätte, dass es ein Wort wie nonchalant überhaupt gibt.

»Trevor Likely heißt er«, antwortete Glenda. »Und mit dem Typen willst du überhaupt nichts zu tun haben.«

»Warum nicht?«

»Weil er ein Dösel ist! Außerdem hält er sich für wichtig. Und sein Vater war Dave Likely! Dein Vater würde durchdrehen, wenn er erfahren würde, dass du auch nur mit ihm gesprochen hast.«

»Lächeln tut er aber niedlich«, sagte Juliet mit einer Wehmut in der Stimme, bei der bei Glenda sämtliche Alarmglocken losschrillten.

»Er ist ein Tunichtgut«, sagte sie entschieden. »Der versucht es überall. Und die Hände kann er auch nicht bei sich behalten.«

»Woher weißt’n du das?«

Das war eine weitere von Juliets beunruhigenden Eigenschaften. Stundenlang schien zwischen diesen beiden perfekten Ohren überhaupt nichts stattzufinden, und dann kam auf einmal eine solche Frage mit geschliffen scharfen Kanten auf dich zugesaust.

»Du solltest mehr auf deine Sprache achten«, sagte Glenda, um das Thema zu wechseln. »Mit deinem Aussehen könntest du dir einen Mann schnappen, der mehr im Kopf hat als bloß Bier und Fußball. Drück dich einfach ein bisschen gewählter aus, ja? Du musst ja nicht gleich übertreiben.«

»Die Fahrkarten, bitte.«

Sie schauten zu dem Wächter hoch, der seine Axt gerade so hielt, dass sie fast nicht bedrohlich wirkte. Besonders hoch mussten sie dabei allerdings nicht schauen. Der Besitzer der Axt war ziemlich kurz geraten.

Glenda schob die Waffe sanft zur Seite. »Du musst nicht immer damit herumfuchteln, Roger«, sagte sie und seufzte. »Das Ding macht keinen großen Eindruck.«

»Oh, tut mir leid, Fräulein Glenda«, erwiderte der Zwerg, und das, was hinter dem Bart von seinem Gesicht zu sehen war, lief vor Verlegenheit rot an. »Es war eine lange Schicht. Macht zusammen vier Cent, die Damen. Das mit der Axt tut mir leid, aber in letzter Zeit haben wir immer mehr Leute, die ohne zu bezahlen wieder abspringen.«

»Den sollte man wieder dahin zurückschicken, wo er hergekommen ist«, murmelte Juliet, als der Wächter sich weiter durch die Reihen bewegte. Glenda beschloss, nicht weiter darauf einzugehen. Soweit sie das, bis zum heutigen Tag zumindest, beurteilen konnte, hatte ihre Freundin noch nie eine eigene Meinung aufzuweisen gehabt, sondern einfach das nachgeplappert, was andere Leute zu ihr gesagt hatten. Aber dann konnte sie es sich doch nicht verkneifen: »Das wäre dann in die Sirupminenstraße. Er ist hier in der Stadt zur Welt gekommen.«

»Dann ist er ein Miner-Fan? Könnte schlimmer sein.«

»Ich glaube nicht, dass sich die Zwerge groß für Fußball interessieren«, sagte Glenda.

»Ich glaub nich, dass man ein echter Morporker sein kann, wenn man nich Fan von einer Mannschaft ist«, lautete das nächste Beispiel für eine abgedroschene Volksweisheit von Seiten Juliets. Glenda ließ den Spruch einfach an sich abprallen. Manchmal war ein Streitgespräch mit ihrer Freundin wie Nebelboxen. Außerdem quälten sich die Pferde gerade ihre Straße hoch. Die Frauen stiegen aus, ohne dass das Gefährt stehen bleiben musste.

Die Tür zu Juliets Haus war von den uralten Überresten unzähliger Farbschichten bedeckt oder besser gesagt, von unzähligen Farbschichten, die sich über die Jahre zu winzig kleinen Hügeln aufgewölbt hatten. Es war immer die allerbilligste Farbe gewesen. Letztendlich konnte man sich entweder leisten, Bier zu kaufen, oder man konnte sich leisten, Farbe zu kaufen, bloß konnte man Farbe nicht trinken, es sei denn, man war Herr Johnson aus Nummer vierzehn, der sie allem Anschein nach ständig trank.

»So, ich erzähle deinem Vater nicht, dass du zu spät gekommen bist«, sagte Glenda und schloss ihrer Freundin die Tür auf. »Aber ich möchte, dass du morgen früh pünktlich bist. Alles klar?«

»Ja, Glenda«, antwortete Juliet kleinlaut.

»Und denk nicht weiter über diesen Trevor Likely nach.«

»Ja, Glenda.« Die Antwort klang zwar kleinlaut, aber Glenda entging das Funkeln in Juliets Augen nicht. Sie hatte es schon einmal im Spiegel gesehen.

Zunächst aber bereitete sie ein frühes Frühstück für die Witwe Dringlich vor, die im Haus gegenüber wohnte und in letzter Zeit nicht mehr recht vor die Tür kam, machte es ihr ein bisschen gemütlich, erledigte im ersten Licht des Tages ein paar Handgriffe im Haus und legte sich schließlich ins Bett.

Ehe sie in den Schlaf sank, war ihr letzter Gedanke: Klauen Goblins nicht Hühner? Komisch, eigentlich sieht er so gar nicht danach aus...

Um halb neun weckte sie ein Nachbar, indem er Kieselsteine an ihre Fensterscheibe warf. Er wollte, dass sie mitkam und nach seinem Vater sah, den er als »schlecht beisammen« bezeichnete. So fing der neue Tag an. Glenda hatte sich noch nie einen Wecker kaufen müssen.

Warum brauchten andere Leute so viel Schlaf? Die Frage war und blieb für Nutt ein Rätsel. Er selbst langweilte sich immer dabei.

Damals, im Schloss von Überwald, war immer jemand in der Nähe gewesen, mit dem man sich unterhalten konnte. Ihre Ladyschaft mochte die Nachtstunden und ging bei hellem Sonnenschein überhaupt nicht nach draußen, weshalb sie zu dieser Zeit viele Besucher empfing. Er durfte sich dann natürlich nicht blicken lassen, aber er kannte sämtliche Geheimgänge hinter den Wänden und alle geheimen Gucklöcher. Er sah die feinen Gentlemen, stets in Schwarz gekleidet, und die Zwerge in Eisenrüstungen, die wie Gold glänzten (später hatte ihm Igor unten in seinem Keller, der nach Salz und Gewitter roch, gezeigt, wie man sie herstellte). Auch Trolle waren dort, die ein bisschen sauberer aussahen als diejenigen, vor denen er im Wald davonzulaufen gelernt hatte. Besonders gut erinnerte er sich an den Troll, der wie ein Juwel geschimmert hatte (Igor sagte, seine Haut bestehe aus lebendigen Diamanten). Das hätte schon genügt, um ihn tief in Nutts Gedächtnis einzubrennen, aber dann kam jener Moment, als der diamantene Troll eines Tages an den großen Tisch zu anderen Trollen und Zwergen gesetzt wurde und die Diamantaugen aufgeblickt und Nutt angesehen hatten, der durch ein winziges verstecktes Guckloch am anderen Ende des Raums geschaut hatte. Nutt war fest davon überzeugt. Er war so erschrocken von dem Loch zurückgezuckt, dass er sich an der gegenüberliegenden Wand den Hinterkopf angeschlagen hatte.

Nach und nach hatte er sich in sämtlichen Kellern und Werkstätten im Schloss Ihrer Ladyschaft ausgekannt. Geh überall hin, wohin du willst, sprich mit jedem. Stelle überall Fragen, dann bekommst du auch Antworten. Egal, was du lernen willst, man wird es dir beibringen. Nutze die Bibliothek. Du darfst jedes Buch aufschlagen.

Das waren schöne Zeiten gewesen. Überall, wohin er auch kam, hörten die Leute mit der Arbeit auf und zeigten ihm, wie man hobelte und schnitzte und Formen vorbereitete und ausstrich, wie man Eisen schmolz und Hufeisen anfertigte – aber nicht, wie man sie anbrachte, denn sobald er einen Stall betrat, drehten die Pferde durch. Einmal hatte eins sogar ein paar Bretter aus der Rückwand getreten.

An jenem Nachmittag war er hinauf in die Bibliothek gegangen, wo ihm Fräulein Heilstetter ein Buch über Gerüche heraussuchte. Er las es so schnell, dass seine Augen eigentlich Spuren auf dem Papier hätten hinterlassen müssen. Mit Sicherheit hinterließ er eine Spur in der Bibliothek: Die zweiundzwanzig Bände von Früstücks Kompendium der Düfte stapelten sich schon bald auf dem langen Lesepult, gefolgt von Speiers Sprachrohr der Kunstreiterei, und dann, über einen Umweg durch die Geschichtsabteilung, hatte sich Nutt in die Volkskundeabteilung gestürzt, stets gefolgt von Fräulein Heilstetter, die auf der fahrbaren Bibliotheksleiter hinter ihm herradelte.

Sie beobachtete ihn mit einer gewissen zufriedenen Ehrfurcht. Als er dort im Schloss angekommen war, hatte er kaum lesen können, aber der Goblinjunge hatte sich sofort daran gemacht, seine Lesefertigkeit zu trainieren, so wie ein Boxer sich auf einen Kampf vorbereitet. Außerdem kämpfte er gegen etwas an, aber sie war sich nie ganz sicher, worum es sich handelte, und Ihre Ladyschaft hatte es ihr natürlich auch nie erklärt. Er hatte nächtelang im Lampenschein gesessen, das gerade aktuelle Buch vor sich, Wörterbuch und Thesaurus links und rechts, hatte um die Bedeutung eines jeden Wortes gerungen und unablässig gegen das eigene Unwissen angeboxt.

Als sie am folgenden Morgen zur Arbeit kam, lagen zusätzlich ein Wörterbuch der Zwergensprache und eine Ausgabe von Postalumes Wie Trolle reden auf dem Pult.

Es ist bestimmt nicht richtig, so zu lernen, dachte sie für sich. Das kann sich doch nicht ordentlich setzen. Man kann sich das Wissen nicht einfach in den Kopf hineinlöffeln. Das Gelernte muss doch verdaut werden. Man muss nicht nur wissen, man muss es auch verstehen.

Sie erwähnte diese Gedanken gegenüber Fassel, dem Schmied, der darauf erwiderte: »Ich sag Ihnen eins, Fräulein, er ist neulich mal zu mir gekommen und hat gesagt, er hätte schon mal einem Schmied zugesehen und ob er es auch mal probieren darf. Na ja, Sie kennen ja die Anweisung Ihrer Ladyschaft, also hab ich ihm einen Klumpen Eisen gegeben und ihm den Hammer und die Zange gezeigt und hastenichgesehen hat er drauflos gedroschen wie mit... na ja, wie mit Hammer und Zange halt! Am Schluss kam ein hübsches kleines Messer dabei raus, wirklich gut gemacht. Er denkt über alles nach. Man kann richtig dabei zusehen, wie seine hässliche kleine Visage damit beschäftigt ist. Kennen Sie denn noch andere Goblins?«

»Komisch, dass du das fragst«, hatte sie ihm geantwortet. »In unserem Katalog steht, dass wir eine der sehr wenigen Ausgaben von J. P. Glockenpatzers Fünf Stunden und sechzehn Minuten bei den Goblins von Überwald in unseren Beständen haben, aber ich kann sie nirgendwo finden. Sie ist unbezahlbar.«

»Fünf Stunden und sechzehn Minuten kommt mir nicht sehr lange vor«, sagte der Schmied.

»Könnte man meinen, ganz recht. Aber einem Vortrag von Herrn Glockenpatzer zufolge, den er einmal in der ›Gesellschaft unbefugter Eindringlinge von Ankh-Morpork‹[[6]](#footnote-6) gehalten hat«, sagte Fräulein Heilstetter, »ist es ungefähr fünf Stunden zu lang gewesen. Er sagte, Goblins gebe es in allen Größen, von unangenehm riesig bis ekelhaft klein, sie hätten ungefähr den gleichen Grad an kultureller Entwicklung erreicht wie Joghurt und verbrächten ihre Zeit damit, in der Nase zu bohren und sie dabei meistens zu verfehlen. Vollkommen überflüssig, lautete seine Meinung. Das hat für beträchtliche Aufregung gesorgt. Anthropologen sollten derlei Ansichten möglichst für sich behalten.«

»Und der junge Nutt ist einer von ihnen?«

»Ja. Das wundert mich auch. Hast du ihn gestern gesehen? Er hat etwas an sich, das die Pferde scheu macht, deshalb ist er in die Bibliothek gekommen und hat sich ein paar alte Bücher über das Zauberwort des Reitermannes herausgesucht. Das war mal so etwas wie eine Geheimgesellschaft, die wusste, wie man besondere Öle herstellte, damit einem die Pferde gehorchen. Dann verbrachte er den ganzen Nachmittag in Igors Gruft. Was er da zusammengebraut hat, wissen die Götter, und heute Vormittag ist er auf einem Pferd im Hof herumgeritten! Das Pferd sah nicht sehr glücklich aus, das kann ich dir sagen, aber der Junge hatte gewonnen!«

»Mich wundert nur, dass sein hässlicher kleiner Kopf nicht explodiert«, sagte Fassel.

»Ha!« Fräulein Heilstetter hörte sich ein wenig verbittert an. »Dann warte nur mal ab, denn er hat gerade die Bumser Schule für sich entdeckt.«

»Was ist das denn?«

»Nicht was – wer. Philosophen. Na ja, ich sage zwar Philosophen, aber, mal ehrlich...«

»Ach, die Dreckspatzen«, sagte Fassel fröhlich.

»Ich würde sie nicht Dreckspatzen nennen«, sagte Fräulein Heilstetter, und damit hatte sie auch recht. Eine damenhafte Bibliothekarin würde so ein Wort in Anwesenheit eines Schmieds nie benutzen, schon gar nicht, wenn er so grinste wie Fassel. »Nennen wir sie ›unfein‹, einverstanden?«

Auf einem Amboss geht es selten besonders fein zu, weshalb der Schmied unbeeindruckt fortfuhr: »Das sind doch diejenigen, die sich damit beschäftigen, was passiert, wenn Frauen es nicht oft genug besorgt kriegen, und die behaupten, dass Zigarren...«

»Das ist absolut falsch!«

»Fallisch, ganz genau, das hab ich auch gelesen.« Dem Schmied gefiel die Unterhaltung sichtlich. »Und Ihre Ladyschaft erlaubt, dass er solches Zeug liest?«

»Allerdings. Sie besteht geradezu darauf. Ich kann mir nicht vorstellen, was sie sich dabei denkt.« Oder er, wo wir gerade dabei sind, dachte sie bei sich.

Es gab eine Obergrenze, wie viele Kerzen er machen durfte, das hatte Trev Nutt gesagt. Es sah nicht gut aus, wenn er zu viele machte, hatte ihm Trev erklärt. Sonst kamen die Spitzhüte noch auf die Idee, dass sie nicht so viele Leute brauchten. Das konnte Nutt nachvollziehen. Was sollten dann Kein-Gesicht und Beton und Jammer-Mukko machen? Sie konnten doch nirgendwo hin. Sie mussten in einer einfachen Welt leben; schon in dieser hier wurden sie vom Leben ziemlich schnell fertiggemacht.

Er hatte versucht, in den anderen Kellern herumzuspazieren, aber dort ging in der Nacht nicht viel vor sich, und die Leute warfen ihm komische Blicke zu. Hier regierte Ihre Ladyschaft nicht.

Aber Zauberer sind nun mal eine unordentliche Bande, bei der niemand groß aufräumt und lange genug lebt, um hinterher davon zu berichten, sodass Nutt sich in allen möglichen Vorratsräumen und in mit altem Geraffel vollgestellten Werkstätten breitmachen konnte. Und dort gab es für einen jungen Burschen, der gut im Dunkeln sehen konnte, jede Menge zu entdecken. Er hatte schon einige leuchtende Löffelameisen gesehen, die eine Gabel davongeschleppt hatten, und zu seiner Überraschung entpuppten sich die vergessenen Labyrinthe als Heimstatt eines überaus seltenen inhäusigen Raubtieres, des Ungewöhnlichen Sockenfressers. Auch weiter oben, in den Rohren, gab es Lebewesen, die in regelmäßigen Abständen »Oaak! Oaak!« murmelten. Wer wusste schon, welche seltsamen Ungeheuer dort ihre Behausung gefunden hatten?

Er machte die Kuchenteller mit großer Sorgfalt sauber. Glenda war freundlich zu ihm gewesen. Er musste ihr zeigen, dass auch er freundlich war. Freundlich zu sein war sehr wichtig. Und er wusste auch, wo er etwas Säure finden konnte.

Lord Vetinaris Privatsekretär betrat das Rechteckige Büro so leise, dass sich kaum ein Lüftchen regte. Seine Lordschaft hob den Blick. »Ah, Drumknott. Ich glaube, ich muss schon wieder an die Times schreiben. Ich bin sicher, dass eins senkrecht, sechs waagerecht und neun senkrecht in der gleichen Kombination schon einmal vor drei Monaten vorgekommen sind. An einem Freitag, glaube ich.« Mit angewidertem Gesichtsausdruck ließ er die Seite mit dem Kreuzworträtsel auf den Schreibtisch fallen. »So viel zur freien Presse.«

»Gut gemacht, Mylord. Der Erzkanzler hat soeben den Palast betreten.«

Vetinari lächelte. »Da hat er wohl endlich einmal auf seinen Kalender geschaut. Zum Glück haben sie dort jetzt Ponder Stibbons. Bring ihn doch gleich nach der üblichen Wartezeit zu mir herein.«

Fünf Minuten später wurde Mustrum Ridcully hereingeführt.

»Erzkanzler! Welcher dringenden Angelegenheit habe ich diesen Besuch zu verdanken? Unser übliches Treffen ist doch erst übermorgen, soweit ich weiß.«

»Äh, ja«, sagte Ridcully. Er setzte sich, und ein sehr großer Sherry[[7]](#footnote-7) wurde vor ihn gestellt.

»Nun, Havelock, die Sache ist die...«

»Andererseits zeugt es von einem gehörigen Maß an Vorsehung, dass Sie gerade jetzt hierhergekommen sind«, fuhr Vetinari fort, ohne ihn zu beachten, »denn es ist ein Problem aufgetaucht, zu dem ich gerne Ihre Meinung einholen würde.«

»Ach. Wirklich?«

»Allerdings. Es geht um dieses elende Spiel namens Tritt-den-Ball...«

»Tatsächlich?«

Das Glas, das sich nun in Ridcullys Hand befand, zitterte kein bisschen. Er hatte seine Stellung schon sehr lange inne, schon seit der Zeit, in der ein Zauberer, der blinzelte, damit sein Leben verwirkte.

»Man muss natürlich mit der Zeit gehen«, sagte der Patrizier und schüttelte den Kopf.

»Das tun wir auf der anderen Seite der Straße eher nicht«, erwiderte Ridcully. »Das ermutigt sie nur.«

»Die Menschen begreifen die Grenzen der Tyrannei nicht«, sagte Vetinari, als führte er Selbstgespräche. »Sie glauben, bloß weil ich alles machen kann, was ich will, könnte ich alles machen, was ich will. Wenn man einen Augenblick darüber nachdenkt, kommt man sehr schnell darauf, dass das natürlich nicht stimmen kann.«

»Ach, das ist bei der Magie ganz genauso«, sagte der Erzkanzler. »Wenn man ständig verschwenderisch mit Zaubersprüchen um sich wirft, als hinge das eigene Leben davon ab, kann es schnell passieren, dass tatsächlich das eigene Leben davon abhängt.«

»Kurz gesagt«, fuhr Vetinari fort, als redete er gegen eine Wand, »habe ich mich schon fast dazu entschlossen, diesem Fußballspielen meinen Segen zu geben, in der Hoffnung, die Exzesse, die es begleiten, in Zukunft besser kontrollieren zu können.«

»Bei der Diebesgilde hat es jedenfalls funktioniert«, räumte Ridcully ein. Er staunte selbst über seine Gelassenheit. »Wenn es schon Kriminalität geben muss, dann sollte sie wenigstens organisiert sein. Ich glaube, so haben Sie es damals ausgedrückt.«

»Ganz genau. Ich teile die Ansicht, dass sämtliche Anstrengungen, die nicht auf körperliche Ertüchtigung, die Verteidigung des Reiches und die reibungslose Funktion der Verdauungsorgane gerichtet sind, absolut barbarisch sind.«

»Wirklich? Was ist mit der Landwirtschaft?«

»Verteidigung des Reiches gegen Hungersnöte. Jedenfalls sehe ich keinen Sinn darin, dass die Leute... einfach so durch die Gegend rennen. Apropos: Haben Sie den Megapoden erwischt?«

Wie macht er das nur, verflixt noch mal?, fragte sich Ridcully. Wie nur? Laut antwortete er: »Das ist uns gelungen, allerdings. Aber ich hoffe doch, dass Sie damit nicht andeuten möchten, wir seien ›einfach so durch die Gegend gerannt‹?«

»Selbstverständlich nicht. Hier greifen sogar alle drei Ausnahmen. Die alten Bräuche, unsere Traditionen, sind mindestens so wichtig wie die Verdauungsorgane, wenn auch nicht so nützlich. So gesehen hat auch Armer Leit’ Vergniegen einige bemerkenswerte eigene Traditionen hervorgebracht, die so mancher für erforschenswert erachten dürfte. Ich will offen mit Ihnen reden, Mustrum. Ich kann eine rein persönliche Abneigung nicht mit Gewalt gegen den Druck der Öffentlichkeit durchsetzen. Na ja, streng genommen könnte ich das natürlich, aber nur, wenn ich zu lächerlichen und eindeutig tyrannischen Maßnahmen greifen würde. Und das eines Spieles wegen? Doch wohl eher nicht. Also... so wie es aussieht, gibt es da draußen etliche Mannschaften aus durchweg stämmigen Burschen, die einander anrempeln und stoßen und treten und beißen, in der schwachen Hoffnung, wie mir scheint, irgendeinen jämmerlichen Gegenstand in irgendein weit entferntes Tor zu befördern. Es macht mir nichts aus, dass sie einander umbringen wollen, was so gut wie keine Nachteile birgt, aber das Spiel ist in letzter Zeit wieder dermaßen populär geworden, dass Eigentum beschädigt wird, und das darf unter keinen Umständen toleriert werden. Es gab Kommentare in der Times. Kurz und gut: Was der Kluge nicht aufhalten kann, das muss er in andere Bahnen lenken.«

»Und wie stellen Sie sich das vor?«

»Ich stelle es mir so vor, dass ich Ihnen diese Aufgabe übertrage. Die Unsichtbare Universität hat schon seit jeher eine bemerkenswerte sportliche Tradition gepflegt.«

»›Hat gepflegt‹ ist die richtige Zeitform«, seufzte Ridcully. »Noch zu meiner Zeit sind wir alle so... so gnadenlos sportlich gewesen. Würde ich heute nur einen kleinen Eierlauf vorschlagen, würden sie die Löffel umdrehen und damit die Eier verputzen.«

»Oha, ich wusste gar nicht, dass Ihre Zeiten vorüber sind, Mustrum«, sagte Lord Vetinari lächelnd.

Das Zimmer, in dem es ohnehin nie laut war, versank in noch tieferer Stille.

»Nein, aber hören Sie...«, setzte Ridcully an.

»Heute Nachmittag spreche ich mit dem Herausgeber der Times«, übertönte Vetinari mit der Eleganz eines erfahrenen Versammlungsmanipulators den Zauberer, »der, wie wir wissen, ein durchaus staatsbürgerlich gesinnter Zeitgenosse ist. Ich bin sicher, er wird es begrüßen, dass ich die Universität damit beauftragt habe, den Dämon Tritt-den-Ball zu zähmen, und dass Sie, nach reiflicher Überlegung, zugesagt haben, diese Aufgabe zu übernehmen.«

Ich muss das nicht tun, dachte Ridcully vorsichtig. Da es andererseits genau das ist, was ich tun will und ich ihn von daher nicht eigens darum bitten muss, wäre es ziemlich unklug, es nicht zu tun. Verdammt! Das sieht ihm mal wieder ähnlich!

»Und Sie hätten auch nichts dagegen, wenn wir eine eigene Mannschaft aufstellen würden?«, brachte er schließlich hervor.

»Aber nein, das verlange ich sogar. Aber keine Zauberei, Mustrum. Das muss ich von Anfang an klarstellen. Magie hat nichts mit Sport zu tun, es sei denn, natürlich, Sie spielen gegen andere Zauber.«

»Ich bitte Sie, Havelock! In dieser Hinsicht besitze ich jede Menge Sportsgeist.«

»Famos! Apropos: Wie hat sich denn der Dekan in Brazeneck eingelebt?«

Hätte mir ein anderer diese Frage gestellt, dachte Ridcully, wäre es einfach nur eine harmlose Nachfrage gewesen. Aber hier habe ich Vetinari vor mir, also...

»Ich hatte bis jetzt noch keine Zeit, mich zu erkundigen«, sagte er überheblich, »aber ich bin sicher, dass er gut zurechtkommen wird, wenn er erst einmal Fuß gefasst hat.« Sofern er trotz seines Leibesumfangs überhaupt das Gleichgewicht halten kann, fügte er insgeheim hinzu.

»Sie müssen doch hocherfreut sein, dass es Ihr alter Freund und Kollege in der Welt so weit gebracht hat«, sagte Vetinari scheinheilig. »Auch Pseudopolis dürfte begeistert davon sein. Ich muss sagen, dass ich die robusten Bürger dieser Stadt dafür bewundere, dass sie sich auf das noble Experiment mit dieser... dieser Demokratie eingelassen haben. Es ist immer schön, wenn es wieder einmal jemand versucht. Und manchmal auch sehr amüsant.«

»Sie hat auch einiges für sich«, knurrte Ridcully.

»Ach ja, Sie praktizieren sie ja an Ihrer Universität, soweit ich weiß«, sagte der Patrizier mit einem leisen Lächeln. »Wie auch immer, was den Fußball angeht, sind wir jedenfalls einer Meinung. Famos! Ich unterrichte Herrn de Wörde davon, was wir vorhaben. Ich bin sicher, die eifrigen Tritt-den-Ball-Spieler werden mit großem Interesse zuhören, wenn jemand ihnen die längeren Wörter erklärt. Gut gemacht. Nehmen Sie doch noch einen Sherry. Ich habe mir sagen lassen, er sei durchaus genießbar.«

Vetinari erhob sich. Das war, zumindest theoretisch, das Signal dafür, dass der geschäftliche Teil der Zusammenkunft vorüber war. Er schlenderte zu einer polierten Steintafel hinüber, die in einen rechteckigen Holztisch eingelassen war. »Mal was anderes, Mustrum... Wie ist es Ihrem jungen Besucher ergangen?«

»Meinem Be...? Ach, Sie meinen den... äh...«

»Ganz recht.« Vetinari lächelte die Tafel an, als machten die beiden sich gemeinsam über etwas lustig. »Den, wie Sie ihn nennen, Äh.«

»Ihr Sarkasmus entgeht mir nicht. Als Zauberer muss ich Ihnen sagen, dass Worte durchaus Macht besitzen.«

»Als Politiker muss ich Ihnen sagen, dass mir das durchaus bewusst ist. Wie kommt er klar bei Ihnen? Besorgte Gemüter würden es gerne wissen.«

Ridcully warf einen kurzen Blick auf die kleinen geschnitzten Gestalten auf dem Spielbrett, als hörten sie ihm zu. Auf Umwegen taten sie das womöglich sogar. Zumindest war es allgemein bekannt, dass die Hände, die die Hälfte der Figuren bewegten, in einem großen Schloss in Überwald wohnten, dass sie weiblich waren und zu einer Dame gehörten, die es in erster Linie gerüchteweise gab.

»Schmiers sagt, er hält sich von allem fern. Er sagt, er hält den Jungen für ziemlich schlau.«

»Sehr schön«, sagte Vetinari, der immer noch so tat, als hätte die Anordnung der Figuren etwas ungewöhnlich Fesselndes.

»Schön?«

»Wir brauchen schlaue Leute in Ankh-Morpork. Schließlich haben wir eine Straße der Schlauen Kunsthandwerker, oder nicht?«

»Ja, schon, aber...«

»Aha, dann wohnt die Macht also vielmehr dem Kontext inne«, sagte Vetinari und drehte sich mit einem Ausdruck unverhüllter Freude um. »Habe ich schon erwähnt, dass ich Politiker bin? Schlau: verschlagen, durchtrieben, betrügerisch, raffiniert, weitsichtig, aufgeweckt, immer am Ball und nicht zuletzt ein wenig spitzbübisch. Ein Wort für jedes Lob, ein Wort für jedes Vorurteil. Schlau... ist ein schlaues Wort.«

»Glauben Sie nicht, dass dieses... Experiment, das Sie da durchführen, womöglich einen Schritt zu weit geht?«, fragte Ridcully.

»Das hat man damals auch zu der Sache mit den Vampiren gesagt, richtig? Angeblich haben sie keine richtige Sprache, aber mir wurde berichtet, dass er mehrere Sprachen fließend spricht.«

»Schmiers meint, er spricht immer so vörnöhm«, musste Ridcully zugeben.

»Verglichen mit Steißbert Schmiers sprechen sogar Trolle vörnöhm.«

»Ich weiß, dass der... Junge von einer Art Priester aufgezogen worden ist«, sagte Ridcully. »Aber was soll aus ihm werden, wenn er ausgewachsen ist?«

»So wie er sich anhört, vermutlich ein Professor für Linguistik.«

»Sie wissen schon, was ich meine, Havelock.«

»Denke schon. Ich frage mich nur, ob Sie es wissen. Aber vermutlich wird er ja wohl keine blutrünstige Ein-Mann-Horde werden.«

Ridcully seufzte. Sein Blick richtete sich wieder auf das Brettspiel. Vetinari bemerkte es.

»Sehen Sie sich an, wie sie da stehen: in Reih und Glied«, sagte er und fuhr mit der Hand über die kleinen Steinfiguren, »erstarrt in immerwährendem Streit, ausgeliefert der Lust und Laune des Spielers. Sie kämpfen, sie fallen, und sie können nicht zurück, weil die Peitschen sie nach vorne treiben, und sie kennen nichts anderes als die Peitschen, töten oder getötet zu werden. Vor ihnen Dunkelheit und Dunkelheit hinter ihnen, Dunkelheit und Peitschen in ihren Köpfen. Aber was wäre, wenn Sie einen davon aus dem Spiel nehmen könnten, ihn schnappen, bevor ihn die Peitschen erwischen, ihn an einen Ort ohne Peitschen bringen – was kann alles aus ihm werden? Nur eine Kreatur. Ein eigenständiges Wesen. Würden Sie ihm diese Chance verwehren?«

»Erst letzte Woche haben Sie drei Männer hängen lassen«, sagte Ridcully, ohne so recht zu wissen, warum.

»Die hatten ihre Chance gehabt. Sie haben sie dazu genutzt, um zu töten, und Schlimmeres. Wir bekommen nur eine Chance, keinen allgemeinen Freibrief. Er war sieben Jahre an einen Amboss geschmiedet. Er sollte seine Chance bekommen, finden Sie nicht?«

Plötzlich lächelte Vetinari wieder.

»Aber wir wollen nicht trübsinnig werden. Ich freue mich darauf, dass Sie uns in eine neue Ära aufregender, gesunder Aktivitäten in der allerbesten sportlichen Tradition führen. Ja, die Tradition steht hier ganz auf unserer Seite, da bin ich mir sicher. Aber ich möchte Ihnen nicht noch mehr von Ihrer kostbaren Zeit stehlen.«

Ridcully trank den Sherry aus. Der zumindest war schmackhaft.

Es ist nur ein kurzes Stück vom Palast bis zur Unsichtbaren Universität; die Mächtigen behalten einander gerne im Auge.

Ridcully ging durch die Menschenmenge auf den Straßen und nickte hin und wieder jemandem zu, den er kannte, was in diesem Teil der Stadt so gut wie jeder war.

Trolle, dachte er, wir kommen sogar schon mit Trollen aus, nachdem sie einigermaßen aufpassen, wo sie ihre Füße hinsetzen. Sogar bei der Wache arbeiten sie schon. Eigentlich ganz nette Typen, von dem einen oder anderen schwarzen Schaf mal abgesehen, und die Götter wissen, dass wir von denen selbst auch genug haben. Zwerge? Sind schon ewig hier. Ja, diese Burschen können ganz schön raffiniert sein, noch pfennigfuchserischer als ein Teppichhändler – an dieser Stelle blieb er kurz stehen und überlegte, dann redigierte er seinen Gedanken zu »und können ganz schön hart verhandeln«. Aber man weiß immer, woran man mit ihnen ist, und dann sind sie natürlich klein, was immer von Vorteil ist, vorausgesetzt, man weiß, was sie dort unten treiben. Vampire? Die Überwaldische Liga der Enthaltsamkeit schien zu funktionieren. Auf der Straße – oder in den Kellergewölben oder wo auch sonst immer – hieß es, dass sie sich selbst überwachten. Jeder nichtreformierte Blutsauger, der sich seine Opfer in der Stadt suchte, wurde sofort von Leuten zur Strecke gebracht, die genau wussten, wie er dachte und wo er sich höchstwahrscheinlich herumtrieb.

Hinter all dem steckte Lady Margolotta. Sie war diejenige, die mittels Diplomatie und wahrscheinlich auch einiger etwas drastischerer Maßnahmen die Dinge in Überwald wieder in Bewegung gebracht hatte, außerdem unterhielt sie eine Art von... Beziehung zu Vetinari. Das wusste jeder, aber mehr auch nicht.

Eine Pünktchen-Pünktchen-Pünktchen-Beziehung. Und bislang war es noch niemandem gelungen, die Pünktchen miteinander zu verbinden.

Sie hatte sich zu diplomatischen Besuchen in der Stadt aufgehalten, und nicht einmal den im Tratschen geübten Witwen von Ankh-Morpork war es gelungen, etwas anderes als eine geschäftsmäßige Liebenswürdigkeit und internationale Kooperation zwischen den beiden in Erfahrung zu bringen.

Außerdem spielte er endlose und komplexe Brettspielpartien mit ihr, über das Klacker-System, und abgesehen davon war das, nun ja, alles... bis jetzt.

Und sie hatte ihm diesen Nutt geschickt, damit er auf ihn aufpasste. Warum, das wusste niemand – außer den beiden natürlich. Vermutlich aus politischen Gründen.

Ridcully seufzte. Eins von diesen Ungeheuern, ganz auf sich gestellt. Es war nicht leicht, darüber nachzudenken. Es gab Tausende von ihnen, wie Läuse waren sie, und sie töteten alles und jeden und fraßen die Toten auf, sogar ihre eigenen. Das Dunkle Reich hatte sie in gewaltigen Kellern ausgebrütet, graue Dämonen ohne eine Hölle.

Die Götter allein wussten, was mit ihnen geschehen war, als das Reich zusammenbrach. Aber es gab glaubwürdige Hinweise darauf, dass es in den Bergen, weit weg von hier, immer noch einige von ihnen gab. Was sie dort wohl machten? Und jetzt saß einer von ihnen in Ridcullys Keller und machte Kerzen. Was würde aus ihm werden?

»Ein verdammtes Ärgernis«, sagte Ridcully laut.

»Hörn’se ma, wen ham Sie grad ’n verdammtes Ärgernis genannt? Die Straße gehört mir genauso wie Ihnen!«

Der Zauberer schaute auf einen jungen Mann hinab, der aussah, als hätte er seine Kleidung irgendwo von der Wäscheleine geklaut, wenn auch der zerlumpte schwarzrote Schal um seinen Hals sein eigener zu sein schien. Er hatte etwas Nervöses an sich und verlagerte ständig das Gewicht von einem Bein aufs andere, als wollte er jeden Augenblick in eine nicht im Voraus erahnbare Richtung davonrennen. Außerdem warf er andauernd eine Blechbüchse in die Luft und fing sie wieder auf. Auf Ridcully prasselten Erinnerungen ein, so scharf, dass es wehtat, aber er riss sich zusammen.

»Ich bin Mustrum Ridcully, Erzkanzler und Leiter der Unsichtbaren Universität, junger Mann, und wie ich sehe, trägst du Mannschaftsfarben. Hat das was mit einem Spiel zu tun? Womöglich gar mit Fußball?«

»Stimmt genau. Na und?«, erwiderte der Flegel, der kurz darauf feststellte, dass seine Hand leer war, obwohl sie, unter den normalen Gesetzen der Schwerkraft, wieder voll sein sollte. Die Büchse war nach ihrem letzten Flug nach oben nicht wieder zurückgekommen, sondern drehte sich etliche Meter über ihm in der Luft um die eigene Achse.

»Das ist kindisch von mir, ich weiß«, sagte Ridcully, »aber ich möchte deine ungeteilte Aufmerksamkeit. Ich würde gerne persönlich Augenzeuge eines Fußballspiels sein.«

»Augenzeuge? Hör’n Sie ma, Mister, ich hab nix gesehen und nix gehört...«

Ridcully seufzte. »Damit meine ich, dass ich mir ein Fußballspiel anschauen möchte, klar? Wenn’s geht, noch heute.«

»Sie? Sind Sie sicher? Aber egal, is ja Ihre Beerdigung. Ham Sie’n Dollar??«

Hoch über ihm klimperte es glockenhell.

»Wenn die Büchse wieder runterkommt, ist ein halber Dollar drin. Wo und wann, wenn ich bitten darf?«

»Woher soll ich wissen, ob ich Ihnen überhaupt vertrauen kann?«, sagte der Flegel.

»Keine Ahnung«, erwiderte Ridcully. »Die verschlungenen Wege des menschlichen Gehirns sind auch mir verborgen. Aber ich bin froh, dass du so denkst.«

»Was?« Der Junge zuckte die Achseln und beschloss, da er noch kein Frühstück gehabt hatte, auf das Spielchen einzugehen. »Schlaufengasse, halb Arsch eins, und ich hab Sie mein Lebtag noch nich gesehen, alles klar?«

»Das dürfte sehr wahrscheinlich sein«, sagte Ridcully und schnippte mit den Fingern.

Die Büchse fiel in die wartende Hand des Flegels. Er schüttelte die Silbermünze heraus und grinste. »Na dann viel Glück, Chef.«

»Gibt es bei diesen Spielen irgendetwas zu essen?«, erkundigte sich Ridcully, für den das Mittagessen ein Sakrament war.

»Es gibt Pasteten, Chef, Erbspüree, Aal-in-Sülze-Pasteten, Pastete mit Kartoffelbrei, Hummer-... pasteten, aber eigentlich in erster Linie einfach nur Pasteten. Einfache Pasteten, Chef. Aus Pasteten gemacht.«

»Welche Sorte?«

Sein Informant sah ihn entsetzt an. »Das sind Pasteten, Chef. Da fragt man nicht groß.«

Ridcully nickte. »Und als letzte Transaktion gebe ich dir einen Fünfer, wenn ich mal gegen deine Blechbüchse treten darf.«

»Zwei Fünfer«, kam die prompte Antwort. »Du kleiner Halunke! Abgemacht.«

Ridcully ließ die Büchse auf seine Schuhspitze fallen, hielt sie dort einen Augenblick im Gleichgewicht, dann schnickte er sie in die Luft, und als sie wieder herunterfiel, trat er mit einem Volley dagegen, dass sie kreiselnd über die Köpfe der Menge davonflog.

»Nicht schlecht, Opa«, sagte der Junge und grinste. Aus der Ferne ertönte ein Schrei und die wütenden Worte von jemandem, der auf Rache aus war.

Ridcully schob eine Hand in die Tasche und schaute nach unten. »Zwei Dollar, wenn du sofort losrennst, Junge. Ein besseres Angebot kriegst du heute nicht mehr!« Der Junge lachte, schnappte sich die Münzen und rannte los. Ridcully spazierte ruhig und gesetzt weiter, während die Jahre sich wieder wie langsam fallender Schnee auf ihn senkten.

Vor dem Großen Saal traf er Ponder Stibbons, der gerade eine Nachricht ans Schwarze Brett heftete. Das machte er ziemlich oft. Ridcully vermutete, dass er sich dadurch irgendwie besser fühlte.

Er klopfte Ponder freundschaftlich auf den Rücken, woraufhin dieser seine Reißzwecken über die Steinplatten verstreute.

»Das ist eine öffentliche Bekanntmachung des Sicherheitsausschusses von Ankh, Erzkanzler«, sagte Ponder und sammelte die kreiselnden, eigensinnigen Reißzwecken wieder ein.

»Wir sind hier in einer Universität für Zauberei, Stibbons. Mit Sicherheit haben wir nichts am Hut. Zauberer zu sein bedeutet, in Unsicherheit zu leben, und so sollte es auch sein.«

»Jawohl, Erzkanzler.«

»Ich an Ihrer Stelle würde jedoch diese Zwecken alle aufsammeln, man kann nicht vorsichtig genug sein. Aber sagen Sie mal – hatten wir hier nicht einen Sportlehrer?«

»Allerdings, Sir. Das war Evans der Gestreifte. Ich glaube, er ist vor ungefähr vierzig Jahren verschwunden.«

»Ist er umgebracht worden? Na ja, damals bekam man eine Stelle erst dann, wenn der Vorgänger das Zeitliche gesegnet hatte, mein Sohn.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, wer seine Aufgabe übernehmen wollte. Allem Anschein nach hat er sich eines schönen Tages einfach in Luft aufgelöst, als er gerade im Großen Saal seine Liegestütze machte.«

»In Luft aufgelöst? Was ist das denn für ein Tod für einen Zauberer? Jeder Zauberer würde vor Scham sterben, wenn er sich einfach in Luft auflösen würde. Wir lassen immer wenigstens etwas zurück, und wenn es nur Rauch ist. Tja, nahet die Stunde, so nahet auch... was auch immer. Das allgemeine Nahen, vermutlich. Wie ist es Ihrer Denkmaschine in letzter Zeit eigentlich so ergangen?«

Ponders Miene hellte sich auf. »Elex hat gerade ein neues Partikel entdeckt, Erzkanzler. Es bewegt sich schneller als das Licht, in zwei Richtungen gleichzeitig!«

»Können wir es dazu bringen, etwas Interessantes zu machen?«

»Aber natürlich! Damit jagen wir Spohlwiesels gesamte Transkongruenz-Theorie in die Luft!«

»Gut«, sagte Ridcully fröhlich. »Hauptsache, es fliegt etwas in die Luft. Wenn es damit fertig ist, bringen Sie Hex dazu, entweder Evans oder einen brauchbaren Ersatz für ihn zu finden. Sportlehrer sind ziemlich elementare Partikel, das dürfte nicht so schwierig sein. Und berufen Sie doch in zehn Minuten eine Ratssitzung ein. Wir werden Fußball spielen!«

Die Wahrheit ist weiblich, denn die Wahrheit ist eher schön als gut aussehend; damit lässt sich jedenfalls, überlegte Ridcully, als der Rat sich mürrisch versammelte, der Spruch erklären, demzufolge eine Lüge um die Welt laufen könne, ehe die Wahrheit ihre Stiefel anhat, da sie sich entscheiden muss, welches Paar sie anziehen soll – die Vorstellung, dass eine Frau, die sich in der Lage befindet, zu wählen, nur ein Paar Stiefel hat, entbehrt jeder logischen Grundlage. Als Göttin hat sie natürlich haufenweise Schuhe und deshalb viele Wahlmöglichkeiten: bequeme Schuhe für hausbackene Wahrheiten, Nagelstiefel für unangenehme Wahrheiten, einfache Clogs für allgemeine Wahrheiten und vielleicht ein Paar Latschen für offensichtliche Wahrheiten. Momentan war es jedoch wichtiger, welche Art von Wahrheit er seinen Kollegen auftischen sollte. Er kam zu dem Schluss, nicht auf die ganze Wahrheit zurückzugreifen, sondern stattdessen nichts als die Wahrheit zu wählen, die im Allgemeinen auf das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit verzichtet.

»Nun sagen Sie schon – was hat er gesagt?«

»Er hat sich meinen vernünftigen Argumenten nicht verschlossen.«

»Tatsächlich? Wo ist der Haken?«

»Es gibt keinen. Er möchte nur etwas traditionellere Regeln.«

»Auf keinen Fall! Soweit ich weiß, sind sie jetzt schon so gut wie prähistorisch!«

»Außerdem möchte er, dass die Universität die Verantwortung in dieser Sache übernimmt, und jetzt ganz fix, meine Herren, in ungefähr drei Stunden geht ein Spiel los. Ich schlage vor, dass wir uns das mal genauer ansehen. Und zu diesem Zweck ist es erforderlich, dass Sie alle... Hosen tragen.«

Nach einer Weile nahm Ridcully seine Uhr hervor, eine der altmodischen, von einem Kobold angetriebenen und damit zuverlässig ungenauen. Er klappte den goldenen Deckel auf und schaute geduldig dabei zu, wie das kleine Wesen sich abstrampelte, um die Zeiger kreisen zu lassen. Als der Protest nach anderthalb Minuten noch nicht nachgelassen hatte, klappte er den Deckel wieder zu. Das Klicken erzeugte eine Wirkung, die noch so viel lautes Gebrüll nicht hervorgebracht hätte.

»Meine Herren«, sagte er mit ernster Stimme. »Wir müssen am Spiel des Volkes teilnehmen – des Volkes, möchte ich hinzufügen, von dem wir abstammen. Hat auch nur einer von uns in den vergangenen Jahrzehnten so ein Spiel gesehen? Ich glaube nicht. Wir sollten mehr nach draußen gehen. Ich bitte Sie nicht darum, es für mich zu tun, sondern für die vielen hundert Leute, die arbeiten, um uns ein Leben zu ermöglichen, in dem die Unannehmlichkeit nur selten ihr Haupt erhebt. Es stimmt zwar, dass sich viele andere hässliche Häupter erhoben haben, aber immer hat uns in nicht allzu weiter Ferne eine Mahlzeit gewinkt. Wir, meine Kollegen Zauberer, sind die letzte Bastion der Stadt gegen all die Schrecken, die gegen ihre Mauern anbranden können. Aber letztendlich ist keiner dieser Schrecken potentiell so gefährlich wie wir selbst. Ja, so ist es. Ich weiß nicht, was passieren würde, wenn Zauberer einmal wirklich hungrig wären. Deshalb beschwöre ich Sie dieses eine Mal: Tun Sie es unserer geliebten Käseplatten wegen.«

Ridcully wäre der Erste, der zugegeben hätte, dass es im Laufe der Geschichte schon edlere Rufe zu den Waffen gegeben hatte, aber dieser hier war sehr geschickt auf seine Zielgruppe zugeschnitten. Es folgte noch ein wenig Knurren und Murren, aber das war dasselbe, als würde man sagen, der Himmel ist blau.

»Was ist mit dem Mittagessen?«, fragte der Dozent für neue Runen misstrauisch.

»Wir essen heute etwas früher«, antwortete Ridcully, »und nach allem, was ich gehört habe, sind die Pasteten, die es beim Spiel gibt, einfach – erstaunlich.«

Die Wahrheit hatte sich nach eingehender Begutachtung vor ihrem riesengroßen Ankleidezimmerspiegel zwecks Überbringung einer derartig schamlosen Wahrheit für schwarze Lederstiefel mit Pfennigabsätzen entschieden.

Als Glenda in die Nachtküche kam, wartete Nutt dort bereits mit einem stolzen, wenn auch besorgten Gesichtsausdruck. Zuerst bemerkte sie ihn überhaupt nicht, aber dann, als sie sich vom Kleiderhaken, an den sie ihren Mantel gehängt hatte, umdrehte, stand er vor ihr und hielt zwei Teller wie Schilde vor sich.

Sie glänzten so hell, dass sie beinahe die Augen bedecken musste.

»Ich hoffe, das geht so«, sagte Nutt nervös. »Was hast du denn gemacht?«

»Ich habe sie versilbert, Fräulein Glenda.«

»Wie hast du das hingekriegt?«

»Ach, bei uns im Keller liegt allerhand alter Kram herum, und, na ja, ich weiß halt, wie man so was macht. Ich hoffe doch, dass niemand deswegen Ärger bekommt«, fügte Nutt hinzu und sah mit einem Mal wieder ängstlich aus.

Glenda stellte sich die gleiche Frage. Eigentlich nicht, aber bei Frau Allesweiß konnte man nie ganz sicher sein. Andererseits konnte sie dem Problem dadurch aus dem Weg gehen, indem sie die Teller irgendwo versteckte, bis sie wieder einigermaßen matt waren.

»Nett von dir, dass du dir die Mühe gemacht hast. Normalerweise muss ich immer hinter den Leuten her sein, damit sie die Teller wieder zurückbringen. Du bist ein wahrer Gentleman«, sagte sie, und sein Gesicht leuchtete auf wie ein Sonnenaufgang.

»Sie sind sehr freundlich«, strahlte er, »und dazu eine sehr ansehnliche Dame, mit Ihrem gewaltigen, doppelt gewölbten Brustkasten, der Generostität und Fekundität verheißt...«

Die Morgenluft gefror zu einem gewaltigen Klotz. Er wusste sofort, dass er etwas Falsches gesagt hatte, aber er hatte keine Vorstellung davon, was genau falsch gewesen war.

Glenda drehte sich in alle Richtungen, um zu sehen, ob jemand mitgehört hatte, aber der große, schummrige Raum war ansonsten leer. Sie war immer die Erste, die kam, und die Letzte, die ging. Dann sagte sie: »Bleib da stehen. Du bewegst dich keinen Zentimeter! Keinen einzigen Zentimeter! Und klau bloß keins von den Hühnern!«, setzte sie nach kurzer Überlegung hinzu.

Als sie aus dem Raum hinauseilte, hätte sie eigentlich eine Qualmfahne hinter sich herziehen müssen; ihre Stiefel hallten auf den Bodenfliesen nach. Wie konnte er nur so etwas sagen! Für wen hielt der Kerl sich eigentlich? Ganz abgesehen davon – für wen hielt sie ihn eigentlich? Für was hielt sie ihn eigentlich?

Die Keller und unterirdischen Gewölbe der Universität waren eine kleine Stadt für sich. Überall drehten sich Bäcker und Metzger um, als sie polternd vorbeimarschierte. Jetzt wagte sie nicht mehr umzukehren; jetzt wäre es zu peinlich.

Wenn man alle Gänge und Treppen kannte (und wenn die mal für fünf Minuten an ihrem Platz blieben), war es möglich, so gut wie überall in der Universität hinzugehen, ohne nach oben zu müssen. Womöglich kannte keiner der Zauberer dieses Labyrinth. Nicht viele von ihnen verschwendeten auch nur einen Gedanken auf die langweiligen Einzelheiten der Haushaltsführung. Ha, sie glaubten wohl, ihre Mahlzeiten zauberten sich von selbst auf die Tische!

Eine schmale Steintreppe führte zu einer kleinen Tür hinauf, die schon lange von so gut wie niemandem mehr benutzt wurde. Die anderen Mädchen weigerten sich, hinzugehen. Glenda nicht. Sogar nach dem allerersten Mal, nachdem sie, auf das Klingeln der Glocke hin, die Mitternachtsbanane dorthin gebracht hatte – vielmehr es nicht ganz geschafft hatte, sie dorthin zu bringen, weil sie laut schreiend davongerannt war –, wusste sie, dass sie sich dem Ding hinter der Tür abermals stellen musste. Schließlich kann keiner von uns etwas dafür, wie er aussieht, hatte ihre Mutter immer gesagt, und wir können auch nichts dafür, in was uns ein magischer Unfall womöglich verwandelt, ob es nun unser eigener Fehler war oder nicht, wie Frau Allesweiß es vor unwesentlich kürzerer Zeit erklärt hatte, nachdem das Schreien allmählich nachgelassen hatte. Also hatte Glenda die Banane aufgehoben und war sofort wieder dorthin zurückgegangen.

Inzwischen wunderte sie sich eher darüber, wie es jemand eigenartig finden konnte, dass der Hüter all jenes Wissens rotbraun behaart war und mehrere Meter über seinem Schreibtisch an der Decke schaukelte, und sie war sich ziemlich sicher, dass sie mindestens vierzehn verschiedene Bedeutungen des Wörtchens »Ugh« kannte.

Da es Tag war, ging es in dem großen Gebäude auf der anderen Seite der kleinen Tür ziemlich geschäftig zu, soweit man dieses Wort in Bezug auf eine Bibliothek benutzen kann. Sie eilte auf den nächstbesten Hilfsbibliothekar zu, der nicht mehr rechtzeitig in die andere Richtung blicken konnte, und fuhr ihn mit den Worten an: »Ich brauche ein Wörterbuch der unverschämten Worte, und zwar den Band mit F!«

Sein überheblicher Blick wurde etwas nachsichtiger, als er erkannte, dass sie Köchin war. Zauberer haben immer einen Platz in ihren Herzen für Köche, weil es nicht sehr weit von ihrem Magen entfernt war.

»Aha, in diesem Falle könnte ich mir denken, dass Voglers Missvergnüglicher Fehlgebrauch unser Freund sein könnte«, sagte er froh gelaunt und führte sie zu einem Lesepult, an dem sie mehrere erleuchtende Minuten verbrachte, ehe sie auf dem Weg, auf dem sie gekommen war, wieder zurückeilte, ein bisschen schlauer und noch viel verlegener.

Nutt stand nach wie vor an der Stelle, an der sie ihn stehen gelassen hatte, und sah zu Tode erschrocken aus.

»Tut mir leid, ich wusste nicht, wie du das gemeint hast«, sagte sie und dachte: ergiebig, produktiv und fruchtbar. Tja, jetzt kann ich mir vorstellen, wie er darauf gekommen ist, aber Pech, das bin ich nicht, nein, so bin ich im Grunde überhaupt nicht. Glaube ich. Hoffe ich doch.

»Ähm, es war sehr freundlich, dass du das über mich gesagt hast«, sagte sie, »aber du hättest eine passendere Sprache benutzen sollen.«

»Ach, ja, tut mir leid«, sagte Nutt. »Das hat mir Meister Trev auch schon gesagt. Dass ich nicht so geschwollen daherreden soll. Ich hätte stattdessen sagen sollen, dass Sie enorme T...«

»Lass es einfach damit gut sein, ja? Trevor Likely bringt dir Eloquenz bei?«

»Sagen Sie nichts, ich komm gleich drauf: Sie meinen, wie man ordentlich redet?«, fragte Nutt. »Ja, und er hat versprochen, mich zum Fußball mitzunehmen«, fügte er stolz hinzu.

Das führte zu einigen Erklärungen, die Glenda jedoch nur traurig machten. Trev hatte natürlich recht. Leute, die keine langen Worte kannten, waren denen gegenüber, die sie benutzten, oft voreingenommen. Aus diesem Grund misstrauten ihre männlichen Nachbarn wie Herr Stollop und seine Kumpel so gut wie jedem. Ihre Frauen hingegen verfügten über ein viel größeres, wenn auch sehr spezialisiertes Vokabular, dank der billigen Liebesromane, die in allen Straßen wie Kassiber zwischen Spülküche und Waschhaus kursierten. Daher kannte Glenda Ausdrücke wie »Eloquenz«, »schmachtend«, »Boudoir« und »Retikül«, obwohl sie sich bei »Retikül« und »Boudoir« nicht so ganz sicher war und es vermied, sie zu benutzen, was im Allgemeinen nicht allzu schwer war. Sie hatte mehr als einen Verdacht bezüglich dessen, was das »Boudoir« einer Dame sein mochte, und sie würde auf gar keinen Fall jemanden danach fragen, nicht einmal in der Bibliothek, denn sie wollte schließlich nicht ausgelacht werden.

»Aha. Zum Fußball will er dich auch mitnehmen? Na, dort wirst du aber auffallen wie ein Diamant im Ohrloch eines Schornsteinfegers!«

Du sollst nicht auffallen. Er musste so viele Dinge berücksichtigen!

»Er hat gesagt, dass er auf mich aufpasst«, erwiderte Nutt und ließ den Kopf hängen. »Hm, ich hab mich gefragt, wer dieses hübsche junge Frollein war, das gestern Abend hier gewesen ist«, fügte er verzweifelt und so durchsichtig wie Luft hinzu.

»Er hat dir aufgetragen, mich danach zu fragen, stimmt’s?«

Lüge. Bleib in Sicherheit. Aber Ihre Ladyschaft war nicht hier! Und die nette Apfelkuchenfrau stand hier direkt vor ihm! Warum war nur alles immer so kompliziert!

»Ja«, sagte er kleinlaut.

»Sie heißt Juliet.« Glenda wunderte sich selbst über sich. »Sie wohnt Tür an Tür neben mir, also lässt er sich dort lieber nicht blicken, alles klar? Juliet Stollop – mal sehen, wie ihm das schmeckt.«

»Befürchten Sie, dass er ihr nachsteigt?«

»Wenn ihr Vater sieht, dass er Düstergut-Fan ist, also ein Dösel, dann steigt der ihm erst recht nach, und zwar um ihn zu vermöbeln!«

Nutt schaute sie groß an, also redete sie weiter: »Weißt du denn überhaupt nichts? Alte Freunde Düstergut? Die Dösel? Die Fußballmannschaft? Die Schwestern sind der Fußballverein der Tollen Schwestern. Die Schwestern hassen die Dösel, die Dösel hassen die Schwestern! So ist es schon immer gewesen!«

»Wie konnte es nur zu solchen Differenzen zwischen ihnen kommen?«

»Was? Es gibt keine Differenzen zwischen ihnen, jedenfalls nicht, wenn man die Fahnen, Schals und Abzeichen beiseite lässt! Es sind zwei Mannschaften, einander ebenbürtig in ihrer Niederträchtigkeit! Die Tollen Schwestern tragen Weiß und Schwarz, Düstergut trägt Pink und Grün. Das ist bloß Fußball. Diese verdammte, elende Bolzerei und Hackerei und Stoßerei und In-die-Augen-Piekserei, dieser ganze verflixte Fußball!«

Die Bitterkeit in Glendas Stimme hätte Sahne sauer werden lassen können.

»Aber Sie haben selbst einen Schwestern-Schal!«

»Wenn man dort wohnt, ist das sicherer. Außerdem muss man die eigene Mannschaft unterstützen.«

»Aber ist es nicht bloß ein Spiel, so wie Mikado oder Halma oder Klonk?«

»Nein! Es ist eher wie Krieg, bloß ohne die freundlichen Gesten und die Rücksichtnahme!«

»Meine Güte. Aber Krieg ist doch nicht rücksichtsvoll, oder?«, fragte Nutt mit bestürzter Miene nach.

»Nein!«

»Aha, verstehe. Das war ironisch gemeint.«

Sie schaute ihn schräg von der Seite an. »Könnte gut sein«, räumte sie dann ein. »Du bist ein Kapitel für sich, Nutt. Wo kommst du eigentlich her?«

Sofort setzte die alte Panik wieder ein. Sei harmlos. Sei hilfsbereit. Schließe Freundschaft. Lüge. Aber wie log man Freunde an?

»Ich muss jetzt los«, sagte er und eilte schon die ersten steinernen Stufen hinab. »Meister Trev wartet bestimmt schon auf mich!«

Nett, aber ein Kapitel für sich, dachte Glenda und schaute ihm nach, wie er die Treppe hinabhüpfte. Und ziemlich schlau. Meinen Schal aus zehn Metern Entfernung dort hängen zu sehen!

Das Geräusch einer scheppernden Blechbüchse machte Nutt auf seinen Vorgesetzten aufmerksam, noch ehe dieser das Kerzengewölbe durch den alten Bogengang betrat. Die anderen Anwesenden hielten in ihrer Arbeit inne, was, offen gesagt, angesichts ihres normalen Schneckentempos so gut wie keinen Unterschied machte, und betrachteten ihn ausdruckslos. Aber immerhin beachteten sie ihn. Sogar Beton sah einigermaßen wach aus, bis auf den kleinen braunen Sabbertropfen, den Nutt aus seinem Mundwinkel trielen sah. Jemand hatte ihm wieder Eisenspäne gegeben.

Die Büchse sauste von Trevs Fuß steil nach oben, vollführte einen Kreisbogen über seinem Kopf und fiel dann schräg wieder herab, als rollte sie einen unsichtbaren Abhang hinunter, wo sie in Trevs wartender Hand landete. Von Seiten der Zuschauer war anerkennendes Gemurmel zu hören, und Beton hämmerte mit der Hand auf den Tisch, was im Allgemeinen Zustimmung bedeutete.

»Wo warst du denn so lange, Gobbo? Haste Glenda angemacht? Bei der kannste nich landen, glaub mir. Hab selbst schon alles Mögliche versucht, echt. Null Chance, Kumpel.« Er warf Nutt einen schmuddeligen Beutel zu. »Zieh das schnell an, sonst fällste auf wie’n Diamant im...«

»Ohrloch eines Schornsteinfegers?«, fragte Nutt unsicher.

»Genau! So langsam hast du’s geschnallt. Jetzt trödel nich rum, sonst kommen wir noch zu spät.«

Nutt schaute misstrauisch auf einen langen, sehr langen Schal in Pink und Grün und auf eine große gelbe Wollmütze mit einer rosafarbenen Bommel obendrauf.

»Zieh sie bis über die Ohren runter«, befahl ihm Trev. »Und mach hin!«

»Äh... rosa?«, fragte Nutt zweifelnd und hielt den Schal hoch.

»Was ist damit?«

»Ist Fußball nicht ein Spiel für harte Männer? Wohingegen Pink, entschuldigen Sie bitte, doch wohl eher eine... Mädchenfarbe ist?«

Trev grinste. »Stimmt, ganz genau. Aber denk mal drüber nach. Du bist doch der Schlaue hier. Außerdem kannst du, soweit ich weiß, gleichzeitig laufen und denken. Damit fällst du hier unten auch ganz schön auf.«

»Aha, ich glaube, ich hab’s. Das Rosa proklamiert eine beinahe kriegerische Männlichkeit, die besagt: Ich bin so maskulin, dass ich es mir sogar leisten kann, dich dazu zu verleiten, meine Männlichkeit in Frage zu stellen, was mir wiederum die Gelegenheit verschafft, sie erneut zu proklamieren, indem ich dir als Antwort darauf Gewalt antue. Ich weiß nicht, ob Sie schon mal Offelbergers Grundsätzliche Missverständnisse hinsichtlich bestimmter Manifestationen traditioneller Männlichkeit gelesen haben?«

Trev packte ihn an der Schulter und drehte ihn grob zu sich um. »Was glaubst’n du, Gobbo, hä?«, sagte er. Sein gerötetes Gesicht befand sich nur wenige Zentimeter vor dem von Nutt. »Was haste für’n Problem? Was soll der Scheiß? Du haust hier Zehn-Dollar-Wörter raus und schmeißt damit um dich, als würdeste hier’n Puzzle legen! Wie kommt’s eigentlich, dass du hier unten im Gewölbe bist, hä, und für jemand wie mich arbeitest? Da stimmt doch was nich! Biste auf der Flucht vor der Schmiere? Damit habbich kein Problem, wennde nich grad ’ne alte Frau umgenietet hast oder so was, aber jetzt sagst du mir das gefälligst!«

Zu gefährlich, dachte Nutt verzweifelt. Themawechsel! »Sie heißt Juliet!«, keuchte er. »Das Mädchen, nach dem du gefragt hast! Sie wohnt gleich neben Glenda! Ehrlich!«

Trev sah ihn ungläubig an. »Hat dir Glenda das gesagt?«

»Ja!«

»Sie hat dich aufgezogen. Sie hat gewusst, dass du’s mir erzählst.«

»Ich glaube nicht, dass sie mich anlügen würde, Meister Trev. Sie ist meine Freundin.«

»Ich hab die ganze Nacht an sie gedacht«, sagte Trev.

»Ja, sie ist eine hervorragende Köchin«, stimmte ihm Nutt zu.

»Ich meine Juliet!«

»Ah, und Glenda hat gesagt, ich soll Ihnen sagen, dass Juliets Nachname Stollop ist«, sagte Nutt, dem es nicht sehr behagte, der Überbringer schlechter Nachrichten zu sein.

»Was? Das Mädchen is ’ne Stollop?«

»Ja. Glenda hat gesagt, ich soll mal sehen, wie Ihnen das schmeckt, aber ich weiß, was Ironie ist.«

»Aber das ist so, wie wenn man ’ne Erdbeere in ’nem Hundefuttereintopf findet, verstehste? Ich meine, die Stollops sind Arschlöcher, einer wie der andere, elende Beißer und Treter, die ganze Bande, genau die Sorte Dreckschweine, die einem in die Familienjuwelen tritt, dass sie einem zum Hals wieder rauskommen.«

»Aber Sie spielen doch keinen Fußball, oder? Sie schauen nur zu.«

»Verdammt richtig! Aber ich bin ein Gesicht, klar? Ich bin in allen Stadtvierteln bekannt. Da kannste jeden fragen. Jeder hier kennt Trev Likely. Ich bin Dave Likelys Sohn. Jeder Fan in der ganzen Stadt weiß über ihn Bescheid. Vier Tore! Das hat sonst noch keiner geschafft! Und er hat alles gegeben, mein Dad, alles, was er hatte. Bei einem Spiel hat er den Drecksack von den Schwestern, der gerade den Ball hatte, einfach genommen und über die Linie geworfen. Er hat echt alles gegeben, mein Dad, alles und noch viel mehr.«

»Dann ist er wohl ebenfalls ein Arschloch und ein elender Beißer und Treter gewesen, was?«

»Was? Wülste mich verarschen?«

»Nein, recht besehen eigentlich nicht, Meister Trev«, antwortete Nutt so ernst, dass Trev grinsen musste, »aber wenn er gegen die gegnerische Mannschaft noch heftiger vorgegangen ist als die selbst, heißt das dann nicht, dass er...«

»Er war mein Dad«, sagte Trev. »Das heißt, dass du hier nicht anfängst, irgendwelche komischen Rechnungen anzustellen, kapiert?«

»Kapiert, klar. Wollten Sie denn nie in seine Fußstapfen treten?«

»Was? Und auf ’ner Trage heimgebracht werden? Mein Köpfchen hab ich von meiner alten Mutter, nicht von meinem Dad. Er war ein guter Kerl, und Fußball ging ihm über alles, aber er war nicht gerade mit Hirn gesegnet, jedenfalls nicht an dem Tag, an dem ein Teil davon aus seinem Ohr rausgesickert ist. Die Schwestern ham ihn in die Mangel genommen und ihn sich so richtig vorgeknöpft. Das ist nix für mich, Gobbo. Ich bin schlau.«

»Stimmt, Meister Trev. Hab ich schon gemerkt.«

»Zieh dir das Zeug an und dann los, ja? Wir wollen schließlich nichts verpassen.«

»Nix«, sagte Nutt automatisch, als er anfing, sich den elend langen Schal um den Hals zu wickeln.

»Waaas?«, fragte Trev stirnrunzelnd.

»Waaas?«, sagte Nutt mit leicht erstickter Stimme. Der Schal nahm einfach kein Ende. Jetzt bedeckte er fast schon seinen Mund.

»Äffst du mich nach, Gobbo?«, fragte Trev und reichte ihm einen uralten ausgeblichenen und ausgebeulten Pullover.

»Bitte, Meister Trev, ich weiß es nicht. Momentan passiert so viel auf einmal, dass ich Sie vielleicht unbeabsichtigt nachgeäfft habe!« Er zog an der großen Mütze mit der rosa Bommel obendrauf. »Das ist alles so was von pink, Meister Trev. Wir müssen vor Männlichkeit ja fast platzen!«

»Ich weiß nicht, wovor du persönlich platzt, Gobbo, aber eins kannste gleich mal lernen: ›Auf, auf, wenn du denkst, du bist stark genug.‹ Jetzt sag es nach.«

»Auf, auf, wenn du denkst, du bist stark genug«, wiederholte Nutt gehorsam.

»Alles klar«, meinte Trev und musterte ihn von oben bis unten. »Denk immer dran, wenn dich jemand beim Spiel rumschubst und dir was antun will, dann sagst du das einfach zu ihm, und dann sieht er, dass du die Döselfarben trägst, und überlegt es sich zwei Mal. Kapiert?«

Nutt, der irgendwo zwischen der großen Bommelmütze und dem Boa-Constrictor-Schal steckte, nickte.

»Super, Gobbo, du siehst richtig genial aus, wie ein richtiger... Fan. Deine eigene Mutter würde dich nicht wiedererkennen!«

Eine kurze Pause entstand, bevor aus dem Haufen alter Wolle, die überdimensionaler, von Riesen, die nicht genau wussten, ob sie einen Jungen oder ein Mädchen erwarteten, angefertigter Babyausstattung nicht ganz unähnlich sah, eine Stimme ertönte.

»Ich glaube, da haben Sie recht.«

»Echt? Na, dann ist ja alles bestens, oder? Dann wollen wir los, mal sehen, wo die Jungs stecken. Nicht trödeln, immer dicht dranbleiben.«

»Also denk dran, das hier ist ein Saisonvorbereitungsspiel zwischen den Engeln und den Wanderern, kapiert?«, sagte Trev, als sie in den Nieselregen hinaustraten, der aufgrund von Ankh-Morporks Dauerumweltverschmutzungswolke ganz unmerklich in Smog überging. »Die sind beide ziemlich kacke und kommen nie groß raus, aber die Dösel feuern die Engel an, kapiert?«

Es bedurfte einiger Erklärungen, aber grundsätzlich ging es, soweit Nutt es verstanden hatte, darum: Alle Fußballmannschaften der Stadt wurden von Düstergut nach ihrer Nähe – körperlich, psychologisch oder nach allgemeinem Bauchgefühl – zu den verhassten Tollen Schwestern eingeteilt. Das hatte sich einfach so entwickelt. Wenn man zu einem Spiel zwischen zwei anderen Mannschaften ging, hielt man automatisch, einer verzwickten und ständig wechselnden Berechnungstabelle folgend, zu der Mannschaft, die der heimatlichen Scholle am nächsten stand, oder, genauer gesagt, dem heimatlichen Kopfsteinpflaster.

»Haste kapiert, was ich meine?«, schloss Trev seine Ausführungen.

»Ich habe das, was Sie gesagt haben, in meinem Gedächtnis abgelegt, Meister Trev.«

»Das will ich meinen, Alter! Und wenn wir nicht bei der Arbeit sind, heiße ich einfach Trev, klar? Wir schreien für eine Mannschaft, klar?« Er boxte Nutt spielerisch auf den Oberarm.

»Warum haben Sie das getan, Meister Trev?«, fragte Nutt. Seine Augen, die fast das Einzige waren, was man von ihm sehen konnte, warfen ihm einen verletzten Blick zu. »Sie haben mich geschlagen!«

»Ich hab dich nicht geschlagen, Gobbo! Das war bloß ein Knuff unter Freunden! Ein Riesenunterschied! Kennst du das nicht? Das ist bloß so ein kleiner Klaps auf den Arm, um zu zeigen, dass wir Freunde sind. Los jetzt, mach’s bei mir auch mal. Mach schon.« Trev zwinkerte ihm zu.

... Du bist immer höflich und erhebst vor allem niemals die Hand im Zorn gegen andere...

Aber das hier war etwas anderes, oder nicht?, fragte sich Nutt. Trev war sein Freund. Das hier war eine Sache unter Freunden. Ein Freundschaftsdienst. Er verpasste dem Freundesarm einen Klaps.

»Das war ein Klaps?«, sagte Trev. »Das nennst du einen Klaps? Da haut ja ein Mädchen besser als du! Ich frag mich, wie du überhaupt noch am Leben sein kannst, mit einem dermaßen flauen Schlag. Jetzt mal los, ein richtiger Knuff!«

Also verpasste ihm Nutt einen.

Einer wie alle anderen sein? Das richtete sich gegen alles, wofür ein Zauberer stand, und ein Zauberer stand letztendlich für gar nichts, wenn er sich ebenso gut hinsetzen konnte, aber selbst wenn er saß, wollte er sich von den anderen abheben. Es gab natürlich Gelegenheiten, bei denen eine Robe hinderlich war, besonders dann, wenn ein Zauberer in seiner Schmiede arbeitete, wo er ein magisches Metall oder mobiloides Glas herstellte oder irgendeine andere kleine Fingerübung in angewandter Magie absolvierte, bei der es schon ein großer Pluspunkt ist, wenn man sich selbst nicht in Brand setzt. Deshalb besaß jeder Zauberer eine Lederhose und ein fleckiges, von Säure zerfressenes Hemd. Es war das kleine, schmutzige Geheimnis, das sie alle teilten, nicht sehr geheim, aber doch durch und durch schmutzig.

Ridcully seufzte. Seine Kollegen hatten sich das Erscheinungsbild des gewöhnlichen Mannes auf der Straße zum Vorbild genommen, aber nur eine sehr verschwommene Vorstellung davon, wie der Mann auf der Straße heutzutage überhaupt aussah. Jetzt kicherten und gackerten alle wild durcheinander, betrachteten einander und sagten Sachen wie: »Echt, Mann, wenn der Lack erst mal ab ist, kommt direkt ’n ganz ordentlicher Kerl zum Vorschein.« Neben ihnen standen zwei Brüller der Universität, denen die ganze Sache ganz offensichtlich ziemlich peinlich war und die lieber irgendwo im Warmen in aller Ruhe eine geraucht hätten.

»Meine Herren«, sagte Ridcully und fuhr dann mit einem Funkeln in den Augen fort, »oder sollte ich vielmehr sagen, liebe Arbeitskollegen der Hand und des Geistes – am heutigen Nachmittag wollen wir... ja, Oberster Hirte?«

»Sind wir jetzt tatsächlich Arbeiter? Schließlich ist das hier immer noch eine Universität«, sagte der Oberste Hirte.

»Ich stimme dem Obersten Hirten zu«, sagte der Dozent für neue Runen. »Den Statuten der Universität zufolge ist es uns verboten, uns außerhalb des Hochschulgeländes der Magie oberhalb des vierten Grades zu bedienen, es sei denn, wir werden durch die Staatsmacht dazu aufgefordert oder wir wollen es – nach Paragraph drei – trotzdem tun. Wir handeln hier als Platzhalter, als welche es uns verboten ist zu arbeiten.«

»Würden Sie ›Drückeberger der Hand und des Geistes‹ vorziehen?«, fragte Ridcully, der sich immer freute, wenn er ausprobieren konnte, wie weit er gehen konnte.

»Drückeberger der Hand und des Geistes per Gesetz«, erwiderte der Oberste Hirte betont offiziell.

Ridcully gab auf. Wenn er wollte, konnte er so den ganzen Tag weitermachen, aber das Leben bestand nun mal nicht nur aus Spaß.

»Damit wäre das geklärt. Ich muss Ihnen mitteilen, dass ich die wackeren Herren Frankly Ottomy und Alf Nobbs gebeten habe, uns bei unserem kleinen Seitensprung zu begleiten. Herr Nobbs sagt, dass wir, da wir keine Fanartikel an uns haben, keine unerwünschte Aufmerksamkeit auf uns ziehen dürften.«

Die Zauberer nickten den Brüllern nervös zu. Die waren natürlich bloße Angestellte der Universität, wohingegen die Zauberer... nun mal die Universität waren, oder nicht? Schließlich bestand eine Universität nicht nur aus Mörtel und Backsteinen, sondern auch aus den Leuten darin, insbesondere aus Zauberern. Aber die Brüller jagten ihnen, einem wie dem anderen, Angst ein.

Es waren ausnahmslos kräftige, stämmige Männer, die aussahen wie aus Schinken modelliert. Und sie waren alle Abkömmlinge derjenigen Männer und praktisch identisch mit ihnen, die ebenjene Zauberer – jünger und gelenkiger natürlich, und es war erstaunlich, wie schnell man rennen konnte, wenn ein paar Brüller hinter einem her waren – schon früher durch die nebligen, nächtlichen Straßen gejagt hatten. Wenn sie einen erwischten, schleppten einen genau diese Brüller, die ein gewaltiges Vergnügen aus der Durchsetzung der Sondergesetze der Universität und ihrer spezifischen Regeln schöpften, vor den Erzkanzler und beschuldigten einen des Versuchs, sich tierisch betrinken zu wollen. Allerdings war das immer noch besser, als sich zu wehren, denn die Brüller waren weit und breit dafür bekannt, dass sie jede Gelegenheit zu einem kleinen Klassenkampf gerne ausnutzten. Obwohl das alles schon Jahre zurücklag, rief der unerwartete Anblick eines Brüllers selbst heute noch bei Männern, die mehr Buchstaben hinter ihrem Namen angehäuft hatten als ein ganzes Scrabble-Spiel beinhaltet, ein dunkles, schmachvolles Entsetzen hervor.

Herr Ottomy, der sich dessen sehr wohl bewusst war, grinste anzüglich und legte den Finger an die Krempe seiner Uniformmütze. »N’Abend, die Herren«, sagte er. »Machen Sie sich keine Sorgen. Ich und mein Kumpel Alf passen schon auf Sie auf. Aber jetzt sollten wir mal los, denn in einer halben Stunde ist Anstoß.«

Der Oberste Hirte wäre nicht der Oberste Hirte, hätte er das Geräusch der Stille nicht verabscheut. Als sie aus der Hintertür hinausschlurften und sich über das ungewohnte Reiben der Hosenbeine an ihren Knien beschwerten, wandte er sich an Herrn Nobbs und sagte: »Nobbs... das ist aber kein gewöhnlicher Name. Sagen Sie mal, Alf, sind Sie vielleicht zufällig mit Korporal Nobby Nobbs von der Stadtwache verwandt?«

Angesichts des eklatanten Mangels an Etikette, dachte Ridcully, ging Nobby Nobbs erstaunlich gut mit der Taktlosigkeit um.

»Nein, bin ich nicht!«

»Aha, dann vielleicht ein entfernter Zweig der Sippe...«

»Nein. Ein völlig anderer Baum!«

Im grauen Licht ihres vorderen Zimmers betrachtete Glenda einen Koffer und verzweifelte. Sie hatte ihr Möglichstes mit brauner Stiefelwichse probiert, Woche um Woche, aber sie hatte ihn nun mal in einem Grabbelladen gekauft, und die Pappe unter dem lederartigen Außenmaterial kam immer mehr durch. Ihren Kunden schien es nie aufzufallen, ihr selbst aber schon, selbst wenn sie den Koffer überhaupt nicht sah.

Er war ein geheimer Teil eines geheimen Lebens, das sie eine oder zwei Stunden an ihrem halben freien Tag pro Woche führte, und vielleicht ein bisschen länger, falls sich ihre heutigen Vertreterbesuche auszahlten.

Sie betrachtete ihr Gesicht im Spiegel und sagte mit kesser Stimme: »Wir alle kennen das Problem der Unterarmentlaubung. Es ist einfach unheimlich schwierig, die Flechten gesund zu halten... Aber...« Sie zog ein grünblaues Gefäß mit einem goldenen Stöpsel hervor, »ein Spritzer Frühlingsknospe hält diese Spalten den ganzen Tag über schön feucht und waldfrisch...«

Sie geriet ins Stocken. Nein, das entsprach so überhaupt nicht ihrem Wesen. Sie konnte nicht so aufgekratzt tun. Das Zeug kostete einen Dollar pro Flasche! Wer konnte sich das leisten? Na ja, jede Menge Trollfrauen, wenn man ehrlich war, aber Herr Starkimarm hatte gesagt, es sei in Ordnung, weil sie das Geld nun mal hatten, außerdem ließ es das Moos sprießen. Sie hatte ihre Zustimmung gegeben, aber ein Dollar für eine schicke Flasche voller Wasser mit ein bisschen Pflanzendünger drin war schon ein bisschen krass. Und er hatte gesagt: Du verkaufst einen Traum.

Und sie kauften das Zeug. Das war am allerbeunruhigendsten. Sie kauften es und empfahlen es ihren Freundinnen. Die Stadt hatte inzwischen das »dicke Geld« entdeckt. Sie hatte davon in der Zeitung gelesen. Es hatte schon immer Trolle in der Stadt gegeben, die schwere Lasten getragen und sich ansonsten eher im Hintergrund gehalten hatten, wenn sie nicht gar selbst den Hintergrund abgegeben hatten. Jetzt hatten sie Familie und Kinder, führten Geschäfte, kamen voran und gesellschaftlich weiter, waren erfolgreich, kauften Sachen, und zumindest Letzteres machte sie zu richtigen Bürgern. Deshalb gab es Leute wie Herrn Starkimarm, einen Zwerg, der Herrn und Frau Troll Schönheitsprodukte verkaufte, und das über Menschenfrauen wie Glenda, denn obwohl Zwerge und Trolle aufgrund des Koomtal-Abkommens heutzutage offiziell hervorragend miteinander auskamen, bedeutete das alles in erster Linie den Leuten etwas, die derlei Abkommen unterzeichneten. Selbst der wohlmeinendste Zwerg würde sich nicht in einige der Straßen trauen, durch die Glenda Woche für Woche ihren hässlichen, halb aus Pappe bestehenden Koffer schleppte und den Traum verkaufte. Auf diese Weise kam sie auch mal aus dem Haus, und mit dem Zusatzverdienst konnte sie sich ihren bescheidenen Luxus leisten. Ein wenig legte sie auch für schlechtere Zeiten zurück. Außerdem zog Herr Starkimarm immer wieder neue Ideen aus dem Ärmel. Wer hätte jemals geglaubt, dass Trolldamen auf falsche Bräunungslotion abfahren würden? Sie verkaufte sich. Alles verkaufte sich. Der Traum verkaufte sich, und er war schal und teuer und sie fühlte sich billig dabei. Es...

Ihre stets gespitzten Ohren hörten das Geräusch, mit dem die Haustür von nebenan leise geöffnet wurde. Ha! Juliet zuckte erschrocken zusammen, als Glenda plötzlich neben ihr stand.

»Gehst du noch weg?«

»Ich will mir das Spiel ansehen, ist doch klar.«

Glenda schaute die Straße hinunter. Dort verschwand eine Gestalt ganz schnell um die Ecke. Glenda grinste grimmig.

»Ah ja. Gute Idee. Ich habe sowieso gerade nichts Besonderes vor. Warte mal kurz, ich hol nur eben meinen Schal, ja?« Stumm fügte sie für sich hinzu: Und du ziehst einfach weiter, Johnny!

Mit einem dumpfen Knall, bei dem die Tauben wie die Blütenblätter eines explodierenden Gänseblümchens davonstoben, landete der Bibliothekar auf dem von ihm ausgewählten Dach.

Fußball fand er gut. Etwas bei diesem ganzen Geschrei und Gedränge und Gekloppe sprach seine Urinstinkte an. Und das war faszinierend, weil seine Vorfahren, genau genommen, seit Jahrhunderten unbescholtene Mais- und Tierfutterhändler gewesen waren und obendrein auch noch mit Höhenangst behaftet.

Er setzte sich auf den Vorsprung und ließ die Füße über den Rand baumeln. Seine Nasenlöcher blähten sich, als er die verschiedenartigen Düfte in sich aufnahm, die von unten heraufstiegen.

Angeblich sieht man als Zuschauer am meisten von einem Spiel. Der Bibliothekar hingegen konnte auch riechen, und das Spiel war, von außen betrachtet, die Menschheit an sich. Es verging kein Tag, an dem er nicht dankbar für den magischen Unfall war, der ihn ein paar kleine Gene von den Menschen entfernt hatte. Denn die Menschenaffen hatten es einfach drauf. Kein Menschenaffe würde jemals philosophieren: »Der Berg ist, und er ist nicht.« Ein Menschenaffe dachte vielmehr: »Die Banane ist. Ich werde die Banane essen. Da ist keine Banane. Ich will noch eine Banane.«

Er war gerade dabei, in Gedanken versunken eine zu schälen, während er das sich unter ihm ausbreitende Tableau betrachtete. Als Zuschauer sah man nicht nur das meiste vom Spiel, womöglich sah man sogar mehr als nur ein einziges Spiel.

Diese Straße verlief in einem halbmondförmigen Bogen, was wahrscheinlich einen Einfluss auf die Taktik hatte, falls die Spieler mit dermaßen hochfliegenden Konzepten wie Taktik überhaupt etwas am Hut hatten.

Von beiden Seiten strömten die Menschen herbei, zusätzliche Massen quollen aus mehreren Seitengassen. Die meisten waren männlich – und das ganz extrem. Die Frauen ließen sich in zwei Kategorien unterteilen: diejenigen, die durch Blutsbande oder die Aussicht auf Ehe (nach der sie aufhören konnten, so zu tun, als sei dieser blutige Auflauf in irgendeiner Weise spannend) hierhergezogen wurden, und eine Anzahl älterer Frauen von der Sorte »nette alte Dame«, die in aufsteigenden Wolken aus Lavendel und Pfefferminz wahllos »Haut sie um!« und »Voll inne Eier!« und dergleichen Anfeuerungen schrien.

Jetzt drang noch ein anderer Duft herauf, einer, den er sogleich wiedererkannte, aber nie so recht ergründen konnte. Es war der Geruch von Nutt. In ihm mischten sich die Düfte von Talg, billiger Seife und Billigheimer-Klamotten, die der Affenanteil in ihm als zu dem »Blechbüchsenkicker« gehörig kategorisierte. Obwohl der Blechbüchsenkicker nur einer der Bediensteten im Labyrinth der Universität war, schien er jetzt ein Freund von Nutt zu sein, und Nutt war wichtig. Außerdem war er hier völlig fehl am Platze. Letztendlich hatte er nirgendwo einen passenden Platz auf der Welt, aber er befand sich nun mal darin, und die Welt würde noch früh genug auf ihn aufmerksam werden.

Mit solchen Dingen kannte sich der Bibliothekar aus. Im Gefüge der Realität hatte es keinen Raum mit der Bezeichnung »affenartiger Bibliothekar« gegeben, bis er auf diesem Platz gelandet war, und die Nachbeben hatten ihm zu einem überaus seltsamen Leben verholfen.

Ah, noch ein Geruch schwebte mit dem sanften Aufwind nach oben. Das war leicht: die laut schreiende Bananenkuchenfrau. Die mochte der Bibliothekar besonders gern. Als sie ihn zum ersten Mal erblickt hatte, war sie schreiend davongelaufen. So reagierten sie alle. Aber sie war zurückgekommen, und sie hatte nach Scham gerochen. Außerdem respektierte sie das Primat der Worte, und ihm als Primat erging es ebenso. Und manchmal backte sie ihm eine Bananenpastete, was sehr freundlich von ihr war. Der Bibliothekar war mit der Liebe nicht sehr vertraut, sie war ihm seit jeher ein wenig ätherisch und rührselig vorgekommen – Freundlichkeit hingegen war äußerst greifbar. Bei der Freundlichkeit wusste man immer, woran man war, besonders dann, wenn man eine Pastete in der Hand hielt, die sie einem gerade geschenkt hatte. Sie war auch eine Freundin von Nutt. Für jemanden, der aus dem Nichts gekommen war, schloss Nutt schnell Freundschaft. Interessant...

Trotz seines unorthodoxen Äußeren war der Bibliothekar sehr für Ordnung. Bücher über Kohl kamen in das Regal mit den Kohlsorten, (blit) UUSSFY890–9046 (antiblit-1–1), wohingegen Herrn Blumenkohls großes Abenteuer besser bei UUSS J3.2 (›blit) 9 einsortiert wurde, während Das Tao des Kohls ein eindeutiger Kandidat für UUSS (blit+) 60-sp55-o9-hl (blit) war. Für jeden, der mit einem siebendimensionalen Bibliothekssystem im blit-dimensionalen Raum vertraut ist, war das klar wie Kloßbrühe, wenn man nicht vergaß, stets das blit im Auge zu behalten.

Aha, da kamen auch schon seine Zaubererkollegen, die sich unbeholfen in ihren scheuernden Hosen bewegten und sich so viel Mühe gaben, nicht aufzufallen, dass sie sogar noch mehr aufgefallen wären, wenn sich der Rest der Menge auch nur im Geringsten für sie interessiert hätte.

Niemand merkte etwas. Es war aufregend und spannend zugleich, befand Ridcully. Normalerweise bahnten einem der spitze Hut, das Zauberergewand und der Zauberstab schneller eine Gasse, als es ein Troll mit einer Axt vermocht hätte.

Sie wurden geschubst! Und geknufft! Aber das war nicht so unangenehm, wie es die Worte vermuten ließen. Während immer mehr Leute von hinten nachdrängten, entstand von allen Seiten ein mäßiger Druck, als stünden die Zauberer bis zur Brust im Meer und wankten und schwankten im langsamen Rhythmus der Wellen hin und her.

»Meine Güte«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Das soll Fußball sein? Ziemlich langweilig, oder?«

»Hatte nicht jemand was von Pasteten gesagt?«, erwiderte der Dozent für neue Runen und reckte den Hals.

»Es kommen immer noch mehr Leute, Chef«, sagte Ottomy.

»Wie sollen wir denn bei dem Gedränge etwas sehen?«

»Kommt immer aufs Gedränge an, Chef. Normalerweise schreien diejenigen, die ganz nah dran sind, ganz laut.«

»Ah, ich sehe einen Pastetenverkäufer«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. Er machte ein paar Schritte weiter, die Menge drückte und schob in die eine, dann in eine andere Richtung, und schon war er verschwunden.

»Geht’s schon besser, Meister Trev?«, fragte Nutt, während die Leute rings um sie herumwogten.

»Tut weh wie Sau, um’s mal drastisch auszudrücken«, murmelte Trev und hielt den schmerzenden Arm eng an den Mantel. »Bist du sicher, dass du keinen Hammer in der Hand gehabt hast?«

»Kein Hammer, Meister Trev. Es tut mir leid, aber Sie haben doch gesagt, ich soll...«

»Ich weiß, ich weiß. Wo hast du bloß dermaßen zuschlagen gelernt?«

»Gelernt hab ich das nirgendwo. Ich darf meine Hand gegen keine andere Person erheben! Aber Sie haben immer wieder damit angefangen, also...«

»Ich meine, wo du doch so ein Hemd bist!«

»Lange Knochen, Meister Trev, lange Muskeln. Es tut mir wirklich sehr leid!«

»Meine Schuld, Gobbo, ich wusste nicht, dass du so stark bist...« Plötzlich schoss Trev auf Nutt zu und prallte frontal gegen ihn.

»Wo warste denn, Mann?«, sagte derjenige, der ihm gerade heftig auf den Rücken geschlagen hatte. »Wir wollten uns doch am Aalpastetenstand treffen!«

Jetzt sah der Sprecher Nutt an, und seine Augen zogen sich zusammen. »Und wer ist der Kerl, den du dabeihast, der Kerl, der meint, er ist einer von uns?«

Er sah Nutt nicht direkt feindselig an, aber in seinem Blick lag etwas eindeutig Abschätziges und zwar auf sehr unfreundlichen Waagschalen.

Trev strich sich über die Kleider und sah ausnahmsweise peinlich berührt aus. »Hallo, Andy. Ah, das ist Nutt. Er arbeitet für mich.«

»Als was? Als Klobürste?«, fragte Andy. Aus der Gruppe hinter ihm kam lautes Lachen. Andy erntete immer ein lautes Lachen. Das fiel einem als Erstes auf, gleich nach dem heimtückischen Glitzern in seinen Augen.

»Andys Dad ist Mannschaftskapitän von Düstergut, Gobbo.«

»Freut mich, Sie kennen zu lernen«, sagte Nutt und streckte Andy die Hand entgegen.

»Uuuuh, freut mich, dich kennen zu lernen«, äffte Andy ihn nach und Trev verzog das Gesicht, als eine schwielige Hand von der Größe eines Esstellers Nutts Käsestangenfinger ergriff.

»Der hat ja Hände wie’n Mädchen«, stellte Andy fest und drückte zu.

»Meister Trev hat mir schon allerhand interessante Dinge über die Dösel erzählt«, sagte Nutt. Andy grunzte. Trev sah, wie seine Knöchel vor Anstrengung weiß hervortraten, während Nutt fröhlich weiterquasselte. »Die Kameraderie muss bei diesem Sport außergewöhnlich innig sein.«

»Ja, stimmt«, keuchte Andy, dem es endlich gelang, die Hand wegzuziehen. Sein Gesicht drückte Wut und Verwirrung aus.

»Und das ist mein Kumpel Maxie«, sagte Trev rasch, »und das hier ist Kurzer der Furzer...«

»Ich bin jetzt der Furzmeister«, sagte Kurzer.

»Alles klar. Und das ist Jumbo. Vor dem solltest du dich in Acht nehmen. Er ist ein Dieb. Jumbo bohrt ein Schloss schneller auf als du in der Nase.«

Besagter Jumbo hielt ein kleines Bronzeabzeichen in die Höhe. »Natürlich in der Gilde«, sagte er. »Andernfalls nageln sie dir die Ohren an die Tür.«

»Sie meinen, Sie verdienen Ihren Lebensunterhalt, indem Sie das Gesetz brechen?«, erkundigte sich Nutt entsetzt.

»Haste noch nie was von der Diebesgilde gehört?«, fragte Andy zurück.

»Gobbo ist neu hier«, sagte Trev fürsorglich. »Er ist noch nicht oft unterwegs gewesen. Er is’n Goblin, aus’m Hochland.«

»Kommt hier runter und nimmt uns unsere Jobs weg, was?«, sagte Kurzer.

»Als würdest du im Leben einen Finger krumm machen«, sagte Trev.

»Vielleicht will ich das ja eines Tages.«

»Die Kühe am St. Nimmerleinstag melken, oder was?«, sagte Andy. Dafür erntete er prompt wieder Gelächter. Damit war die Vorstellungsrunde zu Nutts nicht geringer Verwunderung beendet. Eigentlich hatte er erwartet, dass jemand noch Hühnerdiebstahl in die Runde warf. Stattdessen zog Kurzer ein paar Büchsen aus der Tasche und warf sie Nutt und Trev zu.

»Hab unten am Hafen ein paar Stunden abgeladen, verstehste?«, sagte er entschuldigend, als würde ein bisschen Arbeit hin und wieder einen großen Unterschied ausmachen. »Die hier stammen von einem Schiff aus Viericks.«

Jumbo kramte wieder in seiner Tasche und zog eine Armbanduhr hervor, die ganz bestimmt nicht ihm gehörte.

»Anpfiff in fünf Minuten«, verkündete er. »Lasst uns reinhauen... äh, falls du nix dagegen hast, Andy.«

Andy nickte. Jumbo sah erleichtert aus. Es war stets wichtig, alles mit Andy abzuklären. Und Andy musterte immer noch Nutt, so wie eine Katze eine unerwartet freche Maus mustert, und massierte dabei seine Hand.

Herr Ottomy räusperte sich, wobei sein roter Adamsapfel wie ein unentschlossener Sonnenuntergang auf und nieder hüpfte. In aller Öffentlichkeit herumbrüllen, ja, das gefiel ihm, das konnte er gut. In der Öffentlichkeit zu sprechen, das war nun eine ganz andere Form der Erniedrigung.

»Also, äh, meine Herrn, was wir hier haben, das wäre dann also richtig Fußball, und dabei geht’s in erster Linie um das Gedränge, und das ist das, was Sie, meine Herrschaften, womit Sie es jetzt gleich zu tun kriegen...«

»Ich dachte, wir sehen zwei Gruppen von Spielern miteinander darum wetteifern, den Ball ins Tor des jeweiligen Gegners zu befördern?«

»Das könnte so sein, der Herr, das könnte durchaus vorkommen«, räumte der Brüller ein, »aber es ist halt so, dass die Fans auf den Straßen von beiden Seiten versuchen, die Länge des Feldes zu verkürzen, sozusagen, aber eben je nachdem, wie sich das Spiel gerade entwickelt.«

»Sie meinen, so wie bewegliche Wände?«, fragte Ridcully.

»Sowas in der Art, ja«, antwortete Ottomy treu ergeben.

»Was ist mit den Toren?«

»Ach ja, die Tore dürfen auch verschoben werden.«

»Wie bitte?«, rief Ponder verdutzt. »Die Zuschauer dürfen die Tore verschieben?«

»So isses, der Herr, ganz genau.«

»Aber... das ist ja Anarchie! Das reinste Durcheinander!«

»Einige der alten Spieler behaupten tatsächlich, mit dem Spiel sei es bergab gegangen, ganz recht.«

»Bergab, direkt in den Boden rein und auf der anderen Seite wieder hinaus, würde ich sagen.«

»Da bietet es sich natürlich an, Magie ins Spiel zu bringen«, sagte Dr. Hix. »Wäre einen Versuch wert.«

»Ein Wort an die Vernunft«, sagte Ottomy mit ungewollter Klarheit. »Sie würden Ihre Eingeweide als Strumpfhalter tragen, wenn Sie das bei einigen der Spieler, die heutzutage spielen, probieren würden. Die nehmen das Spiel absolut ernst.«

»Herr Ottomy, ich bin sicher, dass keiner meiner Kumpels Strumpfhalter trägt...« Ridcully unterbrach sich, lauschte Ponder Stibbons’ geflüstertem Einwurf und fuhr dann fort: »Na ja, vielleicht einer, allerhöchstens zwei, und es wäre eine sehr langweilige Welt, wenn wir alle einer wie der andere wären, finde ich jedenfalls.« Er sah sich um und zuckte die Achseln. »Also das hier ist nun Fußball, ja? Irgendwie kommt mir das alles sehr bescheiden vor, oder was meinen Sie? Ich möchte jedenfalls nicht den ganzen Tag hier im Regen herumstehen, während andere Leute sich hervorragend amüsieren. Also los, suchen wir den Ball, meine Herren. Wir sind Zauberer. Das muss doch zu etwas gut sein.«

»Ich dachte, wir wären jetzt Kumpel«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Kommt aufs selbe raus«, sagte Ridcully und stellte sich auf die Zehenspitzen, um über die Menge hinwegzusehen. »Ganz sicher nicht!«

»Also«, sagte Ridcully, »ist denn ein Kumpel nicht jemand, der gerne mit seinen Kumpels ohne die Gesellschaft von Frauen einen hebt? Aber ich habe jetzt genug davon. Alles sammelt sich jetzt hinter mir. Wir sehen uns jetzt richtigen Fußball an!«

Das rasche Vorankommen der Zauberer erstaunte Ottomy und Nobbs, die sie bis dahin nur als aufgeblasene, unförmige Geschöpfe gesehen hatten, die so gut wie keine Berührung mit dem richtigen Leben kannten. Aber um ein ranghoher Zauberer zu werden und es auch zu bleiben, dazu bedurfte es beträchtlicher Reserven an Entschlossenheit, Boshaftigkeit und der überzuckerten Arroganz, die das Markenzeichen eines jeden wahren Gentleman ist und die beispielsweise in »Oh, war das Ihr Fuß? Tut mir schrecklich leid« zum Ausdruck kommt.

Und dann gab es natürlich noch Herrn Hix, einen Mann, den man gerne in der Nähe wusste, falls es einmal brenzlig wurde, denn er war (qua Universitätsstatut) ganz offiziell ein böser Zeitgenosse, gemäß dem Grundsatz, nach dem sich die UU stets ganz unbekümmert ins Unvermeidliche fügte.[[8]](#footnote-8)

Eine weniger ausgereifte Organisation als die UU hätte womöglich die Ansicht vertreten, die beste Lösung dieses Problems bestünde darin, solche Abtrünnigen ungeachtet aller Risiken und Kosten gnadenlos zur Strecke zu bringen. Die UU hingegen hatte Hix und seinem Team eine eigene Abteilung, einen eigenen Haushalt und eigene Karrieremöglichkeiten an die Hand gegeben, dazu die Möglichkeit, ab und zu hinaus in dunkle Höhlen zu gehen und Kugelblitze auf inoffizielle böse Zauberer zu schleudern. Das alles funktionierte ziemlich gut, zumindest so lange, wie niemand darauf hinwies, dass die Abteilung für Postmortale Kommunikation letztendlich, wenn man es mal genau nahm, nichts anderes als eine höflichere Umschreibung für N\*e\*k\*r\*o\*m\*a\*n\*i\*t\*i\*e war.

Deshalb wurde Dr. Hix nun als nützliches, wenn auch gelegentlich irritierendes Mitglied des Rates toleriert, und zwar in erster Linie deshalb, weil es ihm (qua Statut) erlaubt war, einige der ungehörigen Dinge zu sagen, die die anderen Zauberer am liebsten selbst geäußert hätten. Von jemandem mit eindrucksvollen Geheimratsecken, einem Totenkopfring, einem unheimlichen Stab und einer schwarzen Kutte erwartete man schon, dass er überall ein bisschen Böses versprühte, auch wenn das Universitätsstatut in diesem Falle das akzeptable Böse dahingehend umdefiniert hatte, dass es sich auf Unannehmlichkeiten der Preisklasse zusammengebundener Schnürsenkel oder einer kurzen Juckreizattacke im Schritt beschränkte. Es war nicht gerade das allerbefriedigendste Arrangement, aber es stand in bester UU-Tradition: Hix besetzte auf sehr liebenswürdige Weise eine Nische, die sonst womöglich von jemandem besetzt würde, der wirklich auf solche Sachen wie vermodernde Leichen und abgeschälte Schädelknochen und das alles stand. Zugegebenermaßen verschaffte er seinen Zaubererkollegen immer kostenlose Eintrittskarten zu den verschiedenen Amateurtheaterproduktionen, die er geradezu mit Besessenheit betrieb, aber sie waren sich darüber einig, dass das im Gegenzug und im Großen und Ganzen gesehen immer noch besser war als abgeschälte Totenschädel.

Hix hingegen konnte sich ein Publikum wie dieses einfach nicht entgehen lassen. Hier bot sich ihm nicht nur ein Übermaß an Schnürsenkeln, die nur darauf warteten, auf fachmännische Art und Weise miteinander verknotet zu werden, sondern obendrein jede Menge Taschen. Er hatte immer ein paar Flugblätter für seine nächste Produktion in seiner Kutte[[9]](#footnote-9), und es war ja auch etwas völlig anderes als gemeiner Taschendiebstahl. Eigentlich das genaue Gegenteil. Er stopfte seine Flugblätter in jede sich ihm bietende Tasche.

Der ganze Tag war für Nutt ein wahres Mysterium, und er blieb ein Mysterium, das mit jeder Minute, die verging, immer noch ein bisschen mysteriöser wurde. In der Ferne blies jemand in eine Trillerpfeife, und irgendwo in dieser schiebenden, drängenden, rempelnden und größtenteils trinkenden Menschenmenge fand offensichtlich ein Spiel statt. Da musste er sich ganz auf Trev verlassen. In der Ferne waren Uuuhs und Aaahs zu vernehmen, und die Menge reagierte darauf mit Schieben und Zurückweichen. Trev und seine Kumpane, die sich selbst, soweit Nutt das durch den allgemeinen Radau verstehen konnte, die »Fette Düstergut-Pussy« nannten, nutzten jeden sich auch nur kurzzeitig bietenden Raum, um sich immer näher an das mysteriöse Spiel zu drängen, indem sie nicht von der Stelle wichen, wenn der Druck sich gegen sie wandte, und umso kräftiger drückten, wenn die Strömung in die richtige Richtung verlief. Drücken, hin und her schwanken, schieben... und etwas daran sprach auch Nutt an. Es drang durch die Sohlen seiner Füße und durch seine Handflächen in ihn ein, schlich sich mit betörender Raffinesse in sein Hirn und wärmte ihn, erlöste ihn von sich selbst und ließ ihn als nurmehr einen pulsierenden Teil des lebenden, stets in Bewegung befangenen Etwas rings um ihn herum zurück.

Ein Gesang wehte heran. Er brandete irgendwo am anderen Ende des Spiels auf, und, was auch immer er einmal gewesen sein mochte, jetzt bestand er nur noch aus einem viersilbigen Brüllen, gespeist aus Hunderten von Kehlen und vielen Gallonen Bier. Als er wieder verebbte, nahm er das warme Gefühl der Zugehörigkeit mit sich und hinterließ ein Loch.

Nutt sah Trev in die Augen.

»Dich hat’s schon erwischt, was?«, fragte Trev. »Ging ja echt schnell.«

»Es war...«, setzte Nutt an.

»Ich weiß. Darüber reden wir nicht«, erwiderte Trev kategorisch.

»Aber es hat zu mir gesprochen, ohne...«

»Wir reden nicht drüber, klar? Nicht über so was. Guck mal! Sie werden zurückgedrängt. Es öffnet sich! Los, schieben!«

Und Nutt war gut im Schieben... sehr gut sogar. Unter seinem unerbittlichen Druck glitten oder wirbelten die Leute buchstäblich aus dem Weg, ihre genagelten Schuhe kratzten über die Steine, wenn ihre Besitzer, aus Mangel an Alternativen, seitlich an Nutt und Trev vorbeigerollt und –gequetscht und hinter ihnen ziemlich schwindelig, verwirrt und wütend wieder abgesetzt wurden.

Aber jetzt zerrte jemand hektisch an Nutts Gürtel.

»Hör auf zu schieben!«, rief Trev. »Wir haben die anderen verloren!«

»Mir steht jetzt ohnehin ein Erbspüree-Muschelsuppenstand im Weg. Ich hab mein Bestes gegeben, Meister Trev, aber der Stand ist schon ziemlich hinderlich«, sagte Nutt nach hinten, »und dazu kommt noch Fräulein Glenda. Guten Tag, Fräulein Glenda.«

Trev schaute nach hinten. Dort war irgendwo ein Streit im Gange, dann hörte er Andys Schlachtruf. Meistens gab es dort, wo Andy war, Streit, und wenn nicht, fing er sofort Streit an. Trotzdem musste man Andy einfach mögen, weil... tja, es war einfach so. Er... Glenda war da vorne? Das konnte doch nur heißen, dass sie auch dort war?

Weiter vorne entstand jetzt ein heftiger Aufruhr, und ein längliches, in Stofffetzen gehülltes Ding, stieg hoch in die Luft und kam wieder herunter, woraufhin die Menge laut jubelte und johlte. Trev war schon oft mitten im Spielgeschehen gewesen. Es war keine große Sache. Er hatte den Ball schon Dutzende von Malen gesehen.

Aber wie lange hatte Nutt jetzt schon einen Erbspüree-Stand wie ein Schneepflug vor sich hergeschoben? Meine Güte, dachte Trev, ich hab einen Spieler gefunden! Wie macht er das bloß? Dabei sieht er meistens halb verhungert aus!

Da er sonst keine Möglichkeit sah, sich durch die von allen Seiten drückende Menge fortzubewegen, schlüpfte Trev zwischen Nutts Beinen hindurch und schaute einen Augenblick in eine Allee aus Mantelsäumen, Stiefeln und, direkt vor ihm, einem Paar Beine, die beträchtlich attraktiver als die von Nutt waren. Ein paar Zentimeter vor den milchig blauen Augen von Juliet tauchte er wieder auf. Sie sah überhaupt nicht erstaunt aus; Erstaunen ist etwas, das sehr schnell und unverhofft passiert, und bis Juliet so etwas wie Erstaunen registrierte, war sie meistens schon nicht mehr erstaunt. Glenda hingegen gehörte zu den Leuten, die das Erstaunen sofort auf den Hackklotz der Entrüstung klatschen und solange darauf eindreschen, bis es sich in Wut verwandelt hat. Als sich ihre Blicke trafen und die Turteltäubchen sich für ihren großen Auftritt räusperten, schob sie sich zwischen sie und blaffte: »Was in drei Teufels Namen hast du da unten getrieben, Trevor Likely?«

Von Turteln konnte keine Rede mehr sein.

»Was macht ihr denn hier ganz vorne?«, fragte Trev. Das war nicht besonders schlagfertig, aber mehr brachte er jetzt, mit klopfendem Herzen, nicht zustande.

»Wir sind geschoben worden«, knurrte Glenda. »Ihr habt uns immer weitergeschoben!«

»Ich? Niemals!«, sagte Trev entrüstet. »Das war...« Er zögerte kurz. Nutt? Man musste sich den Kerl bloß ansehen, so mager und nervös, als hätte er sein Lebtag noch keine vernünftige Mahlzeit erhalten. Nicht mal ich würde mir das glauben, und ich bin ich. »Das waren die hinter uns«, sagte er lahm.

»Das waren bestimmt Trolle mit ganz großen Stiefeln«, sagte Glenda mit ätzender Stimme. »Wir wären jetzt mitten im Spiel, wenn unser Herr Nutt hier euch nicht ein bisschen gebremst hätte!«

Diese Ungerechtigkeit verschlug Trev die Sprache, aber er beschloss, es dabei zu belassen, anstatt sich mit Glenda zu streiten. Nutt konnte in ihren Augen nichts falsch machen und Trev nichts richtig, dagegen kam er nicht an, aber er fand schon, dass es zumindest zu »konnte nichts völlig falsch machen« abgeschwächt werden sollte.

Aber da stand Juliet und lächelte ihn an. Als Glenda wegschaute, um sich mit Nutt zu unterhalten, schob sie ihm etwas in die Hand und drehte ihm gleich den Rücken zu, als wäre überhaupt nichts geschehen.

Trev öffnete die Hand mit pochendem Herzen und fand einen kleinen Emaille-Anstecker in Schwarz und Weiß, den Farben des verhassten Feindes. Er war immer noch warm von IHRER Hand. Eilig schloss er die Faust wieder und schaute sich um, ob irgendjemand Zeuge seines Verrats an allem, was gut und wahr ist, mit anderen Worten: am guten Namen von Düstergut, geworden war. Nur mal angenommen, er wurde von einem Troll umgehauen und einer seiner Kumpels fand das bei ihm! Nur mal angenommen, Andy fand das bei ihm!

Aber es war ein Geschenk von IHR! Er steckte es in die Tasche und schob es bis ganz tief nach unten. Diese Angelegenheit würde ziemlich kompliziert werden, und Trev war kein Mann, der sein Leben gerne verkomplizierte.

Der Eigentümer des Püree-Stands, der so geschäftstüchtig gewesen war, unterwegs etliche Portionen an Laufkundschaft zu verkaufen, kam auf Trev zugeschlendert und bot ihm eine Tüte mit heißem Erbspüree an.

»Einen ganz schön rauen Burschen hast du da«, sagte er. »Ist das ein Troll oder so was?«

»Kein Troll. Ein Goblin«, antwortete Trev und hörte, dass das Gedränge wieder in ihre Richtung strömte.

»Ich dachte, das sind widerliche kleine Drecksäcke...«

»Der hier nicht«, sagte Trev und wünschte, der Mann würde sich wieder verziehen.

Plötzlich wurde es still. Es war so eine lokal begrenzte plötzliche Stille, die auftritt, wenn viele Leute gleichzeitig den Atem anhalten. Trev schaute nach oben und sah den Ball zum zweiten Mal bei diesem Spiel.

Irgendwo da drin war ein Kern aus Eschenholz, darüber eine Lederhaut und schließlich mehrere Dutzend Stoffschichten, damit er sich besser packen ließ, und jetzt senkte sich das Gebilde gerade mit punktgenauer Unvermeidlichkeit auf den schönen, verträumten Kopf von Juliet. Ohne einen Moment darüber nachzudenken, warf sich Trev auf sie und zog sie unter einen Karren, während der Ball genau dort auf die Pflastersteine aufschlug, wo SIE soeben noch die Welt mit IHRER Anwesenheit geziert hatte.

Als der Ball auf den Boden knallte, schossen Trev mehrere Dinge durch den Kopf. SIE lag in seinen Armen, selbst wenn SIE sich darüber beschwerte, dass ihre Jacke ganz schmutzig geworden war. Höchstwahrscheinlich hatte er IHR das Leben gerettet, was, unter romantischen Gesichtspunkten, ordentlich Pluspunkte einbrachte, und – ach ja: Wenn irgendjemand von den ganz harten Jungs, ob nun Dösel oder Schwestern, herauskriegte, was er getan hatte, dann dürfte das nächste, was ihm durch den Kopf ging, ein Stiefel sein.

Sie kicherte.

»Schsch!«, stieß er hervor. »Das ist keine gute Idee, wenn du nicht wissen willst, wie du aussiehst, wenn man dir deine schönen Haare abrasiert!«

Trev linste unter dem Stand hervor und stellte fest, dass er keine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Das lag daran, dass Nutt den Ball gefangen hatte und ihn mit einem Ausdruck des Misstrauens in seinem (freundlich ausgedrückt) Gesicht, zumindest in dem bisschen, was davon zu sehen war, wieder und wieder in der Hand drehte.

»Mehr ist da nicht dran?«, fragte er die völlig verdutzte Glenda. »Was für ein unangemessenes Ende einer so erfreulichen gesellschaftlichen Zusammenkunft unter Reichung interessanter Kanapees! Wo soll dieses elende Ding denn nun eigentlich hin?«

Glenda zeigte, wie hypnotisiert von dem Anblick, der sich ihr bot, mit zitterndem Finger grob die Richtung an: dort die Straße runter.

»Die große Stange da ganz hinten?«, hauchte sie. »Weiß angemalt... na ja, weiter unten mit lauter roten Flecken bespritzt...«

»Ah ja, die sehe ich. Also, in diesem Falle will ich... Hören Sie, können Sie mal kurz aufhören zu schieben?«, sagte Nutt zu der Menge, die sämtliche Hälse reckte, um etwas zu sehen.

»Aber den kriegst du unmöglich bis dorthin!«, schrie Glenda. »Leg ihn einfach auf den Boden und geh weg da!«

Trev vernahm ein Grunzen von Nutt und tiefes Schweigen vom Rest der Welt. O nein, dachte er. Das bitte nicht! Das müssen mehr als, sagen wir mal, hundertfünfzig Meter bis zu dem Tor sein, und diese Dinger fliegen wie ein rostiger Eimer. Er kann unmöglich bis...

Ein entferntes Tock zerriss die atemlose Stille, die sofort von selbst wieder zusammenwuchs.

Trev linste über eine Schulter und sah, wie der zwanzig Meter hohe Zielpfosten seinen Kampf gegen Termiten, Fäule, Witterung, Schwerkraft und Nutt aufgab und in einer Staubwolke in sich zusammenbrach. Trev war so verdutzt, dass er kaum mehr wahrnahm, dass Juliet direkt neben ihm aufstand.[[10]](#footnote-10)

»Ist das so was wie ein Zeichen oder so?«, fragte Juliet, die an derlei Dinge glaubte.

Trev hielt es in dem Moment für das einzig Wahre, mit dem Finger auf die andere Seite der Straße zu zeigen und laut zu rufen: »Dort ist er lang!«, sodann Juliet zu sich hochzuziehen und Nutt in den Bauch zu boxen. »Los, auf geht’s!«, fügte er hinzu. Um Glenda konnte er sich nicht auch noch kümmern, aber das spielte keine Rolle; solange er Juliets Hand hielt, würde Glenda ihm folgen wie ein kreisender Aasgeier. Die Leute versuchten, auf das nicht mehr sichtbare Tor zuzulaufen; andere strebten dorthin, wo sie den Präzisionsschützen vermuteten. Trev zeigte in irgendeine beliebige Richtung und schrie: »Dort ist er lang! Ein großer Mann mit ’nem schwarzen Hut!« Verwirrung half immer, solange es nicht die eigene war; wenn es drunter und drüber ging, sollte man selbst immer wissen, wo drunter und wo drüber war.

Ein paar Querstraßen weiter blieben sie stehen. In einiger Entfernung herrschte immer noch reger Tumult, aber in einer aufgeregten Stadtmeute konnte man sich schneller verlieren als im dichten Wald.

»Ich kann ja zurückgehen und mich entschuldigen«, meinte Nutt. »So einen neuen Pfosten zu machen ist nicht schwer.«

»Ich sag’s dir nur ungern, Gobbo, aber ich glaube, du hast genau die Art von Leuten verärgert, die nicht auf Entschuldigungen stehen«, antwortete Trev. »Los, weiter, nicht stehen bleiben.«

»Aber warum sind sie denn verärgert?«

»Tja, Nutt, zum einen sollte man kein Tor erzielen, wenn es nicht das eigene Spiel ist, und schon gar nicht, wenn man gar kein Spieler, sondern bloß Zuschauer ist«, sagte Glenda. »Und zum anderen geht ein Schuss wie dieser den Leuten total gegen den Strich. Du hättest jemanden umbringen können!«

»Aber nein, Fräulein Glenda, das hätte ich auf keinen Fall getan. Ich habe absichtlich auf den Pfosten gezielt.«

»Ach? Aber das heißt noch lange nicht, dass du ihn auf jeden Fall getroffen hättest!«

»Äh, doch, das tut es, Fräulein Glenda«, murmelte Nutt.

»Wie hast du das bloß gemacht? Du hast den Pfosten in Kleinholz verwandelt! Die Dinger wachsen schließlich nicht auf Bäumen! Wegen dir kriegen wir alle noch Ärger!«

»Warum kann er denn nicht Spieler werden?«, wollte Juliet wissen. Dabei schaute sie sich ihr Spiegelbild in einem Fenster an.

»Was?«, fragte Glenda.

»Verdammt noch mal«, sagte Trev. »Wenn er in der Mannschaft ist, braucht man sonst keine Mannschaft mehr!«

»Damit würde man sich jede Menge Ärger ersparen«, erwiderte Juliet.

»Was du nicht sagst«, sagte Glenda. »Und wo bleibt dann der ganze Spaß an der Sache? Das wäre ja dann kein Fußball mehr...«

»Wir werden beobachtet«, sagte Nutt. »Tut mir leid, dass ich Sie unterbreche.«

Trev sah sich um. Die Leute ringsum auf der Straße waren beschäftigt, aber hauptsächlich mit sich selbst. »Niemand interessiert sich für uns, Gobbo. Wir sind schon ein schönes Stück weg.«

»Ich spüre es auf der Haut«, sagte Nutt.

»Was, durch die viele Wolle?«, fragte Glenda.

Er richtete seine runden, gefühlvollen Augen auf sie. »Ja«, sagte er und erinnerte sich daran, wie Ihre Ladyschaft ihn daraufhin getestet hatte. Damals war es ihm wie ein Spiel vorgekommen.

Er schaute nach oben und sah, wie sich ein großer Kopf rasch von einem Dachvorsprung zurückzog. Ein leiser Bananenduft lag in der Luft. Ach, der schon wieder. Er war nett. Nutt sah ihn manchmal, wenn er sich an den Heizungsrohren entlanghangelte.

»Du bringst sie jetzt besser nach Hause«, sagte Trev zu Glenda.

Glenda lief es kalt den Rücken herunter. »Das ist keine gute Idee. Der alte Stollop fragt sie bestimmt, was sie beim Spiel gesehen hat.«

»Und?«

»Dann sagt sie es ihm. Und auch, wen sie gesehen hat...«

»Kann sie denn nicht lügen?«

»Nicht so wie du, Trev. Sie kann sich nicht einfach irgendwelche Sachen ausdenken. Hör mal, wir gehen lieber wieder zur Universität. Wir arbeiten alle dort, und ich gehe oft hin, um noch etwas nachzuarbeiten. Wir gehen jetzt auf dem direkten Weg hin, und ihr beide macht einen kleinen Umweg. Wir sind einander nie begegnet, klar? Und pass um Himmels willen auf, dass er keine Dummheiten mehr macht!«

»Entschuldigung, Fräulein Glenda«, sagte Nutt demütig.

»Ja, was denn?«

»Mit welchem von uns beiden haben Sie gerade geredet?«

»Ich habe Sie enttäuscht«, sagte Nutt, als sie durch die Menschenmassen gingen, die sich nach dem Spiel nur zäh verliefen. Wenigstens schlenderte Trev jetzt gemütlich; Nutt bewegte sich mit einem eigenartigen Gang voran, der vermuten ließ, dass etwas mit seinem Becken nicht stimmte.

»Ach, das renkt sich wieder ein«, sagte Trev. »Alles lässt sich irgendwie wieder reparieren. Ich bin ja selbst so’n Reparierer. Was war denn groß zu sehen? Bloß so’n Kerl in Dösel-Fanklamotten. Von uns gibt’s Tausende. Keine Bange. Ähm, wie kommt’s eigentlich, dass du so stark bist, Gobbo? Hast du bis jetzt regelmäßig Gewichte gehoben?«

»Ihre Vermutung ist durchaus korrekt, Meister Trev. Vor meiner Geburt habe ich tatsächlich Gewichte gehoben. Aber damals war ich natürlich noch ein Kind.«

Sie schlenderten weiter und nach einer Weile sagte Trev: »Kannst du das noch mal sagen? Es steckt mir irgendwie quer im Kopf. Ehrlich gesagt, glaube ich, dass mir ein Teil davon aus dem Ohr heraushängt.«

»Aber ja. Vielleicht habe ich Sie verwirrt. Es gab eine Zeit, da war mein Geist voller Dunkelheit. Dann hat mir Bruder Himmelwärts ins Licht geholfen, und ich wurde geboren.«

»Ach, Religionskram.«

»Aber so ist es gewesen. Sie haben mich gefragt, warum ich stark bin? Als ich in der finsteren Schmiede lebte, habe ich Gewichte gehoben. Zuerst die Zange, dann den kleinen Hammer und dann den größten Hammer, und dann konnte ich eines Tages den Amboss anheben. Das war ein guter Tag. Er verschaffte mir ein wenig Freiheit.«

»Warum war es so wichtig, den Amboss anzuheben?«

»Weil ich an den Amboss angekettet war.«

Sie gingen schweigend nebeneinander her, bis Trev, jedes seiner Worte sorgfältig auswählend, sagte: »Ich glaube, im Hochland geht es ziemlich rau zu, was?«

»Ich glaube, inzwischen ist es nicht mehr ganz so schlimm.«

»Tja, da ist man dankbar für das, was man hat.«

»Die Anwesenheit einer gewissen Dame, Meister Trev?«

»Ja, wenn du schon fragst. Ich muss ständig an sie denken! Sie gefällt mir richtig gut! Aber sie is ’ne Schwester!« Ein kleineres Fan-Grüppchen drehte sich um und schaute herüber. Trev senkte die Stimme, bis er fast flüsterte: »Sie hat Brüder mit Fäusten so groß wie ein Bullenarsch!«

»Ich habe gelesen, Meister Trev, dass wahre Liebe keine Grenzen kennt.«

»Ach ja? Und was tut sie, wenn sie von einem Bullenarsch eine gescheuert kriegt?«

»In dieser Hinsicht lassen sich die Dichter nicht näher aus, Meister Trev.«

»Abgesehen davon«, sagte Trev, »ist das mit den Grenzen ziemlich relativ. Da kommt man nicht immer mit einem Spruch weiter. So wie du. Du musst doch irgendwo Mädchen kennen gelernt haben. Ich meine, du bist ja nicht aus Pappmache, so viel ist sicher, und mit gewählten Ausdrücken kommt man auch ziemlich weit. Jede Wette, die haben dir aus der Hand gefressen... na ja, natürlich erst, nachdem du sie gewaschen hast.«

Nutt zögerte. Da war Ihre Ladyschaft gewesen, natürlich, und Fräulein Heilstetter, aber keine von beiden passte so einfach in die Kategorie »Mädchen«. Dann waren da natürlich noch die Kleinen Schwestern, die mit Sicherheit jung und allem Anschein nach weiblich waren, aber eigentlich musste man dazu sagen, dass sie eher wie intelligente Hühner aussahen, und wenn sie fraßen, sahen sie auf keinen Fall besonders vorteilhaft aus – und auch hier schien ihm »Mädchen« nicht der passende Ausdruck zu sein.

»Mir sind noch nicht viele Mädchen begegnet«, sagte er schließlich.

»Da wäre noch Glenda. Die hat echt Gefallen an dir gefunden. Aber sieh dich vor, wenn du nicht aufpasst, sagt sie dir haarklein, wo’s langgeht. So ist sie nun mal. Das macht sie mit jedem.«

»Sie beide hatten mal eine Geschichte, glaube ich«, sagte Nutt.

»Du bist ja ein ganz Schlauer, was? Verschwiegen und schlau. Wie ein Messer. Ja, ich glaube, das war so was wie ’ne Geschichte. Ich hätte aus dieser Geschichte lieber Erdkunde gemacht, aber sie hat mir ständig auf die Finger gehauen.« Trev machte eine Pause und suchte nach irgendeiner Reaktion in Nutts Gesicht. »Das war ein Witz«, fügte er ohne große Hoffnung hinzu.

»Danke, dass Sie mir das gesagt haben, Meister Trev. Ich dechiffriere ihn dann später.«

Trev seufzte. »Aber so bin ich nicht mehr, und Juliet... also, ich würd ’ne Meile über Glassplitter kriechen, bloß um ihre Hand zu halten, ohne Techtelgemechtel und nix.«

»Ein Gedicht zu verfassen führt gar oft direkt ins Herz der Angebeteten«, sagte Nutt.

Trevs Miene hellte sich auf. »Ah, mit Wörtern kann ich ganz gut. Wenn ich ihr’n Brief schreibe, würdeste den ihr geben? Wenn ich auf so’n schickes Papier schreib, so was in der Richtung von, mal überlegen... ›Ich find dich echt scharf. Wie wär’s mit ’ner Verabredung? Kein Techtelgemechtel und so, versprochen. Alles Liebe, Trev.‹ Na, wie hört sich das an?«

»Der Kern ist rein und nobel, Meister Trev. Aber wenn ich vielleicht, äh, ein wenig behilflich sein könnte...?«

»Da müssen längere Wörter rein, stimmt’s? Und mehr verschnörkelte Sprache«, sagte Trev. Aber Nutt hörte ihm gar nicht zu.

»Für mich hört sich das ganz entzückend an«, sagte eine Stimme über Trevs Kopf. »Aber kennste überhaupt wen, der lesen kann, Klugscheißer?«

Eins musste man den Gebrüdern Stollop zugestehen: Sie waren nicht Andy. Zwischen ihnen bestand zwar, wenn man vor Blut nicht mehr aus den Augen sehen konnte und ganz allgemein betrachtet, kein gewaltiger Unterschied, aber immerhin: Die Stollops wussten, dass Gewalt schon immer funktioniert hat, weshalb sie nie etwas anderes ausprobierten, wohingegen Andy ein eiskalter Psychopath war, der schon allein deshalb eine Gefolgschaft hatte, weil es in jedem Fall besser war, ihm zu folgen, als ihn im Rücken zu haben. Er konnte ganz charmant sein, wenn eine seiner extremen Stimmungsschwankungen ihn überkam, und dann nahm man am besten die Beine in die Hand. Was die Stollops anging, so würde ein Forscher nicht lange brauchen, bis er herausgefunden hatte, dass Juliet das Gehirn der Familie war. Aus Trevs Warte war es auch ein Vorteil, dass sie sich für clever hielten, weil ihnen noch nie jemand etwas Gegenteiliges gesagt hatte.

»Ha, der sogenannte Meister Trev«, sagte Billy Stollop und stieß Trev mit einem Finger an, dick wie eine Nilpferdbratwurst. »Wo du ja so schlau bist, kannste uns bestimmt verraten, wer das Tor kaputt gemacht hat, oder?«

»Ich war mitten im Gewühl, Billy, ich hab überhaupt nix gesehen.«

Billy gab nicht nach. »Will der etwa für die Dösel spielen?«

»Billy, nicht mal dein Dad konnte in seinen besten Zeiten den Ball so weit werfen, wie das jetzt alle behaupten. Das weißt du doch selbst. Und du könntest es auch nicht. Ich hab gehört, dass der Pfosten der Engel einfach auseinandergekracht ist, und dann hat sich jemand ’ne passende Geschichte dazu ausgedacht. Glaubst du, ich lüg dich an, Billy?« Trev konnte sich Lügen ausdenken, die sich ganz ähnlich wie Wahrheiten anhörten.

»Ja. Weil du’n Dösel bist.«

»Na schön, ich packe aus«, sagte Trev und drehte resigniert die Handflächen nach oben. »Respekt und das alles, Billy... Also es war mein Kumpel Nutt hier, der hat den Ball geworfen. Das ist mein letztes Angebot.«

»Dafür sollte ich dir die Rübe runterhauen«, sagte Billy und grinste Nutt höhnisch an. »Der Junge sieht aus, als könnte er den Ball nicht mal hochheben.«

Dann sagte eine Stimme hinter Trev: »Wie kommt’s, dass sie dich heute ohne Halsband rausgelassen ham, Billy?«

Nutt hörte Trev murmeln: »Ihr Götter, wo’s eben so gut lief.« Dann drehte sich sein Freund um und sagte: »Das hier ist ’ne neutrale Straße, Andy. Is doch nix dabei, wenn wir hier ein bisschen rumhängen, oder?«

»Die Schwestern haben deinen Alten umgelegt, Trev. Hast du kein Schamgefühl?«

Der Rest der Fetten Posse stand hinter Andy. In ihren Gesichtern stand eine Mischung aus Trotz und der Erkenntnis geschrieben, dass sie gerade wieder mal in etwas reingezogen wurden. Inzwischen befanden sie sich wieder auf einer der Hauptstraßen. In den kleinen Gassen mischte sich die Wache nicht in Raufereien ein, aber hier draußen würde sie eingreifen müssen, schon allein deshalb, damit sich die Steuerzahler nicht beschwerten, und da müde Bullen nicht besonders scharf darauf waren, etwas zu tun, taten sie es gründlich und unerbittlich, damit sie es, mit ein bisschen Glück, so bald nicht wieder tun mussten.

»Was weißt du von der Geschichte, dass mitten im Gedränge ein Dösel-Kerl und ’ne Schwestern-Torte Hand in Hand gesehen wurden?«, wollte Andy wissen. Er legte eine schwere Hand auf Trevs Schulter. »Na los, du bist doch schlau, du weißt doch immer alles, bevor’s alle anderen wissen.«

»Torte?« Das war Billy. Von seinen Ohren bis in sein Hirn war es ein langer Weg. »Bei den Tollen Schwestern gibt’s kein einziges Mädel, das einen aus euerm versifften Haufen auch nur mit dem Arsch angucken würde!«

»Ach, da haben wir das her!«, sagte Kurzer der Furzer, was Nutt unter den gegebenen Umständen als ziemlich aufhetzerisch vorkam. Vielleicht, dachte er, besteht das Ritual darin, so lange kindische Beleidigungen auszutauschen, bis beide Seiten sich dazu berechtigt sehen, loszuschlagen, so wie es Dr. Vonmausberger in Rituelle Aggression bei pubertierenden Ratten festgestellt hatte.

Aber Andy hatte sein kurzes Buschmesser aus dem Hemd gezogen. Es war eine hässliche kleine Waffe, so gar nicht im wahren Geiste des Tritt-den-Ball-Spiels, das im Allgemeinen sehr nachsichtig gegenüber allem war, was blaue Flecken, Schrammen und Knochenbrüche verursachte und, na schön, schlimmstenfalls, in der Hitze des Augenblicks und so weiter, jemanden ein Auge kostete.[[11]](#footnote-11)

Aber dann kam Andy, der ein paar Probleme hatte. Und sobald man es mit jemandem wie Andy zu tun bekam, stellten sich alsbald andere Andys ein, und jeder normale Junge, der sonst vielleicht nur zum Angeben mit einem Schlagring zum Spiel gehen würde, klapperte jetzt vernehmlich beim Gehen, und wenn er hinfiel, musste man ihm aufhelfen.

Also wurden auch hier die Waffen gelockert.

»Immer mit der Ruhe, Leute«, warnte Trev, machte einen Schritt zurück und fuchtelte versöhnlich mit den leeren Händen. »Wir stehen hier auf einer belebten Straße, ja? Wenn Old Sam euch hier bei einer Schlägerei erwischt, stürzen sich die Wachen mit dicken, fetten Knüppeln auf euch und dreschen auf euch ein, bis euch das Frühstück wieder hochkommt, und warum? Weil sie euch hassen, weil ihr ihnen jede Menge Büroarbeit macht und weil sie wegen euch nicht in den Donut-Laden können.«

Er wich noch ein Stück weiter zurück. »Und dann stecken sie euch ins Kittchen, ’ne nette Nacht in der Zelle, und zwar weil ihr mit euern Koppen ihre schönen Knüppel eingedellt habt.

Schon mal dort gewesen? War’s denn so lustig, dass ihr gleich wieder hinwollt?«

Zufrieden registrierte er den Ausdruck bestürzter Erinnerung auf den Gesichtern aller Anwesenden – bis auf Nutt, der natürlich nicht wusste, wovon er redete, und bis auf Andy, der mit dem Kittchen auf du und du stand. Aber nicht mal Andy hatte groß Lust, sich mit der Wache anzulegen. Man musste bloß einen von ihnen umbringen, schon verschaffte einem Vetinari die Gelegenheit, auszuprobieren, ob man in der Luft stehen konnte.

Alle entspannten sich ein bisschen, aber nicht sehr. In dieser Atmosphäre zusammengekniffener Schließmuskel bedurfte es nur eines einzigen Idioten, der...

In diesem Falle brachte das sogar eine ungewöhnlich kluge Person fertig. Nutt wandte sich an Algernon, den jüngsten Stollop, und sagte arglos: »Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Ihre Situation hier derjenigen, die Vonmausberger in seiner Abhandlung über sein Experiment mit Ratten beschreibt, auf frappierende Weise ähnelt?«

Woraufhin ihm Algernon nach einer Sekunde, was bei ihm als die übliche Zeit zum Nachdenken durchging, ordentlich eins mit seinem Knüppel verpasste. Algernon war ein kräftiger Junge.

Trev schaffte es, seinen Freund aufzufangen, ehe er aufs Pflaster aufschlug. Der Schlag hatte ihn voll auf der Brust erwischt und den uralten Pullover aufgerissen. Blut sickerte durch die Maschen.

»Wie kommst du darauf, ihm eine zu verpassen, du blöder Idiot?«, sagte Trev zu Algernon, den sogar seine Brüder für so schwerfällig wie Elefantensuppe hielten. »Er hat doch nichts getan. Was sollte das denn?« Er sprang auf, und ehe Algernon sich rühren konnte, hatte sich Trev sein eigenes Hemd vom Leib gerissen und kümmerte sich darum, das Blut aus Nutts Wunde zu stillen. Kurz darauf richtete er sich wieder auf und schleuderte das durchnässte Hemd auf Algernon. »Ich spür keinen Herzschlag mehr, du Schwachkopf! Was hat er dir denn getan?«

Sogar Andy war erstarrt. So hatte Trev noch niemand gesehen, nicht den guten alten Trev. Sogar die Schwestern wussten, dass Trev was in der Birne hatte. Trev war schlau. Trev war nicht einer von der Sorte, die Selbstmord begehen, indem sie eine Horde Männer anbrüllen, die ohnehin schon auf eine Schlägerei aus sind.

Der glücklose Algernon, dem Trevs Zorn das Gesicht versengte, stammelte: »Aber... er... er is doch’n Dösel...«

»Und was bist du? Du bist ein blöder Idiot, das bist du!«, schrie Trev.

Dann deutete er mit zitternden Fingern auf die anderen. »Und wer seid ihr? Was seid ihr? Nix! Ihr seid Müll! Ihr seid alle ein riesengroßer Scheißdreck!«

Er zeigte auf Nutt. »Und er? Er hat Sachen hergestellt. Er wusste alles Mögliche. Und er ist heute zum ersten Mal bei einem Spiel gewesen! Er hat die Sachen bloß angehabt, um nicht aufzufallen!«

»Is ja gut, Trev, alter Freund«, zischte Andy und hob drohend sein Buschmesser. »Das gibt einen blutigen Krieg, da kannste dich drauf verlassen!« Aber plötzlich war Trev wie eine Wespe mitten in seinem Gesicht.

»Was? Bist du durchgeknallt? Du kapierst es einfach nich, was?«

»Ich sehe Helme, Andy«, sagte Jumbo beunruhigt. »Ich? Was hab ich denn gemacht?«

»Genauso viel wie die blöden Stollops. Dösel und Schwestern? Ich hoffe nur, dass die Götter Dünnschiss auf euch alle scheißen!«

»Sie sind schon ziemlich nah, Andy.«

Die Stollop-Jungs, die nicht komplett verblödet waren, machten sich bereits aus dem Staub. Leute in Fanklamotten flitzten kreuz und quer durch die Innenstadt. Old Sam konnte schließlich nicht jeden schnappen. Aber einem Kerl eins überzubraten, der dann heftig blutete und zu atmen aufhörte, tja, das war schon ziemlich dicht dran an Mord, und unter diesen Umständen konnten die Wächter eine beachtliche Schnelligkeit an den Tag legen.

Andy drohte Trev wütend mit dem Finger. »Das Leben im Gedränge is verdammt hart, Trev, wenn man ein blöder Arsch ohne Freunde is.«

»Wir sind hier aber nich’ im Gedränge!«

»Wach auf, Kleiner. Überall is Gedränge!«

Die Bande entfernte sich flugs, nur Jumbo drehte sich noch einmal kurz um und sagte tonlos, »Tut mir leid«. Sie waren nicht die Einzigen, die das Weite suchten. Die Leute auf der Straße waren für ein bisschen kostenloses Kabarett immer zu haben, aber diese Sache konnte leicht Unannehmlichkeiten nach sich ziehen: beispielsweise die Konfrontation mit metaphysischen Fragen wie: »Hast du irgendetwas gesehen?« und dergleichen. Die Wache hatte mit ihrem »wer unschuldig ist, hat nichts zu befürchten« gut reden, aber was hieß das schon? Wer scherte sich um die Unschuldigen und ihre Probleme, wenn die Wache dazwischenhaute?

Trev kniete sich neben den abkühlenden Körper des verstorbenen Nutt und fing jetzt, nach einer vollen Minute oder mehr, so kam es ihm jedenfalls vor, wieder zu atmen an. Er hatte damit aufgehört, als er Andy angepöbelt hatte, denn wenn man Andy so kam, war man ohnehin so gut wie tot, warum also noch groß Atem verschwenden?

Sollte man in einer solchen Situation nicht dieses oder jenes tun, beispielsweise dem Reglosen auf die Brust schlagen und dem aussetzenden Herz zeigen, wie es wieder zu schlagen hatte? Aber Trev wusste nicht, wie das ging, und man musste nicht besonders schlau sein, um zu wissen, dass es keine gute Idee war, es ausgerechnet zu dem Zeitpunkt auszuprobieren, wenn die Wache angestürmt kam. Das machte ganz und gar keinen guten Eindruck.

Deshalb ging Trev, als die beiden Wachen auf ihn zurannten, mit unsicheren Schritten und Nutt auf den Armen auf sie zu. Mit einiger Erleichterung sah er, dass der Obergefreite Schellfisch das Kommando hatte: Wenigstens war das einer, der vorher noch Fragen stellte. Hinter ihm kam der Troll-Gefreite Flussspat, der eine ganze Straße freiräumen konnte, indem er einfach in der Mitte stur geradeaus marschierte.

»Würden Sie mir dabei helfen, ihn ins Lady Sybil zu bringen, Obergefreiter Schellfisch? Er ist sehr schwer«, sagte Trev.

Schellfisch zog das klebrige Hemd zur Seite und stieß ein trauriges klickendes Geräusch aus. Mit seiner Erfahrung erkannte er sofort, ob jemand tot war.

»Das Leichenschauhaus ist näher, mein Junge.«

»Nein!«

Schellfisch nickte. »Bist du nicht Dave Likelys Sohn?«

»Das muss ich dir nicht sagen!«

»Nein, weil ich es sowieso weiß«, erwiderte der Obergefreite Schellfisch gleichmütig. »Na gut, Trev, mein Kollege Flussspat kümmert sich um den Mann, den du, wie ich vermute, noch nie in deinem Leben gesehen hast, und wir rennen beide hinterher. Vorgestern Nacht gab’s ein ordentliches Gewitter, vielleicht hat er ja Glück. Und du auch.«

»Ich war das doch nicht!«

»Natürlich nicht. Und jetzt... mal sehen, wer am schnellsten rennen kann. Zuerst zum Krankenhaus.«

»Ich möchte bei ihm bleiben«, sagte Trev, als Flussspat Nutt vorsichtig in seine Riesenpranken schloss.

»Nein, mein Junge«, sagte Schellfisch. »Du bleibst bei mir.«

Es blieb ja nicht beim Obergefreiten Schellfisch. Nie. Er wurde von allen Bückling genannt, und seine ruhige Art, die einem auch ohne Worte unmissverständlich mitteilte, dass wir doch alle gemeinsam in dieser Sache drinstecken, und warum sollten wir einander das Leben schwer machen, funktionierte oft; aber früher oder später wurde man an einen seiner Vorgesetzten weitergereicht, der härtere Bandagen anlegte, in einem kleinen Raum mit einem zweiten Bullen neben der Tür. Und diese Vorgesetzte hatte, so wie sie aussah, bereits zwei Schichten hinter sich.

»Guten Tag, ich bin Feldwebel Angua, und ich kann nur hoffen, dass du keinen Mist gebaut hast.« Sie klappte ein Notizbuch auf und strich die Seite glatt.

»Dann gehen wir mal rasch die Formalitäten durch, ja? Du hast dem Obergefreiten Schellfisch erzählt, du seist auf einen Streit aufmerksam geworden, und als du dort angekommen bist, waren die großen Jungs alle weggerannt und erstaunlicherweise hast du dort deinen Arbeitskollegen Herrn Nutts vorgefunden, der gerade verblutete. Also, ich könnte wetten, dass ich die Namen aller dieser großen Jungs kenne, einen wie den anderen. Ich frage mich nur, wieso du sie nicht kennst. Und was, Trevor Likely, hat das hier zu bedeuten?« Sie schnippte einen schwarzweißen Emaille-Anstecker über den Tisch, dessen Nadel – entweder aus purem Glück oder aufgrund exakter Berechnung – ein paar Zentimeter vor Trevs Hand im Holz stecken blieb.

Das inoffizielle Motto von Lady Sybils Gratishospital lautete: »Nicht jeder stirbt«. Es entsprach der Wahrheit, dass das Risiko, in der Stadt an bestimmten Ursachen zu sterben, in der Folge der Gründung des Lady Sybil drastisch sank. Angeblich wuschen sich die Chirurgen hier sogar die Hände, und zwar nicht nur nach der Operation. Doch jetzt bewegte sich eine Gestalt durch die weißen Flure des Krankenhauses, die aus eigener Erfahrung wusste, dass das inoffizielle Motto in Wirklichkeit völlig irreführend war.

Tod stand neben dem gut geschrubbten Seziertisch und schaute nach unten. HERR NUTT? NA, DAS IST JA EINE ÜBERRASCHUNG, sagte Tod und langte in seine Kutte. MAL SEHEN, WAS ICH HIER HABE.

WEISST DU, sagte er, FRÜHER HABE ICH MICH GEFRAGT, WARUM DIE LEUTE SICH SO ABRACKERN. SCHLIESSLICH IST IHR LEBEN, VERGLICHEN MIT DER EWIGKEIT, NICHT DER REDE WERT. NICHT MAL DEINS, NUTT. OBWOHL ICH VERSTEHE, DASS EIN WENIG ABRACKERN IN DEINEM FALL EIN KLEINES WUNDER WIRKEN WÜRDE.

»Ich kann dich nicht sehen«, sagte Nutt.

MACHT NICHTS, sagte Tod. DU WIRST DICH SPÄTER OHNEHIN NICHT AN MICH ERINNERN.

»Dann sterbe ich also«, sagte Nutt.

JA. DU STIRBST UND DANN LEBST DU WIEDER. Er zog eine Lebensuhr aus seiner Kutte und sah zu, wie der Sand nach unten rieselte. WIR SEHEN UNS SPÄTER, NUTT. ICH FÜRCHTE, DASS EIN INTERESSANTES LEBEN VOR DIR LIEGT.

»Eine Schwester turtelt mit einem Dösel-Jungen? Bei allen Göttern, was ist das denn für eine Geschichte, also mal ehrlich? Und weißt du was? Ich werde es herausfinden. Es ist alles eine Sache von Druck und Gegendruck.«

Trev sagte nichts. Ihm blieb keine andere Wahl. Außerdem war er dem weiblichen Feldwebel früher schon einmal begegnet, und immer schien sie auf seinen Hals zu schauen.

»Obergefreiter Schellfisch hat mir berichtet, dass der Igor im Lady Sybil jetzt Dienst hat. Ich hoffe, er hat in seinen Einmachgläsern ein Herz, das deinem Freund passt, ehrlich«, sagte sie. »Trotzdem ist und bleibt es Mord, selbst wenn er morgen hier hereinspaziert kommt. Lord Vetinaris Regeln sind da ganz unmissverständlich: Wenn man einen Igor braucht, um jemanden zurückzuholen, dann war derjenige tot. Zwar nur kurz tot, das stimmt, aber deshalb wird der Mörder auch nur kurz gehängt. Normalerweise ist die Sache in einer Viertelsekunde erledigt.«

»Ich hab ihn nicht mal angerührt!«

»Ich weiß. Aber du darfst deine Freunde nicht verpfeifen, stimmt’s? Jumbo, und natürlich Kurzer, und, nicht zu vergessen, Andy Shank, deine Freunde, die nicht hier sind. Hör zu, du stehst nicht unter Arrest – noch nicht. Momentan hilfst du der Wache bei ihren Ermittlungen. Das bedeutet, dass du aufs Klo gehen kannst, wenn du mutig bist. Wenn du Selbstmordgedanken hegst, geh in die Kantine. Aber wenn du versuchst abzuhauen, dann jage ich dich.« Sie hob witternd die Nase. »Wie ein Hund. Verstanden?«

»Kann ich denn nicht nachsehen, wie’s Nutt geht?«

»Nein. Bückling ist momentan noch dort. Für dich natürlich Obergefreiter Schellfisch.«

»Aber alle sagen doch Bückling zu ihm.«

»Kann sein, aber nicht, wenn du mit mir redest.« Feldwebel Angua ließ den Anstecker gedankenverloren auf dem Schreibtisch kreiseln. »Hat dieser Herr Nutt irgendwelche Angehörige? Damit meine ich Verwandte.«

»Ich kenne den Ausdruck. Er hat von Leuten in Überwald gesprochen. Mehr weiß ich nicht«, log Trev instinktiv. Hätte er sagen sollen, Nutt habe behauptet, seine Jugend an einen Amboss gekettet verbracht zu haben? Das hätte ihm hier auch nicht weitergeholfen. »Er kommt mit den anderen Jungs im Kerzengewölbe ganz gut klar.«

»Wie ist er dort überhaupt hingeraten?«

»Das haben wir ihn nie gefragt. Normalerweise steckt immer eine schlimme Geschichte dahinter.«

»Hat dich schon jemand danach gefragt?«

Er sah sie an. Das war ja mal wieder typisch Bulle. Erst machen sie einen auf freundlich, und sobald man seine Deckung fallen gelassen hat, rammen sie einem die Spitzhacke ins Gehirn.

»War das eine offizielle Bullenfrage, oder sind Sie einfach nur neugierig?«

»Bullen sind nie einfach nur neugierig, Likely. Aber manchmal stellen wir Fragen, die mit dem Fall nur ganz entfernt zu tun haben.«

»Also war es nicht offiziell?«

»Nicht direkt...«

»Dann stecken Sie sie sich dahin, wo die Sonne niemals hinscheint.«

Feldwebel Angua lächelte ein Bullenlächeln. »Du hast keine einzige Karte auf der Hand, die du auszuspielen wagst, trotzdem kommst du mit so was an. Von Andy, ja, von dem hätte ich so etwas erwartet, aber Bückling meint, du bist ganz clever. Wie clever muss jemand sein, um so dumm wie du zu sein?«

Es klopfte vorsichtig an der Tür, dann streckte ein Wächter den Kopf um die Ecke. Jemand rief im Hintergrund mit lauter, gebieterischer Stimme: »... ich meine, du hast doch ständig mit solchen Sachen zu tun, oder nicht? Um Himmels Willen, es ist doch nicht so schwer...«

»Ja, Nobby?«

»Wir haben hier ein kleines Problem, Boss. Dieser Tote, der ins Lady Sybil gebracht wurde? Doktor Rasen ist hier und behauptet, der Mann sei aufgestanden und nach Hause gegangen!«

»Hat ein Igor sich um ihn gekümmert?«

»Ja. Gewissermaßen... äh...«

Der Wächter wurde von einem vierschrötigen Mann in einer langen grünen Gummischürze beiseitegeschoben. In seinem Gesicht rangen Wut und Freundlichkeit miteinander. Ihm folgte Obergefreiter Schellfisch, der sichtlich versuchte, ihn zu beruhigen, was ihm allerdings nicht gelang.

»Also hört mal gut zu, ja, wir versuchen zu helfen, wo es geht, klar?«, sagte Doktor Rasen. »Dann kommt ihr und behauptet, ihr hättet einen Mord, und ich ziehe den guten alten Igor von seinem Seziertisch ab und brumme ihm Überstunden auf. Richte bitte Samuel Mumm von mir aus, dass er seine Jungs mal zu mir schicken soll, wenn sie nicht grade beschäftigt sind, damit sie ein bisschen was über Erste Hilfe lernen. Vielleicht könnten sie dann etwas genauer zwischen tot und bloß eingeschlafen unterscheiden. Das fällt manchmal nicht leicht, aber im Allgemeinen ist es durchaus möglich, die Hinweise zu deuten. In unserem Gewerbe gilt es allgemein als erwiesen, dass jemand, der herumspaziert, eher als nicht tot angesehen wird, auch wenn wir in dieser Stadt gelernt haben, es eher als einen guten Start in die richtige Richtung anzusehen. Aber als wir das Tuch zurückgezogen haben und er sich aufgesetzt und Igor gefragt hat, ob er ein Sandwich bekommen könnte, waren wir uns ziemlich einig. Abgesehen von einer leichten Erkältung ging es ihm ausgezeichnet. Kräftiger Herzschlag, was darauf schließen lässt, dass er immerhin ein Herz hat. Ansonsten kein Kratzer, allerdings könnte er ein kräftiges Abendessen vertragen. Er muss hungrig gewesen sein, denn das Sandwich, das Igor für ihn gemacht hat, hat er restlos verputzt. Und wo wir gerade vom Essen sprechen – ehrlich gesagt, freue ich mich jetzt auf meins!«

»Hast du ihn etwa gehen lassen?«, erkundigte sich Feldwebel Angua entsetzt.

»Selbstverständlich! Ich kann schließlich niemanden im Krankenhaus behalten, bloß weil er dummerweise noch am Leben ist!«

Sie wandte sich an den Obergefreiten Schellfisch. »Und du hast ihn auch gehen lassen, Bückling?«

»Sah aus wie ein Fall von ärztlicher Anweisung, Boss«, antwortete Schellfisch und warf Trev einen kläglichen Blick zu.

Trev explodierte. »Er war voll mit Blut! Er war total am Arsch!«

»Vielleicht ein übler Scherz?«, sinnierte Angua.

»Ich hätte geschworen, dass da kein Herzschlag mehr war, Boss«, schob Schellfisch nach. »Vielleicht ist er einer von diesen Mönchen aus der Mitte, die können so allerlei Hokuspokus veranstalten.«

»Das heißt doch wohl, dass hier jemand unberechtigterweise Stadtwachenzeit vergeudet hat«, sagte Angua und funkelte Trev finster an.

Er erkannte ihren Versuch sofort als Akt der Hilflosigkeit. »Und was hätte ich davon gehabt?«, fragte er. »Glauben Sie denn, ich bin gerne hier?«

Der Obergefreite Schellfisch räusperte sich. »Heute Abend war ein Spiel, Boss. Vorne am Schalter ist die Hölle los, überall streunen die Fans herum, und jemand hat sie mit jeder Menge Gerüchte gefüttert. Ich will damit nur sagen, dass wir ziemlich eng mit Personal sind. Wir haben schon jetzt ein paar größere Brüllereien gehabt. Außerdem ist er ja von alleine wieder weggegangen.«

»Soll mir recht sein«, sagte der Doktor. »Horizontal reingekommen und aufrecht wieder gegangen. So haben wir’s am liebsten. Aber jetzt muss ich wieder los, Feldwebel Angua. Auch wir kriegen heute Abend viel zu tun.«

Angua sah sich nach jemandem um, den sie anschreien konnte, und da saß Trev.

»Du! Trev Likely. Das alles ist allein deine Schuld! Geh jetzt und such deinen Freund. Und wenn es mit euch beiden noch mehr Ärger gibt, dann gibt’s... Ärger. Ist das klar?«

»Doppelt klar, die Dame.« Er konnte nicht anders, er konnte einfach nicht anders, obwohl ihm der kalte Schweiß am Rückgrat runterlief. Doch er fühlte sich befreit... erleichtert... erlöst. Aber manche Leute können nicht mal dann eine Erleuchtung respektieren, wenn man gerade eine erlebt. Jedenfalls ist das keine besondere Eigenschaft von Bullen.

»Für dich immer noch Feldwebel, Likely! Hier!«

Trev fing den Anhänger gerade noch auf, der quer durch den Raum geflogen kam.

»Danke, Frau Feldwebel!«

»Raus!«

Er ging hinaus und hatte die schattenhafte Gestalt, die auf ihn zukam, sobald er sich ein gutes Stück von dem Gebäude entfernt hatte, beinahe erwartet. Ein leiser Duft zog durch die graue Luft. Wenigstens war es nicht Andy. Gerade jetzt hätte er Andy überhaupt nicht gebrauchen können.

»Ja, Kurzer?«, sagte er in den Nebel.

»Woher hast du gewusst, dass ich es bin?«

Trev seufzte. »Hab geraten.« Dann ging er mit schnelleren Schritten weiter.

»Andy will wissen, was du gesagt hast.«

»Keine Bange, es ist alles in Ordnung.«

»In Ordnung? Wie das denn?« Kurzer war immer ein bisschen übergewichtig und musste sich anstrengen, um nachzukommen.

»Sag ich dir nicht.« Ha, wie er diesen Moment auskostete. »Aber... kann ich ihm denn sagen, dass wir aus’m Schneider sind?«

»Es ist alles in Ordnung! Alles in Butter! Ich hab’s geregelt. Die Sache ist geritzt. Weg. Nie passiert.«

»Bist du sicher?«, fragte Kurzer. »Er hat ganz schön getobt.«

»He, was soll ich noch sagen?« Trev streckte die Arme aus und drehte eine Pirouette. »Ich bin Trev Likely!«

»Gut, dann ist das ja klar. He, jetzt lässt dich Andy bestimmt wieder bei der Bande mitmachen. War doch super, oder?«

»Weißt du, was Nutt zuerst gedacht hat, wie die Bande heißt, Kurzer?«

»Nein. Wie denn?«

Trev sagte es ihm.

»Also, das ist...«, fing Kurzer an, aber Trev unterbrach ihn.

»Es ist lustig, Kurzer. Es ist lustig und zugleich irgendwie traurig und hoffnungslos. Echt.« Trev blieb so abrupt stehen, dass Kurzer gegen ihn prallte. »Und noch ein Tipp: Kurzer, der Furzer hilft dir im Leben kein bisschen weiter. Und das gilt auch für Furzmeister. Glaub mir.«

»Aber alle nennen mich Kurzer, der Furzer«, heulte der Furzmeister.

»Hau dem nächsten, der es sagt, eins auf die Nase. Geh zu einem Arzt. Iss weniger Kohlehydrate. Halte dich möglichst wenig in geschlossenen Räumen auf. Benutze Rasierwasser«, sagte Trev und ging wieder schneller.

»Wo willst du hin, Trev?«

»Raus aus dem Gedränge!«, rief ihm Trev über die Schulter zu.

Kurzer sah sich verdutzt um. »Was für ein Gedränge?«

»Hast du’s nicht gehört? Überall ist Gedränge!«

Als Trev weiter durch den Nebel ging, fragte er sich, ob er von innen leuchtete. Alles würde sich ändern. Sobald Schmiers zur Arbeit kam, würde er ihn nach einem besseren Job oder so fragen...

Eine Gestalt tauchte vor ihm auf, was eine beachtliche Leistung war, denn die Gestalt war einen Kopf kleiner als er. »Meifter Likely?«, sagte sie.

»Wer will das wissen?«, erwiderte Trev und fügte hinzu: »Was will das wissen?«

Die Gestalt seufzte. »Ich habe gehört, daff du ein Freund von dem Tfentleman bift, der vor Kurtfem inf Krankenhauf eingeliefert wurde«, sagte sie.

»Was geht dich das an?«

»Tfiemlich viel«, antwortete die Gestalt. »Darf ich dich fragen, wie viel du über diefen Tfentleman weift?«

»Ich bin dir keine Antwort schuldig«, sagte Trev. »Alles ist in Ordnung, verstanden?«

»Fön wär’f«, sagte die Gestalt. »Ich muff mit dir darüber reden. Ich heife Igor.«

»Ach was. Ich hatte schon so ’ne Vermutung. Bist du derjenige, der das Sandwich für Nutt gemacht hat?«, fragte Trev.

»Ja. Thunfif, Fpaghetti und Marmelade, mit Fokoladenftreufeln. Dafür bin ich bekannt. Weift du, irgendetwaf von ihm, woher er kommt oder fo?«

»Nein, überhaupt nichts, Igor.«

»Wirklich nicht?«

»Jetzt hör mal gut zu. Wir rühren im Kerzengewölbe im Talg rum, nicht in der Vergangenheit! So isses nun mal. Ich weiß, dass er schlimme Zeiten durchgemacht hat, und mehr kann ich dir nicht sagen.«

»Dachte ich mir fon«, sagte Igor. »Ich glaube, er ftammt auf Überwald. Von dort kommen fo manch feltfame und gefährliche Dinge her.«

»Ist vielleicht ’ne blöde Frage, aber kommst du selbst vielleicht aus Überwald?«, erkundigte sich Trev.

»Wenn du fon fragft: ja«, lautete die Antwort.

Trev zögerte. Man sah schon ab und zu einen Igor. Das Einzige, was man im Allgemeinen von ihnen wusste, war, dass sie einen noch schneller zusammenflickten, als die Stadtwache einen zusammenschlagen konnte, und dass sie seltsame Dinge in ihren Kellern trieben und nur bei Gewitter daraus hervorkamen.

»Ich glaube, dein Freund könnte fehr gefährlich fein«, sagte Igor.

Trev versuchte sich Nutt als gefährlich vorzustellen. Es war nicht einfach, es sei denn, man erinnerte sich an einen Wurf, der einen ganzen Torpfosten umhaute, der dazu noch mehr als eine halbe Straße entfernt stand. Lieber hätte er sich nicht daran erinnert.

»Warum soll ich dir überhaupt zuhören? Woher weiß ich, dass du nicht gefährlich bist?«, fragte er.

»Ach, ich bin gefährlich«, sagte Igor, »daf kannft du mir glauben. Und in Überwald gibt ef Dinge, denen ich lieber nicht begegnen würde.«

»Ich höre dir nicht mehr zu«, sagte Trev. »Außerdem bist du ziemlich schwer zu verstehen.«

»Unterliegt er feltfamen Ftimmungffwankungen?«, bohrte Igor weiter. »Wird er leicht tfornig? Weift du irgendetwaf hinfichtlich feiner Effgewohnheiten?«

»Ja. Er mag Apfelkuchen«, sagte Trev. »Worauf willst du überhaupt hinaus?«

»Ich fehe, daff ihr dicke Freunde feid«, sagte Igor. »Tut mir leid, daff ich deine Tfeit vergeudet habe.« Das Wörtchen »Tfeit« hing in der Luft wie die vielen Wassertröpfchen, die den Nebel bildeten. »Ich möchte dir einen Rat geben. Wenn du mich brauchft, frei einfach. Bedauerlicherweise wird ef dir nicht fwer fallen, tfu freien.« Die Gestalt wandte sich um und war sofort im Nebel verschwunden.

Diese Igors bewegen sich irgendwie eigenartig, fiel Trev noch ein. Man sieht auch nie einen bei einem Fußballspiel...

Er schaute diesem letzten Gedanken nach. Was hatte er sich damit sagen wollen? Dass jemand, der sich keinen Fußball anschaute, nicht richtig zählte? Ihm fiel keine passende Antwort ein. Er wunderte sich, dass er sich die Frage überhaupt gestellt hatte. Alles veränderte sich.

Glenda traf mit Juliet, die zum Schweigen verpflichtet worden war, in der Nachtküche ein und gab Mildred und Frau Heckes gnädigerweise den Rest des Abend frei. Das passte beiden sehr gut, wie immer, zudem konnte sie sich bei Gelegenheit einmal auf die kleine Gefälligkeit berufen.

Sie zog sich die Jacke aus und rollte die Ärmel hoch. Sie fühlte sich in der Nachtküche zu Hause, hier hatte sie das Kommando und alles unter Kontrolle. Hinter ihren schwarzen eisernen Herden konnte sie der Welt trotzen.

»Also hör zu«, sagte sie zu der kleinlauten Juliet. »Wir sind heute nicht dort gewesen. Den Tag heute hat es gar nicht gegeben. Du warst hier und hast mir geholfen, die Öfen sauber zu machen. Ich sehe zu, dass du ein paar Überstunden kriegst, damit dein Vater keinen Verdacht schöpft. Verstanden? Hast du das kapiert?«

»Ja, Glenda.«

»Und wo wir schon mal hier sind, können wir auch gleich die Pasteten für morgen Abend vorbereiten. Morgen sind wir froh darüber, dass wir schon ein Stück vorgearbeitet haben, stimmt’s?«

Juliet sagte nichts.

»Sag: ›Ja, Glenda‹«, forderte Glenda sie auf. »Ja, Glenda.«

»Also los, hack das Schweinefleisch klein. Wenn man was zu tun hat, muss man nicht so viel nachdenken, sage ich immer.«

»Genau, Glenda, das sagst du immer«, sagte Juliet.

Glenda glaubte, einen leisen Unterton herauszuhören, der sie ein wenig verunsicherte. »Sage ich das wirklich immer? Wann denn?«

»Jeden Tag, wenn du hierherkommst und dir die Schürze umbindest, Glenda.«

»Das hat meine Mutter immer gesagt«, sagte Glenda und versuchte, den Gedanken gleich wieder zu verscheuchen. »Und sie hatte natürlich recht! Schwere Arbeit hat noch niemandem geschadet!« Sie versuchte, den verräterischen Gedanken gar nicht erst zu denken: nur ihr. Pasteten, dachte sie. Auf Pasteten kann man sich verlassen. Pasteten machen einem keinen Kummer.

»Ich glaub, Trev findet mich gut«, murmelte Juliet. »Er kuckt mich nicht so komisch an wie die anderen Jungs. Er kuckt mich an wie ein kleines Hündchen.«

»Vor diesem Blick solltest du dich in Acht nehmen, mein Mädchen.«

»Ich glaub, ich liebe ihn.«

Wildschwein, dachte Glenda, und Aprikosen. Im Kühlraum müsste noch etwas davon übrig sein. Außerdem haben wir Hammelpasteten mit einer kleinen Auswahl Leckereien dazu... kommt immer gut an. Also... Schweinepasteten, glaube ich, und dann haben wir noch ein paar Austern im Brunnenhaus, die reichen auch noch für eine Pastete. Ich mache Fischpastete, die Anchovis sehen gut aus, und da ist immer noch Platz für einen Sterngucker oder zwei, auch wenn es mir um die kleinen Fische leid tut, aber als Erstes backe ich ein paar ohne Füllung, damit... »Was hast du gesagt?«

»Ich liebe ihn.«

»Das geht nicht!«

»Er hat mir das Leben gerettet!«

»Das ist keine Basis für eine Beziehung! Ein höfliches Dankeschön hätte vollkommen gereicht!«

»Aber ich hab so ein ganz dolles Gefühl, wenn ich an ihn denke!«

»Das ist doch lächerlich!«

»Na und? Lächerlich ist doch nicht schlecht, oder?«

»Jetzt hör mir mal zu, mein junges... Oh, hallo, Herr Ottomy.«

Es liegt in der Natur der Ottomys auf der ganzen Welt, dass sie immer so aussehen, als wären sie aus den schlechtesten Teilen zweier Menschen zusammengesetzt, außerdem sind sie auf ihren dicken roten Gummisohlen enervierend leisetreterisch, weshalb sie umso besser überall herumspionieren und lauschen können. Und sie sind immer der festen Meinung, dass ihnen eine kostenlose Tasse Tee rechtmäßig zusteht.

»Was für ein Tag, Fräulein Glenda, was für ein Tag! Waren Sie beim Spiel?«, erkundigte er sich und ließ den Blick von Glenda zu Juliet wandern.

»Wir haben die Herde geschrubbt«, erwiderte Glenda schroff.

»Genau, den Tag heute hat es gar nicht gegeben«, fügte Juliet hinzu und kicherte. Glenda hasste Kichern.

Ottomy schaute sich in Ruhe und ohne Hemmungen um und sah, dass es hier weder Schmutz noch abgelegte Handschuhe noch Lappen gab...

»Und wir sind gerade damit fertig geworden, alles ist wieder sauber und ordentlich rein«, knurrte Glenda. »Möchten Sie eine Tasse Tee, Herr Ottomy? Dabei können Sie uns ja von dem Spiel erzählen.«

Man sagt, Menschenmengen seien dumm, aber meistens sind sie einfach nur durcheinander, denn als Augenzeuge ist der Durchschnittsmensch so zuverlässig wie eine Rettungsweste aus Baiser. Je mehr Ottomy erzählte, desto offensichtlicher wurde es, dass keiner eine klare Vorstellung davon hatte, was überhaupt geschehen war, nur dass irgendein Kerl aus einem halben Straßenblock Entfernung ein Tor geworfen hatte, und auch das nur vielleicht.

»Das Komische daran ist nur«, fuhr Ottomy fort, während Glenda – metaphorisch ausgedrückt – die angehaltene Luft ausstieß, »als wir im Gedränge waren, hätte ich schwören können, dass ich Ihre liebliche Assistentin hier gesehen habe, wie sie gerade mit einem Kerl in Dösel-Klamotten geplaudert hat...«

»Das ist ja nicht verboten!«, sagte Glenda. »Sie ist jedenfalls hier gewesen und hat die Herde geschrubbt.« Das war zwar etwas hölzern, aber sie hasste Leute wie ihn, die von der Gnade einer Autorität aus dritter Hand lebten und sich darin gefielen, jedes kleinste bisschen Macht, dessen sie habhaft werden konnten, auch auszuüben. Er hatte mehr gesehen, als er ihr sagte, das war sicher, und er wollte sie ein bisschen zappeln lassen. Ohne hinzusehen spürte sie, dass er auf ihre Jacken blickte. Ihre nassen Jacken.

»Ich dachte, Sie gehen nie zum Fußball, Herr Ottomy?«

»Ach, das ist es ja. Die Spitzhüte wollten hingehen und sich ein Spiel ansehen, und ich und Nobbs mussten mitgehen, falls sie von stinknormalen Leuten angehaucht werden. Verflixt noch mal, das würden Sie nicht glauben! Rumgelästert haben sie, und sich beschwert, und ständig irgendwelche Notizen gemacht, als gehörte ihnen die Straße. Also, eins kann ich Ihnen flüstern: Die haben was vor, ganz klar.«

Glenda mochte den Ausdruck »Spitzhüte« nicht, obwohl er eigentlich ganz treffend war. Wenn Ottomy ihn aussprach, klang es eher wie eine Einladung zu einer schmierigen Verschwörung. Aber wie man es auch drehte und wendete, Zauberer waren Hautevolee, feine Leute, die zählten, Macher und Entscheider. Und wenn Leute wie sie sich plötzlich für das Treiben von Leuten, die per definitionem nicht zählten, interessierten, dann entschieden sie über ihre Köpfe hinweg und machten mit ihnen früher oder später, was sie wollten.

»Vetinari kann Fußball nicht ausstehen«, sagte sie.

»Ach, die stecken natürlich alle unter einer Decke«, erwiderte Ottomy und tippte sich mit dem Finger seitlich gegen die Nase. Das veranlasste einen kleinen Klumpen getrockneter Materie aus dem anderen Nasenloch heraus und in seinen Tee zu schießen. Glenda musste kurz mit ihrem Gewissen ringen, ob sie ihn darauf hinweisen sollte, behielt aber die Oberhand.

»Ich dachte mir, es ist besser, wenn Sie das wissen, schon allein deshalb, weil die Leute oben in den Schwestern zu Ihnen aufsehen«, sagte Ottomy. »Ich erinnere mich noch an Ihre Mutter. Eine wahre Heilige, die Frau. Immer und überall war sie zur Stelle und half, wo sie nur konnte.«

Und überall wollten sie was von ihr, dachte Glenda. Von wegen kleiner Finger. Als sie starb, konnte sie froh sein, noch sämtliche Finger an den Händen zu haben.

Ottomy trank seinen Becher aus und knallte ihn seufzend auf den Tisch. »Denn mal los, ich kann ja nicht den ganzen Tag hier herumstehen, oder?«

»Ja, ich bin sicher, dass es noch viele andere Orte zum Herumstehen gibt.«

Ottomy blieb unter dem Türbogen stehen und wandte sich mit einem Grinsen noch einmal zu Juliet um.

»Das Mädchen war Ihnen wie aus dem Gesicht geschnitten, ich schwör’s. Mit ’nem Burschen von den Döseln. Schon erstaunlich. Sie müssen eine Doppelgängerin haben. Aber das wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben müssen, wie einmal ein Mann sagte, als er einer Sache auf die Spur kam, die für immer ein Geheimnis bleiben musste. Tschühüss...«

Er blieb lieber auf der Stelle stehen, als in das silbrig funkelnde Messer zu laufen, das Glenda – nicht direkt drohend – dicht vor seine Kehle hielt. Voller Befriedigung sah sie seinen Adamsapfel auf und ab hüpfen wie ein aus dem Takt geratenes Jojo.

»Oh, tut mir leid«, sagte sie und senkte die Klinge. »In letzter Zeit hab ich immer ein Messer in der Hand. Wir waren gerade beim Schweinefleisch. Ganz ähnlich wie Menschenfleisch, das vom Schwein, so sagt man jedenfalls.« Sie legte ihm die freie Hand auf die Schulter und sagte: »Ist vielleicht keine besonders gute Idee, dumme Gerüchte zu verbreiten, Herr Ottomy. Sie wissen ja, manche Menschen sind komisch in solchen Dingen. Aber nett, dass Sie vorbeigeschaut haben, und wenn Sie morgen auch in der Nähe sind, hab ich bestimmt eine Pastete für Sie übrig. Doch jetzt müssen Sie uns entschuldigen. Ich muss noch jede Menge Fleisch klein hacken.«

Er war im Nu verschwunden. Glenda schaute mit laut pochendem Herzen zu Juliet hinüber, deren Mund ein kreisrundes O bildete.

»Was ist? Was ist?«

»Ich hab gedacht, jetzt stichste’n ab!«

»Ich habe nur zufällig ein Messer in der Hand gehabt. Du ja auch. Hier hat man halt Messer in der Hand. Ist ja schließlich eine Küche, oder?«

»Meinst du, er sagt was?«

»Eigentlich weiß er überhaupt nichts.« Satte fünfzehn Zentimeter, dachte sie. So groß kann man eine Pastete ohne eine Form machen. Wie viele Pasteten könnte ich wohl aus einer Ratte wie Ottomy machen? Mit dem großen Fleischwolf geht das ganz leicht. Brustkorb und Schädel sind allerdings bestimmt problematisch. Wahrscheinlich ist es doch besser, wenn wir bei Schwein bleiben.

Schon sauste der Gedanke bis ganz weit nach hinten, um nie in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden, aber es blieb doch ein ungewöhnlicher, aufregender und eigenartig befreiender Gedanke.

Was hatten die Zauberer bloß beim Spiel zu suchen? Und worüber hatten sie sich Notizen gemacht? Ziemlich rätselhaft, das Ganze.

Inzwischen befanden sich beide Frauen in einer Welt aus Pasteten. Wenn Juliet sich auf eine sich ständig wiederholende Aufgabe konzentrierte, konnte sie durchaus gut arbeiten, und sie verfügte über eine Genauigkeit, die man oft bei Leuten findet, die nicht besonders viel auf dem Kasten haben. Gelegentlich schniefte sie, was nicht sehr schön ist, wenn man gerade Pasteten füllt. Womöglich dachte sie an Trev und versetzte ihn in ihrem hübschen, aber nicht sonderlich beschäftigten Köpfchen in einen jener glitzernden Träume, wie sie in Ba-babbel und anderem Mist verkauft wurden, wo man, um berühmt zu werden, nichts anderes als »man selbst« sein musste. Ha! Wohingegen Glenda immer schon gewusst hatte, was sie wollte. Sie arbeitete viele, schlecht bezahlte Stunden, um es zu bekommen und – bitteschön: ihre eigene Küche und dazu mehr oder weniger Befehlsgewalt... über Pasteten! Noch vor einer Sekunde hast du dir vorgestellt, wie du einen Menschen zu Pasteten verarbeitest!

Warum bist du immer so wütend? Was ist schiefgelaufen? Ich kann dir sagen, was schiefgelaufen ist! Als du dort angekommen bist, gab es dort kein Dort. Du wolltest in einer offenen Kutsche durch Quirm fahren, während ein netter junger Mann Champagner aus deinem Pantoffel trinkt, aber das hast du nie getan, weil die dort in Quirm irgendwie sehr seltsam drauf waren, und dem Wasser konnte man auch nicht trauen, und wie sollte das mit dem Champagner eigentlich funktionieren? Lief der nicht raus? Was würde passieren, wenn dir deine Zehen wieder Probleme machten...? Also hast du es nie getan. Und du wirst es auch nie tun.

»Ich habe nie gesagt, dass Trev ein schlechter Kerl ist«, sagte sie laut. »Kein Gentleman, klar, und er braucht ab und zu mal einen Klaps, um sich ein paar Manieren anzugewöhnen, und er nimmt das Leben viel zu sehr auf die leichte Schulter, aber er könnte etwas aus sich machen, wenn er irgendwann vielleicht mal ein richtiges Ziel vor Augen hätte.«

Juliet schien ihr nicht zuzuhören, aber das wusste man nie so genau.

»Es liegt am Fußball. Ihr steht auf verschiedenen Seiten. Das geht nie gut«, schloss Glenda.

»Und wenn ich ganz einfach für die Dösel bin?«

Noch gestern hätte sich das wie ein Sakrileg angehört; heute stellte es nur noch ein gewaltiges Problem dar.

»Zum einen würde dein Vater nie wieder ein Wort mit dir reden. Und deine Brüder auch nicht.«

»Die haben sowieso keine Ahnung und fragen immer nur, wann das Essen endlich fertig is. Weißte, heute hab ich den Ball zum ersten Mal von ganz nah gesehen! Und weißte was? Es war’s nich mal wert. He, und morgen is im Shissa ’ne Modenschau. Sollen wir hin?«

»Shissa? Hab ich noch nichts von gehört«, schnaubte Glenda.

»Das is’n Zwergenladen.«

»Kommt schon eher hin. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Menschen irgendetwas so nennen. Man müsste ja Angst haben, gleich dem ersten Druckfehler zum Opfer zu fallen.«

»Wir können doch hin. Das is bestimmt toll.« Juliet wedelte mit einer zerlesenen Ausgabe von Ba-babbel. »Und diese neue Mikro-Kette soll richtig gut und schön weich sein und nicht mal scheuern, steht hier drin, und dann sollen auch Helme mit Hörnern dran wiederkommen, nachdem sie so lange in der Versen... kung verschwunden waren. Wo is’n das? Außerdem ist morgen noch dieses Matti... Matti... nee.«

»Aber wir gehören nicht zu den Frauen, die zu Modenschauen gehen, Jules.«

»Du nicht. Aber warum ich nicht?«

»Also, weil... tja, ich wüsste schon mal nicht, was ich dazu anziehen soll.« Glenda verzweifelte allmählich.

»Deshalb sollst du ja zu Modenschauen gehen«, erwiderte Juliet blasiert.

Glenda machte den Mund auf und wollte ihr eine gepfefferte Antwort geben, dann dachte sie: Es hat nichts mit Jungs zu tun und nichts mit Fußball. Es ist sicher.

»Na schön. Vielleicht ist es ja ganz nett. Hör mal, heute Abend haben wir ordentlich was weggearbeitet. Jetzt bringe ich dich nach Hause, erledige meine Sachen und komme wieder her. Dein Vater macht sich bestimmt schon Sorgen.«

»Der ist bestimmt in der Kneipe«, sagte Juliet, womit sie höchstwahrscheinlich recht hatte.

Sie brauchte ein bisschen Zeit für sich, musste mal die Füße hochlegen. Der Tag war nicht nur lang, sondern auch voll gewesen, und sie brauchte etwas Zeit, damit sich alles setzen konnte.

»Wir nehmen uns einen Sessel, wie findest du das?«

»Die sind viel zu teuer!«

»Aber wir sind nur einmal jung, das ist meine Meinung.«

»Das hab ich noch nie von dir gehört.«

Vor der Universität warteten mehrere Trollsessel. Sie kosteten einen satten Fünfer pro Fahrt, aber die Sessel in den Gestellen, die den Trägern um den Nacken geschnallt waren, waren viel bequemer als die Bretter in den Bussen. Mit dem Trollsessel anzukommen war natürlich übertrieben schick; überall bewegten sich die Vorhänge und wurden die Lippen gespitzt. Das war das Merkwürdige an der Straße: Wenn man dort geboren war, passte es den Leuten überhaupt nicht, wenn man anfing, nicht mehr dazuzugehören. Oma hatte dazu immer »Das gehört sich nicht für unsereinen« gesagt. Damit ließ man seinesgleichen fallen, sozusagen.

Sie schloss Juliets Tür auf, weil das Mädchen immer so lange am Schloss herumfuhrwerkte, und wartete, bis sie die Tür wieder hinter sich zugemacht hatte.

Erst dann sperrte sie ihre eigene Haustür auf, die genauso fleckig und abgeblättert war wie die nebenan. Sie hatte die Jacke noch nicht ganz ausgezogen, als jemand gegen das verwitterte Holz hämmerte. Glenda riss die Tür wieder auf. Draußen stand Herr Stollop, Juliets Vater. Eine Faust hielt er noch erhoben, und rings um ihn herum rieselten kleine Farbflocken zu Boden.

»Hab dich reinkommen gehört, Glendy«, sagte er. »Kannste mir ma sagen, was das is?«

Seine andere riesige Hand streckte ihr einen steifen, cremefarbenen Briefumschlag entgegen. Von der Sorte sah man nicht viele in Tolle Schwestern.

»Das ist ein Brief«, antwortete Glenda.

Der Mann hielt ihn ihr unter die Nase, und jetzt sah sie den großen Buchstaben V auf der gefürchteten Regierungsbriefmarke, die bei all jenen, die noch Steuern zu zahlen hatten, Angst und Verzagen verbreitete.

»Seine Lordschaft hat mir geschrieben!«, sagte Herr Stollop gepeinigt. »Warum setzt er sich hin und schreibt mir’n Brief? Ich hab doch nix verbrochen!«

»Haben Sie schon mal dran gedacht, ihn aufzumachen?«, fragte Glenda. »Mit dieser Methode kriegt man im Allgemeinen raus, was in einem Brief drinsteht.«

Wieder einer dieser flehenden Blicke. In Tolle Schwestern gehörten Lesen und Schreiben zu den verweichlichten Verrichtungen, die man zu Hause erledigte und am besten den Frauen überließ. Echte Arbeit erforderte einen breiten Rücken, starke Arme und schwielige Hände. Herr Stollop entsprach absolut diesen Anforderungen. Er war Mannschaftsführer der Schwestern und hatte in einem Spiel drei Männern jeweils ein Ohr abgebissen. Glenda seufzte, nahm ihm den Brief aus der Hand, die, wie sie dabei feststellte, leicht zitterte, und schlitzte ihn mit dem Daumennagel auf.

»Hier steht: Sehr geehrter Herr Stollop«, sagte sie, und der Mann zuckte zusammen. »Ja, damit müssten Sie gemeint sein.«

»Steht da irgendwas wegen Steuern oder so?«, fragte er.

»Davon sehe ich nichts. Hier steht nur: ›Ich würde mich sehr freuen, Sie bei einem Festessen als Gast begrüßen zu dürfen, das ich am Mittwochabend um acht Uhr in der Unsichtbaren Universität zu geben gedenke, um die Zukunft des berühmten Spieles Tritt-den-Ball zu besprechen. Für Ihr Erscheinen als Mannschaftskapitän der Tollen Schwestern wäre ich überaus dankbar.‹«

»Warum denn ausgerechnet ich?«, fragte Stollop.

»Hier steht, weil Sie der Mannschaftskapitän sind.«

»Schon, aber warum ich?«

»Vielleicht hat er alle Mannschaftskapitäne eingeladen«, spekulierte Glenda. »Sie könnten ja einen von Ihren Leuten mit einem weißen Schal rumschicken und mal nachfragen lassen, oder?«

»Schon, aber angenommen, ich bin der Einzige«, sagte Stollop wieder, fest entschlossen, das Entsetzen bis zur bitteren Neige auszuloten.

Glenda hatte eine kluge Idee. »Dann, Herr Stollop, würde es ganz so aussehen, als sei der Kapitän der Tollen Schwestern der Einzige, der wichtig genug ist, um mit dem Regenten selbst über die Zukunft des Fußballs zu diskutieren.«

Stollop drückte nur deswegen die Brust nicht heraus, weil er sie ständig herausgedrückt hatte, aber mit einer geschickten Anspannung der Muskeln konnte er den Effekt noch ein bisschen verstärken. »Ha, das hat er ganz richtig erkannt!«, brüllte er.

Glenda seufzte innerlich. Der Mann war stark, aber seine Muskeln verwandelten sich bereits in Fett. Sie wusste, dass ihm seine Knie wehtaten. Sie wusste, dass er in letzter Zeit ziemlich rasch außer Atem kam, und wenn er mit etwas konfrontiert wurde, das er weder umrempeln, niederboxen noch wegtreten konnte, war Herr Stollop eine ziemliche Niete. Die herabhängenden Hände ballten und öffneten sich in dem Versuch, das Denken für ihn zu übernehmen.

»Was soll das alles?«

»Ich habe keine Ahnung, Herr Stollop.«

Er verlagerte das Gewicht. »Es hat doch nix mit dem Dösel zu tun, der heute was abgekriegt hat, oder?«

Es kann jeder gewesen sein, dachte Glenda, in der das kalte Grauen aufstieg. Andererseits passierte so etwas so gut wie jede Woche. Es muss ja keiner von beiden gewesen sein. Wahrscheinlich aber doch, natürlich, ich weiß es, aber ich weiß es nicht, ich kann es ja nicht wissen, und wenn ich das nur oft genug wiederhole, ist das alles vielleicht überhaupt nicht passiert.

Ein Dösel, der heute was abgekriegt hat, dachte Glenda mit einem jähen Anflug von Panik. Das hieß wahrscheinlich, dass er im falschen Trikot am falschen Ort gestanden hatte, was in etwa einer Verletzung gleichkam, die man sich selbst zugefügt hatte, selber schuld. Ein klarer Fall von Selbstmord.

»Meine Jungs sind zurückgekommen und haben gesagt, dass es draußen auf einer großen Straße passiert ist. Haben sie jedenfalls gehört. Sie haben gehört, dass er tot is.«

»Gesehen haben sie es aber nicht?«

»Ganz genau, gesehen haben sie nix.«

»Aber sie haben ziemlich viel gehört?«

Diese Frage ging über Stollops Verstand, ohne auch nur das Bein heben zu müssen.

»Und es war mit Sicherheit einer von den Döseln?«

»Ja«, sagte er. »Sie haben gehört, dass er tot ist, aber du weißt ja, wie diese elenden Dösel lügen.«

»Wo sind Ihre Jungs jetzt?«

Einen Augenblick flammten die Augen des alten Mannes auf. »Sie sind verdammt noch mal zu Hause, sonst nehm ich sie in die Mangel. Wenn so was passiert ist, laufen da draußen schnell ein paar ziemlich üble Banden rum.«

»Also eine weniger jetzt«, sagte Glenda.

Stollops Gesicht war aus Furcht- und Elendpigmenten gemalt. »Es sind keine schlechten Jungs, bestimmt nicht. Eigentlich sind sie ganz lieb. Die Leute hacken immer nur auf ihnen rum.«

Ja, und zwar unten im Wachhaus, dachte sie, wo die Leute auf sie zeigen und sagen: »Die sind’s gewesen! Die Großen dort! Die würde ich überall erkennen!«

Sie ließ den kopfschüttelnden Mann stehen und rannte die Straße hinunter. Der Troll konnte nicht erwarten, in dieser Gegend eine Fuhre zu bekommen, und es hatte keinen Sinn, noch länger da stehen zu bleiben und mit Farbe vollgerieselt zu werden. Mit ein bisschen Glück erwischte sie ihn noch auf seinem Rückweg in die Stadt. Kurz darauf merkte sie, dass ihr jemand folgte. Dass sie jemand im Dämmerlicht jagte. Hätte sie doch nur daran gedacht, das Messer mitzunehmen. Sie verbarg sich in einer dunkleren Ecke, und als der messerschwingende Irre auf ihrer Höhe war, trat sie daraus hervor und rief laut: »Hör auf, mich zu verfolgen!«

Juliet stieß einen kleinen Schrei aus. »Sie haben Trev erwischt«, schluchzte sie, während Glenda sie in den Arm nahm. »Ich weiß, dass sie ihn haben!«

»Sei nicht dumm«, sagte Glenda. »Nach einem großen Spiel gibt es immer jede Menge Prügeleien. Es hat keinen Sinn, sich deswegen Sorgen zu machen.«

»Warum bist du dann so schnell losgerannt?«, fragte Juliet rasiermesserscharf. Darauf gab es keine Antwort.

Der Brüller ließ ihn mit einem Nicken und einem Grunzen durch den Personaleingang ein, und er ging ohne Umwege hinab ins Kerzengewölbe. Ein paar Jungs waren auf ihre akribische und sehr langsame Weise beim Tropfen, aber Nutt war nirgendwo zu sehen, bis Trev seinen Verstand und sein Riechorgan riskierte und einen Blick in den kommunalen Schlafbereich warf, wo er Nutt schlafend und sich den Bauch haltend auf seinem Lager fand. Es war ein extrem großer Bauch. Im Vergleich zu seiner sonst so adretten Erscheinung sah Nutt aus wie eine Schlange, die eine extrem große Ziege verschlungen hatte. Trev musste wieder an das neugierige Gesicht des Igors und an dessen sorgenvolle Stimme denken. Neben dem Schlafsack erblickte er ein kleines Stück Pastetenkruste und ein paar Krümel. Dem Geruch nach handelte es sich um eine sehr gute Pastete. Eigentlich gab es nur eine Person, die eine derartig verführerische Pastete backen konnte. Was auch immer ihn erfüllt hatte, die unsichtbare Erleuchtung, die ihn vom Wachhaus bis hierher beinahe hatte tänzeln lassen, entwich nun wieder durch seine Füße.

Er ging durch die steinernen Korridore zur Nachtküche. Der Optimismus, der ihm eventuell noch geblieben war, wurde – eine Hoffnung nach der anderen – durch die Krümelspur ausgelöscht, aber die Erleuchtung stieg wieder in ihm auf, als er Juliet sah, und natürlich auch Glenda, die in den Überresten der ehemaligen Nachtküche standen, einem wüsten Durcheinander aus umgeworfenen Schränken und Pastetenkrustenstücken.

»Oha, der Herr Trevor Likely«, sagte Glenda und verschränkte die Arme. »Ich hätte nur eine einzige Frage: Wer hat die ganzen Pasteten gegessen?«

Die Erleuchtung schwoll an, bis sie Trev mit einer Art silbernem Licht ausfüllte. Schon drei Nächte waren vergangen, seit er zum letzten Mal in einem richtigen Bett geschlafen hatte, und heute war nicht gerade ein normaler Tag gewesen. Er lächelte breit ins Ungefähre und wurde von Juliet aufgefangen, bevor er auf dem Boden aufschlug.

Als Trev eine halbe Stunde später wieder aufwachte, brachte ihm Glenda eine Tasse Tee. »Ich dachte, wir lassen dich lieber schlafen«, sagte sie. »Juliet hat gesagt, du siehst schrecklich aus, demnach kommt sie allmählich wieder zu Sinnen.«

»Er war tot«, sagte Trev. »Tot wie’n Sargnagel, und dann wieder nicht. Was soll das alles?« Er stützte sich auf und stellte fest, dass man ihn auf eine der schmuddeligen Schlafstellen im Gewölbe gebracht hatte. Nutt lag auf dem Schlafsack neben ihm.

»Na schön«, sagte Glenda. »Wenn du’s ohne zu lügen hinkriegst, dann erzähl’s mir.« Sie setzte sich neben ihn und betrachtete den schlafenden Nutt eine Zeitlang, während Trev versuchte, aus dem vorangegangenen Abend schlau zu werden. Als Trev zu Ende erzählt hatte, fragte sie: »Was war da noch mal in diesem Sandwich? Das der Igor ihm gegeben hat?«

»Thunfisch, Spaghetti und Marmelade«, sagte Trev und gähnte. »Mit Schokostreuseln.«

»Bist du sicher?«

»So was vergisst man nicht so leicht.«

»Was denn für Marmelade?«, bohrte Glenda nach.

»Warum willst du das wissen?«

»Weil ich glaube, dass es mit Quitte funktionieren könnte. Oder Chili. Was die Schokostreusel dabei zu suchen haben, verstehe ich allerdings nicht. Das ergibt keinen Sinn.«

»Was? Der Kerl ist ein Igor. Das muss keinen Sinn ergeben!«

»Aber er hat dich wegen Nutt gewarnt?«

»Ja, aber ich glaube nicht, dass er damit ›Schließ deine Pasteten weg‹ gemeint hat. Kriegst du denn jetzt Ärger wegen der Pasteten?«

»Nein. Ich habe noch jede Menge im Kühlraum stehen, zum Durchziehen. Wenn sie ein bisschen gestanden haben, schmecken sie am allerbesten. Bei den Pasteten muss man immer ein paar im Voraus machen.«

Ihr Blick senkte sich auf den schlafenden Nutt. »Willst du mir wirklich weismachen, dass ihn die Stollops zusammengeschlagen haben, und dann ist er einfach so aus dem Lady Sybil wieder herausspaziert?«

»Er war mausetot. Das hat sogar der alte Schellfisch sofort gesehen.«

Sie schauten beide Nutt an.

»Jedenfalls ist er jetzt wieder am Leben«, sagte Glenda, als wäre das ein Vorwurf.

»Hör mal«, sagte Trev, »über diese Leute aus Überwald weiß ich nicht mehr, als dass einige von ihnen Vampire sind und andere Werwölfe. Ich glaube nicht, dass Vampire sich sonderlich für Pasteten interessieren. Außerdem war in der letzten Woche Vollmond und er hat sich nicht komisch verhalten... na ja, jedenfalls nicht komischer als sonst.«

»Vielleicht ist er ein Zombie«, sagte Glenda leise. »Aber die essen ja auch keine Fleischpasteten.« Sie schaute Nutt immer noch versonnen an, aber ein anderer Teil von ihr sagte: »Am Mittwochabend findet ein Bankett statt. Lord Vetinari hat irgendetwas mit den Zauberern vor. Es geht um Fußball, da bin ich mir sicher.«

»Und?«

»Die brüten irgendwas aus. Irgendwas Fieses. Die Zauberer waren heute draußen beim Spiel und haben sich Notizen gemacht. Jetzt sag mir bloß nicht, dass das gesund ist. Sie wollen Fußball ein für alle Mal verbieten, das ist der Grund.«

»Gut!«

»Wie kannst du so etwas sagen, Trevor Likely! Dein Vater...«

»Ist gestorben, weil er dumm war«, fiel ihr Trev ins Wort. »Und sag mir jetzt nicht, dass er es sich selbst so gewünscht hätte. Niemand will so gehen müssen.«

»Aber er war doch so verrückt nach Fußball!«

»Na und? Was soll das denn heißen? Die Stollops sind auch verrückt nach Fußball. Andy Shank ist verrückt nach Fußball. Was heißt das denn? Wie oft hast du bei dem Spiel schon den Ball gesehen, mal abgesehen von heute? So gut wie nie, jede Wette.«

»Ja, schon, aber darum geht’s doch nicht beim Fußball.«

»Du meinst, beim Fußball geht’s nicht um Fußball?«

Glenda wünschte sich, sie hätte eine ordentliche Ausbildung genossen oder überhaupt irgendeine Ausbildung. Aber sie wollte nicht nachgeben. »Es geht um die Gemeinschaft«, sagte sie. »Ein Teil der Menge zu sein. Das gemeinsame Absingen der Gesänge. Das alles halt. Die ganze Chose.«

»Fräulein Glenda«, sagte Nutt von seiner Matratze, »ich glaube, das Werk, wonach Sie suchen, ist Trousenblerts In Search of the Whole.«

Sie schauten wieder auf Nutt hinab, diesmal mit offenen Mündern. Er hatte die Augen aufgeschlagen und schien an die Decke zu starren. »Es geht um die einsame Seele, die nach der gemeinsamen Seele der gesamten Menschheit strebt und vielleicht sogar noch weiter. W. E. G. Gutnachts Übersetzung Das Selbst überschritten durch das Ganze ist aufgrund der durchgehend fehlerhaften Übersetzung von threshold of consciousness mit Haarschnitt ziemlich verhunzt, aber durchaus noch verständlich.«

Trev und Glenda sahen einander an. Trev zuckte die Achseln. Wo sollten sie anfangen?

Glenda hustete. »Nutt, lebst du noch oder bist du tot oder was?«

»Ich lebe, danke der Nachfrage.«

»Ich hab gesehen, wie du umgebracht worden bist!«, rief Trev. »Wir sind bis ins Lady Sybil gerannt!«

»Ach«, sagte Nutt. »Tut mir leid, aber daran erinnere ich mich nicht. Aber allem Anschein nach ist diese Diagnose ein Irrtum gewesen. Habe ich recht?«

Sie wechselten einen kurzen Blick. Trevor zog dabei den Kürzeren. Wenn Glenda wütend war, konnte ihr Blick wahrscheinlich Glas gravieren. Aber Nutt hatte nicht ganz unrecht. Mit einem Mann, der darauf bestand, nicht tot zu sein, ließ sich schlecht streiten.

»Ähm, und dann bist du hierher zurückgegangen und hast neun Pasteten gegessen«, sagte Glenda.

»Sieht ganz so aus, als hätten sie dir gutgetan«, sagte Trev mit spröder Heiterkeit.

»Aber ich kann nicht sehen, wo sie alle hin sind«, schloss Glenda ab. »Das waren die reinsten Vollstopfer, eine wie die andere.«

»Sind Sie jetzt böse auf mich?« Nutt machte ein ängstliches Gesicht.

»Ich finde, wir sollten uns alle erst mal beruhigen«, sagte Trev. »Hör mal, ich hab mir ganz schön Sorgen gemacht, ich schwör’s dir, echt. Aber ich bin nicht böse auf dich, kapiert? Wir sind deine Freunde.«

»Ich muss mich schicklich benehmen. Ich muss hilfsbereit sein!« Die Worte kamen wie ein Mantra von Nutts Lippen.

Glenda nahm seine Hände. »Hör mal, das mit den Pasteten ist mir egal, wirklich. Ich freue mich, wenn jemand richtig Appetit hat. Aber du musst uns erzählen, was mit dir nicht stimmt. Hast du etwas getan, was du nicht hättest tun sollen?«

»Ich sollte mich als wertvoll erweisen«, sagte Nutt, zog die Hände vorsichtig zurück und wich ihrem Blick aus. »Ich muss mich schicklich benehmen. Ich darf nicht lügen. Ich muss Wertschätzung gewinnen. Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit.«

Er erhob sich, ging quer durch das Gewölbe, hob einen Korb mit Kerzen auf, kam zurück, zog seine Tropfmaschine auf und fing, ohne sich weiter um ihre Anwesenheit zu kümmern, an zu arbeiten.

»Weißt du, was in seinem Kopf vor sich geht?«, flüsterte Glenda.

»Als er jünger war, war er sieben Jahre an einen Amboss gekettet«, antwortete Trev.

»Was? Das ist ja furchtbar! Wer kann so grausam sein?«

»Vielleicht wollte man nur sichergehen, dass er nicht frei herumläuft?«

»Die meisten Dinge sind anders, als sie auf den ersten Blick erscheinen, Meister Trev«, sagte Nutt, ohne von seinem fieberhaften Tun aufzublicken, »und die Akustik in diesen Kellern ist sehr gut. Ihr Vater hat Sie doch geliebt, oder nicht?«

»Was?« Trev lief rot an.

»Er hat Sie geliebt, zum Fußball mitgenommen, sich eine Pastete mit Ihnen geteilt, Ihnen beigebracht, wie man für die Dösel schreit. Hat er Sie auf den Schultern getragen, damit Sie ein bisschen was von dem Spiel sehen?«

»Hör sofort auf, so von meinem Vater zu reden!«

Glenda legte die Hand auf Trevs Arm. »Ist ja gut, Trev, alles in Ordnung, es ist doch keine fiese Frage, ehrlich nicht!«

»Trotzdem hassen Sie ihn, weil er ein sterblicher Mensch wurde, weil er auf dem Straßenpflaster gestorben ist«, sagte Nutt und holte sich eine neue ungetropfte Kerze.

»Das war fies«, sagte Glenda. Nutt beachtete sie überhaupt nicht.

»Er hat Sie im Stich gelassen, Meister Trev. Er war keineswegs der Gott, als der er Ihnen in Ihrer Kindheit erschienen ist. Es stellte sich heraus, dass er nur ein Mensch war. Aber er war nicht nur ein Mensch. Jeder, der sich in dieser Stadt auch nur ein Spiel angesehen hat, hat von Dave Likely gehört. Wenn Dave Likely ein Narr war, dann ist jeder Mann ein Narr gewesen, der jemals einen Berg bestiegen hat oder durch einen reißenden Fluss geschwommen ist. Wenn er ein Narr war, dann ist es auch der Mann gewesen, der als Erster das Feuer gezähmt hat. Wenn er ein Narr war, dann ist auch der Mann ein Narr gewesen, der als Erster eine Auster probiert hat – obwohl ich angesichts der Arbeitsteilung der frühen Jäger- und Sammlerkulturen geneigt bin anzuerkennen, dass es höchstwahrscheinlich eine Frau gewesen ist. Vielleicht steigen nur Narren jeden Morgen aus dem Bett. Aber nach ihrem Tod strahlen manche Narren wie Sterne, und Ihr Vater ist ein solcher Stern. Nach dem Tod vergessen die Leute die Narreteien und erinnern sich an den Glanz. Sie hätten nichts dagegen tun können. Sie hätten ihn nicht davon abhalten können. Wenn Sie ihn hätten aufhalten können, wäre er nicht Dave Likely gewesen, ein Name, der für Tausende von Leuten den Fußball symbolisiert.« Nutt legte sehr vorsichtig eine wunderschön getropfte Kerze nieder und fuhr fort: »Denken Sie in Ruhe darüber nach, Meister Trev. Seien Sie nicht so oberschlau. Oberschlau ist bloß eine flüchtig aufpolierte Version von dumm. Versuchen Sie’s doch mal mit Intelligenz. Damit kommen Sie bestimmt weiter.«

»Das ist doch bloß ein Haufen Wörter!«, sagte Trev aufbrausend, aber Glenda sah die beiden feucht glänzenden Linien auf seinen Wangen.

»Denken Sie bitte in Ruhe darüber nach, Meister Trev«, sagte Nutt, dann fügte er hinzu: »So, jetzt habe ich einen ganzen Korb voll. Das ist etwas wert.«

Es war die Gelassenheit. Nutt war fast durchgedreht, beinahe krank vor Angst gewesen. Dann hatte er es sich immer wieder vorgesagt, als müsste er alles für einen Lehrer auswendig lernen. Und dann war er mit einem Mal ganz anders – total entspannt und gesammelt.

Glendas Blick wanderte von Trev zu Nutt und wieder zurück. Trevs Mund stand offen, aber sie konnte ihm keinen Vorwurf daraus machen. Was Nutt da mit absolut nüchterner Gelassenheit gesagt hatte, hatte sich nicht wie eine Meinung, sondern wie die Wahrheit angehört, die aus einem sehr tiefen Brunnen geschöpft worden war.

Dann brach Trev das Schweigen. Seine belegte Stimme klang so, als sei er unter Hypnose.

»Als ich fünf war, hat er mir sein altes Trikot geschenkt. Es war wie ein Zelt. Ich meine, es war so dreckig und speckig, dass es nie nass wurde...« Er unterbrach sich.

Kurz darauf stieß ihn Glenda an den Ellbogen. »Er ist ganz steif geworden«, sagte sie, »so steif wie ein Stück Holz.«

»Ah, katatonisch«, erwiderte Nutt. »Er ist von seinen Gefühlen überwältigt. Wir sollten ihn hinlegen.«

»Diese alten Matratzen, auf denen ihr hier schlaft, sind der allerletzte Plunder!«, sagte Glenda und schaute sich nach einer Alternative zu den kalten Steinplatten um.

»Ich weiß was!«, sagte Nutt plötzlich wie aufgedreht und stürzte in den Korridor – worauf Glenda mit dem steifen Trev in den Armen zurückblieb. Kurz darauf kam Juliet aus der Richtung der Nachtküche herbei. Sie blieb sofort stehen, als sie die beiden sah, und brach in Tränen aus.

»Er ist tot, stimmt’s?«

»Äh, nein...«

»Ich habe mit ein paar von den Jungs aus der Bäckerei gesprochen, die gerade zur Arbeit gekommen sind, und die haben mir gesagt, dass es in der ganzen Stadt Prügeleien gegeben hat und dass jemand umgebracht worden ist!«

»Trev hat nur einen kleinen Schock abgekriegt, das ist alles. Nutt ist losgezogen, um etwas zu holen, wo er sich drauflegen kann.«

»Ach.« Juliet hörte sich ein bisschen enttäuscht an, vermutlich weil »einen kleinen Schock abgekriegt« nicht dramatisch genug war, aber sie fing sich schon wieder, als ein lautes, brutales und eindeutig hölzernes Geräusch aus der anderen Richtung Nutt ankündigte, der eine große Couch vor sich herschob und direkt vor ihnen zum Stehen kam.

»Weiter hinten im Gang ist ein großer Raum voller alter Möbel«, sagte er und tätschelte den verblichenen Samt. »Ist ein bisschen muffig, aber ich glaube, auf dem Weg hierher sind alle Mäuse rausgefallen. Eigentlich ein richtig guter Fund. Ich glaube, es ist eine Chaiselongue aus der Werkstatt des berühmten Fratzke Spreizfeder. Vielleicht kann ich sie später restaurieren. Lassen Sie ihn vorsichtig runter, Fräulein Glenda.«

»Was hat er denn?«, fragte Juliet.

»Ach, die Wahrheit kann manchmal ziemlich umwerfend sein«, antwortete Nutt. »Aber er kommt darüber hinweg und bestimmt bald wieder zu sich.«

»Die Wahrheit würde ich schrecklich gerne auch erfahren, Meister Nutt, wenn’s recht ist«, sagte Glenda, verschränkte die Arme und versuchte, ein ernstes Gesicht zu machen, während die ganze Zeit über eine Stimme in ihrem Kopf flüsterte: Chaiselongue! Chaiselongue! Wenn hier keiner mehr ist, kannst du dich ja auch mal in aller Ruhe drauf ausstrecken!

»Man könnte es als Medizin der Worte bezeichnen«, sagte Nutt bedächtig. »Manchmal bringen sich die Leute selbst dazu, an etwas zu glauben, was nicht stimmt. Manchmal kann das für denjenigen ganz schön gefährlich werden. Dann sieht er die Welt auf die falsche Weise. Er will sich nicht eingestehen, dass das, woran er glaubt, falsch ist. Oft gibt es jedoch eine Stelle des Bewusstseins, die es weiß, und von dort können die richtigen Worte die Wahrheit hervorlocken.« Er schaute sie besorgt an.

»Wie schön!«, sagte Juliet.

»Für mich hört es sich wie Hokuspokus an«, sagte Glenda. »Die Leute kennen sich doch selbst gut genug!« Wieder verschränkte sie die Arme und sah, dass Nutt diese anschaute.

»Was denn?«, fragte sie. »Noch nie Ellbogen gesehen?«

»Noch nie welche mit so herrlichen Grübchen, Fräulein Glenda, und noch nie an so fest verschränkten Armen.«

Bis zu diesem Punkt war Glenda noch nie aufgefallen, dass Juliet eine so dreckige Lache hatte, die ihr, wie Glenda inständig hoffte, überhaupt nicht zustand.

»Glenda hat’n Be-Au! Glenda hat’n Be-Au!«

»Es heißt ›Beau‹«, sagte Glenda und schob die Erinnerung daran, dass sie selbst mehrere Jahre gebraucht hatte, um das herauszufinden, ganz weit nach hinten. »Außerdem wollte ich nur behilflich sein. Wir helfen ihm doch, Nutt?«

»Sieht er nicht süß aus, wie er da so liegt?«, fragte Juliet. »Ganz rosig.« Sie strich unbeholfen über Trevs fettige Haare. »Wie ein kleiner Junge!«

»Ja, das hat er schon immer gut gekonnt«, sagte Glenda. »Warum holst du dem kleinen Jungen nicht rasch eine Tasse Tee? Und einen Keks. Aber keinen von den Schokokeksen. Das wird ja ’ne Weile dauern«, sagte sie, als das Mädchen davongeflattert war. »Sie lässt sich so leicht ablenken. Ihr Verstand geht spazieren und amüsiert sich anderswo.«

»Trev hat mir erzählt, dass Sie beide trotz Ihrer reiferen Erscheinung im gleichen Alter sind«, sagte Nutt.

»Du unterhältst dich nicht oft mit Damen, stimmt’s?«

»O je, hab ich schon wieder einen Fauxpas begangen?«, fragte Nutt, der gleich wieder so nervös wurde, dass er ihr schon wieder leidtat.

»Wäre das so ein ›Fauxpas‹ der aussieht, als würde er wie ›Fauks-Pass‹ ausgesprochen?«

»Äh, ja.«

Glenda nickte zufrieden. Schon wieder ein literarisches Rätsel gelöst. »Das Wörtchen ›reif‹ solltest du lieber nicht mehr benutzen, es sei denn, es geht um Käse oder Wein. Bei Frauen kommt es jedenfalls nicht gut an.«

Sie sah ihn an und fragte sich, wie sie ihre nächste Frage anbringen sollte. Sie entschied sich für die gute alte Direktheit; andere Methoden beherrschte sie ohnehin nicht gut.

»Trev ist überzeugt davon, dass du irgendwie gestorben und dann wieder lebendig geworden bist.«

»So habe ich das auch verstanden.«

»So etwas passiert nicht vielen Leuten.«

»Nein, der großen Mehrheit passiert das eher nicht.«

»Wie hast du das gemacht?«

»Keine Ahnung.«

»Zugegeben, es ist schon ziemlich spät, aber du verspürst keinen Appetit auf Blut oder Gehirn, oder?«

»Überhaupt nicht. Ich mag Pasteten. Für den Vorfall mit den Pasteten schäme ich mich sehr. Es wird nicht wieder passieren, Fräulein Glenda. Vermutlich hat mein Körper einfach gemacht, was er wollte. Er brauchte Nahrung, und zwar sofort.«

»Trev hat gesagt, du bist an einem Amboss festgekettet gewesen.«

»Stimmt. Und zwar, weil ich wertlos war. Dann hat man mich vor Ihre Ladyschaft gebracht und sie hat zu mir gesagt: Du bist wertlos, aber, soweit ich glaube, nicht unwürdig, und ich werde dir Wert verleihen.«

»Aber du musst doch Eltern gehabt haben!«

»Keine Ahnung. Es gibt viel, von dem ich nichts weiß. Da ist eine Tür.«

»Was?«

»Eine Tür in meinem Kopf. Manches befindet sich hinter der Tür, von dem ich nichts weiß. Aber das ist in Ordnung so, sagt Ihre Ladyschaft.«

Glenda wollte schon aufgeben. Nutt antwortete auf ihre Fragen, das schon, aber letztendlich stieß man dabei auf immer neue Fragen. Dann machte sie doch weiter. Es war, als stieße man mit dem Messer gegen eine Blechdose, in der Hoffnung, irgendwann einen Weg nach drinnen zu finden. »Deine Ladyschaft ist eine richtige Lady, oder? Mit Schlössern und Dienern und allem Pipapo?«

»Aber ja. Sogar mit einem Pipapo. Sie ist meine Freundin. Und sie ist so reif wie Käse und Wein, denn sie lebt schon sehr lange und ist nicht alt.«

»Aber sie hat dich hierher geschickt. Hat sie dir das beigebracht... das, was du mit Trev gemacht hast?«

Trev bewegte sich ein bisschen.

»Nein«, sagte Nutt. »Ich habe die Worte der Meister ganz allein in der Bibliothek gelesen. Aber sie hat mir gesagt, dass auch die Menschen eine Art lebende Bücher sind und dass ich lernen sollte, in ihnen zu lesen.«

»Na, in Trev hast du offensichtlich gut genug gelesen. Aber lass dir eines gesagt sein: Probier das nicht bei mir, sonst gibt’s keine einzige Pastete mehr!«

»Ja, Fräulein Glenda. Tut mir leid, Fräulein Glenda.«

Sie seufzte. Was ist bloß mit mir los? Sobald sie bekümmert aussehen, tun sie mir leid! Sie hob den Blick. Er betrachtete sie.

»Hör auf damit!«

»Tut mir leid, Fräulein Glenda.«

»Wenigstens bist du mal beim Fußball dabei gewesen. Hat es dir gefallen?«

Nutts Gesicht hellte sich auf. »Ja. Es war herrlich. Der Lärm, die Menschenmassen, die Gesänge, ach, die Gesänge! Das wird einem zur zweiten Natur! Diese Gemeinschaft! Nicht mehr allein sein! Nicht mehr nur einer zu sein, sondern ein großes Ganzes, das ein Ziel und einen Zweck hat! Entschuldigung.« Er hatte ihr Gesicht gesehen.

»Dann hat es dir gefallen«, sagte Glenda. Die Intensität seines Ausbruchs war ihr vorgekommen, als hätte sie eine Ofentür aufgerissen. Zum Glück hatte sie sich nicht die Haare versengt.

»Aber ja! Das Ambiente war einfach köstlich!«

»Das habe ich nicht versucht«, sagte Glenda unsicher, »aber das Erbspüree ist eigentlich immer gut.«

Das Klappern von Geschirr und das Klingeln eines Teelöffels kündigte das Nahen von Juliet an, oder besser gesagt, das der Tasse Tee, die sie vor sich hielt, als wäre sie der Heilige Gral, sodass sie hinter der Tasse herschwebte wie ein Kometenschweif. Glenda war beeindruckt. Der Tee befand sich noch in der Tasse und nicht auf dem Unterteller, außerdem besaß er die annehmbare braune Farbe, die man normalerweise mit Tee in Verbindung bringt und die für gewöhnlich die einzige teeähnliche Eigenschaft des Tees war, den Juliet zubereitete.

Trev setzte sich auf, und Glenda fragte sich, wie lange er wohl schon zugehört hatte. Na gut, er war ganz brauchbar, wenn mal Not am Mann war, und wenigstens wusch er sich ab und zu und besaß auch eine Zahnbürste, aber Juliet war etwas Besonders, etwas ganz Besonderes. Für sie kam nur ein Prinz in Frage. Konkret wäre das Lord Vetinari, aber der war viel zu alt. Abgesehen davon wusste niemand genau, auf welcher Seite des Bettes er morgens aufstand oder ob er überhaupt zu Bett ging. Aber eines schönen Tages würde ein Prinz daherkommen, und wenn Glenda ihn an einer Kette herbeischleifen müsste.

Sie drehte den Kopf. Nutt musterte sie schon wieder so eindringlich. Na schön, ihr Buch war jedenfalls fest zugeklappt. Ihre Seiten würde niemand durchblättern. Und morgen würde sie in Erfahrung bringen, was die Zauberer im Schilde führten. Das war einfach. Sie würde unsichtbar sein.

In der Stille der Nacht saß Nutt an seinem eigenen Platz, der sich in einem weiteren Raum befand, sehr nah beim Kerzengewölbe. Kerzen brannten auf einem von irgendwo geborgenen Tisch, und Nutt starrte auf ein Stück Papier und bohrte sich geistesabwesend mit der Bleistiftspitze im Ohr.

Eigentlich war Nutt ein Experte für Liebesgedichte aus allen Zeiten und hatte sie lang und breit mit Fräulein Heilstetter, der Schlossbibliothekarin, besprochen. Er hatte auch versucht, derlei mit Ihrer Ladyschaft zu diskutieren, aber die hatte nur gelacht und sie als Frivolitäten bezeichnet, wenn auch recht hilfreich als Anleitung beim Erlernen von Vokabular, Skandierung, Rhythmus und emotionaler Wirkung, als Mittel zum Zweck, um eine junge Dame dazu zu verleiten, alle ihre Kleider auszuziehen. Damals hatte Nutt nicht genau verstanden, was sie damit gemeint hatte. Es hatte sich wie ein besonderes Zauberkunststück angehört.

Er klopfte mit dem Bleistift auf das Blatt. Die Schlossbibliothek war voll mit Lyrik gewesen, und er hatte die Bände so gierig in sich aufgesogen wie alle anderen Bücher, ohne zu wissen, warum sie geschrieben wurden oder was sie eigentlich bezwecken sollten. Im Allgemeinen folgten Gedichte, die von Männern an Frauen geschrieben waren, einem ziemlich einheitlichen Muster. Jetzt allerdings fehlten ihm, obwohl er sich aus der vortrefflichsten Poesie der Welt bedienen konnte, die Worte.

Dann nickte er vor sich hin. Ganz recht, Robert Scandals berühmtes Gedicht »Hey! An seine schwerhörige Geliebte«. Das hatte eindeutig den richtigen Zuschnitt und das richtige Tempo. Natürlich brauchte er noch so etwas wie eine Muse. Jawohl, jede wahre Dichtkunst bedurfte einer Muse. Das könnte sich als Problem erweisen. Juliet, obwohl doch recht attraktiv, war in seiner Vorstellung allerdings auch so etwas wie ein freundlicher Geist. Hmm. Ah, natürlich...

Nutt zog den Stift aus dem Ohr, zögerte kurz und fing an zu schreiben:

Nein, von der Liebe sing ich nicht, ist sie doch blind,

der Güte Muse preise ich anstatt...

Um Mitternacht kam Glenda zu dem Schluss, dass sie die Jungs jetzt allein lassen konnte, damit sie tun konnten, was auch immer Jungs tun, wenn keine Frauen mehr da waren, um auf sie aufzupassen, und sorgte dafür, dass sie und Juliet den letzten Nachtbus erwischten. Das wiederum hieß, dass sie tatsächlich in ihrem eigenen Bett schlafen konnte.

Etwas später schaute sie sich in dem winzigen Schlafzimmer bei Kerzenlicht um und begegnete, was ziemlich schwierig war, dem Blick von Herrn Wöbbel, dem dreiäugigen transzendentalen Teddybär. Zu diesem Zeitpunkt hätte sie es begrüßt, die eine oder andere kosmische Erklärung zu bekommen, aber das Universum versorgte einen nie mit irgendwelchen Erklärungen, sondern immer nur mit noch mehr Fragen.

Obwohl ihr nur ein dreiäugiger Teddybär zuschaute, langte sie verstohlen nach unten und zog das neueste Werk von Iradne Comb-Buttworthy aus dem nur nachlässig getarnten Geheimversteck unter dem Bett hervor. Nachdem sie zehn Minuten gelesen und schon ein gutes Stück des Buches absolviert hatte (Comb-Buttworthys Schmöker waren noch schlanker als ihre Heldinnen), hatte sie ein Dejá-vu. Genauer gesagt, hatte sie ein Dejá-vu im Quadrat, denn sie hatte das seltsame Gefühl, ihr Dejá-vu schon einmal gehabt zu haben.

»Letztendlich sind sie alle gleich, oder?«, sagte sie zu dem dreiäugigen Teddybär. »Man weiß gleich, dass es entweder Mary, das Küchenmädchen, oder jemand in der Preisklasse sein wird, und es sind immer zwei Männer im Spiel, und am Schluss kriegt sie den netten, aber vorher gibt es etliche Missverständnisse, und sie machen nie mehr, als sich zu küssen, und es ist absolut garantiert, dass so was wie ein aufregender Bürgerkrieg oder eine Troll-Invasion oder auch nur eine Szene, in der etwas gekocht wird, auf gar keinen Fall vorkommt. Mehr als ein stürmisches Gewitter darf man nicht erwarten.« Es hatte wirklich überhaupt nichts mit dem wahren Leben zu tun, in dem zwar auch recht selten Bürgerkriege oder Troll-Invasionen stattfanden, das aber wenigstens den Anstand besaß, dass darin oft und ausführlich gekocht wurde.

Das Buch entglitt ihren Fingern und dreißig Sekunden später war sie fest eingeschlafen.

Erstaunlicherweise brauchte sie keiner ihrer Nachbarn während der Nacht, sodass sie zu einer fast ungewohnten Stunde aufstand, sich anzog und frühstückte. Als sie die Haustür aufmachte, um der Witwe Dringlich das Frühstück zu bringen, stand Juliet direkt davor.

Das Mädchen machte einen Schritt zurück. »Gehst du aus, Glendy? Es ist doch noch so früh!«

»Du bist doch auch schon aufgestanden«, erwiderte Glenda. »Und die Zeitung hast du auch schon, wie ich mit Freude sehe.«

»Ist das nicht aufregend?«, fragte Juliet und stieß ihr die Zeitung gegen die Brust.

Glenda warf einen Blick auf das Bild auf der ersten Seite, schaute noch einmal genauer hin, packte Juliet am Handgelenk und zog sie nach drinnen.

»Man kann ihre Schniedel sehen«, stellte Juliet mit einer Stimme fest, die für Glendas Geschmack viel zu sachlich war.

»Du dürftest überhaupt nicht wissen, wie die aussehen!«, sagte sie und knallte die Zeitung auf den Küchentisch.

»Was? Ich hab drei Brüder zu Hause! Die baden alle in der Wanne vor dem Kamin, das weißt du doch. Ist ja wohl nix Besonderes. Außerdem is das alles Kultur, oder nich? Weißt du noch, wie du mich mal dorthin mitgenommen hast, wo lauter Nackige waren? Da bist du stundenlang dringeblieben.«

»Das war das Königliche Kunstmuseum«, erwiderte Glenda und dankte ihren Sternen, dass sie sich hinter verschlossenen Türen befanden. »Das ist was völlig anderes!«

Sie versuchte die Geschichte zu lesen, was nicht ganz leicht war, mit diesem erstaunlichen Bild daneben, zu dem das Auge wieder und immer wieder zurückkehren wollte.

Glenda mochte ihre Arbeit. Karriere konnte sie dabei nicht machen; Karrieren waren für Leute, die einfach an keiner Arbeit festhalten konnten. Sie machte das, was sie machte, sehr gut, deshalb machte sie es die ganze Zeit und immer wieder, ohne sich viel um die restliche Welt zu kümmern. Jetzt wurden ihr jedoch die Augen geöffnet. Genauer gesagt war die Zeit zum Blinzeln gekommen.

Unter der Überschrift: »Neues Licht auf ein uraltes Spiel« war das Bild einer Vase oder, vornehmer ausgedrückt, einer Urne in Orange und Schwarz zu sehen. Darauf waren mehrere große, schlanke Männer abgebildet – ihre Männlichkeit stand jenseits allen Zweifels, aber möglicherweise auch jenseits aller Glaubwürdigkeit. Allem Anschein nach balgten sie sich um einen Ball; einer von ihnen lag auf dem Boden und sah aus, als hätte er Schmerzen. Die Übersetzung des Titels der Urne stand in der Bildunterschrift: HARTER ZWEIKAMPF.

Dem nebenstehenden Artikel zufolge hatte jemand die Urne im Königlichen Kunstmuseum in einem alten Lagerraum gefunden. Sie habe einige Schriftrollen enthalten, stand dort, auf denen die ursprünglichen Regeln von Tritt-den-Ball aus den frühen Jahren des Jahrhunderts des Sommerkornkäfers niedergeschrieben worden seien. Das alles sei vor tausend Jahren gewesen, als derlei Spiele zu Ehren der Göttin Pedestriana veranstaltet worden seien... Glenda überflog den Rest, denn es gab noch jede Menge Rest zu überfliegen. Seite drei zierte die künstlerische Darstellung besagter Göttin. Selbstverständlich war sie sehr schön. Man sah nur selten eine Göttin hässlich porträtiert. Das hing wahrscheinlich mit ihrer Fähigkeit zusammen, normale Sterbliche im Nu zu zermalmen. Pedestriana hätte das wahrscheinlich mit dem Fuß erledigt.

Glenda legte die Zeitung brodelnd vor Zorn nieder, und als Köchin wusste sie genau, was man unter Brodeln zu verstehen hatte. Hier ging es nicht um Fußball, und wenn die Gilde der Historiker es zehn Mal behauptete und nicht nur mit alten Pergamenten, sondern auch mit einer Urne beweisen konnte! Glenda wusste ebenfalls sehr genau, dass man sehr schlechte Karten hat, wenn man gegen eine Urne argumentieren will.

Aber es passte doch alles viel zu genau! Bis auf...? Seine Lordschaft konnte Fußball nicht ausstehen, trotzdem war hier ein Artikel, der besagte, dass dieses Spiel schon sehr alt sei und eine eigene Göttin habe, und wenn es zwei Dinge gab, die in dieser Stadt hoch im Kurs standen, dann waren es Tradition und Göttinnen, insbesondere dann, wenn diese Göttinnen mit Vorliebe sehr kurz geschnittene Chiffonkleidchen trugen. Ließ Seine Lordschaft diesen Schmierfinken von der Zeitung denn alles durchgehen? Was ging da vor sich? »Ich hab zu tun«, sagte sie streng. »Schön, dass du eine anständige Zeitung gekauft hast, aber solches Zeug musst du wirklich nicht lesen.«

»Hab ich doch gar nicht. Wen interessiert denn sowas? Ich hab sie wegen der Reklame gekauft. Guck mal.«

Glenda hatte sich noch nie groß um die Anzeigen in der Zeitung gekümmert, weil die dort ohnehin bloß von Leuten platziert wurden, die dein Geld haben wollten. Aber da stand sie, genau vor ihrer Nase. Madame Sharn aus Bums präsentiert Ihnen... die Mikro-Kette.

»Du hast gesagt, dass wir hingehen«, sagte Juliet spitz.

»Ja schon, aber das war vor...«

»Du hast gesagt, wir gehen hin.«

»Ja. Aber, na ja, ist schon jemals jemand aus den Tollen Schwestern bei einer Modenschau gewesen? Solche Sachen sind einfach nichts für uns.«

»In der Zeitung steht da nix von. Da steht: Eintritt frei. Du hast gesagt, dass wir hingehen!«

Zwei Uhr, dachte Glenda. Angenommen, ich kriege das hin... »Also gut, wir treffen uns um halb zwei bei der Arbeit, verstanden? Keine Minute später! Ich habe alle Hände voll zu tun.«

Der Universitätsrat kommt jeden Tag um halb zwölf zusammen, dachte sie. Ach, wie gerne würde ich da Mäuschen spielen. Sie grinste...

Trev saß in dem ramponierten alten Sessel, der ihm im Gewölbe als Büro diente. Die Arbeit schritt in ihrem üblichen verlässlichen Schneckentempo voran.

»Aha, wie ich sehe, sind Sie schon früh gekommen, Meister Trev«, sagte Nutt. »Tut mir leid, dass ich nicht hier war. Ich musste mich um einen Notfall kümmern, eine ernste Kandelaberstörung.« Er beugte sich näher heran. »Ich habe das erledigt, worum Sie mich gebeten haben, Meister Trev.«

Trev erwachte jäh aus seinem Tagtraum von Juliet und sagte: »Hä?«

»Sie haben mich doch gebeten, ein Gedicht zu... Ihr Gedicht für Fräulein Juliet zu überarbeiten.«

»Bist du schon fertig damit?«

»Vielleicht möchten Sie einen Blick darauf werfen, Meister Trev?« Nutt reichte Trev das Blatt und blieb nervös neben dem Sessel stehen, wie ein Schüler neben seinem Lehrer.

Kurz darauf runzelte Trev verstört die Stirn. »Was soll denn ›ward‹ heißen?«

»Das heißt soviel wie ›wurde‹, so wie in ›ward meinetwegen je der Lenz vertrieben‹?«

»Warum schreibst du’s dann nicht gleich so hin?«, fragte Trev.

»Ähm... an Ihrer Stelle würde ich es einfach unter Lyrik abhaken, Meister Trev.«

Trev kämpfte sich weiter durch. Er hatte noch nie viel mit Poesie am Hut gehabt, mit Ausnahme der Sorte, die mit »Es war mal ein Mädchen aus Quirm« anfing, aber das hier sah verflucht echt aus. Die Seite wirkte vollgeschrieben, trotzdem war noch jede Menge Platz. Außerdem war die Schrift extrem verschnörkelt, und das war ein untrügliches Zeichen für hohe Dichtkunst. Da kam das Mädchen aus Quirm nicht mit. »Das ist großartig, Nutt. Das ist wirklich hervorragendes Zeugs. Das ist Poesie. Aber was bedeutet das alles?«

Nutt räusperte sich. »Das Bestreben derartiger Dichtkunst besteht darin, eine Stimmung zu schaffen, die den Empfänger der jeweiligen Zeilen, in unserem Falle die junge Dame, der Sie das Gedicht schicken werden, dem Autor der Dichtung gewogen macht, und das wären in unserem Falle Sie. Ihrer Ladyschaft zufolge ist alles andere einfach nur Großspurigkeit und Angeberei. Ich habe Ihnen einen Stift und einen Umschlag mitgebracht; wenn Sie das Gedicht freundlicherweise signieren würden, dann sorge ich dafür, dass es zu Fräulein Juliet gelangt.«

»Jede Wette, dass ihr sonst noch niemand ein Gedicht geschrieben hat«, sagte Trev, dabei ganz lässig die Tatsache überspielend, dass auch er es nicht getan hatte. »Ich wäre gern dabei, wenn sie es liest.«

»Das wäre nicht ratsam«, erwiderte Nutt rasch. »Nach allgemeiner Übereinkunft sollte die betreffende Dame es in Abwesenheit des hoffnungsfrohen Galans lesen, das wären wiederum Sie, und sich ein positives geistiges Bild von ihm malen. Dabei könnte Ihre körperliche Anwesenheit im Weg stehen, insbesondere jetzt, da Sie, wie ich sehe, Ihr Hemd seit gestern noch nicht gewechselt haben. Abgesehen davon, so wurde mir gesagt, besteht die Möglichkeit, dass ihr sämtliche Kleider vom Leib fallen.«

Trev, der noch mit dem Begriff »Galan« zu kämpfen hatte, stürzte sich eilig auf diese neue Information. »Äh... sag das noch mal.«

»Alle ihre Kleider könnten von ihr fallen. Tut mir leid, aber das scheint ein Nebeneffekt dieser ganzen Poesie zu sein. Allgemeiner gesagt, überbringt sie die Botschaft, um die Sie mich gebeten haben, und zwar: ›Ich find dich echt scharf. Wie wär’s mit ’ner Verabredung? Kein Techtelgemechtel, versprochen‹. Da es sich jedoch um ein Liebesgedicht handelt, habe ich mir die Freiheit erlaubt, hier und da anzudeuten, dass, falls trotzdem ein Techtel oder gar ein Gemechtel erwünscht sein sollte, die junge Dame sich diesbezüglich in Ihrer Gesellschaft nicht beklagen müsse.«

Erzkanzler Ridcully rieb sich die Hände. »Meine Herren, ich hoffe, dass Sie heute Morgen alle in die Zeitung gesehen haben und vielleicht sogar ein bisschen darin gelesen?«

»Meiner Meinung nach hätte es nicht gleich als Aufmacher kommen müssen«, sagte der Dozent für neue Runen. »Das hat mir das ganze Frühstück vergällt. Im übertragenen Sinne, natürlich.«

»Allem Anschein nach lag die Urne seit mindestens dreihundert Jahren im Museumskeller, aber aus irgendeinem Grund hat sie sich jetzt bemerkbar gemacht«, sagte Ridcully. »Selbstverständlich haben die dort unten noch tonnenweise alten Kram herumliegen, den sich noch niemand richtig angeschaut hat; außerdem hat die Stadt damals eine eher prüde Zeit durchgemacht, zu der niemand mit derlei Sachen etwas zu tun haben wollte.«

»Womit? Dass Männer Schniedel haben?«, fragte Dr. Hix. »Solche Neuigkeiten kommen früher oder später doch ans Tageslicht.«

Er schaute sich im Kreise der missvergnügten Gesichter um und fügte hinzu: »Totenkopfring! Schon vergessen? Laut Universitätsstatuten ist der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation dazu ermächtigt, nein, er ist dazu verpflichtet, geschmacklose, kontroverse und gemäßigt boshafte Bemerkungen zu machen. Tut mir leid, aber das sind Ihre Regeln.«

»Vielen Dank, Doktor Hix. Ihre unerwünschten Bemerkungen werden wohlwollend zur Kenntnis genommen und durchaus geschätzt.«

»Mir kommt es sehr verdächtig vor«, bemerkte der Oberste Hirte, »dass diese vermaledeite Urne ausgerechnet jetzt aufgetaucht ist, und ich hoffe sehr, dass ich da nicht der Einzige bin.«

»Ich weiß, was Sie meinen«, sagte Hix. »Wenn ich nicht wüsste, dass der Erzkanzler seine Arbeit darauf zugeschnitten hat, Vetinari dazu zu überreden, uns spielen zu lassen, würde ich fast vermuten, dass es sich hier um so etwas wie einen Plan handelt.«

»Ja-aaa«, sagte Ridcully nachdenklich. »Die alten Regeln kommen mir viel interessanter vor«, sagte Ponder. »Ja-aaa.«

»Haben Sie den Absatz gelesen, in dem steht, dass die Spieler ihre Hände nicht benutzen dürfen, Erzkanzler? Und der Hohepriester begibt sich auf das Spielfeld, um dafür zu sorgen, dass die Regeln eingehalten werden?«

»Kann mir nicht vorstellen, dass man sich damit heutzutage viele Freunde macht«, warf der Dozent für neue Runen ein.

»Er ist mit einem in Gift getauchten Dolch bewaffnet«, sagte Ponder.

»Ach? Na, das dürfte wenigstens für ein noch interessanteres Spiel sorgen, was, Mustrum... Mustrum?«

»Was? O ja, allerdings. Ja. Durchaus bedenkenswert, doch. Ja, auf jeden Fall. Ein Mann, der das Kommando hat... Derjenige unter den Zuschauern, der am meisten vom Spiel sieht... der Spieler sozusagen... Welchen Spielzug habe ich verpasst?«

»Entschuldigung, Erzkanzler?«

Ridcully blinzelte zu Ponder Stibbons hinüber. »Was? Ach, ich hab nur meine Gedanken gesammelt, wie man das manchmal so tut.« Er setzte sich aufrecht hin. »Wie auch immer, momentan gehen uns die Regeln noch nichts an. Wir müssen dieses Spiel auf jeden Fall spielen, also werden wir uns ihnen in der besten sportlichen Tradition beugen, bis wir herausgefunden haben, an welcher Stelle sie am nützlichsten zu unserem Vorteil gebrochen werden können. Stibbons, Sie fassen unsere Erkenntnisse hinsichtlich dieses Spiels zusammen. Bitte sehr!«

»Vielen Dank, Erzkanzler.« Ponder räusperte sich. »Meine Herren, bei dem Spiel namens Fußball geht es eindeutig um mehr als die Regeln und das Spiel an sich. Das sind in jedem Falle lediglich technische Überlegungen; was uns meiner Meinung nach weitaus mehr interessieren sollte, sind die Gesänge und selbstverständlich das Essen. Beide scheinen wesentliche Bestandteile des Spiels zu sein. Bedauerlicherweise auch die Fanclub-Artikel.«

»Wo sehen Sie da ein Problem?«, wollte Ridcully wissen.

»Die Fans hauen sie sich gegenseitig über den Schädel. Man kann mit einiger Sicherheit behaupten, dass Schlägereien und unbedachte Gewalt, so wie sie gestern Nachmittag zum Ausdruck kamen, zwei Grundpfeiler dieses Sports sind.«

»Damit hat er sich aber sehr weit von seinen antiken Ursprüngen entfernt«, sagte der Professor für unbestimmte Studien kopfschüttelnd.

»Nun ja, soweit ich das verstanden habe, wurde die unterlegene Mannschaft damals erdrosselt. Andererseits könnte man das als wohlbedachte Gewalt bezeichnen, die unter der begeisterten Zustimmung des gesamten Gemeinwesens stattfand, oder zumindest des Teils des Gemeinwesens, das noch in der Lage war, Luft zu holen. Glücklicherweise haben wir zu diesem Zeitpunkt noch keine Fans, weshalb das gegenwärtig nicht unser Problem ist, und ich schlage vor, dass wir direkt zu den Pasteten übergehen.«

Aus den Reihen der Zauberer erhob sich ein Chor allgemeiner Zustimmung. Essen war ganz ihr Bier, und wenn möglich immer auch eine Tasse Tee und ein Stückchen Kuchen dazu. Die Blicke einiger Anwesender wanderten bereits in Erwartung des Teewagens zur Tür. Seit neun Uhr schien bereits eine Ewigkeit vergangen zu sein.

»Ganz wichtig für das Spiel ist die Pastete«, fuhr Ponder fort, »die im Allgemeinen aus Mürbteig mit entsprechenden pastetentypischen Füllungen besteht. Ich habe ein halbes Dutzend davon gesammelt und sie an den üblichen Subjekten getestet.«

»Den Studenten?«, erkundigte sich Ridcully.

»Genau. Sie gaben einmütig zu Protokoll, dass die Dinger ziemlich ekelhaft seien. Kein Vergleich zu den Pasteten hier, haben sie gesagt. Aufgegessen haben sie sie trotzdem. Eine Untersuchung der Zutaten führte zu dem Schluss, dass sie aus Bratensaft, Fett und Salz bestanden, und soweit sich bis jetzt sagen lässt, ist noch keiner der Studenten daran gestorben...«

»Dann haben wir hinsichtlich der Pasteten schon mal etwas voraus«, sagte Ridcully frohgemut.

»Ich denke ja, Erzkanzler, auch wenn ich nicht glaube, dass die Pastetenqualität eine allzu große Rolle spielt...« Er unterbrach sich, weil die Tür aufgeflogen war, um einem verstärkten Hochleistungsteewagen Einlass zu gewähren. Da er nicht von IHR geschoben wurde, zollten ihm die Zauberer keine weitere Beachtung mehr und begnügten sich damit, die Tassen und die Zuckerdose weiterzureichen, die Qualität der Schokoladenkekse zu begutachten, um gegebenenfalls mehr zu nehmen, als ihnen zustand, sowie all den anderen kleinen Ablenkungen zu frönen, ohne die ein Komitee womöglich eine recht kluge Einrichtung zur Verabschiedung schneller Beschlüsse und Entscheidungen sein könnte.

Als das Klappern allmählich abebbte und der Kampf um den letzten Keks ausgefochten war, klopfte Ridcully mit dem Teelöffel an den Rand seiner Tasse, um um Ruhe zu bitten, aber da er nun mal Ridcully war, fügte das dem allgemeinen Tumult nur noch das Bersten von Porzellan hinzu. Nachdem das Mädchen alle Anwesenden mit einem Schwamm gesäubert hatte, fuhr er fort: »Die Gesänge, meine Herren, scheinen auf den ersten Blick eine weitere Belanglosigkeit zu sein, aber ich habe Grund zur Annahme, dass diese Gesänge über eine bestimmte Macht verfügen und wir sie auf unser eigenes Risiko ignorieren. Soweit ich weiß, sagen die Museumsübersetzer, dass die modernen Gesänge ursprünglich Hymnen an die Göttin gewesen seien, mit denen die Gunst für die jeweilige Mannschaft erfleht wurde, während am Rande des Spielfeldes Najaden tanzten, um die Spieler zu größerer Tapferkeit zu ermutigen.«

»Najaden?«, fragte der Professor für unbestimmte Studien. »Das sind doch Wassernymphen, oder? Junge Frauen in sehr dünnen, nassen Klamotten? Was sollen die denn dabei? Abgesehen davon: Haben die nicht mithilfe verführerischen Gesangs Seeleute ersäuft?«

Ridcully ließ die Gedankenpause eine Zeitlang in der Luft hängen, ehe er erwiderte: »Zum Glück, denn ich glaube nicht, dass heutzutage jemand erwartet, dass wir Fußball unter Wasser spielen.«

»Da würden ja die Pasteten wegschwimmen«, sagte der Professor für unbestimmte Studien.

»Nicht unbedingt«, entgegnete Ponder.

»Was ist mit der Kleidung, Stibbons? Ich nehme doch an, dass es ein Mindestmaß an Kleidung gibt.«

»In den früheren Zeiten war die Temperatur noch etwas milder. Ich kann Ihnen versichern, dass niemand auf Nacktheit bestehen wird.«

Ponder mochte das Klappern bemerkt haben, mit dem das Mädchen mit dem Teewagen beinahe eine Tasse fallen gelassen hätte, aber er war so großzügig, es sich nicht anmerken zu lassen. Stattdessen fuhr er fort: »Zur Zeit tragen die Mannschaften alte Hemden und kurze Hosen.«

»Wie kurz?«, wollte der Professor für unbestimmte Studien wissen. Seine Stimme klang besorgt, mit einem Anflug von Panik darin.

»Bis Mitte Knie, glaube ich«, antwortete Ponder. »Könnte das ein Problem werden?«

»Ja, allerdings. Die Knie sollten bedeckt sein. Es ist allgemein bekannt, dass der Anblick des männlichen Knies Frauen in eine wahrhaftige libidinöse Raserei versetzen kann.« Vom Teewagen ertönte wieder ein lautes Klirren, aber Ponder ignorierte es, weil es auch in seinem eigenen Kopf ein bisschen klirrte.

»Sind Sie sich da sicher, Professor?«

»Das ist eine allseits verbürgte Tatsache, mein junger Stibbons.«

Ponder hatte an jenem Morgen ein graues Haar in seinem Kamm gefunden und war nicht in der Stimmung, sich das ohne Gegenwehr gefallen zu lassen.

»Und in welchen Büchern genau haben Sie...«, fing er an, aber Ridcully unterbrach ihn mit ungewohnter Diplomatie. Normalerweise erfreute er sich an den kleinen Kabbeleien innerhalb des Lehrkörpers.

»Ein paar Zentimeter mehr, um tätliche Übergriffe von Seiten der Damen zu verhindern, dürften doch sicherlich kein Problem für uns sein, Stibbons. Hoppla...«

Für Letzteres war Glenda verantwortlich, die zwei Löffel auf den Teppich fallen gelassen hatte. Sie machte einen flüchtigen Knicks in Richtung des Erzkanzlers.

»Äh, ja... und wir sollten die Farben der Universität tragen«, fuhr er mit einem Hauch von Nervosität fort. Ridcully rühmte sich damit, sein Personal gut zu behandeln, und das tat er auch immer, sofern er sich an es erinnerte, aber der Ausdruck intelligenter Belustigung auf dem Gesicht des drallen Mädchens hatte ihn aus der Fassung gebracht; es war so, als hätte ihm ein Huhn zugeblinzelt.

»Ähm, ja, allerdings«, sagte er. »Das gute alte rote Trikot, das wir damals trugen, als ich noch aktiv gerudert bin, mit dem großen U vorne drauf, frech wie Oskar...«

Er schaute zu dem Mädchen hinüber, das die Stirn runzelte. Aber er war doch hier der Erzkanzler, oder? So stand es jedenfalls an seiner Tür.

»Genau so machen wir’s«, verkündete er. »Wir kümmern uns um die Pasteten, obwohl ich ein paar Pasteten gesehen habe, um die man sich lieber nicht näher kümmern möchte, haha, und wir übernehmen das gute alte rote Trikot. Was noch, Stibbons?«

»Was die Gesänge angeht, Erzkanzler, so habe ich den Meister der Musik gebeten, ein paar Entwürfe auszuarbeiten«, erwiderte Ponder sanft. »Wir müssen so schnell wie möglich eine Mannschaft zusammenstellen.«

»Ich verstehe die Eile nicht«, sagte der Professor für unbestimmte Studien, der beinahe in den Armen einer Schokokeksübersättigung eingenickt wäre.

»Die Zuwendung. Schon vergessen?«, sagte der Professor des Instituts für Postmortale Kommunikation. »Wir...«

»Pas devant la domestique«, fuhr ihn der Dozent für neue Runen an.

Ridcully drehte sich automatisch noch einmal zu Glenda um und hatte das deutliche Gefühl, dass er eine Frau vor sich hatte, die eine Fremdsprache im Handumdrehen lernen konnte. Es war ein merkwürdiger, aber doch ein wenig aufregender Gedanke. Bis zu diesem Augenblick hatte er von den Hausangestellten noch nie im Singular gedacht. Sie waren alle einfach nur... Dienstmädchen. Er war ihnen gegenüber stets höflich und lächelte, wenn es angemessen war.

Er vermutete, dass sie manchmal auch andere Dinge taten als Sachen aufzutischen und wegzuräumen, dass sie manchmal weggingen, um zu heiraten, und manchmal gingen sie einfach... weg. Bis zum heutigen Tag hatte er jedoch nicht daran gedacht, dass sie womöglich etwas dachten, geschweige denn, worüber sie nachdachten, und schon gar nicht, was sie wohl von den Zauberern dachten. Er drehte sich wieder zum Tisch.

»Wer soll die Gesänge denn durchführen, Stibbons?«

»Die bereits erwähnten Fans, die Anhänger der Mannschaft. Fan ist eine Abkürzung für Fanatiker.«

»Und wer sind unsere... Fans?«

»Tja, wir sind der größte Arbeitgeber der ganzen Stadt, Erzkanzler.«

»Das dürfte wohl eher Vetinari sein, und ich würde wirklich verdammt noch mal gern wissen, wen er eigentlich alles angestellt hat«, sagte Ridcully.

»Ich bin sicher, dass unser treu ergebenes Personal uns unterstützen wird«, sagte der Dozent für neue Runen. Er wandte sich an Glenda und flötete zu Ridcullys Verdruss zuckrig: »Du wärst doch ganz bestimmt ein Fan, hab ich recht, mein Kind?«

Der Erzkanzler lehnte sich zurück. Er hatte das untrügliche Gefühl, ein amüsantes Schauspiel geboten zu bekommen. Immerhin war das Mädchen nicht errötet und hatte nicht geschrien. Genauer gesagt, hatte sie überhaupt nichts getan, vom behutsamen Geschirreinsammeln einmal abgesehen.

»Ich bin für die Tollen Schwestern, Erzkanzler. Schon seit immer.«

»Sind die denn gut?«

»Momentan haben sie grad ’ne Durststrecke.«

»Aha, dann würdest du doch bestimmt lieber unsere Mannschaft anfeuern, denn die wird bestimmt sehr gut!«

»Das geht nicht. Man muss immer die eigene Mannschaft unterstützen.«

»Aber du hast doch gerade gesagt, dass sie nicht besonders gut ist.«

»Genau dann muss man sie unterstützen. Sonst wäre man ja ein rechter Flatterer.«

»Und ein Flatterer ist...?«, wollte Ridcully wissen.

»Das ist einer, der immer dann laut jubelt, wenn alles bestens läuft, und sofort zu einer anderen Mannschaft überläuft, wenn’s mal nicht so glatt geht. Die schreien immer am allerlautesten.«

»Also unterstützt man immer die gleiche Mannschaft, ein Leben lang?«

»Wenn man woanders hinzieht, darf man auch wechseln. Da findet keiner was dabei, wenn man nicht grad zum absoluten Erzfeind überläuft.« Sie betrachtete die verwirrten Mienen der Zauberer, seufzte und fuhr dann fort: »So wie Eintracht Pennhügel und die Wanderer, oder Tolle Schwestern und Alte Freunde Düstergut, oder der FC Saustallhügel und VfL Unbesonnenheit. Klar?«

Da eindeutig nichts klar war, erklärte sie weiter: »Die hassen einander. Schon seit immer, und so wird es immer sein. Das sind die, die überhaupt nicht miteinander können. Wenn die aufeinandertreffen, gehen sofort die Rollläden runter. Ich weiß nicht, was meine Nachbarn sagen würden, wenn sie sehen würden, dass ich einem Dösel zujubele.«

»Aber das ist ja furchtbar!«, sagte der Professor für unbestimmte Studien.

»Entschuldigung, mein Fräulein«, sagte Ponder, »aber die Wohnviertel der meisten von Ihnen genannten Paarungen liegen dicht beieinander. Warum sollten sie sich denn dermaßen hassen?«

»Also das zumindest lässt sich doch ganz einfach erklären«, sagte Dr. Hix. »Leute, die weit entfernt wohnen, kann man nur schwer hassen. Da vergisst man mit der Zeit, wie widerwärtig sie sind. Die Warzen im Gesicht des Nachbarn sieht man jeden Tag.«

»Genau solche zynischen Kommentare hätte ich von einem postmortalen Kommunikator erwartet«, brummte der Professor für unbestimmte Studien.

»Oder von einem Realisten«, sagte Ridcully lächelnd. »Aber Tolle Schwestern und Düstergut liegt recht weit voneinander entfernt, Fräulein.«

Glenda zuckte die Achseln. »Ich weiß, aber so ist es schon immer gewesen. So ist es nun mal. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Vielen Dank erst mal...?« Die in der Luft hängende Frage war unmissverständlich.

»Glenda«, sagte Glenda.

»Ich sehe, dass es noch vieles gibt, was wir nicht verstehen.«

»Stimmt, Erzkanzler. Eigentlich alles.« Sie hatte es gar nicht laut sagen wollen. Es kam einfach so aus ihr heraus. Die Zauberer waren perplex, denn das, was da gerade passiert war, konnte eigentlich nicht passiert sein. Ebenso gut hätte der Teewagen gewiehert haben können.

Ehe die anderen die Sprache wiederfanden, schlug Ridcully mit der Hand auf den Tisch.

»Gut gesagt, Fräulein«, kicherte er, während Glenda noch darauf wartete, dass sich der Erdboden auftat, um sie zu verschlingen. »Und ich bin mir sicher, dass diese Bemerkung aus dem Herzen kam, denn ich vermute, dass sie nicht vom Kopf her kam.«

»Entschuldigung, der Herr, aber der Gentleman hat mich nach meiner Meinung gefragt.«

»Das kam jetzt wieder vom Kopf her. Sehr schön«, sagte Ridcully. »Also lass uns doch bitte noch ein wenig mehr an deinen Gedanken teilhaben, Fräulein Glenda.«

Immer noch gehörig erschrocken blickte Glenda in die Augen des Erzkanzlers und sah dort, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für falsche Bescheidenheit war, was sie aber auch nicht sehr beruhigte.

»Ich weiß nicht, was das alles soll, Erzkanzler. Wenn Sie spielen wollen, dann spielen Sie doch einfach. Warum alles verändern?«

»Weil das Spiel namens Tritt-den-Ball sehr hinter der Zeit zurück ist, Fräulein Glenda.«

»Genau wie Sie hier – oh, Entschuldigung, tut mir leid. Aber Sie wissen doch: Zauberer sind nun mal Zauberer. Hier verändert sich nicht allzu viel, oder? Und dann reden Sie von irgendeinem Meister der Musik, der sich einen neuen Gesang ausdenken soll! So geht das nicht. Solche Gesänge entstehen im Gedränge. Sie sind auf einmal da. Einfach so, wie aus dem Nichts. Und die Pasteten sind ziemlich widerlich, das stimmt, aber wenn man im Gedränge ist und das Wetter mal wieder ziemlich mies ist, wenn einem das Wasser durch die Jacke dringt und die Schuhe undicht sind und wenn man dann in seine Pastete beißt und weiß, dass alle anderen auch in ihre Pasteten beißen, und wenn einem dann das Fett in den Ärmel rinnt, also, meine Herren, mir fehlen die richtigen Worte dafür, ich weiß auch nicht recht. Das ist ein Gefühl, das ich nicht beschreiben kann, aber es ist ein bisschen so, wie als Kind an Silvester, und das kann man nicht einfach so kaufen, ehrlich nicht, man kann es nicht aufschreiben oder organisieren oder aufpolieren oder zähmen. Tut mir leid, wenn ich einfach so ungefragt drauflosrede, meine Herren, aber so ist nun mal der langen Rede kurzer Sinn. Haben Sie es denn nie mal selbst erlebt, Erzkanzler? Hat Ihr Vater Sie nie zu einem Fußballspiel mitgenommen?«

Ridcully ließ den Blick über den Tisch und seinen Rat schweifen und stellte eine ungewohnte Feuchtigkeit rings um die Augen fest. Im Großen und Ganzen gehören Zauberer der Generation an, aus der Großväter geschnitzt sind. Sie waren ebenfalls im Großen und Ganzen in zynischer Kratzbürstigkeit getränkt und von den Entenmuscheln der Zeit befallen, aber... der Geruch billiger Jacken im Regen, der immer einen Hauch von Ruß mit sich führte, und dein Vater, oder vielleicht dein Großvater, hebt dich auf seine Schultern, und dann sitzt du da über all diesen billigen Hüten und den Schals, und du spürst die wohlige Wärme des Gedränges, siehst, wie die Menge hin und her wogt, spürst ihren Herzschlag, und dann wird unweigerlich eine Pastete nach oben gereicht, oder vielleicht eine halbe Pastete, wenn das Geld ein bisschen knapp ist, oder wenn es sehr knapp ist, vielleicht auch nur eine Handvoll fettiges Erbspüree, das man ganz langsam isst, damit es länger hält... oder wenn es besser läuft, gibt es vielleicht einen echten Leckerbissen, ein heißes Würstchen beispielsweise, das man mit niemandem teilen muss, oder einen Teller Labskaus, auf dem sich oben gelbes Fett wie Perlen absetzt, und mit Knorpelstückchen drin, auf denen man noch auf dem Heimweg herumkauen kann, und Fleisch, das man keinem Hund vorsetzen würde, das aber geheiligter Lotus ist, der mit den Göttern gegessen wird, im Regen, mitten im Jubel, und mitten im Schöße des allgemeinen Geschiebes und Gedränges...

Der Erzkanzler blinzelte. Es schien so gut wie keine Zeit vergangen zu sein, es sei denn, man zählte die siebzig Jahre, die einfach so vorübergezogen waren. »Ah, ja, das war sehr bildlich argumentiert«, sagte er und musste sich arg zusammenreißen. »Da hast du tatsächlich den Nagel auf den Kopf getroffen, sehr schön. Aber du verstehst sicherlich, dass wir hier eine gewisse Verantwortung tragen. Schließlich war diese Stadt nicht mehr als eine Handvoll kleiner Dörfchen, ehe diese Universität errichtet wurde. Wir machen uns Sorgen um die vielen Ausschreitungen auf der Straße gestern. Uns sind Gerüchte zu Ohren gekommen, nach denen jemand umgebracht wurde, bloß weil er für die falsche Mannschaft gejubelt hat. Wir können nicht einfach zuschauen und zulassen, dass derlei Dinge passieren.«

»Dann möchten Sie wohl auch die Assassinengilde schließen, ja?«

Alle hielten vernehmlich die Luft an, auch Glenda. Der einzige vernünftige Gedanke, der ihrem Geist nicht entfloh, war: Ob diese Stelle in der Narrengilde noch offen ist? Die Bezahlung ist zwar nicht besonders, aber eine gute Pastete weiß man dort durchaus zu schätzen.

Als sie es wagte, aufzuschauen, starrte der Erzkanzler zur Decke und seine Finger trommelten auf den Tisch. Ich hätte vorsichtiger sein sollen, jammerte sich Glenda selbst ins Ohr. Mit den Oberen sollte man sich einfach nicht einlassen. Du kannst vergessen, wer und was du bist, aber die vergessen es nie.

Das Trommeln hörte auf. »Ein guter Einwand, gut formuliert«, sagte Ridcully, »und ich werde meine Erwiderung auf die gleiche Weise formulieren.« Er schnippte mit dem Finger, und mit dem Geruch von Stachelbeeren und einem leisen Plopp erschien eine kleine rote Kugel in der Luft über dem Tisch.

»Zum einen: Die Assassinen sind zwar tödlich, gehen aber nicht zufällig oder mutwillig vor. Die größte Gefahr stellen sie letztendlich füreinander dar. Und letztendlich haben nur diejenigen einen Meuchelmord zu befürchten, die mächtig genug sind, zu glauben, dass sie sich dagegen wehren könnten.« Eine zweite kleine Kugel erschien.

»Zweitens: Bei ihnen versteht es sich von selbst, dass kein Eigentum beschädigt wird. Sie sind ausnahmslos höflich und rücksichtsvoll und bekanntermaßen leise, und sie würden nicht im Traum daran denken, ihr Opfer auf einer öffentlichen Straße zu inhumieren.«

Eine dritte Kugel erschien.

»Drittens: Sie sind organisiert und deshalb staatsbürgerlicher Einflussnahme unterworfen. Auf derlei Dinge legt Lord Vetinari sehr großen Wert.«

Und eine weitere Kugel ploppte auf.

»Und viertens: Lord Vetinari ist selbst ein ausgebildeter Assassine, mit der Hauptfächerkombination Verstohlenheit und Gifte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er deine Meinung teilen würde. Außerdem ist er ein Tyrann, selbst wenn er die Tyrannei bis zu einem solchen Grad metaphysischer Perfektion entwickelt hat, dass sie eher ein Traum als eine Gewaltherrschaft ist. Er muss dir nicht zuhören, verstehst du. Er muss nicht einmal mir zuhören. Er hört auf die Stadt. Ich weiß nicht, wie er das macht, aber so ist es. Und er spielt auf der Stadt wie auf einer Violine« – Ridcully machte eine kleine Pause, dann fuhr er fort –, »er beherrscht sie wie das komplizierteste Spiel, das man sich vorstellen kann. Die Stadt funktioniert, nicht perfekt, aber besser als je zuvor. Ich halte die Zeit für gekommen, dass sich auch der Fußball verändert.« Er lächelte, als er ihren Gesichtsausdruck sah. »Welche Aufgabe bekleidest du hier bei uns, junge Dame? Was es auch ist, ich muss sagen, dass deine Talente dort völlig verschwendet sind.«

Es war womöglich als Kompliment gemeint, aber Glenda, deren Kopf von den Worten des Erzkanzlers so schwirrte, dass sie ihr schon aus den Ohren tropften, hörte sich selbst sagen: »Das sind sie ganz bestimmt nicht, keineswegs. Sie haben bestimmt noch keine besseren Pasteten gegessen als meine! Ich bin für die Nachtküche verantwortlich!«

Die Metaphysik der Realpolitik war für die meisten Anwesenden nicht besonders von Interesse, aber sie wussten alle, was sie an den Pasteten hatten. Glenda, die ohnehin bereits im Zentrum der Aufmerksamkeit stand, sah jetzt sämtliche Augen schier glühend auf sich gerichtet.

»Wirklich?«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Wir dachten, das hübsche Mädchen wäre das.«

»Im Ernst?«, sagte Glenda strahlend. »Nein, ich bin das.«

»Und wer macht diese herrliche Pastete, die ihr manchmal hier heraufschickt, die mit Käsekruste und der zarten Schicht aus scharfen eingelegten Zwiebeln?«

»Die Ackermannpastete? Die ist von mir. Mein eigenes Rezept.«

»Wirklich? Wie schaffst du es bloß, dass die eingelegten Zwiebeln beim Backen so fest und knusprig bleiben? Das ist wirklich phänomenal.«

»Mein eigenes Rezept, wie gesagt«, erwiderte Glenda unerschütterlich. »Es wäre nicht meins, wenn ich es allen anderen verraten würde.«

»Auch wieder wahr«, sagte Ridcully vergnügt. »Man kann nicht einfach die Leute nach den Geheimnissen ihres Gewerbes ausfragen, alter Freund. So was tut man einfach nicht. Und damit beschließe ich diese Sitzung, obwohl ich erst später entscheiden kann, was hier eigentlich beschlossen wurde.« An Glenda gewandt, sagte er: »Vielen Dank, dass du heute zu uns gekommen bist, Fräulein Glenda, und ich will jetzt auch gar nicht wissen, weshalb eine junge Dame, die in der Nachtküche arbeitet, am späten Vormittag hier oben Tee ausschenkt. Hast du noch weitere Ratschläge für uns?«

»Na ja«, antwortete Glenda, »wenn Sie so direkt fragen... Aber nein, das sollte ich wirklich nicht sagen...«

»Jetzt ist wohl kaum der richtige Moment, um schüchtern zu sein, findest du nicht?«

»Also, es geht um Ihre Sachen, meine Herren, ich meine Ihre Mannschaftstrikots. Gegen Rot und Gelb ist eigentlich nichts einzuwenden, diese Farben hat sonst niemand, aber, hm, Sie wollen zwei große U auf der Vorderseite haben, stimmt’s? Also UU?« Sie wedelte mit den Händen in der Luft herum.

»Ja, ganz recht. Schließlich sind wir das ja«, sagte Ridcully und nickte.

»Sind Sie sich da sicher? Ich meine, ich weiß, dass die Herren alle Junggesellen sind und das alles, aber... also, damit sehen Sie nämlich aus, als hätten Sie alle einen Busen. Ehrlich.«

»Bei den Göttern, Erzkanzler, da hat sie recht«, sagte Ponder. »Das würde ziemlich unglücklich aussehen...«

»Was für ein krankes Hirn würde so etwas in zwei unschuldigen Buchstaben sehen?«, fragte der Dozent für neue Runen entrüstet.

»Ich weiß nicht«, antwortete Glenda, »aber jeder Mensch, der zum Fußball geht, hat ein... Hirn. Und über kurz oder lang würden sie sich Spitznamen ausdenken. So was machen sie einfach gern.«

»Vermutlich hast du recht«, sagte Ridcully, »aber damals, als ich noch gerudert bin, hatten wir nie Probleme damit.«

»Fußballfans sind da in ihrer Sprache ein bisschen robuster, Erzkanzler«, sagte Ponder.

»Ja, außerdem haben wir uns damals, wenn ich mich recht erinnere, nicht viel dabei gedacht, wenn es darum ging, Feuerbälle zu schleudern«, sinnierte Ridcully. »O je, jammerschade. Ich habe mich schon darauf gefreut, den alten Fetzen mal wieder an die frische Luft zu holen. Aber ich bin sicher, dass wir den Entwurf ein wenig verändern können, um uns derlei Peinlichkeiten zu ersparen. Vielen Dank noch einmal, Fräulein Glenda. Busen, soso! Da haben wir wohl gerade noch mal Glück gehabt. Einen schönen Tag noch.« Er machte die Tür hinter dem Teewagen wieder zu, den Glenda mit einem Affenzahn nach draußen gesteuert hatte...

Molly, die stellvertretende Küchenleitung der Tagesküche, stand beunruhigt am anderen Ende des Korridors und sackte erleichtert in sich zusammen, als Glenda mit klappernden Teetassen um die Ecke kam.

»War alles in Ordnung? Ist etwas schiefgelaufen? Ich krieg einen Riesenärger, wenn irgendwas schiefgelaufen ist. Sag bloß nicht, dass was schiefgelaufen ist!«

»Alles bestens«, sagte Glenda. Damit fing sie sich einen misstrauischen Blick ein.

»Bist du sicher? Dafür bist du mir was schuldig!«

Die Gesetze der gegenseitigen Gefälligkeiten gehören zu den fundamentalsten des Multiversums. Das erste Gesetz lautet: Niemand bittet dich um nur einen Gefallen; die zweite Anfrage (nachdem der erste Gefallen erwiesen wurde), beginnt stets mit einem »Und wenn ich mal ganz unverschämt sein dürfte« und beinhaltet die Bitte um den zweiten Gefallen. Wird besagter zweiter Gefallen nicht gewährt, bewirkt das zweite Gesetz, dass die Erfordernis von Dankbarkeit für den ersten Gefallen in irgendeiner Form null und nichtig wird und dass in Übereinstimmung mit dem dritten Gesetz derjenige, der den Gefallen erwiesen hat, eigentlich überhaupt keinen Gefallen erwiesen hat und das gesamte Geflecht in sich zusammenfällt.

Glenda hingegen war der Meinung, dass sie im Laufe der Jahre schon viele Gefallen erwiesen habe und selbst den einen oder anderen gut hatte. Abgesehen davon hatte sie Grund genug zu glauben, dass Molly die willkommene Pause genutzt hatte, um sich mit ihrem Verehrer zu treffen, der in der Bäckerei arbeitete.

»Kannst du mich bei dem Bankett am Mittwochabend einschleusen?«

»Tut mir leid, der Butler entscheidet, wer diese Jobs kriegt«, sagte Molly.

Ach ja, die großen, schlanken Mädchen, dachte Glenda.

»Warum bist du denn so versessen darauf?«, wollte Molly wissen. »Da musst du bloß viel hin und her rennen, und die Bezahlung ist unterm Strich auch nicht besonders. Ich meine, nach so einer großen Feier kriegen wir immer ganz ordentliche Reste ab, aber das interessiert dich doch nicht. Hier weiß doch jeder, dass du die Restekönigin bist!« Sie verstummte eine Spur zu schnell. »Ich meine, wir wissen alle, dass du echt gut lauter tolle Gerichte machen kannst, bei denen fast immer ein bisschen übrig bleibt«, plapperte sie. »Das wollte ich eigentlich sagen.«

»Hab ich auch nicht anders verstanden«, erwiderte Glenda mit betont beherrschter Stimme. Dann jedoch, als Molly sich eilig entfernen wollte, hob sie die Stimme wieder: »Ich kann dir den Gefallen sofort zurückzahlen: Du hast zwei mehlige Handabdrücke auf dem Hintern!«

Der finstere Blick, der zurückkam, war nur ein kleiner Sieg, aber man muss halt nehmen, was man kriegen kann.

Trotzdem hatte das kleine Zwischenspiel, das sie mit Sicherheit noch bedauern würde, einen Haufen Zeit gekostet. Jetzt musste sie die Nachtküche auf die Reihe kriegen.

Als die Tür sich hinter der ziemlich unverblümten Dienstmagd geschlossen hatte, nickte Ridcully bedeutungsvoll in Richtung Ponder. »Na schön, Stibbons. Sie haben die ganze Zeit, als ich mit ihr gesprochen habe, auf Ihr Thaumometer geschaut. Raus mit der Sprache.«

»Irgendwelche ganz merkwürdigen... Verflechtungen«, sagte Ponder.

»Und ich dachte, Vetinari steckt hinter dieser Geschichte mit der Urne«, sagte Ridcully finster. »Eigentlich hätte ich wissen müssen, dass er nicht so unsensibel ist.«

»Ach, ich habe gleich von Anfang an vermutet, dass es auf so etwas hinausläuft«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Allerdings«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. »Mir kam es auch sofort in den Sinn, sobald ich es in der Zeitung gesehen habe.«

»Meine Herren«, sagte Ridcully, »ich fühle mich beschämt angesichts der Tatsache, dass sich, sobald ich mir einen Reim auf etwas gemacht habe, herausstellt, dass Sie alle ohnehin längst gewusst haben, worum es sich dabei handelt. Ich bin mehr als erstaunt.«

»Entschuldigung«, sagte Dr. Hix, »aber ich habe keinen Schimmer, wovon Sie da gerade reden.«

»Sie sind ja auch völlig realitätsfremd! Sie verbringen zu viel Zeit unter der Erde, Hix!«, rief der Dozent für neue Runen streng.

»Aber nur, weil Sie mich so selten rauslassen! Außerdem habe ich, wenn ich Sie daran erinnern darf, eine lebenswichtige kosmische Verteidigungsfront in dieser Einrichtung aufrechtzuerhalten, und das mit einer Personaldecke von genau... einem Mitarbeiter. Und der ist tot!«

»Meinen Sie Charlie? Ich kann mich noch gut an den alten Charlie erinnern, ein sehr eifriger Mitarbeiter, trotz allem«, sagte Ridcully.

»Schon, aber ich muss ihn ständig neu verdrahten«, seufzte Hix. »Worüber ich Sie mit meinen monatlichen Berichten stets auf dem neuesten Stand halte. Ich hoffe doch, dass Sie sie auch lesen...?«

»Mal was anderes, Dr. Hix«, sagte Ponder, »haben Sie irgendetwas Ungewöhnliches gespürt, als diese junge Dame so zungenfertig geplaudert hat?«

»Na ja, schon, ich durchlebte einen angenehmen Augenblick freudiger Erinnerung an meinen Vater.«

»Das ging uns zweifellos allen so«, sagte Ponder. Betrübtes Nicken rings um den Tisch. »Ich habe meinen Vater nie gekannt. Bin von meinen Tanten aufgezogen worden. Ich hatte ein Dejá-vu ohne das ursprüngliche vu.«

»Und es war nicht magisch?«, warf der Dozent für neue Runen ein.

»Nein. Eher religiös, würde ich vermuten«, sagte Ridcully. »Ein angerufener Gott, so was in der Richtung.«

»Nicht angerufen, Mustrum«, sagte Dr. Hix. »Durch Blutvergießen heraufbeschworen!«

»O je, hoffentlich nicht.« Ridcully erhob sich. »Ich würde heute Nachmittag gerne ein kleines Experiment wagen, meine Herren. Wir werden nicht über Fußball reden, wir werden keine Vermutungen über Fußball anstellen, wir werden uns keine Sorgen um Fußball machen...«

»Sie wollen, dass wir tatsächlich spielen, stimmt’s?«, fragte der Dozent für neue Runen niedergeschlagen.

»Ganz genau«, erwiderte Ridcully, der nicht wenig angefressen war, dass man ihm sein so wunderbar eingefädeltes Schlusswort versaut hatte. »Nur ein bisschen herumkicken, um ein wenig Erfahrung aus erster Hand zu bekommen, ein Gefühl dafür, wie das Spiel gespielt wird.«

»Ähm. Aber strikt nach den neuen Regeln, womit ich die ganz alten Regeln meine, die wir uns zum Vorbild nehmen, und das bedeutet, dass die Erfahrung aus erster Hand auf jeden Fall bedeutet: ohne Hände«, gab Ponder zu bedenken.

»Sehr guter Hinweis! Guter Mann! Sorgen Sie dafür, dass es alle mitkriegen, ja? Nach dem Mittagessen Fußballtraining auf dem Rasen!«

Wenn man sich mit Zwergen abgab, durfte man eines nicht vergessen: Obwohl sie mit einem in der gleichen Welt lebten, waren sie davon überzeugt, dass diese, metaphorisch gesehen, auf dem Kopf stand. Nur die reichsten und einflussreichsten Zwerge wohnten in den tiefsten Höhlen. Für einen Zwerg war ein Penthouse mitten in der Stadt so ähnlich wie ein Slum. Zwerge mochten es eher dunkel und kühl.

Und das war nicht alles. Ein Zwerg auf dem aufsteigenden Ast war in Wirklichkeit ganz unten, und die Oberklassenzwerge waren unterste Schicht. Ein Zwerg, der reich und gesund war und großen Respekt auf seiner eigenen Rattenfarm genoss, fühlte sich verständlicherweise am Tiefpunkt und wurde sehr gering geschätzt. Wenn man mit Zwergen redete, stellte man seinen Verstand auf den Kopf. Die Stadt auch. Wenn man in Ankh-Morpork zu graben anfing, fand man natürlich immer noch mehr Ankh-Morpork. Viele tausend Jahre davon, die darauf warteten, ausgegraben und abgestützt und von glänzenden Zwergenbacksteinen ummauert zu werden. Es war Lord Vetinaris »Großartiges Projekt«. Die Stadtmauern umschlossen die Stadt mit einem Korsett wie aus dem glücklichsten Traum eines Fetischisten entsprungen. Die Schwerkraft erlaubte nur ein beschränktes Maß von »nach oben«, aber die tiefe Lehmschicht der Ebene bot unbeschränkten Vorrat von »nach unten«.

Deshalb staunte Glenda nicht schlecht, als sie Shissa gleich ebenerdig im Schlegel fand, direkt neben den richtig schicken Kleiderläden für die feinen Menschendamen. Andererseits war es einleuchtend: Wenn man einen skandalösen Profit mit dem Verkauf von Kleidern machen wollte, war es sinnvoll, sich zwischen den anderen Läden zu tarnen, die genau das Gleiche taten. Bei dem Namen war sie sich nicht ganz sicher, aber allem Anschein nach bedeutete Shissa auf Zwergisch soviel wie »eine herrliche Überraschung«, und wenn man über derlei Dinge lachte, blieb einem nicht mal mehr Zeit zum Luftholen.

Sie näherte sich der Ladentür mit der Befürchtung, dass sie in dem Augenblick, in dem sie den Fuß hineinsetzte, fünf Dollar pro Minute allein fürs Atmen bezahlen musste und anschließend ohne viel Federlesens auf den Kopf gestellt würde, damit man sie mithilfe eines Hakens von ihrem gesamten Hab und Gut erlösen konnte.

Der Laden war wirklich nobel. Allerdings zwergen-nobel. Das hieß immer unglaubliche Mengen gewobenes Metall und genug Waffen, um eine Stadt einzunehmen – erst wenn man genauer hinsah, fiel einem auf, dass es Kettenhemden und Waffen für Frauen waren. Genau darum schien es hier zu gehen. Die Zwergenfrauen hatten keine Lust mehr darauf, ständig wie Männer auszusehen, und waren – metaphorisch ausgedrückt – dabei, ihre Brustharnische einzuschmelzen, um etwas Leichteres, Luftigeres mit verstellbaren Riemchen daraus zu machen.

Juliet hatte ihr das auf dem Weg hierher erklärt, auch wenn sie dabei natürlich nicht den Ausdruck »metaphorisch ausgedrückt« benutzt hatte, der mehrere Silben jenseits ihres Horizonts lag. Es gab Streitäxte und Kriegshämmer, aber alle mit diesem gewissen femininen Touch: Eine Streitaxt, die so aussah, als könnte man mit ihr eine Wirbelsäule längs spalten, war ganz verspielt mit eingravierten Blümchen verziert. Es war eine andere Welt, und als Glenda gleich hinter der Tür stehen blieb und sich umsah, war sie sogleich erleichtert, dass sie noch andere Menschen in dem Laden erblickte. Ja, es waren nicht einmal wenige, und das war erstaunlich. Eine junge Frau mit fünfzehn Zentimeter hohen Stahlstiefeln kam wie von einem Magneten angezogen auf sie zugeweht – und angesichts der Unmengen von eisenhaltigem Metall, die sie an sich trug, wäre sie nicht so leicht an einem Magneten vorbeigekommen. Sie trug ein Tablett mit Getränken vor sich her.

»Möchten Sie lieber schwarzen, roten oder weißen Met?«, fragte sie und sagte dann mit einer Stimme, die um einige Dezibel und drei gesellschaftliche Schichten reduziert war: »Ehrlich gesagt ist der Rote nichts anderes als Sherry, aber den trinken alle Zwergendamen nun mal gern. Sie trinken nicht gerne große Mengen.«

»Müssen wir das bezahlen?«, fragte Glenda irritiert.

»Das ist gratis«, antwortete das Mädchen, zeigte auf eine Schale mit schwarzen Dingern auf dem Tablett, die jeweils von einem Cocktailspieß durchbohrt waren, und sagte ein wenig hoffnungslos: »Und versuchen Sie auch mal eine Rattenfrucht.«

Ehe Glenda sie davon abhalten konnte, hatte Juliet sich auch schon eine davon genommen und kaute begeistert darauf herum. »Welcher Teil der Ratte ist denn ihre Frucht?«, erkundigte sich Glenda. Das Mädchen mit dem Tablett schaute sie nicht direkt an.

»Na ja, Sie kennen doch Shepherd’s Pie?«, sagte sie.

»Ich kenne zwölf verschiedene Rezepte«, sagte Glenda ungewohnt selbstgefällig. Dabei war es gelogen. Sie mochte wohl an die vier Rezepte kennen, weil man mit Fleisch und Kartoffeln nicht allzu viel anstellen konnte, aber die metallisch schimmernde Vornehmheit des Ladens ging ihr auf die Nerven, und sie hatte das Bedürfnis, sich einfach ein bisschen aufzuwerten. Dann dämmerte es ihr. »Ach, Sie meinen die traditionelle Shepherd’s Pie?«, sagte sie. »Die aus einem...«

»So ist es leider«, sagte das Mädchen, »aber bei den Damen sind sie sehr beliebt.«

»Iss bloß keine mehr, Jools«, sagte Glenda rasch.

»Schmeckt ziemlich gut«, sagte Juliet. »Darf ich noch eine haben?«

»Aber nur noch eine«, sagte Glenda. »Auf einem Bein kann die Ratte ja nicht stehen.« Sie nahm sich einen Sherry, und das Mädchen, das drei verschiedene Sachen in zwei verschiedenen Händen balancierte, reichte ihr vorsichtig eine Hochglanzbroschüre.

Glenda blätterte sie durch und wusste, dass sie ihr erster Eindruck nicht getäuscht hatte. Der Laden war so teuer, dass sie einem nicht einmal den Preis von jedem Artikel verrieten. Wenn kein Preis dranstand, konnte man immer sicher sein, dass es teuer war. Es war sinnlos, sich weiter umzusehen, hier drinnen saugten sie einem den Monatslohn aus den Augenhöhlen. Gratisgetränke? Ja, klar.

Da sie nichts anderes zu tun hatte, ließ sie den Blick über die anderen Anwesenden schweifen. Alle Zwerge hatten Barte, das gehörte dazu, wenn man ein Zwerg war. Immerhin waren die Barte hier ein bisschen gepflegter, als man es sonst so in der Stadt sah, einige Gäste hatten sogar mit Dauerwellen und Pferdeschwänzen experimentiert. Hier und da waren zwar Spitzhacken zu sehen, aber immerhin steckten sie in teuer verzierten Halterungen, als rechneten ihre Besitzerinnen damit, dass sie unterwegs zu den Läden irgendwo ein vielversprechendes Kohlenflöz erblicken und dann nicht an sich halten könnten.

Sie teilte diesen Gedanken Juliet mit, die auf die Füße einer anderen gut besohlten Kundin zeigte und sagte: »Was? Und diese wunderschönen Stiefel dreckig machen? Das sind echte Snaky Spalthelms! Vierhundert Dollar das Paar, und man muss sechs Monate drauf warten!«

Glenda konnte das Gesicht der Stiefelbesitzerin nicht sehen, aber sie registrierte die Veränderung in ihrer Haltung. Obwohl sie ihr den Rücken zudrehte, nahm Glenda ein gewisses stolzes Spreizen wahr. Auch gut, dachte sie, wenn man schon das Jahreseinkommen einer Arbeiterfamilie für ein Paar Stiefel ausgibt, freut man sich wahrscheinlich schon darüber, dass es jemandem auffällt.

Wenn man andere Leute beobachtet, vergisst man schnell, dass man von anderen Leuten ebenfalls beobachtet wird. Glenda war nicht sehr groß, das hieß, dass aus ihrer Perspektive Zwerge nicht besonders klein waren. Jetzt sah sie, dass zwei Zwerge sich ihnen sehr entschlossen näherten; einer von ihnen war ziemlich umfangreich um die Hüfte und trug einen Brustharnisch, dessen Metall so vollendet getrieben und so kunstvoll verziert war, dass es an künstlerischen Vandalismus gegrenzt hätte, mit ihm in die Schlacht zu ziehen. Er – man durfte nicht vergessen, dass alle Zwerge männlich waren, es sei denn, sie behaupteten das Gegenteil – hatte beim Sprechen eine Stimme, die sich wie die dunkelste und teuerste Sorte dunkler Schokolade anhörte, womöglich sogar geräuchert. Und die Hand, die er ihnen entgegenstreckte, war an jedem Finger mit so vielen Ringen versehen, dass man noch einmal hinschauen musste, um zu erkennen, dass er keinen Handschuh trug. Und er war eine sie, da war sich Glenda sicher: Die Schokolade war einfach zu üppig und fruchtig.

»Ich freue mich sehr, dass Sie kommen konnten, meine Lieben«, sagte sie, und die Schokolade strudelte sämig. »Ich bin Madame Sharn. Mir ist soeben der Gedanke gekommen, ob Sie mir vielleicht behilflich sein könnten? Eigentlich würde ich nicht wagen, darum zu bitten, aber ich stecke gerade, wie Sie es ausdrücken würden, in einer ziemlichen Klemme.«

Die Worte waren, zu Glendas Verdruss, an Juliet gerichtet, die immer noch Rattenfrucht knabberte, als wäre heute der letzte Tag der Welt, was für die Ratte vermutlich sogar zutraf. Juliet kicherte.

»Sie gehört zu mir«, sagte Glenda und fügte ohne es zu wollen noch an: »Madame?«

Madame wedelte mit der anderen Hand, an der noch mehr Ringe funkelten. »Dieser Salon ist eigentlich eine Mine, und das bedeutet, dass laut Zwergenrecht ich der König der Mine bin, und in meiner Mine zählen meine Regeln. Da ich der König bin, erkläre ich mich hiermit zur Königin«, sagte sie. »Das Zwergengesetz verbiegt sich und knarrt, aber es wird nicht gebrochen.«

»Na denn«, fing Glenda an, »wir... He!«

Letzteres galt Madames kleinerem Begleiter, der tatsächlich ein Bandmaß an Juliet hielt. »Das ist Pepe«, sagte Madame.

»Wenn er sich derlei Freiheiten herausnimmt, hoffe ich doch sehr, dass er eine Frau ist«, sagte Glenda.

»Pepe ist... Pepe«, erwiderte Madame in aller Ruhe. »Und man kann ihn – oder sie – nicht verändern. Ach, solche Etiketten sind doch so was von unsinnig.«

»Besonders die in Ihrem Geschäft, wenn Sie nicht mal die Preise draufschreiben«, sagte Glenda aus bloßer Nervosität.

»Ach, das ist Ihnen aufgefallen?«, sagte Madame mit einem entwaffnenden Zwinkern, das einen beinahe schmelzen ließ.

Pepe blickte begeistert zu Madame auf, die fortfuhr: »Ich frage mich gerade, ob Sie... ob Sie beide mich vielleicht nach hinten begleiten würden? Die Angelegenheit ist ein wenig delikat.«

»Uuuh, aber ja doch«, sagte Juliet sofort.

Wie aus dem Nichts tauchten in der Menge plötzlich andere Menschenmädchen auf und machten behutsam einen Weg in den hinteren Teil des gewaltigen Raumes frei, durch den Madame wie durch unsichtbare Kräfte angetrieben wandelte.

Glenda hatte das Gefühl, dass ihr die Situation ganz plötzlich entglitt, aber der Sherry war ordentlich eingeschenkt gewesen, und jetzt flüsterte er ihr zu: »Warum nicht auch mal eine Situation entgleiten lassen? Wenigstens ab und zu? Oder wenigstens dieses eine Mal?« Sie hatte keine Ahnung, was sie hinter der vergoldeten Tür am anderen Ende erwartete, aber ganz bestimmt hatte sie nicht mit Rauch und Flammen gerechnet und dass jemand aus einer Ecke schrie und aus einer anderen Ecke jemand laut kreischte. Es sah aus wie in einer Schmiede, in der eine Horde Geisteskranker das Kommando übernommen hatte.

»Folgen Sie mir. Lassen Sie sich nicht davon stören«, sagte Madame. »So geht es bei einer Modenschau hier immer zu. Die Nerven, Sie verstehen. In dieser Branche sind alle natürlich sehr zart besaitet, dazu kommt noch dieses Problem mit der Mikro-Kette. Der Stoff ist ganz neu, wissen Sie? Laut Zwergenrecht muss er Glied für Glied gekennzeichnet sein, aber das wäre nicht nur ein Sakrileg, sondern auch verflixt umständlich.«

Hinter den Kulissen schien Madame ein bisschen weniger schokoladig und ein bisschen diesseitiger zu werden.

»Mikro-Kette!«, rief Juliet, als hätte man ihr die Pforte zum Wohlstand gezeigt.

»Wissen Sie denn, worum es sich dabei handelt?«, fragte Madame.

»Sie redet von nichts anderem«, sagte Glenda. »Immerzu und immerzu.«

»Selbstverständlich, es ist ja auch ein herrlicher Stoff«, meinte Madame. »Fast so weich wie richtiger Stoff, und auf jeden Fall besser als Leder...«

»... und er scheuert nicht«, fiel ihr Juliet ins Wort.

»Was für den eher konservativen Zwerg immer eine Option ist, denn der trägt nicht gerne Stoffe«, sagte Madame. »Ach, wie uns diese alten Stammessitten doch immer wieder gefangen halten, immer wieder zurückziehen. Da haben wir uns gerade aus den Minen herausgegraben, aber irgendwie ziehen wir immer ein bisschen Mine hinter uns her. Wenn es nach mir ginge, würde Seide sofort als Metall eingestuft. Darf ich fragen, wie Sie heißen, junges Fräulein?«

»Juliet«, antwortete Glenda automatisch und lief dann rot an. Das war Bevormundung, ganz klar. Fast so schlimm, als spuckte man in sein Taschentuch und wischte jemandem den Mundwinkel sauber. Die junge Dame mit den Getränken war ihnen gefolgt und nutzte diesen Moment dazu, Glenda das leere Sherry-Glas abzunehmen und es durch ein volles zu ersetzen.

»Würden Sie vielleicht einmal für mich auf und ab gehen, Juliet?«, fragte Madame.

Glenda wollte wissen, warum, aber da sie den Mund voller Sherry als Antipeinlichkeits-Medizin hatte, schritt sie nicht ein.

Madame betrachtete Juliet sehr kritisch, den Ellbogen des einen Arms mit dem anderen stützend.

»Ja, ja. Aber ich meine langsam, als hätten Sie es nicht eilig, irgendwo hinzukommen, als wäre das Ziel völlig egal«, sagte Madame. »Stellen Sie sich vor, Sie seien ein Vogel in der Luft oder ein Fisch im Wasser. Tragen Sie die Welt wie ein Kleid.«

»Ach so«, sagte Juliet und fing noch einmal an.

Als Juliet die Strecke zum zweiten Mal halb zurückgelegt hatte, brach Pepe in Tränen aus. »Wo hat sie bloß die ganze Zeit gesteckt? Wer hat sie ausgebildet?«, quiekte er oder möglicherweise sie und schlug sich dabei mit beiden Handflächen auf die Wangen. »Wir müssen sie sofort einstellen!«

»Sie hat schon eine feste Anstellung an der Universität«, sagte Glenda. Aber der Sherry sagte: »Ab und zu ist noch nicht vorbei. Verdirb’s bloß nicht!«[[12]](#footnote-12)

Madame, die für derlei Geschichten ein klares Gespür hatte, legte ihr einen Arm um die Schultern. »Wissen Sie, das Problem mit den Zwergendamen besteht darin, dass viele von uns nicht gern im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Außerdem muss ich berücksichtigen, dass Zwergenkleidung ebenso für junge Menschen mit einer bestimmten Lebenseinstellung höchst interessant ist. Ihre Tochter ist ein Mensch...« Madame wandte sich kurz an Juliet. »Sie sind doch ein Mensch, oder, Liebes? Ich finde, es lohnt sich immer, vorher nachzufragen.«

Juliet, die offensichtlich völlig verzückt in eine ganz eigene Welt gestarrt hatte, nickte eifrig.

»Sehr schön«, sagte Madame. »Und obwohl sie so ausnehmend gut gebaut ist und sich wie ein Traum bewegt, ist sie nicht viel größer als eine durchschnittliche Zwergin, und ehrlich gesagt, meine Liebe, wären einige der Damen sehr gerne ein bisschen größer, als sie es nun mal sind. Auch wenn ich sie damit streng genommen ein wenig hintergehe – aber dieser Gang, meine Güte! Natürlich haben Zwerge auch Hüften, aber sie wissen nur sehr selten, was sie damit anfangen sollen... Entschuldigung, habe ich etwas Falsches gesagt?«

Der Schoppen Sherry, den Glenda so eilig konsumiert hatte, gab schließlich unter dem Druck ihrer Empörung nach. »Ich bin nicht ihre Mutter! Juliet ist meine Freundin!«

Madame warf ihr noch einen dieser Blicke zu, die ihr das Gefühl vermittelten, als würde ihr Gehirn herausgenommen und sorgfältig untersucht. »Würde es Ihnen dann vielleicht etwas ausmachen, wenn ich Ihrer Freundin« – sie machte eine kleine Pause – »fünf Dollar dafür bezahle, dass sie heute Nachmittag für mich als Model arbeitet?«

»Schon in Ordnung«, sagte der Sherry zu Glenda. »Du hast dich gefragt, wohin ich dich führe, und jetzt sind wir da. Siehst du die herrliche Aussicht? Was willst du jetzt tun?«

»Fünfundzwanzig Dollar«, sagte Glenda.

Pepe schlug sich wieder auf seine – oder womöglich ihre – Wangen und kreischte: »Ja! Ja!«

»Plus Rabatt in Ihrem Laden«, sagte Glenda.

Madame schenkte ihr einen sehr in die Länge gezogenen Blick. »Entschuldigen Sie bitte kurz«, sagte die Zwergin.

Sie nahm Pepe am Arm und ging mit ihm schnurstracks in eine Ecke. Glenda konnte nicht verstehen, was dort geredet wurde, da ganz in der Nähe mit einem Presslufthammer gearbeitet wurde und außerdem jemand einen hysterischen Anfall bekam. Als Madame zurückkam, grinste sie aufgesetzt, und Pepe ging zwei Schritte hinter ihr. »In zehn Minuten beginnt eine Modenschau, und mein bestes Model hat sich seine Spitzhacke auf den Fuß fallen lassen. Über weitere Einsätze können wir später noch verhandeln. Und könntest du bitte mit diesem Auf- und Abgehopse aufhören, Pepe?«

Glenda blinzelte. Ich kann nicht glauben, dass ich das eben getan habe, dachte sie. Fünfundzwanzig Dollar dafür, dass sie ein paar Klamotten anzieht? Das ist mehr, als ich im ganzen Monat verdiene! Das ist einfach nicht richtig. Und der Sherry sagte: »Was soll denn daran falsch sein? Würdest du dir ein Kettenhemd anziehen und für fünfundzwanzig Dollar damit vor einem Haufen völlig Fremder herumspazieren?«

Glenda lief es eiskalt den Rücken hinab. Ganz bestimmt nicht, dachte sie.

»Also, da hast du’s«, sagte der Sherry.

Aber das wird alles nur in bitteren Tränen enden, dachte Glenda.

»Nein, das sagst du bloß, weil ein Teil von dir möchte, dass es so endet«, sagte der Sherry. »Du weißt selbst, dass es wesentlich schlimmere Dinge gibt, die ein Mädchen tun kann, als für fünfundzwanzig Dollar ein paar Kleider anzuziehen. Sie ausziehen, beispielsweise.«

Aber was werden die Nachbarn dazu sagen?, lautete Glendas letztes verzweifeltes Argument.

»Die können sich ihre Meinung sonst wohin stecken«, antwortete der Sherry. »Wie auch immer, sie erfahren sowieso nichts davon, oder? Aus den Tollen Schwestern kauft niemand im Schlegel ein, das ist viel zu hochgestochen. Hör zu, wir reden hier über fünfundzwanzig Dollar. Fünfundzwanzig Dollar für etwas, wovon du sie jetzt schon nicht mehr mit einem langen Bleirohr abhalten könntest. Sieh dir bloß ihr Gesicht an. Es sieht aus, als hätte jemand da drinnen eine Lampe angezündet.«

Es stimmte.

Na gut, von mir aus, dachte Glenda.

»Gut«, sagte der Sherry. »Und übrigens, ich fühle mich einsam.«

Und als das Tablett wieder an ihrem Ellbogen erschien, langte Glenda ganz selbstverständlich zu.

Juliet war jetzt von Zwergen umgeben, und es hörte sich ganz so an, als absolvierte sie gerade einen Blitzkurs in Sachen Wie trage ich Kleider? Aber letztendlich spielte das alles keine große Rolle, denn Juliet sah sogar in einem Sack gut aus. Irgendwie saß alles, was sie trug, perfekt. Im Gegensatz dazu fand Glenda nie etwas Nettes in ihrer Größe, eigentlich fand sie überhaupt nichts in ihrer Größe. Theoretisch musste ihr ja irgendetwas passen, aber alles, was sie fand, waren nackte Tatsachen, und die waren nun mal alles andere als kleidsam.

»Das Wetter könnte nicht besser sein«, sagte der Erzkanzler.

»Sieht aus, als würde es bald zu regnen anfangen«, sagte der Dozent für neue Runen hoffnungsfroh.

»Ich schlage vor, dass wir zwei Mannschaften zu je fünf Spielern bilden«, sagte Ridcully. »Nur ein Freundschaftsspiel, natürlich, damit wir ein bisschen Gefühl für die Sache kriegen.«

Ponder Stibbons sagte nichts dazu. Zauberer sind sehr ehrgeizig. Das macht einen Teil des Zaubererseins aus. Zauberer können sich ein Freundschaftsspiel ebenso wenig vorstellen wie eine Katze eine Freundschaft mit einer Maus. Der Fakultätsrasen lag vor ihnen. »Beim nächsten Mal haben wir natürlich ordentliche Trikots«, sagte Ridcully. »Frau Allesweiß hat ihre Mädchen schon drangesetzt. Stibbons!«

»Ja, Erzkanzler?«

»Sie sind der Regelwächter und urteilen unparteiisch. Ich bin natürlich der Kapitän einer der Mannschaften, und Sie, Runen, sind Kapitän der anderen. Als Erzkanzler schlage ich vor, dass ich mir zuerst meine Mannschaft aussuche, dann können Sie aus dem Rest die Ihre zusammenstellen.«

»So macht man das nicht, Erzkanzler«, sagte Ponder. »Erst wählen Sie ein Mitglied für Ihre Mannschaft aus, dann wählt er eines für die seine aus, und immer so weiter, bis jeder genug Leute für eine Mannschaft zusammen hat oder bis es keine Kandidaten mehr gibt, die nicht übermäßig fett sind oder vor Aufregung zittern. Jedenfalls habe ich es so in Erinnerung.« In seiner Jugend hatte Ponder immer viel zu lange direkt neben dem Dicken in der Klasse gestanden.

»Na schön, wenn es so gemacht wird, dann müssen wir es wohl so machen«, sagte der Erzkanzler und warf ihm einen finsteren Blick zu. »Ihre Aufgabe, Stibbons, besteht darin, die gegnerische Mannschaft für alle Ordnungswidrigkeiten sofort zu bestrafen.«

»Wollten Sie nicht sagen, dass ich jede Mannschaft für jegliche begangene Ordnungswidrigkeit bestrafen soll, Erzkanzler?«, fragte Ponder. »Schließlich muss es gerecht zugehen.«

Ridcully sah ihn mit offenem Mund an, als hätte Ponder ein Konzept vorgeschlagen, das ihm vollkommen fremd war. »Ja, stimmt, ich glaube auch, dass es einigermaßen gerecht zugehen sollte.«

An diesem Nachmittag war ein bunter Haufen Zauberer im Hof aufgelaufen, einerseits aus Neugier und zum anderen der Überlegung folgend, dass die Anwesenheit zu dieser Zeit an diesem Ort ein karriereförderlicher Schritt sein könnte. Und natürlich rechneten alle damit, ein paar ihrer Kollegen auf der Nase über den Rasen rutschen zu sehen.

Meine Güte, dachte Ponder, als die Wahl ihren Anfang nahm. Es war wieder genau wie damals in der Schule, bloß dass in der Schule keiner den Dicken haben wollte. Hier ging es natürlich eher darum, nicht den Dicksten von allen abzukriegen, was, seitdem der Dekan sich verabschiedet hatte, keine kleine Herausforderung an das Augenmaß darstellte.

Ponder griff in sein Gewand und zog eine Trillerpfeife heraus oder besser gesagt, höchstwahrscheinlich den Großvater aller Trillerpfeifen, zwanzig Zentimeter lang und so dick wie eine großzügig bemessene Fleischwurst.

»Wo haben Sie die denn her, Stibbons?«, fragte Ridcully.

»Die hab ich im Arbeitszimmer des verstorbenen Evans des Gestreiften gefunden, Erzkanzler.«

»Was für eine herrliche Trillerpfeife«, sagte Ridcully.

Es war ein unschuldiger Satz, der recht dezent darauf hinwies, dass eine solch herrliche Trillerpfeife sich nicht in den Händen von Ponder Stibbons befinden sollte, wenn sie viel eher im Besitz von, zum Beispiel, dem Erzkanzler einer Universität sein könnte. Ponder registrierte die stumme Aufforderung sofort, weil er damit gerechnet hatte. »Die brauche ich, um das Verhalten beider Mannschaften zu überwachen«, sagte er überheblich. »Sie haben mich zum Schiedsrichter ernannt, Erzkanzler, und ich fürchte, dass ich damit für die Dauer des Spiels von Rechts wegen« – er zögerte kurz – »das Sagen habe.«

»Ich hoffe sehr, dass Sie wissen, Stibbons, dass diese Universität nach dem Prinzip der Hierarchie aufgebaut ist.«

»Allerdings, Erzkanzler, und hier geht es um ein Fußballspiel. Soweit ich weiß, wird der Fußball auf den Boden gelegt, und wenn die Pfeife ertönt, versuchen beide Seiten, das Tor der jeweils gegnerischen Mannschaft mit dem Ball zu treffen, wobei sie gleichzeitig zu verhindern suchen, dass der Ball in ihrem eigenen Tor landet. Haben wir das alle verstanden?«

»Ist ja nicht so schwer zu verstehen«, sagte der Professor für unbestimmte Studien. Ringsum ertönte zustimmendes Gemurmel.

»Trotzdem verlange ich, dass ich vor dem Spiel einmal in die Pfeife stoßen darf.«

»Selbstverständlich, Erzkanzler, aber danach müssen Sie sie mir wieder zurückgeben. Ich bin bei diesem Spiel die Aufsichtsperson.« Er reichte ihm die Trillerpfeife.

Ridcullys erster Versuch schreckte eine Spinne auf, die in den vergangenen zwanzig Jahren ein unbescholtenes und bescheidenes Leben in der Pfeife gefristet hatte, und beförderte sie in den Bart des Professors für Naturforschung, der gerade vorüberging.

Der zweite Versuch löste die versteinerte Erbse in der Pfeife und erfüllte die Luft mit dem Widerhall von flüssigem Messing. Und dann...

Ridcully erstarrte. Sein Gesicht färbte sich, vom Hals ausgehend nach oben, sehr schnell rot. Das Geräusch seines nächsten Atemzuges hörte sich an wie die Rache der Götter. Sein Bauch dehnte sich aus, seine Augen wurden zu Stecknadelköpfen, Donner rollte am Himmel über alle Anwesenden hinweg, und er brüllte: »WARUM HABT IHR JUNGS KEINE TRIKOTS DABEI?«

An der Pfeife flammte der Länge nach Elmsfeuer auf. Der Himmel verdunkelte sich, und Angst erfasste jede zuschauende Seele, als die Zeit sich umstülpte und mit einem Mal der riesenhafte, wie wahnsinnig schreiende Evans der Gestreifte vor ihnen stand. Der Auslöser für schlecht gefälschte Entschuldigungen von deiner Mutter, derjenige, der dich mit Vorliebe stundenlang durch den Schneeregen rennen ließ, der Befürworter gemeinsamen Duschens als Heilung von pubertärer Scheu und derjenige, der dich, wenn du dein Turnzeug vergessen hattest, dazu zwang, IN UNTERWÄSCHE ZU SPIELEN. Altehrwürdige Zauberer, die sich im Lauf der Jahrzehnte den grässlichsten Ungeheuern in den Weg gestellt hatten, zitterten vor jugendlicher Angst, als der Schrei immer länger anhielt, bis er endlich so abrupt endete, wie er angefangen hatte.

Ridcully kippte vornüber auf den Rasen.

»Ich möchte mich dafür entschuldigen«, sagte Dr. Hix und senkte seinen Zauberstab. »Eine vielleicht ein wenig ruchlose Tat, gewiss, aber ich bin sicher, dass Sie mir darin zustimmen, dass sie unter diesen Umständen notwendig war. Sie wissen ja – der Totenkopf ring? Die Statuten der Universität? Und das eben war ein so eindeutiger Fall von Besessenheit durch einen Gegenstand, wie ich ihn schon lange nicht mehr gesehen habe.«

Die versammelten Zauberer, deren kalter Schweiß nach und nach verdunstete, nickten weise. Allerdings, das war sehr wohl und bedauerlicherweise nötig gewesen. Zu seinem eigenen Besten, da waren sich alle einig. Es hatte getan werden müssen. Und dieses Urteil hallte in Ridcully selbst wider, als er die Augen wieder aufschlug und sagte: »Was zum Teufel war das denn?«

»Äh, ich glaube die Seele von Evans dem Gestreiften, Erzkanzler«, antwortete Ponder.

»Hat in der Pfeife gesteckt, wie?« Ridcully rieb sich den Kopf.

»Ich glaube ja«, sagte Ponder. »Und wer hat mich geschlagen?«

Das allgemeine Murmeln und Füßescharren deutete darauf hin, dass diese Frage durch demokratische Übereinkunft am besten von Dr. Hix beantwortet werden sollte.

»Es handelte sich um einen vertretbaren Verrat nach den Statuten der Universität, Erzkanzler. Die Pfeife würde ich gerne ins Dunkle Museum mitnehmen, falls niemand etwas dagegen hat.«

»Nur zu, nur zu«, sagte Ridcully. »Problem erkannt, Problem gebannt. Gut gemacht. Sehr schön.«

»Dürfte ich mir an dieser Stelle ein boshaftes Kichern erlauben, Erzkanzler?«

Ridcully strich sich den Staub von den Kleidern. »Nein. Wir verzichten auf die Pfeife, Stibbons. Aber jetzt, meine Herren, sollten wir endlich anfangen zu spielen.«

So kam es, dass nach gebührendem zänkischem Hin und Her das erste Fußballspiel der Unsichtbaren Universität seit Jahrzehnten seinen Anfang nahm. Sofort tauchten, von Ponder Stibbons’ Warte aus gesehen, zahlreiche Probleme auf. Das drängendste bestand darin, dass sämtliche Zauberer wie Zauberer angezogen waren, mit anderen Worten: gleich. Ponder regte an, dass eine Mannschaft mit Hüten und die andere ohne Hüte spielen sollte, was wieder zu wüsten Auseinandersetzungen führte. Das betreffende Problem wurde dadurch verschärft, dass es sehr viele Kollisionen gab, bei denen auch die offiziell mit Hut Spielenden ihre Hüte verloren. Dann wurde das Spiel unterbrochen, weil beschlossen wurde, dass die Statue zur Erinnerung an Erzkanzler Schrubbs’ Entdeckung von Blit tatsächlich zehn Zentimeter schmaler war als die ehrenwerte Statue von Erzkanzler Flanker, wie er gerade das dritte Frühstück erfindet, wodurch der hutlosen Mannschaft ein unfairer Vorteil entstand.

Aber all diese vorhersehbaren und unausweichlichen Probleme verblassten zur Bedeutungslosigkeit, verglichen mit dem Problem, das der Ball darstellte. Es war ein offizieller Ball – dafür hatte Ponder gesorgt. Aber spitze Schuhe, selbst wenn sie eine sehr lange Spitze haben, können die Wucht des menschlichen Fußes, der gegen etwas tritt, das nach allem, was gesagt und geschrien wurde, nichts anderes war als ein Stück Holz mit einer dünnen Schicht Stoff und Leder drumherum, nicht absorbieren. Als wieder ein Zauberer mit verstauchtem Fuß vom Platz geführt wurde, sah sich sogar Ridcully gezwungen zu sagen: »Das ist doch alles verdammter Unsinn, Stibbons! Das muss doch auch irgendwie besser zu machen sein als so!«

»Größere Stiefel?«, schlug der Dozent für neue Runen vor.

»Die Stiefel, die man brauchte, um dieses Ding wegzutreten, wären so schwer, dass man kaum noch von der Stelle käme«, sagte Ponder.

»Außerdem hatten die Männer auf der Urne überhaupt nichts an den Füßen. Ich schlage vor, dass wir das hier als Recherche betrachten. Also, was brauchen wir, Stibbons?«

»Einen besseren Ball, Erzkanzler. Und die Bereitschaft, sich ein bisschen auf dem Platz zu bewegen. Und die allgemeine Übereinkunft, dass es keine gute Idee ist, mitten im Spiel stehen zu bleiben, um sich die ausgegangene Pfeife anzuzünden. Außerdem vernünftigere Tore, weil es sehr schmerzhaft ist, gegen eine Statue zu prallen. Ein Verständnis, und sei es auch noch so klein, für das Konzept von Teamwork innerhalb einer Spielsituation. Den Beschluss, nicht wegzulaufen, wenn jemand von der gegnerischen Mannschaft auf einen zugerannt kommt. Die Einsicht in die Tatsache, dass man den Ball unter keinen Umständen in die Hand nimmt; darf ich Ihnen in Erinnerung rufen, dass ich es aufgegeben habe, das Spiel zu unterbrechen, weil Sie, wenn Sie aufgeregt waren, darauf bestanden haben, den Ball aufzuheben und in einem Fall sogar hinter dem Rücken zu verstecken oder sich draufzustellen. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es sinnvoll wäre, einen gewissen Orientierungssinn hinsichtlich des Standortes des eigenen und des gegnerischen Tores zu entwickeln; so verlockend es auch sein mag, so wenig sinnvoll ist es, den Ball ins eigene Tor zu schießen, ebenso wenig sollten Sie demjenigen, der das tut, gratulieren oder begeistert auf die Schulter klopfen. Von den drei Toren, die in diesem Spiel erzielt wurden, ist die Anzahl derjenigen, die von Spielern ins eigene Tor getreten wurden« – er unterbrach sich und schaute auf sein Klemmbrett – »drei. Das ist zwar eine anerkennungswürdig hohe Trefferquote, verglichen mit dem Fußball, wie er zur Zeit noch gespielt wird, doch ich muss noch einmal darauf hinweisen, dass Spielrichtung und Torbesitz von zentraler Bedeutung sind. Eine Taktik, die, wie ich zugeben muss, zunächst recht vielversprechend aussah, bestand darin, dass sich alle Spieler einer Mannschaft um ihr eigenes Tor zusammenziehen, wodurch es keine Möglichkeit gab, irgendetwas an ihnen vorbeizubekommen. Bedauerlicherweise musste ich feststellen, dass wir, wenn beide Mannschaften so verfahren, kein nennenswertes Spiel mehr haben, sondern eher ein Tableau. Eine noch vielversprechendere Taktik, die von einem oder zweien von Ihnen ausprobiert wurde, bestand darin, in der Nähe des gegnerischen Tores zu lauern, um den Ball, falls er irgendwo in der Nähe landen sollte, gleich vor Ort am Hüter jenes Tores vorbeizuschieben. Die Tatsache, dass in einigen Fällen sowohl Sie als auch der gegnerische Torhüter gesellig am Tor lehnten, gemeinsam eine Zigarette rauchten und dem Spiel am anderen Ende des Feldes zuschauten, bewies ehrbaren Sportsgeist und könnte womöglich als guter Ausgangspunkt für eine etwas weiterentwickelte Taktik im Hinterkopf behalten werden, aber ich glaube nicht, dass diese Verfahrensweise weiterhin zum Einsatz kommen sollte. Zu diesem allgemeinen Thema muss ich noch hinzufügen, dass es zwar akzeptabel ist, wenn man das Spielfeld verlässt, um dem Ruf der Natur zu folgen oder ein wenig zu verschnaufen, es aber nicht angeht, am Spielfeldrand eine kleine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Mein Eindruck, Erzkanzler, ist der, dass unsere Kollegen im Allgemeinen nicht länger als zwanzig Minuten von irgendwelchen Leckereien getrennt sein können; Abhilfe sollten wir dadurch schaffen, dass wir das Spiel in der Mitte durch eine Pause unterbrechen. Wenn anschließend auch noch die Seiten getauscht werden, wären damit auch die Beschwerden, ein Tor sei größer als das andere, beseitigt. Ja?« Die letzte Bemerkung war an den Professor für unbestimmte Studien gerichtet.

»Wenn wir die Seiten wechseln«, sagte der Professor, der die Hand gehoben hatte, »heißt das dann auch, dass die Tore, die in unser eigenes Tor erzielt wurden, jetzt zu Toren werden, die gegen die gegnerische Mannschaft erzielt wurden, weil das Tor jetzt ihnen gehört?«

Ponder überdachte die Metaphysik einer Beantwortung dieser Frage, gab sich dann jedoch mit einem »Nein, natürlich nicht« zufrieden. Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Ich habe noch eine ganze Liste anderer Notizen, Erzkanzler, die sich bedauerlicherweise zu der Erkenntnis addieren, dass wir nicht besonders gut Fußball spielen.«

Die Zauberer verstummten. »Fangen wir mit dem Ball an«, sagte Ridcully. »Ich habe diesbezüglich schon eine Idee.«

»Ja, Erzkanzler. Das dachte ich mir bereits.«

»Dann schauen Sie doch gleich nach dem Essen bei mir vorbei.«

Juliet war von dem durchgedrehten Zirkus, der hinter den Kulissen von Shissa herrschte, völlig aufgesogen worden. Um Glenda kümmerte sich niemand mehr. Momentan war sie überflüssig, niemandem nütze, ein Hindernis, dem man ausweichen musste, eine Zuschauerin im großen Spiel. Nicht weit von ihr wartete eine hübsche junge Zwergin mit einem zum doppelten Pferdeschwanz frisierten Bart geduldig darauf, dass eine provisorische Niete in eine Art silbernen Kürass gedrückt wurde. Sie war von Helfern umgeben wie ein Ritter, den seine Vasallen für die Schlacht ankleiden. Ein Stück weiter standen zwei größere Zwerge, deren Waffen eher funktional als kleidsam aussahen. Bei ihnen handelte es sich um männliche Exemplare. Glenda wusste das, weil jedes weibliche Exemplar jeder vernunftbegabten Spezies ein Männchen, das in einer bestimmten Umgebung, die momentan eindeutig von den Weibchen besetzt und kontrolliert wird, nichts Besonderes zu tun hat, sofort erkennt. Es sah aus, als stünden sie Wache.

Vom Sherry angefeuert, ging sie hinüber. »Das muss ja einen Haufen Geld kosten«, sagte sie zu dem Wächter, der ihr am nächsten stand. Es hatte den Anschein, als mache ihn ihre Annäherung ein wenig verlegen.

»Wem sagen Sie das? Mondsilber heißt das Zeug. Wir müssen sogar mit ihr raus auf den Laufsteg. Angeblich das nächste große Ding, aber ich weiß ja nicht. Es dämpft keine harten Schläge, und eine ordentliche Klinge kann’s auch nicht aufhalten. Außerdem müssen Igors dabei helfen, wenn man es schmelzen will. Hab gehört, dass es wertvoller als Platin ist. Sieht aber gut aus, und angeblich spürt man’s beim Tragen überhaupt nicht. Nicht gerade das, was mein Großvater unter Metall verstanden hat, aber wir müssen ja angeblich mit der Zeit gehen.

Ich persönlich würde mir’s nicht mal an die Wand hängen, aber bitte schön!«

»Mädchenrüstung«, sagte der andere Wächter.

»Und was sagen Sie zu dieser Mikro-Kette?«, fragte Glenda.

»Ah, das ist ’ne ganz andere Tasche voller Ratten, Fräulein«, sagte der erste Wächter. »Hab gehört, dass sie es direkt hier in der Stadt herstellen und schmieden, weil’s hier die besten Handwerker gibt. Tolle Arbeit, was? Richtige Ketten aus Metall, aber so dünn wie Stoff und so widerstandsfähig wie Stahl! Angeblich wird es noch billiger, und vor allem soll’s angeblich nicht mal...«

»Kuckuck, Glendy! Wer bin ich?«

Jemand tippte Glenda auf die Schulter. Sie drehte sich um und erblickte eine Vision von schwer, aber doch geschmackvoll gerüsteter Schönheit. Es war Juliet, aber Glenda erkannte sie nur noch an den milchig blauen Augen. Juliet trug einen Bart.

»Madame hat gemeint, es ist besser, wenn ich den trage«, sagte sie. »Ohne Bart dran gehste nicht als Zwerg durch. Wie findest du’s?«

Diesmal drängte sich der Sherry nach vorne.

»Ehrlich gesagt, sehr attraktiv«, sagte Glenda, die immer noch ein wenig schockiert war. »Es ist sehr... silbrig.«

Sie wusste, dass es ein weiblicher Bart war. Er sah sehr modisch und sehr stilvoll aus und es hingen auch keine Rattenstückchen darin.

»Madame hat gesagt, sie hat für dich einen Platz in der ersten Reihe reserviert«, sagte Juliet.

»Aber... aber ich kann doch nicht in der ersten Reihe sitzen...«, widersprach Glenda automatisch. Der Sherry fiel ihr ins Wort: »Halt die Klappe, hör gefälligst auf, wie deine Mutter zu denken und setz dich verdammt noch mal in die erste Reihe!«

Genau in diesem Augenblick nahm eine der allgegenwärtigen jungen Damen Glenda an der Hand und führte sie auf ihren leicht unsicheren Füßen durch das sich allmählich beruhigende Chaos, hinaus durch die Tür und hinein ins Märchenland. Dort wartete tatsächlich ein Stuhl auf sie.

Zum Glück stand er zwar in der ersten Reihe, aber dort wenigstens am Rand. Wäre ihr Platz direkt in der Mitte gewesen, wäre sie vor Scham gestorben. Sie hielt ihre Handtasche mit beiden Händen fest und riskierte einen Blick die Reihe entlang. Der Raum war vollbesetzt. Nicht nur Zwerge waren anwesend; Glenda sah mehrere Menschenfrauen, sehr schick angezogen und eher ein bisschen zu dürr (ihrer Meinung nach), fast beleidigend lässig, und alle plauderten eifrig miteinander.

Wie von Zauberhand tauchte noch ein Sherry in ihrer Hand auf, und als der Lärm mit rattenfallenartiger Abruptheit erstarb, kam Madame Sharn durch den Vorhang heraus und sprach zum dicht gedrängten Publikum. Hätte ich doch nur eine bessere Jacke angezogen, dachte Glenda... An diesem Punkt schüttelte ihr der Sherry die Kissen auf und brachte sie ins Bett.

Erst eine ganze Weile später, als sie ein Blumenstrauß am Kopf traf, fing Glenda wieder an, geradeaus zu denken. Die Blumen trafen sie direkt über dem Ohr, und noch während es teure Blütenblätter um sie herum regnete, blickte sie auf und sah das strahlende, leuchtende Gesicht von Juliet, direkt am Rand des Laufstegs, das so gut wie fertig damit war, »Duck dich!« zu rufen.

Und dann flogen noch mehr Blumen durch die Luft und die Leute standen auf und jubelten, Musik ertönte, und ganz allgemein fühlte sich alles an, als stünde man unter einem Wasserfall, der nicht aus Wasser, sondern aus unerschöpflichen Strömen von Geräuschen und Licht bestand.

Aus diesem Durcheinander platzte Juliet heraus, stürzte sich auf Glenda und schlang ihr die Arme um den Hals.

»Sie will, dass ich das noch mal mache!«, rief sie atemlos. »Sie hat gesagt, ich könnte nach Quirm und sogar nach Gennua gehen! Sie hat gesagt, dass sie mir mehr bezahlt, wenn ich für sonst niemanden arbeite und dass die Welt eine Auster ist. Das hab ich gar nicht gewusst.«

»Aber du hast doch schon eine feste Anstellung in der Küche...«, sagte Glenda, die erst zu drei Vierteln wieder bei Bewusstsein war. Später erinnerte sie sich noch oft – öfter, als ihr lieb war –, daran, diese Worte gesagt zu haben, während um sie herum der Applaus toste.

Jemand berührte sie leicht an der Schulter, und da war wieder eine der austauschbaren jungen Frauen mit den Tabletts. »Madame übermittelt ihre Grüße, mein Fräulein, und würde Sie und Fräulein Juliet gerne zu sich in ihr privates Boudouir einladen.«

»Das ist sehr nett von ihr, aber ich glaube, wir sollten jetzt so langsam... Haben Sie eben Boudoir gesagt?«

»Aber ja. Möchten Sie noch etwas zu trinken? Schließlich wollen wir jetzt alle feiern!«

Glenda ließ den Blick über die plappernde, lachende und vor allem trinkende Menge wandern. Hier drin war es heiß wie in einem Backofen.

»Na schön, aber nicht wieder diesen Sherry, trotzdem vielen Dank. Haben Sie vielleicht irgendwas Kaltes, Sprudelndes?«

»Aber ja doch, jede Menge.« Das Mädchen zauberte eine große Flasche hervor und goss ein hohes, geriffeltes Glas voll mit, wie es aussah, lauter Bläschen. Als Glenda daraus trank, kullerten die Bläschen in sie hinein.

»Mm, schmeckt gut«, sagte sie. »Ein bisschen wie erwachsene Limonade.«

»Genau so trinkt es Madame auch immer.«

»Äh, dieses Boudoir?«, setzte Glenda noch einmal an, als sie dem Mädchen ein wenig wacklig folgte. »Wie groß ist das denn?«

»Ach, ich glaube, ziemlich groß. Es müssen jetzt schon an die vierzig Leute dort drin sein.«

»Wirklich? Das ist ja ein großes Boudoir.« Na, ein Glück, dachte Glenda. Zumindest das wäre schon mal geklärt. In diesen Romanen sollten sie so manche Sachen wirklich erst mal richtig erklären.

Da sie keine Ahnung gehabt hatte, was ein Boudoir überhaupt sein sollte, war sie sich nie sicher gewesen, was sich so alles hinter diesem Begriff verbergen mochte. Kurz darauf fand sie heraus, dass sich darin lauter Leute, viel Wärme und Blumen befanden – keine Blumensträuße, sondern zu Säulen und anderen wuchernden Gebilden gebündelte Blumen, die die Luft mit Wolken aus stickigem Parfüm erfüllten, während die Leute darunter dicht an dicht standen und den Rest der Luft mit lauter Worten füllten. Es ist unmöglich, dass jemand versteht, was der andere sagt, dachte Glenda, aber das ist vielleicht auch nicht so wichtig. Viel wichtiger ist wahrscheinlich, dort zu sein und dabei gesehen zu werden, dass man es sagt.

Die Menge teilte sich, und Glenda sah Juliet, immer noch in ihrem glitzernden Kostüm, immer noch mit Bart... Juliet war einfach da. Überall blitzten Salamander auf, und das konnte nur bedeuten, dass Leute mit Ikonographen anwesend waren, oder? Die Schundzeitungen waren voll mit strahlenden, glitzernden Leuten. Glenda hatte für so etwas keine Zeit. Was die Sache schlimmer machte, war, dass ihre Missbilligung niemanden auch nur die Bohne interessierte. Die Leute glitzerten auch ohne sie. Und am meisten von allen glitzerte Juliet.

»Ich glaube, ich könnte ein bisschen frische Luft gebrauchen«, murmelte sie.

Ihre Begleiterin führte sie zu einer unauffälligen Tür. »Zu den Erfrischungsräumen bitte hier entlang, die Dame.« Das stimmte auch, bloß dass der längliche, sorgsam ausgeleuchtete Raum ihr wie ein Märchen aus lauter Samtvorhängen vorkam. Fünfzehn verdutzte Versionen von Glenda blickten sie aus ebenso vielen Spiegeln an. Alles war so überwältigend, dass sie sich in einem sehr teuren Sessel mit geschwungenen Beinen niederlassen musste, der sich auch noch als überaus bequem herausstellte, zu bequem, um...

Sie schreckte aus dem Schlaf, wankte hinaus, verlief sich in einer dunklen Welt aus übelriechenden Korridoren voller Transportkisten, bis sie schließlich in einen sehr großen Raum stolperte. Er kam ihr eher wie eine Höhle vor, mit einer Doppeltür am anderen Ende, die sich wahrscheinlich dafür schämte, ein graues Licht hereinzulassen, das weniger erhellte als anklagte. Auf dem Boden stand und lag das nächste Durcheinander aus leeren Kleiderständern und Kartons herum. An einer Stelle hatte sich Tropfwasser von der Decke zu einer Pfütze gesammelt, die einen Pappdeckel aufweichte.

»So sieht’s also aus, da drinnen alle fein rausgeputzt mit ihrem Glitzer und Flimmer, und dahinter ist nichts als Dreck und Müll, stimmt’s, meine Liebe?«, sagte eine Stimme in der Dunkelheit. »Sie sehen aus wie jemand, der eine Metapher erkennt, wenn sie ihm direkt ins Gesicht springt.«

»So was in der Richtung«, murmelte Glenda. »Wer spricht da?«

Ein orangefarbenes Licht glomm auf und verging wieder im Halbdunkel. Jemand rauchte in der Dunkelheit eine Zigarette.

»Es ist überall das Gleiche, meine Liebe. Gäbe es einen Preis für die Kehrseite der Dinge, der erste Platz wäre heiß und leidenschaftlich umkämpft. Ich habe in meinem Leben schon den einen oder anderen Palast gesehen, und überall ist es das Gleiche: Türmchen und Fahnen nach vorne raus, Dienstbotenzimmer und Wasserrohre auf der Rückseite. Soll ich noch mal nachgießen? Sie können hier schlecht mit ’nem leeren Glas herumstehen, das fällt doch auf!«

In der kühleren Luft ging es ihr schon besser. Glenda hielt immer noch ihr Glas in der Hand. »Was ist das für ein Zeug?«

»Tja, wenn das einfach nur irgendeine Party gewesen wäre, dann wäre es wahrscheinlich der billigste Schaumwein, den man durch eine Socke seihen kann, aber Madame lässt sich nie lumpen. Es ist das wahre Stöffchen, das Original. Champagner.«

»Was? Ich dachte, nur piekfeine Leute trinken sowas!«

»Nein, nur Leute mit Geld, meine Liebe. Was manchmal dasselbe ist.«

Glenda schaute genauer hin und hielt die Luft an. »Was? Sind Sie das, Pepe?«

»Ja, ich bin’s, meine Liebe.«

»Aber Sie sind nicht... überhaupt nicht mehr...« Sie wedelte hektisch mit den Händen in der Luft herum.

»Außer Dienst, meine Liebe. Keine Bange...« Er wedelte ebenso hektisch mit den Händen. »Ich habe hier eine Flasche ganz für uns. Möchtest du noch was?«

»Eigentlich sollte ich ja längst schon wieder da drin...«

»Warum denn? Um wie eine alte Henne um sie herumzuflattern? Lass sie doch, meine Liebe. Sie ist wie ein Entenküken, das zum ersten Mal Wasser gefunden hat.«

Pepe sah in diesem Halbdunkel größer aus. Vielleicht lag es an der Sprache und dem fehlenden Getue. Außerdem sah wahrscheinlich jeder, der neben Madame Sharn stand, klein aus. Aber er war gertenschlank und sah aus, als bestünde er nur aus Sehnen.

»Aber wenn ihr etwas zustößt!«

Pepes Grinsen leuchtete. »Ja, wenn! Es stößt ihr aber nichts zu, ihr bestimmt nicht. Verlass dich drauf. Sie hat Mikro-Kette für uns verkauft, so viel steht fest. Ich habe Madame gleich gesagt, dass ich ein gutes Gefühl dabei habe. Sie hat eine große Karriere vor sich.«

»Nein, sie hat einen guten, festen Job in der Nachtküche, bei mir«, erwiderte Glenda. »Vielleicht nicht das ganz große Geld, aber es kommt regelmäßig, jede Woche. Bar auf die Hand, und den Job verliert sie auch nicht, wenn jemand anspaziert kommt, die noch hübscher ist als sie.«

»Tolle Schwestern, hab ich recht? Hört sich nach der Gegend um die Bottmeierstraße an«, sagte Pepe. »Bin mir ziemlich sicher. Nicht allzu mies, soweit ich mich erinnere. Bin dort nicht allzu oft zusammengeschlagen worden, aber unterm Strich geht es dort zu wie in einem Krebseimer.«

Glenda war völlig verdutzt. Sie hätte Wut oder Herablassung erwartet, aber nicht dieses feine sarkastische Grinsen.

»Ich muss schon sagen, für einen Zwerg aus Überwald kennen Sie sich in unserer Stadt ziemlich gut aus.«

»Aber nein, meine Liebe, für einen Jungen aus dem Hohen Schlag weiß ich ziemlich viel über Überwald«, sagte Pepe ruhig. »Alte Käsegasse, um genau zu sein. Dort bin ich aufgewachsen, ehrlich. Bin nicht immer ein Zwerg gewesen, weißt du. Hab mich denen einfach angeschlossen.«

»Was? Geht das überhaupt?«

»Tja, das hängen sie natürlich nicht an die große Glocke. Aber wenn man die richtigen Leute kennt, geht das schon. Und Madame kannte die richtigen Leute, ha, besser gesagt, sie wusste so einiges über die richtigen Leute. Es war nicht weiter schwer. Ich muss an ein paar Dinge glauben, es gibt ein paar Bräuche, und natürlich muss ich mich vom guten alten Suff fernhalten...« Er lächelte, als ihr Blick auf das Glas in seiner Hand fiel, und fuhr fort: »Nicht so schnell, meine Liebe, ich wollte gerade dazusagn: ›wenn ich arbeite‹, und ich habe eine wirklich gute Arbeit. Ein Suffkopp zu sein ist ziemlich behämmert, ganz egal, ob man eine Stollendecke abstützt oder ein Mieder zunietet. Und die Moral von der Geschieht’: Pack das Leben am Schopf oder fall wieder in den Krebseimer zurück.«

»O ja, das lässt sich immer so leicht sagen«, blaffte Glenda und fragte sich, was Krebse mit all dem zu tun hatten. »Im richtigen Leben tragen Menschen Verantwortung. Wir haben keine glitzernden Jobs mit jeder Menge Geld, aber es sind echte Jobs, bei denen man etwas macht, was die Leute brauchen! Ich würde mich schämen, wenn ich Stiefel für vierhundert Dollar das Paar verkaufen würde, die sich nur reiche Leute leisten können. Was soll das alles überhaupt?«

»Sie müssen zumindest zugeben, dass dadurch die reichen Leute weniger reich werden«, erwiderte die schokoladene Stimme von Madame hinter ihr. Wie viele füllige Leute konnte sie sich so lautlos bewegen wie der Ballon, an den sie erinnerte. »Das ist doch schon mal ein guter Anfang, finden Sie nicht? Außerdem ist damit für die Löhne der Bergleute und Silberschmiede gesorgt. Geld fließt, habe ich mir sagen lassen.«

Sie ließ sich schwer auf einer Packkiste nieder, das Glas in der Hand. »So, die meisten sind wir wieder los«, sagte sie, fummelte mit der freien Hand in ihrem voluminösen Brustpanzer herum und zog dann ein dickes Bündel Papier heraus.

»Die großen Namen wollen alle dabei sein, und jeder will es exklusiv haben, und wir brauchen schon bald eine zweite Schmiede. Morgen spreche ich mit der Bank.« Sie machte eine kleine Pause und griff noch einmal in ihr Metallmieder. »Als Zwerg wurde ich in dem Glauben erzogen, Gold sei die einzig wahre Währung«, sagte sie und zählte ein paar frische Banknoten auf einen Haufen, »aber ich muss zugeben, dass dieses Zeug hier wesentlich wärmer ist. Hier sind fünfzig Dollar für Juliet, fünfundzwanzig von mir und fünfundzwanzig vom Champagner, der sich sehr glücklich fühlt. Juliet hat gesagt, ich soll es Ihnen geben, damit Sie darauf aufpassen.«

»Fräulein Glenda glaubt, dass wir ihren Schatz zu einem wertlosen Leben voller Sünde und Verkommenheit verführen«, sagte Pepe.

»Das wäre mal eine Überlegung wert«, sagte Madame, »aber ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich mir zuletzt ein bisschen Verkommenheit gegönnt hätte.«

»Am Dienstag«, erwiderte Pepe.

»Eine ganze Schachtel Pralinen ist nicht verkommen. Außerdem hast du die Pappe zwischen den beiden Schichten rausgezogen, das hat mich durcheinandergebracht. Die untere Schicht wollte ich eigentlich gar nicht essen. Das war sozusagen Körperverletzung.«

Pepe hustete. »Ich glaube, wir jagen dieser guten Frau hier Angst ein, meine Gute.«

Madame lächelte. »Ich weiß, was Sie denken, Glenda. Sie halten uns für zwei böse, durchtriebene Clowns, die sich ihr Leben in einer Welt aus Schall, Rauch und Spiegeln schönsaufen. Das trifft auf heute Abend zwar zu, aber der heutige Tag war das Ende eines Jahres harter Arbeit für uns.«

Und ihr hackt aufeinander herum wie ein altes Ehepaar, dachte Glenda. Der Kopf tat ihr weh. Das lag daran, dass sie eine Rattenfrucht probiert hatte, da war sie ganz sicher.

»Morgen früh zeige ich dem Direktor der Königlichen Bank diese Schecks und bitte ihn um sehr viel Geld. Wenn er uns vertraut, können Sie uns da nicht auch vertrauen? Wir brauchen Juliet. Sie... sie strahlt einfach!«

Und ihr zwei haltet Händchen. Ganz fest. Etwas Weiches zersprang in Glenda.

»Na schön«, sagte sie. »Es sieht so aus: Jools geht heute Abend mit mir nach Hause, damit sie einen klaren Kopf kriegt. Morgen... tja, das werden wir dann sehen.«

»Mehr können wir wohl nicht verlangen. Oder doch?«, sagte Madame und tätschelte Glenda das Knie. »Wissen Sie, Juliet hält sehr große Stücke auf Sie. Sie hat gesagt, sie macht es nur, wenn Sie zustimmen. Und sie hat allen Damen der feinen Gesellschaft von Ihren Pasteten erzählt.«

»Sie hat mit den feinen Damen geredet?«, fragte Glenda voller Erstaunen, das mit Beklemmung abgeschmeckt und mit Verwunderung abgerundet war.

»Aber ja. Sie wollten sich alle die Mikro-Kette genauer ansehen, und Juliet hat munter drauflosgeschwatzt, frisch von der Leber weg. Ich glaube, zu unseren Gästen hat im ganzen Leben noch niemand ›Kuckuck!‹ gesagt.«

»Himmel noch mal! Das tut mir sehr leid!«

»Aber wieso denn? Sie waren völlig begeistert davon. Und nach allem, was wir gehört haben, können Sie eingelegte Zwiebeln so in einer Pastete einhacken, dass sie knusprig bleiben?«

»Das hat sie Ihnen erzählt?«

»Allerdings. Soweit ich weiß, wollen alle Damen ihre Köchinnen dazu auffordern, das auszuprobieren.«

»Ha! Das kriegen sie nie raus!«, sagte Glenda voller Genugtuung.

»Das hat Jools auch gesagt.«

»Wir... wir nennen sie im Allgemeinen Juliet«, sagte Glenda.

»Sie hat gesagt, wir sollen sie Jools nennen«, sagte Madame. »Was spricht dagegen?«

»Nichts, nicht direkt«, erwiderte Glenda ein bisschen kläglich.

»Dann ist ja alles gut«, sagte Madame, die genau wusste, wann man besser über die Feinheiten hinwegsieht. »Dann wollen wir sie mal von ihren neuen Freundinnen loseisen, damit Sie dafür sorgen können, dass sie heute Nacht noch genügend Schlaf bekommt.«

Man hörte lautes Lachen, und die Mädchen, die bei der Veranstaltung ausgeholfen hatten, strömten in die feuchtkalte Halle, die sozusagen die Geburtshelferin der Schönheit war. Juliet war bei ihnen, und zwar diejenige mit dem lautesten Lachen. Als sie Glenda erblickte, löste sie sich aus dem Pulk und drückte sie fest an sich. »Oh, Glendy, ist das nicht toll? Es ist wie eine Geschichte aus dem Märchen!«

»Ja, das könnte es auch gut sein«, erwiderte Glenda, »aber nicht alle nehmen ein glückliches Ende. Vergiss nur nicht, dass du bereits eine gute Stelle hast, mit guten Aussichten und regelmäßig Resten, die du mit nach Hause nehmen kannst. So was wirft man nicht leichtfertig weg.«

»Nein, man sollte es so weit wie möglich von sich schleudern«, sagte Pepe. »Ich meine, was ist das denn hier? Rußenputtel? Der Zauberstab wurde gewedelt, der Hof jubelt, ein ganzer Haufen gut aussehender Prinzen steht Schlange, nur um einmal an ihrem Pantoffel riechen zu dürfen, und du willst, dass sie zu ihrer alten Arbeit zurückkehrt und Kürbisse schnitzt?«

Er schaute in ihre entgeisterten Gesichter. »Zugegeben, das kam jetzt vielleicht ein bisschen konfus heraus, aber den roten Faden hast du doch sicherlich mitgekriegt? Das hier ist die große Chance! Größer wird’s nicht. Ein Ausweg aus dem Eimer!«

»Ich glaube, wir gehen jetzt nach Hause«, sagte Glenda steif. »Komm schon, Jools.«

»Siehst du?«, sagte Pepe, als sie weg waren. »Wie ich gesagt habe: Krebseimer.«

Madame spähte in eine Flasche, um zu sehen, ob vielleicht, gegen alle Wahrscheinlichkeit, noch ein Gläschen übrig war. »Weißt du, dass sie das Mädel mehr oder weniger großgezogen hat? Jools tut, was sie sagt.«

»Was für eine Verschwendung«, sagte Pepe. »Erobere die Welt nicht im Sturm, bleib lieber hier und backe Pasteten? Das soll ein Leben sein?«

»Irgendjemand muss auch Pasteten backen«, sagte Madame mit einer sachlichen Gelassenheit, die Pepe zur Weißglut bringen konnte.

»Ich bi-hi-hitte dich! Aber doch nicht sie! Nicht sie! Wegen der Reste, die sie mit nach Hause nehmen darf? Nicht zu fassen!«

Madame hob die nächste leere Flasche an. Sie wusste, dass sie leer war, weil sie am Ende eines langen Tages in der Nähe von Pepe stand, untersuchte sie aber trotzdem, weil der Durst die Hoffnung nie aufgibt.

»Hmm. So weit kommt es vielleicht gar nicht«, sagte sie. »Ich habe das Gefühl, dass Fräulein Glenda gerade zu denken anfängt. Hinter dieser ziemlich traurigen Jacke und diesen grässlichen Schuhen steckt ein ziemlich leistungsfähiger Verstand. Heute könnte sein Glückstag sein.«

Ridcully ging mit großen Schritten und zuversichtlich wallender Amtstracht durch die Korridore der Unsichtbaren Universität. Er legte ein ziemliches Tempo vor, und Ponder musste halb seitwärts wie ein Krebs hinter ihm herrennen, um mit ihm Schritt zu halten, wobei er sein Klemmbrett schützend an die Brust presste. »Sie wissen genau, dass wir uns darüber einig waren, es zu keinen anderen Zwecken als zur reinen Forschung zu benutzen, Erzkanzler. Sie haben die Verordnung sogar eigenhändig unterschrieben.«

»Wirklich? Kann mich gar nicht mehr daran erinnern, Stibbons.«

»Ich erinnere mich noch sehr genau daran. Es war direkt nach dem Fall des Herrn Floribunda.«

»Welcher war das noch mal?«, fragte Ridcully und schritt weiter zielstrebig voran.

»Das war der Herr, der ein wenig Hunger verspürte und die Kuriositätenkommode um ein Schinkensandwich bat, um zu sehen, was passieren würde.«

»Ich dachte, dass alles, was man der Kommode entnimmt, innerhalb von 14,14 Periodestunden zurückgebracht werden muss?«

»Genauso ist es, Erzkanzler, aber die Kommode scheint seltsamen Regeln zu folgen, die wir noch nicht bis ins Letzte verstehen. Herrn Floribundas Entschuldigung bestand jedenfalls darin, dass er glaubte, die Vierzehnstundenregel beziehe sich nicht auf Schinkensandwiches. Außerdem hatte er niemandem etwas davon erzählt, sodass die Studenten auf seinem Stockwerk erst alarmiert wurden, als sie gut vierzehn Stunden später die Schreie hörten.«

»Korrigieren Sie mich, falls ich mich irre«, sagte Ridcully, der noch immer mit beeindruckender Geschwindigkeit über die Steinfliesen ging, »aber war das Sandwich denn bis dahin nicht bereits verdaut?«

»Ganz recht, Erzkanzler. Trotzdem kehrte es in die Kommode zurück, aus eigenem Antrieb, könnte man sagen. Das war eine recht interessante Erkenntnis. Wir wussten zuvor nicht, dass so etwas möglich ist.«

Ridcully blieb stehen und Ponder prallte gegen ihn. »Was genau ist denn mit ihm passiert?«

»Es würde Ihnen nicht gefallen, wenn ich es genauer ausmalen würde. Die gute Nachricht ist die, dass er den Rollstuhl schon bald wieder verlassen kann. Ich habe gehört, dass er mithilfe eines Stocks sogar schon wieder ziemlich gut laufen kann. Wie wir ihn dafür bestrafen, liegt natürlich ganz bei Ihnen. Die Akte liegt auf Ihrem Schreibtisch, übrigens zusammen mit einer beträchtlichen Anzahl anderer Dokumente.«

Ridcully marschierte weiter. »Er hat es getan, um zu sehen, was passiert, oder?«, fragte er gut gelaunt.

»Das hat er jedenfalls behauptet«, antwortete Ponder.

»Und das gegen meine ausdrücklichen Anweisungen?«

»Ja, eindeutig,«, sagte Ponder, der wusste, dass sein Erzkanzler bereits eine leise Ahnung davon hatte, wie diese Sache enden würde. »Deshalb muss ich darauf bestehen, dass er...« Er prallte wieder gegen Ridcully, weil der Mann vor einer großen Tür stehen geblieben war, an der ein leuchtend rotes Schild verkündete: »Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Erzkanzlers darf aus diesem Raum NICHTS entfernt werden. Gezeichnet Ponder Stibbons pp. Mustrum Ridcully.«

»Haben Sie das für mich unterzeichnet?«, fragte Ridcully.

»Ja. Sie waren damals sehr beschäftigt und wir waren uns darüber einig.«

»Ja, schon, aber ich glaube nicht, dass Sie das einfach so mit einem pp. erledigen sollten. Denken Sie immer daran, was die junge Dame über das UU gesagt hat.«

Ponder zog einen großen Schlüssel hervor und schloss damit die Tür auf. »Darf ich Sie außerdem daran erinnern, Erzkanzler, dass wir ein Moratorium hinsichtlich der Kuriositätenkommode verabschiedet haben, bis wir das Gebäude wenigstens ein bisschen besser von der darin verbliebenen Restmagie gesäubert haben? Wie es aussieht, sind wir den Tintenfisch immer noch nicht ganz los.«

»Haben wir das verabschiedet, Stibbons«, sagte Ridcully und drehte sich jäh um, »oder haben Sie es selbst, gewissermaßen pp. ich, verabschiedet?«

»Also, äh, ich glaube, ich habe sehr wohl verstanden, was Sie damals im Sinn hatten.«

»Nun, es geht hier allein um die Forschung«, sagte Ridcully. »Eine Forschung, die darauf abzielt, wie wir womöglich unsere Käseplatten retten können. Viele würden sagen, dass es kein höheres Ziel gibt. Was den jungen Floribunda angeht...«

»Ja?«, fragte Ponder ahnungsvoll.

»Befördern Sie ihn. Egal, auf welcher Stufe er ist, rücken Sie ihn einfach eine weiter.«

»Ich finde, dass wir damit ein falsches Zeichen setzen«, versuchte es Ponder.

»Im Gegenteil, Stibbons. Damit setzen wir für unsere Studenten genau das richtige Zeichen.«

»Aber... er hat einer ausdrücklichen Anweisung zuwidergehandelt, wenn ich darauf noch einmal aufmerksam machen dürfte.«

»Stimmt. Er hat unabhängiges Denken und ein gewisses Maß an Schneid bewiesen, und in diesem Rahmen unserem Verständnis bezüglich der Kommode wertvolle Daten hinzugefügt.«

»Aber er hätte damit die gesamte Universität zerstören können.«

»Genau. In diesem Falle wäre er rücksichtslos bestraft worden, falls wir noch irgendein Stückchen von ihm gefunden hätten. Aber er hat die Universität nun mal nicht zerstört und Glück gehabt – und Zauberer, die Glück haben, können wir gut gebrauchen. Befördern Sie ihn, auf direkten Befehl von mir, ohne viel pp. Wie laut sind seine Schreie übrigens gewesen?«

»Um genau zu sein, Erzkanzler, war der erste so durchdringend, dass er noch lange anhielt, nachdem ihm die Luft ausgegangen war, und jetzt scheint er unabhängig von seinem Erzeuger weiterzuexistieren. Ein weiterer Fall von Restmagie. Wir mussten ihn in einem der Keller einsperren.«

»Hat er eigentlich etwas dazu gesagt, wie das Schinkensandwich so war?«

»Beim Kommen oder beim Gehen?«, fragte Ponder.

»Nur beim Kommen, glaube ich«, sagte Ridcully. »Ich denke mal, dass ich immer noch über eine recht lebhafte Phantasie verfüge.«

»Er sagte, es sei das leckerste Schinkensandwich gewesen, das er je gegessen habe. Es sei das Schinkensandwich gewesen, von dem man träumt, wenn man die Worte Schinken und Sandwich hört, aber das man letztendlich nie in dieser Vollendung zu essen bekommt.«

»Mit brauner Soße?«, fragte Ridcully.

»Selbstverständlich. Allem Anschein nach war es das Schinkensandwich, das man sich als Henkersmahlzeit wünschen würde.«

»Für ihn wäre es das jedenfalls beinahe gewesen. Aber haben wir das hinsichtlich der Kommode nicht ohnehin schon gewusst? Dass sie stets perfekte Exemplare liefert?«

»Eigentlich wissen wir nur sehr wenig mit letzter Gewissheit«, erwiderte Ponder. »Wir wissen, dass sie nichts enthält, was nicht in einen Würfel von 14,14 Periode-Zoll Seitenlänge passt, dass sie zu arbeiten aufhört, wenn, wie wir jetzt wissen, innerhalb von 14,14 Periodestunden ein nichtorganischer Gegenstand nicht wieder in sie zurückgelegt wird, und dass keiner ihrer Inhalte rosa ist, obwohl wir nicht wissen, wieso das so ist.«

»Aber Schinken ist eindeutig organisch, Stibbons«, sagte Ridcully.

Ponder seufzte. »Stimmt. Auch darüber wissen wir noch nicht genauer Bescheid.«

Jetzt tat er dem Erzkanzler ein bisschen leid. »Vielleicht war er von dieser besonders knusprigen Sorte«, sagte dieser freundlich. »Die man zwischen zwei Fingern zerknacken kann. Die esse ich am liebsten in einem Schinkensandwich.«

Die Tür schwang auf, und da stand sie. Klein und in der Mitte eines sehr großen Raumes...

Die Kuriositätenkommode.

»Halten Sie das wirklich für klug?«, fragte Ponder.

»Natürlich nicht«, sagte Ridcully. »Und jetzt besorgen Sie mir einen Fußball.«

An einer Wand hing eine weiße Maske, so ähnlich wie die, die man zum Karneval aufsetzt. Ponder wandte sich an sie. »Hex. Such mir bitte einen Ball, mit dem man das Spiel namens Fußball ordentlich spielen kann.«

»Ist die Maske neu?«, erkundigte sich Ridcully. »Ich dachte, Hex’ Stimme reise durch den Blit-Raum?«

»Ganz recht. Sie kommt einfach aus der Luft. Aber irgendwie, na ja, es geht mir einfach besser, wenn ich etwas habe, das ich ansprechen kann.«

»Welche Form soll der Fußball haben, nach dem du suchst?«, fragte Hex mit einer Stimme, die so weich war wie Butterschmalz. »Oval oder rund wie eine Kugel?«

»Rund wie eine Kugel«, sagte Ponder.

Die Kommode fing sofort zu zittern an.

Das Ding hatte Ridcully von Anfang an Sorgen bereitet. Zum einen sah es viel zu arrogant aus. Es schien einem zu sagen: Du hast keine Ahnung, was du da tust. Du benutzt mich als Glückstopf, und ich wette, dass du noch keinen Gedanken daran verschwendet hast, wie viele gefährliche Dinge in einen Würfel von vierzehn Zoll Seitenmaß passen. Dabei hatte Ridcully bereits darüber nachgedacht, oft um drei Uhr morgens, und er betrat diesen Raum nie ohne mehrere unterkritische Zauberformeln in seiner Tasche, nur für alle Fälle. Außerdem gab es da noch Nutt... Egal, immer das Beste hoffen und auf das Schlimmste vorbereitet sein, so hielt man es nun mal in der UU.

Eine Schublade ging auf, immer weiter, bis sie die Wand erreicht hatte und sich allem Anschein nach weiter in ein anderes Gefüge gastfreundlicher Dimensionen schob, denn sie tauchte niemals außerhalb dieses Raumes auf, ganz egal, wie oft man auch nachschaute.

»Sehr geschmeidig geht das heute«, bemerkte er, als eine weitere Schublade aus dem Boden aufstieg und aus ihr eine weitere Schublade spross, die genau die gleiche Größe hatte wie sie, und sich sofort zielstrebig in Richtung der gegenüberliegenden Wand schob.

»Ja. Die Jungs in Brazeneck haben sich einen neuen Algorithmus für den Umgang mit Wellenräumen bei hochfrequentem Blit ausgedacht. Damit wird so etwas wie die Kommode um circa zweitausend Drinkies beschleunigt.«

Ridcully runzelte die Stirn. »Haben Sie sich das gerade ausgedacht?«

»Nein, Erzkanzler. Charlie Drinkie ist in Brazeneck darauf gekommen. Es ist eine einfachere Methode, um fünfzehntausend Iterationen hinsichtlich des ersten negativen Blits auszudrücken. Und man kann es sich wesentlich besser merken.«

»Dann schicken Ihnen also Leute, die Sie in Brazeneck kennen, Zeugs hierher?«, fragte Ridcully.

»Allerdings«, antwortete Ponder.

»Kostenlos?«

»Selbstverständlich«, sagte Ponder und schaute ihn erstaunt an. »Der freie Austausch von Informationen ist ein Grundpfeiler der Ausübung jeglicher Art von Physik.«

»Deshalb geben Sie ihnen ebenfalls Informationen, ja?«

Ponder seufzte. »Selbstverständlich.«

»Ich glaube nicht, dass ich dem zustimmen kann«, sagte Ridcully. »Ich stehe voll und ganz hinter dem freien Austausch von Informationen, vorausgesetzt, die reichen ihre Informationen an uns weiter.«

»Schon klar, Erzkanzler, aber ich glaube, da steht uns ein wenig die Bedeutung des Wörtchens Austausch im Wege.«

»Trotzdem...«, setzte Ridcully an, verstummte jedoch gleich wieder. Ein Geräusch, das so leise war, dass sie es beinahe nicht bemerkt hätten, war verstummt. Die Kuriositätenkommode hatte sich zusammengefaltet und war nun wieder einfach nur ein hölzernes Möbelstück, das mitten im Raum stand, aber als sie es gespannt ansahen, gingen seine beiden Vordertüren auf, und ein brauner Ball fiel auf den Boden und hüpfte mit einem Geräusch, das sich so ähnlich wie Gloing! anhörte, auf der Stelle. Ridcully ging hin, hob ihn auf und drehte ihn in den Händen.

»Interessant«, sagte er und ließ ihn mit ein wenig Nachdruck auf den Boden fallen. Der Ball prallte ab, sauste an seinem Kopf vorbei, aber er war schnell genug, um ihn auf dem Weg nach unten wieder zu fangen. »Bemerkenswert«, sagte er. »Was halten Sie davon, Stibbons?« Er warf den Ball in die Luft und trat fest mit dem Fuß dagegen. Der Ball sauste quer durch den Raum auf Ponder zu, der ihn, zu seiner eigenen Verwunderung, auffing.

»Scheint ein gewisses Eigenleben zu haben.« Ponder ließ ihn fallen und probierte ebenfalls einen Schuss.

Der Ball flog davon.

Ponder Stibbons war der typische Vertreter der Kandidaten, die eine Dauerentschuldigung für den Hundertmeterlauf von ihrer Tante haben, in der außerdem darum gebeten wird, sie aufgrund von Sportlerohr, erratischem Stigmatismus, einer knurrenden Nase und einer Drehmilz von allen anderen sportlichen Betätigungen zu befreien. Er selbst hätte jederzeit zugegeben, dass er lieber zehn Meilen rannte, über ein Tor mit fünf Querlatten sprang und einen steilen Berg hinaufkletterte, als sich in irgendeiner Weise sportlich zu betätigen.

Der Ball sang in seinen Ohren. Er sang: Gloing!

Ein paar Minuten später gingen er und Ridcully in den Großen Saal zurück, wobei sie den Ball gelegentlich auf die Steinfliesen prellten. Dieses eigenartige Gloing!-Geräusch hatte etwas an sich, dass man es immer wieder hören wollte.

»Wissen Sie was, Ponder, ich glaube, Sie sind die Sache völlig falsch angegangen. Es gibt weitaus mehr im Himmel und auf unserer Scheibe, als wir uns in unseren Philosophien so träumen lassen.«

»Vermutlich, Erzkanzler. In meinen Philosophien gibt es nämlich nicht allzu viele Dinge.«

»Es dreht sich alles um den Ball«, sagte Ridcully, warf ihn erneut fest gegen die Steinfliesen und fing ihn wieder auf. »Morgen bringen wir ihn hierher und sehen, was passiert. Sie haben dem Ball einen gewaltigen Tritt verpasst, Stibbons, obwohl Sie, nach eigener Aussage, ein Weichei und ein Schwächling sind.«

»Stimmt genau, außerdem ein Feigling, und ich bin stolz auf die Bezeichnung. Ich möchte Sie lieber daran erinnern, Erzkanzler, dass das Ding hier nicht allzu lange außerhalb der Kommode bleiben sollte.«

Gloing!

»Wir könnten doch eine Kopie davon herstellen, was meinen Sie?«, warf Ridcully ein. »Letztendlich ist es nicht viel mehr als zusammengenähtes Leder, in dem wahrscheinlich eine Blase oder so was versteckt ist. Ich wette, jeder ordentliche Handwerker könnte so etwas für uns herstellen.«

»Was – jetzt?«

»In der Straße der Schlauen Kunsthandwerker geht das Licht nie aus.«

Inzwischen waren sie im Großen Saal angekommen, und Ridcully schaute sich um, bis sein Blick an zwei Gestalten hängen blieb, die einen mit Kerzen beladenen Rollwagen schoben. »He, Jungs! Kommt mal her!«, rief er. Sie ließen den Wagen stehen und kamen herübergelaufen. »Herr Stibbons hat einen Auftrag für euch. Einen Auftrag von beträchtlicher Wichtigkeit für uns. Wer seid ihr?«

»Trevor Likely, Chef.«

»Nutt, Erzkanzler.«

Ridcully kniff die Augen zusammen. »Ja... Nutt«, sagte er und musste an die Zaubersprüche in seiner Tasche denken. »Der Kerzentropfer, stimmt’s? Ihr könnt euch jedenfalls nützlich machen. Sie sind dran, Stibbons.«

Ponder Stibbons hielt ihnen den Ball entgegen. »Habt ihr eine Ahnung, was das sein könnte?«

Nutt nahm den Ball in die Hand und prellte ihn mehrmals auf die Steinfliesen.

Gloing! Gloing!

»Ja. Scheint eine einfache Kugel zu sein, obwohl ich vermute, dass sie, technisch gesehen, aus einem abgestumpften Ikosaeder besteht, als Ergebnis davon, dass man eine bestimmte Anzahl von Pentagonen und Hexagonen aus zähem Leder zusammengenäht hat, und Nähen bedeutet Löcher, und Löcher lassen die Luft austreten... Ah, an dieser Stelle befindet sich eine Verschnürung, sehen Sie? Im Innern muss sich eine Blase befinden – vermutlich tierischen Ursprungs. Sozusagen ein Ballon, der dem Gebilde Leichtigkeit und Elastizität verschafft, umhüllt von Leder, einfach und elegant.« Er reichte Ponder den Ball zurück, der ihn mit offenem Mund entgegennahm.

»Weißt du denn alles, Herr Nutt?«, fragte er mit dem Sarkasmus des geborenen Pädagogen.

Nutts Antwort kam konzentriert und erst nach einer längeren Pause, ehe er sagte: »Bei sehr vielen Details bin ich mir nicht ganz sicher.«

Ponder hörte es hinter sich leise kichern und spürte, dass er rot wurde. Er war vorgeführt worden, und zwar von einem Kerzentropfer, auch wenn Nutt der Tropfer mit der maßlosesten Allgemeinbildung war, der ihm je begegnet war.

»Wisst ihr, wo man eine Kopie davon machen lassen kann?«, fragte Ridcully laut.

»Denke schon«, sagte Nutt. »Vermutlich dürften wir hier mit Zwergengummi ganz gut fahren.«

»Im Flickschusterweg gibt es jede Menge Zwerge, die so was nachmachen können, Chef«, sagte Trev. »Die können so was wirklich gut, aber sie wollen dafür bezahlt werden. Ohne Bares läuft da nix. Wenn man es mit Zwergen zu tun hat, gibt’s nix auf Kredit.«

»Geben Sie diesen jungen Herren fünfundzwanzig Dollar, Stibbons.«

»Das ist viel Geld, Erzkanzler.«

»Je nun, Zwerge haben nun mal, auch wenn sie das Salz der Erde sind, nicht viel Verständnis für kleine Zahlen, und ich brauche dieses Ding möglichst schnell. Ich bin sicher, dass ich Herrn Likely und Herrn Nutt hinsichtlich des Geldes vertrauen kann.« Er sagte das sehr jovial, aber mit einer gewissen Schärfe in der Stimme. Trev zumindest verstand die Botschaft sofort; ein Zauberer konnte einem vertrauen, weil er einem das Leben zur Hölle machen konnte, falls man sein Vertrauen missbrauchte.

»Selbstverständlich können Sie uns vertrauen, Chef«, sagte er. »Dachte ich mir«, sagte Ridcully.

Als sie weg waren, sagte Ponder Stibbons: »Haben Sie denen tatsächlich fünfundzwanzig Dollar anvertraut?«

»Allerdings«, antwortete Ridcully fröhlich. »Und ich bin schon mal gespannt, wie alles ausgeht.«

»Trotzdem muss ich sagen, dass das ziemlich unklug war.«

»Vielen Dank für Ihren Beitrag, Stibbons, aber dürfte ich Sie freundlich daran erinnern, wer hier der Chef ist?«

Glenda und Juliet fuhren mit dem Trolli-Bus nach Hause, auch das eine ungewöhnliche Extravaganz, aber natürlich hatte Glenda jetzt mehr Geld dabei, als sie je auf einem Haufen gesehen hatte. Sie hatte die Scheine in ihr Mieder gestopft, so wie Madame, wo sie eine ganz eigene Hitze zu entwickeln schienen. Auf einem Troll war man sicher. Jeder, der einen Troll überfallen wollte, musste dazu schon ein Gebäude an einem dicken Knüppel benutzen.

Juliet sagte so gut wie nichts. Was Glenda verwirrte, denn sie hatte erwartet, dass das Mädchen wie ein Brunnen voller Seifenflocken lossprudeln würde. Die Stille war unerträglich.

»Hör mal, ich weiß, dass dir die Sache sehr viel Spaß gemacht hat«, sagte Glenda, »aber Kleider vorzuzeigen ist nun mal keine richtige Arbeit.« Auf gar keinen Fall, dachte sie. Richtige Arbeit wird nicht so gut bezahlt.

Wer hatte das gesagt? Jools hatte den Mund nicht aufgemacht, und der Troll war immer noch von Gebirgsflechten bedeckt und verfügte lediglich über ein Ein-Silben-Vokabular. Der Gedanke muss aus meinem eigenen Kopf gekommen sein, dachte sie. Es geht hier um Träume, oder? Sie ist ein Traum. Ich muss zugeben, dass diese Mikro-Kette ein guter Stoff ist, aber erst Juliet hat ihn richtig zum Glänzen gebracht. Und was soll ich sagen? Du hilfst mir in der Küche. Du bist einigermaßen brauchbar und hilfsbereit, jedenfalls dann, wenn du nicht in den Tag hinein träumst, aber du weißt nicht, wie man Bücher führt oder einen Wochenspeiseplan aufstellt. Was würdest du ohne mich tun? Wie würdest du weit weg von hier klarkommen, in fremden Ländern, wo alle Leute irgendwie komisch sind?

»Ich richte ein Bankkonto für dich ein«, sagte sie laut. »Aber das bleibt unser kleines Geheimnis. Und für dich wird es mal ein hübscher kleiner Notgroschen sein.«

»Und wenn Dad nicht weiß, dass ich das Geld hab, dann kann er es mir auch nicht wegnehmen und es gegen die Wand pissen«, sagte Juliet und schaute zu dem ernsten, teilnahmslosen Gesicht des Trolls hinauf. Wenn Glenda gewusst hätte, wie man Pas devant le troll sagt, hätte sie es bestimmt gesagt. Aber es stimmte: Herr Stollop hatte bestimmt, dass das gesamte Familieneinkommen in einen Topf geworfen wurde, wobei er den Topf verwaltete und ihn dann mit seinen Freunden an der Theke des Truthahn & Gemüse versoff und letztendlich in der stinkenden Gasse hinter der Kneipe an die Wand pinkelte.

Glenda gab sich mit einem »Ich würde es nicht so drastisch ausdrücken« zufrieden.

Gloing! Gloing!

Der neue Ball war die reinste Magie, einwandfrei. Er sprang in Trevs wartende Hand zurück, als wollte er es selbst so. Um ein Haar hätte Trev es riskiert, dagegenzutreten, aber er und Nutt und der Ball zogen auch so schon mehr als genug neugierige Gassenlümmel hinter sich her, sodass er sicher sein konnte, den Ball in diesem Fall nie wiederzusehen.

»Weißt du wirklich, wie das Ding funktioniert?«, fragte er Nutt.

»Aber ja, Meister Trev. Es ist viel einfacher, als es aussieht, obwohl die Polyeder bestimmt nicht ganz leicht herzustellen sind, aber alles in allem...«

Eine Hand landete auf Trevs Schulter. »Sieh mal einer an. Trev Likely«, sagte Andy. »Und sein kleiner Schützling. Schwerer auszurotten als ’ne Kakerlake, was man so hört. Da is was im Busch, hä, Trev? Und du sagst mir jetzt gleich, was. Was hast’n da in der Hand?«

»Nicht heute, Andy«, erwiderte Trev und wich zurück. »Du hast Glück gehabt, dass du nicht im Knast gelandet bist und Herr ›Ein Fall‹ bei dir für einen neuen Kragen Maß genommen hat.«

»Ich?«, sagte Andy unschuldig. »Ich hab doch nichts gemacht! Kannst mir ja nich in die Schuhe schieben, was so’n beknackter Stollop gemacht hat, aber irgendwas ist mit dem Fußballspielen los, hab ich recht? Vetinari will da was dran drehen.«

»Lass einfach gut sein, Andy«, sagte Trev.

Hinter Andy hielt sich mehr als die übliche Truppe auf. Die Stollop-Brüder verschonten die Straße seit einiger Zeit klugerweise mit ihrer Anwesenheit, aber Leute wie Andy fanden immer Mitläufer. Wie gesagt, es war besser, hinter Andy zu stehen als ihm gegenüber. Und bei Andy konnte man nie wissen, wann er...

Schon war das Buschmesser draußen. Typisch Andy. Was auch immer die urzeitliche Wut in einem zurückhielt, konnte bei Andy von einem Augenblick auf den anderen erlöschen. Da kam sie, die Klinge, auf der Trevs Zukunft in sehr knappen Worten geschrieben stand. Sie blieb mitten in der Luft stehen, und Nutts Stimme sagte: »Ich glaube, ich könnte mit genügend Kraft zudrücken, Andy, um Ihre Knochen zu Matsch zu zerquetschen. In der menschlichen Hand befinden sich siebenundzwanzig Knochen. Ich glaube fest daran, dass ich jeden einzelnen davon mit einem bisschen zusätzlichen Druck so beschädigen kann, dass er nicht mehr zu gebrauchen ist. Trotzdem möchte ich Ihnen die Möglichkeit einräumen, Ihre derzeitigen Absichten noch einmal zu überdenken.«

Andys Gesicht wies eine wilde Farbmischung auf: ein Weiß, das fast blau war, und ein beinahe purpurfarbenes Zornesrot. Er versuchte sich loszureißen, aber Nutt stand einfach ganz ruhig und völlig unbeweglich da. »Schnappt ihn euch!«, zischte Andy der Welt im Allgemeinen zu.

»Bedauerlicherweise muss ich die Herren daran erinnern, dass ich noch eine zweite Hand zur Verfügung habe«, sagte Nutt.

Er musste fester zugedrückt haben, denn Andy japste laut auf, als seine Hand gegen den Griff der Waffe gequetscht wurde.

Trev wusste nur zu gut, dass Andy keine Freunde, sondern nur Mitläufer hatte. Sie betrachteten ihren angeschlagenen Anführer, und dann betrachteten sie Nutt, und sie sahen sehr deutlich, dass Nutt nicht nur eine zweite Hand hatte, sondern auch, wozu er damit fähig war. Sie rührten sich nicht von der Stelle.

»Also gut«, sagte Nutt. »Vielleicht war das alles ja nur ein unglückliches Missverständnis. Ich lockere meinen Griff jetzt so weit, Andy, dass Sie das Messer fallen lassen können, wenn’s recht ist.«

Andy holte pfeifend Luft, als das Buschmesser auf die Steine fiel.

»Wenn Sie uns jetzt entschuldigen würden, Meister Trev und ich müssen noch ein Stück weiter.«

»Nimm das verdammte Messer! Lass das Messer nicht da liegen«, sagte Trev.

»Ich bin sicher, dass uns Herr Andy nicht verfolgen wird«, sagte Nutt.

»Bist du völlig bescheuert?« Trev langte nach unten, hob das Buschmesser auf und sagte: »Lass ihn los, dann verziehen wir uns.«

»In Ordnung«, erwiderte Nutt. Er musste noch ein bisschen fester zugedrückt haben, denn Andy ging zitternd in die Knie.

Trev zog Nutt weiter und ging mit ihm durch das Menschengewühl der Innenstadt. »Das war ja mal wieder Andy, wie man ihn kennt!«, schnaubte er. »Logik darf man bei dem nicht erwarten. Man darf nicht einmal damit rechnen, dass er ›aus seinen Fehlern lernt‹. Wenn Andy hinter dir her ist, darfst du nicht auf Vernunft setzen. Kapiert? Du darfst nicht mal mit ihm reden, als wäre er ein menschliches Wesen. Aber jetzt sieh zu, dass du mich nicht verlierst.«

Zwergenläden gingen in der letzten Zeit sehr gut, hauptsächlich deshalb, weil ihre Betreiber die erste Regel des Verkaufens verstanden hatten, welche lautet: Ich habe Ware zu verkaufen, und der Kunde hat Geld. Das Geld sollte ich bekommen, was bedauerlicherweise damit einhergeht, dass der Kunde meine Ware mitnimmt. Deshalb werde ich nicht sagen: »Das da im Fenster ist das letzte, das wir haben, deshalb kann ich es dir nicht verkaufen, denn sonst würde ja niemand erfahren, dass wir es im Angebot haben« oder »Wahrscheinlich kriegen wir am Mittwoch wieder welche rein« oder »Die nehmen zu viel Platz auf den Regalen weg« oder »Ich hab keine Lust mehr, den Leuten zu erklären, dass für die Dinge keine Nachfrage besteht«; stattdessen werde ich verkaufen, koste es, was es wolle, und zu diesem Zweck bis auf körperliche Gewalt so ziemlich alles einsetzen, denn wenn ich nichts verkaufe, bin ich hier total fehl am Platz.

Glang Snorrisson lebte nach diesem Gesetz, aber er mochte Leute nicht besonders, ein Leiden, das viele befällt, die über einen längeren Zeitraum mit der breiten Öffentlichkeit zu tun haben, und die beiden Leute auf der anderen Seite des Tresens machten ihn nervös. Einer war klein und sah harmlos aus, aber etwas ganz tief in Glangs Psyche, so tief, dass es womöglich in seinen Genen versteckt war, machte ihn nervös. Der andere Eindring... Kunde war fast noch ein Jugendlicher und konnte deshalb jeden Augenblick eine Straftat begehen.

Glang stellte sich der Situation, indem er nichts von dem verstand, was sie sagten, und stattdessen dämliche Beleidigungen in seiner Muttersprache von sich gab. Darin bestand so gut wie kein Risiko. Nur die Wache lernte Zwergisch, weshalb Glang wie vor den Kopf gestoßen war, als der beunruhigend harmlos Aussehende ihm in besserem Llamedos-Zwergisch, als Glang es in letzter Zeit sprach, antwortete: »Derlei Grobheiten freundlichen Fremden gegenüber beschämen deinen Bart und löschen die Schriften von Tak, alter Handelsmann.«

»Was hast du zu ihm gesagt?«, wollte Trev wissen, als Glang einen Schwall von Entschuldigungen ausstieß.

»Ach, das war bloß eine traditionelle Begrüßung«, sagte Nutt. »Geben Sie mir bitte den Ball?« Er nahm den Ball in die Hand und prellte ihn auf den Boden.

Gloing!

»Ich vermute, dass du den Trick kennst, wie man Schwefelgummi herstellt?«

»Das war der Name meines... meines Großvaters«, stammelte Glang.

»Ah, ein gutes Omen«, erwiderte Trev rasch. Er fing den Ball auf und ließ ihn wieder fallen. Gloing!

»Ich könnte die Außenhülle ausschneiden und zusammennähen, wenn du dich um die Blase kümmerst«, sagte Nutt, »und wir zahlen dir fünfzehn Dollar und gewähren dir eine Lizenz, mit der du so viele andere herstellen kannst, wie du willst.«

»Damit machst du ein Vermögen«, sagte Trev ermutigend.

Gloing! Gloing! machte der Ball und Trev fügte hinzu: »Dabei handelt es sich um eine Universitäts-Lizenz. Niemand würde es wagen, dagegen zu verstoßen.«

»Wie kommt es, dass du Schwefelgummi kennst?«, fragte Glang. Er sah aus wie jemand, der weiß, dass er völlig unterlegen ist, aber trotzdem kämpfend untergehen will.

»Weil der Zwergenkönig Rhys Lady Margolotta vor sechs Monaten ein Kleid aus Schwefelgummi und Leder geschenkt hat, und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich das Prinzip im Großen und Ganzen verstanden habe.«

»Ihr? Der Dunklen Lady? Sie kann einen mit einem bloßen Gedanken umbringen!«

»Sie ist meine Freundin«, sagte Nutt in aller Ruhe, »und ich werde dir helfen.«

Glenda wusste selbst nicht genau, wieso sie dem Troll so viel Trinkgeld gab. Er war schon etwas älter und ziemlich langsam, aber seine Polsterung war gut in Schuss, und er hatte einen Doppelregenschirm, und außerdem war es für Trolle kein Spaß, sich bis in diese weiter entfernten Viertel zu begeben, weil die Jugendbanden sie bis zur Hüfte mit Graffiti vollgesprüht hatten, ehe sie wieder draußen waren.

Auf dem Weg zu ihrer Haustür spürte sie verstohlene Blicke auf sich, aber es machte ihr nichts aus.

»Schon gut«, sagte sie zu Juliet. »Nimm dir eine Nacht frei, ja?«

»Ich gehe mit dir zur Arbeit«, sagte Juliet zu Glendas Verwunderung. »Wir brauchen das Geld, und ich kann Dad schlecht was von den fünfzig Dollar erzählen, oder?«

In Glendas Kopf fand eine kleine Kollision unterschiedlicher Erwartungen statt, bis Juliet fortfuhr: »Du hast ja recht, es ist eine feste Anstellung und ich will sie ja auch behalten und ich bin so dumm, dass ich die andere Arbeit wahrscheinlich versaue. Ich meine, es hat Spaß gemacht und alles, aber dann hab ich mir gedacht, na ja, du hast mich immer nur gut beraten und ich weiß noch, wie du damals dem Schmierigen Damien voll in die Klicker getreten hast, als er zudringlich wurde, der Sausack ist noch ’ne ganze Woche vornübergebeugt rumgelaufen. Außerdem, wenn ich mit ihnen weggehe, muss ich ja von unserer Straße weg und von Dad und den Jungs. Das macht mir echt Angst. Und du hast gesagt, ich soll mich vor Märchen in Acht nehmen, und du hast recht, denn meistens ist es irgendwas mit bösen Kobolden. Und ich weiß nicht, ob ich klarkomme, wenn du mir nicht mehr sagst, wo’s langgeht. Du bist einfach zuverlässig, echt. Ich weiß gar nicht, wann du mal nicht in meiner Nähe warst, und als eins von den Mädchen sich über deine alte Jacke lustig gemacht hat, hab ich ihr gesagt, dass du sehr schwer arbeitest.«

Ich konnte mal wie in einem Buch in dir lesen, dachte Glenda, in einem Buch mit vielen bunten Seiten und nicht sehr vielen Worten. Aber jetzt geht es nicht mehr. Was ist passiert? Du stimmst mir zu und ich sollte mich gebauchpinselt fühlen, aber so ist es nicht. Ich fühle mich schlecht dabei und weiß nicht warum, und das tut weh.

»Vielleicht solltest du erst mal drüber schlafen«, schlug sie vor.

»Nein, ich würd’s sowieso nur versauen, ich weiß es.«

»Geht’s dir gut?« Etwas in Glenda schrie sie an.

»Alles in Ordnung«, antwortete Juliet. »Ja, es hat Spaß gemacht und so, bloß das ist doch nur für die piekfeinen Mädchen, aber nix für mich. Ist doch alles nur Glitzerkram, nix, was lange hält. Aber eine Pastete ist eine Pastete, stimmt’s? Was Handfestes. Und wer soll sich sonst um Dad und die Jungs kümmern?«

Nein, nein, nein, schrie die Stimme in Glendas Kopf, bloß nicht das! Das habe ich nicht gewollt! Oder doch? Was habe ich mir denn dabei gedacht, dieses ganze alte Geschwätz weiterzugeben? Sie schaut zu mir auf, und ich bin ihr ein gutes Vorbild gewesen! Warum? Weil ich sie beschützen wollte. Sie ist so... verletzlich. Meine Güte, ich habe ihr beigebracht, ich zu sein, und selbst das habe ich ordentlich vermasselt!

»Na schön, wenn du willst, kannst du mit mir zur Arbeit gehen.«

»Kriegen wir was von dem Bankett mit? Unser Dad hat sich schon Sorgen gemacht wegen diesem Bankett. Er hat Angst, dass Lord Vetinari alle umbringt, die daran teilnehmen.«

»Macht er das oft?«

»Schon, aber es wird immer vertuscht, hat unser Dad gesagt.«

»Aber da kommen doch Hunderte von Gästen. So viel kann man gar nicht vertuschen.« Und wenn mir etwas von dem, was ich zu hören kriege, nicht gefällt, lässt sich das um nichts auf der Welt vertuschen, dachte sie.

Trev lungerte ziellos im Laden herum, während Nutt und der Zwerg über dem Ball die Köpfe zusammensteckten. Aus irgendeinem Grund kam vom Dach ein leises Scharren. Es hörte sich an wie Krallen. Bloß ein Vogel, sagte er sich. Nicht einmal Andy würde durch das Dach hereinkommen. Außerdem machte ihm eine andere pressierende Angelegenheit zu schaffen. In dem Laden musste es doch ein Klo geben! Zumindest gab es eine Hintertür, die unweigerlich zu einer kleinen Seitengasse führen würde, und, tja, wozu sind solche Seitengassen sonst gut, wenn nicht als Schlafplatz für Streuner und den Ruf der Natur? Wenn man ganz grausam war, sogar beides an der gleichen Stelle.

Trev machte den Gürtel auf, stellte sich an eine übelriechende Wand und blickte nonchalant nach oben, wie man es als Mann unter solchen Umständen tut. Die meisten Männer schauen dabei jedoch nicht direkt in die erstaunten Gesichter zweier vogelartiger Frauen, die auf dem Dach stehen, nein – hocken. Sie kreischten Oaak! Oaak! und flatterten hinauf in die Dunkelheit.

Trev trippelte rasch und ein bisschen feucht in den Laden zurück. Diese Stadt wurde aber auch Tag für Tag seltsamer.

Danach flog die Zeit für Trev nur so dahin, und jede Sekunde stank nach Schwefel. Er hatte Nutt schon Kerzen tropfen gesehen, aber das war das reinste Schneckentempo im Vergleich zu der Geschwindigkeit, mit der er das Leder für den Ball ausschnitt. Andererseits war es nicht unheimlich – es war einfach nur Nutt. Unheimlich war eher, dass er überhaupt nichts ausmaß. Schließlich hielt Trev es nicht mehr aus und hörte auf, sich weiter gegen die Wand zu lehnen, zeigte auf einen der vielkantigen Lederflecken und sagte: »Wie lang ist der?«

»Einen Zoll und fünfzehn Sechzehntel.«

»Woher weißt du das, ohne nachzumessen?«

»Ich messe ja. Mit den Augen. Eine Fähigkeit, die jeder lernen kann.«

»Und das macht dich wertvoll?«

»Ja.«

»Wer bestimmt’n das?«

»Ich.«

»So, schon erledigt, Meister Nutt, ist noch warm«, sagte Glang, der aus dem hinteren Teil des Ladens kam und etwas in der Hand hielt, das aussah, als stammte es von einem Tier, das jetzt, wie man um des Tieres willen hoffte, tot war.

»Natürlich würde ich es viel besser hinkriegen, wenn ich mehr Zeit hätte«, fuhr er fort, »aber wenn du mal in diesen kleinen Schlauch pusten würdest...«

Trev sah verdutzt zu, und mit einem Mal kam es ihm so vor, als hätte er sein ganzes Leben lang nichts weiter als ein paar Kerzen und einen Haufen Unsinn gemacht. Wie viel war er wohl wert?

Gloing! Gloing!

Zwei Bälle im Gleichklang, dachte Trev, applaudierte aber, als Nutt und Glang sich die Hand schüttelten, und dann, während die beiden noch immer ihr Werk bewunderten, griff er hinter sich, nahm einen Dolch von der Werkbank und ließ ihn in seine Tasche gleiten.

Er war kein Dieb. Ja, Obst von Marktständen, das schon, aber jeder wusste doch, dass das nicht zählte, und einem feinen Pinkel was aus der Tasche zu ziehen war nichts weiter als ein Fall von sozialer Umverteilung, auch das wusste jeder, und manchmal fand man etwas, das aussah wie verloren, das würde sowieso jemand aufheben und mitnehmen, warum also nicht man selbst?

Waffen brachten einen um, oft deshalb, weil man eine in der Hand hielt. Aber momentan ging alles zu weit. Er hatte Andys Knochen knacken gehört, und Nutt hatte den Mann auf die Knie gezwungen, ohne dabei zu schwitzen. Es gab zwei Gründe, weshalb man jetzt Vorkehrungen treffen sollte. Der eine war, dass man Andy, wenn man ihn schon auf die Knie zwang, besser gleich ganz umlegte, weil er sonst zurückkam, mit Blut im Mundwinkel. Der andere, weit schlimmere Grund, war der, dass Nutt momentan weitaus besorgniserregender war als Andy. Andy konnte er zumindest einschätzen...

Sie gingen zur Universität zurück, jeder mit einem Ball in der Hand, wobei Trev ein wachsames Auge auf hohe Gebäude hatte. »Schon erstaunlich, was in dieser Stadt so alles herumkreucht und –fleucht«, sagte er. »Hast du mitgekriegt, dass dort auf dem Laden so zwei Vampirdinger waren?«

»Ach die? Die arbeiten für Ihre Ladyschaft. Die waren zum Schutz dort.«

»Wessen Schutz?«

»Machen Sie sich wegen denen keine Sorgen.«

»Ha! Weißt du auch, dass heute Abend noch etwas viel Seltsameres passiert ist?«, sagte Trev, als die Universität in Sicht kam. »Du hast diesem Zwerg fünfzehn Dollar geboten, und er hat nicht mal gefeilscht. So was hat die Welt noch nicht gehört. Das muss die Kraft des Gloing! sein.«

»Ja, aber ich hab ihm letztendlich zwanzig Dollar gegeben«, sagte Nutt.

»Warum denn? Er hat doch gar nicht mehr verlangt.«

»Nein, aber er hat sehr schwer gearbeitet, und die zusätzlichen fünf Dollar entlohnen ihn mehr als genug für den Dolch, den Sie geklaut haben, als wir mit dem Rücken zu Ihnen standen.«

»Hab ich nicht«, sagte Trev hitzig.

»Ihre automatische, unbedachte und pfeilschnelle Antwort ist vermerkt, Meister Trev. Ebenso wie der Anblick des Dolches auf der Werkbank, kurz gefolgt vom Anblick der Leere an ebendieser Stelle, an der der Dolch kurz zuvor noch gelegen hatte. Ich bin nicht ärgerlich, weil ich gesehen habe, wie Sie sehr vernünftigerweise Herrn Shanks Messer über eine Mauer geworfen haben und weil ich Ihre Nervosität verstehen kann, trotzdem muss ich Sie darauf hinweisen, dass es sich dabei um Diebstahl handelt. Deshalb bitte ich Sie als meinen Freund, den Dolch gleich morgen früh wieder zurückzubringen.«

»Aber... dann hat er die fünf Dollar und noch seinen Dolch wieder!« Trev seufzte. »Wenigstens haben wir jeder noch ein paar Dollar übrig«, sagte er, als sie die Universität durch die Hintertür betraten.

»Ja und nein, Meister Trev. Sie bringen die verbliebenen fünf Dollar und diese schmuddelige, aber echte Quittung über zwanzig Dollar zu Herrn Stibbons, der Sie für einen Nichtsnutz hält, und lassen ihn auf diese Weise seine ursprüngliche Annahme revidieren, dass Sie ein Dieb und ein Taugenichts sind, was wiederum Ihrer Karriere in dieser Universität förderlich sein dürfte.«

»Ich bin kein...«, setzte Trev an, verstummte aber sogleich wieder, als er sich an das Messer in seiner Jacke erinnerte. »Ehrlich, Nutt, du bist echt ’ne Marke, aber echt.«

»Ja«, sagte Nutt. »Allmählich komme ich auch zu diesem Schluss.«

KUCKUCK!

Das Wort sprang einem in fetten Großbuchstaben von der Titelseite der Times ins Gesicht, gleich neben einem großen Foto der den Leser direkt anlächelnden Juliet in schimmernder Mikro-Kette. Glenda, die geschlagene fünfzehn Sekunden in der Bewegung, eine Scheibe Toast zum Mund zu führen, erstarrt war, biss endlich ab.

Dann blinzelte sie, ließ den Toast fallen und las:

Das geheimnisvolle Model »Jewels« war gestern der gefeierte Höhepunkt einer atemberaubenden Modenschau bei Shissa, wo es wie die Personifizierung von Mikro-Kette auftrat, dem bemerkenswerten neuen Metall-»Stoff«, über den in den vergangenen Monaten schon so viel gemunkelt wurde, und der, wie Jewels bestätigt, »überhaupt nicht scheuert«. Sie plauderte fröhlich und mit gewinnender Bodenständigkeit mit den anwesenden Würdenträgern, zu denen, da ist sich der Schreiber dieser Zeilen sicher, noch nie zuvor jemand »Kuckuck« gesagt hat. Die Gäste schienen die Erfahrung erfrischend und absolut »scheuerfrei« gefunden zu haben...

An dieser Stelle hörte Glenda auf zu lesen, weil die Frage »Wie viel Ärger haben wir uns damit eingebrockt?« nach und nach ihren ganzen Kopf ausfüllte. Aber es gab überhaupt keinen Ärger, oder? Es würde auch keinen Ärger geben, oder? Das war völlig unmöglich. Wer würde schon auf den Gedanken kommen, dass die Schönheit mit dem silbernen Bart, eine Erscheinung wie eine Göttin der Schmieden dieser Welt, in Wirklichkeit die Gehilfin einer Köchin war? Und zum anderen gab es Ärger nur dann, wenn ihn jemand verursachte, in welchem Falle sich derjenige an Glenda wenden musste, und dann würde sich Glenda mit ihm beschäftigen, und zwar unverzüglich. Weil Jools wunderbar war. Sie musste es zugeben. Das Mädchen ließ die ganze Zeitungsseite wie ein Sonnenstrahl aufleuchten, und mit einem Mal sah Glenda es deutlich vor sich: Es wäre ein Verbrechen, all diese Anmut und Schönheit in einem Keller zu verstecken. Was spielte es für eine Rolle, dass ihr Vokabular nicht mehr als siebenhundert Wörter umfasste? Es gab mehr als genug Leute, die mit Wörtern bis obenhin vollgestopft waren, aber wer wollte die schon auf der Titelseite sehen? Wie auch immer, dachte sie, als sie sich ihre Jacke überwarf, es wäre ja in jedem Fall nicht mehr als ein Neun-Minuten-Wunder, und abgesehen davon, sagte sie sich weiter, würde ohnehin niemand Juliet erkennen. Schließlich trug sie einen Bart, und das war erstaunlich, denn eigentlich konnte eine Frau mit Bart überhaupt nicht attraktiv aussehen, aber es funktionierte. Stell dir nur mal vor, wenn das Schule macht! Da brauchte man beim Friseur doppelt so lange. Irgendjemand sollte sich darüber mal Gedanken machen, dachte sie.

Aus dem Haus der Stollops drang kein Geräusch nach draußen. Das wunderte sie nicht. Das Konzept Pünktlichkeit war Juliet schon immer eher fremd geblieben. Glenda flitzte nach nebenan, um nachzusehen, wie es der Witwe Dringlich ging, dann spazierte sie durch den Nieselregen in den sicheren Hafen der Nachtküche. Auf halbem Weg dorthin erinnerte sie ein fast schon vergessener Druck in ihrem Mieder an ihre Pflicht, und sie nahm allen Mut zusammen und betrat die Königliche Bank von Ankh-Morpork.

Vor Angst und Trotz zitternd ging sie auf einen Angestellten hinter seinem Schalter zu, knallte die fünfzig warmen Dollar vor ihn hin und sagte: »Ich möchte ein Bankkonto eröffnen, klar?« Fünf Minuten später ging sie im Besitz eines glänzenden Sparbuches und der erfreulichen Erinnerung daran, dass ein piekfein aussehender Mann hinter einem piekfeinen Schalter in einem piekfeinen Gebäude sie »gnädige Frau« genannt hatte, wieder hinaus; an diesem Gefühl wollte sie sich so lange erfreuen, bis es gegen die Wirklichkeit prallte, in der die gnädige Frau die Ärmel aufkrempeln und sich an die Arbeit machen musste.

Es gab viel zu tun. Sie machte ihre Pasteten immer mindestens einen Tag im Voraus, damit sie durchziehen konnten, und Herrn Nutts Heißhunger in der vergangenen Nacht hatte eine große Lücke in ihre Vorratshaltung gerissen. Wenigstens würde sich die Nachfrage nach Pasteten am kommenden Abend in Grenzen halten. Nach einem Bankett verlangten nicht einmal die Zauberer nach einer Pastete.

Ach ja, das Bankett, dachte sie, als der Regen langsam, aber sicher durch ihre Jacke drang. Das Bankett. Sie musste sich noch um das Bankett kümmern. Wenn man zum Ball wollte, musste man manchmal seine eigene gute Fee sein.

Es gab mehrere Hindernisse, bei deren Überwindung ein Zauberstab recht hilfreich gewesen wäre: Frau Allesweiß hatte tatsächlich eine Art von Apartheid zwischen der Tag- und der Nachtküche eingeführt, als würde eine Treppe rauf oder runter alles darüber aussagen, wer man war. Die nächste Schwierigkeit war die, dass Glenda, den Traditionen der Universität zufolge, nicht die richtige Figur besaß, um an den Tischen zu servieren, zumindest dann nicht, wenn Gäste anwesend waren; und schließlich besaß Glenda nicht das richtige Temperament, um an den Tischen zu servieren. Es lag nicht daran, dass sie nicht wusste, wie man lächelt; sie konnte sehr wohl lächeln, wenn man sie lange genug vorwarnte, aber sie verabscheute es eindeutig, Leute anzulächeln, die es eigentlich verdient hatten, mit der Serviette links und rechts was um die Ohren zu kriegen. Sie verabscheute es auch, Teller abzuräumen, die nicht abgegessen waren. Ständig musste sie empörte Kommentare unterdrücken, etwa: »Warum schaufeln Sie sich so viel auf den Teller, wenn Sie ohnehin nicht vorhaben, es aufzuessen?« oder »Jetzt sehen Sie sich das an, Sie haben mehr als die Hälfte übrig gelassen, dabei kostet das über einen Dollar pro Pfund« oder »Natürlich ist es kalt, aber nur deshalb, weil Sie die ganze Zeit mit der jungen Dame gegenüber gefüßelt und sich nicht auf Ihr Essen konzentriert haben« und wenn alle Stricke rissen: »Wissen Sie, es gibt so viele arme Kinder in Klatsch...« – das war ein Spruch von ihrer Mutter, von dem sie allerdings irgendeinen wichtigen Teil vergessen hatte.

Ich verabscheue nun mal Verschwendung, dachte sie bei sich, als sie durch den steinernen Korridor zur Nachtküche ging. Wenn man sich in seiner Küche auskennt – und wenn die Gäste den Anstand besäßen, ihre Teller vernünftig zu beladen –, muss es überhaupt keine Verschwendung geben! Sie wusste, dass sie mit sich selbst argumentierte. Ab und zu zog sie die Titelseite der Times aus der Tasche und schaute wieder darauf. Es war alles wirklich passiert, sie hielt den Beweis in Händen. Komisch war allerdings, dass jeden Tag etwas passierte, das so wichtig war, dass es auf die Titelseite der Zeitung kam. Es war noch nie vorgekommen, dass sie die Zeitung gekauft und darauf einen kleinen Vermerk erblickt hätte, der besagte: »Leider ist gestern nicht viel passiert.« Und schon morgen würde man, so herrlich dieses Bild auch war, Fisch und Chips darin einwickeln, und alle hatten es längst vergessen. Damit wäre sie eine riesige Sorge los.

Jemand hüstelte verhalten. Sie erkannte das Hüsteln sofort als Nutts Hüsteln, der das höflichste Hüsteln hatte, das man sich vorstellen kann. »Ja, Nutt?«

»Meister Trev hat mich mit diesem Brief für Fräulein Juliet hergeschickt, Fräulein Glenda«, sagte Nutt, der allem Anschein nach hier an der Treppe auf sie gewartet hatte. Er streckte den Brief von sich, als handelte es sich um ein zweischneidiges Schwert.

»Sie ist noch nicht hier, tut mir leid«, sagte Glenda, als Nutt ihr die Treppe hinauffolgte, »aber ich lege ihn dort drüben auf ihr Regal, da findet sie ihn bestimmt gleich.« Sie schaute Nutt an und sah, dass sein Blick fest auf die Regale mit den Pasteten geheftet war. »Ach, und ich glaube, ich habe eine Apfelpastete mehr gemacht, als bestellt war. Ob du mir vielleicht dabei helfen könntest, sie irgendwie aus der Küche zu entfernen?«

Er lächelte sie dankbar an, nahm die Pastete und ging eilig davon.

Als sie wieder allein war, warf Glenda einen Blick auf den Umschlag. Er war von der allerbilligsten Sorte, die aussah, als hätte man sie aus recyceltem Klopapier gemacht. Und irgendwie schien er ein bisschen größer geworden zu sein.

Auf unerklärliche Weise fiel ihr plötzlich ein, dass die Gummierung auf diesen Umschlägen so schlecht war, dass man sie am allerbesten dann zuklebte, wenn man einen sehr starken Schnupfen hatte. Andernfalls konnte jeder den Brief einfach öffnen, ihn lesen und ihn anschließend, ohne dass jemals irgendjemand etwas davon erfahren würde, mit ein wenig Ohrenschmalz wieder verschließen.

Aber so etwas tat man einfach nicht.

Glenda musste mindestens fünfzehn Mal daran denken, ehe Juliet in die Nachtküche spaziert kam, ihre Jacke an den Haken hängte und sich ihre Schürze umband. »Im Bus war ein Mann, der hat die Zeitung gelesen, und da war ein Bild von mir vorne drauf«, sagte sie aufgeregt.

Glenda nickte und reichte Juliet ihr Exemplar.

»Ja, ich glaube, das bin ich«, sagte Juliet mit leicht schräg gelegtem Kopf. »Was machen wir jetzt?«

»Den verdammten Brief aufmachen«, rief Glenda.

»Was?«, fragte Juliet.

»Äh, ach so, ja, Trev hat dir einen Brief geschickt«, sagte Glenda, nahm ihn vom Regal und streckte ihn Juliet hin. »Warum liest du ihn nicht gleich?«

»Ach, wahrscheinlich steht da sowieso nur dummes Zeug drin.«

»Nein! Warum liest du ihn nicht einfach gleich? Ich habe nicht versucht, ihn aufzumachen!«

Juliet nahm den Umschlag. Er ging mehr oder weniger von alleine auf. So gut wie überhaupt keine Gummierung!, dachte Glendas böse Seite. Den hätte ich einfach aufklappen können!

»Ich kann nicht lesen, wenn du so dicht neben mir stehst«, sagte Juliet. Nachdem sich ihre Lippen eine Weile bewegt hatten, sagte sie: »Ich versteh das nicht. Lauter lange Wörter, aber eine sehr hübsche und verschnörkelte Handschrift. An einer Stelle steht was davon, dass ich aussehe wie ein Sommertag. Was soll das alles?« Sie drückte Glenda den Brief in die Hand. »Kannst du ihn für mich lesen, Glendy? Du weißt doch, dass ich nicht so gut mit komplizierten Wörtern bin.«

»Eigentlich bin ich ziemlich beschäftigt«, sagte Glenda. »Aber wenn du schon fragst.«

»Das ist der erste Brief, den ich kriege, der nicht in Großbuchstaben geschrieben ist«, sagte Juliet.

Glenda setzte sich und fing an zu lesen. Plötzlich trug die lebenslange Lektüre von Liebesromanen, die sogar sie als schlecht bezeichnet hätte, reife Früchte. Es las sich so, als hätte jemand den Gedichthahn aufgedreht und wäre dann völlig in Gedanken in Urlaub gefahren. Trotzdem waren es wunderschöne Worte, daran bestand kein Zweifel. Beispielsweise das Wort Galan, das war ein eindeutiges Zeichen, außerdem stand da jede Menge über Blumen und noch mehr Ausdrücke, die nach Flehen und Bitten aussahen, verpackt in kunstvolle Buchstaben, und nach einer Weile zog sie ihr Taschentuch hervor und wedelte sich damit Luft zu.

»Und? Worum geht’s jetzt?«, wollte Juliet wissen.

Glenda seufzte. Wo sollte sie anfangen? Wie sollte sie mit Juliet über in eine wundervoll verschnörkelte Handschrift verpackte Gleichnisse und Metaphern und dichterische Freiheit reden?

Sie versuchte ihr Bestes. »Aaalso, im Grunde steht hier, dass er wirklich ganz doll für dich schwärmt und dich richtig prima findet, außerdem bittet er dich um ein Rendezvous, aber ohne Techtelgemechtel und Dummheiten, das verspricht er. Und dann stehen da noch drei kleine x drunter.«

Juliet fing an zu weinen. »Das ist so süüüß. Stell dir mal vor, da setzt er sich hin und schreibt diese vielen tollen Worte für mich hin. Richtige Poesie, extra für mich. Das lege ich mir zum Schlafen unters Kopfkissen.«

»Ja, ich glaube, so etwas in der Art hatte er im Sinn«, sagte Glenda und dachte bei sich: Trev Likely – ein Dichter? Das ist alles anders als wahrscheinlich.

Pepe verspürte einen grässlichen Druck auf der Blase, dabei steckte er ziemlich in der Klemme, falls das keine allzu beleidigende Beschreibung des Umstands ist, dass er zwischen Madame und einer Wand lag. Sie schlief noch. Sie schnarchte überwältigend, wobei sie das traditionelle mehrstimmige Schnarchen anwandte, das denjenigen, die das Glück haben, ihm jede Nacht zu lauschen, als die »Hrrchch, Hrrchch, Hrrchch, Fschrnorrtfff!-Sinfonie« bekannt ist. Außerdem lag sie auf seinem Bein. Es war stockdunkel im Zimmer. Er schaffte es, sein Bein, das selbst halb eingeschlafen war, unter ihr herauszuziehen, dann machte er sich auf die wohlbekannte Suche nach Porzellan, die damit begann, dass er den Fuß auf eine leere Champagnerflasche setzte, die wegrutschte und ihn flach auf den Rücken fallen ließ. Er tastete nach ihr, fand sie, überprüfte gewissenhaft, ob sie auch wirklich ganz leer war – schließlich konnte man nie wissen –, und dann füllte er sie gewissermaßen gleich wieder und stellte sie auf etwas, das wahrscheinlich ein Tisch war, in seiner Vorstellung und der Dunkelheit jedoch ebenso gut ein Gürteltier hätte sein können.

Es gab noch ein Geräusch, das mit Madames virtuoser Darbietung synkopierte. Vermutlich hatte ihn dieses Geräusch geweckt. Tastend fand er seine Unterhose, und nach nur drei Versuchen gelang es ihm, sie richtig herum und mit dem richtigen Ende nach oben anzuziehen. Sie war ein bisschen kalt. Das war das Problem mit Mikro-Kette: Es war und blieb Metall. Andererseits scheuerte es nicht und man musste es nie waschen. Fünf Minuten übers Feuer gehängt, schon war der Stoff wieder so hygienisch wie nur irgendetwas. Abgesehen davon barg Pepes Version der Unterhose eine ganz eigene Überraschung.

Nachdem er jetzt das Gefühl hatte, sich der Welt stellen zu können, zumindest dem Teil der Welt, der nur seine obere Hälfte zu sehen brauchte, schlurfte er, sich hin und wieder eine Zehe anstoßend, zur Ladentür und überprüfte unterwegs jede Flasche nach möglichem flüssigem Inhalt. Bemerkenswerterweise hatte eine Flasche Port mit fünfzig Prozent verbliebener Füllung überlebt. In der Not..., dachte er sich und trank sein Frühstück.

Jemand klapperte an der Ladentür. An der Tür war eine kleine Schiebeöffnung angebracht, durch die das Personal nachsehen konnte, ob es den wartenden Kunden einlassen wollte oder nicht, denn ein schnieker Laden wie Shissa verkaufte seine Sachen schließlich nicht an jeden. Als Pepe hinausschaute, sah er wild hin und her zuckende Augenpaare, die zu einer ganzen Meute ungeduldiger Leute gehörten, die vor der Tür standen und um Aufmerksamkeit heischten. Jemand sagte: »Wir sind hier, weil wir Jewels sehen wollen.«

»Sie ruht sich aus«, erwiderte Pepe. Das war ein guter Spruch und konnte so ziemlich alles bedeuten.

»Haben Sie das Bild in der Times gesehen?«, rief eine Stimme. Und dann. »Hier, sehen Sie mal«, und ein Bild von Juliet wurde vor die Öffnung gehalten.

»Mein lieber Schwan«, murmelte Pepe. Dann sagte er laut: »Sie hatte gestern einen sehr anstrengenden Tag.«

»Die Öffentlichkeit will alles über sie wissen«, rief eine entschlossenere Stimme.

Und eine weniger aggressive weibliche Stimme sagte: »Sie scheint ja eine richtige Sensation zu sein.«

»Allerdings, allerdings«, sagte Pepe, der sich schnell etwas ausdenken musste, »aber sie ist eine sehr zurückgezogene Persönlichkeit und ein bisschen auch eine Künstlerseele, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Also, ich hätte jedenfalls eine ziemlich große Bestellung aufzugeben«, sagte wieder eine andere Stimme, deren Besitzer sich jetzt nach vorne vor den Sehschlitz gedrängt hatte.

»Dafür müssen wir sie doch nicht wecken. Wenn Sie sich noch einen Moment gedulden, ich bin gleich wieder bei Ihnen.« Pepe nahm noch einen kräftigen Schluck Port. Als er sich umdrehte, kam Madame in einem Nachthemd, das eine ganze Abteilung Soldaten hätte beherbergen können, zumindest, wenn sie sich eng aneinanderdrängten, auf ihn zu. In einer Hand hielt sie ein Glas und in der anderen die Champagnerflasche.

»Das Zeug schmeckt grässlich abgestanden«, sagte sie.

»Ich hole dir gleich eine neue Flasche«, erwiderte er und riss ihr Flasche und Glas eilig aus der Hand. »Draußen stehen Zeitungsleute und Kunden, und alle wollen Jools. Kannst du dich noch daran erinnern, wo sie wohnt?«

»Ich weiß genau, dass sie es mir gesagt hat«, antwortete Madame, »aber das scheint alles schon so lange her zu sein. Diese andere, Glenda hieß sie wohl, arbeitet irgendwo in einem größeren Betrieb in der Stadt, als Köchin. Aber wieso wollen die sie überhaupt sehen?«

»In der Times ist ein wunderschönes Bild von ihr«, sagte Pepe. »Weißt du noch, dass du gesagt hast, du glaubst, dass wir reich werden? Tja, sieht ganz so aus, als hättest du da gehörig untertrieben.«

»Was schlägst du vor, mein Guter?«

»Ich?«, fragte Pepe. »Nimm du die Bestellung an, das dürfte ein gutes Geschäft sein, und sag den anderen da draußen, dass Jools später herkommt.«

»Meinst du, das glauben sie mir?«

»Müssen sie wohl, denn wir haben nicht die geringste Ahnung, wo sie steckt. Irgendwo in dieser Stadt läuft eine Million Dollar auf zwei Beinen herum.«

Rhys, der Niedere König der Zwerge, widmete dem Bild des wunderhübschen Mädchens ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Auflösung war nicht mal so schlecht. Die Technik der Umsetzung der Signale von den Semaphortürmen in ein Schwarzweißbild war heutzutage schon recht fortgeschritten. Trotzdem mussten seine Leute in Ankh-Morpork das hier angesichts der dafür verwandten kostspieligen Bandbreite für besonders interessant gehalten haben. Ganz bestimmt beunruhigte es eine Menge anderer Zwerge, aber der Erfahrung des Niederen Königs nach konnte man immer irgendwo irgendjemanden finden, der gegen alles irgendetwas einzuwenden hatte. Er betrachtete die Grags vor sich. Leute wie Vetinari haben es wirklich einfach, dachte er. Der muss sich bloß mit Religionen herumschlagen. Bei uns gibt es keine Religion, dachte er. Ein Zwerg zu sein ist Religion genug, und man findet keine zwei Priester, die die gleiche Meinung vertreten, und manchmal kommt es mir vor, als sei jeder zweite Zwerg ein Priester. »Ich kann nichts erkennen, was mich stören sollte«, sagte er.

»Wir glauben, dass der Bart falsch ist«, sagte einer der Grags.

»Das wäre durchaus zulässig«, erwiderte der König. »Mir wäre kein Präzedenzfall bewusst, der falsche Barte verbieten würde. Sie sind eine große Erleichterung für diejenigen mit nur spärlichem Bartwuchs.«

»Aber sie sieht, äh, verführerisch aus«, sagte einer der anderen Grags. Unter ihren hohen, spitzen Lederkapuzen waren sie nicht voneinander zu unterscheiden.

»Attraktiv, das schon«, sagte der König. »Meine Herren, dauert das hier noch lange?«

»Das darf so nicht weitergehen. Es ist nicht zwergisch.«

»Oha. Ich finde, es ist sehr zwergisch, oder?«, entgegnete der König. »Mikro-Kette ist zu hundert Prozent aus Metall, und etwas noch Zwergischeres als das dürfte wohl nicht zu finden sein. Sie lächelt, und obwohl ich mit euch übereinstimme, dass Zwerge nicht sehr oft lächeln und schon gar nicht, wenn sie zu mir gerufen werden, denke ich doch, dass wir von ihrem Beispiel etwas lernen können.«

»Es ist eindeutig eine Beleidigung der Moral.«

»Wie das? Wo denn? Doch wohl nur in euren Köpfen, könnte ich mir denken.«

»Also wollt Ihr nichts unternehmen?«, fragte der größte Grag.

Der König hielt einen Augenblick inne und starrte zur Decke. »Nein, ich will durchaus etwas unternehmen«, antwortete er. »Zuallererst sorge ich dafür, dass meine Leute herausfinden, wie viele Bestellungen für Mikro-Kette heute direkt hier aus Bums eingegangen sind. Ich bin sicher, dass Shissa nichts dagegen hat, dass sie mal in ihre Bücher schauen, schon gar nicht, da ich vorhabe, Madame Sharn mitzuteilen, dass sie zurückkommen und ihre Geschäftsräume hier einrichten darf.«

»Habt Ihr das wirklich vor?«, fragte ein Grag.

»Aber ja. Das Koomtal-Abkommen ist so gut wie unter Dach und Fach, ein Frieden mit den Trollen, den niemand je für möglich gehalten hatte. Und ich habe die Nase von euerm Gejammer voll, meine Herren, von euerm Stöhnen und den endlosen, endlosen Versuchen, Schlachten immer wieder neu auszufechten, die ihr längst verloren habt. Was mich angeht, so zeigt uns diese junge Dame eine bessere Zukunft, und wenn ihr nicht in zehn Sekunden aus meinem Arbeitszimmer verschwunden seid, verlange ich Miete von euch.«

»Das wird noch Ärger geben.«

»Meine Herren, es gibt immer Ärger! Aber diesmal werde ich euch den Ärger machen!«

Als die Tür hinter ihnen zuknallte, ließ sich der König in seinen Sessel zurücksinken.

»Gut gemacht, Sire«, sagte sein Sekretär.

»Die geben nicht auf. Ich kann mir nicht mal richtig vorstellen, wie es wäre, wenn wir Zwerge uns nicht ständig streiten würden.« Er wand sich ein wenig in seinem Sessel. »Weißt du, sie haben recht, wenn sie sagen, dass es nicht scheuert, und es ist auch nicht so kalt, wie man denkt. Sagst du unserem Bevollmächtigten, dass er Madame Sharn für ihr großzügiges Geschenk meinen herzlichen Dank ausspricht?«

Sogar so früh am Tag war der Große Saal der Universität die reinste Durchgangsstraße. Die meisten Tische waren an die Wand geschoben worden oder jemand hatte sie, wenn ihm nach einer kleinen Angeberei zumute war, unter die Decke schweben lassen, und die großen schwarzweißen Bodenfliesen, die über die Jahrtausende von Schritten glattgeschmirgelt waren, wurden ständig weiterpoliert, während die Professoren und Studenten von heute eine Abkürzung durch den Saal zu ihren unterschiedlichen Zielen, Bestimmungen und, sehr selten nur, falls wirklich keine taugliche Ausrede zur Verfügung stand, zu irgendwelchen Vorlesungen nahmen.

Der Große Kronleuchter war nach unten gelassen und ein wenig zur Seite geschwenkt worden. Dort bekam er gerade seine tägliche Kerzenration verpasst, aber für Mustrum Ridcullys Absichten gab es glücklicherweise trotzdem noch genug freie Fläche.

Er sah die Gestalt, auf die er gewartet hatte, eilig auf sich zukommen. »Wie ist es gelaufen, Stibbons?«

»Extrem gut, muss ich sagen, Erzkanzler«, antwortete Ponder. Er öffnete den Sack, den er in der Hand hielt. »Einer davon ist der Originalball und einer ist der Ball, den Nutt und Trevor Likely gestern Abend nachmachen ließen.«

»Aha. Erkenn den Ball!«, sagte Ridcully. Er nahm in jede seiner gewaltigen Hände einen Ball und ließ sie auf die Bodenfliesen dotzen.

Gloing! Gloing!

»Absolut identisch«, sagte er.

»Trevor Likely hat gesagt, dass sie ihn für zwanzig Dollar bei einem Zwerg haben machen lassen«, sagte Ponder. »Das hat er gesagt?«

»Ja, und dann hat er mir das restliche Geld und die Rechnung überreicht.«

»Sie sehen verwirrt aus, Stibbons?«

»Ja, allerdings. Ich glaube, ich habe ihn völlig falsch eingeschätzt.«

»Womöglich kann sich sogar ein Straßenkater das Mausen abgewöhnen«, erwiderte Ridcully und schlug Ponder jovial auf den Rücken. »Nehmen Sie es einfach als eins zu null für die menschliche Natur. Aber welcher dieser Bälle ist nun derjenige, der zurück in die Kommode muss?«

»Erstaunlicherweise haben die beiden daran gedacht, den neuen Ball zu markieren, und auf diesem hier sehe ich einen kleinen weißen Farbflecken... Ich meine auf dem hier... Ich glaube, er war hier... Ah! Da ist er. Das ist unserer. Ich schicke gleich einen Studenten los, damit er den anderen demnächst zurückbringt. Wir haben noch anderthalb Stunden.«

»Nein, mir wäre es lieber, wenn Sie das selbst tun würden, Stibbons. Es dauert doch nur ein paar Minuten. Aber kommen Sie gleich wieder, ich möchte nämlich ein kleines Experiment durchführen.«

Als Ponder wieder da war, sah er Ridcully unauffällig neben einer der großen Türen herumlungern. »Haben Sie Ihr Notizbuch parat, Stibbons?«, fragte er leise.

»Und einen frischen Bleistift, Erzkanzler.«

»Bestens. Dann kann das Experiment beginnen.«

Ridcully ließ den neuen Fußball sanft über den Boden rollen, richtete sich wieder auf und schaute auf seine Stoppuhr.

»Ah, der Ball ist vom Professor für engstirnige Studien zur Seite gekickt worden, höchstwahrscheinlich rein zufällig... Jetzt hat einer von den Brüllern, Hipney heißt er, glaube ich, eher unentschlossen dagegengetreten. Einer der Studenten, Teichleben, glaube ich, hat ihn zurückgeschossen... Die Sache kommt in Schwung, Stibbons. Etwas planlos zwar, aber dennoch vielversprechend. Och nein, das geht nun aber wirklich nicht... Den Ball bitte nicht mit den Händen anfassen, meine Herren!«, rief der Erzkanzler, der den rollenden Ball geschickt mit der Stiefelsohle aufgehalten hatte. »Das ist verboten! Jetzt könnten wir die Trillerpfeife wirklich gut gebrauchen, Stibbons.«

Er ließ den Ball einmal auf dem Boden aufkommen und fing ihn wieder auf.

Gloing!

»Bolzen Sie nicht so dumm herum wie kleine Jungs mit einer Konservendose! Spielen Sie Fußball! Ich bin, bei Io, der Erzkanzler dieser Universität, und ich werde jeden, der sich hier ohne schriftliche Entschuldigung von seiner Mutter drücken will, von der Universität verweisen, notfalls für immer! Ha!«

Gloing!

»Bilden Sie jetzt bitte zwei Mannschaften, stellen Sie Tore auf, und versuchen Sie zu gewinnen! Keiner verlässt das Spielfeld, es sei denn, er ist verletzt! Die Hände werden nicht benutzt, ist das klar? Noch Fragen?«

Eine Hand ging nach oben. Ridcully suchte das dazugehörige Gesicht.

»Ah, Rincewind«, sagte er und wandelte das, weil er kein entschieden unangenehmer Mensch war, zu: »Professor Rincewind, natürlich« um.

»Ich bitte um Erlaubnis, eine Entschuldigung von meiner Mutter zu holen.«

Ridcully seufzte. »Zu meiner immerwährenden Verwirrung haben Sie mich einmal darüber informiert, Rincewind, dass Sie Ihre Mutter nie gekannt haben, weil sie schon vor Ihrer Geburt davongelaufen ist. Ich kann mich noch genau daran erinnern, dass ich es in meinem Tagebuch vermerkt habe. Brauchen Sie noch einen zweiten Versuch?«

»Ich bitte um Erlaubnis, meine Mutter suchen zu gehen.«

Ridcully zögerte. Der Professor für grausame und ungewöhnliche Geographie hatte keine Studenten und auch sonst keine Verpflichtungen – außer möglichst keine Probleme zu verursachen. Obwohl Ridcully es nie zugegeben hätte, war das entgegen jeglicher Vernunft eine emeritierte Position. Rincewind war ein Feigling und ein unfreiwilliger Scherzkeks, aber er hatte die Welt schon mehrere Male unter leicht verwirrenden Umständen gerettet. Der Erzkanzler war zu dem Schluss gekommen, dass er ein Glücksloch war, dazu verurteilt, als Blitzableiter für die Schicksalsgöttinnen zu dienen, damit es sonst keiner tun musste. So jemand war jede einzelne seiner Mahlzeiten und seine gesamte gewaschene Wäsche (inklusive eines Übermaßes an verdreckten Hosen) wert, dazu einen Eimer voller Kohle jeden Tag, selbst wenn er, Ridcullys Meinung nach, ein ziemlicher Jammerlappen war. Jedenfalls war er schnell und von daher nützlich.

»Hören Sie mal zu«, sagte Rincewind: »Eine geheimnisvolle Urne taucht auf, und auf einmal dreht sich alles um Fußball. Das hat was zu bedeuten. Das heißt, dass irgendetwas Schreckliches passiert.«

»Ich bitte Sie, es könnte doch auch etwas Wunderbares sein«, widersprach ihm Ridcully.

Rincewind schien eingehend darüber nachzudenken. »Es könnte etwas Wunderbares passieren oder aber etwas Schreckliches. Tut mir leid, aber so ist es nun mal.«

»Wir sind hier in der Unsichtbaren Universität, Rincewind. Was gibt es da zu befürchten?«, sagte Ridcully. »Abgesehen von mir, natürlich. Gütiger Himmel, es geht doch bloß um Sport.« Mit lauter Stimme sagte er: »Bilden Sie zwei Mannschaften und spielen Sie Fußball!«

Er ging wieder zu Ponder. Die widerwilligen Fußballspieler, denen mit lauter Stimme klare Anweisungen gegeben worden waren, schlossen sich zusammen und versuchten, durch wildes Durcheinanderreden herauszufinden, was sie stattdessen tun sollten.

»Nicht zu glauben«, sagte Ridcully. »Jeder kleine Junge weiß doch, was zu tun ist, wenn er etwas zum Kicken gefunden hat, oder?« Er legte die Hände trichterförmig an den Mund. »Los jetzt, zwei Mannschaftsführer, bitte. Wer, ist mir egal.« Das dauerte länger als erwartet, da diejenigen, die den Saal noch nicht heimlich verlassen hatten, sehr wohl wussten, dass der Posten des Mannschaftskapitäns eine wunderbare Gelegenheit bot, sich dem launenhaften Zorn des Erzkanzlers auszusetzen. Schließlich wurden zwei Opfer, die es nicht mehr rechtzeitig geschafft hatten, sich wieder in die Meute zurückzudrängen, nach vorne geschoben.

»Ich sage es noch mal: Zwei Mannschaften bilden, und zwar wird immer abwechselnd gewählt.« Er nahm seinen Hut ab und warf ihn auf den Boden. »Wir kennen das doch alle! Alle Jungs machen das! Es ist so wie mit kleinen Mädchen und der Farbe Rosa! Sie wissen, wie es geht! Wählen Sie im Wechsel Ihre Mitspieler, bis am Schluss die eine Mannschaft den Spinner und die andere den Dicken kriegt. Einige der schnellsten mathematischen Leistungen sind von Mannschaftskapitänen vollbracht worden, die alles daran gesetzt haben, am Schluss nicht den Spinner zu kriegen – und Sie rühren sich nicht von der Stelle, Rincewind!«

Ponder, der sich sofort in seine Schulzeit versetzt fühlte, lief es unwillkürlich kalt den Rücken hinunter. Der Dicke in seiner Klasse war einer gewesen, der unglücklicherweise auch noch »Piggy« Love hieß. Sein Vater hatte ein Süßwarengeschäft besessen, was seinem Sohn ein gewisses Gewicht in der Gemeinschaft verlieh, um nicht zu sagen Einfluss. Damit blieb nur der Spinner als natürliches Opfer für die anderen Jungs, was für Ponder die stetig wiederkehrende Hölle bedeutete, bis zu dem herrlichen Tag, an dem Funken aus seinen Fingern sprühten und Martin Soggers Hosen Feuer fingen. Er konnte es immer noch riechen. Von wegen »die beste Zeit eures Lebens«! Der Erzkanzler war ab und zu schon ein bisschen unorthodox und schwierig, aber zumindest durfte er einem nicht die Unterhose bis unter die Achselhöhlen hochziehen...

»Hören Sie eigentlich zu, Stibbons?«

Ponder blinzelte. »Äh, Entschuldigung, Erzkanzler, ich habe gerade... gerechnet.«

»Ich sagte: Wer ist der lange gebräunte Kerl mit dem zierlichen Bärtchen?«

»Ach, das ist Professor Bengo Macarona, Erzkanzler. Sie wissen schon, der aus Gennua. Er hat mit Professor Frauenhaar für ein Jahr getauscht.«

»Ach ja. Der arme alte Frauenhaar. Vielleicht wird er in einer Fremdsprache nicht so sehr ausgelacht. Und Professor Macarona ist hier, um beruflich weiterzukommen? Zweifellos will er seiner Karriere ein bisschen Glanz verleihen.«

»Wohl kaum. Er hat Doktortitel von Unki, QIS und Chubb, insgesamt dreizehn, dazu eine Gastprofessur in Mistauch, außerdem wurde er in zweihundertdreißig wissenschaftlichen Arbeiten und einer, äh, einer Scheidungsurkunde zitiert.«

»Was?«

»Die Regel hinsichtlich des Zölibats wird dort nicht sehr ernst genommen, Erzkanzler. Das sind dort, soweit ich weiß, sehr heißblütige Leute. Seiner Familie gehört eine riesige Ranch und die größte Kaffeeplantage außerhalb von Klatsch, und ich glaube, seiner Großmutter gehört die Macarona-Reederei.«

»Was hat ihn dann um alles in der Welt hierher getrieben?«

»Er möchte mit den Allerbesten arbeiten, Erzkanzler«, antwortete Ponder. »Und ich glaube, er meint es ernst damit.«

»Wirklich? Na ja, dann scheint er ja doch ein ganz vernünftiger Bursche zu sein. Und, äh, dieses Scheidungsdings?«

»Davon weiß ich nicht viel, ist wohl rasch vertuscht worden, glaube ich.«

»Wütender Ehemann?«

»Wütende Ehefrau, soweit ich gehört habe«, antwortete Ponder.

»Ach, dann war er also verheiratet?«

»Soweit ich weiß, nicht, Erzkanzler.«

»Ich glaube, ich verstehe nicht ganz«, sagte Ridcully.

Ponder, der sich auf diesem Gebiet nicht sehr heimisch fühlte, sagte sehr langsam: »Ich glaube, sie war die Ehefrau eines anderen Mannes... ähm...«

»Aber ich...«

Zu Ponders Erleichterung hellte sich Ridcullys großes Gesicht langsam auf. »Ach, Sie meinen, er war so wie Professor Hayden. Wir hatten doch immer so einen lustigen Spitznamen für ihn...«

Ponder wappnete sich.

»Schlange. Ganz versessen war er auf die Viecher. Konnte stundenlang über Schlangen reden, und als Beilage noch ein bisschen über Eidechsen. Sehr versessen.«

»Ich bin froh, dass Sie das so sehen, Erzkanzler, denn ich weiß, dass eine Reihe von Studenten...«

»Und dann hatten wir noch den alten Pustel, der war in der Rudermannschaft. Hat uns durch zwei herrliche Jahre gesteuert.« Ponders Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, aber sein Gesicht wurde ein paar Sekunden lang leuchtend rosa. »So was scheint doch recht weit verbreitet zu sein«, sagte Ridcully. »Die Leute machen ein solches Gewese darum. Meiner Meinung nach gibt es sowieso nicht genug Liebe auf der Welt. Außerdem würde man ja wohl, wenn man sich in der Gesellschaft von Männern nicht wohlfühlen würde, erst gar nicht hierherkommen. Ach was! Gut gemacht, Sie da drüben!« Letzteres richtete sich an einen Spieler, denn während Ridcully abgelenkt gewesen war, hatten die Fußballer einfach angefangen, ein wenig hin und her zu kicken, worauf sich hier und da bemerkenswerte Fußarbeit besichtigen ließ. »Ja, bitte?«

Neben Ridcully war ein Brüller aufgetaucht.

»Ein Gentleman möchte den Erzkanzler sprechen. Es ist ein Zauberer. Der, äh, der Dekan, also der frühere, bloß dass er jetzt auch Erzkanzler ist, wie er sagt.«

Ridcully zögerte, aber man musste ein erfahrener Ridcully-Beobachter sein, so wie Ponder, um das leise Zögern wahrzunehmen. Als der Erzkanzler antwortete, sprach er ruhig und sorgfältig, jedes einzelne Wort war auf dem Amboss der Selbstbeherrschung geschmiedet.

»Was für eine nette Überraschung, Herr Nobbs. Dann bringen Sie uns den Dekan doch herein. Ach, und es wäre mir schon sehr recht, wenn Sie Herrn Stibbons nicht zur Rückversicherung ansehen würden, vielen Dank. Ich bin hier immer noch der Erzkanzler. Genau genommen der einzige. Gibt es da ein Problem, Stibbons?«

»Nun, Erzkanzler, hier sind ziemlich viele Leute...« Ponder unterbrach sich, weil ihm mit einem Mal niemand mehr zuhörte. Er hatte nicht gesehen, dass der Ball in Brüller Nobbs’ (weder verwandt noch verschwägert) Richtung gehüpft war. Auch der wuchtige Tritt, den Letzterer ihm versetzt hatte, so wie er gegen die impertinente Belästigung durch die Blechbüchse eines Straßenbengels vorgegangen wäre, war Ponder entgangen. Doch dann sah Ponder den Ball eine majestätische Bahn durch die Luft in Richtung der gegenüberliegenden Wand des Saales ziehen, wo hinter der Orgel das dem Erzkanzler Abasti gewidmete Buntglasfenster aufragte, das im täglichen Wechsel eine von mehreren tausend Szenen mystischer oder spiritueller Natur zeigte. Das Gespür, mit dem Ponder erfolgreich die Entfernung und die Flugbahn des Balles berechnete, verriet ihm, dass das momentan leuchtende Bild »Bischof Horn erkennt, dass die Alligator-Quiche eine unkluge Wahl gewesen ist«, gerade rechtzeitig aufgetaucht war, um richtig Pech zu haben.

Und dann, wie ein neuer Planet, der in den Horizont eines Himmelswächters eintaucht (was sie ja recht gerne tun), erhob sich eine rostrote Gestalt, faltete sich im Aufsteigen auf, streckte sich, schnappte den Ball mitten aus der Luft und landete zu einem Gloing! in b-Moll auf der Tastatur der Orgel.

»Gut gemacht, Affe!«, dröhnte der Erzkanzler. »Sauber gehalten, aber leider, leider absolut regelwidrig!«

Zu Ponders Erstaunen erhob sich aus den Reihen der Spieler widerspenstiges Gemurmel. »Ich glaube, diese Entscheidung könnte durchaus von einer eingehenden Überlegung profitieren«, sagte eine leise Stimme hinter ihnen.

»Wer hat das gesagt?«, wollte Ridcully wissen, wirbelte herum und blickte in die plötzlich sehr erschrockenen Augen von Nutt.

»Ich bin Nutt, Erzkanzler. Der Kerzentropfer. Wir sind uns gestern begegnet. Ich habe Ihnen bei der Sache mit dem neuen Ball geholfen...?«

»Und jetzt willst du mir sagen, dass ich falsch liege? Oder wie?«

»Mir wäre es lieber, Sie sähen es als Vorschlag an, noch einmal abzuwägen, wie Sie noch richtiger liegen könnten.«

Ridcully klappte den Mund auf und klappte ihn wieder zu. Ich weiß, was er ist, dachte er. Aber weiß er es auch? Oder haben sie ihm das erspart?

»Na schön, Nutt. Worauf möchtest du hinaus?«

»Sehr wohl, Erzkanzler. Was ist Sinn und Zweck dieses Spiels?«

»Zu gewinnen natürlich!«

»Allerdings. Bedauerlicherweise wird es nicht mit dieser Absicht gespielt.«

»Nicht?«

»Leider nein. Die Spieler wollen alle gegen den Ball treten.«

»Was sie doch wohl auch sollen, oder nicht?«, fragte Ridcully.

»Nur wenn man der Meinung ist, der Sinn und Zweck des Spieles bestehe in gesundheitsförderlichen Leibesübungen, Erzkanzler. Spielen Sie Schach?«

»Früher mal.«

»Würden Sie es für angebracht halten, dass alle Bauern über das Feld schwärmen, in der Hoffnung, den König schachmatt zu setzen?«

Einen Augenblick lang sah Ridcully im Geiste Lord Vetinari vor sich, wie er einen einzelnen Bauern hochhielt und dabei sagte, was aus ihm werden könnte...

»Aber ich bitte dich, das ist doch etwas völlig anderes!«, platzte es aus ihm heraus.

»Schon, aber die Kunst liegt darin, die eigenen Reserven auf die geschickteste Art und Weise einzusetzen.«

Ridcully sah ein Gesicht hinter Nutt auftauchen wie den aufgehenden Mond der Zorns.

»Du sollst die Herren nicht einfach anreden, Nutt. Es steht dir nicht zu, ihnen die Zeit mit deinem Geschwätz zu stehlen...«

Ridcully wand sich vor Mitgefühl mit Nutt, erst recht, weil Schmiers, wie es solche Leute immer an sich haben, den Erzkanzler anschaute, als suchte, ja, schlimmer noch, als erwartete er Zustimmung zu seiner erbärmlichen Schikaniererei.

Aber eine Autorität muss die andere stützen, zumindest nach außen hin, sonst gibt es keine Autorität, weshalb die obere Autorität dazu gezwungen ist, die untere zu stützen, selbst wenn die obere Autorität der Meinung ist, dass die untere Autorität eine lästige dumme Sau ist.

»Vielen Dank für deine Umsicht, Schmiers«, sagte Ridcully, »aber ich selbst habe Nutt nach seiner Meinung zu unserem kleinen Herumgekicke gefragt, schließlich ist es das Spiel des Volkes, und er ist nun mal eher Volk als ich. Ich werde ihn nicht lange von seinen Pflichten abhalten, Schmiers, ebenso wenig wie dich von den deinen, die, wie ich weiß, nicht nur lebensnotwendig, sondern auch sehr dringend sind.«

Eine kleine, unsichere Autorität kann, wenn sie sensibel genug ist, erkennen, wann eine größere Autorität ihr die Möglichkeit einräumt, das Gesicht zu wahren.

»Ganz recht, Erzkanzler!«, sagte Schmiers nach nur einer Sekunde des Zögerns und verzog sich hastig irgendwohin in Sicherheit. Das Ding namens Nutt schien zu zittern.

Er glaubt, dass er etwas falsch gemacht hat, dachte Ridcully, außerdem sollte ich ihn nicht als Ding ansehen. Einer seiner Zauberersinne ließ ihn zur Seite und mitten in das Gesicht von – wie hieß der Bursche doch gleich? – Trevor Likely blicken.

»Hast du noch was dazu zu sagen, Likely? Ich bin momentan nämlich ziemlich beschäftigt.«

»Ich habe Ponder Stibbons das Wechselgeld und die Rechnung gegeben«, sagte Trevor.

»Welche Tätigkeit übst du hier bei uns aus, junger Mann?«

»Ich habe die Kerzengewölbe unter mir, Chef.«

»Ach so? In letzter Zeit bekommen wir von euch Jungs da unten wirklich ausgezeichnete Kerzen getropft.«

Trev schien die Bemerkung an sich vorübergehen zu lassen. »Herr Nutt kriegt doch keinen Ärger, oder, Chef?«

»Nicht dass ich wüsste.«

Aber was weiß ich schon?, fragte sich Ridcully insgeheim. Herr Nutt bedeutet per definitionem Ärger. Aber der Bibliothekar sagt, dass er herumwerkelt und Sachen repariert und überhaupt ein liebenswerter Milchbart ist, und er redet, als halte er eine Vorlesung.

Dieser kleine Mann, der eigentlich, wenn man ihn genauer betrachtet, überhaupt nicht so klein ist, wie er aussieht, weil ihn seine eigene Demut und Bescheidenheit niederdrücken... dieser kleine Mann war mit einem so furchterregenden Namen geboren worden, dass ihn einige Bauern an einen Amboss gekettet haben, weil sie zu viel Angst hatten, ihn umzubringen. Vielleicht hatten Vetinari und seine Freunde auf ihre arrogante Art sogar recht und der Kater kann doch das Mausen lassen. Ich hoffe es jedenfalls, denn falls nicht, dann können wir den Kater mitsamt dem Mausen in den Wind schießen. Und jetzt kommt auch noch gleich der Dekan, der verdammte Verräter.

»Nur weil er mein Freund ist, Chef.«

»Na, das ist doch schön. Jeder sollte einen Freund haben.«

»Ich lasse nicht zu, dass jemand ihm was antut, Chef.«

»Eine sehr mutige Einstellung, junger Mann, wenn ich das sagen darf. Aber trotzdem, Nutt, warum hast du mir widersprochen, als ich darauf hingewiesen habe, dass die Parade des Bibliothekars, so grandios sie auch gewesen sein mag, eine Regelverletzung darstellt?«

Nutt schaute nicht auf, sondern antwortete mit leiser Stimme: »Es war elegant. Es war herrlich. Das Spiel sollte ebenso schön sein. Wie ein gut geführter Krieg.«

»Oha, ich glaube nicht, dass viele Leute sagen würden, ein Krieg sei besonders schön«, erwiderte Ridcully.

»Schönheit kann man durchaus als neutral betrachten, Erzkanzler. Sie ist nicht das Gleiche wie nett oder gut.«

»Ich dachte, sie sei das Gleiche wie die Wahrheit«, sagte Ponder, der Schritt zu halten versuchte.

»Die oft sehr schrecklich ist, Herr Stibbons, aber der Sprung des Herrn Bibliothekars war sowohl schön als auch gut, und deshalb muss er wahr sein, und deshalb kann die Regel, die ihn davon abhält, es wieder zu tun, weder schön noch wahr sein und ist deshalb, ohne jeden Zweifel, falsch.«

»Das stimmt, Chef«, sagte Trev. »Die Leute werden wegen solcher Einlagen schreien und toben.«

»Du meinst, dass sie wegen einem Tor, das nicht erzielt wurde, jubeln?«, fragte Ponder.

»Aber klar doch! Und stöhnen! Schließlich passiert dabei etwas«, schnaubte Ridcully. »Sie haben doch das Spiel neulich gesehen! Mit viel Glück konnte man einen kurzen Blick auf einen Haufen dicker, schmieriger Männer erhaschen, die sich um einen Ball prügelten, der wie ein Klumpen Holz aussah. Die Leute wollen sehen, dass Tore geschossen werden!«

»Und vereitelt, nicht zu vergessen!«, rief Trev in Erinnerung.

»Ganz genau, junger Mann«, pflichtete ihm Ridcully bei. »Es muss ein schnelles Spiel sein. Wir haben schließlich gerade das Jahr des Nachdenklichen Hasen. Die Leute sind so schnell gelangweilt. Kein Wunder, dass sie sich prügeln. Wir müssen einen Sport ins Leben rufen, der aufregender ist, als anderen Leuten mit schweren Waffen eins über den Schädel zu ziehen.«

»Wobei sich das seit eh und je großer Beliebtheit erfreut«, wandte Ponder skeptisch ein.

»Na, schließlich sind wir Zauberer! Und jetzt muss ich los und den verflixten sogenannten Erzkanzler von der sogenannten Universität Brazeneck im korrekten verflixten Geiste brüderlichen Wohlwollens begrüßen!«

»Sogenannten«, murmelte Ponder, aber nicht leise genug.

»Wie beliebt?«, fuhr ihn der Erzkanzler an.

»Ich habe mich nur gefragt, was ich derweil machen soll, Erzkanzler.«

»Machen? Lassen Sie sie spielen! Passen Sie genau auf, wer sich gut anstellt! Finden Sie heraus, welches die schönsten Regeln sind«, rief Ridcully, der bereits mit großen Schritten aus dem Saal eilte.

»Ich allein?«, sagte Ponder voller Entsetzen. »Ich habe noch genug anderes zu tun!«

»Delegieren Sie!«

»Sie wissen doch, dass ich absolut nicht delegieren kann!«

»Dann delegieren Sie die Aufgabe des Delegierens an jemanden, der es besser kann! Ich muss jetzt los, bevor er das Silberbesteck klaut!«

Glenda nahm nur sehr selten einmal frei. Der Nachtküche vorzustehen war ein Seelenzustand, kein körperlicher. Die einzige Mahlzeit, die sie je zu Hause einnahm, war das Frühstück, und das immer in Eile. Jetzt hatte sie sich ein wenig Zeit gestohlen, um den Traum zu verkaufen. Maja Heckes kümmerte sich um die Küche, eine verlässliche Frau, die mit jedem gut auskam, weshalb sich Glenda diesbezüglich keine Sorgen zu machen brauchte.

Die Sonne war herausgekommen, und jetzt klopfte Glenda an die Hintertür von Herrn Starkimarms Werkstatt. Der Zwerg öffnete die Tür und hatte die Finger ganz voller Rouge. »Ach, guten Morgen, Glenda. Wie geht’s?«

Glenda knallte stolz einen ganzen Stapel Aufträge auf den Tisch und machte den Handkoffer auf. Er war leer. »Außerdem brauche ich noch viel mehr Muster«, sagte sie.

»Aah, das ist ja wunderbar«, sagte der Zwerg. »Wann hast du die hier bekommen?«

»Heute Morgen.«

Es war so einfach gewesen. Eine Tür nach der anderen schien sich für sie geöffnet zu haben, und jedes Mal sagte eine kleine Stimme in ihrem Kopf: »Ist es wirklich richtig, was du da tust?«, und eine etwas tiefere Stimme, die erstaunlich wie die von Madame Sharn klang, sagte: »Er will es herstellen. Du willst es verkaufen. Sie wollen es kaufen. Der Traum fließt von einem zum anderen, und genauso ist es mit dem Geld.«

»Der Lippenstift hat gut eingeschlagen«, sagte sie. »Diese Trollmädchen legen ihn mit dem Spachtel auf, ohne Witz. Deshalb solltest du auch gleich Spachtel mitverkaufen. Einen schönen Spachtel in einer hübschen Schachtel, mit Glitzer drauf.«

Er sah sie voller Bewunderung an. »Ich erkenne dich überhaupt nicht wieder, Glenda.«

»Ja, ich wundere mich selbst«, erwiderte Glenda, während immer mehr Muster in ihrem ramponierten Koffer landeten. »Hast du schon mal daran gedacht, in Richtung Schuhe zu gehen?«

»Meinst du, es wäre einen Versuch wert? Normalerweise tragen sie keine Schuhe.«

»Ehe sie hierhergezogen sind, haben sie auch keinen Lippenstift aufgelegt«, sagte Glenda. »Schuhe könnten das nächste große Ding sein.«

»Aber... sie haben Füße wie Granit. Sie brauchen keine Schuhe.«

»Aber sie werden welche haben wollen«, konterte Glenda. »Du könntest das Geschäft sozusagen von Grund auf mit aufbauen.«

Starkimarm sah sie verdutzt an, und Glenda erinnerte sich daran, dass sogar Großstadtzwerge immer noch in der auf den Kopf gestellten Sprache ihrer Heimat befangen waren. »Oh, tut mir leid, ich wollte sagen: vom obersten Stockwerk an.«

Sie überlegte kurz und redete weiter: »Und dann Kleider«, sagte Glenda. »Ich habe mich umgesehen und festgestellt, dass niemand ordentliche Kleider für Trolle herstellt. Alles sieht aus wie übergroße Kleidung für Menschen. Außerdem sind die Sachen so geschnitten, dass sie darin kleiner aussehen, dabei würde es ihnen besser gefallen, wenn sie so geschnitten wären, dass sie größer darin aussehen. Mehr wie Trolle und weniger wie dicke Menschen. Weißt du, so eine Kleidung, die laut ruft: ›Ich bin eine große kräftige Trollfrau und ich bin stolz darauf.‹«

»Hast du einen Schlag auf den Kopf abgekriegt?«, fragte Starkimarm. »Wenn ja, dann will ich auch so einen haben.«

»Wir wollen doch den Traum verbreiten, oder nicht?«, sagte Glenda und ordnete sorgsam die Muster in ihrem Koffer. »Das scheint ein bisschen wichtiger zu sein, als ich zu Anfang dachte.«

Sie machte vierzehn weitere erfolgreiche Hausbesuche, bevor sie es gut sein ließ, steckte die Aufträge in Starkimarms Briefkasten und ging mit einem leichten Koffer und einem ganz untypisch leichten Herzen zurück zur Arbeit.

Ridcully bog um die Ecke, und da, direkt vor ihm, stand... Seine Gedanken überschlugen sich, als sie nach der korrekten Anredeform suchten: »Erzkanzler« kam nicht in Frage. »Dekan« wäre eine zu offensichtliche Beleidigung gewesen, »Zwei Stühle« ebenso, vielen Dank auch, und »undankbarer, hinterhältiger, schleimiger Drecksack« dauerte zu lange, bis man es ausgesprochen hatte. Wie hieß der Drecksack denn überhaupt, verflixt? Gütiger Himmel, sie waren doch seit ihrem ersten Tag an der UU befreundet gewesen... »Henry!«, entfuhr es ihm. »Was für eine freudige Überraschung! Was führt Sie in unsere armselige und erbärmlich altmodische kleine Universität?«

»Ach, ich bitte Sie, Mustrum. Als ich hier weg bin, waren die Kollegen doch gerade dabei, die Grenzen des Wissens kräftig auszuweiten. Seitdem ist es wohl etwas ruhiger zugegangen, das schon. Das hier ist übrigens Professor Rübensaat.«

Hinter dem selbsternannten Erzkanzler von Brazeneck erschien, wie ein kleiner Mond, der sich aus dem Schatten eines Gasriesen löst, ein schüchterner junger Mann, der Ridcully sofort an Ponder Stibbons erinnerte, obwohl er ums Verrecken nicht darauf kam, wieso. Vielleicht lag es daran, dass er aussah wie jemand, der ständig irgendwelche Rechenaufgaben im Kopf löst, und nicht nur normale Aufgaben, sondern solche mit Buchstaben drin.

»Ach, Sie wissen ja, was es mit diesen Grenzen so auf sich hat«, murmelte Ridcully. »Man schaut auf die andere Seite und erkennt, warum da überhaupt eine Grenze gewesen ist. Guten Tag, Rübensaat. Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor.«

»Ich habe mal hier gearbeitet, Erzkanzler«, sagte Rübensaat verlegen.

»Aber ja, jetzt erinnere ich mich wieder. In der Abteilung für hochenergetische Magie, stimmt’s?«

»Ein vielversprechender Mann, unser Adrian«, sagte der ehemalige Dekan voll Besitzerstolz. »Wir haben jetzt unseren eigenen Forschungstrakt für hochenergetische Magie. Wir nennen ihn den Forschungstrakt für höherenergetische Magie, aber nur deshalb, wie ich immer betone, um Verwechslungen vorzubeugen. Selbstverständlich hatten wir keine Kränkung der UU im Sinn. Übernehmen, anpassen, verbessern, so lautet mein Motto.«

Nachdem du es angepasst hast, lautet es eher klauen, kopieren und dabei unschuldig aussehen, dachte Ridcully, aber ganz vorsichtig. Ranghohe Zauberer stritten sich nie in der Öffentlichkeit. Der Schaden könnte sich schnell ins Unermessliche steigern. Nein, hier regierte die Höflichkeit, wenn auch mit sehr scharf geschliffenen Kanten.

»Ich bezweifle, dass es in dieser Hinsicht zu Verwechslungen kommt, Henry. Wir sind schließlich das übergeordnete Institut. Und ich bin selbstverständlich der einzige Erzkanzler hierzulande.«

»Nur durch Gewohnheitsrecht, Mustrum. Aber die Zeiten ändern sich.«

»Zumindest werden sie geändert. Aber ich trage den Erzkanzlerhut, Henry, der von meinen Vorgängern schon seit Jahrhunderten getragen wurde. Den Hut, Henry, den Hut der obersten Autorität in allen Belangen der Weisen, der Schlauen und Gerissenen. Und dieser Hut befindet sich nun mal auf meinem Kopf.«

»Stimmt nicht«, sagte Henry gut gelaunt. »Sie haben Ihren Alltagshut auf, den, den Sie sich einmal selbst gebastelt haben.«

»Aber wenn ich wollte, säße er auf meinem Kopf!«

Henrys Lächeln sah gläsern aus. »Selbstverständlich, Mustrum, aber die Autorität des Hutes ist schon des Öfteren angezweifelt worden.«

»Das stimmt beinahe, alter Knabe. Genau gesagt, ist die Eigentümerschaft des Hutes in der Vergangenheit angefochten worden, der Hut selbst jedoch nie. Gerade fällt mir auf, dass Sie selbst einen besonders schicken, mehr als grandiosen Hut aufhaben, aber es ist trotzdem bloß ein Hut, alter Knabe, ein Hut, mehr nicht. Nichts für ungut, und ich bin sicher, dass er in tausend Jahren oder so bestimmt schwer von Würde und Weisheit sein wird. Ich sehe, dass Sie in dieser Hinsicht noch viel Platz haben.«

Rübensaat beschloss, auf der Stelle eine Toilette aufzusuchen, schob sich mit einer erstickten Entschuldigung an Ridcully vorbei und sauste los.

Eigenartigerweise wurde die Spannung durch das fehlende Publikum eher abgeschwächt als verstärkt.

Henry zog ein schmales Päckchen aus seiner Tasche. »Zigarette? Ich weiß, dass Sie Ihre selbst drehen, aber Unreif & Durchputz stellen diese hier nur für mich her, und sie sind wirklich exquisit.«

Ridcully nahm sich eine, weil ein Zauberer, wie überheblich er auch sein mag, nur dann eine Einladung zum Rauchen oder Trinken ablehnt, wenn er bereits im Sarg liegt, aber er gab sich Mühe, die Worte »Erzkanzler-Auslese« nicht zu beachten, die in protzigen Buchstaben auf dem Päckchen standen.

Als er das Päckchen zurückgab, fiel etwas Kleines, Buntes heraus und auf den Boden. Mit der Beweglichkeit, die man einem Zauberer, der schon so weit im Hauptstrang des wohlbekannten Eulensprung/Tips-Diagramms[[13]](#footnote-13) nach oben gestiegen war, gar nicht zugetraut hätte, langte Henry nach unten und hob es auf, wobei er so etwas wie »darf doch nicht schmutzig werden«, murmelte.

»Bei uns kann man vom Fußboden essen«, sagte Ridcully schneidend, was der Kerl wahrscheinlich auch tun würde, fügte er stumm hinzu.

»Es ist nur, weil die Sammler es nicht leiden können, wenn auch nur ein Stäubchen darauf ist, und ich gebe meine immer dem kleinen Sohn vom Butler«, erwiderte Henry unbekümmert. Er drehte den Pappdeckel um und runzelte die Stirn. »Denkwürdige Zauberer unserer Zeit, Nr. 9 von 50: Dr. Abel Bäcker, Dipl.Kfm. (mit A.), Fdl, Kp, PdF (hinterlegt), Leiter der Blit-Studien, Brazeneck. Ich bin sicher, dass er den schon hat.« Er ließ die Karte in eine Westentasche fallen. »Macht nichts, ist immer gut zum Tauschen.«

Ridcully konnte Situationen sehr schnell einschätzen, besonders dann, wenn er von hoch auflodernden Flammen des Zorns befeuert wurde.

»Die Wizla-Tabak-, Schnupftabak- und Zigarettenpapier-Firma«, sagte er, »von Pseudopolis. Hmm, schlaue Idee. Wer ist denn von der UU dabei?«

»Ah. Tja, ich muss eingestehen, dass die Belegschaft von Wizla und die Einwohner von Pseudopolis ziemlich... patriotisch in ihren Ansichten sind...«

»Ich glaube, der richtige Ausdruck hierfür lautet ›provinziell‹, meinen Sie nicht?«

»Harte Worte, wenn man bedenkt, dass Ankh-Morpork die überheblichste, selbstgefälligste Stadt der Welt ist.« Das entsprach so eindeutig der Wahrheit, dass Ridcully beschloss, es nicht gehört zu haben.

»Dann sind Sie wohl auch auf einer der Karten drauf, was?«, knurrte er.

»Die haben darauf bestanden, tut mir leid«, sagte Henry. »Schließlich bin ich dort zur Welt gekommen. Ein Sohn der Stadt und so weiter.«

»Und niemand von der UU«, sagte Ridcully tonlos.

»Genau genommen nicht, aber Professor Rübensaat ist dabei, als Erfinder von Pex.« Nachdem Henry die letzten Worte ausgesprochen hatte, kämpften Schuldbewusstsein und Trotz um die Vorherrschaft in seinem Gesicht.

»Pex?«, wiederholte Ridcully langsam. »Sie meinen wohl Hex?«

»Aber nein, doch nicht Hex! Ganz gewiss nicht. Ein völlig anderes Prinzip.« Henry räusperte sich. »Pex wird von Hühnern betrieben. Die Hühner treiben den morphischen Resonator oder wie das Ding heißt an. Ihr Hex benutzt dazu, soweit ich mich erinnere, Ameisen, die weitaus weniger effizient sind.«

»Wieso das denn?«

»Wir bekommen Eier, die wir essen können.«

»Hört sich für mich nicht viel anders an.«

»Aber ich bitte Sie! Sie sind hundert Mal größer! Außerdem steht Pex in einem eigens dafür errichteten Raum und ist nicht planlos hier und dort verteilt. Professor Rübensaat weiß, was er tut, und sogar Sie, Mustrum, müssen anerkennen, dass der Fluss des Fortschritts sich aus tausend Quellen speist!«

»Und die sprudeln nicht alle in eurem elenden Brazeneck!«, sagte Ridcully.

Sie funkelten einander böse an. Professor Rübensaat streckte den Kopf um die Ecke und zog ihn sofort wieder zurück.

»Wenn wir noch solche Männer wie unsere Väter wären, würden wir uns jetzt mit Feuerkugeln bewerfen«, sagte Henry.

»Schon kapiert«, sagte Ridcully. »Trotzdem muss ich Sie darauf hinweisen, dass unsere Väter keine Zauberer waren.«

»Damit haben Sie natürlich recht«, sagte der ehemalige Dekan. »Ihr Vater war, soweit ich weiß, Metzger.«

»Stimmt. Und Ihrem Vater gehörten jede Menge Kraut- und Rübenfelder«, erwiderte Ridcully.

Es herrschte ein Augenblick der Stille, dann sagte der ehemalige Dekan: »Wissen Sie noch, wie wir beide gemeinsam hier in der UU ankamen?«

»Soweit ich weiß, haben wir wie Tiger gekämpft«, sagte Ridcully.

»Ach ja, das waren herrliche Zeiten, wenn man so zurückdenkt«, sagte der Dekan.

»Natürlich haben wir alle seitdem eine Menge Wasser über die Brücke gelassen«, sagte Ridcully. Nach einer weiteren kurzen Pause fügte er hinzu: »Was zu trinken?«

»Da sage ich nicht nein«, antwortete der ehemalige Dekan.

Sie bewegten sich mit majestätischen Schritten auf das Büro des Erzkanzlers zu. »Und Sie versuchen jetzt Fußball zu spielen?«, sagte Henry. »Ich habe so was in der Zeitung gelesen, es dann aber doch für einen Scherz gehalten.«

»Aber wieso denn, mein Guter?«, fragte Ridcully, als sie gerade den Großen Saal betraten. »Wie Sie selbst wissen, blicken wir auf eine großartige sportliche Tradition zurück!«

»Ach ja, die Tradition – die Geißel aller Anstrengungen. Seien Sie vernünftig, Mustrum. Ich möchte bezweifeln, dass Sie nach vierzig Jahren noch in Ihre Fußballshorts passen. Ach, wie ich sehe, haben Sie Herrn Stibbons immer noch hier?«

»Äh...«, hob Ponder an und blickte von einem zum anderen.

Ponder Stibbons hatte einst bei einer Prüfung in Vorausahnen einhundert Prozent erzielt, indem er bereits am Tag zuvor dort auftauchte. Er erkannte jede kleine Gewitterwolke, noch ehe sie sich am Horizont zusammenballte.

»Wie läuft’s mit dem Fußball, mein Junge?«

»Ach, eigentlich ganz gut, Erzkanzler. Schön, Sie wiederzusehen, Dekan.«

»Erzkanzler«, schnurrte der ehemalige Dekan. »Ich frage mich, wie gut Sie gegen meine Universität abschneiden würden.«

»Wir haben eine ziemlich fähige Mannschaft aufgebaut«, sagte Ridcully, »und obwohl wir unser erstes Spiel gegen eine Mannschaft vor Ort bestreiten möchten, wäre es mir ein großes Vergnügen, Brazeneck auf dem Spielfeld das eine oder andere beizubringen.« Inzwischen waren sie fast in der Mitte des Großen Saales angekommen. Ihre Anwesenheit brachte, nicht ganz unerwartet, das Spiel zum Stillstand.

»Erzkanzler, ich halte es wirklich für eine sehr gute Idee, wenn wir...«, setzte Ponder an, aber seine Stimme ging in dem zustimmenden Gebrüll unter, das von allen Seiten des Großen Saales ertönte.

»Und was wäre der Preis?«, fragte Henry und lächelte in die Runde.

»Was?«, prustete der Erzkanzler. »Welcher Preis?«

»Wir haben als junge Burschen doch so manche Rudertrophäe eingeheimst, oder nicht?«

»Ich glaube, der Patrizier hat irgendetwas für die Liga geplant, ja.«

»Soweit ich weiß, gibt es gleich ein paar Erfrischungen im blauen Speisesaal«, sagte Ponder mit verzweifelter, irgendwie verschwitzter Fröhlichkeit. »Selbstverständlich gibt es dort Kuchen, aber ich glaube, obendrein wird eine interessante Auswahl an Currys gereicht.«

Bei vielen Gelegenheiten hätte der Trick funktioniert, aber die beiden ranghöchsten Zauberer hatten begonnen, einander drohend zu fixieren, und hätten nicht einmal für ein Stück Ackermannpastete mit der Wimper gezuckt.

»Aber wir Männer von der alten Zunft sind an derlei armseligem Schnickschnack wie Pokalen oder Medaillen nicht interessiert, was?«, sagte Henry. »Für uns heißt es, entweder der ganz große Schnickschnack oder überhaupt nichts, habe ich recht, Mustrum?«

»Sie haben es auf den Hut abgesehen«, sagte Ridcully ohne Umschweife. Die Luft zwischen den beiden summte. »Selbstverständlich.«

Es folgte die bedrohliche Stille eines Zusammenpralls zweier Willen, aber Ponder Stibbons beschloss, da er letztendlich zwölf wichtige Leute an der Universität verkörperte und von daher in Personalunion ein ganzes Komitee bildete und da er aus diesem Grunde de facto sehr weise war, dass er sich einmischen sollte.

»Und Ihr Einsatz, Dek... äh, wäre welcher?«

Ridcully drehte den Kopf ein wenig zur Seite und knurrte: »Er muss keinen Einsatz stellen. Ich würde eher in diesen...«

Unter den ranghöheren Zauberern rührte sich etwas, und Ponder hörte ein geflüstertes: »... in diesen spitzen Zaubererschuhen sterben?«

»Nein, das verbiete ich!«, sagte Ponder.

»Sie verbieten es?«, fragte Henry. »Sie sind doch noch ein ganz junger Hüpfer, Stibbons.«

»Wenn man sämtliche Posten, die ich an der Universität bekleide, zusammenzählt, wird rasch klar, dass streng genommen ohne mich hier überhaupt nichts mehr läuft«, sagte Ponder und versuchte seine schmächtige Brust, die nicht fürs Vorrecken gedacht war, vorzurecken, wobei sie sich aber dennoch aufblies, voll gerechtem Zorn und einem gewissen Maß an Angst vor dem, was wohl passieren mochte, wenn sie keinen Dampf mehr hatte.

Die Streithähne beruhigten sich angesichts dieses sich windenden Wurms ein wenig.

»Ist denn niemandem aufgefallen, dass Sie so viel Macht angehäuft haben?«, erkundigte sich Ridcully.

»Doch, Erzkanzler. Mir. Ich hielt sie allerdings für Verantwortung und harte Arbeit. Keiner von Ihnen macht sich je Gedanken über Einzelheiten, verstehen Sie? Eigentlich müsste ich anderen Leuten Bericht erstatten, aber normalerweise sind diese anderen Leute ich selbst. Sie haben keinerlei Vorstellung davon, meine Herren. Ich bin sogar der Camerlengo, was bedeutet, wenn Sie aus einem anderen Grund als der legitimen Rechtsnachfolge in der Tradition der spitzen Zaubererschuhe tot umfallen, Erzkanzler, bin ich für alles hier verantwortlich, bis ein Nachfolger gewählt ist, was in Anbetracht des Wesens des Zaubererberufs eine Aufgabe auf Lebenszeit sein dürfte, in welchem Falle der Bibliothekar als leicht identifizierbares und kompetentes Mitglied des Führungsstabes versuchen wird, seinen Pflichten nachzukommen, und wenn ihm das nicht gelingt, lautet das offizielle Prozedere für Zauberer überall, untereinander um den Hut zu kämpfen, Brände zu entfachen, Zerstörung, Tauben, Kaninchen und Billardkugeln aus sämtlichen Öffnungen auftauchen zu lassen und dabei so manches Leben dranzugehen.« Nach einer kurzen Pause fuhr er fort. »Wieder mal. Deshalb werden einige von uns ein bisschen unruhig, wenn wir mächtige Zauberer so miteinander herumstreiten sehen. Um zum Schluss zu kommen, meine Herren, ich habe die Angelegenheit Ihnen gegenüber ein wenig weitschweifiger ausgeführt, um Ihnen Zeit zu geben, Ihre Absichten redlich zu überdenken. Irgendjemand muss es ja tun.«

Ridcully räusperte sich. »Vielen Dank für Ihren Input, Stibbons. Wir werden diese Angelegenheit später noch eingehender besprechen. Es musste eindeutig etwas Derartiges gesagt werden, schließlich leben wir nicht mehr in den alten Zeiten.«

»Schon verstanden,«, sagte Henry, »nur dass das hier irgendwann einmal die alten Zeiten von jemand anderem sein werden.«

Ponders Brust ging immer noch auf und nieder.

»Ein sehr guter Einwand«, bemerkte Ridcully.

»Hat vorhin nicht jemand etwas von einem Curry gesagt?«, erkundigte sich Henry ebenso vorsichtig. Es war so, als hörte man zwei alten Drachen dabei zu, wie sie sich mithilfe eines noch älteren Buches voller Benimmregeln, das von Nonnen geschrieben wurde, unterhielten.

»Bis zum Mittagessen ist es noch lange hin.[[14]](#footnote-14) Wieso nehmen Sie nicht die Gastfreundschaft meiner Universität in Anspruch? Ich glaube, wir haben Ihr Zimmer genau so belassen, wie Sie es verlassen haben, obwohl seither, wie man mir zugetragen hat, einige ziemlich erstaunliche Dinge unter der Tür hervorgekrochen sind. Vielleicht möchten Sie ja bis zum morgigen Bankett bleiben?«

»Ach? Hier findet morgen ein Bankett statt?«, fragte Henry.

»Allerdings, und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie die Einladung annehmen würden, alter Knabe. Wir bewirten einige Vertreter der einfachen Bürgerschaft. Bodenständige Charaktere, wenn Sie verstehen. Wunderbare Leute, wenn man ihnen nicht gerade beim Essen zusieht, aber recht gute Gesellschafter, wenn man ihnen genügend Bier auftischt.«

»Komisch, ich finde, das gilt für Zauberer ebenso. Aber nein, da muss ich wohl annehmen. Ich habe schon seit Ewigkeiten an keinem Bankett mehr teilgenommen.«

»Wirklich nicht?«, sagte Ridcully. »Ich dachte, bei Ihnen gibt es jeden Abend ein Riesenbankett.«

»Wir verfügen leider nur über ein begrenztes Budget«, sagte der Erzkanzler von Brazeneck. »Wir sind auf Bezuschussung von der Regierung angewiesen.«

Die Zauberer verstummten. Es war, als hätte gerade jemand erzählt, seine Mutter sei gestorben.

Ridcully tätschelte ihm die Hand. »Ach, das tut mir aber leid.« An der Saaltür blieb er stehen und drehte sich noch einmal zu Ponder um. »Wir müssen uns jetzt auf höchster Ebene unterhalten, Stibbons. Halten Sie sie auf Trab! Die Jungs helfen Ihnen dabei! Finden Sie heraus, was der Fußball wirklich sein möchte!«

Die älteren Fakultätsmitglieder atmeten aus, als die beiden Schulleiter draußen waren. Die meisten von ihnen waren alt genug, um sich an mindestens zwei offene Feldschlachten zwischen verschiedenen Zaubererfraktionen zu erinnern, wobei die schlimmste vor nicht allzu langer Zeit von Rincewind zu Ende gebracht wurde, indem er einen halben Backstein in einer Socke geschwungen hatte...

Ponder schaute jetzt zu Rincewind hinüber, der unbeholfen auf einem Bein herumhüpfte und versuchte, seine Socke wieder anzuziehen. Er hielt es für besser, nichts dazu zu sagen. Wahrscheinlich handelte es sich immer noch um dieselbe Socke.

Der Professor für unbestimmte Studien haute Ponder auf den Rücken. »Gut gemacht, mein Junge. Das hätte ganz böse ins Auge gehen können.«

»Vielen Dank.«

»Tut mir leid, dass wir Sie wohl etwas zu sehr belastet haben. Ich bin sicher, dass es nicht mit Absicht geschehen ist.«

»Da bin ich auch sicher. Hier passiert so gut wie nichts mit Absicht.« Ponder seufzte. »Ich fürchte, dass gedankenlose Delegierung, Verdrehung der Tatsachen und Verzögerungstaktiken eine allgemein anerkannte Praxis sind.« Er schaute erwartungsvoll zu den verbliebenen Mitgliedern des Rates. Er wollte, dass man ihm widersprach, aber er wusste genau, dass es nicht so weit kommen würde.

»Ja, die Lage der Dinge ist wirklich beschämend«, sagte der Dozent für neue Runen.

Der Professor machte ein düsteres Gesicht. »Hm...«

Mach hin, dachte Ponder, sag’s schon. Ich weiß, dass du es sagen wirst, du kannst dich einfach nicht beherrschen, du bist einfach nicht fähig, dein...

»Ich finde, Stibbons, Sie sollten der Sache auf den Grund gehen, sobald Sie mal ein bisschen Zeit haben«, sagte der Professor.

»Bingo!«

»Wie bitte, Stibbons?«

»Ach, nichts, wirklich nicht. Ich habe nur gerade über die unveränderliche Natur des Universums nachgedacht.«

»Ich bin froh, dass wenigstens einer darüber nachdenkt. Weiter so!« Der Dozent für neue Runen sah sich um und fügte hinzu: »Alles scheint sich wieder beruhigt zu haben. Dieses Curry hört sich sehr vergnüglich an.«

Die vom Alter oder der Schwerkraft oder beidem schon etwas belasteten Zauberer begannen sich zur Tür zu bewegen, aber unter den weniger magnetisch von Messern und Gabeln angezogenen Teilnehmern war das zusammengewürfelte Spiel immer noch im Gange.

Ponder setzte sich hin und legte das Klemmbrett auf seinen Schoß. »Ich habe keinen blassen Schimmer, was ich hier mache«, erklärte er der Welt rings um ihn herum.

»Vielleicht kann ich Ihnen behilflich sein?«

»Nutt? Ach ja, das wäre sehr freundlich, aber ich glaube nicht, dass deine Fertigkeiten hinsichtlich der Kerzen hier von großer...«

»Bei Spielen dieser Art muss man drei verschiedene Kategorien in Betracht ziehen: zum einen die Spielregeln in sämtlichen Details; zum anderen die richtigen Fähigkeiten, Aktionen und Philosophien, die für den Erfolg erforderlich sind, und schließlich, drittens, ein Verständnis der wahren Natur des Spiels. Darf ich fortfahren?«

»Hmp«, sagte Ponder in dem leichten Dusel, der jeden befiel, der zum ersten Mal einem Vortrag Nutts über sich ergehen ließ.

»Der weiß, wie man schwätzt, was?«, sagte Trev. »Der spricht die längsten Wörter aus, bei denen Leute wie Sie und ich auf halbem Weg erst mal ’ne Pause machen müssten! Jedenfalls ich«, sagte er mit leiser werdender Stimme.

»Äh, sprich doch weiter, Nutt.«

»Mach ich, danke. So wie ich es verstanden habe, besteht das Ziel dieses Spieles darin, mindestens ein Tor mehr als der Gegner zu erzielen. Unsere beiden Mannschaften rennen aber bloß hin und her, wobei alle auf einmal versuchen, gegen den Ball zu treten. Auch dabei werden Tore erzielt, wenn auch eher zufällig. Dabei sollte man, wie beim Schach, seinen König, also sein Tor, schützen. Jetzt sagen Sie bestimmt, dass man ja den Hüter des Tores hat, aber der ist nur ein Mann, jedenfalls im übertragenen Sinne. Jeder Ball, den er hält, beschämt die Mannschaftsmitglieder, die den Gegner erst so nah haben herankommen lassen. Zur gleichen Zeit müssen die eigenen Chancen maximiert werden, den Ball ins gegnerische Tor zu befördern. Das ist ein Problem, mit dem ich mich noch näher beschäftigen werde. Ich habe bereits das Schachspiel erwähnt, aber dieses Spiel hier, insbesondere die Leichtigkeit, mit der der Ball durch die Gegend fliegt, bedeutet, dass sich das Spielgeschehen in wenigen Sekunden von einem Ende des Spielfeldes zum anderen verlagern kann, so wie eine Zwergenfigur bei einem Klonk-Spiel das ganze Brett durcheinanderbringen kann.«

Er lächelte angesichts der Mienen, die Stibbons und Trevor aufgesetzt hatten, und fügte hinzu: »Dieses Spiel ist eigentlich eines der allereinfachsten. Jeder kleine Junge weiß, wie man es spielt... trotzdem braucht man, um es optimal zu spielen, ein fast übermenschliches Talent.« Er überlegte einen Augenblick und sagte dann: »Oder vielleicht auch ein unmenschliches. Ganz gewiss die Bereitschaft zur freiwilligen Sublimierung des Egos, was uns in die Bereiche des Metaphysischen bringt. So einfach und doch so komplex. Eigentlich ist das wirklich ganz wunderbar. Ich bin regelrecht begeistert!«

Der Kreis des Schweigens um ihn herum war nicht bedrohlich, aber die Luft stockte förmlich vor Verblüfftheit. Schließlich sagte der Zauberer Rincewind: »Äh, Nutt, ich dachte, du hättest uns gesagt, wir müssten den Ball bloß zwischen die spitzen Hüte schießen.«

»Professor Rincewind, Sie laufen sehr gut, aber Sie machen überhaupt nichts daraus. Professor Macarona hingegen versucht jedes Mal sofort ein Tor zu schießen, sobald er den Ball bekommt, völlig ungeachtet dessen, was sonst gerade passiert. Dr. Hix schummelt und foult unablässig...«

»Entschuldigung. Totenkopf ring«, unterbrach ihn Hix. »Ich bin nach den Statuten dieser Anstalt dazu verpflichtet, die Regeln zu brechen.«

»Innerhalb vertretbarer Grenzen«, fügte Ponder rasch hinzu.

»Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert), Sie haben einen echt gewaltigen Schuss am Leib«, fuhr Nutt fort, »aber es scheint Ihnen völlig egal zu sein, wohin der Ball fliegt, solange er nur irgendwo ankommt. Sie alle haben Stärken und Schwächen, und vielleicht ist es möglich, sich beides zunutze zu machen. Das heißt, wenn Sie gewinnen wollen. Fürs Erste wäre es eine gute Übung, noch viel mehr von diesen Bällen zu besorgen und dann zu lernen, wie man kontrolliert mit ihnen umgeht. Wenn man losrennt und den Ball vor sich herkickt, hat man ihn im nächsten Moment an den Gegner verloren. Sie müssen lernen, ihn dicht bei Ihren Füßen zu halten. Außerdem schauen Sie immer alle nach unten, um zu sehen, ob der Ball noch da ist. Meine Herren, wenn Sie nachschauen müssen, ob Sie den Ball haben, dann haben Sie ihn entweder nicht mehr oder Sie verlieren ihn in der nächsten Sekunde. Aber jetzt entschuldigen Sie bitte, Meister Trev und ich kriegen Ärger, wenn wir den Kronleuchter nicht bald wieder nach oben gezogen haben.«

Der Bann brach.

»Wassis?«, sagte Ponder. »Ich meine, wie bitte? Bleib hier, Nutt!«

Nutt zog sofort den Kopf ein und starrte auf seine Füße in den schwerfälligen Schuhen. »Tut mir leid, wenn ich meine Befugnisse überschritten habe. Ich wollte mich lediglich als wertvoll erweisen.«

»Wertvoll?«, fragte Ponder und sah Trev an, als erwarte er von ihm eine Landkarte für dieses neue Territorium.

»So redet er halt, ist nix Schlimmes«, sagte Trev. »Er hat nix falsch gemacht oder so, warum ihn also so anschreien? Und seine Ideen waren verdammt gut, finde ich! Sie sollten nicht auf ihm rumhacken, bloß weil er so klein ist und so überdreht redet!«

Nutt scheint wirklich eben noch deutlich größer gewesen zu sein, dachte Ponder. Hat er sich wirklich nur geduckt? »Ich habe ihn doch überhaupt nicht angeschrien«, sagte er. »Ich habe mich nur gewundert, wieso er immer noch Kerzen tropft! Ich meine, ich weiß schon, dass das seine Aufgabe ist, aber wieso?«

»Ach, man muss einfach immer genügend Kerzen getropft haben«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert), »und meiner Meinung nach sind die Tropfen in letzter Zeit wirklich außergewöhnlich gut. Wenn ich in der Nacht durch die Korridore gehe, habe ich mir schon oft gedacht...«

»Gütiger Himmel! Er ist gebildet! Er strahlt förmlich Bildung aus! Er ist ein Universalgelehrter!«, sagte Ponder.

»Soll das heißen, er ist zu klug zum Kerzentropfen?«, wollte der Brüller mit einem militanten Aufblitzen in den Augen wissen. »Sie wollen doch keine dummen Kerzentropfer, oder? Dann gibt’s ja, also, überall dreckige Tropfen und so.«

»Ich meinte einfach nur...«

»... und Kleckse«, sagte der Brüller bestimmt.

»Aber Sie müssen zugeben, dass es schon seltsam ist, dass...«

Dass ihn wahrscheinlich jeder lieber tot sehen würde.

Ponder hielt inne, als sich der Abgrund in seiner Erinnerung öffnete. »Das ergibt keinen Sinn. Das kann einfach nicht wahr sein!«

»Stibbons?«

Erst jetzt bemerkte er, dass ihn sämtliche Fußballspieler anstarrten. Ridcully hatte sich geweigert, mehr zu sagen, und Ponders vollgestopfter Verstand hatte sich damit zufriedengegeben, dass Nutt aus irgendeinem Grund auf der Flucht war. So etwas war nicht unbekannt. Hin und wieder hielt es ein neuer Zauberer in einer kleinen Stadt für eine gute Idee, sich für einen kleinen Auffrischungskurs wieder hinter die sicheren, gastfreundlichen Mauern der Universität zu begeben, bis Gras über ein kleines Missgeschick gewachsen oder es wieder korrigiert/vergessen/ausgelöscht/eingefangen und fest in einer Flasche verschlossen war. Schon immer hatte man irgendwelchen Leuten aus geheimnisvollen Gründen Zuflucht gewährt. Die Machenschaften der Zauberei waren entweder sehr einfach und wurden dadurch gelöst, dass jemand zu atmen aufhörte, oder so verworren wie ein Wollknäuel in einem Zimmer mit drei aufgeweckten kleinen Kätzchen.

Aber Nutt... Welches Verbrechen konnte er begangen haben? Außerdem musste man noch in Betracht ziehen, dass Ridcully selbst es ihm erlaubt hatte, hierherzukommen und Ponder in diese dumme Situation zu bringen. Deshalb war es am vernünftigsten, wenn er – einfach weitermachte.

»Ich finde, Nutt hat da ein paar sehr gute Ideen«, sagte er vorsichtig, »und ich finde, er sollte weitererzählen. Also weiter, Nutt.«

Nutt dabei zuzusehen, wie er aufblickte, war, als würde man die Sonne aufgehen sehen, aber eine sehr zögerliche Sonne, die befürchtete, die Götter könnten sie gleich wieder in die Nacht hinabprügeln, und erpicht auf eine Rückversicherung, dass dem nicht so sei.

»Habe ich mich als wertvoll erwiesen?«

»Also, äh...«, setzte Ponder an und sah, wie Trev heftig nickte.

»Nun, ähm, ja, ich denke schon, Nutt. Ich staune darüber, wie tief du das alles innerhalb so kurzer Zeit durchdrungen hast.«

»Ich besitze ein gewisses Talent dafür, bestimmte Muster in Entwicklungsstadien zu erkennen.«

»Wirklich? Oh. Sehr schön. Dann mach mal bitte weiter.«

»Entschuldigung, ich hätte eine Frage, wenn’s erlaubt ist.«

Sieht aus wie ein Haufen Secondhand-Klamotten und quatscht wie ein pensionierter Theologe, dachte Ponder. »Nur zu, Nutt.«

»Darf ich mit dem Tropfen weitermachen?«

»Was? Möchtest du das denn?«

»Ja, vielen Dank. Es macht mir Spaß, und ich brauche nicht lange dafür.«

Ponder sah Trev an, der die Schultern zuckte, das Gesicht verzog und nickte.

»Aber ich muss Sie um einen Gefallen bitten«, fuhr Nutt fort.

»Das habe ich erwartet«, sagte Ponder, »aber leider muss ich dir sagen, dass die Gelder für dieses Semester bereits...«

»Aber nein, ich möchte kein Geld«, sagte Nutt. »Ich gebe es sowieso nicht aus. Ich möchte nur Meister Trev mit dabeihaben.

Er ist sehr bescheiden, aber Sie sollten wissen, dass er mit seinen Füßen der reinste Zauberer ist. Ich wüsste nicht, wie man mit ihm in der Mannschaft verlieren kann.«

»Aber nein«, sagte Trev, wedelte abwehrend mit den Händen und wich zurück. »Nein! Ich doch nicht! Ich bin kein Fußballer! Ich kicke bloß ab und zu gegen ein paar Blechdosen!«

»Aber da liegen doch die Wurzeln des Fußballs, dachte ich«, sagte Ponder, der nie auf der Straße hatte spielen dürfen.

»Ich dachte, das war eher der Kopf eines toten Feindes, den die Burschen früher hin und her gekickt haben«, meldete sich Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert) zu Wort.

Jemand räusperte sich. »Meiner Meinung nach sehr unwahrscheinlich«, sagte Hix. »Es sei denn, er befand sich in einem Sack oder war mit einer Metallfassung versehen, und auch dann hätte man Probleme mit dem Gewicht gehabt, denn so ein menschlicher Kopf wiegt an die zehn Pfund, was ganz schön schmerzhaft für den Fuß ist, würde ich meinen. Eine Zeitlang würde es wohl gehen, wenn man ihn aushöhlt, aber dann muss man auf alle Fälle den Unterkiefer mit Draht festbinden, schließlich will niemand in den Fuß gebissen werden. Ich habe ein paar Köpfe auf Eis liegen, falls jemand damit experimentieren möchte. Es ist erstaunlich, aber es gibt immer noch Zeitgenossen, die ihre sterblichen Überreste der Nekromantie überlassen. Da draußen gibt es echt ein paar schräge Leute.«

An dieser Stelle wurde dem Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation klar, dass ihm seine Zuhörer nicht mehr folgten.

»Kein Grund, mich deshalb so anzusehen«, grummelte er. »Totenkopfring, schon vergessen? Ich muss derlei elende Einzelheiten wissen.«

Ponder hüstelte höflich. »Trev, äh, Likely, ja? Dein Kollege spricht sehr wohlwollend von dir. Möchtest du dich uns anschließen?«

»Tut mir leid, Chef, aber ich hab meiner alten Mutter versprochen, dass ich nie im Leben Fußball spielen werde, da kriegt man nur allzu leicht den Kopf eingeschlagen!«

»Trev Likely?«, brüllte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert) da los. »Bist du Dave Likelys Junge? Er...«

»Er hat vier Tore erzielt, ja, ja, ja«, sagte Trev. »Dann ist er auf der Straße verreckt, und der Regen hat sein Blut in die Gosse gespült und jemand hat seinen ranzigen Mantel über ihn gelegt. Das soll der Fußballprinz gewesen sein?«

»Sollen wir uns kurz unterhalten, Meister Trev?«, sagte Nutt drängend.

»Nein. Nein. Alles in Ordnung. Kapiert?«

»Es geht nicht um diese Art von Fußball, Trev«, sagte Nutt beschwichtigend.

»Ja, ich weiß. Aber ich hab’s meiner alten Mama nun mal versprochen.«

»Dann bringen Sie ihnen wenigstens Ihre Tricks bei, Meister Trev«, flehte ihn Nutt an. Er wandte sich an die Spieler. »Die müssten Sie wirklich mal sehen!«

Trev seufzte, aber Nutt ließ nicht locker. »Also gut, wenn du dann die Klappe hältst«, sagte er und zog unter allgemeinem Gelächter eine Blechdose aus der Tasche.

»Siehst du?«, beschwerte er sich bei Nutt. »Sie halten es immer noch für einen Witz.«

Nutt verschränkte die Arme. »Zeigen Sie’s ihnen.«

Trev ließ sich die Dose auf den Fuß fallen und schnickte sie ohne große Mühe auf die eine Schulter, ließ sie über den Nacken zu seiner anderen Schulter rollen, wo sie sich, nach einer winzigen Pause, aufstellte. Er beförderte sie mit einem Schulterzucken auf seinen anderen Fuß, kickte sie kreiselnd in die Luft, dann ließ er sie unter leisem Scheppern auf einer seiner Stiefelspitzen hüpfen und kreiseln.

Trev zwinkerte Ponder Stibbons zu. »Nicht bewegen, Chef.«

Die Dose sprang vom Stiefel hoch in die Luft, und dann, als sie sich wieder in Richtung Boden bewegte, erwischte er sie mit einem Volley und trieb sie in Richtung Ponder. Die Leute hinter Ponder sprangen zur Seite, als sie an seinem Gesicht vorbeizischte und in die Umlaufbahn eintrat, wobei es einen Augenblick so aussah, als verpasste sie ihm eine silberne Halskette, bis sie sich wieder löste und wie ein gestrandeter Lachs in Trevs Hand fiel.

In der eingetretenen Stille zog Ponder sein Thaumometer heraus und warf einen Blick darauf.

»Natürlicher Hintergrund«, sagte er tonlos. »Keine Magie im Spiel. Wie hast du das gemacht, Likely?«

»Ach, man muss einfach nur den Dreh raushaben, Chef. Es geht um den richtigen Drall, aber wenn ich zu sehr drüber nachdenke, funktioniert es nicht mehr.«

»Kannst du das auch mit einem Ball?«

»Keine Ahnung, hab ich nie probiert. Aber wahrscheinlich nicht. Da gibt’s ja keinen langen und kurzen Drall, verstehen Sie? Trotzdem müsste man auch mit einem Ball was anfangen können.«

»Und inwiefern sollte uns das etwas helfen?«, fragte Hix.

»Die Beherrschung des Balles ist das, worauf es ankommt«, antwortete Nutt. »Die geplante Regel erlaubt es, soweit ich weiß, dem Hüter des Tores, den Ball anzufassen. Das ist absolut wichtig. Andererseits ist es nicht ausdrücklich verboten, den Ball mit dem Kopf, dem Knie oder der Brust zu dirigieren und ihn damit sauber auf den Fuß tropfen zu lassen. Vergessen Sie nicht, meine Herren, dass dieser Ball fliegt. Er wird geraume Zeit in der Luft verbringen. Sie müssen lernen, nicht nur über den Boden nachzudenken.«

»Ich bin mir fast sicher, dass es als ungültig betrachtet wird, den Kopf zu benutzen«, sagte Ponder.

»Da gehen Sie aber von einer Regel aus, die es gar nicht gibt. Denken Sie daran, was ich über die Ursprünge des Spiels gesagt habe.«

Ponder sah Nutts angedeutetes Lächeln und gab nach. »Herr Nutt, ich delegiere die Auswahl und das Training unserer Fußballmannschaft an dich. Selbstverständlich wirst du mir darüber ständig Bericht erstatten.«

»Aber ja, vielen Dank. Dann benötige ich die Befugnis, Mannschaftsmitglieder je nach Bedarf von ihren normalen Pflichten zu sequestrieren.«

»Dem muss ich wohl zustimmen. Na schön, dann gebe ich die Mannschaft also in deine Hände«, sagte Ponder und dachte: Wie viele alte Klamottenhaufen wohl das Wort »sequestrieren« benutzen, als sei es das Normalste der Welt? Trotzdem mag Ridcully den kleinen Goblin, falls er überhaupt einer ist, und mir hat sich der Sinn von Mannschaftsspielen noch nie erschlossen.

»Dürfte ich dazu noch um ein kleines Budget bitten?«

»Wieso?«

»Bei allem erforderlichen Respekt gegenüber universitären Finanzengpässen«, sagte Nutt, »halte ich das für überaus notwendig.«

»Wieso?«

»Ich möchte mit der Mannschaft zum Ballett gehen.«

»Das ist doch lächerlich!«, fuhr ihn Ponder an. »Im Gegenteil. Es ist absolut notwendig.«

Am nächsten Tag stand in der Times ein Artikel über das geheimnisvolle Verschwinden der fabulösen »Jewels«, bei dem Glenda lächeln musste. Das kommt davon, wenn man keine Märchen gelesen hat, dachte sie, als sie das Haus verließ. Wenn du eine Schönheit finden willst, dann musst du sie in der Asche suchen. Weil Glenda Glenda war und unverbesserlich bis ins Mark hinein immer Glenda bleiben würde, fügte sie hinzu: obwohl die Nachtküche zu jeder Zeit peinlich sauber gehalten und sämtliche Asche aus den Herden sofort entsorgt wird.

Zu ihrer Verwunderung kam Juliet fast zur gleichen Zeit aus ihrer Tür und sah aus, als sei sie schon fast wach. »Glaubst du, die lassen mich zum Bankett rein?«, fragte sie, als sie auf den Bus warteten.

Theoretisch ja, dachte Glenda, aber wahrscheinlich doch nicht, weil sie eben das Mädchen aus der Nachtküche ist. Obwohl sie Juliet war, würde Frau Allesweiß in ihr immer nur das Nachtküchenmädchen sehen. »Juliet, du bist beim Bankett dabei«, sagte sie laut, »und ich ebenso.«

»Aber ich glaube, Frau Allesweiß möchte das nicht«, sagte Juliet.

Etwas köchelte immer noch in Glenda. Es hatte bei Shissa angefangen und den ganzen vergangenen Tag angehalten, und auch heute war noch etwas davon übrig. »Ist mir egal«, sagte sie.

Juliet kicherte und schaute sich um, ob nicht Frau Allesweiß sich irgendwo in der Nähe der Bushaltestelle versteckte.

Es ist mir wirklich egal, dachte Glenda. Es ist mir egal. Es war, als würde man ein Schwert ziehen.

Ponders Arbeitszimmer verwirrte Mustrum Ridcully immer wieder. Der Mann benutzte doch – man glaubte es kaum – Aktenschränke! Ridcullys Organisation basierte auf der Grundannahme, dass alles, woran man sich nicht erinnern kann, unwichtig ist. In diesem Geiste hatte er die Stapel-auf-dem-Boden-Methode der Dokumentenablage zur hohen Kunst entwickelt.

Ponder blickte auf. »Ah, guten Morgen, Erzkanzler.«

»Ich habe soeben einen kurzen Blick in den Saal geworfen«, sagte Ridcully. »Ja, Erzkanzler?«

»Unsere Jungs machen dort... Ballett.«

»Ganz recht, Erzkanzler.«

»Da waren auch ein paar Mädchen aus der Oper zugange, die mit diesen kurzen Röckchen.«

»Richtig, Erzkanzler. Sie helfen der Mannschaft.«

Ridcully beugte sich vor und stützte seine gewaltigen Fingerknöchel links und rechts von dem Papier, an dem Ponder arbeitete, auf den Schreibtisch. »Inwiefern?«

»Eine Idee von Herrn Nutt, Erzkanzler. Angeblich sollen die Spieler Gleichgewicht, Haltung und Eleganz trainieren.«

»Haben Sie schon einmal gesehen, wie Brüller Nobbs versucht, auf einem Bein zu stehen? Lassen Sie sich eines gesagt sein: Der Anblick ist die Sofortheilung für jede Art von Melancholie.«

»Kann ich mir vorstellen«, erwiderte Ponder, ohne aufzusehen.

»Ich dachte, es geht darum, zu lernen, wie man den Ball ins Tor schießt.«

»Ja, aber Herr Nutt verfolgt eine bestimmte Philosophie.«

»Tatsächlich?«

»Ja, Erzkanzler.«

»Ich habe gesehen, dass sie planlos auf dem ganzen Spielfeld herumrennen«, sagte Ridcully.

»Ja, Nutt und Likely bereiten eine kleine Einlage für das Bankett vor«, sagte Ponder, erhob sich und zog die oberste Schublade eines Aktenschranks auf. Die Ansicht sich öffnender Aktenschränke erinnerte Ridcully sonst immer sofort daran, dass er eigentlich woanders sein sollte, doch bei dieser Gelegenheit versagte diese List.

»Und wie ich gesehen habe, haben wir mehrere neue Bälle.«

»Herr Snorrisson weiß, wann eine Gelegenheit günstig ist.«

»Dann läuft also alles bestens?«, erkundigte sich Ridcully mit leicht verwunderter Stimme.

»Sieht ganz so aus, Erzkanzler.«

»Tja, dann lasse ich es wohl besser dabei bewenden«, sagte Ridcully. Er zögerte, kam sich ein bisschen unnütz vor und fand einen anderen Faden, an dem er ziehen konnte. »Und wie kommen Sie mit diesen Regeln voran, Stibbons?«

»Sehr gut, danke der Nachfrage, Erzkanzler. Ich lasse natürlich ein paar aus dem Straßenspiel mit drin, um alle zufriedenzustellen. Aber einige davon sind schon sehr seltsam.«

»Dieser Nutt scheint ein ordentlicher Bursche zu sein.«

»Stimmt, Erzkanzler.«

»Seine Idee, das Tor neu zu entwerfen, ist richtig gut, finde ich. So macht es noch mehr Spaß.«

»Möchten Sie nicht mittrainieren, Erzkanzler?«, fragte Ponder und zog das nächste Dokument zu sich heran.

»Ich bin der Kapitän! Ich muss nicht trainieren.« Ridcully drehte sich um und wollte gehen, doch er ließ die Hand auf dem Türknauf verharren. »Ich habe mich gestern Abend lange mit dem ehemaligen Dekan unterhalten. Im Grunde ist er natürlich eine rechtschaffene Seele, zweifellos«, sagte er.

»Ja, ich habe gehört, die Atmosphäre im Ungemeinschaftsraum sei ungemein aufgekratzt gewesen«, sagte Ponder. Und teuer, ergänzte er insgeheim.

»Wussten Sie, dass der junge Adrian Rübensaat schon Professor ist?«

»Aber ja, Erzkanzler.«

»Möchten Sie auch Professor sein?«

»Lieber nicht, Erzkanzler. Ich glaube, es sollte an dieser Universität ein oder zwei Posten geben, die ich nicht innehabe.«

»Ja, aber die haben ihre Maschine Pex genannt! Wohl kaum ein Quantensprung des Einfallsreichtums, oder?«

»Ach, es gibt aber schon ein paar bedeutende Unterschiede. Ich glaube, dass er Hühner zur Generierung von Blit-Diametrie benutzt«, sagte Ponder.

»Allem Anschein nach ja«, sagte Ridcully. »Jedenfalls irgendwas in dieser Richtung.«

»Hmmm«, machte Ponder. Und es war ein ziemlich solides Hmmm, eins, an dem man wahrscheinlich ein kleines Boot hätte vertäuen können.

»Stimmt was nicht?«, fragte Ridcully.

»Ach, äh, eigentlich nicht, Erzkanzler. Hat der ehemalige Dekan etwas davon erwähnt, dass es erforderlich sei, den morphischen Resonator völlig neu zu konstruieren, um die notwendigen Veränderungen an der Blit/Greipel-Schnittstelle zu erzielen?«

»Ich glaube nicht«, antwortete Ridcully.

»Na ja«, sagte Ponder mit ausdruckslosem Gesicht. »Adrian wird da auch alleine draufkommen. Er ist wirklich ein kluger Bursche.«

»Schon, aber das alles beruht doch auf Ihrer Arbeit. Sie haben Hex gebaut. Und jetzt posaunen die überall herum, dass er so ein toller Besserwisser ist. Er ist sogar auf einem Zigarettensammelbild.«

»Wie nett. Es ist immer gut, wenn Forscher Anerkennung bekommen.«

Ridcully kam sich vor wie ein Moskito, der versucht, durch einen Brustharnisch aus Stahl zu stechen. »Ha, die Zauberei hat sich seit meinen Tagen eindeutig verändert«, sagte er.

»Allerdings, Erzkanzler«, erwiderte Ponder nichtssagend.

»Übrigens, Stibbons«, sagte Ridcully, als er die Tür aufmachte, »meine Tage sind noch nicht vorüber.« Aus der Ferne ertönte ein Schrei. Dann ein lautes Scheppern. Ridcully lächelte. Der Tag hatte sich plötzlich aufgehellt. Als er und Ponder den Großen Saal erreicht hatten, stand fast die ganze Mannschaft um einen Spieler herum, der auf dem Boden lag. Nutt kniete über ihm.

»Was ist passiert?«, wollte Ridcully sofort wissen.

»Schwere Quetschung, Erzkanzler. Ich lege gleich eine Kompresse an.«

»Aha.« Sein Blick fiel auf eine große, messingbeschlagene Kiste. Zuerst sah sie aus wie eine ganz gewöhnliche Kiste, bis man sah, dass kleine Zehen darunter hervorlugten.

»Rincewinds Truhe«, knurrte er. »Und wo die ist, kann Rincewind nicht weit sein. Rincewind!«

»Eigentlich war es überhaupt nicht meine Schuld«, sagte Rincewind.

»Er hat recht«, sagte Nutt. »Ich muss mich für die Tatsache entschuldigen, dass sich das gesamte Team in dieser Sache geirrt hat. Nach allem, was ich gehört habe, handelt es sich hier um eine bemerkenswert magische Kiste mit Hunderten von kleinen Beinen, und ich fürchte, die Gentlemen hier glaubten, dass sie wie nichts Gutes, wie sie es ausdrückten, Fußball spielen würde. Eine Annahme, die sich, wie ich leider sagen muss, als falsch herausgestellt hat.«

»Ich habe versucht, es ihnen zu erklären«, sagte der ehemalige Dekan vom Rande der Menge. »Guten Morgen, Mustrum. Eine hervorragende Mannschaft haben Sie da beisammen.«

»Ihre Füße tun nichts anderes, als sich gegenseitig im Weg zu stehen«, sagte Bengo Macarona. »Und wenn sie über den Ball kommt, dreht sie völlig durch und im Kreis herum, und jetzt ist sie leider auf unserem Herrn Matschwert gelandet.«

»Na schön, wir lernen aus unseren Fehlern«, sagte Ridcully. »Können Sie mir vielleicht auch etwas Positives zeigen?«

»Ich glaube, so etwas hätte ich zu bieten, Erzkanzler«, sagte eine fröhliche, aber näselnde Stimme hinter ihm.

Ridcully drehte sich um und erblickte das Gesicht eines Mannes von der Gestalt und der Dringlichkeit eines Pikkolo. Er schien auf der Stelle zu vibrieren.

»Professor Ritornello, Meister der Musik«, flüsterte Ponder in Ridcullys Ohr.

»Ah, Professor«, sagte Ridcully sanft, »und wie ich sehe, haben Sie den Chor dabei.«

»Allerdings, Erzkanzler, und ich muss Ihnen sagen, dass ich sehr aufgewühlt und von einem inneren Licht erfüllt bin durch das, was ich heute Morgen hier mitangesehen habe! Ich habe kurzerhand einen Begleitgesang zum Fußballspiel niedergeschrieben, ganz wie von Ihnen verlangt!«

»Habe ich das wirklich?«, sagte Ridcully aus dem Mundwinkel heraus.

»Sie erinnern sich bestimmt daran, dass wir über Gesänge geredet haben, deshalb hielt ich es für das Beste, den Professor sofort darauf anzusetzen«, flüsterte Ponder.

»Wieder mal mit pp., was? Na, von mir aus.«

»Ich habe es mit großer Freude auf der traditionellen gregorianischen oder auch Sto-Lat-Form fußen lassen, wobei es sich um eine Valedicta oder Lobpreisung des Gewinners handelt. Darf ich?«, sagte Professor Ritornello. »Selbstverständlich ist es a cappella.«

»Jetzt legen Sie schon los, um Himmels willen«, sagte Ridcully.

Der Meister der Musik zog einen kurzen Stock aus dem Ärmel. »Ich habe den Namen Bengo Macarona vorerst sozusagen als Platzhalter eingesetzt, weil er offensichtlich zwei schöne Tore, wie es ja wohl heißt, erzielt hat«, sagte er, wobei er so vorsichtig mit dem Wort umging wie mit einer Spinne in der Badewanne. Dann wechselte sein Blick zu seiner kleinen Herde hinüber, er nickte kurz und:

Heil dem einzigartigen Können von Magister Bengo Macarona! Dem einzigartigen Können von Macarona ein Heil! Heil dir! Heil dir! Du einzigartiges Talent, du wie sonst keiner! Hurra! Hurra! Heil den freigiebigen Göttern! Die dem, die den – SINGULA SINGULAR SINGULA!

Nach ungefähr anderthalb Minuten davon hustete Ridcully laut und der Meister brachte seinen Chor mit einer Handbewegung zum zögerlichen Verstummen.

»Ist etwas nicht in Ordnung, Erzkanzler?«

»Nicht in diesem Sinne, Meister, aber, äh, haben Sie nicht den Eindruck, dass es ein bisschen zu, äh, na ja, lang ist?« Ridcully war sich bewusst, dass der ehemalige Dekan sich keine große Mühe gab, ein Kichern zu unterdrücken.

»Keineswegs. Eigentlich hatte ich vor, den Gesang, sobald er fertig ist, für vierzig Stimmen umzuschreiben, sodass er, wie ich mir zu sagen erlaube, mein Meisterwerk werden wird!«

»Aber es soll etwas sein, das Fußballfans singen können, verstehen Sie?«, sagte Ridcully.

»Na schön«, sagte der Meister und hielt sein Stöckchen in recht drohender Manier in die Höhe, »aber ist es nicht die Aufgabe der gebildeten Klassen, den Standard der unteren Schichten anzuheben?«

»Da hat er nicht unrecht, Mustrum«, sagte der Professor für unbestimmte Studien, und Ridcully spürte, wie ihn sein Großvater in die Kronjuwelen trat und war froh, dass dieses Serviermädel nicht hier war – wie hieß sie gleich noch mal? Ach ja, Glenda, eine kluge Frau –, aber obwohl sie nicht anwesend war, erkannte er etwas von ihrem Gesichtsausdruck in Trev Likelys Gesicht.

»Unter der Woche vielleicht«, blaffte er, »aber doch nicht am Samstag! Sonst recht nett gemacht, Meister. Ich bin schon gespannt auf Ihre weiteren Anstrengungen.«

Der Meister der Musik stolzierte hinaus, und sein Chor stolzierte in perfektem Gleichschritt hinter ihm her.

Ridcully rieb sich die Hände. »Vielleicht könnten mir die verehrten Herren jetzt zeigen, was sie gelernt haben.«

Während sich die Spieler im Saal verteilten, sagte Nutt: »Ich muss sagen, dass Professor Macarona sich beim Spielen hervorragend anstellt. Er hat eindeutig ein sehr gutes Ballgefühl.«

»Was mich nicht verwundert«, sagte Ridcully heiter.

»Der Bibliothekar ist natürlich ein hervorragender Hüter des Tores. Allein deshalb, weil er sich in die Mitte stellen kann und trotzdem noch links und rechts bis zu den Seiten reicht. Ich glaube, dass der Gegner nur sehr schwer an ihm vorbeikommen dürfte. Und Sie machen selbstverständlich auch mit, Erzkanzler.«

»Ach, man wird nicht Erzkanzler, wenn man sich nicht sehr schnell in jede Situation einfinden kann. Fürs Erste schaue ich lieber zu.«

Und das tat er. Als Macarona schon zum zweiten Mal wie ein silberner Blitz durch den ganzen Saal flitzte und den Ball ins gegnerische Tor knallte, wandte sich Ridcully an Ponder und sagte: »Wir werden doch gewinnen, oder?«

»Wenn er in Ihrer Mannschaft spielt, dann schon«, warf der ehemalige Dekan ein.

»Ich bitte Sie, Henry. Können wir uns wenigstens darauf einigen, dass wir immer nur ein Spiel zur selben Zeit spielen, ja?«

»Ich glaube, das heutige Training dürfte ziemlich bald zu Ende sein,«, sagte Ponder. »Schließlich haben wir heute Abend das Bankett, und wir brauchen noch ein bisschen Zeit, um den Saal umzudekorieren.«

»Entschuldigung, Chef, das stimmt«, sagte Trev hinter ihm, »und wir müssen auch noch den Kronleuchter runterholen und neue Kerzen reinstellen.«

»Ja, aber wir haben für heute Abend eine kleine Demonstration einstudiert. Vielleicht möchte der Erzkanzler sie jetzt sehen«, sagte Nutt.

Ridcully schaute auf die Uhr. »Eigentlich schon, Nutt, aber die Zeit schreitet voran, weshalb ich mich darauf freue, sie mir später anzusehen. Gute Leistung, alle hier!«, rief er dröhnend in die Runde.

Als Glenda und Juliet zur Arbeit gingen, wurde der Abendmarkt gerade auf dem Hiergibt’salles-Platz aufgebaut. Ankh-Morpork lebte auf der Straße, wo man sein Essen, seine Unterhaltung und, in einer Stadt mit ausgeprägter Wohnungsknappheit, einen Ort zum Herumlungern fand, bis irgendwo auf dem Boden ein Platz frei wurde. Überall waren Buden aufgebaut worden, Fackeln stänkerten rußend in die Luft des anbrechenden Abends und gaben dabei, fast als Nebeneffekt, eine gewisse Ausbeute an Licht ab.

Glenda konnte dem Anblick nie widerstehen, schon gar nicht jetzt. Sie war eine hervorragende Köchin, in allen Bereichen ihres Metiers, und es war wichtig, dass sie dieses Wissen im ruhigen Zentrum ihres wie rasend arbeitenden Geistes behielt. Und dort stand Wilma Schubwagen, die Königin des Meeres.

Glenda hatte viel übrig für Fräulein Schubwagen, eine bodenständige Frau, auch wenn sie, was ihre Augen anging, etwas gewöhnungsbedürftig war, denn die standen so weit auseinander, dass Wilma an einen Heilbutt erinnerte.

Aber wie der Ozean, dem sie in jenen Tagen ihr gutes Geschäft verdankte, barg Wilma so manche verborgene Tiefe. Sie hatte genug verdient, um ein Boot zu kaufen und dann noch ein Boot und eine ganze Zeile auf dem Fischmarkt. Trotzdem schob sie an den meisten Abenden ihren Karren immer noch eigenhändig zum Marktplatz, wo sie Wellhornschnecken, Krabben, Lederkrebse, Blütengarnelen, Affenmuscheln und ihre berühmten heißen Fischstäbchen verkaufte.

Glenda kaufte oft bei ihr; die beiden Frauen brachten einander den für Ebenbürtige, die letztendlich keine Gefahr für die eigene Stellung darstellen, reservierten Respekt entgegen.

»Na, geht ihr zur großen Fischbrötchenschlacht, Mädels?«, fragte Wilma gut gelaunt und winkte ihnen mit einem Heilbutt zu.

»Ja«, antwortete Juliet stolz.

»Was, alle beide?«, fragte Wilma mit einem Blick in Richtung Glenda, die nachdrücklich nickte und sagte: »Die Nachtküche expandiert.«

»Na, von mir aus, solange ihr euren Spaß dabei habt«, sagte Wilma und blickte, jedenfalls theoretisch, von einer zur anderen. »Hier, bedient euch. Die hier sind ausgesprochen lecker. Ich schenke sie euch.«

Sie griff nach unten und zog einen Krebs aus einem Eimer. Als er aus dem Eimer auftauchte, stellte sich heraus, dass noch drei weitere an ihm dranhingen.

»Ein Krebshalsband?«, kicherte Juliet.

»So sind sie, diese Krebse«, sagte Wilma kopfschüttelnd und zupfte die Trittbrettfahrer wieder ab. »Dumm wie Schifferscheiße, einer wie der andere. Deshalb kann man sie auch in einem Eimer ohne Deckel aufbewahren. Jeder, der rausklettern will, wird gleich wieder reingezogen. Dumm wie Schifferscheiße, echt.« Wilma hielt den Krebs über einen unheilvoll brodelnden Kessel. »Soll ich ihn gleich für euch kochen?«

»Nein!«, sagte Glenda viel lauter als beabsichtigt.

»Alles in Ordnung mit dir, meine Gute?«, erkundigte sich Wilma. »Du siehst ein bisschen krank aus.«

»Mir geht’s gut, danke. Nur ein leichtes Kratzen im Hals, das ist alles.« Krebseimer, dachte sie. Und ich dachte, Pepe redet Blödsinn. »Äh, würdest du ihn für uns zusammenbinden? Die Nacht wird bestimmt noch lang.«

»Recht hast du«, sagte Fräulein Schubwagen und wickelte mit geübten Handbewegungen Schnur um den widerspenstigen Krebs. »Du weißt ja, wie man sie macht. Ganz leckere Krebse sind das, schmecken wirklich gut. Aber dumm wie Schifferscheiße.«

Krebseimer, dachte Glenda, als sie weiter in Richtung Nachtküche eilten. Genauso läuft’s. Die Leute aus den Schwestern sehen es nicht gern, wenn ein Mädchen den Trolli-Bus nimmt. Genau das ist der Krebseimer. So gut wie alles, was mir meine Mum je beigebracht hat, ist Krebseimer. So gut wie alles, was ich Juliet je beigebracht habe, ist auch Krebseimer. Vielleicht ist es bloß ein anderes Wort für das Gedränge. Wenn man drinsteckt, ist alles so schön warm und vertraut, dass man vergisst, dass es auch noch ein Draußen gibt. Das Schlimmste daran ist, dass der Krebs, der dich am meisten behindert und zurückzieht, du selber bist... Diese Erkenntnis setzte ihren Verstand in Flammen.

Sehr viel hängt von der Tatsache ab, dass es unter normalen Umständen niemandem erlaubt ist, dir mit einem Holzhammer eins überzuziehen. Überall sind alle möglichen sichtbaren und unsichtbaren Schilder aufgestellt, die sagen: »Das darfst du nicht!«, in der Hoffnung, dass es funktioniert, aber falls nicht, dann zucken sie mit den Achseln, weil es, letztendlich, gar keinen richtigen Holzhammer gibt. Man musste sich nur mal Juliet ansehen, wie sie mit all den vornehmen Damen geplaudert hatte. Sie wusste nicht, dass sie eigentlich gar nicht auf diese Weise mit ihnen reden dürfte. Und es hat funktioniert! Niemand hat ihr mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen.

Es war ein ungeschriebenes Gesetz, verkörpert von Frau Allesweiß, dass das Personal aus der Nachtküche nicht nach oben gehen durfte, dorthin, wo das Licht vergleichsweise sauber war und nicht schon durch jede Menge andere Augäpfel gefiltert. Aber Glenda hatte es trotzdem getan, und es war ihr nichts passiert, oder? Also ging Glenda jetzt entschlossenen Schrittes auf den Großen Saal zu, und ihre strapazierfähigen Schuhe knallten so heftig auf den Boden, dass es wehtat. Die Tagesmädchen sagten nichts, als sie hinter ihnen hermarschierte. Sie hatten überhaupt nichts zu sagen. Das wahre, ungeschriebene Gesetz besagte, dass dickliche Mädchen nicht bei Tisch aufwarteten, wenn Gäste anwesend waren, und Glenda war heute Abend zu dem Schluss gekommen, dass sie ungeschriebene Gesetze nicht lesen konnte. Abgesehen davon war bereits ein Streit im Gange. Das Hauspersonal, das das Besteck verteilte, versuchte ein Auge darauf zu haben, was in der Folge darauf hinauslief, dass mehr als ein Gast später mit zwei Löffeln essen musste.

Glenda staunte nicht schlecht, als sie den Kerzenknappen wild in Richtung Trev und Nutt gestikulieren sah. Sie ging auf die beiden zu. Sie konnte Schmiers nicht besonders gut leiden; es gab Leute, die waren dogmatisch, in Ordnung, und es gab welche, die waren einfach nur dumm, was auch nicht weiter schlimm war, aber dumm und dogmatisch gleichzeitig war einfach zu viel, besonders dann, wenn auch noch Körpergeruch dazukam.

»Was ist denn los?«

Es funktionierte. Wenn eine Frau die Arme verschränkt und den richtigen Ton anschlägt, entlockt sie damit jedem Mann, der nicht darauf vorbereitet ist, eine Antwort, noch bevor er richtig nachdenken, und erst recht, bevor er sich eine Lüge ausdenken kann.

»Sie haben den Kronleuchter hochgezogen! Ohne die Kerzen anzuzünden! Jetzt ist nicht mehr genug Zeit, um ihn wieder runterzulassen und wieder hochzuziehen, bevor die Gäste reinkommen!«

»Aber, Schmiers...«, sagte Trev.

»Und ich kriege nichts als Widerworte und Lügen aufgetischt«, beschwerte sich Schmiers bitterlich.

»Aber ich kann sie doch auch von hier aus anzünden, Meister Schmiers«, sagte Nutt leise. Sogar seine Stimme duckte sich.

»Hör bloß auf damit! Nicht einmal Zauberer können das, ohne überall mit Wachs rumzukleckern, du kleiner...«

»Das reicht, Schmiers«, sagte eine Stimme, die sich zu Glendas Verwunderung als die ihre herausstellte. »Kannst du sie anzünden oder nicht, Nutt?«

»Ich kann es. Zur gegebenen Zeit.«

»Dann ist ja alles gut«, sagte Glenda. »Ich schlage vor, dass Sie die Angelegenheit Nutt überlassen.« Schmiers schaute sie an, und sie sah, dass in seinen Gedanken gewissermaßen ein unsichtbarer Holzhammer steckte, ein Gefühl, dass er gleich womöglich einen Riesenärger bekommen würde.

»Ich muss dann mal weiter«, sagte sie.

»Ich kann auch nicht länger hier rumstehen. Ich habe schließlich noch anderes zu tun.« Schmiers sah durcheinander aus, als hätte man ihn auf dem falschen Fuß erwischt, aber von seiner Perspektive aus gesehen war es eine gute Idee, sich zu absentieren. Glenda konnte fast dabei zuschauen, wie sein Hirn auf diese Lösung zusteuerte. Nicht da zu sein verringerte die Möglichkeit, für das, was möglicherweise schiefging, verantwortlich gemacht zu werden. »Ich kann nicht länger hier rumstehen«, wiederholte er. »Ha! Ohne mich würdet ihr alle im Dunkeln stehen!« Mit diesen Worten schnappte er sich seine schmierige Tasche und trippelte davon.

Glenda wandte sich an Nutt. Er kann sich unmöglich noch kleiner machen, dachte sie verwundert. Seine Kleider würden ihm noch schlechter passen als ohnehin schon. Wahrscheinlich bilde ich mir das alles ein.

»Kannst du die Kerzen wirklich von hier aus anzünden?«, fragte sie laut. Nutt starrte weiterhin auf den Boden.

Glenda wandte sich an Trev. »Kann er wirklich...«, aber Trev war nicht mehr da, denn Trev lehnte ein Stück weiter an der Wand und plauderte mit Juliet.

Sie erfasste alles mit einem einzigen Blick: seine besitzergreifende Haltung, ihre schüchtern niedergeschlagenen Augen – kein direktes Techtelgemechtel, aber ganz sicher die Ouvertüre und die ersten Ansätze dazu. Ach, die Macht der Worte...

So wie man beobachtet, so wird man beobachtet. Glenda schaute nach unten in die durchdringenden Augen von Nutt. War das ein Stirnrunzeln? Was hatte er in ihrem Gesichtsausdruck gesehen? Mehr als ihr lieb war, so viel war sicher.

Das Unruhe im Saal nahm zu. Die Fußballmannschaftskapitäne versammelten sich in einem der Vorzimmer. Glenda konnte sie sich lebhaft vorstellen, in sauberen Hemden oder zumindest in weniger schmuddeligen Hemden als sonst, aus den unterschiedlichen Versionen der Bottmeierstraße in der ganzen Stadt hierhergeschleift, wie sie zu dem eindrucksvollen Gewölbe hinaufblickten und sich fragten, ob sie hier nur tot wieder hinauskämen. Wohl eher, so verfolgte sie diesen Gedanken weiter, sturzbetrunken – und gerade als ihre Gedanken anfingen, weiter um diese neue Vorstellung zu kreisen, sagte eine strenge Stimme hinter ihr: »Normalerweise würde hich nicht herwarten, dich im Großen Saal zu sehen, Glenda?«

Das musste Frau Allesweiß sein. Nur die Haushälterin sprach »ich« und »erwarten« mit einem H am Anfang aus und beendete eine einfache Aussage so, als handelte es sich um eine Frage. Abgesehen davon hörte Glenda, noch ehe sie sich umgedreht hatte, das Klimpern ihrer silbernen Gürtelkette, an der angeblich der Schlüssel hing, mit dem man jedes Schloss in der gesamten Universität aufschließen konnte, und das Knarren ihrer furchterregenden Miederwaren.[[15]](#footnote-15)

Glenda wandte sich um. Es gibt keinen Holzhammer! »Ich dachte, hier sei heute Abend ein wenig zusätzliche Hilfe willkommen, Frau Allesweiß«, sagte sie betont freundlich.

»Trotzdem, das ungeschriebene Gesetz...«

»Ach, meine liebe Frau Allesweiß, ich glaube, wir sind so weit, sie jetzt einzulassen. Die Kutsche Seiner Lordschaft wird in Kürze den Palast verlassen«, sagte der Erzkanzler hinter ihnen.

Frau Allesweiß konnte sich drohend vor einem aufbauen. Aber eher in der Horizontalen. Mustrum Ridcully überragte sie mit Leichtigkeit um mindestens zwei drohende Fuß. Sie drehte sich hastig um und machte ihren kleinen angedeuteten Knicks, den er, was er ihr jedoch nie zu sagen gewagt hätte, immer ein bisschen unangenehm fand.

»Ach, und... Fräulein Glenda, richtig?«, sagte der Erzkanzler froh. »Schön, dich hier zu sehen. Eine sehr nützliche junge Dame ist das, Frau Allesweiß. Fräulein Glenda weiß, wo’s lang geht, und sie hat bemerkenswerte Ansichten.«

»Sehr freundlich, Erzkanzler. Sie hist heines meiner besten Mädchen«, sagte die Haushälterin mit zusammengebissenen Zähnen lächelnd, wobei sie sorgsam darauf achtete, Glendas engelhaftem Blick auszuweichen.

»Großer Kronleuchter, Kerzen nicht angezündet, verstehe«, sagte Ridcully.

Glenda trat vor. »Herr Nutt hat eine Überraschung für uns vorbereitet, Erzkanzler.«

»Dieser Nutt steckt voller Überraschungen. Wir haben hier einen erstaunlichen Tag erlebt, Fräulein Glenda«, sagte Ridcully. »Unser Herr Nutt hat den Jungs beigebracht, wie sie auf seine Weise Fußball spielen sollen. Und wisst ihr, was er gestern gemacht hat? Erzähl’s ihnen, Nutt.«

»Ich bin mit ihnen in die Königliche Oper gegangen, damit sie den Tänzerinnen bei der Probe zusehen«, sagte Nutt nervös. »Es ist nämlich sehr wichtig, dass sie mehr über Bewegung und Haltung erfahren.«

»Und als sie zurückkamen«, sagte Ridcully mit der gleichen, leicht bedrohlichen Jovialität, »ließ er sie hier im Saal mit verbundenen Augen spielen.«

Nutt hüstelte verlegen. »Es ist wichtig, dass sie stets auf alle anderen Spieler achten«, sagte er. »Es ist wichtig, dass sie eine Mannschaft bilden.«

»Dann hat er sie zu Lord Rusts Jagdhunden gebracht.«

Nutt hüstelte wieder, diesmal sogar noch verlegener. »Beim Jagen kennt jeder Hund die Position eines jeden anderen Hundes. Ich wollte, dass unsere Spieler das Wechselspiel zwischen Mannschaft und Einzelspieler begreifen. Die Stärke des Einzelspielers ist die Mannschaft, und die Stärke der Mannschaft ist der Einzelspieler.«

»Habt ihr das gehört?«, fragte Ridcully. »Großartig! Ach, er hat sie den ganzen Tag hin und her rennen lassen. Sie mussten Bälle auf dem Kopf balancieren, und er hat riesige Schaubilder auf eine Tafel gemalt. Man könnte meinen, er würde eine regelrechte Feldschlacht planen.«

»Es ist eine Schlacht«, sagte Nutt. »Zwar keine Schlacht gegen die gegnerische Mannschaft, aber eine Schlacht, die jeder Einzelne mit sich selbst ausfechten muss.«

»Das hört sich sehr nach Überwald an«, sagte Ridcully. »Trotzdem scheinen alle noch mit viel Schwung und Elan auf den Abend vorbereitet zu sein. Ich glaube, Nutt hat eins von diesen Sonny-Luminair-Dingern geplant.«

»Nur eine Kleinigkeit, um die Aufmerksamkeit der Leute zu erregen«, sagte Nutt.

»Explodiert dabei auch irgendetwas?«, fragte Ridcully. »Keineswegs, Erzkanzler.«

»Versprochen? Ich persönlich bin ja immer für ein bisschen Sturm und Drang zu haben, aber Lord Vetinari ist bei diesen Dingen ein wenig eigen.«

»Weder Donner noch Blitz, Erzkanzler. Vielleicht ein kleiner Nebelschleier, hoch oben.«

Glenda hatte den Eindruck, als hörte der Erzkanzler Nutt sehr aufmerksam und nachdenklich zu.

»Wie viele Sprachen sprichst du eigentlich, du... Nutt?«

»Drei tote und zwölf lebende«, antwortete Nutt.

»Tatsächlich?«, sagte Ridcully, als bemühte er sich, während er diese Information abheftete, nicht zu denken: Wie viele von ihnen waren am Lehen, bevor du sie ermordet hast? »Gut so. Vielen Dank, Nutt, und auch euch, meine Damen. Wir lassen die Gäste demnächst ein.«

Glenda ergriff die Gelegenheit, um Frau Allesweiß aus dem Weg zu gehen. Als sie sah, dass Trev und Juliet schon etwas früher die Gelegenheit ergriffen hatten, ihr, Glenda, aus dem Weg zu gehen, war sie nicht sehr erfreut darüber.

»Machen Sie sich wegen Juliet keine Sorgen«, sagte Nutt, der ihr gefolgt war.

»Wer sagt denn, dass ich mir Sorgen mache?«, fuhr ihn Glenda an.

»Sie selbst. Ihr Gesichtsausdruck, Ihre Haltung, Ihre Körperspannung, Ihre... Reaktionen, der Unterton in Ihrer Stimme. Alles.«

»Niemand hat dir erlaubt, dir mein Alles so genau anzusehen – also meine Körperspannung und das alles.«

»Man sieht es einfach daran, wie Sie dastehen, Fräulein Glenda.«

»Und du kannst meine Gedanken lesen?«

»Das kommt Ihnen nur so vor. Tut mir leid.«

»Und Juliet? Was hat sie gedacht?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber sie mag Meister Trev. Sie findet ihn witzig.«

»Hast du auch Trevs Alles gelesen? Ich würde wetten, dass der Bursche ein ganz schmutziges Buch ist!«

»Äh, nein, Fräulein. Er ist besorgt und verwirrt. Ich würde sagen, er versucht gerade herauszufinden, was für ein Mensch er einmal sein wird.«

»Wirklich? Er ist doch schon immer ein Taugenichts gewesen.«

»Er denkt an seine Zukunft.«

Auf der anderen Seite des Saales gingen die großen Flügeltüren gerade in dem Moment auf, in dem die letzten umherhuschenden Bediensteten sich auf ihren Platz begaben.

Das alles machte keinen Eindruck auf Glenda, die gedankenverloren mit der Aussicht kämpfte, dass er sich vielleicht wirklich ändern konnte. Er ist in letzter Zeit ein bisschen ruhiger geworden, das muss ich zugeben. Außerdem hat er ihr dieses wunderschöne Gedicht geschrieben... Das bedeutet eigentlich sehr viel, so ein Gedicht. Wer hätte das gedacht? So was sieht ihm eigentlich überhaupt nicht ähnlich...

Dann war Nutt plötzlich mit Atomgeschwindigkeit verschwunden und die Türen standen weit auf, und da kamen auch schon die Mannschaftskapitäne mit ihrem Gefolge, und alle waren sie nervös, und einige von ihnen trugen ungewohnte Anzüge, und einige von ihnen gingen schon ein bisschen unsicher, denn ein Aperitif bei Zauberers hatte durchaus gehörigen Biss, und in der Küche wurden Teller und Servierplatten gefüllt, und die Köche fluchten und die Herdklappen klapperten, als sie... als sie... Was gab es überhaupt zu essen?

Das Leben war – als unsichtbarer Teil der Unsichtbaren Universität – eine Angelegenheit von Bündnissen, Feindschaften, Verbindlichkeiten und Freundschaften, die alle miteinander verquickt und verwoben waren.

Glenda beherrschte das Spiel sehr gut. Die Nachtküche war zu anderen Mitarbeitern stets großzügig gewesen, und jetzt war ihr der Große Saal einen Gefallen schuldig, selbst wenn sie nicht mehr getan hatte, als den Mund zu halten.

Sie hielt auf den Geschniegelten Robert zu, einen der Oberkellner, der ihr auf die Art und Weise zunickte, wie man es bei jemandem macht, der Dinge über einen weiß, die nicht einmal die eigene Mutter erfahren darf.

»Hast du eine Speisekarte?«, fragte sie. Sofort wurde eine unter einer Serviette hervorgezogen. Sie las sie mit wachsendem Entsetzen durch.

»Davon werden sie nicht begeistert sein!«

»Ach, meine liebe Glenda«, grinste Robert. »Willst du damit sagen, dass es zu gut für sie ist?«

»Ihr setzt ihnen Avec vor. Fast jedes Gericht hat Avec drin, aber Sachen mit Avec sind nur was für Kenner. Schau sie dir doch an – sehen sie aus wie Leute, die normalerweise in einer Fremdsprache essen? Meine Güte, und ihr gebt ihnen Bier! Bier mit Avec!«

»Es stehen auch mehrere Weine zur Auswahl. Aber sie wählen Bier«, sagte Robert unterkühlt.

Glenda schaute zu den Kapitänen hinüber. Sie schienen sich inzwischen zu amüsieren. Hier gab es kostenlos zu essen und zu trinken, und obwohl das Essen ein bisschen komisch schmeckte, so gab es doch mehr als genug davon, und das Bier schmeckte erfreulich vertraut, und auch davon gab es in rauen Mengen.

Die Sache gefiel ihr nicht. Es war ja allgemein bekannt, dass der Fußball in letzter Zeit ziemlich widerlich geworden war, aber... nun ja, sie kam einfach nicht darauf, was sie bei der gesamten Veranstaltung beunruhigte, aber...

»Tschuldigung, Fräulein?«

Sie schaute nach unten. Ein junger Fußballer hatte beschlossen, sich der einzigen uniformierten Frau in Sichtweite, die nicht mindestens zwei Teller gleichzeitig trug, anzuvertrauen.

»Was kann ich für dich tun?«

Er senkte die Stimme. »Das Chutney hier schmeckt nach Fisch, Fräulein.«

Sie schaute in die anderen grinsenden Gesichter rings um den Tisch. »Es nennt sich Kaviar, mein Junge. Damit kriegst du ordentlich Blei in deinen Stift.«

Der gesamte Tisch prustete wie ein einziger gut geölter Trinker vor Lachen laut los, aber der junge Mann schaute nur verdutzt aus der Wäsche. »Ich hab gar keinen Stift, Fräulein.« Noch mehr Belustigung.

»Von denen gibt’s auch nicht allzu viele«, sagte Glenda, ging davon, während sich die Gäste am Tisch vor Lachen bogen.

»Sehr freundlich von Ihnen, mich einzuladen, Mustrum«, sagte Lord Vetinari und tat die ihm angebotenen Vorspeisen mit einer Handbewegung ab. Dann wandte er sich an den Zauberer zu seiner Rechten. »Und der ehemals als Dekan bekannte Erzkanzler ist auch wieder bei Ihnen, wie ich sehe. Das ist ganz famos.«

»Sie dürften sich daran erinnern, dass Henry nach Pseudopolis gegangen ist – Brazeneck, Sie wissen schon. Er ist, äh...« Ridcully verstummte.

»Der neue Erzkanzler«, sagte Vetinari. Er nahm einen Löffel und betrachtete ihn genau, als handelte es sich um ein seltenes und höchst merkwürdiges Objekt. »Meine Güte, und ich dachte, es könnte nur einen Erzkanzler geben. Stimmt das etwa nicht? Einer über allen anderen und natürlich nur der eine Hut, was? Aber das sind die Angelegenheiten der Zauberer, von denen ich nicht viel verstehe. Sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich etwas falsch verstanden habe.« In der leicht gebogenen Mulde des Löffels wurde seine Nase erst lang und dann ganz kurz. »Als Betrachter von außen kommt es mir jedoch so vor, als könnte das womöglich zu gewissen Spannungen führen.« Der Löffel verharrte mitten in der Drehung in der Luft.

»Vielleicht zu einem Hauch«, sagte Ridcully, ohne in Henrys Richtung zu schauen.

»Doch so viel? Aber ich entnehme der Tatsache, dass keine Leute in Frösche verwandelt werden, dass Sie mittlerweile auf die traditionelle Option der schweren Körperverletzung durch Einsatz von Magie verzichten. Sehr schön. Wenn es zum Äußersten kommt, gehen alte Freunde, vereint durch das Band gegenseitiger Nichtachtung, letztendlich doch nicht so weit, sich gegenseitig tatsächlich umzubringen. Es besteht also Hoffnung. Ah, die Suppe.«

Eine kurze Pause entstand, in der die Kelle von Schale zu Schale wanderte, dann sagte der Patrizier: »Kann ich Ihnen denn irgendwie helfen? Ich bin in dieser Angelegenheit völlig unvoreingenommen.«

»Verzeihung, Mylord, aber ich glaube, man kann mit Fug und Recht annehmen, dass Sie auf der Seite von Ankh-Morpork stehen«, sagte der ehemals als Dekan bekannte Erzkanzler.

»Wirklich? Man könnte ebenso gut behaupten, es liege vielmehr in meinem Interesse, die vermeintliche Macht dieser Universität zu schwächen. Verstehen Sie, was ich meine? Das delikate Gleichgewicht zwischen Stadt und Talar, zwischen dem Unsichtbaren und dem Weltlichen? Die Zwillingsbrennpunkte der Macht. Man könnte sagen, dass ich die Gelegenheit dazu nutzen könnte, meinen gelehrten Freund bloßzustellen.« Er lächelte kaum merklich. »Besitzen Sie den offiziellen Erzkanzlerhut noch, Mustrum? Mir ist aufgefallen, dass Sie ihn in letzter Zeit nicht mehr getragen haben und dieses pfiffige Teil vorziehen, das mit den ziemlich attraktiven Schubladen und dem kleinen Getränkefach in der Spitze.«

»Den offiziellen Hut habe ich noch nie gerne aufgehabt. Er hat die ganze Zeit rumgemeckert.«

»Kann er wirklich sprechen?«, fragte Vetinari.

»Ich glaube, das Wörtchen ›nörgeln‹ wäre weitaus zutreffender, da sein einziges Gesprächsthema bislang darauf hinausgelaufen ist, dass früher alles besser war. Mein einziger Trost diesbezüglich ist, dass in den vergangenen tausend Jahren jeder Erzkanzler sich über genau die gleiche Geschichte beschwert hat.«

»Dann kann er also denken und sprechen?«, fragte Vetinari scheinheilig.

»Man könnte es so ausdrücken, ja.«

»Dann können Sie ihn gar nicht besitzen, Mustrum: Einen denkenden und sprechenden Hut darf man nicht versklaven. Es gibt keine Sklaven in Ankh-Morpork, Mustrum.« Er wackelte mit den Zeigefinger hin und her.

»Ja, schon, aber es geht doch eher um den Symbolwert von diesem Ding. Wie würde es wohl aussehen, wenn ich die Einzigartigkeit der Erzkanzlerschaft kampflos aufgeben würde?«

»Das kann ich wirklich nicht beantworten«, antwortete Lord Vetinari, »aber da so gut wie jede echte Schlacht zwischen Zauberern bis jetzt in völliger Verwüstung geendet hat, habe ich den Eindruck, dass Sie zumindest ein bisschen verlegen aus der Wäsche schauen würden. Außerdem muss ich Sie natürlich daran erinnern, dass Sie seinerzeit sehr zufrieden damit waren, dass sich Erzkanzler Bill Rincewind von der Mistauch-Universität frohen Sinnes Erzkanzler nennt.«

»Schon, aber der ist ja auch sehr weit weg«, sagte Ridcully. »Und Viericks zählt eigentlich nicht richtig als irgendwo, wohingegen wir bei Pseudopolis von einer Emporkömmlings-Organisation reden können, deren...«

»Dreht es sich letztendlich nur um eine Frage der Entfernung?«, wollte Vetinari wissen.

»Nein, aber...«, erwiderte Ridcully, unterbrach sich aber sofort.

»Ist das alles denn einen Streit wert, frage ich Sie?«, sagte Vetinari. »Meine Herren, wir haben es hier mit einem Zank zwischen den Oberhäuptern einer altehrwürdigen und respektierten Institution und einer ehrgeizigen, relativ unerfahrenen und lästigen neuen Lehranstalt zu tun.«

»Ganz recht. Damit haben wir es zu tun«, sagte Ridcully.

Vetinari hob einen Finger. »Ich war noch nicht fertig, Erzkanzler. Wollen wir mal sehen. Ich sagte, wir haben es hier mit dem Zank zwischen einer antiquierten und gewissermaßen verknöcherten, in die Jahre gekommenen Institution und einer Hochschule voller vor Ehrgeiz brennender Senkrechtstarter mit haufenweise frischen und aufregenden Ideen zu tun.«

»Aber... langsam, das haben Sie beim ersten Mal aber nicht gesagt«, setzte sich Ridcully zur Wehr.

Vetinari lehnte sich zurück. »Aber ja doch, Erzkanzler. Erinnern Sie sich denn nicht mehr an unser kleines Gespräch über die Bedeutung der Worte, vor nicht allzu langer Zeit? Der Zusammenhang macht die Musik. Deshalb schlage ich vor, dass Sie dem Oberhaupt der Universität von Brazeneck erlauben, den offiziellen Erzkanzlerhut eine begrenzte Zeitlang zu tragen.«

Man musste immer sehr genau aufpassen, was Lord Vetinari sagte. Manche seiner Worte hatten, obwohl sie sich ganz harmlos anhörten, die Angewohnheit, noch einmal zurückzukommen und zu beißen.

»Spielen Sie doch Fußball um den Hut«, sagte Vetinari.

Er schaute in ihre Gesichter. »Meine Herren, meine Herren. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, um darüber nachzudenken. Die Bedeutung dieses Hutes wird doch sehr überschätzt. Die Mittel, mit denen die Zauberer kämpfen, sind doch nicht in erster Linie magische. Die tatsächliche Auseinandersetzung und auch die Rivalität dürfte, wie ich glaube, beiden Universitäten guttun. Auch die Bevölkerung wird sich dafür interessieren, wohingegen sich die Zauberer in der Vergangenheit darüber beschwert haben, sie müssten sich in den Kellern verstecken. Antworten Sie mir bitte nicht zu vorschnell, sonst muss ich annehmen, dass Sie nicht gebührend über diese Angelegenheit nachgedacht haben.«

»Ehrlich gesagt, kann ich sehr schnell nachdenken«, sagte Ridcully. »Klarer ausgedrückt: Es wird keinen Wettbewerb geben. Das wäre total unfair.«

»Das finde ich auch«, sagte Henry.

»Aha, Sie halten meinen Vorschlag also beide für total unfair«, sagte Vetinari.

»Allerdings. Unser Lehrkörper ist viel jünger, außerdem haben wir den Vorteil der frisch angelegten und gesunden Spielfelder von Pseudopolis.«

»Na wunderbar«, sagte Lord Vetinari. »Das sieht mir doch ganz nach einer echten Herausforderung aus. Universität gegen Universität. Sozusagen Stadt gegen Stadt. Eine Art Krieg, bloß ohne die unangenehme Notwendigkeit, hinterher die vielen Köpfe und abgeschlagenen Glieder einzusammeln. Alles und jedes muss ständig nach Höherem streben, meine Herren.«

»Dann muss ich wohl zustimmen«, sagte Ridcully. »Es ist ja nicht so, dass ich den Hut auf jeden Fall verlieren werde. Aber ich muss feststellen, Havelock, dass Sie bezüglich Ihrer Stellung nicht viel Herausforderung dulden.«

»Aber ich werde doch ständig herausgefordert«, erwiderte Lord Vetinari. »Es ist nur so, dass meine Herausforderer nie gewinnen. So ist mir zum Beispiel in der heutigen Zeitung aufgefallen, dass die neuen Wähler von Pseudopolis gestern abgestimmt haben, dass sie keine Steuern bezahlen wollen. Wenn Sie den Präsidenten demnächst sehen, vergessen Sie bitte nicht, ihm auszurichten, dass ich ihm nur allzu gerne zur Seite stehe, falls er es für notwendig erachtet. Kopf hoch, meine Herren. Keiner von Ihnen hat genau das bekommen, was er wollte, aber Sie haben beide das bekommen, was Sie verdienen. Wenn die Katze das Mausen lassen kann, dann kann auch ein Zauberer seinen Hut wechseln. Und die Katze muss das Mausen lassen, meine Herren, sonst sind wir alle dem Untergang geweiht.«

»Spielen Sie damit auf diese Sache in Loko an?«, fragte Henry. »Sie brauchen nicht so erstaunt dreinzuschauen.«

»Das hatte ich auch nicht vor. Ich bin zwar erstaunt«, sagte Vetinari, »aber verderben Sie mir bitte nicht den Spaß und sagen Sie sofort, dass ich nicht erstaunt dreinschaue, es sei denn, natürlich, es liegt darin irgendein Vorteil für mich.«

»Wir müssen etwas unternehmen. Die Expedition hat ein Nest von diesen verdammten Dingern gefunden!«

»Ja. Kinder, die sie sofort umgebracht haben«, sagte Vetinari.

»Nachwuchs, den sie ausgerottet haben!«

»Wirklich? Was schlagen Sie in diesem Falle vor?«

»Wir reden hier von einer sehr bösen Macht!«

»Erzkanzler, ich sehe das Böse, wenn ich in meinen Rasierspiegel schaue. Philosophisch gesehen ist das Böse überall im Universum vertreten, und zwar, allem Anschein nach, allein deshalb, um die Existenz des Guten hervorzuheben. Ich glaube, an dieser Theorie ist so manches dran, aber an dieser Stelle breche ich normalerweise immer in lautes Lachen aus. Habe ich das richtig verstanden, dass Sie hinter der Idee eines Expeditionskorps nach Fern-Überwald stecken?«

»Aber selbstverständlich!«, sagte der ehemalige Dekan.

»Das ist schon einmal versucht worden. Und davor schon zwei Mal. Warum ist das militärische Hirn nur so anfällig für Ideen, die vernünftige Leute dazu verleiten, etwas voller Begeisterung zu tun, was schon vorher nicht funktioniert hat?«

»Gewalt. Gewalt ist die einzige Sprache, die sie verstehen. Das sollten Sie wissen.«

»Etwas anderes als Gewalt ist auch noch nicht probiert worden, Erzkanzler Henry. Abgesehen davon, falls es sich wirklich um Tiere handelt, wie behauptet wird, dann verstehen sie überhaupt nichts, falls sie aber, wovon ich überzeugt bin, vernunftbegabte Wesen sind, so dürfte ein gewisser Grad von Verständnis auch von unserer Seite erforderlich sein.«

Der Patrizier trank einen Schluck Bier. »Ich habe das nur wenigen Leuten erzählt, meine Herren, und werde es vermutlich auch nie wieder tun, aber als ich noch ein kleiner Junge und in den Ferien in Überwald war, ging ich eines schönen Tages am Ufer eines Flusses spazieren und erblickte plötzlich eine Ottermutter mit ihren Jungen. Ein sehr reizender Anblick, da werden Sie mir sicherlich zustimmen, aber noch während ich ihnen zuschaute, tauchte die Ottermutter unter die Wasseroberfläche und kam mit einem dicken Lachs wieder hervor, den sie auf einen halb im Wasser liegenden Baumstamm schleppte. Als sie ihn fraß, während er natürlich noch lebte, brach der Körper auf, und ich erinnere mich bis zum heutigen Tag noch lebhaft an die herrlich rosige Farbe seines Rogens, als er herausquoll, sehr zur Freude der kleinen Babyotter, die einer über den anderen kletterten, um sich an der Köstlichkeit zu laben. Eins der Wunder der Natur, meine Herren: Eine Mutter und ihre Kinder fressen sich an einer Mutter und ihren Kindern satt. In diesem Moment wurde mir das Böse zum ersten Mal richtig bewusst. Es wohnt der Natur des Universums inne. Jede Welt dreht sich in Schmerzen. Falls es irgendein übergeordnetes Wesen gibt, sagte ich mir damals, so obliegt es uns allen, uns ihm gegenüber als moralisch überlegen zu erweisen.«

Die beiden Zauberer wechselten einen kurzen Blick. Vetinari starrte in die Tiefe seines Bierkruges, und sie waren froh, dass sie nicht wussten, was er dort so alles sah.

»Liegt es an mir oder ist es hier drinnen ziemlich dunkel?«, fragte Henry.

»Meine Güte, aber ja!«, rief Ridcully. »Ich habe den Kronleuchter völlig vergessen! Wo ist dieser Nutt?«

»Hier«, sagte Nutt, deutlich näher, als es Ridcully lieb war. »Wieso?«

»Ich habe doch gesagt, dass ich zur gegebenen Zeit so weit bin, Erzkanzler.«

»Was? Ach ja, natürlich, stimmt.« Er ist klein und höflich und erstaunlich hilfsbereit, dachte er. Nichts, worüber ich mir Sorgen machen müsste... »Also, dann zeig uns, wie man die Kerzen anzündet, Nutt.«

»Könnte ich vielleicht einen Tusch haben, Erzkanzler?«

»Wohl eher nicht, junger Mann, aber ich sorge dafür, dass alle im Saal aufmerksam zusehen.«

Ridcully nahm einen Löffel in die Hand und schlug damit auf die althergebrachte »Alle mal herhören, ich versuche ganz leise ein lautes Geräusch zu machen«-Methode gegen ein Weinglas, das sich bislang erfolgreich vielen Tischreden seit der Erfindung von Glas, Löffeln und Tischen entzogen hatte.

»Ich bitte um Ruhe, meine Herren, und zwar um eine erwartungsvolle, gefolgt von einem wohlwollenden Applaus für das Anzünden des Kronleuchter!«

Stille breitete sich aus.

Nachdem auf einen kurzen Beifall wieder Stille folgte, drehten sich die Gäste auf ihren Stühlen um, um eine bessere Sicht auf eigentlich gar nichts zu bekommen.

»Würden Sie bitte an Ihrer Pfeife ziehen und sie mir reichen, Erzkanzler?«, fragte Nutt.

Ridcully kam seiner Bitte achselzuckend nach. Nutt nahm die Pfeife, hob sie in die Luft und...

Was passierte dann? Etwas, das noch tagelang Gesprächsthema Nummer eins war. Stieg das rote Feuer aus der Pfeife nach oben oder kam es von der Decke herab oder einfach aus den Wänden? Sicher war nur, dass die Dunkelheit plötzlich von leuchtenden Zickzacklinien zerrissen wurde, die sofort wieder verschwanden und eine totale Dunkelheit hinterließen. Diese klarte gleich darauf wie der Himmel am Abend auf, als auf einmal alle Kerzen im exakt gleichen Augenblick aufflammten.

Applaus brandete auf, und Ridcully schaute über den Tisch zu Ponder, der sein Thaumometer schwenkte, den Kopf schüttelte und die Achseln zuckte.

Dann kehrte der Erzkanzler zu Nutt zurück, ging mit ihm außer Hörweite des Tisches und schüttelte ihm der herüber äugenden Neugierigen wegen die Hand.

»Gut gemacht, Nutt. Eine Sache nur: Da war keine Magie im Spiel, das wüssten wir – aber wie hast du das gemacht?«

»Ursprünglich handelte es sich um zwergische Alchemie. Sie wissen ja, die Sorte, die funktioniert. So entzünden sie die großen Leuchter in den Höhlen unter Bums. Das habe ich durch Versuche und Analysen herausgefunden. Sämtliche Dochte sind durch ein Netzwerk aus schwarzem Baumwollfaden verbunden, der in eine einzige Schnur übergeht, was in diesem Saal kaum zu erkennen ist. Diese Schnur wird mit einer Rezeptur getränkt, die, wenn sie getrocknet ist, mit extremer, aber kurzer Heftigkeit brennt. Meine leicht veränderte Lösung brennt sogar noch deutlich schneller und verzehrt dabei die Schnur, die sich in Gas auflöst. Eine ziemlich gefahrlose Sache. Nur die Spitzen der Dochte sind behandelt, sodass sie sich ganz normal entzünden. Vielleicht interessiert es Sie, Erzkanzler, dass die Flamme so schnell wandert, dass es für das menschliche Auge wie ein einziger Augenblick aussieht. Ich habe ausgerechnet, dass es mit Sicherheit mehr als zwanzig Meilen in der Sekunde sind.«

Ridcully schaute ihn ausdruckslos an. Man konnte nicht regelmäßig mit Vetinari verkehren, wenn man nicht in der Lage war, den eigenen Gesichtsausdruck willentlich einzufrieren. Diesmal musste er es nicht einmal wollen.

Nutt sah besorgt aus. »Habe ich mich nicht als wertvoll erwiesen, Erzkanzler?«

»Was? Ach, äh, ja.« Ridcullys Gesicht taute auf. »Eine wunderbare Vorstellung, Nutt. Gut gemacht! Nur, ähm, wie bist du an die Zutaten herangekommen?«

»Ach, da unten im Keller gibt es einen alten Alchemieraum.«

»Hmm. Na schön, und nochmals vielen Dank«, sagte Ridcully. »Aber als Vorsitzender dieser Universität muss ich dich darum bitten, mit niemandem über diese Erfindung zu reden, bevor wir beide uns nicht noch einmal ausführlicher darüber unterhalten haben. Jetzt muss ich mich wieder den aktuellen Ereignissen widmen.«

»Keine Sorge, Erzkanzler, ich passe schon auf, dass es nicht in falsche Hände gerät«, sagte Nutt und eilte davon.

Bloß dass natürlich deine Hände die falschen sind, dachte Ridcully, als er zu seinem Tisch zurückging.

»Eine eindrucksvolle Vorführung«, sagte Vetinari, als Ridcully wieder auf seinem Stuhl saß. »Gehe ich recht in der Annahme, Mustrum, dass dieser Nutt, von dem Sie reden, tatsächlich der Nutt ist?«

»Ganz recht, ja, ein sehr anständiger kleiner Kerl.«

»Und Sie lassen zu, dass er sich mit Alchemie befasst?«

»Ich glaube, das war seine eigene Idee.«

»Und er hat die ganze Zeit hier gestanden?«

»Er ist sehr beflissen. Sehen Sie darin ein Problem, Havelock?«

»Aber nein, ganz und gar nicht«, erwiderte Havelock.

Es war wirklich eine eindrucksvolle Vorführung gewesen, das musste Glenda zugeben, aber noch während sie dabei zuschaute, spürte sie Frau Allesweiß’ Blick auf sich ruhen. Theoretisch gesehen hatten Glendas Eigenmächtigkeiten später noch ein ganz anderes Feuerwerk verdient, aber so weit würde es nicht kommen, oder? Sie hatte den unsichtbaren Hammer festgenietet. Außerdem musste sie jetzt an andere, wenn auch weniger persönliche Dinge denken.

So dumm, lächerlich und gedankenlos einige ihrer Nachbarn auch waren, so lag es doch an ihr, wie so oft, ihre Interessen zu schützen. Sie waren in eine Welt geworfen worden, die sie nicht verstanden, deshalb musste Glenda sie für sie verstehen. Das dachte sie, weil sie, als sie zwischen den Tischen umherstreifte, überall ein bestimmtes, leise klirrendes Geräusch vernahm, und als sie hinsah, stellte sie fest, dass die Menge an Tafelsilber tatsächlich sehr rasch abnahm. Nachdem sie einen Augenblick oder zwei aufmerksam dabei zugesehen hatte, stellte sie sich hinter Herrn Stollop und zog ohne Umschweife drei Silberlöffel und eine silberne Gabel aus seiner Jackentasche.

Er wirbelte herum und besaß dann immerhin den Anstand, ein wenig verlegen dreinzuschauen, als er erkannte, dass sie es war.

Glenda musste nicht einmal den Mund aufmachen.

»Die haben hier so viele davon«, verteidigte er sich. »Wer braucht denn so viele Messer und Gabeln?«

Sie griff ihm in die andere Jackentasche und zog drei silberne Messer und einen silbernen Salzstreuer daraus hervor.

»Also ehrlich«, sagte Stollop, »bei den Mengen hier fällt doch einer mehr oder weniger überhaupt nicht auf.«

Glenda funkelte ihn wütend an. Das Klirren des von den Tischen verschwindenden Bestecks war eine Zeitlang ein leiser, aber deutlich hörbarer Teil des Hintergrundgeräuschs im Saal gewesen. Sie beugte sich vor, bis ihr Gesicht nur wenige Zentimeter von seinem entfernt war.

»Ich frage mich, Herr Stollop, ob Lord Vetinari vielleicht genau das von Ihnen allen erwartet.« Sein Gesicht wurde weiß. Sie nickte. »Nur mal so, als kleiner Tipp«, sagte sie.

Der Tipp sprach sich schnell an den Tischen herum. Als Glenda weiterging, hörte sie mit großer Zufriedenheit, wie mit ebenso beständigem Klirren haufenweise Besteck sehr rasch aus den Taschen wieder auf die Tischdecken wanderte. Das leise Klingeln flog wie kleine Feenglocken von einem Tisch zum anderen.

Glenda lächelte in sich hinein und ging eilig davon, um alles zu wagen. Oder zumindest alles, was sie sich traute.

Lord Vetinari erhob sich. Aus irgendeinem unerklärlichen Grund brauchte er keinen Tusch. Kein »Einen herzlichen Applaus für«, kein »Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten«, kein »Erheben Sie sich bitte für«. Er erhob sich einfach, und der Lärm erstarb. »Meine Herren, ich danke Ihnen für Ihr Kommen, und Ihnen, Erzkanzler Ridcully, danke ich ganz besonders für Ihre großzügige Gastfreundschaft an diesem Abend. Darf ich diese Gelegenheit auch dazu nutzen, Ihre Gemüter zu beruhigen? Allem Anschein nach gehen Gerüchte um, die besagen, ich hätte etwas dagegen, dass in unserer Stadt Fußball gespielt wird. Nichts könnte von der Wahrheit weiter entfernt sein. Ich bin entschieden FÜR das Traditionsspiel Fußball und wäre sogar überglücklich, wenn das Spiel die zwielichtige Muffigkeit der Gassen und Hinterhöfe hinter sich ließe. Ich schlage sogar persönlich vor, obwohl ich weiß, dass Sie einen eigenen Spielplan haben, eine Liga zu gründen, eine Liga von erstklassigen Mannschaften, die wacker und heldenhaft gegeneinander antreten und um einen goldenen Pokal wetteifern...«

Vereinzelter, bierseliger Jubel brandete auf.

»... oder sollte ich sagen, um einen vergoldeten Pokal...«

Noch mehr Jubel und Gelächter.

»... welcher der erst kürzlich entdeckten uralten Urne nachempfunden ist, die wir als Kampf um den Ball kennen und die Sie gewiss schon alle gesehen haben?«

Allgemeines Gekicher.

»Und wenn nicht Sie, dann ganz bestimmt Ihre Frauen.«

Schweigen. Gefolgt von einem Tsunami des Lachens, der, wie die meisten Flutwellen, jede Menge Schaum auf der Krone mit sich führt.

Glenda, die sich zwischen den Serviermädchen versteckt hielt, war erschrocken und erzürnt zugleich, was sie ein bisschen in die Klemme brachte, und sie fragte sich... Also hat er tatsächlich etwas vor? Und diese Kerle schlürfen seine Worte genauso genüsslich in sich hinein wie das Bier.

»Das hab ich noch nie gesehen«, sagte ein Weinkellner neben ihr.

»Was denn?«

»Dass Seine Lordschaft trinkt. Er trinkt nicht einmal Wein.«

Glenda betrachtete die dünne Gestalt und sagte, sorgfältig artikulierend: »Wenn du sagst, dass er keinen Wein trinkt, meinst du damit, dass er keinen Wein trinkt, oder dass er keinen... Wein trinkt?«

»Er trinkt nie was, keinen Alkohol. Mehr hab ich nicht gesagt. So ist er nun mal, der Lord Vetinari. Und er hat seine Ohren überall.«

»Ich kann nur zwei sehen, aber er ist auf eine gewisse Art direkt ansehnlich.«

»O ja, die Damen mögen ihn«, sagte der Kellner und schniefte verächtlich. »Weiß doch jeder, dass er was mit dieser Vampirin dort oben in Überwald hat. Du weißt schon, diejenige, die die Liga der Enthaltsamkeit erfunden hat. Vampire, die kein Blut saugen? Ich bitte dich, was soll das denn...?«

»Und es soll niemand dem Irrglauben verfallen, dass ich mit meinem Wunsch, für dieses großartige Spiel eine bessere Zukunft zu gestalten, allein stehe«, sagte Vetinari gerade. »Am heutigen Abend, meine Herren, werden Sie Fußball sehen, Fußball hören und, wenn Sie sich nicht rechtzeitig ducken, vielleicht sogar Fußball essen. Fußball, der hier dargeboten wird, um eine Vermählung des Fußballs der Vergangenheit und des Fußballs, wie ich zu hoffen wage, der Zukunft zu feiern. Darf ich Ihnen die erste Fußballmannschaft der Unsichtbaren Universität vorstellen... die Unsichtbaren Akademiker!«

Die Kerzen gingen aus, alle auf einmal, sogar die ganz oben im Kronleuchter; Glenda sah bleiche Rauchgeister im Dämmerlicht nach oben steigen. Neben ihr stand Nutt, der anfing, leise zu zählen. Eins, zwei... Als er bis drei gezählt hatte, flammten die Kerzen am anderen Ende des Saales wieder auf und beleuchteten Trevor Likely, der sein ansteckendstes Grinsen aufgesetzt hatte.

»N’abend, alle zusammen«, sagte er, »und auch Euch einen guten Abend, Euer Lordschaft. Meine Güte, was seht ihr heute alle so schmuck aus.« Im ganzen Saal wurde vernehmlich die Luft eingesogen, und Trev zog seine Blechbüchse heraus, ließ sie auf einen Fuß fallen, kickte sie auf eine seiner Schultern, von wo aus sie am Nacken vorbei auf die andere Schulter und dann am Arm hinunterrollte.

»Am Anfang trat man gegen Steine. Das war ziemlich dumm. Dann probierten es die Leute mit Schädeln, aber die musste man erst von anderen Leuten abtrennen, was wiederum zu heftigen Auseinandersetzungen führte.«

Nutt stand neben Glenda und zählte...

»Heute haben wir etwas, das wir einen Ball nennen«, fuhr Trev fort, während seine Blechbüchse immer weiter um ihn und auf ihm herumrollte und –kletterte. »Aber es ist eigentlich kein Ball, weil es eigentlich bloß ein Klotz aus Feuerholz ist. Man kann höchstens mit schweren Stiefeln dagegentreten. Er ist langsam. Er ist schwer. Er lebt nicht, dieser Ball, und Fußball, meine Herren, muss leben...«

Am anderen Ende des Saales gingen die Türen auf. Bengo Macarona kam hereingetrabt und ließ den neuen Fußball vor sich auf- und abspringen. Sein gloing, gloing hallte im ganzen Saal wider. Einige der Mannschaftsführer waren aufgesprungen und reckten die Hälse, um besser sehen zu können.

»Mit dem alten Fußball konnte man so etwas nicht machen«, sagte Trev und tauchte gerade noch rechtzeitig mit einem Kopfsprung ab, als Macarona sich in einer balletthaften Bewegung drehte, gegen den Ball trat und ihn wie eine wütende Hornisse durch den Mittelgang jagte.

Manche Szenen sind von jeher mehr Erinnerung als Erlebnis, weil sie für das sofortige Verstehen viel zu schnell passieren, und auch Glenda sah die folgenden Ereignisse auf die innere Leinwand ihrer erschrockenen Wahrnehmung projiziert. Da waren die beiden Erzzauberer und der Tyrann der Stadt, die interessiert und wie erstarrt dabei zusahen, wie die rasend um sich selbst kreiselnde Kugel auf sie zugeschossen kam und schreckliche Konsequenzen mit sich zu bringen drohte; und dann tauchte der Bibliothekar wie aus dem Nichts auf und hielt den Ball mitten in der Luft mit seiner schaufelgroßen Hand auf.

»Das sind wir, meine Herren. Und wir nehmen es mit der ersten Mannschaft auf, die sich uns am Samstagnachmittag um eins im Hippodrom stellt. Wir haben vor, in der ganzen Stadt zu trainieren. Wer will, kann mitmachen. Und machen Sie sich keine Sorgen wegen der Bälle. Wir haben genug davon und geben Ihnen gerne welche ab!« Die Flammen der Kerzen gingen aus, was auch besser war, denn im Dunkeln lässt sich schlecht randalieren. Als die Flammen abermals auf diese unheimliche Art und Weise angingen, wurde an jedem Tisch laut gerufen, gestritten, gelacht und sogar diskutiert. Die Diener gingen schweigend mit ihren Flaschen hin und her, die einfach nicht leer zu werden schienen, wie Glenda feststellte.

»Was haben sie getrunken?«, flüsterte sie dem nächstbesten Kellner zu.

»Winkels Besonders Altes, Zaubererabfüllung. Allerfeinster Stoff.«

»Und Seine Lordschaft?«

Er grinste. »Ha. Das haben mich komischerweise auch schon ein paar von denen gefragt. Er trinkt das Gleiche wie die Gäste. Aus den gleichen Flaschen eingeschenkt, genau wie für jeden anderen auch, deshalb ist es...« Er unterbrach sich.

Lord Vetinari hatte sich wieder erhoben. »Meine Herren, wer unter Ihnen nimmt die Herausforderung an? Es muss nicht Düstergut sein, es müssen nicht die Schwestern sein, es müssen nicht die Penner sein, wir brauchen einfach nur eine Mannschaft, meine Herren; die Unsichtbaren Akademiker nehmen es mit den Besten von Ihnen auf, in der besten sportlichen Tradition. Ich habe den Termin des Spiels auf den Samstag festgelegt. Was die Akademiker angeht, so können Sie ihnen beim Training zusehen, und Herr Stibbons wird Ihnen jeden erdenklichen Ratschlag geben. Es wird ein faires Spiel werden, meine Herren, mein Wort darauf.« Er machte eine kleine Pause. »Habe ich bereits erwähnt, dass der fast goldene Pokal, wenn er überreicht wird, voll mit Bier sein wird? Ein überaus beliebtes Prinzip, habe ich mir sagen lassen, und ich kann voraussagen, dass der Goldpokal eine ganze Weile immer auf wundersame Weise mit Bier gefüllt bleiben wird, ganz egal, wie viel daraus getrunken wurde. Dafür werde ich persönlich Sorge tragen.«

Dafür erntete er nochmals großen Jubel. Glenda schämte sich für die Männer, aber sie war auch wütend auf sie. Sie wurden regelrecht an der Nase herumgeführt. Oder, besser gesagt, ihre Nasen folgten, wie immer, dem Bier.

Vetinari brauchte weder Peitschen noch Daumenschrauben; er brauchte lediglich Winkels Besonders Altes, Zaubererabfüllung, und schon konnte er sie wie kleine Lämmchen dorthin führen, wo er sie haben wollte – und sie Maß für Maß auszählen. Wie schaffte er das bloß? He, schaut mich an, sagt er, ich bin einer wie ihr, dabei ist er überhaupt nicht wie sie. Sie können beispielsweise niemanden umbringen lassen – Glenda hielt kurz inne und erlaubte ihren Gedanken, zu den Straßenprügeleien abzuschweifen, die stattfanden, wenn die Kneipen zumachten, und schwächte ihn ab zu: und einfach so davonkommen.

»Mein Freund, der Erzkanzler, hat mich gerade darüber in Kenntnis gesetzt, dass die Unsichtbaren Akademiker dabei natürlich keinerlei Magie einsetzen werden! Ich bin sicher, dass niemand eine Mannschaft aus Fröschen sehen will!«

Der flaue Scherz erntete allgemeines Gelächter, aber ehrlich gesagt, hätten die Gäste inzwischen auch über eine Papiertüte gelacht.

»Es wird ein richtiges Fußballspiel, meine Herren, ohne Tricksereien, das Einzige, was zählt, ist Können«, sagte der Patrizier jetzt wieder mit schneidender Stimme. »Und in diesem Sinne erlasse ich einen neuen Kodex, der auf den geheiligten und althergebrachten Regeln des Fußballs basiert, so wie sie erst kürzlich entdeckt wurden, der aber auch viel Bekanntes aus der neueren Praxis bewahrt. Das Amt des Schiedsrichters ist dazu da, dass die Regeln eingehalten werden. Und Regeln muss es nun mal geben, meine Freunde. Unbedingt. Es gibt kein Spiel ohne Regeln. Ohne Regeln kein Spiel.«

Da war es. Niemand schien sie durch den Alkoholnebel zu bemerken, die Rasierklinge, die einen Augenblick aus der Zuckerwatte herausblinkte. Regeln?, dachte Glenda. Was sind das für neue Regeln? Ich wusste nicht, dass es Regeln gibt. Aber Lord Vetinaris Assistent, wer das auch sein mochte, legte in aller Ruhe mehrere Blatt Papier vor jeden Mann.

Sie erinnerte sich daran, wie völlig durcheinander ein einziger Briefumschlag den alten Stollop gebracht hatte. Einige der Anwesenden konnten bestimmt lesen, das schon, aber wer von ihnen konnte jetzt noch lesen?

Seine Lordschaft war noch nicht fertig: »Und zu guter Letzt, meine Herren, möchte ich, dass Sie sich die Regeln, die Ihnen Herr Drumknott soeben ausgehändigt hat, sorgfältig durchlesen und sie dann unterschreiben. Und wenn ich richtig verstanden habe, laden der Erzkanzler und seine Kollegen Sie gleich anschließend zu Zigarren und, wie ich glaube, einem außergewöhnlich seltenen Brandy in den Ungemeinschaftsraum ein.«

Tja, damit war die Sache wohl gegessen. Die Fußballer waren nur an Bier gewöhnt. Um gerecht zu bleiben, muss man zugeben, dass sie nur an massenhaft Bier gewöhnt waren. Trotzdem würden sie, Glendas Einschätzung zufolge – und sie war ziemlich gut bei solchen Einschätzungen –, schon bald einer nach dem anderen sturzbetrunken umkippen. Auch wenn noch ein paar gestandene Mannschaftsführer noch eine Zeitlang auf den Beinen bleiben konnten, obwohl sie streng genommen schon sturzbetrunken auf dem Boden lagen. Und es gibt nichts Beschämenderes, als einen umgekippten Betrunkenen zu sehen, es sei denn, es handelt sich um einen umgekippten Betrunkenen, der noch immer steht. Und das war das Erstaunliche: Die Mannschaftskapitäne gehörten ausnahmslos zu den Leuten, die sich das Bier literweise hinter die Binde kippten und dabei die Nationalhymne rülpsen konnten und Eisengitter mit den Zähnen verbiegen, notfalls mit den Zähnen eines anderen. Schön, sie hatten nicht viel Bildung genossen, klar, aber warum mussten sie so dämlich sein?

»Sagen Sie mir eins«, murmelte Ridcully Vetinari zu, als sie den unsicheren Schrittes aus dem Saal wankenden Gästen nachschauten, »stecken Sie hinter der Entdeckung der Urne?«

»Wir kennen uns jetzt schon eine ganze Weile, Mustrum, hab ich recht?«, erwiderte Vetinari, »und Sie wissen genau, dass ich Sie nie anlügen würde.« Er machte eine kleine Pause und fügte dann hinzu: »Na ja, natürlich würde ich Sie, unter vertretbaren Umständen, anlügen, aber in dieser Angelegenheit kann ich Ihnen versichern, dass mich die Entdeckung der Urne ebenso sehr überrascht hat, auch wenn es eine eher angenehme Überraschung war. Ehrlich gesagt, habe ich vermutet, dass Sie hier von der Universität etwas damit zu tun hätten.«

»Wir wussten nicht einmal, dass es sie gibt«, sagte Ridcully. »Ich persönlich vermute ja, dass irgendeine Religion dahintersteckt.«

Vetinari lächelte. »Selbstverständlich spielen die Götter klassischerweise mit dem Schicksal der Menschen, deshalb gibt es wohl auch keinen Grund, warum es nicht Fußball sein sollte. Wir spielen und man spielt mit uns, und letztendlich können wir nur hoffen, dass wir es möglichst stilvoll tun.«

Wahrscheinlich wäre es möglich gewesen, die Luft im Ungemeinschaftsraum mit dem Messer zu schneiden, wenn noch jemand in der Lage gewesen wäre, ein Messer zu finden. Beziehungsweise, selbst wenn er eins gefunden hätte, es richtig herum zu halten. Vom Standpunkt der Zauberer aus gesehen war es eigentlich wie immer, aber während mehrere Mannschaftskapitäne in Schubkarren hinausgerollt wurden, die in weiser Voraussicht dort bereitgestellt worden waren, gab es immer noch genug Besucher, die noch auf den Beinen waren und für hitzigen, feuchtfröhlichen Tumult sorgten. In einer unbeobachteten Ecke hatten der Patrizier und die beiden Erzkanzler ein wenig Platz gefunden, wo sie unbehelligt in den großen Sesseln lümmeln und noch ein paar Angelegenheiten besprechen konnten.

»Wissen Sie, Henry«, sagte Vetinari zum ehemaligen Dekan, »ich halte es für eine sehr gute Idee, wenn Sie bei dem Spiel den Schiedsrichter machen würden.«

»Aber ich bitte Sie! Ich glaube, das wäre höchst unfair«, warf Ridcully ein.

»Wem gegenüber denn?«

»Na ja, äh«, sagte Ridcully. »Es könnte eine gewisse Rivalität zwischen gewissen Zauberern bestehen.«

»Andererseits jedoch«, sagte Vetinari mit aalglatter Stimme, »könnte man ebenso gut behaupten, dass, aus politischen Gründen, ein weiterer Zauber ein begründetes Interesse daran haben könnte, nicht zuzulassen, dass sein Erzmagierkollege von Leuten vorgeführt wird, die man, trotz ihrer oft erstaunlichen Talente, Fähigkeiten, Eigenschaften und persönlicher Geschichten, durchaus unter dem Überbegriff gewöhnliche Leute‹ zusammenfassen kann.«

Ridcully hob ein sehr großes Brandyglas in die ungefähre Richtung des Randes des Universums. »Ich habe vollstes Vertrauen in meinen Freund Henry«, sagte er. »Obwohl er für diese Aufgabe vielleicht ein bisschen zu... rundlich ist.«

»Wie unfair!«, blaffte Henry. »Auch ein fülliger Mann kann sehr leichtfüßig sein. Ich würde es sehr begrüßen, den Giftdolch in meine Obhut nehmen zu dürfen.«

»Dazu muss ich leider sagen«, sagte Vetinari, »dass in unseren modernen Zeiten eine Trillerpfeife für diese Zwecke ausreichen muss.«

An diesem Punkt versuchte jemand, Vetinari freundschaftlich auf die Schulter zu klopfen.

Es geschah mit bemerkenswerter Geschwindigkeit und endete womöglich noch schneller, als es angefangen hatte, während Vetinari immer noch in seinem Sessel saß, seinen Bierkrug in einer Hand hielt und mit der anderen das Handgelenk des Mannes fest umschlossen auf Höhe seines Kopfes umklammerte. Er ließ los und sagte: »Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Ihr scheiddoch der Lord Veterinari, oder? Ischab Euch schon auf diesen Briefmarken geschehn.«

Ridcully blickte auf. Mehrere von Lord Vetinaris Sekretären kamen eilig auf ihn zu, zusammen mit einigen Freunden des mit lallender Zunge Sprechenden. Eben noch kaum nüchterner als er, wurden sie jetzt, in diesem Augenblick sehr, sehr schnell wieder nüchtern, denn wenn man einem Tyrannen auf den Rücken schlägt, braucht man alle Freunde, die man kriegen kann.

Vetinari nickte seinen Männern zu, die sich sofort wieder in der Menge auflösten, dann schnippte er mit den Fingern nach einem der Kellner. »Bitte einen Sessel hierher, für meinen neuen Freund.«

»Sind Sie sicher?«, fragte Ridcully, als ein Sessel unter den Mann geschoben wurde, durch einen glücklichen Zufall genau in dem Moment, als er ohnehin gerade nach hinten umfiel.

»Ich meine«, sagte der Mann, »alle Schagen, dasch Ihr manschmal schon’n kleiner Wixxer sssein könnt, aber ischage, Ihr habt rescht middeem Fußballkram. Bringtscha nix, immer nur drauflos ssudreschn. Ich musses wissn, denn ich hab schon’n paar Tritte an’n Kopp abgekriegt.«

»Tatsächlich?«, sagte Lord Vetinari. »Und wie heißen Sie, guter Mann?«

»Schulze heissisch«, antwortete der Mann.

»Haben Sie vielleicht noch einen anderen Namen?«, wollte Vetinari wissen.

»Staubwert«, lautete die Antwort. Er hob den Finger zu einem kleinen Gruß. »Kapitän des VfL Unbesssonnenheit.«

»Ach, Sie haben gerade keine besonders gute Saison«, sagte Vetinari. »Sie brauchen frisches Blut in der Mannschaft, besonders jetzt, nachdem Jimmy Wilkins im Kittchen gelandet ist, weil er jemandem die Nase abgebissen hat. Pennhügel hat Sie ganz schön eingemacht, weil Ihnen das Rückgrat fehlte, nachdem gleich beide Pfennigfuchs-Brüder ins Lady Sybil gebracht wurden, und jetzt stecken Sie schon die dritte Saison ganz schön im Dreck. Schön, alle sagen, Harry Klappstock läuft zu großer Form auf, seitdem Sie ihn Victoria Sirupmine für zwei Kisten Winkels Besonders Altes und einen Sack Schweineklein abgekauft haben, was nicht gerade wenig für einen Mann mit einem Holzbein ist, aber er hat einfach niemanden, der ihn unterstützt.«

Ein Kreis des Schweigens breitete sich rings um Vetinari und den schwankenden Schulze aus. Ridcullys Mund war aufgeklappt und Henrys Brandyglas halb leer geblieben, was bei einem Glas, das sich mehr als fünfzehn Sekunden in der Hand eines Zauberers befindet, höchst ungewöhnlich ist.

»Außerdem habe ich mir sagen lassen, dass Ihre Pasteten sehr zu wünschen übrig lassen, was ihren toten, gekochten organischen Inhalt angeht«, fuhr Vetinari fort. »Wie wollen Sie das Gedränge auf Ihre Seite kriegen, wenn man sieht, dass Ihre Pasteten durch die Gegend marschieren?«

»Meine Jungsch«, sagte Schulze, »ssind die beschtn ü-über-haupt. Ischa nischihre Schuld, daschie immer gegen Bessere spielen müssen. Schie kriegn nie die Schangse, mal gegen jemand ssu schpieln, den sie auch beschiegen könn. Immer gehm sie hunnertzwanzisch Prossent, und mehr kamma einfach nisch gehm. Wieso wisst Ihr das alles einglisch so genau? Wir sssin ja nisch grade die Bekannteschtn in der Liga.«

»Ach, ich interessiere mich halt dafür«, sagte Vetinari. »Ich bin der Meinung, dass der Fußball und das Leben sehr viel gemeinsam haben.«

»Gansch genau, mein Herr, gansch genau scho ischesch. Man gibt schein Beschtesch und dann tritt eim jemand mitten inne Aschtgabel.«

»Dann kann ich Ihnen nur raten, sich für unseren neuen Fußball zu interessieren«, sagte Vetinari, »bei dem geht es um Geschwindigkeit, Geschick und Köpfchen.«

»Schehr gut, das kannisch alles«, sagte Schulze und fiel doch noch aus dem Sessel.

»Hat dieser arme Bursche Freunde hier?«, fragte Vetinari in die umstehende Menge.

Es herrschte eine gewisse Zurückhaltung unter den Betreffenden, die nicht genau wussten, ob es eine so gute Idee war, sich unter diesen Gegebenheiten als Freund von Schulze zu erkennen zu geben.

Vetinari hob die Stimme: »Ich brauche nur ein paar Leute, die ihn sicher nach Hause bringen. Ich möchte, dass sie ihn ins Bett legen und dafür sorgen, dass ihm nichts passiert. Vielleicht sollten sie bis zum Morgen bei ihm bleiben, weil er womöglich versucht, Selbstmord zu begehen, sobald er wieder zu sich kommt.«

»Neue Morgenröte für den Fußball«, verkündete die Times, als Glenda sie am folgenden Morgen von der Schwelle aufhob. Wie es ihre Gewohnheit war, wenn die Zeitungsleute über etwas berichteten, das ihrer Meinung nach besonders wichtig war, folgten auf die Schlagzeile der Zeitung zwei weitere Überschriften in etwas kleinerer Schrift: »Fußballer unterschreiben Regeln für das Neue Spiel« stand unter der ersten Schlagzeile, und darunter wiederum: »Neue Bälle ein Erfolg«.

Erschrocken und staunend sah Glenda, dass Juliet immer noch Platz auf der Titelseite eingeräumt war, mit dem gleichen Bild wie am Vortag, nur kleiner, und unter der Überschrift: »Geheimnisvolle Dame verschwindet« und einem Absatz, in dem einfach nur stand, dass niemand das geheimnisvolle Model Jewels seit seinem Debüt (dieses Wort musste Glenda nachschlagen) vor zwei Tagen gesehen hatte. Jetzt aber mal ehrlich, dachte sie, ist es denn auch schon eine Nachricht, wenn man jemanden nicht gefunden hat? Und sie wunderte sich sehr, dass überhaupt Platz dafür war, da ansonsten fast die gesamte erste Seite dem Fußball gewidmet war, aber die Times fing immer gerne mehrere Geschichten auf der Titelseite an, und dann, gerade wenn es interessant wurde, musste man auf Seite fünfunddreißig oder sonst wo weiterlesen, wo sie ihre Tage hinter dem Kreuzworträtsel und der Daueranzeige für chirurgische Bruchbänder beendeten.

Die Leitkolumne auf der zweiten Seite war mit »Treffer für Vetinari« überschrieben. Normalerweise las Glenda die Meinungsseite nie, weil sie das Wörtchen »jedoch« nicht unbegrenzt oft in einem Artikel von ungefähr hundertzwanzig Worten lesen wollte.

Sie las die Titelgeschichte zuerst verdrossen und dann mit wachsendem Zorn. Vetinari hatte es geschafft. Er hatte sie betrunken gemacht, und die Idioten hatten ihren Fußball für einen blassen Abklatsch des Spiels verkauft, den sich der Palast und die Universität ausgedacht hatten. Natürlich war die ganze Angelegenheit nicht ganz so einfach, wie es aussah. Sie musste sich eingestehen, dass sie die Dummheit des gegenwärtigen Spiels verabscheute. Sie hasste diese idiotischen Prügeleien und das hirnlose Gedränge, aber das war ihre Privatangelegenheit. Es war etwas, das sich die Leute selbst ausgedacht hatten, und so unzulänglich und dumm es auch sein mochte, es gehörte ihnen. Und jetzt schnappten sich die Oberen schon wieder etwas, das ihnen nicht gehörte, und verkündeten überall, wie herrlich es doch sei. Es würde nicht mehr lange dauern, bis der alte Fußball verboten wurde. Das war eine weitere kleine Rasierklinge in Lord Vetinaris alkoholischer Zuckerwatte.

Außerdem hegte sie tiefes Misstrauen gegen die Urne, deren Bild immer noch aus irgendeinem Grund auf ihrem Küchentisch lag. Da diese angeblichen ursprünglichen Regeln in einer uralten Sprache geschrieben waren, konnte schließlich niemand außer den Oberen wissen, was da wirklich stand. Sie überflog die Beschreibung der neuen Regeln. Einige der Regeln des alten Straßenfußballs hatten darin überlebt wie urzeitliche Monster aus einem anderen Zeitalter. Sie erkannte eine wieder, die ihr schon immer gut gefallen hatte: Der Ball soll Ball genannt werden. Der Ball ist der Ball, der als der Ball von drei aufeinanderfolgenden Spielern gespielt wird, womit er der Ball ist. Sie hatte diese Aussage von Anfang an allein der schieren Blödheit ihrer Ausdrucksweise wegen geliebt. Allem Anschein nach war sie vor vielen Jahrhunderten an einem Tag hinzugefügt worden, an dem ein unglücklicherweise abgetrennter Kopf ins Spiel gerollt war und ganz unbeabsichtigt den Ball, der bis dahin im Spiel gewesen war, ersetzt hatte, weil der Körper, der zu dem Kopf gehört hatte, jetzt auf dem ursprünglichen Ball lag. Solche Sachen bleiben im Gedächtnis haften, besonders dann, wenn der Besitzer des Kopfes nach dem Spiel sich als derjenige herausstellte, der das Siegestor geschossen hatte.

Diese Regel und ein paar andere standen als Überbleibsel einer vergangenen Pracht in der Liste von Lord Vetinaris neuen Regularien. Einige wenige knappe Verbeugungen vor dem alten Spiel waren wie ein Trostpflaster für die öffentliche Meinung dringeblieben. Man sollte nicht zulassen, dass er damit davonkam. Nur weil er ein Tyrann und in der Lage war, jeden x-Beliebigen aus einer Laune heraus töten zu lassen, verhielten sich die Leute so, als hätten sie Angst vor ihm. Jemand sollte ihm mal ordentlich aufs Dach steigen. Die Welt war schon mehrere Male auf den Kopf gestellt worden. Glenda fand sich noch nicht ganz zurecht, aber mit einem Mal kam es ihr sehr wichtig vor, dafür zu sorgen, dass Lord Vetinari nicht einfach so damit durchkam. Die Leute sollten selbst darüber entscheiden, ob sie dumm und altmodisch sein wollten; keiner dieser Oberen hatte ihnen zu sagen, was sie zu tun und zu lassen hatten.

Fest entschlossen streifte sie die Jacke über die Schürze und nahm, nach kurzer Überlegung, zwei frisch gebackene Marmeladenteufel aus ihrem Schrank. Manchmal wirkten richtig gute Mürbeteigteilchen sogar dort wahre Wunder, wo man mit einem Rammbock nicht weiterkam.

Im Rechteckigen Büro schaute der Privatsekretär des Patriziers auf die Stoppuhr.

»Leider fünfzig Sekunden langsamer als Eure persönliche Bestzeit, Mylord.«

»Wieder ein Beweis dafür, dass einen starke Getränke zu einem lächerlichen Idioten machen«, sagte Vetinari streng.

»Ich vermute, dass kein weiterer Beweis nötig ist«, sagte Drumknott mit verhaltenem Sekretärslächeln.

»Obwohl ich der Fairness halber darauf hinweisen muss, dass Charlotte von der Times sich als die furchterregendste Kreuzworträtselzusammenstellerin aller Zeiten erweist, und es gibt da schon ein paar ziemlich hartgesottene Exemplare. Aber sie? Akronyme, Gerade und Ungerade, Rückwärtsschreibungen und jetzt auch noch Diagonale! Wie macht sie das bloß?«

»Ihr habt es ja auch hingekriegt, Mylord.«

»Ich hab’s gelöst. Das ist viel einfacher.« Vetinari hob einen Finger. »Es ist diese Frau, die den Tierladen in den Pellikolstufen betreibt, glaub’s mir. Sie ist in letzter Zeit nicht mehr als Gewinnerin genannt worden. Wahrscheinlich denkt sie sich die Dinger aus.«

»Der weibliche Verstand ist zweifellos abwegig und verschlungen, Mylord.«

Vetinari schaute seinen Sekretär verdutzt an. »Selbstverständlich, klar. Schließlich muss er sich mit dem männlichen herumschlagen. Ich glaube...«

Es klopfte leise an eine der Türen. Der Patrizier kehrte zur Times zurück, während Drumknott unauffällig aus dem Zimmer verschwand. Nach einer kurzen geflüsterten Unterhaltung kehrte der Sekretär zurück.

»Allem Anschein nach ist es einer jungen Frau gelungen, durch das hintere Tor einzudringen, indem sie die Wachen bestochen hat. Sie haben die Bestechung angenommen, so wie Ihr es befohlen habt, und sie ins Vorzimmer geleitet, in dem sie schon bald feststellen wird, dass sie eingeschlossen ist. Sie möchte Euch sprechen, weil sie, wie sie sagt, eine Beschwerde vorzubringen hat. Bei der betreffenden Person handelt es sich um eine Jungfer.«

Lord Vetinari schaute über die Oberkante der Zeitung hinweg. »Sag ihr, dass ich ihr da überhaupt nicht weiterhelfen kann. Vielleicht, na ja, ich weiß ja nicht, vielleicht hilft ja ein anderes Parfüm?«

»Ich meine, sie gehört den dienenden Klassen an, Mylord. Sie heißt Glenda Zuckerbohne.«

»Sag ihr...« Vetinari zögerte, dann lächelte er. »Ah, ach so, Zuckerbohne. Hat sie die Wachen mit Essen bestochen? Gebäck vielleicht?«

»Sehr gut, Mylord! Jeder hat einen großen Marmeladenteufel bekommen. Darf ich fragen, wie...?«

»Sie ist eine junge Hausangestellte, genauer gesagt Köchin, Drumknott, und keine Jungfer. Jetzt bring sie schon rein.«

Der Sekretär sah ein bisschen gekränkt aus. »Haltet Ihr das wirklich für klug, Mylord? Ich habe den Wachen bereits gesagt, dass sie die Lebensmittel wegwerfen sollen.«

»Essen, das von einer Zuckerbohne zubereitet wurde? Da hast du dich womöglich eines Verbrechens gegen die hohe Kunst schuldig gemacht, Drumknott. Sie soll jetzt reinkommen.«

»Darf ich Euch darauf hinweisen, dass Ihr heute Vormittag ein volles Programm habt, Mylord?«

»Schon recht. Es gehört zu deinen Aufgaben, mich darauf hinzuweisen, und das respektiere ich auch. Aber ich bin erst gegen halb fünf heute Morgen zurückgekommen und kann mich noch genau daran erinnern, dass ich mir die große Zehe an der Treppe angestoßen habe. Ich bin so besoffen wie ein Stinktier, Drumknott, was natürlich heißt, dass Stinktiere genauso besoffen sind wie ich. Ich muss sagen, dass mir dieser Ausdruck nicht vertraut ist, und bislang hatte ich in diesem Zusammenhang nicht an Stinktiere gedacht, aber Mustrum Ridcully war so freundlich, mich darüber aufzuklären. Wenn du mir jetzt einen Augenblick der Nachsicht gewährst.«

»Ihr seid der Patrizier, Mylord«, sagte Drumknott. »Ihr könnt tun und lassen, was Ihr wollt.«

»Schön, dass du das sagst, aber eigentlich war es nicht nötig, mich daran zu erinnern«, sagte Vetinari mit einem Ausdruck im Gesicht, der so gut wie sicher ein Lächeln war.

Als der ernste dünne Mann die Tür aufmachte, war es zu spät zum Davonlaufen. Als er sagte: »Seine Lordschaft ist bereit, Sie zu empfangen, Fräulein Zuckerbohne«, war es zu spät zum In-Ohnmacht-Fallen. Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Hatte sie überhaupt etwas gedacht?

Glenda folgte dem Mann in den angrenzenden Raum, der eichengetäfelt und düster und das ordentlichste Arbeitszimmer war, das sie jemals gesehen hatte. Zauberer hatten ihre Zimmer normalerweise so mit Krimskrams vollgestopft, dass man die Wände nicht mehr sehen konnte. Hier war sogar der Schreibtisch leer bis auf ein Gefäß mit Schreibfedern, ein Tintenfass, einer aufgeschlagenen Ausgabe der Ankh-Morpork-Times und – ihr Auge saugte sich daran fest und kam nicht mehr los davon – einen Trinkbecher mit dem Spruch »Bester Boss der Welt«. Der Becher war so fehl am Platze, dass er ebenso gut ein Eindringling aus einem anderen Universum hätte sein können.

Jemand stellte ganz leise einen Stuhl hinter sie. Das kam ganz gelegen, denn als der Mann hinter dem Schreibtisch aufblickte, setzte sie sich abrupt hin.

Vetinari massierte sich die Nasenwurzel und seufzte. »Fräulein... Zuckerbohne, in diesem Palast gibt es ganze Säle voll mit Leuten, die mich sprechen wollen, mächtige und wichtige Leute, zumindest halten sie sich für mächtig und wichtig. Trotzdem hat Herr Drumknott Sie freundlicherweise zwischen zwei Termine geschoben, noch vor dem Postminister und dem Bürgermeister von Sto Lat – eine Besprechung mit einer jungen Köchin, die ihre Jacke über der Schürze trägt und mit dem Anliegen, wie hier steht, ›mir mal ordentlich die Meinung zu sagen‹. Das geschieht, weil ich ein großes Augenmerk auf Ungereimtheiten lege, und Sie, Fräulein Zuckerbohne, kommen mir sehr ungereimt vor. Was also möchten Sie von mir?«

»Wer sagt denn, dass ich etwas möchte?«

»Jeder, der vor mir steht, möchte etwas, Fräulein Zuckerbohne, und wenn es nur der Wunsch ist, ganz woanders zu sein.«

»Also gut! Ihr habt gestern Abend alle Mannschaftsführer betrunken gemacht, damit sie die Regeln unterschreiben!«

Sein bohrender Blick flatterte nicht einmal. Das war viel schlimmer als, na ja, als alles andere.

»Verehrte junge Dame, der Alkohol macht alle Leute gleich. Er ist der ultimative Demokrat, falls man derlei Konzepte mag. Ein betrunkener Bettler ist ebenso betrunken wie ein Fürst. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass sich alle Betrunkenen wunderbar verstehen, ganz egal wie betrunken sie sind und wie verschieden ihre Muttersprachen? Ich gehe davon aus, dass Sie mit Augusta Zuckerbohne verwandt sind?« Die Frage, die nahtlos auf das Lob der Trunkenheit folgte, traf sie direkt zwischen die Augen und sprengte alle ihre Gedanken in tausend Stücke.

»Was? Oh. Ja, richtig. Das stimmt. Sie war meine Großmutter.«

»Ist sie nicht, als sie noch jünger war, Köchin bei der Assassinengilde gewesen?«

»Auch richtig. Sie hat immer darüber gescherzt, dass sie sie niemals auch nur in die Nähe ihrer...« Sie unterbrach sich rasch, aber Vetinari beendete den Satz für sie.

»... ihrer Kuchen gelassen hat, dass nur ja niemand damit vergiftet werden konnte. Und wir haben das immer respektiert, weil niemand, wie Sie bestimmt selbst wissen, mein Fräulein, eine gute Köchin verärgern will. Weilt sie denn noch unter uns?«

»Sie ist vor zwei Jahren verstorben.«

»Aber da Sie eine Zuckerbohne sind, haben Sie vermutlich noch ein paar andere Großmütter als Ersatz parat? Ihre Großmutter ist immer eine feste Säule der Gemeinde gewesen, und Sie müssen die vielen Leckerbissen aus der Universitätsküche schließlich für irgendjemanden mitnehmen.«

»Das könnt Ihr nicht wissen, das ratet Ihr. Aber es stimmt, sie sind für die alten Damen, die nicht mehr viel rauskommen. Es ist eine kleine Vergünstigung.«

»Aber ja, selbstverständlich. Jeder Job bringt seine kleinen Vergünstigungen mit sich. Ich könnte mir vorstellen, dass mein guter Drumknott hier noch nie in seinem Leben eine Büroklammer gekauft hat, stimmt’s, Drumknott?«

Der Sekretär, der im Hintergrund Dokumente ordnete, lächelte matt.

»Also bitte, ich nehme wirklich nur Reste...«, fing Glenda an, wurde aber sogleich mit einer Handbewegung zum Schweigen gebracht.

»Sie sind wegen des Fußballs gekommen«, sagte Vetinari. »Sie sind gestern Abend bei dem Bankett gewesen. In der Universität mag man lieber große, schlanke Dienstmädchen, und ich habe ein Auge für solche Sachen. Deshalb vermute ich, dass Sie auf eigene Faust dort erschienen sind, ohne Ihre Vorgesetzten damit zu behelligen. Weshalb?«

»Weil Ihr den Leuten ihr Fußballspiel wegnehmt!«

Der Patrizier legte die Fingerspitzen gegeneinander, stützte das Kinn darauf und sah sie an.

Er will mich nervös machen, dachte sie. Und es funktioniert, o je, es funktioniert.

»Ihre Großmutter hat immer für andere Leute gedacht«, sagte Vetinari in die Stille hinein. »Das scheint in der Familie zu liegen, und zwar immer eher auf der weiblichen Seite. Praktische, zupackende Frauen, die in einer Welt hantieren, in der alle anderen sieben Jahre alt zu sein scheinen und auf dem Spielplatz immer wieder hinfallen. Sie heben sie auf und sehen zu, wie sie gleich darauf wieder losrennen. Ich könnte mir vorstellen, dass Sie die Nachtküche leiten? In der großen sind zu viele Leute. Sie brauchen einen Bereich, den Sie kontrollieren können, ein wenig außerhalb der unmittelbaren Reichweite irgendwelcher Idioten.«

Hätte er ein »hab ich recht?« angefügt, wie ein dahergelaufener, nach Beifall heischender Schaumschläger, hätte sie ihn gehasst. Aber er las ihr die Gedanken aus dem Kopf heraus, auf eine ruhige, sehr nüchterne Art und Weise. Sie musste einen Schauder unterdrücken, denn alles, was er gesagt hatte, entsprach der Wahrheit.

»Ich nehme niemandem etwas weg, Fräulein Zuckerbohne. Ich wechsle einfach nur den Spielplatz«, fuhr der Mann fort. »Welche Kunst, welche Fertigkeit besteht denn darin, dass die Meute drückt und drängelt? Dadurch geraten alle nur ins Schwitzen. Nein, wir müssen mit der Zeit gehen. Die Mannschaftsführer werden stöhnen, zweifellos, aber sie werden alt. Im Spiel zu sterben ist eine romantische Vorstellung, wenn man noch jung ist, aber wenn man älter ist, wendet sich das Blatt. Das wissen sie, auch wenn sie es nie zugeben würden, und obwohl sie dagegen protestieren, passen sie genau auf, dass sie nicht allzu ernst genommen werden. Offen gesagt, nehme ich ihnen nichts weg – ich gebe ihnen etwas. Und ich gebe viel. Anerkennung, Bestätigung, ein gewisses Ansehen, einen goldähnlichen Pokal und die Chance, ihre restlichen Zähne zu behalten.«

Alles, was Glenda daraufhin zustande brachte, war: »Schön und gut, aber Ihr habt sie reingelegt!«

»Wirklich? Sie mussten doch nicht bis zum Umfallen trinken, oder?«

»Aber Ihr habt gewusst, dass sie das tun!«

»Nein, ich habe es vermutet, das ja. Sie hätten etwas vorsichtiger sein können. Sie hätten etwas vorsichtiger sein sollen. Meiner Meinung nach habe ich sie mit einer gewissen sanften List auf den richtigen Pfad geführt, sie jedoch nicht mit Stöcken dorthin getrieben. Und ich besitze wirklich sehr viele verschiedene Stöcke, Fräulein Zuckerbohne.«

»Und Ihr habt mich bespitzelt! Ihr wusstet von meinen kleinen Mitbringseln.«

»Bespitzelt? Aber meine Liebe, von einem großen Fürsten wurde einst gesagt, dass jeder seiner Gedanken seinem Volk gewidmet gewesen sei. So wie er wache auch ich über mein Volk. Nur kann ich es viel besser als er, das ist alles. Was die Geschichte mit den Mitbringseln angeht, so handelte es sich um eine simple Ableitung aus den bekannten Tatsachen bezüglich der menschlichen Natur.«

Glenda hätte noch viel mehr sagen wollen, aber etwas sagte ihr unmissverständlich, dass das Gespräch nun beendet sei – zumindest der Teil des Gesprächs, bei dem sie den Mund aufmachte. Trotzdem sagte sie noch: »Warum seid Ihr nicht betrunken?«

»Wie bitte?«

»Ihr wiegt doch höchstens halb so viel wie Eure Gäste vom vergangenen Abend, und die sind alle in Schubkarren zu Hause abgeliefert worden. Ihr habt ebenso viel getrunken wie sie und seht frisch wie ein Gänseblümchen aus. Was für einen Trick habt Ihr angewandt? Habt Ihr die Zauberer dazu gebracht, dass sie Euch das Bier wieder aus dem Bauch herauszaubern?«

Sie strapazierte ihr Glück schon eine ganze Weile, aber jetzt lief die Sache deutlich aus dem Ruder, wie ein erschrockener Karrengaul, der nicht mehr anhalten kann, weil die gewaltige Ladung hinter ihm immer weiter schiebt und drückt.

Vetinari runzelte die Stirn. »Meine liebe Dame, jeder, der betrunken genug ist, um Zauberer, die selbst dem Rebensaft gehörig zugesprochen haben, wie ich an dieser Stelle hinzufügen möchte, dazu zu bringen, irgendetwas aus ihm herauszunehmen, muss bereits mehr tot als betrunken sein. Und um Ihrem nächsten Kommentar zuvorzukommen, auch der Hopfen ist, botanisch gesehen, ein Rebengewächs. Und ehrlich gesagt bin ich immer noch betrunken. Stimmt doch, Drumknott?«

»Ihr habt tatsächlich an die zwölf Schoppen sehr stark gehopfter Getränke zu Euch genommen, Mylord. Eigentlich müsst Ihr betrunken sein.«

»Das war ja mal wieder typisch Drumknott. Vielen Dank.«

»Ihr wirkt überhaupt nicht betrunken!«

»Nein, aber ich kann, wenn ich will, sehr nüchtern wirken, finden Sie nicht? Und ich muss zugeben, dass das heutige Kreuzworträtsel ganz schön zäh ging. Prokatalepsis und Pleonasmus an einem Tag? Ich musste sogar ein Wörterbuch zu Rate ziehen! Diese Frau ist ein Dämon! Trotzdem vielen Dank fürs Kommen, Fräulein Zuckerbohne. Ich erinnere mich mit großem Wohlgefallen an den Gemüse-Kartoffel-Auflauf Ihrer Großmutter. Wäre sie Bildhauerin gewesen, wäre dieser Auflauf eine großartige Statue ohne Arme und mit einem rätselhaften Lächeln geworden. Es ist wirklich eine Schande, dass manche Meisterwerke eine so kurze Lebensdauer haben.«

Die stolze Köchin in Glenda reckte unaufhaltbar das Haupt. »Aber sie hat das Rezept an mich weitergegeben.«

»Eine Erbschaft, die mehr wert ist als Gold und Edelsteine«, sagte Vetinari und nickte.

Ein paar Edelsteine wären auch nicht verkehrt gewesen, überlegte Glenda. Aber es gab natürlich ein Geheimnis um den Gemüse-Kartoffel-Auflauf, ein Geheimnis, das offen vor aller Augen lag, genau dort, wo es niemand sah. Und was die Wahrheit des Großen Gemischten Tellers anging...

»Ich glaube, diese Audienz ist beendet, Fräulein Zuckerbohne«, sagte Vetinari. »Ich habe noch so viel zu tun, und Ihnen geht es bestimmt nicht anders.« Er nahm seinen Schreibstift in die Hand und wandte sich wieder den Dokumenten zu, die vor ihm lagen. »Auf Wiedersehen, Fräulein Zuckerbohne.«

Und das war’s. Mit einem Mal stand sie wieder an der Tür, die sich fast schon wieder hinter ihr geschlossen hatte, als eine Stimme sagte: »Und vielen Dank für die Freundlichkeit, die Sie Nutt gegenüber erweisen.«

Die Tür fiel ins Schloss und wäre ihr fast noch gegen den Kopf geknallt, als sie herumwirbelte.

»War es klug von mir, das noch zu sagen? Was meinst du?«, fragte Vetinari, als Glenda draußen war.

»Womöglich nicht, Mylord, aber sie vermutet wahrscheinlich, dass wir hauptsächlich sie selbst beobachten«, erwiderte Drumknott gelassen.

»Was wir womöglich auch tun sollten. Immerhin ist sie eine Zuckerbohnenfrau, Drumknott, das sind so lange kleine Haussklaven, bis sie glauben, jemand würde schlecht behandelt, dann ziehen sie in den Krieg wie Königin Ynci von Lancre, mit wirbelnden Streitwagenrädern, und hinterher liegen überall Arme und Beine herum.«

»Und ohne Vater aufgewachsen«, warf Drumknott ein. »Das war damals nicht gut für ein Kind.«

»Es hat sie nur noch zäher gemacht. Man kann bloß hoffen, dass sie sich nicht in den Kopf setzt, in die Politik zu gehen.«

»Tut sie das denn nicht gerade, Mylord?«

»Fein beobachtet, Drumknott. Wirke ich irgendwie betrunken?«

»Meiner Meinung nach nicht, Mylord, aber Ihr kommt mir ungewöhnlich... gesprächig vor.«

»Noch zusammenhängend?«

»Da bestehen keinerlei Bedenken, Mylord. Als Nächster wartet der Postminister, außerdem möchten Euch einige der Gildenoberhäupter dringend sprechen.«

»Ich vermute, dass sie Fußball spielen wollen.«

»Ganz recht, Mylord. Sie möchten Mannschaften bilden. Was ich um alles in der Welt nicht verstehen kann.«

Vetinari legte den Stift nieder. »Drumknott, wenn du einen Ball einladend auf dem Boden liegen siehst, würdest du nicht dagegentreten?«

Der Sekretär legte die Stirn in Falten. »Wie wäre diese Einladung formuliert, Mylord?«

»Wie bitte?«

»Wäre es beispielsweise eine schriftliche Notiz, die eine mir unbekannte Person oder Personen an den Ball geheftet haben?«

»Ich habe eher auf die Vorstellung angespielt, dass du vielleicht das Gefühl hättest, dass die ganze Welt insgeheim nichts anderes will, als dass du dem Ball einen kräftigen Tritt verpasst.«

»Nein, Mylord. Da gibt es zu viele Variablen. Womöglich hat sich ein Feind oder ein Scherzbold ausgerechnet, dass ich mich zu einer derartigen Handlung hinreißen lasse, und den Ball aus Beton oder einem ähnlichen Material angefertigt, in der Hoffnung, dass ich mich ernsthaft verletze oder damit zum Gespött aller mache. Deshalb würde ich erst nachsehen.«

»Und dann, wenn alles in Ordnung wäre, würdest du dann gegen den Ball treten?«

»Aus welchem Grund und zu welchem Zweck, Mylord?«

»Interessante Frage. Vermutlich aus der bloßen Freude, ihn durch die Luft fliegen zu sehen.«

Drumknott schien eine Weile darüber nachzudenken, dann schüttelte er den Kopf. »Tut mir leid, aber ich glaube, ab hier kann ich Euch nicht mehr folgen.«

»Ach, du bist eine steinerne Säule in einer Welt des Wandels, Drumknott. Sehr gut.«

»Ich frage mich, ob ich dem noch etwas hinzufügen dürfte, Mylord«, sagte der Sekretär würdevoll.

»Die Bühne gehört dir, Drumknott.«

»Es wäre mir sehr lieb, wenn Ihr nicht glaubtet, dass ich mir meine eigenen Büroklammern nicht selbst kaufe. Es bereitet mir große Freude, meine eigenen Büroklammern zu besitzen. Das bedeutet, dass sie mir gehören. Ich hielt es für angebracht, Euch das in angemessenen und provokationsfreien Worten mitzuteilen.«

Vetinari blickte ein paar Sekunden zur Decke und sagte dann: »Vielen Dank für deine Offenheit. Ich betrachte den Sachverhalt als geklärt und die Sache für erledigt.«

»Vielen Dank, Mylord.«

Zum Hiergibt’salles-Platz gingen die Bewohner der Stadt, wenn sie aufgebracht, ratlos oder verängstigt waren. Die Leute, die keine Ahnung hatten, weshalb sie das taten, versammelten sich dort, um anderen Leuten zuzuhören, die auch keine Ahnung hatten, und das aufgrund der Überzeugung, dass geteiltes Unwissen doppeltes Unwissen ergibt. An diesem Morgen standen ganze Trauben von Leuten auf dem Platz, dazu mehrere bunt zusammengewürfelte Mannschaften, denn es steht geschrieben, oder wahrscheinlich steht es eher irgendwo an eine Wand gekritzelt, dass immer dann, wenn sich zwei oder mehr zusammenfinden, zumindest einer etwas dabeihat, das man ein bisschen hin und her kicken kann. Blechbüchsen und stramm zusammengerollte Lumpenknäuel nervten die Erwachsenen auf allen Seiten, aber als Glenda eilig näher kam, ging gerade das große Tor der Universität auf, und Ponder Stibbons kam heraus und ließ, ein wenig unprofessionell, aber immerhin, einen dieser elenden neuen Lederbälle vor sich aufspringen. Gloing! Die Stille schepperte, als ein paar Blechbüchsen unbeachtet in die Ecke rollten. Alle Augen waren auf den Zauberer und den Ball gerichtet. Er warf ihn auf den Boden, und ein doppeltes Gloing! ertönte, als er vom Steinpflaster zurücksprang. Dann trat er dagegen. Es war genau genommen ein ziemlich lascher Schuss, aber niemand auf dem ganzen Platz hatte jemals irgendetwas auch nur ein Zehntel so weit geschossen, und sofort jagte jedes männliche Wesen, angetrieben von einem uralten Instinkt, hinter dem Ball her.

Sie haben gewonnen, dachte Glenda düster. Ein Ball, der gloing! macht, wo andere bloß klunk machen... Wo bleibt da der Wettbewerb?

Sie eilte weiter zum Hintereingang. In einer Welt, die zu kompliziert wurde, in der sie einfach so bei einem Tyrannen mit finsterem Herzen hereinplatzen konnte und unversehrt davonkam, brauchte sie dringend einen Ort, der noch nicht völlig durchgedreht war. Die Nachtküche war ihr so vertraut wie ihr Schlafzimmer, sie war ihr Reich, das sie unter Kontrolle hatte. Dort konnte sie sich allem und jedem stellen.

An der Wand neben den Mülleimern lehnte eine Gestalt, die sie aus irgendeinem Grund sofort erkannte, trotz des schweren Umhangs und des bis über die Augen gezogenen Hutes; noch nie zuvor war sie jemandem begegnet, der sich so vollkommen entspannen konnte wie Pepe.

»Kuckuck, Glenda«, sagte eine Stimme unter dem Hut.

»Was machst du denn hier?«, fragte sie.

»Weißt du, wie schwer es ist, in dieser Stadt jemanden zu finden, wenn man niemandem sagen darf, wie derjenige aussieht, und man auch nicht mehr genau weiß, wie derjenige heißt?«, fragte Pepe. »Wo ist Jools?«

»Keine Ahnung«, antwortete Glenda. »Ich habe sie seit gestern Abend nicht mehr gesehen.«

»Es wäre vielleicht eine gute Idee, sie zu finden, ehe sie andere Leute finden«, sagte Pepe.

»Was für andere Leute?«

Pepe zuckte die Achseln. »Alle«, sagte er. »Momentan suchen sie noch hauptsächlich in den Zwergenvierteln, aber es ist nur eine Frage der Zeit. Wir können uns vor lauter Leuten in unserem Laden nicht mehr bewegen. Mir blieb nichts anderes übrig, als mich heimlich davonzuschleichen.«

»Warum sind sie hinter ihr her?«, wollte Glenda, die es mit der Angst zu tun bekam, wissen. »Ich habe in der Zeitung gelesen, dass einige Leute versuchen, sie ausfindig zu machen, aber sie hat doch nichts angestellt.«

»Ich glaube, du verstehst nicht ganz, was hier vor sich geht«, sagte der (eventuelle) Zwerg. »Sie suchen sie, weil sie ihr eine Menge Fragen stellen wollen.«

»Hat das irgendetwas mit Lord Vetinari zu tun?«, fragte Glenda misstrauisch.

»Ich glaube nicht.«

»Was sind es dann für Fragen?«

»Ach, nichts Besonderes... Welches ist deine Lieblingsfarbe? Was isst du gerne? Bist du mit jemandem zusammen? Welche Ratschläge hast du für die Jugend von heute? Benutzt du Wachs? Wo lässt du dir die Haare machen? Welcher ist dein Lieblingslöffel?«

»Ich glaube nicht, dass sie einen Lieblingslöffel hat«, sagte Glenda und wartete darauf, dass die Welt wieder einen Sinn ergab.

Pepe tätschelte ihr die Schulter. »Hör mal, sie ist vorne auf der Zeitung drauf, ja? Und die Times rückt uns nicht von der Pelle, weil sie ein Lifestyle-Porträt von ihr bringen wollen. Was nicht unbedingt schlecht sein muss, aber das bleibt dir überlassen.«

»Ich glaube nicht, dass sie einen Lifestyle hat«, sagte Glenda ein bisschen verwirrt. »Hat sie jedenfalls nie erwähnt. Und sie benutzt bestimmt kein Wachs. Sie wischt ja nicht mal Staub. Jedenfalls kannst du allen sagen, dass sie mit niemandem reden will.«

Pepe machte ganz kurz ein sehr eigenartiges Gesicht, dann sagte er vorsichtig, wie ein Mann oder ein Zwerg, der sich über eine breite kulturelle Kluft hinweg Gehör verschaffen möchte: »Hast du gedacht, ich rede über Möbel?«

»Was denn sonst? Und ich glaube nicht, dass ihre Hausarbeit irgendjemanden etwas angeht.«

»Hast du das wirklich nicht verstanden? Sie ist bekannt und beliebt, und je mehr wir den Leuten erzählen, dass sie nicht mit ihnen sprechen will, desto größer wird ihre Neugier, und je hartnäckiger du nein sagst, desto mehr interessieren sie sich für sie. Die Leute wollen alles über sie wissen«, sagte Pepe.

»Zum Beispiel, welches ihr Lieblingslöffel ist?«

»Das war vielleicht ein bisschen ironisch gemeint«, räumte Pepe ein. »Aber die Zeitungsfritzen suchen in der ganzen Stadt nach ihr, und Ba-babbel will eine ganze Doppelseite über sie bringen.« Er machte eine kleine Pause. »Das heißt, sie wollen über sie schreiben, und das erstreckt sich dann über zwei Seiten«, erläuterte er hilfreich. »Der Niedere König der Zwerge hat gesagt, sie sei eine Ikone unserer Zeit, jedenfalls laut Satblatt.«

»Was ist Satblatt?«, fragte Glenda.

»Ach, das ist die Zwergenzeitung«, antwortete Pepe. »Die wirst du wahrscheinlich nie zu Gesicht kriegen.«

»Aber sie war doch bloß bei einer Modenschau!«, jammerte Glenda. »Sie ist doch bloß auf und ab gegangen! Ich bin mir sicher, dass sie mit all diesen Sachen überhaupt nichts zu tun haben will.«

Pepe sah sie streng an. »Meinst du wirklich?«

Und dann dachte sie noch einmal eingehender über Juliet nach, die Ba-babbel immer von A bis Z durchlas und sich im Allgemeinen nicht in die Nähe der Times wagte, aber allen möglichen Unsinn über frivole und dumme Leute begierig in sich aufsaugte. Leute die glitzerten. »Ich weiß nicht, wo sie ist«, sagte sie. »Ich habe sie wirklich seit gestern nicht mehr gesehen.«

»Aha, ein geheimnisvolles Verschwinden«, sagte Pepe. »Hör mal, wir sind in unserem Laden gerade dabei, gewisse Erfahrungen in dieser Hinsicht zu machen. Können wir vielleicht irgendwo hingehen, wo wir ein bisschen ungestörter sind? Ich hoffe nur, dass mir keiner von denen bis hierher gefolgt ist.«

»Ich kann dich durch den Hinterausgang hineinschmuggeln, solange kein Brüller in der Nähe ist«, sagte Glenda.

»Soll mir recht sein. An solche Dinge bin ich gewöhnt.«

Sie führte ihn in den Korridor und durch ein Labyrinth aus Kellern und Höfen, das in einem interessanten Kontrast zu der makellosen Fassade der Unsichtbaren Universität stand.

»Hast du vielleicht was zu trinken?«, fragte Pepe hinter ihr.

»Wasser!«, blaffte Glenda zurück.

»Wasser trinke ich erst dann, wenn die Fische zum Pissen an Land gehen, aber trotzdem vielen Dank«, sagte Pepe.

Dann stieg Glenda der Duft von Gebackenem aus der Nachtküche in die Nase. Dabei war sie die Einzige, die in ihrer Küche buk! Das Backen unterlag ihrer Verantwortung. Ihrer. Sie rannte die Treppe hinauf, Pepe hinter ihr her, und sie stellte sofort fest, dass dem geheimnisvollen Bäcker die zweitwichtigste Regel des Backens noch nicht vollständig in Fleisch und Blut übergegangen war, die Regel, die besagt, dass man hinterher aufräumte und sauber machte. Die Küche war ein einziges Durcheinander. Auf dem Boden klebten sogar Teigklumpen.

Ehrlich gesagt sah sie aus, als wäre sie von einer wilden Raserei heimgesucht worden. Und mittendrin, auf Glendas ramponiertem und ein wenig ranzigem altem Lehnstuhl zusammengerollt, schlummerte Juliet.

»Genau wie Schneewittchen, was?«, sagte Pepe hinter ihr.

Glenda beachtete ihn überhaupt nicht, sondern eilte an der Reihe mit den Herden vorbei. »Sie hat Pasteten gebacken. Was hat sie sich nur dabei gedacht, hierherzukommen und einfach Pasteten zu backen? Das hat sie doch noch nie richtig gut gekonnt.« Und zwar deshalb, weil ich sie nie habe alleine eine Pastete backen lassen, dachte sie. Weil du, sobald sie irgendetwas Komplizierteres angefasst hat, es ihr sofort weggenommen und selbst gemacht hast, schimpfte ihre innere Stimme mit ihr.

Glenda machte eine Herdklappe nach der anderen auf. Sie waren gerade rechtzeitig eingetroffen. Dem Geruch nach zu urteilen, war das Dutzend unterschiedlicher Pasteten, das dort vor sich hin brutzelte, gerade gar.

»Wie wäre es mit einem Schluck zu trinken?«, sagte Pepe, den ein immerwährender Durst plagte. »Ihr habt doch bestimmt einen Brandy hier. In jeder Küche gibt es irgendwo Brandy.«

Er sah zu, wie Glenda die Pasteten herauszog und dabei mit ihrer Schürze die Hände schützte. Pepe betrachtete die Pasteten mit der Teilnahmslosigkeit eines Mannes, der seine Mahlzeiten lieber flüssig zu sich nahm, und hörte Glendas gedämpftem Monolog zu, unter dem sie eine Pastete nach der anderen auf den Tisch stellte.

»Ich habe ihr nicht gesagt, dass sie das machen soll. Warum hat sie das gemacht?« Weil ich ihr irgendwie schon gesagt habe, dass sie es machen soll, deshalb. »Und die Pasteten sehen gar nicht mal so schlecht aus«, sagte sie etwas lauter. Und ziemlich erstaunt.

Juliet schlug die Augen auf, sah sich verschlafen um und verzog dann voller Panik das Gesicht.

»Alles in Ordnung«, sagte Glenda. »Ich hab sie alle rausgeholt. Gut gemacht.«

»Ich wusste nicht, was ich sonst machen soll, und Trev war mit dem Fußball beschäftigt und ich dachte mir, morgen wollen sie bestimmt Pasteten haben, und ich dachte, da mach ich doch gleich welche«, sagte Juliet. »Tut mir leid.«

Glenda trat einen Schritt zurück. Wo anfangen?, dachte sie. Wie das alles aufrollen und dann wieder zusammenrollen, bloß viel besser, weil sie sich auf ganzer Linie getäuscht hatte? Juliet war nicht nur in irgendwelchen Klamotten auf und ab spaziert, sie war so etwas wie ein Traum geworden. Ein Kleidertraum. Funkelnd und lebendig und voller verführerischer Möglichkeiten. Und in Glendas Erinnerung an die Modenschau hatte Juliet buchstäblich geleuchtet, wie von innen angestrahlt. Es war Magie, und die sollte keine Pasteten backen. Sie räusperte sich.

»Ich habe dir eine Menge Dinge beigebracht, Juliet«, sagte Glenda.

»Ja, Glenda«, sagte Juliet.

»Lauter nützliche und praktische Dinge, stimmt’s?«

»Ja, Glenda. Ich weiß noch, wie du gesagt hast, dass ich immer gut auf mein Geld aufpassen soll, und ich bin sehr froh, dass du es gesagt hast.«

Pepe gab ein eigenartiges Geräusch von sich, und Glenda, die merkte, dass ihr Gesicht ganz rot wurde, traute sich nicht, ihn anzusehen.

»Dann habe ich heute noch einen Ratschlag für dich, Juliet.«

»Ja, Glenda.«

»Erstens, entschuldige dich nie für etwas, das keiner Entschuldigung bedarf«, sagte Glenda. »Und ganz besonders entschuldige dich nie wieder dafür, dass du einfach nur du selbst bist.«

»Ja, Glenda.«

»Hast du verstanden?«

»Ja, Glenda.«

»Egal was passiert, denk immer daran, dass du hervorragende Pasteten backen kannst.«

»Ja, Glenda.«

»Pepe ist hier, weil Ba-babbel etwas über dich schreiben will«, sagte Glenda. »Dein Bild ist heute schon wieder in der Zeitung gewesen und...« Glenda unterbrach sich. »Es passiert ihr doch nichts, oder?«, fragte sie.

Pepe, der gerade dabei war, klammheimlich eine Flasche aus dem Schrank zu nehmen, hielt in der Bewegung inne. »Du kannst mir und Madame vertrauen«, sagte er. »Nur absolut vertrauenswürdige Leute würden es wagen, so vertrauensunwürdig auszusehen wie Madame und ich.«

»Und sie muss nichts anderes tun als Kleider vorzuführen... Trink das nicht, das ist Apfelessig!«

»Ich trinke nur den Restalkohol darin«, erwiderte Pepe. »Ja, sie muss nichts anderes tun als Kleider vorführen, aber der Meute vor dem Laden nach zu schließen, werden schon bald Leute auftauchen, die wollen, dass sie auch Schuhe, Hüte, Frisuren...«

»Keinerlei Techtelgemechtel«, sagte Glenda.

»Ich glaube nicht, dass du irgendwo auf der Welt eine größere Expertin in Sachen Techtelgemechtel findest als Madame. Ehrlich gesagt würde es mich wundern, wenn du, Glenda, auch nur ein Hundertstel der Techtelgemechtel kennen würdest, die sie hat, schon deshalb, weil sie eine Menge davon selbst erfunden hat. Und da wir ein Techtelgemechtel sofort erkennen, wenn wir es sehen, werden wir ein Auge auf Juliet haben.«

»Sie muss ordentliche Mahlzeiten zu sich nehmen und genügend schlafen«, sagte Glenda.

Pepe nickte, obwohl sie vermutete, dass ihm beide Regeln ziemlich fremd waren.

»Und sie muss ordentlich bezahlt werden«, fügte sie hinzu.

»Wenn sie exklusiv für uns arbeitet, wird sie am Profit beteiligt«, sagte Pepe. »Madame wollte sowieso noch mit dir darüber reden.«

»Ja, denn es könnte sein, dass jemand ihr mehr bezahlen möchte, als ihr es tut«, sagte Glenda.

»Sieh mal einer an. Wie schnell wir doch lernen. Ich bin sicher, dass Madame ihre helle Freude daran haben wird, sich mit dir zu unterhalten.«

Juliets Blick wanderte noch immer schlaftrunken zwischen den beiden hin und her. »Willst du, dass ich wieder in den Laden gehe?«

»Ich will überhaupt nichts«, sagte Glenda. »Es ist deine Entscheidung, klar? Du kannst machen, was du willst, aber ich habe den Eindruck, wenn du hierbleibst, wirst du nicht viel mehr machen als Pasteten backen.«

»Nicht nur Pasteten«, sagte Juliet.

»Ja, schon, da wären auch noch Käsekuchen, Gemüse-Kartoffel-Auflauf und verschiedene Leckereien für später am Abend«, sagte Glenda. »Aber du weißt, was ich damit meine. Andererseits kannst du all diese schicken Kleider vorführen und dabei alle möglichen schicken Orte besuchen, weit, sehr weit weg von hier, und viele neue Leute kennen lernen, und du weißt, wenn alles in die schicke Hose geht, kannst du immer noch Pasteten backen.«

»Ha, der war gut«, sagte Pepe, der noch eine Flasche gefunden hatte.

»Ich würde echt gerne gehen«, sagte Juliet.

»Dann geh jetzt. Ich meine sofort, jedenfalls sobald er den Ketchup ausgetrunken hat.«

»Aber ich muss doch erst noch meine Sachen von zu Hause holen!«

Glenda griff in ihre Weste und zog ein burgunderrotes Büchlein mit dem Siegel von Ankh-Morpork darauf hervor. »Was ist das?«, fragte Juliet.

»Dein Sparbuch. Dein Geld liegt sicher auf der Bank, und du kannst es jederzeit abheben, wenn du es brauchst.«

Juliet drehte das Sparbuch in den Händen. »Ich glaub nicht, dass schon mal jemand von meiner Familie jemals in einer Bank gewesen ist, außer Onkel Geoffrey, und den haben sie noch auf dem Heimweg geschnappt.«

»Erzähl niemandem davon. Geh nicht nach Hause. Kauf dir lauter neue Sachen. Gewöhn dich ein, erst dann gehst du zurück und besuchst deinen Dad und alle anderen. Die Sache ist die, dass du, wenn du nicht jetzt gleich gehst, in deinen Gedanken immer gehen möchtest. Das Wichtigste ist, dass du gleich gehst.

Los. Mach schon. Steig auf. Tu all das, was ich hätte tun sollen.«

»Was ist mit Trev?«, fragte Juliet.

Darüber musste Glenda erst nachdenken. »Wie steht’s denn so mit Trev und dir? Ich habe gesehen, dass ihr zwei euch gestern Abend unterhalten habt.«

»Unterhalten ist erlaubt«, sagte Juliet entrüstet. »Und er hat mir auch nur gesagt, dass er versucht, einen besseren Job zu kriegen.«

»Als was?«, fragte Glenda. »In all den Jahren, seit ich ihn kenne, habe ich ihn noch keinen einzigen Tag am Stück arbeiten sehen.«

»Er hat gesagt, dass er bestimmt was findet«, sagte Juliet. »Er hat gesagt, Nutt hat ihm das eingeredet. Er hat gesagt, Nutt hat gesagt, dass wenn Trev rausfindet, wer Trev ist, oder so, dann weiß er auch irgendwie, was er machen soll. Ich hab ihm gesagt, dass er Trevor Likely ist, und er hat gesagt, das ist schon mal sehr hilfreich.«

Ich sitze in der Klemme, sagte sich Glenda. Ich rede von Veränderung und davon, wie man sich hier rauskämpft, also muss ich zulassen, dass er es womöglich auch tut. Laut sagte sie: »Das ist deine Sache. Alles ist deine Sache, aber vergiss nicht, dass er die Hände bei sich behalten soll.«

»Er behält immer die Hände bei sich«, sagte Juliet. »Es ist ein bisschen seltsam. Ich hab noch nie daran denken müssen, ihm das Knie in den Schniedel zu rammen, nicht einmal.«

Pepe, der gerade die Potzblitz-Soße entdeckt hatte, ließ ein ersticktes Lachen vernehmen. Die Flasche war fast leer, und theoretisch durfte er schon keinen Magen mehr haben.

»Kein einziges Mal?«, fragte Glenda, sehr erstaunt von dieser unnatürlichen Geschichte.

»Nein, er ist immer sehr höflich, nur ein bisschen traurig.«

Das kann nur bedeuten, dass er etwas im Schilde führt, meldete sich Glendas innerer Schweinehund zu Wort. Sie sagte: »Na ja, das ist deine Sache. Ich kann dir da nicht helfen, aber vergiss nicht, dass du immer dein Knie hast.«

»Und was ist mit...?«, fing Juliet wieder an.

»Hör mal«, sagte Glenda entschlossen, »entweder ziehst du los und schaust dir die Welt an und verdienst einen Haufen Geld und bist in den Zeitungen abgebildet und all die vielen anderen Sachen, die du, wie ich weiß, gerne tun möchtest, oder du musst es eben mit dir selbst ausmachen.«

»Wir bleiben vorerst noch eine Zeitlang hier«, sagte Pepe. »Also diese Soße hier würde mit einem bisschen Wodka drin doppelt so gut schmecken. Damit hätte sie richtig Pfiff und würde ordentlich knallen. Wenn ich’s mir recht überlege, wäre viel Wodka eigentlich noch besser.«

»Aber ich liebe ihn!«, jammerte Juliet.

»Ist auch in Ordnung, dann bleib eben hier«, sagte Glenda. »Habt ihr euch denn schon geküsst?«

»Nein! Es kommt einfach nie dazu.«

»Vielleicht ist er einer der Herren, die keine Damen mögen«, warf Pepe affektiert ein.

»Vielen Dank, wir kommen sehr gut ohne deine Kommentare aus«, blaffte ihn Glenda an.

»Bei einigen von den anderen, so wie Rotten Johnny, da wird mir fast das Knie lahm, aber Trev ist einfach... so süß, die ganze Zeit.«

»Hör mal, du hast zwar gesagt, dass ich mich raushalten soll, und ich weiß, dass ich zu meiner Zeit ein schrecklicher Sünder gewesen bin, was ich auch zu bleiben hoffe, aber ich bin schon öfter um die Häuser gezogen als jeder Postbote, und die Beweggründe dieses Saubeutels sind doch klar wie Kloßbrühe«, meldete sich Pepe wieder zu Wort. »Er hat genau kapiert, dass sie so schön ist, dass sie auf einer Muschel stehend gemalt werden sollte, und zwar ohne ihr Oberteil, mit kleinen fetten rosa Babys, die unerklärlicherweise um sie herumschwirren, und er weiß, dass er ein einfacher Junge mit ein wenig Bauernschläue ist, mehr nicht. Ich meine, es ist sinnlos, oder? Er hat nicht die geringste Chance, und das weiß er auch, selbst wenn er nicht weiß, dass er es weiß.«

»Ich würde ihm einen Kuss geben, wenn er das wollte, und ich würde ihm ganz bestimmt nicht das Knie in den Schniedel rammen«, sagte Juliet.

»Das musst du selbst herausfinden«, sagte Glenda. »Das kann ich nicht für dich entscheiden. Selbst wenn ich es versuchte, würde ich bestimmt die falsche Entscheidung treffen.«

»Aber...«, fing Juliet wieder an.

»Nein, jetzt ist Schluss«, sagte Glenda. »Du gehst sofort los und kaufst dir lauter neue Sachen – es ist dein Geld. Und wenn du nicht gut auf sie aufpasst, Pepe, dann ist ein Knie bloß der Anfang.«

Pepe nickte und zog Juliet sanft davon und die Steintreppe hinunter.

Was würde ich jetzt wohl tun, wenn ich in einem Liebesroman leben würde?, fragte sich Glenda, als die Schritte leiser wurden. Ihre Lektüre hatte sie zu einer ziemlichen Expertin dafür gemacht, was man täte, wenn man in einem Liebesroman leben würde, obwohl zu den Dingen, die sie bei diesen Liebesromanen am meisten störten, gehörte, wie sie Herrn Wöbbel einmal gestanden hatte, dass dort niemand irgendetwas kochte. Schließlich war Kochen wichtig. Wäre es wirklich so schlimm, wenn da auch mal eine Pastetenback-Szene drin wäre? Wäre ein Roman mit dem Titel Stolz und Hefebrötchen wirklich so außerhalb jeder Vorstellung? Selbst ein paar Tipps zum Backen von kleinen Törtchen würde helfen, außerdem würde es hervorragend zu der geschilderten Zeit passen. Glenda jedenfalls wäre ein bisschen glücklicher, wenn man die Liebenden ab und zu in die Rührschüssel des Lebens werfen würde. Zumindest wäre es eine Anerkennung der Tatsache, dass Leute hin und wieder tatsächlich Nahrung zu sich nehmen.

Ungefähr jetzt wusste sie, und sie spürte es im ganzen Körper, dass sie sich in einen Sturzbach von Tränen auflösen sollte. Sie fing an, den Boden sauber zu machen. Dann schrubbte sie die Herde. Sie ließ sie immer vor Sauberkeit funkelnd zurück, was jedoch kein Grund war, sie nicht immer wieder aufs Neue zu putzen. Mithilfe einer alten Zahnbürste löste sie winzige Schmutzreste aus entlegenen Ecken, scheuerte jeden Topf mit feinem Sand aus, räumte die Essen leer, siebte die Asche heraus, wischte den Boden, band zwei Besen aneinander, um die Spinnweben mehrerer Jahre von der hohen Decke zu angeln, und schrubbte weiter, bis das Seifenwasser die Steintreppe hinunterrann und die Fußabdrücke hinwegwusch.

Ach ja – eines noch. Auf dem Kühlstein lagen noch etliche Sardellen. Sie wärmte etliche davon auf und ging zu dem großen dreibeinigen Kessel in der Küchenecke, an den sie in der vergangenen Nacht mit Kreide die Worte »Finger weg« geschrieben hatte. Sie nahm den Deckel ab und spähte hinein. Der Krebs, den ihr Wilma Schubwagen am Abend zuvor geschenkt hatte – was ihr jetzt wie vor langer, langer Zeit vorkam –, schaute sie mit seinen Stielaugen an.

»Möchte mal gern wissen, was passiert wäre, wenn ich den Deckel nicht draufgesetzt hätte«, sagte sie. »Wie schnell Krebse wohl lernen können?«

Sie warf die schlabbrigen Sardellen hinein, die bei dem Krebs auf Zustimmung zu stoßen schienen. Nachdem das erledigt war, stellte sie sich in die Mitte der Küche und sah sich nach etwas anderem zum Saubermachen um. Das unbeschichtete schwarze Eisen würde nie richtig glänzen, aber jede Oberfläche war geschrubbt und gewienert. Was die Herdplatten anging, so konnte man davon essen. Wenn man will, dass etwas ordentlich gemacht wird, muss man es selbst machen. Juliets Version von Sauberkeit war so etwas Ähnliches wie Göttlichkeit, was bedeutete, dass sie unberechenbar war, sich jedem Verständnis entzog und nur selten gesehen wurde.

Etwas streifte ihr Gesicht. Sie wischte es geistesabwesend beiseite und stellte fest, dass sie eine schwarze Feder in der Hand hielt. Diese elenden Viecher in den Rohrleitungen. Jemand sollte endlich etwas gegen sie unternehmen. Sie nahm den längsten Besen und schlug damit gegen ein Rohr. »Haut ab! Verzieht euch!«, schrie sie. In der Dunkelheit scharrte etwas, und ein leises Krächzen war zu vernehmen.

»Tschuldigung, Fräulein«, sagte eine Stimme, und sie schaute zur Treppe hinüber, direkt in das missgestaltete Gesicht von...

Wie hieß er noch gleich? Ach ja. »Guten Morgen, Herr Beton«, sagte sie zu dem Troll. Die braunen Flecken, die aus seiner Nase kamen, konnte sie einfach nicht übersehen.

»Ich kann Meister Trev nich finden«, raunte Beton.

»Ich hab ihn den ganzen Morgen noch nicht gesehen«, erwiderte Glenda.

»Ich kann Meister Trev nich finden«, sagte der Troll noch einmal, nur lauter.

»Was willst du denn von ihm?«, erkundigte sich Glenda. Soweit sie wusste, lief in den Gewölben alles so gut wie von selbst. Wenn man Beton sagte, dass er Kerzen tropfen sollte, dann tropfte er Kerzen, bis keine Kerzen mehr da waren.

»Herr Nutt ist krank«, sagte Beton. »Und ich kann Meister Trev nich finden.«

»Bring mich sofort zu Herrn Nutt!«, sagte Glenda.

Es ist ein bisschen grob, jemanden einen Höhlenbewohner zu nennen, aber auf die Leute, die im Kerzengewölbe wohnten und arbeiteten, passte dieses Wort einfach haargenau. Das Gewölbe war letztendlich ihre Behausung. Wenn man sie jemals an einer anderen Stelle des unterirdischen Labyrinths antraf, waren sie immer sehr in Eile, aber meistens arbeiteten und schliefen sie einfach und blieben am Leben. Nutt lag auf einer alten Matratze und hatte die Arme fest um sich geschlungen. Glenda warf ihm nur einen kurzen Blick zu, dann drehte sie sich wieder zu dem Troll um. »Hol sofort Meister Trev«, sagte sie.

»Ich kann Meister Trev nicht finden«, sagte der Troll.

»Dann such weiter!« Sie kniete sich neben Nutt. Seine Augen waren nach hinten gerollt. »Nutt, kannst du mich hören?«

Er schien zu erwachen. »Sie müssen weggehen«, sagte er. »Es dürfte hier bald sehr gefährlich werden. Die Tür wird aufgehen.«

»Welche Tür denn?«, fragte Glenda und versuchte heiter zu bleiben. Sie sah die Höhlenbewohner an, die sie mit verhaltenem Entsetzen beobachteten. »Kann vielleicht einer von euch etwas zum Zudecken besorgen?« Die bloße Frage ließ sie panisch auseinanderstieben.

»Ich habe die Tür gesehen, deshalb wird sie sich wieder öffnen«, sagte Nutt.

»Ich sehe hier nirgends eine Tür«, sagte Glenda und blickte sich um.

Nutt riss die Augen weit auf. »Sie ist in meinem Kopf.«

Im Kerzengewölbe gab es keine Privatsphäre; es war nichts weiter als eine Art Verbreiterung des langen, endlosen Korridors. Ständig gingen Leute vorbei.

»Ich glaube, du hast es ein bisschen übertrieben, Nutt«, sagte Glenda. »Du rennst pausenlos herum und arbeitest und plagst dich noch zu Tode. Du musst dich ausruhen.« Zu ihrem großen Erstaunen tauchte einer der Höhlenbewohner mit einer Decke auf, von der relativ große Flächen noch biegsam waren. Sie war dabei, sie über Nutt auszubreiten, als Trev eintraf. Es blieb ihm auch keine andere Wahl, da Beton ihn am Kragen hinter sich herzog. Trev schaute erst Nutt an und dann Glenda. »Was ist mit ihm?«

»Keine Ahnung.« Sie hielt den Finger an den Kopf und ließ ihn dort mehrere Male kreisen, das universelle Zeichen für »durchgedreht«.

»Ihr müsst weg. Es wird sehr gefährlich werden«, stöhnte Nutt.

»Bitte sag uns, was mit dir passiert«, sagte Glenda. »Bitte sag es mir.«

»Das kann ich nicht«, sagte Nutt. »Ich darf die Worte nicht sagen.«

»Du willst irgendwelche Worte sagen?«, fragte Trev. »Worte, die nicht gesagt werden wollen. Starke Worte.«

»Können wir dir dabei helfen?«, drang Glenda weiter in ihn. »Bist du krank?«, fragte Trev.

»Nein, Meister Trev. Ich hatte heute Vormittag ganz normalen Stuhlgang.« Das war immerhin ein Aufblitzen des alten Nutt – sehr präzise, aber immer ein bisschen neben der Spur.

»Krank im Kopf?«, fragte Glenda aus reiner Verzweiflung.

»Ja. Im Kopf«, antwortete Nutt. »Schatten. Türen. Mehr darf ich nicht sagen.«

»Gibt es jemanden, der diese Krankheit heilen kann?«

Nutt blieb eine Zeitlang stumm, dann sagte er: »Ja. Sie müssen einen Philosophen finden, der in Überwald ausgebildet wurde. Er könnte helfen, die Gedanken geradezurücken.«

»Hast du nicht das Gleiche für Trev getan?«, fragte Glenda. »Du hast ihm gesagt, was er von seinem Dad denkt und das alles, und das hat ihn sehr viel glücklicher gemacht, stimmt’s, Trev?«

»Ja, genau«, sagte Trev. »Aber deshalb musst du mir nicht gleich den Ellbogen in die Rippen rammen. Es hat wirklich geholfen. Bist du vielleicht hypnotisiert worden?«, fragte er Nutt. »Ich hab mal einen Mann im Variete gesehen, der hat einfach nur eine Taschenuhr vor den Gesichtern der Leute schaukeln lassen, und dann haben sie einige sehr erstaunliche Dinge getan. Sie haben sogar wie Hunde gebellt.«

»Ja. Hypnose ist ein gewichtiger Teil der Philosophie«, sagte Nutt. »Sie hilft dem Patienten, sich zu entspannen, sodass die Gedanken die Möglichkeit bekommen, gehört zu werden.«

»Na, dann hätten wir’s ja«, sagte Glenda. »Warum versuchst du es nicht bei dir selbst? Ich kann bestimmt was Glänzendes zum Schaukeln auftreiben.«

Trev zog seine geliebte Blechbüchse aus der Tasche. »Ta-daaa! Ich glaub, ich hab sogar irgendwo noch ein Stück Schnur.«

»Das ist alles schön und gut, aber ich wäre nicht in der Lage, mir die richtigen Fragen zu stellen, weil ich dann hypnotisiert wäre. Es ist sehr wichtig, auf welche Weise die Fragen gestellt werden«, sagte Nutt.

»Ich weiß was«, sagte Trev. »Ich werd dir sagen, dass du dir sagen sollst, dass du die richtigen Fragen stellen musst. Wenn es um jemand anders ginge, wüsstest du doch, welche Fragen du stellen musst, oder?«

»Ja, Meister Trev.«

»Aber Trev hast du doch nicht hypnotisieren müssen«, bemerkte Glenda.

»Nein, weil seine Gedanken nahe an der Oberfläche waren. Ich fürchte, dass die meinen nicht so leicht zugänglich sind.«

»Kannst du es unter Hypnose wirklich schaffen, dir die richtigen Fragen zu stellen?«

»In Die Pforten der Verwirrung berichtet Fussbinder davon, wie er sich selbst hypnotisiert hat«, sagte Nutt. »Es ist möglicherweise vorstellbar...« Seine Stimme erstarb.

»Dann fangen wir damit an«, sagte Trev. »Man muss immer alles rauslassen, wie meine alte Oma immer gesagt hat.«

»Ich glaube, das ist vielleicht keine so gute Idee.«

»Mir hat es jedenfalls nicht geschadet«, erwiderte Trev energisch.

»Die Dinge, die ich nicht weiß... Die Dinge, die ich nicht weiß...«, murmelte Nutt.

»Was ist damit?«, fragte Glenda.

»Die Dinge, die ich nicht weiß...«, sagte Nutt, »befinden sich, glaube ich, hinter der Tür, weil ich glaube, dass ich sie dort eingesperrt habe, weil ich sie nicht wissen will.«

»Dann musst du also wissen, was genau du nicht wissen willst?«, fragte Glenda.

»Ja.«

»Na, so schlimm kann’s doch nicht sein«, meinte Trev.

»Es ist vielleicht sehr, sehr schlimm«, sagte Nutt.

»Was würdest du sagen, wenn es um mich ginge?«, fragte Glenda. »Ich will die Wahrheit wissen, und zwar jetzt.«

»Na ja«, sagte Nutt leicht stotternd, »ich würde sagen, dass Sie hinter die Tür schauen und sich den Dingen stellen sollen, die Sie nicht wissen wollen, damit wir gemeinsam gegen sie vorgehen können. Das wäre ganz gewiss Von Kladpolls Rat in Doppelte Berührungsempfindung. Dieses Vorgehen wäre letztendlich eine grundlegende Voraussetzung für die Analyse des verborgenen Bewusstseins.«

»Na denn«, sagte Glenda und machte einen Schritt zurück.

»Aber welche schlimmen Dinge könnten schon in Ihrem Kopf verborgen sein, Fräulein Glenda?«, sagte Nutt, der sogar in der trüben Umgebung des Gewölbes etwas wie Galanterie zuwege brachte.

»Ach, da wären schon ein paar«, antwortete Glenda. »Man geht nicht einfach so durchs Leben, ohne sich das eine oder andere einzufangen.«

»Ich habe in der Nacht geträumt«, sagte Nutt.

»Schlimme Träume hat doch jeder«, sagte Glenda.

»Aber das waren mehr als Träume«, sagte Nutt. Er nahm die verschränkten Arme auseinander und hielt eine Hand hoch.

Trev pfiff.

Glenda sagte: »Oh«, und dann: »Soll das so sein?«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Nutt. »Tut das weh?«

»Nein.«

»Vielleicht passiert das einfach, wenn Goblins ein wenig in die Jahre kommen«, sagte Trev.

»Ja, vielleicht brauchen sie Krallen«, sagte Glenda.

»Gestern war es herrlich«, sagte Nutt. »Ich war ein Teil der Mannschaft. Die Mannschaft war rings um mich. Ich war glücklich. Und jetzt...«

Trev hielt ein Stück schmuddelige Schnur und die zerbeulte glänzende Blechbüchse hoch. »Vielleicht solltest du es wirklich herausfinden.«

»Vielleicht hab ich das alles völlig falsch verstanden«, sagte Glenda, »aber wenn du nicht wissen willst, was das für Dinge sind, die du nicht wissen willst, dann heißt das doch, dass es sogar noch viel mehr Dinge gibt, die du nicht wissen willst, und ich kann mir vorstellen, dass früher oder später, wenn das immer so weitergeht, dein Kopf rings um das Loch einstürzt.«

»Mit dem, was Sie beide sagen, haben Sie nicht ganz unrecht«, sagte Nutt widerstrebend.

»Dann hilf mir mal, ihn auf die Couch zu legen«, sagte Trev. »Ist das eigentlich normal, dass er so schweißbedeckt ist?«

»Ich glaube nicht«, sagte Glenda.

»Mir würde es besser gehen, wenn Sie mich in Ketten legen«, sagte Nutt.

»Was? Wie kommst du denn auf die Idee?«, fragte Glenda. »Ich glaube, Sie sollten sich vorsehen. Manche Dinge kommen schon hinter der Tür hervor. Sie könnten sehr gefährlich sein.«

Glenda schaute auf die Krallen. Sie schimmerten schwarz und sahen, auf ihre Weise, eigentlich ganz nett aus, aber man konnte sich nur schwer vorstellen, dass man sie dazu benutzte, um beispielsweise ein Bild zu malen oder ein Omelette zu backen. Es waren Krallen, und Krallen waren nun mal zum Krallen da, oder nicht? Andererseits handelte es sich um Nutt. Sogar mit Krallen war er immer noch Nutt.

»Sollen wir anfangen?«, fragte Trev.

»Ich bestehe auf den Ketten«, sagte Nutt. »Im alten Vorratsraum vier Türen weiter liegt alles Mögliche herum. Dort habe ich auch eine Kette gesehen. Und bitte beeilen Sie sich.«

Glenda schaute automatisch auf die Krallen und bemerkte, dass sie länger geworden waren. »Ja, Trev, bitte beeil dich.«

Trev folgte ihrem Blick und sagte strahlend: »Ich bin sofort wieder da.«

Tatsächlich hörte sie schon nach wenigen Minuten das Klirren, mit dem er die Ketten durch den Gang zog.

Glenda musste aufgrund der schieren Merkwürdigkeit der ganzen Prozedur gegen die Tränen ankämpfen. Da lag Nutt und schaute an die Decke, während sie ihn auf die Couch hoben und vorsichtig die Ketten um ihn wickelten.

»Da sind Schlösser dran, aber keine Schlüssel. Das heißt, ich kann sie zuschnappen lassen, aber nicht mehr aufmachen.«

»Machen Sie sie zu«, sagte Nutt.

Glenda hatte bisher nur selten geweint, und auch jetzt versuchte sie, es zu vermeiden. »Ich finde, das sollten wir nicht tun«, sagte sie. »Nicht hier im Gewölbe. Wir werden beobachtet.«

»Bitte lassen Sie Ihr Pendel schaukeln, Meister Trev«, sagte Nutt.

Trev zuckte die Achseln und tat, wie ihm geheißen. »Jetzt müssen Sie mir sagen, dass ich mich ganz schläfrig fühle, Meister Trev«, sagte Nutt.

Trev räusperte sich und ließ die glänzende Blechbüchse hin und her pendeln. »Du fühlst dich sehr, sehr müde. Extrem müde.«

»Das ist gut. Ich fühle mich bereits enorm müde«, sagte Nutt schon ganz matt. »Und jetzt müssen Sie mir sagen, dass ich mich selbst analysieren soll.«

»Was heißt das denn?«, fragte Glenda streng, immer ganz Ohr, wenn es um gefährliche Worte ging.

»Tut mir leid«, sagte Nutt. »Ich meine, helfen Sie mir, die Mechanismen meines Geistes ganz genau zu untersuchen, und zwar mittels Fragen und Antworten.«

»Aber ich weiß überhaupt nicht, was ich fragen soll«, sagte Trev.

»Ich schon«, sagte Nutt geduldig, »du musst mir nur sagen, dass ich es tun soll.«

Trev zuckte wieder die Achseln. »Also, Nutt, du musst herausfinden, was mit Nutt schiefläuft«, sagte er.

»Ah, ja«, sagte Nutt, dessen Stimme sich ein wenig veränderte. »Liegen wir bequem, Herr Nutt? Ja, vielen Dank. Die Ketten scheuern fast überhaupt nicht. Seeeehr schön. Jetzt erzählen Sie mir von Ihrer Mutter, Herr Nutt. Ich weiß zwar, was eine Mutter ist, aber ich habe, soweit ich mich erinnere, nie eine Mutter gehabt. Aber danke der Nachfrage«, sagte Nutt.

So nahm der monologische Dialog seinen Anfang. Die beiden anderen saßen auf der Steintreppe und hörten zu, wie die leise Stimme immer weiter vor sich hin redete, bis: »Ach ja, die Bibliothek. Ist da etwas in der Bibliothek, Herr Nutt?«, sagte Nutt mit einem merkwürdig holprigen Akzent.

»In der Bibliothek sind viele Bücher.«

»Und was befindet sich noch in der Bibliothek? Etwas, von dem Sie mir nichts sagen wollen, Herr Nutt?«

Sie warteten. Schließlich sagte Nutt mit seiner eigenen Stimme: »In der Bibliothek ist ein Schrank.«

»Hat dieser Schrank etwas Besonderes an sich, Herr Nutt?«

Wieder eine Pause, dann ertönte eine andere schwache Stimme: »Ich darf den Schrank nicht aufmachen.«

»Wieso spricht die eine Hälfte von ihm wie jemand aus Überwald?«, wollte Glenda von Trev wissen und vergaß dabei Nutts berüchtigt scharfen Gehörsinn.

»Fragen, die bei Behandlungen dieser Art mit einem leichten überwäldlerischen Akzent gestellt werden, scheinen den Patienten zu beruhigen«, sagte Nutt. »Und jetzt wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich nicht weiter unterbrechen würden.«

»Entschuldigung«, sagte Glenda.

»Keine Ursache. Also, weshalb dürfen Sie den Schrank nicht aufmachen, Herr Nutt?«

»Weil ich Ihrer Ladyschaft versprochen habe, dass ich den Schrank nicht aufmache.«

»Und? Haben Sie den Schrank aufgemacht, Herr Nutt?«

»Ich habe Ihrer Ladyschaft versprochen, dass ich den Schrank nicht aufmache.«

»Und? Haben Sie den Schrank aufgemacht, Herr Nutt?«

Diesmal entstand eine viel längere Pause. »Ich habe Ihrer Ladyschaft versprochen, dass ich den Schrank nicht aufmache.«

»Haben Sie im Schloss viel gelernt, Herr Nutt?«

»Sehr viel.«

»Haben Sie dort auch gelernt, wie man ein Schloss knackt, Herr Nutt?«

»Ja.«

»Wo ist diese Tür jetzt, Herr Nutt?«

»Sie ist direkt vor mir.«

»Sie haben die Tür aufgemacht, Herr Nutt. Sie glauben, Sie hätten sie nicht aufgemacht, aber Sie haben es getan. Und jetzt ist es sehr wichtig, dass Sie sie noch einmal aufmachen.«

»Aber das, was hinter der Tür ist, ist falsch!«

Die beiden Lauscher reckten die Hälse, um besser hören zu können.

»Nichts ist falsch. Überhaupt nichts ist falsch. In der Vergangenheit haben Sie die Tür als dummes Kind aufgemacht. Um die Tür jetzt zu verstehen, müssen Sie sie mit der Weisheit des Alters aufmachen. Machen Sie die Tür auf, Herr Nutt, ich begleite Sie zu ihr.«

»Aber ich habe keinen Dietrich mehr.«

»Die Natur wird schon dafür sorgen, Herr Nutt.«

Glenda erschauerte. Wahrscheinlich bildete sie es sich nur ein, aber mit einem Mal schienen sie nicht mehr im Kerzengewölbe zu sein.

Vor Nutt erstreckte sich ein Korridor. Er spürte alles von sich abfallen. Ketten, Kleider, Fleisch, Gedanken. Es gab nur noch diesen Korridor und den sanft auf ihn zuschwebenden Schrank. Er hatte Glastüren. Licht brach sich in den abgeschrägten Rändern. Er hob eine Hand und streckte die Krallenfinger aus. Sie schnitten durch Holz und Glas, als wäre es Luft. In dem Schrank war ein Regalbrett, und auf dem Brett lag ein einziges Buch. Auf dem Buch stand in Silber ein Titel geschrieben, und stählerne Ketten waren darum gewickelt. Auch die ließen sich viel einfacher zerbrechen als beim letzten Mal. Er setzte sich auf einen Stuhl, der erst da war, als er sich darauf niederließ, und fing an, in dem Buch zu lesen. Das Buch trug den Titel ORK.

Als der Schrei ertönte, kam er nicht von Nutt, sondern von oben, aus dem Wirrwarr der Rohre. Eine dürre Frau in einem langen schwarzen Gewand, eine Hexe vielleicht, dachte Glenda, von ihrem plötzlichen Auftauchen erschrocken, ließ sich auf eine der Bodenfliesen fallen und schaute wie eine Katze um sich.

Nein, eher wie ein Vogel, dachte Glenda. So ruckartig.

Dann öffnete das Wesen den Mund und kreischte: »Oaak! Oaak! Gefahr! Gefahr! Hütet euch! Hütet euch!« Sie stürzte sich auf die Couch, aber Trev stellte sich ihr in den Weg. »Du Narr! Der Ork wird deine Augen fressen!«

Inzwischen war es ein Duett, weil eine zweite dieser Kreaturen auf etwas, das ein wallender Umhang sein konnte oder auch Flügel, aus der Dunkelheit herabgeglitten kam. Die beiden Wesen blieben ständig in Bewegung, ein jedes in eine andere Richtung, wobei sie immer näher an die Couch heranzukommen versuchten.

»Hab keine Aaaangst«, krächzte eine von ihnen, »wir sind auf deiner Seiiiite. Wir sind hier, um dich zu beschützen.«

Glenda, die vor Schreck zitterte, gelang es, langsam aufzustehen. Dann verschränkte sie die Arme. In dieser Haltung fühlte sie sich immer gleich deutlich besser. »Für wen haltet ihr euch eigentlich? Einfach so von der Decke runterzufallen und die Leute anzuschreien? Außerdem versaut ihr hier alles mit euren Federn. Das ist ekelhaft. Wir sind hier in einer... jedenfalls ziemlich nahe an einer Nahrungszubereitungszone.«

»Ja, verzieht euch«, sagte Trev.

»Ja, gib’s ihnen«, sagte Glenda aus dem Mundwinkel. »Ich wette, da hast du ewig lang drüber nachgedacht.«

»Ihr versteht das nicht«, sagte eine der Kreaturen. Die Gesichter waren wirklich sehr seltsam, als hätte jemand aus Frauen Vögel gemacht. »Ihr befindet euch in großer Gefahr! Oaak!«

»Wegen euch?«, fragte Glenda.

»Wegen dem Ork«, sagte die Kreatur. Und das Wort klang wie ein Schrei: »Oaak!«

In der Dunkelheit vor dem offenen Schrank blätterte die Seele Nutts eine Seite um. Er spürte jemanden an seinem Ellbogen, blickte auf und schaute ins Gesicht Ihrer Ladyschaft.

»Warum habt Ihr mir verboten, das Buch zu öffnen, Euer Ladyschaft?«

»Weil ich wollte, dass du es liest«, sagte ihre Stimme. »Du musstest die Wahrheit selbst herausfinden. Auf diese Weise finden wir alle die Wahrheit heraus.«

»Und wenn die Wahrheit schrecklich ist?«

»Ich glaube, die Antwort darauf kennst du bereits, Nutt«, sagte die Stimme Ihrer Ladyschaft.

»Die Antwort lautet: Ob schrecklich oder nicht, Wahrheit bleibt Wahrheit«, sagte Nutt.

»Und dann?«, sagte ihre Stimme wie die einer Lehrerin, die einen vielversprechenden Schüler ermutigt.

»Und dann kann die Wahrheit geändert werden«, sagte Nutt.

»Herr Nutt ist ein Goblin«, sagte Trev.

»Ja, von wegen«, sagte das Vogelwesen. Eine Aussage, die für jemanden, dessen Gesicht immer vogelartiger aussah, unglaublich exotisch klang.

»Wenn ich schreie, kommen jede Menge Leute angerannt«, sagte Glenda.

»Und was wollen die dann machen?«, fragte das Wesen.

Was die dann machen?, dachte Glenda. Sie würden wohl herumstehen und sagen: »Was soll das alles?« und dann die gleichen Fragen stellen wie wir. Sie scharrte mit den Füßen, als eines dieser Dinger zur Couch zu gelangen versuchte.

»Der Ork wird töten«, sagte eine dritte Stimme, und das nächste von diesen Dingern fiel beinahe direkt vor Glendas Gesicht herab. Sein Atem roch nach Aas.

»Herr Nutt ist nett und freundlich und hat noch niemandem etwas zuleide getan«, sagte Glenda.

»Niemandem, der es nicht verdient hätte«, fügte Trev eilig hinzu.

»Aber jetzt weiß der Ork, dass er ein Ork ist«, sagte eines der Wesen. Alle wogten jetzt wie in einer geisterhaften Pavane vor und zurück.

»Ich glaube nicht, dass ihr uns berühren dürft«, sagte Trev. »Ich bin mir wirklich ziemlich sicher, dass ihr uns nicht berühren dürft.«

Er setzte sich plötzlich neben dem liegenden Nutt auf den Boden und zog Glenda zu sich herunter. »Ich glaube, ihr müsst gewisse Regeln beachten«, sagte Trev. Die Gestalten blieben sofort stehen. Das war irgendwie noch unheimlicher als ihre Bewegungen. Sie standen starr wie Statuen.

»Sie haben Krallen«, sagte Glenda leise. »Ich kann ihre Krallen sehen.«

»Fänge«, sagte Trev.

»Was redest du da?«

»Den ganzen Fuß nennt man Fang. Bei Raubvögeln. Die einzelnen Krallen Klauen. Damit tragen sie ihre Beute weg. Das verwechseln viele.«

»Außer dir«, sagte Glenda. »Du bist auf einmal der große Experte für grässliche vogelartige Untiere.«

»Ich kann nichts dafür. Manchmal schnappt man solche Sachen einfach auf«, sagte Trev.

»Wir müssen euch beschützen«, sagte eines der Frauenwesen. »Wir brauchen keinen Schutz vor Nutt! Er ist unser Freund«, sagte Glenda.

»Und wie viele von euren Freunden haben Krallen?«

»Wovor haben wir uns hier in der Unsichtbaren Universität zu fürchten, mit ihren großen dicken Mauern, in denen es vor Zauberern nur so wimmelt?«

Eine der Frauen reckte den Hals, bis ihr Gesicht nur ein paar Zentimeter von Trevs Gesicht entfernt war. »Ihr seid hier drin mit einem Ork zusammen.«

Eine Kette klirrte leise. Nutt hatte sich ein bisschen bewegt.

»Ihr arbeitet für jemanden, hab ich recht?«, sagte Trev. »Ihr habt winzig kleine Köpfe. Ihr habt nicht genug Hirn, um euch das alles selbst auszudenken. Wissen die Zauberer, dass ihr hier seid?«

Glenda schrie. Sie hatte noch nie zuvor geschrien, nicht so richtig, aus der Tiefe ihres Entsetzens heraus. Sich aus Unachtsamkeit in den Finger zu schneiden zählte nicht und würde mit Sicherheit nicht so laut ausfallen. Der Schrei hallte durch die Gänge, brach sich in den Kellern und ließ die Gewölbe erbeben.[[16]](#footnote-16)

Glenda schrie ein zweites Mal, und da ihre Lungen allmählich in Schwung kamen, gelang ihr dieser zweite Schrei sogar noch lauter. Jetzt waren gleich aus zwei Richtungen heraneilende Schritte zu vernehmen.

Das war beruhigend.

Sie war sich nicht sicher, wie beruhigend das leise Klirren und das Verrutschen von Metall war, das vermuten ließ, dass eine Kette zerrissen war.

Die Kreaturen verfielen sofort in Panik und versuchten aufzufliegen. Sie waren so schwerfällig wie Reiher und kamen einander ständig in den Weg.

»Und kommt bloß nicht wieder!«, schrie ihnen Glenda hinterher, als sie in der Dunkelheit verschwanden. Dann wandte sie sich mit klopfendem Herzen an Trev und sagte: »Was ist eigentlich ein Ork?«

»Keine Ahnung. Ich glaube irgend so ein Schreckgespenst, mit denen man früher den Kindern Angst eingejagt hat«, antwortete Trev.

»Und was waren das für Wesen?«

»Ich weiß, dass es sich lächerlich anhört«, sagte Trev, »aber wir haben neulich so eins gesehen, und Nutt scheint zu glauben, dass sie, sozusagen... also... Freunde sind.«

Metzger, Bäcker, Butler und Brüller kamen aus den dunklen Korridoren herbeigerannt, und einer von ihnen war Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert), der unerklärlicherweise nur seinen offiziellen Hut, ein Netzhemd und eine Unterhose trug, die viel zu kurz und viel zu eng für einen Mann von der Größe Brüller Nobbs’ (weder verwandt noch verschwägert) war.

Er schaute erst Glenda und starrte dann Trev an. Leute wie Trev waren, jedenfalls was Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert) anging, automatisch der Feind. »Hast du geschrien? Was geht hier vor sich?«, fragte er.

»Tut mir leid, ich habe ihr einen unschicklichen Vorschlag gemacht«, sagte Trev. Er sah Glenda mit einem Ausdruck an, der besagte: »Bitte hilf mir hier raus!«

»Ja, ich habe mich wohl von meiner mädchenhaften Sittsamkeit überrumpeln lassen«, sagte sie und verfluchte ihn mit Blicken.

»Das muss ein ziemlich unschicklicher Vorschlag gewesen sein«, sagte ein Bäcker, der zu glauben schien, dass ein extrem langer Brotlaib eine passende Nahkampfwaffe wäre, aber er grinste dabei – und Grinsen war gut.

Wenn die Sache auf nicht mehr als Grinsen und dämliches Gekicher hinausläuft, können wir alle damit leben, dachte Glenda. Es wird zwar schwer, sich hinterher wieder reinzuwaschen, aber es war trotzdem gut.

»Aber warum ist der Kerl dort auf dem Bett festgekettet?«, wollte der Brüller wissen.

»Ja, was für unsittliche Vorschläge gibt’s hier denn noch so?«, fragte der Bäcker. Er amüsierte sich wirklich prächtig.

Bevor das alles hier ein Ende hat, muss ich vielleicht jemanden umbringen, dachte Glenda, und es kann gut sein, dass ich selbst diejenige sein muss.

»Ist das nicht Nutt?«, sagte der Brüller. »Wir sollen doch in fünf Minuten beim Training sein.«

Hinter Glenda klirrte es wieder leise, und Nutts Stimme sagte: »Keine Sorge, Alphonse, diesen Trick mache ich öfter. Dynamische Anspannung, verstehen Sie, das hilft beim Muskelaufbau.«

»Alphonse?«, sagte der Bäcker und schaute den Brüller ungläubig an. »Ich dachte, du heißt mit Vornamen Alfred, und Alf ist die Abkürzung. Alphonse ist doch ein quirmianischer Name, alles was recht ist. Kommst du etwa von dort?« Letzteres war zu gleichen Teilen Frage und Anschuldigung.

»Was hast du gegen Alf als Abkürzung für Alphonse?«, fragte der Brüller. Er hatte sehr große Hände, die sogar Mustrum Ridcully bei einem Abklatsch-Spiel in Schwierigkeiten gebracht hätten. Außerdem wurden seine Ohren rot, was bei einem Mann seiner Größe nie ein gutes Zeichen ist.

»Also, ich habe nie behauptet, dass es kein schöner Name ist«, sagte der Bäcker und brachte mit reichlicher Verspätung seinen Brotlaib ins Spiel. »Aber ich hätte dich nie im Leben für einen Alphonse gehalten. Da zeigt sich mal wieder, dass man einfach nicht drinsteckt.«

»Ich bin ein Ork«, sagte Nutt leise.

»Eigentlich ist Alphonse ein ganz hübscher Name«, fuhr der Bäcker fort. »Das phonse zieht ihn ein bisschen runter, aber das Alf finde ich richtig gut.« Er hielt inne und drehte sich zu Nutt um. »Was meinst du mit Ork?«

»Ein Ork«, wiederholte Nutt.

Weit weg, irgendwo zwischen den Rohren der zentralen Heizungsversorgung, ertönte ein Schrei: »Oaak! Oaak!«

»Sei nicht blöd, so was wie Orks gibt es schon lange nicht mehr. Die sind alle vor Hunderten von Jahren umgebracht worden. Dabei waren sie verdammt schwer umzubringen, hab ich irgendwo gelesen«, sagte ein Butler.

»Mit der zweiten Hälfte Ihrer Aussage liegen Sie vollkommen richtig«, sagte Nutt, der immer noch an die Couch gekettet war. »Trotzdem bin ich, wie auch immer, ein Ork.«

Glenda senkte den Blick. »Du hast mir gesagt, du bist ein Goblin, Nutt. Du hast mir gesagt, du bist ein Goblin.«

»Ich war schlecht informiert«, erwiderte Nutt. »Ich weiß, dass ich ein Ork bin. Ich glaube, ich habe seit jeher gewusst, dass ich ein Ork bin. Ich habe die Tür aufgemacht und das Buch gelesen, und ich kenne die Wahrheit meiner Seele, und ich bin ein Ork, und aus irgendeinem Grund bin ich ein Ork mit dem schrecklichen Verlangen, eine Zigarre zu rauchen.«

»Waren das nicht solche schrecklichen riesengroßen Ungeheuer, die nicht aufhören wollten zu kämpfen und sich mit Freude einen Arm abgerissen haben, um ihn als Waffe zu benutzen?«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert). »In Bögen & Bolzen war mal ein Artikel über sie.«

Alle Augen richteten sich auf Nutts Arme. »So lautet wohl das Urteil der Geschichte«, sagte Nutt. Er sah Glenda an. »Tut mir schrecklich leid«, sagte er. »Ich habe nicht gehorcht, so wie alle, verstehen Sie? Schnauzentintel schreibt darüber in seinem Buch Die Gehorsamkeit des Ungehorsams. Deshalb wollte ich wissen, was sich in dem Schrank befand. Einige Erfahrungen mit geknackten Schlössern hatte ich ja schon. Ich machte den Schrank auf, ich las das Buch und...« Seine Ketten klirrten, als er sich anders hinlegte. »Ich habe nicht gehorcht. Ich glaube, so ergeht es allen. Es gelingt uns recht gut, das, was wir nicht wissen möchten, vor uns selbst zu verstecken. Glauben Sie mir, es ist mir sehr gut gelungen, das vor mir selbst geheim zu halten. Aber es will heraus, in den Träumen oder wenn man nicht richtig auf der Hut ist. Ich bin ein Ork. Daran besteht überhaupt kein Zweifel.«

»Alles klar, gut, du bist ein Ork. Warum versuchst du dann nicht, mir den Kopf abzureißen?«, fragte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert).

»Hätten Sie das gerne?«, fragte Nutt.

»Nein. Ehrlich gesagt: Nein!«

»Wen kümmert das?«, sagte Trev. »Das sind doch alles uralte Geschichten. Heutzutage sieht man sogar überall Vampire rumlungern. Wir haben Trolle und Golems und Zombies und was weiß ich noch alles, und sie alle malochen hier. Wer schert sich darum, was vor ein paar hundert Jahren war?«

»Moment mal. Einen Moment mal«, sagte der Butler. »Er reißt dir den Kopf deshalb nicht ab, weil er angekettet ist.«

»Warum hast du uns gesagt, dass wir dich in Ketten legen sollen?«, fragte Glenda.

»Damit ich niemandem den Kopf abreiße. Ich habe die Wahrheit geahnt, obwohl ich nicht genau wusste, was ich da ahnte. Jedenfalls glaube ich, dass es so funktioniert hat.«

»Dann heißt das also, dass du dich nicht befreien und uns allen die Glieder aus dem Leib reißen kannst«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert). »Nichts für ungut, aber heißt das auch, dass du uns nicht trainierst?«

»Tut mir sehr leid«, sagte Nutt, »aber wie Sie sehen, bin ich sozusagen verhindert.«

»Seid ihr alle völlig durchgedreht?« Diese Worte kamen erstaunlicherweise von Juliet, die im Korridor stand. »Das ist Nutt. Er macht doch nichts anderes als Kerzen und solches Zeug. Ich sehe ihn ständig hier, und noch nie hat er das Bein von jemandem in der Hand gehabt und ’n Kopf schon gar nicht. Außerdem mag er Fußball!«

Glenda glaubte, Trevs Herzschlag laut und deutlich hören zu können. Eilig ging sie zu dem Mädchen und zischte: »Ich hab dir doch gesagt, dass du weggehen sollst.«

»Ich bin zurückgekommen, um Trev alles zu erzählen. Er hat mir ja schließlich so ein wunderschönes Gedicht geschrieben.«

»Da hat sie nicht unrecht«, sagte ein Mann mit Metzgerschürze um. »Ich habe ihn hier überall rumlaufen sehen, aber irgendwelche Gliedmaßen hat er nie dabeigehabt.«

»Stimmt«, sagte der Bäcker. »Hat er nicht auch diese ganzen hübschen Kerzen für das Bankett gestern Abend gemacht? Also für mich hört sich das nicht sehr nach einem Ork an.«

»Außerdem«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert), »hat er uns gestern trainiert, und er hat kein einziges Mal gesagt: ›Los, rein jetzt, Jungs, und reißt ihnen die Köpfe ab.‹«

»Allerdings«, rief der Butler, der sich, soweit Glenda es beurteilen konnte, hier unten keine Freunde machte. »Menschen reißen keine Köpfe ab, so wie Orks.«

Aus der Ferne hallte ein »Oaak! Oaak!« herbei.

»Er hat uns Sachen beigebracht, da kommt man gar nicht drauf«, sagte der Brüller. »Zum Beispiel sollten wir mit verbundenen Augen spielen. Tolle Sachen. Eher Filosopie als Fußball, aber verdammt tolle Sachen.«

»Taktisches Denken und Schlachtanalyse gehören zum Charakter eines Orks«, sagte Nutt.

»Seht ihr? Niemand, der Charakter hat, reißt einem den Kopf ab, stimmt’s?«

»Du hast wohl meine Exfrau nicht kennen gelernt, was?«, fragte der Bäcker.

»Also, ich würde schon eine Grenze ziehen, wenn du Charakter hättest«, sagte der Metzger zur allgemeinen Belustigung. »Wenn einer ein Ork ist, ist das eine Sache, aber was wir hier auf gar keinen Fall haben wollen, ist irgend so ein halbseidener Ork mit Charakter.«

Glenda schaute zu Nutt hinab. Er weinte.

»Meine Freunde, ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen«, sagte er.

»Na ja, du gehörst doch auch irgendwie zur Mannschaft«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert), dessen Lächeln beinahe seine Nervosität überdeckte.

»Vielen Dank, Herr Nobbs, das bedeutet mir sehr viel«, sagte Nutt und stand auf.

Das war eine ziemlich komplexe, aus mehreren Teilen bestehende Bewegung.

Eine Bewegung, die fortan in Glendas Kopf als eine Art Zeitlupenszene aus berstenden Ketten und berstendem Holz ablief, in der Nutt sich erhob, als wäre er von Spinnweben festgehalten worden. Einzelne Kettenstücke spritzten weg und prallten gegen die Wand. Schlösser zerbrachen. Was die Couch anging, so blieb so gut wie kein Stück mit einem anderen verbunden. Sie rieselte wie ein Haufen Feuerholz auf den Boden.

»ABHAUEN, JUNGS!«

Man hätte so etwas wie ein spezielles Mikrometer gebraucht, um herauszufinden, welcher der Anwesenden den Ruf zuerst ausstieß, aber die wilde Flucht durch den Korridor war sehr kurz und sehr rasch vorüber.

»Wisst ihr was«, sagte Trev nach einigen Sekunden der Stille, »zwischendurch dachte ich mal ganz kurz, dass die Sache hier noch gut ausgeht.«

»Diese seltsamen Frauen«, sagte Glenda. »Was war das?«

Nutt stand ein wenig verloren in den Trümmern. Ein Stück Kette rutschte wie eine Schlange von seinen Schultern und fiel auf die Steinfliesen. »Die von vorhin?«, fragte er. »Das sind die Kleinen Schwestern der Ewigen Geschwindigkeit. Sie kommen aus Ephebe. Ich glaube, man bezeichnet ihre Spezies als Furien. Ich glaube, Ihre Ladyschaft hat sie hergesandt, für den Fall, dass ich jemanden verletze.« Die Worte kamen ohne Nachdruck und ohne Gemütsregung aus ihm heraus.

»Aber du hast niemanden verletzt«, sagte Glenda.

»Trotzdem sind sie weggerannt«, sagte Nutt. »Weil ich das bin, was ich bin.«

»Na ja, das sind gewöhnliche Leute, wie du weißt«, sagte Glenda. »Sie sind...«

»Knalltüten«, sagte Trev.

Nutt drehte sich um und ging in die entgegengesetzte Richtung in den Korridor, wobei er die Holz- und Metallkettenreste zur Seite kickte. »Aber die Welt ist voller gewöhnlicher Leute.«

»Ihr könnt ihn nicht einfach so gehen lassen«, sagte Juliet. »Seht ihn euch an! Er sieht aus, als hätte er einen Tritt bekommen.«

»Ich bin sein Boss, das ist meine Aufgabe«, sagte Trev.

Glenda packte Trev am Arm. »Nein, ich erledige das. Jetzt hör mir mal zu, Trev Likely, unter dem ganzen Gequatsche bist du eigentlich ein ordentlicher Bursche, deshalb sage ich dir Folgendes: Siehst du Juliet dort drüben? Du kennst sie, sie arbeitet in der Küche. Du hast ihr ein sehr hübsches Gedicht geschrieben, stimmt’s? Schon mal was von Rußenputtel gehört? Jeder hat schon mal von Rußenputtel gehört. Also, du wärst zwar nicht meine erste Wahl als Traumprinz, aber wahrscheinlich gibt es eine ganze Menge wesentlich schlimmere Exemplare.«

»Wovon redest du eigentlich?«, fragte Trev.

»Juliet verlässt uns schon bald, stimmt doch, Jools?«

Juliets Gesicht war wie ein Gemälde. »Na ja, äh...«

»Und zwar deshalb, weil sie das Mädchen aus der Zeitung ist.«

»Was, dieser schimmernde Zwerg? Mit dem Bart?«

»Ja. Das ist Juliet!«, sagte Glenda. »Sie zieht mit dem Zirkus fort, sozusagen, du weißt schon, wie ich das meine. Jedenfalls mit der Modenschau.«

»Sie hat doch überhaupt keinen Bart«, sagte Trev.

Juliet lief rot an, kramte in ihrer Schürze und brachte, zu Glendas großer Überraschung, den Bart zum Vorschein. »Ich durfte ihn behalten«, sagte sie und kicherte nervös.

»Na schön«, sagte Glenda. »Du sagst, du liebst ihn. Trev, ich weiß nicht, ob du sie liebst oder nicht, aber jetzt ist es an der Zeit, dich zu entscheiden. Ihr seid beide erwachsen, streng genommen jedenfalls, deshalb solltet ihr die Sache klären und zwar selbst, denn ich sehe hier nirgends eine gute Fee herumschwirren. Und was Herrn Nutt angeht, der hat überhaupt niemanden.«

»Sie verlässt die Stadt?«, fragte Trev, in dessen männlichem Hirn der Sinn ihrer Worte allmählich dämmerte.

»Allerdings. Und vermutlich für ziemlich lange«, antwortete Glenda.

Sie beobachtete aufmerksam sein Gesicht. Du hast nicht viel gelernt in deinem Leben und noch nie ein Buch aufgeschlagen, Trevor Likely, aber du bist schlau und weißt mit Sicherheit, dass es auf das, was ich dir soeben gesagt habe, eine richtige und eine falsche Antwort gibt.

Sie sah die Hochgeschwindigkeitsveränderungen rings um seine Augen, während er nachdachte, und dann sagte er: »Also, das ist ja schön. Von so etwas hat sie schon immer geträumt. Ich freue mich sehr für sie.«

Du hinterhältiger Schurke, du hast es tatsächlich richtig gemacht, dachte Glenda. Es sieht ganz so aus, als würdest du überhaupt nicht an dich denken, denn du weißt, dass ich andernfalls nicht mehr viel für dich übriggehabt hätte. Und wer weiß, vielleicht bist du ja wirklich ehrlich. Ehrlich gesagt glaube ich das sogar, der Himmel steh mir bei, aber lieber würde ich mir sämtliche Zähne herausziehen, als es dir zu sagen.

»Sie mag dich, du magst sie, und ich habe viele blöde Fehler gemacht. Ihr zwei müsst jetzt herausfinden, was ihr tun wollt. Und jetzt würde ich an eurer Stelle wegrennen, bevor euch jemand zuvorkommt. Und falls ich dir noch einen Rat mit auf den Weg geben darf, Trev: Sei nicht schlau, sei klug.«

Trev nahm Glenda an den Schultern und küsste sie auf beide Wangen. »War das jetzt schlau oder klug?«

»Hau schon ab, Trev Likely!«, sagte sie und schob ihn weg, in der Hoffnung, dass er nicht bemerkte, dass sie rot anlief. »Ich will mal sehen, wo Herr Nutt abgeblieben ist.«

»Ich weiß, wo er hingegangen ist«, sagte Trev.

»Hab ich euch beiden nicht soeben gesagt, dass ihr abhauen und glücklich bis ans Ende eurer Tage leben sollt?«, sagte Glenda.

»Ohne mich findest du ihn nie«, sagte Trev. »Tut mir leid, Glenda, aber wir haben ihn auch gern.«

»Meinst du, wir sollten jemandem Bescheid sagen?«, fragte Juliet.

»Was würden die denn tun?«, blaffte Glenda. »Die stellen sich auch nicht anders an als die Meute, die eben weggerannt ist. Die verdrücken sich alle irgendwo, in der Hoffnung, dass irgendjemand eine zündende Idee hat. Aber egal«, sagte sie, »ich bin sicher, dass die Zauberer da oben über ihn Bescheid wissen. Da bin ich ganz sicher.«

Zehn Minuten später musste sie zugeben, dass Trev recht gehabt hatte. Wahrscheinlich wäre ihr die Tür gegenüber einem anderen vollgestellten, nicht mehr genutzten Keller überhaupt nicht aufgefallen. Aus dem Türspalt drang ein wenig Licht hervor.

»Ich bin ihm einmal hierher gefolgt«, sagte Trev. »Jeder sollte einen Ort ganz für sich allein haben.«

»Stimmt«, sagte Glenda und schob die Tür auf. Ebenso gut hätte sie eine Ofentür aufmachen können. Dahinter standen Kerzen in allen Größen und Farben, und viele davon brannten.

Mittendrin saß Nutt hinter einem wackeligen Tisch, der ebenfalls mit Kerzen übersät war. Sie brannten in allen Farben. Er hielt den Blick ausdruckslos auf die Kerzen gerichtet und schaute nicht einmal auf, als sie näher kamen. »Wissen Sie, ich fürchte, dass ich bei Blau nie den richtigen Dreh rauskriege«, sagte er, als redete er mit der Luft. »Orange ist natürlich lächerlich einfach und Rot versteht sich von selbst und Grün ist überhaupt nicht schwer, aber das beste Blau, das ich zustande bekommen habe, ist, wie ich zugeben muss, größtenteils grün...« Seine Stimme verebbte.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Glenda.

»Sie meinen, abgesehen von der Tatsache, dass ich ein Ork bin?«, fragte Nutt mit einem sehr schmalen Lächeln zurück.

»Ja, schon, aber das ist ja eigentlich nicht deine Schuld.«

»Das kann doch aber nicht wahr sein, oder?«, fragte Trev.

Glenda drehte sich zu ihm. »Was soll das denn?«, sagte sie.

»Na, wenn sie angeblich schon vor Hunderten von Jahren ausgestorben sind.«

»Ausgerottet wurden«, sagte Nutt. »Aber einige haben überlebt. Ich fürchte, wenn dieses Versehen ans Licht der Öffentlichkeit kommt, dürfte der eine oder andere alles daran setzen, um die Situation noch einmal nachzubessern.«

Trev sah Glenda ausdruckslos an.

»Er meint damit, dass er glaubt, dass sie versuchen werden, ihn umzubringen«, sagte sie.

Nutt starrte auf die Kerzen. »Ich muss mich als wertvoll erweisen. Ich muss hilfsbereit sein. Ich muss freundlich sein. Ich muss Freunde finden.«

»Wenn dir irgendjemand was tun will«, sagte Glenda, »bring ich ihn um. Ich weiß, dass du niemandem ein Bein ausreißt, aber bei mir bin ich da nicht so sicher. Trev, hier ist die zarte Hand einer Frau vonnöten.«

»Ja, schon erkannt.«

»Das war nicht klug, Trev Likely. Nein, Nutt, du bleibst hier«, sagte Glenda und zerrte Trev und Juliet wieder in den Korridor hinaus. »Geht schon. Ich muss alleine mit ihm reden.«

Als sie zurückkehrte, ließ Nutt den Kopf hängen. »Tut mir leid, dass ich es allen so versaut habe«, sagte er.

»Was ist mit deinen Krallen passiert, Nutt?«

Er streckte den Arm aus, und mit einem kaum wahrnehmbaren Geräusch schnellten die Krallen hervor.

»Ach, das ist ja praktisch«, sagte Glenda. »Jedenfalls kannst du auf diese Weise auch allein ein anderes Hemd anziehen.«

Sie schlug auf den Tisch, dass die Kerzen in die Höhe sprangen. »Und jetzt steh auf!«, schrie sie. »Man erwartet von dir, dass du eine Mannschaft trainierst, Nutt, oder hast du das schon vergessen? Man erwartet von dir, dass du da rausgehst und ihnen zeigst, wie man den Fußball spielt!«

»Ich muss mich als wertvoll erweisen«, sagte Nutt und starrte auf die Kerzen.

»Dann trainiere die Mannschaft! Woher willst du denn so genau wissen, dass die Orks wirklich so böse gewesen sind?«

»Wir haben Schreckliches getan.«

»Sie«, widersprach ihm Glenda. »Sie, nicht wir, nicht du. Und wenn es eines gibt, dessen ich mir ganz sicher bin, dann dass bei einem Krieg keiner sagt, dass die gegnerische Seite aus sehr netten, liebenswerten Leuten besteht. Wie wär’s, wenn du jetzt einfach schaust, dass du zum Training kommst? So schwierig kann das doch nicht sein!«

»Sie haben doch gesehen, was passiert ist«, sagte Nutt. »Es könnte wirklich sehr schlimm werden.« Er nahm eine fast blaue Kerze in die Hand. »Ich muss nachdenken.«

»Na gut«, sagte Glenda.

Sie machte die Tür vorsichtig hinter sich zu, ging ein Stück in den Korridor hinein und blickte zu den tropfenden Rohren hinauf. »Ich weiß, dass jemand lauscht. Ich habe die Rohre knarren gehört. Komm sofort raus.«

Keine Antwort. Sie zuckte die Achseln und eilte weiter durch das Labyrinth, bis sie die Treppe zur Bibliothek erreicht hatte, rannte hinauf und hielt direkt auf den Schreibtisch des Bibliothekars zu.

Als sie näher kam, tauchte direkt darüber sein großes grinsendes Gesicht auf.

»Ich möchte...«, fing sie an.

Der Bibliothekar erhob sich langsam, legte einen Finger auf die Lippen und legte vor ihr ein Buch auf den Tisch. Sein Titel, Silber auf Schwarz, lautete: ORK.

Er betrachtete sie von oben bis unten, als wollte er zu einem Schluss kommen, dann öffnete er das Buch und blätterte die Seiten mit ausgesuchter Sorgfalt um, zumindest, wenn man die Dicke seiner Finger berücksichtigte, bis er die gesuchte Seite gefunden hatte. Er hielt sie direkt vor ihr Gesicht. An jenem Tag war noch keine Zeit zum Frühstücken gewesen, aber es ist immer möglich, sich zu übergeben, auch wenn es gar nichts gab, was man übergeben konnte. Und wenn man wirklich brechen wollte, dann war der Holzschnitt unter den Fingern des Bibliothekars ein ausgezeichnetes Brechmittel.

Er legte das Buch auf die Schreibtischoberfläche, langte noch einmal nach unten und zog ein kaum benutztes Taschentuch hervor sowie, nach einigem Herumgesuche, ein Glas Wasser.

»Ich muss das nicht glauben«, sagte Glenda. »Es ist eine Zeichnung. Es ist nicht echt.«

Der Daumen des Bibliothekars ging nach oben, und er nickte. Er klemmte sich das Buch unter den Arm, packte sie mit der anderen Hand und führte sie mit überraschender Geschwindigkeit zur Tür hinaus in das große Labyrinth der Flure und Säle der Universität.

Ihre atemlose Reise endete vor einer Tür, auf der »Institut für Postmortale Kommunikation« geschrieben stand. Die Farbe war jedoch schon ein wenig abgeblättert, und unter dem strahlenden neuen Schriftzug ließen sich immer noch die Buchstaben NEKR und etwas, das ein halber Totenschädel sein mochte, erkennen.

Die Tür ging auf. Jede Tür, gegen die der Bibliothekar drückte, ging garantiert auf. Glenda hörte das Klirren, mit dem das Schloss auf der anderen Seite auf den Boden fiel.

Mitten auf dem Boden, der sich ihren Blicken darbot, stand eine abscheuliche Gestalt. Ihr grässlicher Gesichtsausdruck erzielte nicht ganz die optimale Wirkung, weil an ihr ein recht gut lesbares Schild mit der Aufschrift »Boffos Scherzartikel und Schabernack. Verbesserte Totenbeschwörermaske. Schlussverkaufspreis 3 AM$« baumelte. Als sie abgenommen wurde, enthüllte sie das etwas ansprechendere Gesicht von Dr. Hix.

»Es ist doch wirklich nicht nötig...«, sagte er, dann erblickte er den Bibliothekar. »Oh, womit kann ich dienen?«

Der Bibliothekar hielt Dr. Hix das Buch vor die Nase, und Dr. Hix stöhnte auf. »Das schon wieder«, sagte er. »Was willst du?«

»Wir haben einen Ork im Keller«, sagte Glenda. »Ja, weiß ich«, sagte Dr. Hix.

Der Bibliothekar hatte ein breites Gesicht, aber es war trotzdem nicht breit genug, um das ganze Erstaunen unterzubringen, das er in diesem Moment ausdrücken wollte. Der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation zuckte die Achseln und seufzte. »Sieh mal«, sagte er, als wäre er es leid, es immer wieder zu erklären, dann seufzte er noch ein Mal. »Ich soll hier der Finsterling sein, so steht es in den Statuten der Universität, stimmt’s? Ich soll an Türen lauschen, soll mich in der Schwarzen Kunst versuchen. Ich habe den Totenkopfring. Ich habe den Stab mit dem silbernen Totenkopf drauf...«

»Und eine Maske aus dem Scherzartikelladen?«, warf Glenda ein.

»Die übrigens durchaus zweckdienlich ist«, sagte Hix überheblich. »Sogar noch furchterregender als das Original und obendrein abwaschbar, was in diesem Institut immer von Vorteil ist. Wie auch immer, der Erzkanzler ist vor einigen Wochen hier unten gewesen und hat das gleiche Zeug gesucht wie ihr, da bin ich mir ziemlich sicher.«

»Waren die Orks schreckliche Kreaturen?«, fragte Glenda.

»Ich glaube, das kann ich dir vielleicht zeigen«, sagte Hix.

»Dieser Herr hat mir bereits das Bild in dem Buch gezeigt«, erwiderte Glenda.

»Das mit den Augäpfeln?«

Glenda konnte sich nur allzu lebhaft daran erinnern. »Ja!«

»Ach, da gibt es noch schlimmere!«, sagte Dr. Hix fröhlich. »Und ich nehme doch an, dass du einen Beweis haben möchtest?« Er drehte den Kopf halb zur Seite. »Charlie?« Am anderen Ende des Zimmers kam ein Skelett hinter einem schwarzen Vorhang hervormarschiert. Es hielt einen Becher in der Hand. Der Spruch auf diesem Becher hatte etwas Deprimierendes an sich: »Totenbeschwörer machen’s die ganze Nacht«.

»Keine Angst«, sagte Dr. Hix.

»Ich hab keine Angst«, sagte Glenda, die sich bis in die Zehenspitzen gruselte. »Ich bin schon mal im Schlachthaus gewesen. Das gehört zu meinem Job, außerdem ist das hier schön glatt und sauber.«

»Vielen Dank«, sagte das Skelett artikuliert.

»Aber ›Totenbeschwörer machen’s die ganze Nacht‹ ist doch ein bisschen armselig, oder? Finden Sie das nicht auch ein bisschen zu aufgesetzt?«

»Es war schon schwer genug, so einen zu besorgen«, sagte Dr. Hix. »Wir sind nicht das allerbeliebteste Institut in dieser Universität. Charlie, die junge Dame würde gerne etwas über Orks erfahren.«

»Schon wieder?«, stöhnte das Skelett und reichte dem Doktor den Becher. Es hatte eine ziemlich heisere Stimme, aber letztendlich deutlich weniger schrecklich, als sie hätte sein können. Abgesehen von allem anderen waren seine Knochen, nun ja, ein wenig losgelöst von allem und schwebten in der Luft, als wären sie die einzigen sichtbaren Bestandteile eines unsichtbaren Körpers. Der Unterkiefer bewegte sich, als Charlie weiterredete: »Na ja, ich glaube, wir haben die Erinnerung immer noch im Zwischensumpf, weil wir sie, Sie wissen ja, für Ridcully heraufbeschworen haben. Ich bin noch nicht dazu gekommen, alles sauber zu machen.«

»Erinnerung an was?«, fragte Glenda.

»Hat was mit Magie zu tun«, sagte Hix ein wenig überheblich. »Es würde zu lange dauern, das alles zu erklären.«

Glenda gefiel das nicht. »Dann bitte in der Kurzfassung.«

»Also gut. Wir sind uns inzwischen so gut wie sicher, dass das, was wir das Vergehen der Zeit nennen, in Wirklichkeit darin besteht, dass das Universum immer wieder in die Brüche geht und sofort im kleinstmöglichen Moment der Zufälligkeit wieder neu zusammengesetzt wird. Obwohl dieser Prozess in jedem Augenblick augenblicklich ist, sind für die Erneuerung des gesamten Universums unserer Meinung nach trotzdem ungefähr fünf Tage vonnöten. Interessanterweise...«

»Gibt es noch eine kürzerer Kurzfassung?«

»Möchtest du denn nichts über Hausmanns Theorie der Universellen Erinnerung hören?«

»Vielleicht auf Walnussgröße zusammengestaucht?«, fragte Glenda.

»Na schön. Kannst du dir Folgendes vorstellen: Momentan nimmt man an, dass das alte Universum nicht in dem Augenblick vernichtet wird, in dem das neue geschaffen wird, ein Prozess, der sich übrigens, seit ich angefangen habe zu reden, ungezählte Milliarden Male ereignet hat...«

»Ja, das kann ich glauben. Wie wäre es mit Pistaziengröße?«

»Kopien des Universums werden aufbewahrt. Wir wissen nicht wie, wir wissen nicht wo, und selbst wenn ich mich auf den Kopf stellte, könnte ich dir nicht sagen, wie das alles funktioniert. Aber wir haben herausgefunden, dass es ab und zu möglich ist, ähm, diese Erinnerung unter gewissen Umständen zu lesen. Wäre das jetzt die passende Nussgröße?«

»Sie haben also so was wie einen Zauberspiegel?«, sagte Glenda trocken.

»So ungefähr, wenn man es auf Pinienkerngröße reduziert haben will«, sagte Hix.

»Pinienkerne sind eigentlich Körner«, sagte Glenda süffisant. »Sie wollen damit also sagen, dass alles, was passiert, irgendwo als passiert aufbewahrt bleibt und dass man es sich dort anschauen kann, wenn man weiß wie?«

»Das ist eine hervorragende Destillation der Problematik«, sagte Hix. »Eine unglaublich hilfreiche Darstellung, wenn auch zugleich in jeder erdenklichen Weise unzutreffend. Aber wir benutzen, wie du es ausdrückst, einen« – er schüttelte sich kurz –»Zauberspiegel, wenn du so willst. Erst kürzlich haben wir uns für den Erzkanzler die Schlacht von Orks Klamm angeschaut. Es war die letzte bekannte Schlacht, in der eine Rasse mit dem Namen Orks eingesetzt wurde.«

»Eingesetzt?«, fragte Glenda.

»Benutzt«, sagte Hix.

»Benutzt? Sie können so etwas in der gesamten Geschichte von allem, was jemals gewesen ist, finden?«

»Ähem. Es ist natürlich von Vorteil, wenn man einen Anker hat«, antwortete Hix. »Etwas, das vor Ort gewesen ist. Ich verrate dir nicht mehr, als dass es ein Stück von einem Schädel gibt, der auf jenem Schlachtfeld gefunden wurde, und da es ein Schädel war, fiel die Verantwortung natürlich an mein Institut.« Er wandte sich an den Bibliothekar. »Geht doch klar, wenn ich es ihr zeige, oder?«, fragte er. Der Bibliothekar schüttelte den Kopf. »Gut. Das heißt, dass ich ihn dir zeigen kann, nach den Statuten der Universität. Von mir wird ein bestimmtes Maß an hinterhältigem Ungehorsam erwartet. Wir haben es auf dem Omniskop. Da sich mein Kollege so sicher ist, dass ich es nicht tun sollte, macht es ihm bestimmt nichts aus, wenn ich es doch tue. Es ist nur ein sehr kurzer Zeitausschnitt, aber er hat den Erzkanzler sehr beeindruckt, falls beeindrucken das richtige Wort dafür ist.«

»Nur um das klarzustellen«, sagte Glenda. »Sie können sich den Anweisungen des Erzkanzlers einfach so widersetzen?«

»Aber ja«, erwiderte Hix. »Ich bin sogar angewiesen, das zu tun. Es wird von mir erwartet.«

»Aber wie soll das funktionieren?«, fragte Glenda. »Was passiert, wenn er Ihnen eine Anweisung gibt, von der er nicht will, dass Sie sich ihr widersetzen?«

»Es funktioniert durch gesunden Menschenverstand und mit viel gutem Willen bei allen Beteiligten«, sagte Hix. »Wenn mir der Erzkanzler also einen Befehl gibt, der absolut nicht missachtet werden soll, sagt er noch etwas dazu wie etwa, ›Hix, du kleiner Wurm (nach Universitätsstatuten), wenn du dieser Anweisung nicht nachkommst, schlag ich dir die Birne ein‹. Obwohl letztendlich, meine Dame, ein Wort zur Güte völlig ausreicht. Letztendlich ist alles eine Sache des Vertrauens. Man vertraut darauf, dass mir nicht zu trauen ist. Ich weiß wirklich nicht, was der Erzkanzler ohne mich tun würde.«

»Genau«, sagte Charlie und grinste.

Kurz darauf stand Glenda in einem anderen dunklen Raum vor einem runden dunklen Spiegel, der mindestens so hoch wie sie war. »Wird das so etwas wie die Bewegten Bilder?«, fragte sie sarkastisch.

»Ein amüsanter Vergleich«, sagte Hix. »Aber zum einen gibt es hier kein Popcorn und zum anderen würdest du es, selbst wenn es Popcorn gäbe, nicht essen wollen. Das, was man hier den Blick der Kamera nennen könnte, war das Letzte, was einer der kämpfenden Menschen gesehen hat.«

»Und das wäre dann derjenige, dessen Schädel Sie haben?«

»Sehr gut! Du scheinst ja wirklich bei der Sache zu sein«, sagte Hix.

Einen Augenblick herrschte Schweigen. »Jetzt wird’s eklig, stimmt’s?«

»Ja«, antwortete Hix. »Albträume? Höchstwahrscheinlich. Sogar ich finde es manchmal extrem beunruhigend. Bist du so weit, Charlie?«

»Fertig«, rief Charlie aus der Dunkelheit. »Sind Sie sicher, Fräulein?«

Glenda war sich nicht sicher, aber alles kam ihr besser vor, als noch länger Hix’ Besserwisserlächeln ausgesetzt zu sein. »Ja«, sagte sie mit betont fester Stimme.

»Das Fragment, das wir zeigen können, dauert weniger als drei Sekunden, aber ich bezweifle, dass du es mehr als ein Mal sehen möchtest. Sind wir so weit? Danke, Charlie.«

Glendas Stuhl rutschte sehr schnell nach hinten, und Hix, der schon damit gerechnet hatte, fing sie auf. »Die einzige bekannte Darstellung eines Orks in einer Schlacht«, sagte Hix und stellte sie wieder hin. »Gut gemacht, alle Achtung. Sogar der Erzkanzler hat laut geflucht.«

Glenda blinzelte und versuchte, die knapp drei Sekunden aus ihrer Erinnerung zu schneiden. »Und das ist wirklich geschehen, ja?« Aber es musste wahr sein. Etwas an dem Bild krallte sich so in ihrem Gehirn fest, dass sie nicht an seinem Wahrheitsgehalt zweifelte.

»Ich möchte es noch ein Mal sehen.«

»Was?«

»Da ist noch mehr«, sagte Glenda. »Es ist nur ein Teil des Films.«

»Wir haben zwei Stunden gebraucht, um das herauszufinden«, sagte Hix streng. »Wie hast du das gleich erkannt?«

»Weil ich wusste, dass es da sein muss«, sagte Glenda.

»Da hat sie Sie aber drangekriegt, Boss«, sagte Charlie.

»Also gut. Zeig’s noch mal und vergrößere diesmal die rechte Ecke. Es ist sehr unscharf«, sagte er zu Glenda.

»Kann man es anhalten?«, fragte Glenda.

»Ja, das geht. Charlie ist drauf gekommen.«

»Dann wissen Sie ja, welches Stück ich meine.«

»Allerdings.«

»Zeigen Sie es mir bitte noch ein Mal.«

Charlie verschwand hinter seinem Vorhang. Mehrmals blitzte Licht auf, und dann...

»Da!« Sie zeigte auf das eingefrorene Bild. »Das sind Männer auf Pferden, stimmt’s? Und sie haben Peitschen. Ich weiß, dass es verschwommen ist, aber man sieht schon, dass sie Peitschen haben.«

»Ja, klar, selbstverständlich«, sagte Hix. »Es ist nicht ganz einfach, irgendetwas in einen Pfeilhagel stürmen zu lassen, ohne es ein wenig dazu zu ermuntern.«

»Sie waren Waffen. Lebendige Wesen als Waffen. Dabei sehen sie nicht viel anders als Menschen aus.«

»Unter dem Bösen Herrscher sind so allerhand interessante Dinge geschehen«, sagte Hix im Plauderton.

»Böse Dinge«, sagte Glenda.

»Ja«, sagte Hix, »genau das war der springende Punkt. Der Böse Herrscher. Das Böse Reich. Es hat das getan, was auf der Eisernen Jungfrau steht.«

»Und was ist mit ihnen geschehen?«

»Offiziell sind sie alle tot«, sagte Hix. »Aber es gibt Gerüchte.«

»Und Menschen haben sie in die Schlacht getrieben«, sagte Glenda.

»Wenn du es so ausdrücken willst, ja«, sagte Hix, »aber ich bin mir nicht sicher, ob das etwas daran ändert.«

»Ich glaube, damit ändert sich alles«, erwiderte Glenda. »Zumindest, wenn die Leute bloß über die Ungeheuer reden, aber nicht über die Peitschen. Wesen, die nicht viel anders aussehen als Menschen, na ja, manche Menschen jedenfalls. Wozu kann man Leute bringen, wenn man sich richtig Mühe gibt?«

»Eine interessante Theorie«, sagte Hix. »Aber ich glaube nicht, dass du sie beweisen kannst.«

»Wenn ein König gegen einen anderen kämpft und gewinnt, schlägt er dem anderen den Kopf ab, richtig?«, fragte Glenda.

»Manchmal«, bestätigte Hix.

»Ich meine, man kann eine Waffe nicht dafür verantwortlich machen, wofür sie benutzt wird. Wie heißt es immer? Niemand kann etwas dafür, wie er geschaffen wurde. Ich glaube, die Orks wurden geschaffen.«

Glenda warf einen Blick zum Bibliothekar hinüber, der zur Decke schaute.

»Du arbeitest doch als Köchin? Würdest du gerne für mein Institut arbeiten?«

»Jeder weiß, dass Frauen keine Zauberer sein können«, sagte Glenda.

»Ah, schon, aber die Nekro... Postmortale Kommunikation ist da anders«, sagte Hix stolz. Und fügte sogleich hinzu: »Wir könnten hier ein paar vernünftige Leute gut gebrauchen. Auch eine weibliche Hand wäre höchst willkommen. Und glaub jetzt nicht, dass ich dich bloß zum Staubwischen anstellen würde. Wir wissen hier unseren Staub sehr zu schätzen, und deine Kochkünste wären unbezahlbar. Schließlich gehört bei uns ein Grundwissen im Metzgerhandwerk zur Grundausbildung. Und soweit ich weiß, hat Boffo in seinem Laden gerade ein ziemlich gutes Totenbeschwörerinnenkostüm im Schlussverkauf, stimmt’s, Charlie?«

»Zehn Dollar, inklusive Schnürmieder. Ein echtes Schnäppchen«, sagte Charlie hinter dem Vorhang. »Und sehr eng anliegend.«

Zuerst kam keine Antwort, weil Glendas Mund mitten im Aufklappen erstarrt war, dann brachte sie schließlich doch noch ein höfliches, aber entschiedenes »Nein!« heraus.

Der Leiter des Instituts für Postmortale Kommunikation seufzte leise. »Dachte ich mir schon, aber wir sind alle ein Teil des großen Plans. Hell und dunkel. Tag und Nacht. Süß und sauer. Gut und böse (innerhalb akzeptabler Universitätsstatuten). Es ist halt immer hilfreich, wenn man vernünftige und verlässliche Leute auf beiden Seiten hat, aber ich freue mich, wenn wir dir behilflich sein konnten. Hier unten kriegen wir nicht viele Leute zu Gesicht. Na ja, jedenfalls nicht das, was man so unter Leuten versteht.«

Dieses Mal ging Glenda gemächlicheren Schrittes durch den Korridor. Ork, dachte sie. Ein Wesen, das einfach nur tötet. Jedes Mal, wenn sie blinzelte, sah sie das Bild wieder vor sich. Die Zähne und Krallen einer Kreatur im Sprung, gesehen, soweit man das erkennen konnte, durch die Augen desjenigen, auf den sie sich stürzte. Kämpfer, die man nicht aufhalten konnte. Und Nutt war, laut Trev, getötet worden, aber dann irgendwie doch nicht tot gewesen, bevor er zur Unsichtbaren Universität zurückgegangen war und sämtliche Pasteten aufgefuttert hatte.

In der ganzen Geschichte klaffte ein schrecklich großes Loch, das die Männer mit den Peitschen allmählich füllten. Etwas, das nichts anderes tut als kämpfen, gibt es nicht, dachte sie. Es muss auch andere Dinge tun. Und Nutt ist nicht eigenartiger als die meisten anderen Leute, denen man heutzutage begegnet. Damit kam sie nicht sehr viel weiter, aber andererseits war der Böse Herrscher, wie jeder wusste, auch ein Hexenmeister gewesen. Jeder weiß, dass man nichts dafür kann, wie man geschaffen wurde. Es war jedenfalls einen Versuch wert, auch wenn ein gewisses Maß an Unsicherheit mit dabei war.

Sobald sie wieder vor Nutts Versteck angekommen war, spürte sie, dass es leer war. Sie schob die Tür auf und sah sich einer deutlichen Abwesenheit von Kerzen gegenüber, mehr noch, einer deutlich zu spürenden Abwesenheit von Nutt. Aber ich habe ihm doch selbst gesagt, dass er ihnen beim Training helfen soll. Dort ist er hin, um sie zu trainieren, ganz bestimmt, redete sie sich ein. Also mach dir mal keine Sorgen.

Mit dem bohrenden Gefühl, dass trotz allem irgendetwas nicht stimmte, zwang sie sich, in die Nachtküche zu gehen.

Sie war schon fast dort, als sie Herrn Ottomy begegnete, dessen hagerer Adamsapfel so rot glänzte wie Hühnerklein.

»Wie ich höre, haben wir also einen menschenfressenden Ork hier unten?«, sagte er. »Das werden die Leute nicht dulden. Ich habe mir sagen lassen, dass sie sogar mit abgeschlagenem Kopf noch weiterkämpfen konnten.«

»Ist ja interessant«, erwiderte Glenda. »Und woher haben sie gewusst, in welche Richtung sie kämpfen sollen?«

»Ah-hah! Das haben sie gerochen«, rief der Brüller.

»Wie soll das denn ohne Kopf gehen? Wollen Sie mir sagen, dass sie ihre Nase im Arsch hatten?« Sie war selbst schockiert, dass sie das gesagt hatte. Es war wirklich ordinär, so etwas zu sagen, andererseits war Ottomy das Ordinäre in Person.

»Damit bin ich ganz und gar nicht einverstanden«, sagte er, ohne auf ihre Frage einzugehen. »Wissen Sie, was ich noch gehört habe? Dass sie irgendwie... gemacht waren. Als der Böse Herrscher Krieger brauchte, hat er einige der Igors dazu gebracht, Goblins in Orks zu verwandeln. Eigentlich sind das keine richtigen... Leute. Ich werde mich beim Erzkanzler beschweren.«

»Er weiß bereits Bescheid«, sagte Glenda. Na ja, muss er ja, dachte sie. Und Vetinari auch, sagte sie sich. »Sie wollen doch Nutt keinen Ärger machen, oder?«, fragte sie laut. »Denn falls ja, mein guter Ottomy« – sie beugte sich ein Stück vor –, »wird man Sie nie wiedersehen.«

»Sie sollten mir nicht auf diese Weise drohen«, sagte er.

»Da haben Sie recht, das sollte ich wirklich nicht«, sagte Glenda. »Ich hätte sagen sollen, dass man Sie nie wiedersehen wird, Sie schleimige, ungeheuerliche halbe Portion. Na los, sagen Sie’s dem Erzkanzler – Sie werden schon sehen, was Sie davon haben.«

»Sie haben Menschen bei lebendigem Leib gefressen«, sagte Ottomy.

»Das haben die Trolle auch getan«, erwiderte Glenda. »Allerdings haben sie sie wieder ausgespuckt, wenn auch nicht mehr in einem Zustand, in dem sie noch viel Freude am Leben gehabt hätten. Wir haben einst gegen die Zwerge gekämpft, und wenn die einem die Beine am Knie abgehackt haben, war das auch kein Spaß. Manche Leute, Herr Ottomy, können durchaus aus ihrer Haut«, schnaubte sie, »und es wäre bestimmt keine schlechte Idee, wenn Sie die Ihre mal schrubben würden. Und wenn mir zu Ohren kommt, dass Sie irgendwo Ärger gemacht haben, bekommen Sie es mit mir zu tun. Dort oben finden Sie den Erzkanzler, hier unten in der Dunkelheit meine Messerbänke.«

»Ich werd ihm erzählen, was Sie gesagt haben«, keuchte der glücklose Brüller und wich ein Stück zurück.

»Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar«, sagte Glenda. »Und jetzt verziehen Sie sich!«

Warum sagen wir eigentlich, dass niemand aus seiner Haut kann?, überlegte sie, während sie ihm nachschaute. Das würde man doch gar nicht überleben. Trotzdem sagen wir es immer wieder, als handelte es sich um eine heilige Wahrheit, obwohl es letztendlich nur bedeutet, dass wir keine Argumente mehr haben.

Sie musste etwas unternehmen, aber was nur? Ah ja. Sie ging wieder hinüber zu dem Kessel, auf dem mit Kreide »Finger weg« geschrieben stand, und hob den Deckel. Die Stielaugen starrten sie aus der wässrigen Tiefe an, und sie ging wieder weg und holte ein paar Stückchen Fisch, die sie in Richtung der wartenden Zangen warf. »Schön, jetzt weiß ich endlich, was ich mit dir anfange«, sagte sie.

Eine vollausgestattete Küche enthält so allerlei, nicht zuletzt eine beeindruckende Vielzahl von Möglichkeiten, entsetzliche Morde zu begehen, plus etliche Möglichkeiten, sich der Beweisstücke hinterher zu entledigen. Dieser Gedanke spazierte ihr nicht zum ersten Mal durch den Kopf. Darüber war sie sehr froh. Denn jetzt wählte sie ein richtig dickes Paar Handschuhe aus einer Schublade, zog ihre alte Jacke wieder über, griff in den Kessel und hob den Krebs heraus. Er schnappte nach ihr. Damit hatte sie gerechnet. Erwarte niemals Dankbarkeit von denen, denen du hilfst.

»Das Blatt hat sich gewendet«, sagte sie zu dem Krustentier, »deshalb machen wir jetzt einen kleinen Spaziergang.« Sie ließ den Krebs in ihre Einkaufstasche fallen und ging damit quer über den Rasen der Universität.

Einige höhere Semester werkelten in der nahe gelegenen Bootswerft der Universität. Einer blickte auf und sagte: »Darfst du denn über den Universitätsrasen gehen, gute Frau?«

»Nein, das ist dem Küchenpersonal strikt verboten«, erwiderte Glenda.

Die Studenten schauten einander an. »Na dann«, sagte einer von ihnen.

Und das war’s. So einfach.

Es war lediglich ein metaphorischer Hammer. Er traf einen nur, wenn man seine Existenz zuließ.

Sie zog den Krebs aus der Tasche, der gereizt mit seinen Scheren herumfuchtelte. »Siehst du das dort drüben?«, sagte sie und zeigte mit der freien Hand in die entsprechende Richtung. »Das ist das Henne-und-Küken-Feld.« Es war zweifelhaft, ob die Stielaugen des Krebses sich auf die grasbewachsene Brachfläche auf der anderen Seite des Flusses scharf stellen konnten, aber zumindest drehte sie das Tier in die richtige Richtung. »Die Leute glauben, dass dort einmal Hühner gehalten wurden«, fuhr sie im Plauderton fort, während die beiden Zauberer einander immer noch ungläubig anstarrten. »Dabei stimmt das überhaupt nicht. Es ist vielmehr der Ort, an dem die Leute aufgehängt wurden, und wenn sie aus dem alten Gefängnis, das dort drüben gestanden hat, herausspaziert kamen, sah der Priester, der in seinen wallenden Roben der Prozession voranging, aus, als führte er die Reihe der Verurteilten und der Gefängniswärter an wie eine Henne ihre Küken. So etwas nennen wir hierzulande einen eigenwilligen Sinn für Humor, und ich habe nicht die geringste Ahnung, warum ich überhaupt mit dir rede. Ich habe mich redlich bemüht. Jetzt weißt du mehr als jeder andere Krebs.«

Sie ging weiter bis zum Rand der Brühe, die den Fluss auf seinem Weg durch die Stadt durchströmte, und ließ den Krebs hineinfallen. »Halte dich von Krebskochtöpfen fern und komm nie wieder zurück.« Als sie sich umdrehte, bemerkte sie, dass die Zauberer sie beobachtet hatten. »Und?«, fuhr sie die beiden an. »Gibt es vielleicht auch ein Gesetz, das einem verbietet, sich mit Krebsen zu unterhalten?« Dann lächelte sie ihnen kurz zu und ging an ihnen vorbei.

Als sie durch die langen Korridore wieder ins Kerzengewölbe ging, fühlte sie sich ein wenig schwindelig. Einige Höhlenbewohner beäugten sie ängstlich, als sie vorüberkam, aber nirgendwo war eine Spur von Nutt zu sehen, auch wenn sie überhaupt nicht nach ihm Ausschau hielt. Sie ging weiter zur Nachtküche und begegnete plötzlich Trev und Juliet. Glenda fiel sofort auf, dass Juliets Augen irgendwie strahlten und dass sie insgesamt ein bisschen aufgewühlt aussah. Das lag daran, dass sie es sich zum Prinzip gemacht hatte, so etwas jedes Mal zu bemerken. Quasi-elterliche Verantwortung war eine schreckliche Sache.

»Was macht ihr denn noch hier?«, fragte sie.

Die beiden blickten sie an, und in ihren Gesichtern war mehr zu lesen als reine Verlegenheit.

»Ich bin zurückgekommen, um mich von den Mädchen zu verabschieden, und ich musste auf Trev warten, weil er beim Training war.«

Glenda setzte sich. »Machst du mir bitte eine Tasse Tee?« Und weil alte Gewohnheiten sich nur schwer ablegen lassen, fügte sie hinzu: »Setz einen Kessel mit Wasser auf den Herd, zwei Löffel Tee in die Kanne. Wenn das Wasser kocht, gießt du es in die Kanne. Den Tee nicht in den Kessel.« Dann wandte sie sich an Trev. »Wo ist Herr Nutt?«, fragte sie betont unbekümmert.

Trev schaute auf seine Fußspitzen. »Ich weiß es nicht, Glenda«, sagte er. »Ich war...«

»Beschäftigt«, beendete Glenda den Satz.

»Aber ohne Techtelgemechtel«, sagte Juliet rasch.

Glenda wurde klar, dass es ihr in diesem Moment egal gewesen wäre, ob es Techtel oder Gemechtel oder sonstwas gegeben hatte. Es gab wichtige und es gab unwichtige Dinge, und es gab Zeiten, zu denen einem der Unterschied klar war.

»Wie ist es Herrn Nutt also ergangen?«

Trev und Juliet sahen einander an. »Das wissen wir nicht. Er ist nicht da gewesen«, sagte Trev.

»Wir haben gedacht, er ist vielleicht bei dir«, sagte Juliet und reichte Glenda eine Tasse mit etwas, das man bekommt, wenn man jemanden um eine Tasse Tee bittet, der das Rezept auch in einem guten Moment gerne mal durcheinanderbringt.

»War er denn nicht im Großen Saal?«, fragte Glenda.

»Nein, da war er nicht... Warte mal.« Trev rannte die Treppe hinunter, und nach kurzer Zeit hörten sie seine Schritte wieder heraufkommen. »Sein Werkzeugkasten ist weg«, sagte Trev. »Viel ist da eh nicht dringewesen. Er hat ihn aus irgendwelchen Resten zusammengestellt, die er im Keller gefunden hat, aber soweit ich weiß, war das alles, was ihm gehört hat.«

Ich wusste es, dachte Glenda. Natürlich wusste ich es. »Wo kann er denn sein? Er kann doch sonst nirgendwo hin?«, sagte sie.

»Es gibt da einen Ort in Überwald, von dem er ziemlich oft erzählt hat«, sagte Trev.

»Das dürfte ungefähr tausend Meilen von hier entfernt sein«, sagte Glenda.

»Na ja, wahrscheinlich denkt er, dass er ebenso gut dort sein kann wie hier«, sagte Juliet unschuldig. »Ich meine – Ork! Ich würde schon vor so einem Namen wegrennen, wenn ich ich wäre.«

»Hört mal, ich bin mir sicher, dass er einfach nur in einen anderen Teil dieses Gebäudes gegangen ist«, sagte Glenda und glaubte kein einziges ihrer Worte. Aber wenn ich glaube, dass er bloß um die nächste Ecke gegangen ist oder sich irgendwo verkrümelt hat, um... sich die Nase zu pudern oder einfach um mal eine halbe Stunde spazieren zu gehen, wozu er natürlich alles Recht der Welt hat, oder vielleicht muss er sich ein Paar neue Socken kaufen – also wenn ich einfach daran glaube, taucht er bestimmt schon bald wieder auf, das wäre doch möglich, auch wenn ich weiß, dass es nicht stimmt.

Sie setzte die Tasse ab. »Eine halbe Stunde«, sagte sie. »Juliet, du siehst im Großen Saal nach. Trev, du gehst in diese Richtung durch die Tunnel. Ich gehe in die andere Richtung durch die Tunnel. Wenn ihr jemandem begegnet, dem ihr vertrauen könnt, fragt nach ihm.«

Etwas über eine halbe Stunde später war Glenda die Letzte, die wieder in der Nachtküche eintraf. Beinahe hatte sie ein kleines bisschen damit gerechnet, ihn dort anzutreffen, dabei wusste sie genau, dass es nicht so sein würde. »Weiß er denn, wie man mit einer Kutsche reist?«, fragte sie.

»Ich glaub nicht, dass er schon mal eine gesehen hat«, antwortete Trev. »Weißt du, was ich machen würde, wenn ich Nutt wäre? Ich würde einfach wegrennen. Als mein Dad gestorben ist, bin ich auch die ganze Nacht durch die Stadt gelaufen. Es war mir völlig egal, wo ich hinging. Ich bin einfach immer weitergegangen, wollte vor mir selbst wegrennen.«

»Wie schnell kann ein Ork rennen?«, wollte Glenda wissen.

»Garantiert viel schneller als ein Mensch«, sagte Trev. »Und das sehr lange.«

»Hört mal.« Das kam von Juliet. »Hört ihr das?«

»Was denn?«

»Nichts«, sagte Juliet.

»Und?«

»Wo ist das Oaak! Oaak! geblieben?«

»Ich glaube, das finden wir dort, wo wir ihn finden«, sagte Trev.

»Jedenfalls kann er nicht den ganzen Weg bis nach Überwald rennen«, sagte Glenda. »Das geht einfach nicht.«

Schließlich sprach sie es aus: »Ich glaube, wir sollten ihn suchen gehen.«

»Ich komme mit«, sagte Trev.

»Dann komm ich auch mit«, sagte Juliet trotzig. »Außerdem hab ich immer noch das Geld, und das braucht ihr bestimmt.«

»Dein Geld ist auf der Bank«, sagte Glenda, »und die Bank hat zu. Aber ich glaube, ich habe ein paar Dollar im Portemonnaie.«

»Dann entschuldigt mal kurz«, sagte Trev. »Bin gleich wieder da. Ich glaube, wir sollten unbedingt etwas mitnehmen...«

Der Fahrer des Pferdebusses nach Sto Lat schaute zu ihnen herunter und sagte: »Zwei Dollar fuffzig pro Nase.«

»Aber Sie fahren doch bloß nach Sto Lat«, sagte Glenda.

»Genau«, erwiderte der Mann in aller Ruhe. »Deshalb steht hier vorne auch ›Sto Lat‹ dran.«

»Vielleicht müssen wir noch viel weiter«, sagte Trev.

»In diesem Teil der Welt fährt so gut wie jede Kutsche durch Sto Lat«, sagte der Kutscher.

»Wie lange dauert es, bis wir dort sind?«

»Also, das hier ist der Nachtbus, kapiert? Der ist für Leute, die früh am Morgen in Sto Lat sein müssen und nicht viel Geld haben, da liegt der Hase im Pfeffer, ja? Je weniger Geld, desto länger dauert die Reise. Aber letztendlich kommen wir dort an. Genauer gesagt, irgendwann bei Tagesanbruch.«

»Die Fahrt dauert die ganze Nacht? Da könnte ich ja schneller zu Fuß gehen.«

Der Mann hatte die freundliche Art der Menschen an sich, die für sich erkannt haben, dass man am besten durchs Leben kommt, wenn man sich möglichst wenig um alles schert. »Von mir aus«, sagte er. »Ich winke Ihnen dann, wenn wir vorbeifahren.«

Glenda warf einen Blick in die Kutsche. Sie war zur Hälfte besetzt, und zwar mit Leuten, die den Nachtbus nahmen, weil er nicht so teuer war; mit Leuten, die ihr Essen in einer Papiertüte dabeihatten, und nicht unbedingt in einer neuen Papiertüte.

Die drei steckten die Köpfe zusammen. »Es ist die einzige, die wir uns leisten können«, sagte Trev. »Ich glaube, wir könnten uns nicht mal einen Platz in der Postkutsche leisten.«

»Vielleicht lässt er mit sich handeln«, hielt Glenda dagegen.

»Gute Idee«, sagte Trev und ging wieder zur Kutsche. »Hallo, Sie schon wieder«, sagte der Fahrer. »Wann fahren Sie ab?«, fragte Trev. »So ungefähr in fünf Minuten.«

»Also sind schon alle, die mitfahren wollen, an Bord.«

Glenda spähte an dem Fahrer vorbei. Der Passagier hinter ihm war gerade dabei, sehr akribisch ein hartgekochtes Ei zu pellen.

»Kann sein«, sagte der Kutscher.

»Warum fahren Sie dann nicht sofort los?«, fragte Trev. »Und schneller? Es ist sehr wichtig.«

»Nachtkutsche habe ich gesagt«, antwortete der Kutscher. »Mal angenommen, ich würde Sie mit diesem Bleirohr bedrohen, würden Sie dann schneller fahren?«, wollte Trev wissen.

»Trevor Likely!«, sagte Glenda. »Du kannst nicht einfach so andere Leute mit Bleirohren bedrohen!«

Der Kutscher schaute auf Trev herab und sagte: »Können Sie das wiederholen?«

»Ich hab nur gesagt, dass ich dieses Stück Bleirohr habe«, sagte Trev und schlug damit sanft gegen die Bustür. »Tut mir leid, aber wir müssen wirklich nach Sto Lat.«

»Ach ja, jetzt sehe ich Ihr Bleirohr«, sagte der Kutscher und griff auf der anderen Seite seines Kutschbocks nach unten, »und ich sage Ihnen, wenn ich Sie mit dieser Streitaxt in zwei Teile hauen würde, hätte ich das Gesetz auf meiner Seite, nichts für ungut. Sie halten mich wohl für einen Idioten, aber Sie hüpfen schon die ganze Zeit herum wie Nissen auf einem Backblech, also sagen Sie endlich, worum es eigentlich geht.«

»Wir müssen einen Freund von uns einholen. Er könnte in Gefahr schweben«, sagte Trev.

»Und es ist sehr romantisch«, sagte Juliet.

Der Kutscher sah sie an.

»Wenn Sie uns helfen, ihn einzuholen, kriegen Sie von mir einen dicken Kuss«, sagte sie.

»Na also!«, sagte der Kutscher zu Trev. »Warum ist Ihnen das nicht eingefallen?«

»Von mir aus, dann kriegen Sie eben von mir auch’n Kuss«, sagte Trev.

»Nein, vielen Dank auch«, sagte der Kutscher, der sich offensichtlich prächtig amüsierte. »In Ihrem Fall bleibe ich lieber bei dem Bleirohr, aber ich bitte Sie trotzdem inständig, keinen Blödsinn damit zu machen, weil es immer eine Heidenarbeit ist, bis man das Blut wieder von den Sitzen weghat. Das kriegt man so gut wie nicht mehr los.«

»Einverstanden, dann versuche ich Ihnen eins mit dem Bleirohr überzuziehen«, sagte Trev. »Wir sind wirklich in höchster Not.«

»Und wir geben Ihnen auch ein bisschen Geld«, sagte Juliet.

»Wie bitte?«, fragte der Kutscher. »Ich kriege den Kuss, das Geld und das Bleirohr? Ehrlich gesagt würde ich für einen zweiten Kuss auf das Bleirohr verzichten.«

»Zwei Küsse, drei ganze Dollar und kein Bleirohr«, sagte Juliet.

»Oder bloß das Bleirohr und ich lasse es drauf ankommen«, sagte Trev.

Glenda, die ihnen voller Faszination und Entsetzen zugehört hatte, sagte: »Wenn Sie wollen, kriegen Sie von mir noch einen Kuss dazu«, musste aber feststellen, dass dieses Angebot die Entscheidung weder in die eine noch in die andere Richtung lenkte.

»Was ist mit meinen Passagieren?«, fragte der Kutscher.

Alle vier schauten in den Bus hinein und bemerkten erst jetzt, dass mindestens ein Dutzend faszinierter Augenpaare auf sie gerichtet waren. »Nehmen Sie den Kuss!«, sagte eine Frau, die einen riesigen Wäschekorb auf dem Schoß hatte.

»Und das Geld!«, sagte einer der Männer.

»Mir ist es piepegal, ob sie ihn küsst oder ihm das Bleirohr über den Schädel zieht, solange sie uns vorher rauslassen«, sagte ein alter Mann weiter hinten im Bus.

»Werden wir denn auch geküsst?«, sagte eine Hälfte eines kichernden Jungmännerduos.

»Wenn ihr wollt«, antwortete Glenda gehässig. Sofort ließen sie sich wieder in ihre Sitze zurückfallen.

Juliet packte das Gesicht des Fahrers, und kurz darauf hörte man etwas, und zwar, den inneren Uhren von Glenda und Trev zufolge, ein bisschen zu lange, das Geräusch eines Tennisballs, der durch die Bespannung eines Tennisschlägers gesaugt wird. Juliet machte einen Schritt zurück. Der Kutscher lächelte auf eine leicht betäubte und schieläugige Weise. »Mann, also das war ja ein ziemliches Bleirohr!«

»Vielleicht sollte ich lieber fahren«, sagte Trev.

Der Kutscher lächelte ihn an. »Ich fahre, vielen Dank auch, und machen Sie sich nix vor, mein Junge, ich erkenne einen Ganoven, wenn ich einen sehe, und Sie sind alles andere als das.

Eher haut mich meine alte Mutter mit ’nem Bleirohr als Sie. Werfen Sie es am besten gleich weg, sonst verpasst Ihnen noch jemand einen Mittelscheitel, den Sie nicht so schnell vergessen.«

Er zwinkerte Juliet zu. »Aber wenn ich’s mir so recht überlege, ist es vielleicht keine schlechte Idee, die Pferde ab und zu mal ein bisschen rennen zu lassen. Alle an Bord nach Sto Lat!«

Die Pferdbusse fuhren wirklich nicht sehr schnell, und das, was sich der Kutscher unter »rennen« vorstellte, war nur geringfügig schneller als das, was die meisten Zeitgenossen »gehen« genannt hätten, aber wenigstens trieb er sie soweit an, dass ihnen nicht genug Zeit blieb, um sich bei der Vorbeifahrt an einem Baum zu langweilen.

Der Bus war, wie der Kutscher bereits erwähnt hatte, für die Leute gedacht, die sich keine Geschwindigkeit, aber dafür etwas mehr Zeit leisten konnten. In diesem Sinne war an seiner Konstruktion hinten und vorne gespart worden. Eigentlich war er kaum mehr als ein Karren mit einer Reihe von Doppelsitzen gleich hinter der leicht erhöhten Sitzbank des Kutschers. Zu beiden Seiten hielten Planen das widrigste Wetter von den Gästen ab, ließen aber zum Glück trotzdem so viel Wind herein, dass der Geruch der Polsterung, die die Menschheit in all ihrer Vielfalt und ihren Bedürfnissen erlebt hatte, ein wenig entschärft wurde.

Glenda hatte den Eindruck, dass einige der Reisenden Stammgäste waren. Eine ältere Frau saß still da und strickte. Die Jungs waren immer noch mit dem verstohlenen Kichern beschäftigt, das ihrem Alter angemessen war, und ein Zwerg ließ den Blick ziellos aus dem Fenster schweifen. Niemand unterhielt sich groß, bis auf einen Mann ganz hinten, der pausenlos mit sich selbst redete.

»Es geht nicht schnell genug!«, rief Glenda, nachdem sie zehn Minuten durch die Schlaglöcher geschaukelt waren. »Da kann ich ja schneller rennen!«

»Ich glaube nicht, dass er so weit kommt«, sagte Trev.

Die Sonne ging unter, und die Schatten wanderten bereits über die Kohlfelder heran, da quälte sich vor ihnen eine einsame Gestalt die Straße entlang. Trev sprang ab. »Oaak! Oaak!«

»Das sind diese elenden Viecher«, sagte Glenda und rannte hinter ihm her. »Gib mir das Bleirohr.«

Nutt hockte halb im Staub der Straße. Die Schwestern der Ewigen Geschwindigkeit flogen halb, halb flatterten sie um ihn herum, während er versuchte, das Gesicht mit den Händen zu schützen. Sie nahmen die Passagiere aus dem Bus kaum wahr, bis das Bleirohr eintraf, dicht gefolgt von Glenda. Es hatte nicht den von ihr erhofften Erfolg. Die Schwestern waren tatsächlich wie Vögel. Sie konnte sie nicht richtig treffen, sondern höchstens durch die Luft scheuchen.

»Oaak! Oaak!«

»Hört sofort auf, ihm wehzutun!«, schrie sie. »Er hat doch überhaupt nichts getan!«

Nutt hob den Arm und packte sie am Handgelenk. Obwohl er nicht fest zudrückte, konnte sie es überhaupt nicht mehr bewegen. Es fühlte sich an wie plötzlich mit Stein einbalsamiert. »Sie sind nicht hier, um mir wehzutun«, sagte er. »Sie sind hier, um Sie zu beschützen.«

»Vor wem?«

»Vor mir. Jedenfalls ist es so gedacht.«

»Aber ich brauche keinen Schutz vor dir. Das ist doch blanker Unsinn!«

»Da sind sie anderer Meinung«, sagte Nutt. »Aber das ist nicht das Schlimmste.«

Die Kreaturen kreisten um sie herum, und die anderen Passagiere, die sich der für Ankh-Morpork typischen Vorliebe für Improvisationstheater hingaben, hatten sich aus der Kutsche herausgequetscht und in ein aufmerksames Publikum verwandelt, was den Schwestern eindeutig zu schaffen machte.

»Was ist denn das Schlimmste?«, wollte Glenda wissen und schlug mit dem Rohr nach der nächstbesten Schwester, die dem Schlag prompt auswich.

»Dass sie womöglich recht haben.«

»Na schön, du bist also ein Ork«, sagte Trev. »Orks haben früher Menschen gefressen. Hast du in letzter Zeit jemanden gefressen?«

»Nein, Meister Trev.«

»Na also, da haben wir’s doch.«

»Man kann niemanden für etwas festnehmen, was er nicht getan hat«, sagte einer der Busfahrgäste und nickte weise. »Das ist ein Grundgesetz.«

»Was ist ein Ork?«, erkundigte sich die Dame neben ihm.

»Ach, die haben mal in früheren Zeiten oben in Überwald gelebt und Menschen in Stücke gerissen und aufgefressen.«

»Ausländer halt«, sagte die Frau.

»Aber die sind inzwischen alle tot«, sagte der Mann.

»Das ist schön«, sagte die Frau. »Möchte jemand Tee? Ich habe eine Thermoskanne dabei.«

»Sie sind alle tot, bis auf mich. Und ich fürchte, dass ich ein Ork bin«, sagte Nutt. Er schaute Glenda an. »Tut mir leid«, sagte er. »Sie sind sehr freundlich zu mir gewesen, aber ich weiß, dass ich es nicht loswerde, ein Ork zu sein. Es bringt unweigerlich Ärger. Und ich möchte nicht, dass Sie da mit hineingezogen werden.«

»Oaak! Oaak!«

Der Frau schraubte die Kappe von ihrer Thermoskanne. »Sie wollen doch jetzt niemanden auffressen, mein Guter, oder? Wenn Sie so einen Hunger haben, gebe ich Ihnen ein paar Makronen.« Sie richtete den Blick auf die nächstbeste Schwester und sagte: »Was ist mit Ihnen, meine Liebe? Ich weiß, dass keiner von uns etwas für sein Aussehen kann, aber wie kommt es, dass Sie aussehen wie ein Hühnchen?«

»Oaak! Oaak!«

»Gefahr! Gefahr!«

»Davon weiß ich nichts«, sagte ein anderer Passagier. »Aber ich glaub nicht, dass er uns was tut.«

»Bitte, bitte«, flehte Nutt. Neben ihm auf der Straße lag eine Schachtel. Er riss sie verzweifelt auf und fing an, lauter Sachen herauszuziehen.

Es waren Kerzen. Er warf sie in seiner Hast um, stellte sie mit zitternden Fingern wieder auf, nur um sie im nächsten Augenblick wieder umzuwerfen, bis er sie schließlich alle aufrecht auf den Kieseln am Straßenrand stehen hatte. Aus einer anderen Tasche zog er Streichhölzer, kniete sich hin und verhedderte erneut die zitternden Finger, als er versuchte, ein Hölzchen anzureiben. Tränen rannen ihm über das Gesicht, als das Licht der Kerzen aufflackerte.

Aufflackerte... und sich veränderte.

Blaue, gelbe, grüne. Sie gingen immer wieder für ein paar qualmende Sekunden aus, dann gingen sie in einer anderen Farbe wieder an – unter vielstimmigen Oooohs! und Aaaaahs! der Zuschauer.

»Sehen Sie nur! Sehen Sie nur!«, sagte Nutt. »Gefallen sie Ihnen? Gefallen sie Ihnen?«

»Ich glaube, damit könnten Sie einen Haufen Geld verdienen«, sagte einer der Passagiere.

»Sie sind allerliebst«, sagte die alte Dame. »Also, was die jungen Leute heutzutage alles fertig kriegen!«

Nutt wandte sich an die nächstbeste Schwester und fauchte sie an: »Ich bin nicht wertlos, ich habe sehr wohl einen Wert.«

»Mein Schwager hat so einen Krimskramsladen drunten im Rauch«, sagte der Ork-Experte. »Wenn Sie wollen, schreibe ich Ihnen seine Adresse auf. Könnte mir vorstellen, dass das hier bei Geburtstagsfeiern für Kinder riesig ankommt.«

Glenda hatte allem mit offenem Mund zugesehen und erstaunt registriert, wie diese Art von Demokratie, wie sie von vernünftigen und liebenswerten, wenn auch nicht sehr klugen Leuten praktiziert wurde, deren Bildung zu keiner Zeit ein Buch, dafür aber jede Menge anderer Leute beinhaltete, Nutt mit ihren unsichtbaren, wohltätigen Armen umfing.

Es war herzerwärmend, aber Glendas Herz war diesbezüglich ein wenig verhärtet. Es war der Krebseimer par excellence. Sentimental und nachsichtig, aber wenn man auch nur einen kleinen Fehler machte – ein falsches Wort, eine falsche Verbindung, ein falscher Gedanke –, dann endeten diese fürsorglichen Arme nur allzu bald in Fäusten. Nutt hatte recht: Ein Ork zu sein lief bestenfalls darauf hinaus, unter ständiger Bedrohung zu leben.

»Ihr habt kein Recht, den armen kleinen Teufel so zu behandeln«, sagte die alte Dame und drohte der nächstbesten Schwester mit dem Finger. »Wenn ihr hier leben wollt, dann gefälligst auf unsere Art, verstanden? Und das heißt: keine Leute anpicken! Sowas dulden wir in Ankh-Morpork nicht!«

Darüber musste sogar Glenda schmunzeln. Verglichen mit dem, was Ankh-Morpork zu bieten hatte, war Anpicken nun wirklich das reinste Picknick.

»Vetinari lässt in letzter Zeit aber auch jedes Gesocks herein«, kommentierte ein anderer Passagier. »Ich will kein Wort mehr gegen die Zwerge hören...«

»Gut«, sagte eine Stimme hinter seinem Rücken. Er drehte sich um, und Glenda sah, dass der Zwerg hinter ihm stand.

»Tschuldigung, mein Freund, hab Sie gar nicht gesehen, so klein wie Sie sind«, sagte der Mann, der nichts gegen Zwerge hatte. »Wie gesagt, ihr Zwerge lasst euch einfach nieder und lebt euer Leben, ohne groß Ärger zu machen, aber in letzter Zeit kriegen wir ein paar echt seltsame Vögel rein.«

»Diese Frau zum Beispiel, die sie vergangenen Monat auf die Wache gebracht haben«, sagte die alte Dame. »Diese merkwürdige Frau aus Ephebe oder aus dieser Gegend dort. Ein Windstoß hat ihre Sonnenbrille weggepustet, und schon waren drei Leute in Stein verwandelt.«

»Das war eine Medusa«, sagte Glenda, die darüber in der Times gelesen hatte. »Außerdem ist es den Zauberern gelungen, die Leute wieder zurückzuverwandeln.«

»Schön, aber wie ich gerade gesagt habe«, fuhr der Mann, der nichts gegen Zwerge hatte, fort, »haben wir gegen niemanden was, solange er sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmert und keine krummen Dinger dreht.«

Genau das war für Glenda der Rhythmus der Welt; sie hatte ihn schon so oft gehört. Aber die allgemeine Stimmung war jetzt eindeutig gegen die Schwestern. Früher oder später würde jemand einen Stein aufheben. »Ich würde mich jetzt von hier verziehen«, sagte sie, »haut ab und fliegt zu der Lady, für die ihr arbeitet. Und zwar würde ich das an eurer Stelle sofort tun.«

»Oaak! Oaak!«, kreischte eine von ihnen.

Aber in diesen eigenartig geformten Köpfen schlummerten tatsächlich Hirne. Und die drei Schwestern waren eindeutig schlau genug, sie auch dort behalten zu wollen, und suchten das Weite, hüpften und sprangen wie Reiher, bis das, was wie Umhänge aussah, sich in Flügel verwandelte, die kräftig schlugen, während die Wesen immer mehr an Höhe gewannen. Ein letztes kreischendes »Oaak! Oaak!« ertönte.

Der Kutscher des Pferdbusses hustete. »Wenn das jetzt erledigt ist, schlage ich vor, dass Sie alle wieder einsteigen, wenn ich bitten darf, meine sehr verehrten Damen und Herren und wer sonst noch alles. Und vergessen Sie Ihre Kerzen nicht, mein Junge.«

Glenda half Nutt auf einen Holzsitz. Er hielt seinen Werkzeugkasten auf den Knien fest umschlungen, als böte er ihm eine Art von Schutz. »Wo wolltest du denn hin?«, fragte Glenda, als die Pferde sich in Bewegung setzten.

»Nach Hause«, antwortete Nutt.

»Zurück zu ihr?«

»Sie hat mir Wert verliehen«, sagte Nutt. »Ich war nichts und sie hat mir Wert verliehen.«

»Wie kannst du nur sagen, dass du nichts gewesen bist?«, sagte Glenda. Auf den beiden Sitzen vor ihnen tuschelten Trev und Juliet miteinander.

»Weil ich nichts war«, antwortete Nutt. »Ich wusste nichts, ich hab überhaupt nichts verstanden. Ich hatte keinen Verstand. Ich hatte keine Fähigkeiten...«

»Aber das heißt doch nicht, dass jemand wertlos ist«, sagte Glenda nachdrücklich.

»Doch«, sagte Nutt. »Aber das heißt nicht, dass man schlecht ist. Ich war wertlos. Sie hat mir gezeigt, wie man Wert erlangt, und jetzt habe ich Wert.«

Glenda hatte das Gefühl, als hantierten sie mit zwei verschiedenen Wörterbüchern. »Was bedeutet denn ›Wert‹ für dich, Herr Nutt?«

»Es bedeutet, dass man die Welt in einem besseren Zustand verlässt, als man sie angetroffen hat«, sagte Nutt.

»Ein guter Ansatz«, sagte die Dame mit den Makronen. »Es gibt überall viel zu viele Leute, die nicht mal im Traum daran denken, auch nur einen Finger krumm zu machen.«

»Ja, schon, aber was ist mit Leuten, die beispielsweise blind sind?« Das kam von dem Mann mit dem hartgekochten Ei, der auf der anderen Seite des Busses saß.

»Ich kenne einen blinden Burschen in Sto Lat, der hat eine Bar«, sagte ein ältlicher Herr. »Er weiß, wo alles ist, und wenn man dort sein Geld auf den Tresen legt, erkennt er allein am Klang, wie viel es ist. Das macht er echt verblüffend gut. Der Kerl erkennt einen falschen Sixpence durch seine halbe lärmende Bar.«

»Ich glaube nicht, dass es um das Absolute geht«, sagte Nutt. »Ich glaube, Ihre Ladyschaft meinte damit, dass man mit dem, was man hat, das Beste anfangen soll.«

»Hört sich wie eine patente Frau an«, sagte der Mann, der nichts gegen Zwerge hatte.

»Sie ist Vampirin«, warf Glenda boshaft ein.

»Nichts gegen Vampire, solange sie unter sich bleiben«, sagte die Makronenfrau, die nun damit beschäftigt war, an etwas abstoßend Rosafarbenem zu lecken. »Bei uns in der Straße arbeitet eine bei dem koscheren Schlachter, und die ist richtig nett.«

»Ich glaube nicht, dass es darum geht, was man erreicht«, sagte der Zwerg. »Sondern darum, was man im Vergleich zu dem, womit man angefangen hat, erreicht.«

Glenda ließ sich lächelnd gegen die Lehne sinken, als diverse philosophische Ansätze von Sitzbank zu Sitzbank hüpften. Sie wusste nicht genau, was sie von der ganzen Sache halten sollte, aber Nutt saß da und sah schon wesentlich weniger niedergeschlagen aus, und alle anderen behandelten ihn wie einen der ihren.

Schwache Lichter tauchten vor ihnen in der Dunkelheit auf.

Glenda rutschte von ihrem Sitz und ging nach vorne zum Kutscher. »Sind wir bald da?«

»Noch fünf Minuten«, sagte der Kutscher.

»Entschuldigen Sie diese dumme Geschichte mit dem Bleirohr«, sagte sie.

»Schon vergessen«, sagte der Mann fröhlich. »Glauben Sie mir, im Nachtbus erlebt man so ziemlich alles. Wenigstens hat sich niemand übergeben. Einen ziemlich interessanten Burschen haben Sie da bei sich.«

»Sie machen sich keine Vorstellung«, erwiderte Glenda.

»Obwohl er ja nichts anderes sagt, als dass jeder sein Bestes versuchen soll«, sagte der Kutscher. »Und je mehr Bestes einer tun kann, desto mehr sollte er auch tun. Mehr ist da letztendlich nicht dran.«

Glenda nickte. Mehr schien wirklich nicht dran zu sein. »Fahren Sie gleich wieder zurück?«, fragte sie.

»Nein. Ich und die Pferde machen hier Rast und fahren morgen früh wieder zurück.« Er bedachte sie mit dem schrägen Blick desjenigen, der schon so manches gehört und erstaunlicherweise auch gesehen hat, obwohl er für die hinter ihm bloß ein Kopf war, der nach vorne auf die Straße schaute. »Dieser Kuss, den sie mir gegeben hat, war wirklich wunderbar. Ich sage Ihnen was, der Bus steht die ganze Zeit auf dem Hof, es liegt überall mehr als genug Stroh herum, und wenn jemand sich ein bisschen aufs Ohr legen will, dann weiß ich nichts davon. Wir fahren um sechs Uhr mit frischen Pferden los.« Beim Anblick ihres Gesichtsausdrucks musste er grinsen. »Ich hab Ihnen doch gesagt, dass wir im Nachtbus alle möglichen Passagiere haben: Halbwüchsige, die von zu Hause weglaufen, Frauen, die ihren Männern davonlaufen, Männer, die vor den Männern anderer Frauen davonlaufen. Das Gefährt heißt schließlich Omnibus, wissen Sie, und omni heißt so viel wie alles, und es passiert auch so gut wie alles in diesem Bus, deshalb hab ich auch diese Axt dabei, verstehen Sie? Aber so wie ich die Sache sehe, kann das Leben nicht nur aus Äxten bestehen.« Dann rief er mit lauter Stimme: »Nächster Halt Sto Lat, Leute! Rückfahrt um genau sechs Uhr in der Früh!« Er zwinkerte Glenda zu. »Und wenn Sie nicht da sind, fahre ich ohne Sie«, sagte er. »Sie müssen den Bus schon rechtzeitig erwischen, um mitzukommen.«

»Na, so schlimm war’s doch gar nicht, oder?«, fragte Glenda, als die Lichter der Stadt größer wurden.

»Mein Dad macht sich bestimmt Sorgen«, sagte Juliet.

»Er wird sich schon denken, dass du mit mir zusammen unterwegs bist.«

Trev sagte nichts. Nach den Regeln der Straße war es extrem beschämend, vor der eigenen Möchtegernfreundin als jemand hingestellt zu werden, den man so einfach als jemanden hinstellen kann, der nicht den nötigen Mumm in den Knochen hat, einem anderen ein Stück Bleirohr über den Schädel zu ziehen, auch wenn es in diesem Fall überhaupt niemand bemerkt zu haben schien.

»Sieht aus, als gäbe es da vorne ein bisschen Ärger«, rief der Fahrer nach hinten. »Der Fliegende Lancrer ist noch nicht weg.«

Zu sehen war nicht mehr als Fackeln und Laternenlicht, die die große Kutschenstation vor dem Stadttor erleuchteten, vor der mehrere Überlandkutschen standen. Als sie näher kamen, rief der Kutscher einen der dürren, o-beinigen und wieselartig aussehenden Männer an, die sich rings um jede Einrichtung, die irgendetwas mit Pferden zu tun hatte, aus dem Nichts zu materialisieren schienen. »Ist der Lancrer noch nicht weg?«, wollte er wissen.

Der wieselartige Mann nahm eine Zigarettenkippe aus dem Mund, »’n Pferd hat sich’n Huf gespalten.«

»Na und? Die haben doch’n Schmied hier, oder? Schnellere Postbeförderung und so weiter.«

»Nachdem er sich die Hand auf dem Amboss breitgekloppt hat, geht hier gar nix mehr schnell«, sagte der Mann.

»Das kostet ein Heidengeld, wenn der Lancrer nicht verkehrt«, sagte der Kutscher. »Ist ja mal wieder typisch Post. Eigentlich müsste man die Uhr nach dem Lancrer stellen können.«

Nutt erhob sich. »Ich könnte das Pferd bestimmt für Sie beschlagen, mein Herr«, sagte er und hob auch schon seinen hölzernen Werkzeugkasten an. »Wenn Sie vielleicht jemandem Bescheid sagen, könnte ich sofort...«

Der Mann stahl sich davon, und der Pferdebus kam in dem großen Hof zum Stehen. Kurz darauf kam ein etwas besser gekleideter Mann auf sie zugeeilt. »Einer von Ihnen is’n Schmied?«, erkundigte er sich und schaute dabei Glenda an.

»Ich«, sagte Nutt.

Der Mann musterte ihn ungläubig. »Sie sehen nicht gerade wie ein Schmied aus.«

»Im Gegensatz zur allgemeinen Annahme sind die meisten Schmiede eher sehnig als massig. Beim Schmieden braucht man nicht unbedingt Muskeln, sondern Sehnen.«

»Und Sie wissen, wie man an einem Amboss arbeitet, ja?«

»Sie würden sich wundern.«

»In der Schmiede finden Sie Hufeisen«, sagte der Mann. »Von denen müssen Sie sich eins zurechtbiegen.«

»Ich weiß, wie man das macht«, erwiderte Nutt. »Meister Trev, es wäre schön, wenn Sie mitkommen und mir mit dem Blasebalg helfen würden.«

Der Gasthof war riesig und überfüllt, denn wie bei allen Kutschenstationen dauerte ein Tag hier vierundzwanzig Stunden und keinen Moment weniger. Es gab keine festen Essenszeiten. Warme Mahlzeiten waren für diejenigen, die sie sich leisten konnten, rund um die Uhr erhältlich, und im Schankraum standen auf einem improvisierten Buffet-Tisch Platten mit Aufschnitt und kaltem Braten bereit. Neuankömmlinge wurden so schnell wie möglich geleert und wieder aufgefüllt und dann wieder auf die Reise geschickt, da der Platz bereits für die nächsten Gäste gebraucht wurde. Das Klingeln der Pferdegeschirre war allgegenwärtig. Glenda fand ein ruhiges Eckchen. »Weißt du was«, sagte sie zu Juliet, »ich bleibe hier, und du holst ein paar belegte Brote für die Jungs.«

»Ist ja komisch, dass Nutt Schmied ist«, sagte Juliet.

»Er ist ein sehr vielseitiger Mann«, sagte Glenda. »Wie viele Seiten hat er denn?«, fragte Juliet und zog die Stirn kraus.

»Das ist bloß eine Redewendung, Juliet. Jetzt geh schon.« Glenda brauchte Zeit zum Nachdenken. Diese eigenartigen fliegenden Frauen. Nutt. Das war alles ziemlich starker Tobak. Man steht morgens auf, ein neuer Tag beginnt, und am Ende hat man Glück gehabt, dass man nicht zum Wegelagerer wurde, der in einer anderen Stadt sitzt mit nichts dabei als den Kleidern, die er am Leib trägt, und ohne einen blassen Schimmer, was als Nächstes passieren wird.

Was, in gewisser Hinsicht, ziemlich aufregend war. Sie musste dieses Gefühl kurz analysieren, da Aufregung normalerweise kein regelmäßiger Bestandteil ihres Lebens war. Pasteten sind, alles in allem gesehen, nicht besonders aufregend. Sie stand auf und spazierte unbeachtet durch das Gedränge, kam auf den Gedanken, sich vielleicht einmal die Küche anzusehen, aber plötzlich wurde ihr der Weg von jemandem verstellt, dessen schwitzendes Gesicht, geschäftiges Gehabe und rundlicher Leib die Vermutung nahelegte, dass es sich hierbei um den Wirt selbst handelte. »Wenn Sie vielleicht noch einen kleinen Moment warten könnten«, sagte er zu ihr und sprach dann mit einer Frau, die aus einem Zimmer auftauchte, das wie ein privater Speiseraum aussah. »Wie schön, Euch wieder hier begrüßen zu dürfen, Euer Ladyschaft«, sagte er und schaukelte dabei ein bisschen auf und ab. »Es ist immer eine große Ehre, wenn Ihr unser bescheidenes Lokal mit Eurer Anwesenheit ziert.«

Euer Ladyschaft.

Glenda schaute die Frau an, die genauso aussah, wie sie sie sich vorgestellt hatte, nachdem Nutt zum ersten Mal von ihr erzählt hatte. Groß, schmal, dunkel, abweisend – jemand, vor dem man Angst haben musste. Ihre Miene war streng, und sie sagte mit, wie Glenda fand, eindeutig zu hochgestochenem Ton: »Es ist viel zu unruhig hier.«

»Aber das Rindfleisch war superb«, sagte eine andere Stimme, und Glenda sah erst jetzt, dass Ihre Ladyschaft eine andere, kleinere Frau fast völlig verdeckte, eine recht sympathisch aussehende, nicht besonders hochgewachsene Frau, die ein bisschen etepetete wirkte.

»Seid Ihr Lady Margolotta?«, fragte Glenda.

Die große Dame bedachte sie mit einem kurzen geringschätzigen Blick und rauschte weiter zur Eingangstür, aber ihre Begleiterin blieb stehen und fragte: »Haben Sie etwas mit Ihrer Ladyschaft zu besprechen?«

»Kommt sie gerade aus Ankh-Morpork?«, fragte Glenda. »Es ist ja allgemein bekannt, dass sie Lord Vetinaris Schnecke ist.« Kaum hatte sie das Wort ausgesprochen, war es ihr auch schon peinlich; es rief Bilder hervor, die einfach nicht in den zur Verfügung stehenden Raum in ihrem Kopf passen wollten.

»Tatsächlich?«, fragte die Frau. »Die beiden sind jedenfalls gut befreundet.«

»Nun, ich würde mich gerne mit ihr über Herrn Nutt unterhalten«, sagte Glenda.

Die Frau sah sie erschrocken an und zog sie zu einer leeren Bank. »Hat es Probleme gegeben?«, wollte sie wissen, setzte sich hin und klopfte mit der flachen Hand auf das Holz neben sich.

»Sie hat ihm gesagt, er sei wertlos«, sagte Glenda. »Und manchmal glaube ich, dass seine einzige Sorge darin besteht, einen Wert zu haben.«

»Haben Sie einen Wert?«, fragte die Frau.

»Eine solche Frage stellt man niemandem, den man nicht kennt.«

»Trotzdem ist es eine interessante und sehr aufschlussreiche Frage. Sind Sie der Meinung, dass die Welt ein besserer Ort ist, weil es Sie gibt? Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie erst nachdenken würden, anstatt eine vorschnelle Antwort aus dem Ich-bin-beleidigt-Regal zu ziehen. Meiner Meinung nach gibt es davon heutzutage schon viel zu viele. Die meisten Leute glauben, dass Handeln und Denken dasselbe seien.«

Angesichts dessen begnügte sich Glenda mit einem einfachen »Ja«.

»Also haben Sie sie besser gemacht?«

»Ja. Ich habe vielen Leuten geholfen, und ich habe die Ackermannpastete erfunden.«

»Wollten die Leute, denen Sie geholfen haben, dass Sie ihnen helfen?«

»Was? Ja, klar, sie sind zu mir gekommen und haben mich darum gebeten.«

»Gut. Und die Ackermannpastete?« Glenda erzählte ihr davon.

»Aha, dann müssen Sie die Köchin aus der Unsichtbaren Universität sein«, sagte die Frau. »Was wiederum bedeutet, dass Sie leichter an gewisse Dinge herankommen als eine durchschnittliche Köchin, woraus ich wiederum schließen würde, dass Sie die eingelegten Zwiebeln, damit sie frisch und knackig bleiben, kurz vor dem Backen eine Zeitlang in einem kalten Raum nahe dem Gefrierpunkt aufbewahren, sie womöglich in etwas Käse einwickeln, damit sie kurzfristig isoliert sind, und wenn Sie dann Ihre Pastete richtig zusammenstellen und auf die Temperaturen achten, müsste das der ganze Trick gewesen sein.« Sie machte eine kurze Pause. »Hallo?«

»Sind Sie auch Köchin?«, fragte Glenda.

»Ach du meine Güte, aber nein!«

»Dann sind Sie einfach so darauf gekommen? Herr Nutt hat mir erzählt, dass Ihre Ladyschaft ziemlich schlaue Leute um sich schart.«

»Nun, es ist mir ein bisschen peinlich, aber ich muss zugeben, dass es der Wahrheit entspricht.«

»Trotzdem hätte sie Mister Nutt nicht sagen sollen, er sei ohne Wert. So was sagt man zu niemandem.«

»Aber er war doch wertlos, oder nicht? Als man ihn gefunden hat, konnte er nicht mal richtig sprechen. Also hat sie ihm doch in erster Linie geholfen.«

»Aber er macht sich ständig Sorgen, und jetzt ist auch noch herausgekommen, dass er ein Ork ist. Was soll das alles?«

»Tut er denn, Ihrer Meinung nach, irgendetwas ausgesprochen Orkisches?«

Widerwillig antwortete Glenda: »Manchmal verwandeln sich seine Fingernägel in Krallen.«

Die Frau sah plötzlich besorgt aus. »Und was macht er dann?«

»Na ja, nichts«, sagte Glenda. »Sie... ziehen sich einfach wieder zurück. Aber er kann wunderschöne Kerzen machen«, fügte sie rasch hinzu. »Er macht ständig etwas. Es ist, als ob... als wäre sein Wert etwas, das sich ständig verbraucht und immer wieder nachgefüllt werden muss.«

»Vielleicht ist Ihre Ladyschaft, jetzt, wo Sie es so darstellen, doch ein bisschen zu streng mit ihm gewesen.«

»Liebt sie ihn denn?«, fragte Glenda.

»Wie bitte?«

»Ich meine, hat ihn denn überhaupt je jemand geliebt?«

»Ach, ich glaube schon, dass sie ihn liebt, auf ihre Weise«, sagte die Frau. »Allerdings ist sie nun mal eine Vampirin. Vampire sehen die Welt meistens ziemlich anders.«

»Also, wenn ich ihr noch mal begegne, blase ich ihr gehörig den Marsch«, sagte Glenda. »Den armen Kerl dermaßen zu verkorksen! Und dann noch diese elenden Frauenviecher auf ihn anzusetzen. Das sollte sie mal bei mir versuchen!«

»Sie ist immens stark, heißt es«, sagte die Frau.

»Das gibt ihr noch lange nicht das Recht dazu«, erwiderte Glenda. »Und soll ich Ihnen noch was verraten? Herr Nutt ist auch hier. Ja, er ist draußen im Hof und beschlägt gerade eins der Pferde für den Fliegenden Lancrer. Er ist wirklich ein erstaunlicher Bursche.«

»Hört sich ganz danach an«, sagte die Frau und lächelte verhalten. »Sie scheinen ihm sehr attachiert zu sein.«

Glenda zögerte. »Soll das irgendwas Unanständiges sein?«

»Es bedeutet: eine große Zuneigung für jemanden hegen«, antwortete die Frau. »Hegen Sie eine große Zuneigung für Herrn Nutt, Fräulein Zuckerbohne? Und vergessen Sie nicht, dass ich es stets vorziehe, wenn mir die Leute, ehe sie antworten, die Ehre antun, vorher zu überlegen, was sie sagen wollen.«

»Also, ich mag ihn sehr«, sagte Glenda hitzig.

»Das ist reizend«, sagte die Frau. »Es sieht ganz so aus, als hätte Herr Nutt mehr Wert erlangt, als ich bisher angenommen habe.«

»Dann berichten Sie Ihrer Ladyschaft, was ich gesagt habe«, sagte Glenda und spürte, dass sie brennende rote Flecken am Hals bekam. »Herr Nutt hat Freunde gefunden.«

»Das werde ich ganz sicher nicht versäumen«, erwiderte die Frau und erhob sich. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen. Ich bin sicher, dass unsere Kutsche gleich losfährt. Ich muss mich sputen.«

»Nicht vergessen, was ich gesagt habe!«, rief ihr Glenda hinterher.

Sie sah, dass sich die Frau noch einmal umdrehte und ihr zulächelte, dann verschwand sie im Durcheinander der Insassen einer soeben eingetroffenen Kutsche, die aus der kalten Nachtluft in die Wirtsstube hereindrängten.

Glenda, die im gleichen Moment wie die Frau aufgestanden war, ließ sich schwer auf die Bank plumpsen. Für wen um alles in der Welt hielt sich diese Frau? Wahrscheinlich war es die Bibliothekarin Ihrer Ladyschaft. Nutt hatte sie mehrmals erwähnt. Alles in allem kümmerte sie sich um zu viele Dinge, die sie nichts angingen, fand Glenda. Sie hatte nicht mal den Anstand besessen, Glenda ihren Namen zu nennen.

Die leisen, noch fernen Jagdhörner des schieren Entsetzens ertönten in ihrem Hinterkopf. Hatte sich die Frau nach Glendas Namen erkundigt? Nein! Trotzdem hatte sie ihn gekannt! Und woher wusste sie das mit der »Köchin« aus der Unsichtbaren Universität? Außerdem war sie in rasender Geschwindigkeit auf das Geheimrezept für die Ackermannpastete gekommen! Der kleine Teil von ihr, der kürzlich durch den Sherry befreit worden war, machte sich jetzt deutlich bemerkbar: Das Problem bei dir ist, dass du Vermutungen anstellst. Du siehst etwas, und schon glaubst du, das zu kennen, was du da siehst. Sie hat sich mit Sicherheit nicht wie eine Bibliothekarin angehört.

Langsam, ganz langsam hob Glenda die rechte Hand, ballte sie zur Faust, senkte sie wieder bis zu ihrem Mund, schob sie ein Stück hinein und biss sehr fest darauf – vielleicht half das ja, die letzten fünfzehn Minuten aus dem Gedächtnis des Universums zu streichen und sie mit etwas weitaus weniger Peinlichem zu ersetzen, beispielsweise dass ihr der Schlüpfer in aller Öffentlichkeit auf die Knöchel runterrutschte.

Sogar hier, spät in der Nacht, stand die Schmiede im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ständig fuhren Kutschen ab, neue Kutschen trafen ein. Der Gasthof richtete sich nicht nach dem Sonnenlauf, sondern nach dem Fahrplan, und alle möglichen hier gestrandeten Leute, die auf ihre Anschlüsse warteten, lungerten um die Schmiede herum, weil es dort kostenlos etwas zu sehen gab und weil es dort in der frostigen Nachtluft angenehm warm und gemütlich war.

Nutt beschlug ein Pferd. Trev hatte schon vorher gesehen, wie Pferde beschlagen wurden, aber noch nie auf diese Weise. Das Pferd stand da wie festgenagelt und zitterte kaum merklich. Wenn Nutt wollte, dass es sich bewegte, schnalzte er mit der Zunge. Wenn er wollte, dass es das Bein hob, schnalzte er wieder mit der Zunge, und es geschah. Trev hatte den Eindruck, dass er weniger einem Mann beim Beschlagen eines Pferdes zusah als einem Meister, der einer Welt voller Amateure seine hohe Kunst vorführte. Als das Hufeisen auf dem Huf saß, ging das Pferd vor der versammelten Menge rückwärts, wie ein Model bei einer Modenschau, und drehte sich zur Seite, wenn Nutt eine Handbewegung machte oder mit der Zunge schnalzte. Das Pferd schien nicht besonders glücklich zu sein, aber es war, alle Wetter, ganz gewiss sehr gehorsam. »Ja, ich glaube, das geht so«, sagte Nutt.

»Wie viel sind wir Ihnen schuldig?«, erkundigte sich der Kutscher. »Hervorragend gemacht, wenn ich das sagen darf.«

»Wie viel? Wie viel? Wie viel?«, sagte Nutt und drehte die Worte im Kopf ein ums andere Mal um. »Habe ich mich als wertvoll erwiesen, mein Herr?«

»Das würde ich wohl meinen, Kamerad. Ich hab noch nie einen so gleichmäßigen Huf wie den hier gesehen.«

»Dann bin ich damit zufrieden«, sagte Nutt. »Und mit einer Fahrt für mich und meine drei Freunde zurück nach Ankh-Morpork.«

»Und fünf Dollar«, sagte Trev, der sich mit der Geschwindigkeit des Geldes von der Stelle an der Wand, an der er sich herumgedrückt hatte, abstieß.

Der Kutscher schniefte. »Ein bisschen viel«, sagte er.

»Was?«, sagte Trev. »Für Nachtarbeit? Mit einer größeren Präzision als bei Burlich und Starkimarm? Meiner Meinung nach ist das kein schlechtes Geschäft.«

Ein Murmeln aus den Reihen der Zuschauer unterstützte Trevs Argumente. »Ich habe noch nie gesehen, dass jemand so etwas gemacht hat«, sagte Juliet. »Wenn jemand ihn drum gebeten hätte, hätte er das Pferd auch noch tanzen lassen.«

Der Kutscher zwinkerte Trev zu. »Von mir aus, Kumpel. Was soll ich sagen? Der alte Habakuk dort drüben ist ein guter Kerl, aber ein bisschen jähzornig, wie man so sagt. Einmal hat er einen Kutscher direkt durch die Mauer getreten. Hätte nie gedacht, dass ich ihn mal sein Bein heben sehe wie’n dressiertes Schoßhündchen. Ihr Kollege hat sich sein Geld und die Fahrt redlich verdient.«

»Sie können ihn jetzt nehmen«, sagte Nutt. »Aber halten Sie ihn gut fest, denn es könnte gut sein, dass er ein bisschen munterer wird, wenn er ein Stück von mir weg ist.«

Die Menge verlief sich. Nutt löschte mit geübten Griffen das Schmiedefeuer und fing an, sein Werkzeug wieder in die Kiste zu räumen. »Wenn wir wieder zurückwollen, sollten wir gleich losfahren. Hat jemand Fräulein Glenda gesehen?«

»Hier bin ich«, sagte Glenda und löste sich aus dem Häuserschatten. »Trev, du und Jools, ihr könnt schon mal losziehen und Plätze in der Kutsche freihalten. Ich muss mich kurz mit Herrn Nutt unterhalten.«

»Ihre Ladyschaft ist hier gewesen«, sagte Glenda, als die beiden anderen weg waren.

»Das wundert mich nicht«, sagte Nutt gelassen und ließ die Verschlüsse an seiner Kiste zuschnappen. »Hier kommt so gut wie jeder durch, und sie ist sehr viel auf Reisen.«

»Warum bist du weggelaufen?«

»Weil ich weiß, was passieren wird«, sagte Nutt. »Ich bin ein Ork. So einfach ist das.«

»Aber die Leute im Bus waren alle auf deiner Seite«, sagte Glenda.

Nutt spannte die Finger an, und die Krallen glitten ganz kurz heraus. »Und morgen?«, sagte er. »Und falls etwas schiefgeht? Jeder weiß, dass Orks einem die Arme abreißen. Jeder weiß, dass Orks einem den Kopf abreißen. Alle wissen das. Das ist nicht gut.«

»Und warum kommst du jetzt wieder mit zurück?«

»Weil Sie so nett waren und mich gesucht haben. Wie könnte ich das ablehnen? Trotzdem ändert es nichts an den Dingen, die jeder weiß.«

»Aber jedes Mal, wenn du eine Kerze machst, jedes Mal, wenn du ein Pferd beschlägst, änderst du die Dinge, die jeder weiß«, sagte Glenda. »Weißt du, dass Orks sozusagen...« Sie zögerte. »Dass sie gemacht worden sind?«

»Aber ja. Das stand in dem Buch.«

Sie wäre beinahe explodiert. »Und warum hast du mir das nicht gesagt?«

»Ist es denn wichtig? Wir sind das, was wir jetzt sind.«

»Aber das muss nicht so sein!«, schrie Glenda. »Jeder weiß, dass Trolle Menschen fressen und sie wieder ausspucken. Jeder weiß, dass einem Zwerge die Beine abhacken. Aber jeder weiß auch, dass das, was jeder weiß, falsch ist. Und die Orks haben sich nicht einmal freiwillig ausgesucht, dass sie so sein wollen. Das ist doch nicht schwer zu begreifen.«

»Es bleibt eine schreckliche Last.«

»Ich helfe dir dabei!« Glenda erschrak darüber, wie schnell diese Antwort aus ihr herausgeschossen kam, und murmelte: »Ich helfe dir.«

Die Kohlen im Schmiedefeuer rutschten knisternd in sich zusammen. In einer geschäftigen Schmiede geht das Feuer nie ganz aus. Nach einer Weile sagte Glenda: »Dieses Gedicht für Trev hast du geschrieben, stimmt’s?«

»Ja, Fräulein Glenda. Ich hoffe, es hat ihr gefallen.«

Glenda überlegte, dass sie diese Sache lieber vorsichtig anging. »Ich glaube, ich sollte dir sagen, dass sie die meisten Worte nicht ganz genau verstanden hat. Ich musste sie sozusagen für sie übersetzen.« So schwer ist es ja nicht gewesen, dachte Glenda. Unter der verschnörkelten Schrift sind sich Liebesgedichte schon alle sehr ähnlich.

»Hat es Ihnen gefallen?«, fragte Nutt.

»Es war ein wunderschönes Gedicht.«

»Ich habe es für Sie geschrieben«, sagte Nutt. Er sah sie mit einem Ausdruck an, in dem sich Angst und Trotz die Waagschale hielten.

Bei diesen Worten glomm die abkühlende Asche wieder auf. Schließlich hat jede Schmiede eine Seele. Und als hätten sie dort schon die ganze Zeit darauf gewartet, reihten sich die Antworten von selbst auf Glendas Zunge auf. Das, was du als Nächstes tust, ist sehr, sehr wichtig, ermahnte sie sich. Wirklich und tatsächlich extrem wichtig. Überleg dir nicht, was Mary, das blöde Hausmädchen in einem dieser billigen Romane, die du immer liest, tun würde, denn Mary ist von jemandem erfunden worden, der einen Namen trägt, der verdächtigerweise nach einem extra für Leute wie dich ausgesuchten Anagramm aussieht. Mary gibt es überhaupt nicht. Dich schon.

»Wir gehen jetzt lieber zur Kutsche«, sagte Nutt und hob seine Kiste vom Boden.

Glenda gab das Nachdenken auf und brach in Tränen aus. Dazu muss man sagen, dass es nicht die sanften Tränen waren, die Mary, das Hausmädchen vergossen hätte, sondern echt große, schön in die Länge gezogene tropfenförmige, wie sie bei Leuten vorkommen, die nur sehr selten weinen. Sie waren klebrig, und es war auch ein bisschen Rotz mit dabei. Aber sie waren echt. Mary, das Hausmädchen hätte nicht die geringste Chance gegen sie gehabt.

Natürlich sah es Trev Likely wieder einmal ähnlich, dass er genau in diesem Moment aus der Dunkelheit auftauchte und sagte: »Die Kutsche fährt gleich los. Alles so weit klar bei euch?«

Nutt schaute Glenda an. Tränen lassen sich nicht einfach wieder zurückziehen, aber es gelang ihr, trotzdem glaubhaft zu lächeln. »Ich glaube, dem ist so«, sagte Nutt.

Wenn man in einer Schnellkutsche reist, sind die Passagiere, die auf dem Dach Platz genommen haben, sogar in einer milden Herbstnacht Temperaturen ausgesetzt, bei denen Türknäufe einfrieren würden. Es gibt Leder- und Wolldecken unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Dicke und unterschiedlichen Geruchs. Überleben ist nur möglich, indem man sich in den größten Kokon einwickelt, den man zustande bringt, und das am besten zu zweit; zwei Leute können rascher Wärme entwickeln als einer allein. Theoretisch könnte das alles zu Techtel oder Gemechtel führen, aber die Sitze der Kutsche und die Holprigkeit der Straße bewirken, dass derlei Dinge nicht das vornehmliche Interesse des Reisenden sind, denn der träumt sehnsüchtig von weichen Kissen. Obendrein hatte es jetzt auch noch ganz fein zu regnen angefangen.

Juliet reckte den Hals und schaute auf die Plätze hinter ihnen, aber dort lagen nur die Berge aus feuchten Decken, die den Reisenden als Antwort auf Beschwerden hinsichtlich der kalten Luft geboten wurden. »Du glaubst doch nicht, dass die beiden was voneinander wollen, oder?«, fragte sie.

Trev, der selbst in mehrere Decken eingerollt war, brachte lediglich ein Grunzen zustande, fuhr dann aber fort: »Ich glaube, er bewundert sie. Er ist nämlich immer ein bisschen befangen, wenn er in ihrer Nähe ist, mehr weiß ich auch nicht.«

Das muss einfach eine Romanze sein, dachte Glenda. Nicht unbedingt wie diejenigen, die jede Woche von Iradne Comb-Buttworthy feilgeboten werden, sondern irgendwie... wirklicher, wahrer. Und es fühlt sich sehr, sehr merkwürdig an.

»Wussten Sie, dass sämtliche Orks nach dem Krieg zur Strecke gebracht und getötet wurden? Alle, auch die Kinder«, sagte Nutt.

So etwas sagen die Leute in einer romantischen Situation nicht, dachte Glenda. Aber trotzdem ist es so was, ergänzte sie.

»Aber sie wurden dazu gezwungen«, erwiderte sie. »Sie hatten Kinder. Kapiert?« Soll ich ihm von dem Zauberspiegel erzählen?, fragte sie sich. Mache ich damit etwas besser oder eher noch schlechter?

»Es waren schlimme Zeiten«, sagte Nutt.

»Also, sieh’s doch mal so«, sagte Glenda. »Die meisten Leute, die über Orks reden, haben keine Ahnung, wovon sie reden, und der einzige Ork, den sie jemals zu Gesicht kriegen werden, bist du. Einer, der wunderschöne Kerzen macht. Einer, der die Fußballmannschaft trainiert. Das bedeutet sehr viel. Du zeigst ihnen, dass Orks nicht herumlaufen und anderen Leuten den Kopf abreißen. Und darauf kannst du stolz sein!«

»Na ja, der Fairness halber muss ich sagen, wenn ich mir die Radialkraft vorstelle, die notwendig gewesen sein muss, um einen Kopf wirkungsvoll und gegen den Wunsch seines Besitzers vom Rumpf loszudrehen, bin ich schon ein bisschen beeindruckt. Aber nur jetzt, wo ich hier mit Ihnen zusammensitze. Zuvor wollte ich einfach nur in die Berge. Ich glaube, auf diese Weise haben wir damals überlebt. Wer sich nicht von den Menschen fernhielt, musste sterben.«

»Da hast du nicht ganz unrecht«, sagte Glenda, »aber das solltest du vorerst wohl lieber für dich behalten.« Sie sah eine überraschte Eule, die kurz von den Lichtern der Kutsche angestrahlt wurde.

Dann sagte sie, weiter geradeaus in die Dunkelheit starrend: »Diese Geschichte mit dem Gedicht...«

»Woher haben Sie es gewusst, Fräulein Glenda?«, fragte Nutt.

»Du sprichst viel über Güte.« Sie räusperte sich. »Und unter diesen Umständen finde ich, dass Glenda völlig ausreicht.«

»Du bist sehr gütig zu mir gewesen«, sagte Nutt. »Du bist zu allen freundlich.«

Glenda verscheuchte eine Vision von Herrn Ottomy und sagte: »Nein, das stimmt nicht, ich schreie alle ständig an.«

»Ja, aber es ist nur zu deren Bestem.«

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Glenda. »Keine Ahnung. Soll ich dir etwas Interessantes über Schiffe erzählen?«

Das hatte Glenda nun nicht unbedingt erwartet, andererseits war es hundertprozentig Nutt. »Ja, erzähl mir doch bitte etwas Interessantes über Schiffe.«

»Das Interessante bei Schiffen ist, dass die Kapitäne von Schiffen immer sehr vorsichtig sein müssen, wenn zwei Schiffe auf See dicht beisammen sind, besonders wenn die See ganz ruhig ist. Sie neigen nämlich dazu, zusammenzustoßen.«

»Weil der Wind in verschiedene Richtungen bläst und so weiter?«, sagte Glenda und dachte: Theoretisch ist das hier eine Liebesromansituation, und ich erfahre jetzt gleich etwas über Schiffe. Bei Iradne Comb-Buttworthy kommen nie Schiffe vor. Wahrscheinlich gibt es dort nicht genug Retiküle.

»Nein«, antwortete Nutt. »Tatsächlich ist es so, dass jedes Schiff das andere vor seitlichen Wellen schützt, aber nur auf einer Seite, und so kommt es, dass die Kräfte von den Außenseiten immer stärker werden und die Schiffe immer dichter zueinanderschieben, ohne dass man es merkt.«

»Oha! Ist das eine Metapher?«, fragte Glenda erleichtert. »Du meinst, dass wir beide von außen zueinandergeschoben werden.«

»So ähnlich«, sagte Nutt. Sie wurden kräftig durchgeschaukelt, als die Kutsche durch ein besonders hässliches Schlagloch polterte.

»Wenn wir also nichts dagegen unternehmen, dann kommen wir einander immer näher und näher?«

»Genau«, sagte Nutt.

Die Kutsche hüpfte und polterte wieder, aber Glenda hatte das Gefühl, als bewegte sie sich hier oben auf sehr dünnem Eis. Sie wollte auf keinen Fall etwas Falsches sagen.

»Weißt du, Trev hat doch gesagt, ich sei gestorben«, fuhr Nutt fort. »Das hat gestimmt. Höchstwahrscheinlich. Ihre Ladyschaft hat gesagt, wir seien aus Goblins gemacht worden, für den Bösen Herrscher. Die Igors haben es damals gemacht. Und sie haben etwas sehr Merkwürdiges eingebaut. Es ist ein Teil von einem selbst, das nicht ganz zu einem gehört. Sie nannten es den Kleinen Bruder. Es steckt ganz tief drin, wo es absolut geschützt ist; es ist so, als hätte man sein eigenes kleines Krankenhaus ständig bei sich. Ich wusste, dass ich sehr schwer angeschlagen war, aber der Kleine Bruder hat mich am Leben erhalten und alles einfach wieder in Ordnung gebracht. Man kann Orks zwar umbringen, aber man muss schon sehr genau wissen, wie, und jeder, der es an einem lebenden Ork ausprobieren möchte, hat nicht viel Zeit, es richtig zu machen. Beunruhigt dich das?«

»Nein, eigentlich nicht«, sagte Glenda. »Ich verstehe es bloß nicht. Ich glaube, es ist viel wichtiger, der zu sein, der du bist.«

»Nein, ich glaube nicht, dass ich der sein sollte, der ich bin, weil ich nämlich ein Ork bin. Aber ich habe mir schon ein paar Gedanken in diese Richtung gemacht.«

Glenda räusperte sich wieder. »Die Sache mit den Schiffen... Passiert das denn schnell?«

»Es fängt ganz langsam an, aber dann, gegen Schluss, geht es ziemlich schnell«, sagte Nutt.

»Es ist nämlich so«, sagte Glenda, »ich meine, ich kann meine Arbeit nicht einfach so im Stich lassen, außerdem gibt es noch ein paar alte Damen, um die ich mich kümmere, und du hast viel mit dem Fußball zu tun...«

»Ja. Ich denke, wir sollten das tun, was wir eben tun müssen, und morgen ist der letzte Trainingstag, genauer gesagt ist das schon heute.«

»Und ich muss jede Menge Pasteten backen.«

»Ja, wir haben beide in der nächsten Zeit viel zu tun«, sagte Nutt feierlich.

»Ja. Macht es dir etwas aus, wenn ich sage, dass diese eine Zeile... in deinem wunderschönen Gedicht... diese Zeile: ›Das Grab ist heimlich und verschwiegen, doch lässt keiner dort einen Teller liegen‹ nicht ganz...«

»Nicht ganz funktioniert?«, fragte Nutt. »Ja, sie ist mir ein bisschen peinlich.«

»Nein, bitte nicht! Es ist ein wundervolles Gedicht!«, platzte es aus Glenda heraus, und sie spürte die kleinen Wellen auf dem ruhigen Meer.

Die aufgehende Sonne schaffte es, um die gewaltige Rauchsäule herumzublinzeln, die sich ständig über Ankh-Morpork, der Stadt der Städte, erhob und dadurch punktgenau verdeutlichte, dass Rauch Fortschritt bedeutet oder zumindest Leute, die irgendetwas verbrannten. »Ich glaube, wir werden so viel zu tun haben, dass uns nicht allzu viel Zeit für... uns bleibt«, sagte Glenda.

»Da stimme ich dir zu«, sagte Nutt. »Es wäre definitiv am klügsten, einfach alles beim Alten zu belassen.«

Als die Kutsche den Breiten Weg entlangrollte, kam sich Glenda leicht wie Luft vor, und das lag nicht nur am fehlenden Schlaf. Diese Geschichte mit den Schiffen... ich hoffe nur, dass er nicht glaubt, es wäre dabei bloß um Schiffe gegangen, dachte sie.

Als sie ankamen, stand eine Menschenmenge vor der Universität, genau wie am vorangegangenen Tag, aber die Menge schien jetzt eine andere Konsistenz zu haben. Die Leute starrten sie und Nutt an, und irgendetwas stimmte nicht an der Art und Weise, wie sie sie anstarrten.

Glenda langte zu dem Trev-Berg hinüber, gab sich alle Mühe, ein mädchenhaftes Kichern zu überhören, und sagte: »Trev. Könntest du, äh, dir das mal ansehen. Ich glaube, wir kriegen Ärger.«

Trev streckte den Kopf mit den sehr zerzausten Haaren heraus und sagte: »Hmm, sieht ganz so aus. Am besten, wir schleichen uns durch den Hintereingang rein.«

»Wir könnten auch in der Kutsche bleiben und bis zum Postamt weiterfahren«, sagte Glenda.

»Nein«, sagte Trev. »Wir haben nichts Schlimmes getan.«

Als sie von der Kutsche stiegen, sagte ein kleiner Junge zu Nutt: »Bist du wirklich ein Ork?«

»Ja«, antwortete Nutt, während er Glenda beim Herabsteigen behilflich war. »Ich bin ein Ork.«

»Cool! Hast du schon mal jemandem den Kopf abgedreht?«

»Ich glaube nicht. Daran könnte ich mich bestimmt erinnern«, sagte Nutt.

Damit erntete er zwar keinen Applaus, aber doch ein gewisses Maß an Zustimmung unter einigen der Schaulustigen. Es liegt an seiner Stimme, dachte Glenda. Er klingt noch vornehmer als ein Zauberer. Man kann sich einfach nicht vorstellen, dass eine solche Stimme jemandem die Hände um den Kopf legt.

In diesem Augenblick ging das hintere Tor auf, und Ponder Stibbons kam eilig herausgelaufen. »Wir haben euch vom Saal aus gesehen«, sagte er und packte Nutt. »Kommt schnell rein. Wo seid ihr bloß gewesen?«

»Wir mussten nach Sto Lat«, sagte Trev.

»Aus geschäftlichen Gründen«, sagte Juliet.

»Aus persönlichen Gründen«, sagte Glenda und funkelte Ponder an. »Gibt’s etwas dagegen einzuwenden?«

»Heute Morgen hat etwas in der Zeitung gestanden. Seitdem ist die Stimmung hier ziemlich mulmig«, sagte Ponder und zog sie hinter sich her in die verhältnismäßig sicheren unterirdischen Gewölbe.

»Haben die was Hässliches über Herrn Nutt geschrieben?«, wollte Trev wissen.

»Nicht direkt«, antwortete Ponder. »Der Herausgeber der Times ist höchstpersönlich hergekommen, er hat um Mitternacht hier angeklopft und wollte den Erzkanzler sprechen. Er wollte alles über dich erfahren.« Die letzten Worte waren direkt an Nutt gerichtet.

»Jede Wette, dass der verflixte Ottomy es ihnen gesteckt hat«, brummte Glenda. »Was haben sie unternommen?«

»Na ja, ihr könnt euch ja bestimmt noch an den Ärger neulich mit der Medusa auf der Wache erinnern«, fing Ponder an.

»Schon, aber darum habt ihr Zauberer euch doch gekümmert«, sagte Trev.

»Trotzdem. Niemand lässt sich gern in Stein verwandeln, nicht mal für eine halbe Stunde.« Ponder seufzte. »Die Times hat einen ihrer durchdachteren Artikel gebracht. Ich finde ihn nicht einmal so schlecht. Darin wird der Erzkanzler zitiert, der sagt, Herr Nutt sei ein ordentlich arbeitendes Mitglied der Belegschaft unserer Universität, und bis jetzt sei es noch nicht vorgekommen, dass jemandem ein Bein ausgerissen wurde.«

»So haben sie es ausgedrückt?«, fragte Glenda mit weit aufgerissenen Augen.

»Ach, so was kennt man doch, wenn man öfters Zeitung liest«, sagte Ponder. »Ich glaube wirklich, dass sie es für ihre Aufgabe halten, die Leute zu beruhigen, indem sie sie zuerst einmal darüber informieren, weshalb sie völlig aus dem Häuschen geraten und sich schrecklich Sorgen machen sollten.«

»Allerdings, das habe ich auch schon festgestellt«, sagte Glenda. »Weshalb sollten die Leute sich sonst auch Sorgen machen, wenn man ihnen nicht erzählte, warum eigentlich?«

»Na ja, es war nicht ganz so schlimm«, sagte Ponder, »aber ein paar von den anderen Zeitungen haben es übernommen und einige der Tatsachen sehr... elastisch bearbeitet. Im Kurier steht, Nutt würde die Fußballmannschaft trainieren.«

»Das stimmt doch«, sagte Glenda.

»Na ja, eigentlich mache ich das. Ich habe diese Aufgabe nur an ihn delegiert. Ich hoffe, dass das klar ist. Wie auch immer, jedenfalls haben sie eine Karikatur dazu veröffentlicht.«

Glenda legte eine Hand über die Augen. Sie verabscheute Karikaturen in Zeitungen. »Mit einer Fußballmannschaft aus lauter Orks?«, fragte sie.

Ponder schaute sie beinahe bewundernd an. »Stimmt«, sagte er. »Außerdem stand da ein Artikel über Vetinaris Politik der offenen Tür und dass sie wichtige Fragen aufwerfe, wobei gleichzeitig berichtet wurde, dass die Gerüchte, Herr Nutt habe in Ketten gelegt werden müssen, höchstwahrscheinlich falsch seien.«

»Was ist mit dem Kittchen-Kurier?«, wollte Glenda wissen. »Die schreiben doch nur Sachen, wenn es um Blut und grässliche Morde geht.« Sie hielt kurz inne und fügte dann hinzu: »Oder zeigen Bilder von Mädchen ohne ihre Leibchen an.«

»Ja, stimmt«, sagte Ponder, »da war ein ziemlich grobkörniges Bild von einer jungen Dame mit riesengroßen Melonen drin.«

»Meinen Sie...?«, setzte Trev an.

»Nein, es waren einfach nur riesengroße Melonen. Die grünen. Ein bisschen warzig waren sie auch. Offensichtlich hat sie bei einem Melonenzüchterwettbewerb gewonnen, aber in der Bildunterschrift stand, dass sie jetzt Angst hat und nicht weiß, ob sie noch gut schlafen kann, wo doch jetzt die Orks in die Stadt kommen.«

»Hat Lord Vetinari schon etwas dagegen unternommen?«

»Davon habe ich noch nichts gehört«, sagte Ponder. »Ach ja, und Ba-babbel möchte Herrn Nutt interviewen. Für die Lifestyle-Rubrik.« Er sprach die Worte aus, als wollte er sie möglichst auf Armlänge von sich halten.

»Sind denn Leute zum Training erschienen?«, fragte Nutt ruhig.

»Aber ja. Sie treten sich förmlich auf die Füße.«

»Dann wollen wir sie auch trainieren«, sagte Nutt. »Und keine Angst, ich drehe niemandem den Kopf ab.«

»Nein, mach keine Witze darüber!«, sagte Glenda. »Ich glaube, dass das ganz böse ausgehen kann.«

»Wir wissen, dass irgendwas mit den anderen Mannschaften vor sich geht«, sagte Ponder. »In der Nacht hat es auch viele Schlägereien gegeben.«

»Weshalb denn?«

»Es ging darum, wer gegen uns antritt.« Ponder blieb stehen und musterte Nutt von oben bis unten. »Kommandeur Mumm von der Stadtwache ist wieder in der Stadt und würde dich am liebsten einsperren«, sagte er. »Natürlich nur in Schutzhaft, wie er sagt.«

»Sie meinen, ihn irgendwohin tun, wo ihn alle finden können?«, fragte Glenda.

»Ich halte die Gefahr, dass eine aufgebrachte Meute den Pseudopolis Yard stürmt, für ziemlich gering«, sagte Ponder.

»Schon, aber er würde eingesperrt. Das ist der springende Punkt. Er würde eingesperrt, und die Wachen quatschen wie alle anderen auch. Der Ork würde ins Gefängnis gesteckt, und wenn die Leute nicht wissen, warum, dann denken sie sich was aus, so sind die Leute nun mal. Könnt ihr Zauberer denn nichts dagegen unternehmen?«

»Schon«, antwortete Ponder. »Wir können so gut wie alles, aber die Ansichten der Leute können wir nicht verändern. Wir können sie nicht vernünftig zaubern. Glaub mir, wenn das ginge, hätten wir es schon vor sehr langer Zeit getan. Mithilfe von Magie könnten wir die Leute daran hindern, sich zu prügeln, aber was dann? Dann müssten wir immer mehr und immer mehr Magie einsetzen, um sie daran zu hindern. Wir müssten ständig Magie anwenden, um sie daran zu hindern, dumm zu sein. Wo soll das alles enden? Deshalb sorgen wir dafür, dass es gar nicht erst so weit kommt. Deshalb gibt es die Universität. Genau das tun wir hier. Wir sitzen nicht einfach herum und tun nichts, weil in der Vergangenheit schon hundertfach bewiesen wurde, dass man, sobald man über das Abrakadabra und das Hoppla-ich-verwandle-die-Tauben-eben-mal-in-Tischtennisbälle hinaus ist, mehr Probleme an den Hals kriegt, als man lösen kann. Es war schon schlimm genug, brütende Tischtennisbälle auf dem Dachboden vorzufinden.«

»Brütende Tischtennisbälle?«, fragte Trev.

»Ich möchte nicht weiter darüber reden«, sagte Ponder düster.

»Ich weiß noch, als einer von euch Zauberern mitten in der Nacht Hunger bekam und sich eine Ofenkartoffel zaubern wollte«, sagte Glenda.

Ponder erschauerte. »Das war der Quästor«, sagte er. »Er hat manchmal Probleme mit den Dezimalstellen.«

»Ich kann mich noch an die vielen Schubkarren erinnern«, sagte Glenda, die sich ein bisschen über Ponders Verlegenheit amüsierte. »Es dauerte tagelang, bis das Zeug endlich draußen war. Ich habe gehört, dass wir alle Bettler der Stadt und jede Schweinezucht von hier bis nach Sto Lat noch wochenlang damit versorgt haben.«

Ponder hätte sich beinahe gewichtig geräuspert. »Ja, ganz recht, das wäre ein Beispiel dafür, warum wir überaus vorsichtig sein müssen.«

»Trotzdem findet morgen ein Spiel statt, und ich würde mein Trainingsprogramm gerne noch abschließen«, sagte Nutt.

»Ach ja, da wäre noch ein weiteres Problem. Du weißt doch, dass Lord Vetinari das Hippodrom für das Spiel freigegeben hat? Einige Mannschaften absolvieren ihr Training bereits dort, ein bisschen hin und her kicken und so weiter. Es dreht sich alles darum, wer gegen die Unsichtbaren Akademiker antreten soll.«

»Aber das ist doch auf der anderen Seite der Stadt«, sagte Glenda.

»Kommandeur Mumm hat uns zugesichert, dass die Wache eine Eskorte bereitstellt«, sagte Ponder. »Nur zum Schutz, ist ja klar.«

»Wessen Schutz?«, fragte Glenda. »Sie sehen doch, was hier los ist. Für die Leute da draußen ist Nutt das Problem.«

»Ach, das ist doch alles nur Spiel und Spaß, solange niemand den Kopf verliert«, sagte eine Stimme hinter Glenda. Sie erkannte die Stimme sofort, denn sie hörte sich immer so an, als versuchte sie, die Hand in ihren Pullover zu schieben.

»Pepe? Was zum Teufel machst du denn hier?«

»Und wie bist du hier reingekommen?«, wollte Ponder wissen. »Die Wache hat doch alles abgeriegelt.«

Pepe würdigte ihn kaum eines Blickes. »Und wer sind Sie, Sie Schlaumeier?«

»Ich halte diese Universität am Laufen!«

»Dann sollte ich mich wohl schnellstens darum kümmern, denn Sie haben hier überhaupt nichts am Laufen.«

»Ist dir diese... Person... bekannt, Glenda?«, fragte Ponder.

»Ah, ja. Er, äh, entwirft Kleidung.«

»Ich bin ein Fashionista«, sagte Pepe. »Ich kann Dinge mit Kleidung anstellen, die Sie nicht für möglich halten würden.«

»Zumindest das glaube ich unbesehen«, sagte Trev.

»Und ich weiß auch das eine oder andere über Krawall und aufgebrachte Menschenmengen.«

Glenda kam ein Gedanke, und sie flüsterte dem erzürnten Ponder zu: »Eine große Nummer in Zwergenkreisen. Kennt jede Menge einflussreicher Leute.«

»Ich auch«, erwiderte Ponder. »Genau genommen bin ich einer davon«, knurrte er. »Aber ich musste das Training gestern selbst übernehmen und konnte mich nicht mehr an alles erinnern, was Herrn Nutt so alles eingefallen ist, weshalb ich sie alle auf der Stelle laufen ließ, was nach meiner Meinung nicht allzu hilfreich ist.«

»Irgendetwas läuft hier total schief«, sagte Trev. »Ich kenne diese Stadt. Ich geh mal raus und seh mich um. Hier braucht ihr mich ja sowieso nicht.«

»Ich schon«, sagte Juliet.

Trev zögerte, aber Nutt hatte ihm gezeigt, wie man mit so etwas umging. Er streckte eine Hand aus und warf ihr ein Luftküsschen zu, während er durch die Tür entschwand.

»Hast du das gesehen?«, fragte Juliet. »Er hat mir einen geblasen.«

Glenda schaute Pepe an, dessen Augen so weit nach oben verdreht waren, dass man nur noch das Weiße sah – das allerdings rot war.

Kurz darauf, als der Großteil der UU-Mannschaft sich samt Glenda und Juliet als Schlachtenbummler im Schlepptau in Richtung Hippo in Bewegung setzte, tauchte ein halbes Dutzend Wachen von den unterschiedlichen Orten auf, an denen sie in aller Ruhe eine geraucht hatten, und schloss sich ihnen an, wobei sie versuchten, es so aussehen zu lassen, als würden sie alle rein zufällig in die gleiche Richtung schlendern.

Trev hatte recht, dachte Glenda. Da läuft etwas ziemlich schief.

Trev war noch nicht weit gekommen, als ihm sein Straßenverstand sagte, dass ihm jemand folgte. Er bog unvermittelt in die eine oder andere Seitenstraße ab und wartete an der nächsten Ecke auf seinen Verfolger... Aber der Verfolger kam nicht. Die Gasse hinter ihm blieb bis zur Ecke davor leer. In dem Moment, in dem er das sah, spürte er auch schon ein Messer am Hals.

»Potzblitz noch mal, da kommen ja echt Erinnerungen an alte Zeiten hoch«, sagte eine Stimme. »Sieht ganz so aus, als würd ich mich noch an jede einzelne Ecke und Gasse erinnern.«

»Ich weiß, wer du bist. Pepe, stimmt’s? Bist du ein Zwerg?«, fragte Trev und versuchte sich nicht umzudrehen.

»So was in der Art«, antwortete Pepe.

»Aber ich habe doch gar keinen Stress mit dir, oder?«, sagte Trev.

Etwas Kleines, Glänzendes erschien am Rand von Trevs Gesichtsfeld. »Ein Musterstück aus Mondsilber«, sagte Pepes Stimme. »Ich könnte mehr Schaden mit einer kaputten Champagnerflasche anrichten – und das habe ich auch schon getan, glaub mir. Einen Burschen wie dich würde ich nicht mit einem Messer bedrohen, schon gar nicht, wo das kleine Mädchen so in dich vernarrt ist. Sie scheint sehr glücklich mit dir zu sein, und ich möchte, dass sie glücklich bleibt.«

»Irgendetwas ist los hier in der Stadt«, sagte Trev.

»Was, in der ganzen Stadt? Hört sich gut an.«

»Irgendwas ist schiefgelaufen, hab ich recht?«

Erst jetzt trat Pepe in sein Gesichtsfeld. »Das ist nicht mein Problem. Überhaupt nicht«, sagte er. »Aber es gibt bestimmte Leute, die ich nicht mag. Ich hab schon zu viele davon gesehen, Schläger und andere Saukerle. Wenn du sehr schnell gut in Leichtathletik werden willst, dann komm hier in dieser Gegend mit einem Händchen für Design und vielleicht noch ein paar anderen Vorlieben auf die Welt. Lord Vetinari irrt sich gewaltig. Er dachte, er könnte den Fußball an sich reißen, aber das funktioniert nicht. Das funktioniert nicht so wie bei der Diebesgilde, verstehst du? Bei der Diebesgilde war es einfach. Und zwar deshalb, weil die Diebesgilde organisiert ist. Fußball ist nicht organisiert. Bloß weil er die Mannschaftsführer übertölpelt hat, heißt das noch lange nicht, dass sich alle anderen brav in Reih und Glied hinter ihnen aufstellen. Gestern Abend hat es überall in der Stadt Auseinandersetzungen gegeben. Deine Kollegen mit ihrem schicken neuen Fußball und ihren schicken neuen Trikots werden morgen so was von eingemacht. Nein, schlimmer als eingemacht – sie werden geschlachtet.«

»Ich dachte, du bist jemand, der einfach nur Klamotten macht«, sagte Trev.

»Jemand. Der. Einfach. Nur. Klamotten. Macht. Einfach nur jemand? Ich bin nicht jemand. Ich bin Pepe, und ich mache keine Klamotten. Ich entwerfe hinreißende Kunstwerke, die zufällig eines Körpers bedürfen, um angemessen präsentiert werden zu können. Schneider und Kostümbildner machen Klamotten. Ich mache Geschichte! Schon mal was von Mikro-Kette gehört?«

»Kapiert. Ja, hab ich«, sagte Trev.

»Gut«, sagte Pepe. »Und was hast du von Mikro-Kette gehört?«

»Na ja, dass es nicht scheuert.«

»Der Stoff birgt noch ein oder zwei andere kleine Geheimnisse...«, sagte Pepe. »Aber egal, ich kann nicht behaupten, dass ich für die Zauberer, diese hochnäsige Bande, irgendetwas übrighätte. Doch das morgen wird kein Spiel, es wird ein Krieg. Kennst du einen Burschen namens Andy? Andy Shank?«

Trev rutschte das Herz in die Hose. »Was hat der denn damit zu tun?«

»Hab nur den Namen gehört, aber ich glaube, ich kenne solche Typen. Lord Vetinari hat getan, was er tun wollte. Er hat den Fußball kaputt gemacht, und jetzt liegen jede Menge scharfkantiger Scherben herum, wenn du verstehst, was ich damit sagen will.«

»Morgen ist auch die Wache anwesend«, sagte Trev.

»Was? Was höre ich da? Ein Gesicht von der Straße wie du ist froh, dass die Wache irgendwo erscheint?«

»Da werden sehr viele Zuschauer sein.«

»Ha, das wird lustig, was?«, sagte Pepe ironisch. »Du weißt doch, dass es in dieser Stadt Leute gibt, die auch bei einer Enthauptung zuschauen und dabei ihre Kinder hochhalten würden, damit sie ja alles mitkriegen. Deshalb sage ich dir, was ich vorhabe. Ich will dir keine verborgene Klinge geben, denn das Letzte, was du morgen brauchst, ist eine scharfe Klinge. Aber ich gebe dir etwas, was viel besser ist als eine scharfe Klinge. Schließlich bist du Dave Likelys Junge.«

»Ich spiele überhaupt nicht mit«, sagte Trev. »Hab ich meiner alten Mutter versprochen.«

»Du hast es deiner alten Mutter versprochen?«, sagte Pepe. Er versuchte nicht einmal, seine Verachtung zu verbergen. »Und du glaubst ernsthaft, dass das irgendetwas zählt, ja? Du hast einen Stern in der Hand, Junge. Und du wirst spielen, selbstverständlich, und deshalb sage ich dir, was du tun sollst. Du kommst zu mir an den Hinterausgang von Shissa – tut mir leid, auf Zwergisch hört es sich viel besser an – und dort trittst du so um Mitternacht gegen die Tür. Von mir aus kannst du einen Kollegen mitbringen, aber kommen solltest du auf jeden Fall.«

»Warum muss ich denn gegen die Tür treten?«, wollte Trev wissen.

»Weil du in jeder Hand eine Flasche mit dem allerbesten Brandy hast. Du musst mir nicht danken. Ich mache das nicht für dich. Ich schütze nur meine Investition, und dabei muss ich auch dich schützen. Und jetzt los, Junge. Du kommst zu spät zum Training. Und ich? Ich bin ein verdammtes Genie!«

Als Trev weiterging, fielen ihm noch mehr Wachen auf. Wenn ihnen danach war, konnten sie absolut fies sein, aber Samuel Mumm konnte Bullen, die kein Gespür für die Straße hatten, nicht gebrauchen. Die Wache war nervös.

Kurzer hatte so lange bei seiner Mama im Keller gewohnt, bis sie den Keller an eine Zwergenfamilie vermietet hatte, und jetzt wohnte er auf dem Dachboden, der im Sommer stickig heiß und im Winter eiskalt war. Kurzer überlebte nur, weil er die Wände mit Ausgaben von Bögen und Bolzen, Hinterhof-Haxen, Stanley Heulers Briefmarkenfreund, Heiße Mädchen in coolen Strapsen, Golem-Woche und Laubsägen heute isoliert hatte. Und das war nur die oberste Schicht. Aus Notwehr im Kampf gegen die Elemente klebte er alte Ausgaben über die größeren Risse und Löcher im Dach. Nach allem, was Trev wusste, hatte Kurzer sich nie länger als eine Woche einem der Hobbys gewidmet, die seine ziemlich peinliche Bibliothek nahelegten, vielleicht mit der Ausnahme dessen, das man im Allgemeinen mit den ausklappbaren Bildern in der Mitte von Heiße Mädchen in coolen Strapsen in Verbindung bringt.

Frau Kurzer machte ihm die Tür auf und zeigte mit der ganzen Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit, die Mütter den nichtsnutzigen Saufkumpanen ihrer Söhne entbieten, auf die Treppe. »Er ist krank«, verkündete sie, als wäre das eher eine Sache des öffentlichen Interesses und nicht ihrer persönlichen Besorgnis.

Allerdings entpuppte sich diese Feststellung als handfeste Untertreibung. Eins von Kurzers Augen war ein Schlachtfeld in Technicolor, zusätzlich hatte er eine klaffende Wunde im Gesicht. Es dauerte eine Weile, bis Trev das herausgefunden hatte, denn Kurzer forderte ihn immer wieder auf, wegzugehen, aber da die baufällige Tür nur von einem Stück Schnur zugehalten wurde, hatte Trev sich mit dem Einsatz seiner Schulter schließlich zu helfen gewusst.

Trev sah den Jungen an, der in sein unaussprechlich grässliches Bett zurückwich, als erwartete er, geschlagen zu werden. Trev konnte Kurzer nicht leiden. Niemand konnte Kurzer leiden. Es war unmöglich. Nicht einmal Frau Kurzer, die zumindest theoretisch ein wenig lauwarme Zuneigung zu ihrem Sohn besitzen sollte, konnte Kurzer leiden. Er war von Grund auf unbeliebt. Das war zwar traurig, aber Kurzer, ob er nun furzte oder nicht, war ein wunderbares Beispiel von Charisnichma. Er konnte einen oder zwei Tage ganz gut klarkommen, aber dann brach unweigerlich ein unglaublich blöder Kommentar oder eine absolut unangebrachte Aktion den Zauber. Nur Trev ertrug ihn einigermaßen, vielleicht deshalb, weil er in ihm das sah, was womöglich aus ihm selbst hätte werden können, wenn er nicht letztendlich doch Trev geworden wäre. Vielleicht war ein bisschen von Kurzer dem Furzer in jedem Burschen zu irgendeinem Zeitpunkt seines Lebens, hatte er gedacht, bloß dass es bei Kurzer eben nicht nur ein bisschen, sondern alles war.

»Was ist passiert?«, fragte Trev.

»Nix.«

»Ich bin’s, Trev. Ich kenn mich aus mit nix passiert. Damit solltest du ins Krankenhaus.«

»Es ist schlimmer als es aussieht«, stöhnte Kurzer.

»Spinnst du?«, fuhr ihn Trev an. »Dieser Schnitt ist grad mal einen Zentimeter von deinem Auge weg!«

»Es war meine Schuld«, protestierte Kurzer. »Ich habe Andy provoziert.«

»Aha. Ich kann mir gut vorstellen, dass es allein deine Schuld war«, sagte Trev.

»Wo warst du überhaupt gestern Abend?«

»Das würdest du mir nicht glauben.«

»Da draußen war jedenfalls Krieg, und zwar total.«

»Ich musste unbedingt kurz rüber nach Lat. Hier hat’s Ärger gegeben, was?«

»Die Clubs haben bei diesem neuen Fußball unterschrieben, und ein paar Leute hatten was dagegen.«

»Andy?«, fragte Trev und betrachtete noch einmal die klaffende, nässende Wunde. Ja, das sah ganz nach Andy aus, der etwas dagegengehabt hatte.

Es war nicht leicht, Mitleid mit jemandem zu haben, der so grundsätzlich unsympathisch wie Kurzer war, aber bloß weil er mit einem Tritt-mich-in-den-Arsch-Tattoo auf der Seele geboren war, musste man dem noch lange nicht Folge leisten. Nicht bei Kurzer. Das wäre so, als würde man Fliegen die Flügel ausreißen.

»Nicht bloß Andy«, sagte Kurzer. »Außerdem noch Schwätzer Atkinson und Jimmy der Löffel und Spanner.«

»Spanner?«, fragte Trev. »Und Frau Atkinson.«

»Frau Atkinson?«

»Und Willy Piltdown, Harry Klappstock und die Trieler-Jungs.«

»Die auch? Aber die hassen wir doch. Andy hasst sie. Sie hassen Andy. Ein Schritt in ihren Bezirk und du wirst in einem Sack nach Hause gebracht!«

»Aber du kennst doch den Spruch: ›Der Feind meines Feindes ist auch mein Feind.‹«

»Da hast du was durcheinandergebracht«, sagte Trev, »aber ich weiß, was du meinst.«

Trev starrte völlig entgeistert ins Leere. Die in Kurzers Litanei aufgezählten Namen waren bekannte Gesichter. Namen und Gesichter, die in der Welt der Fußballmannschaften und, was noch wichtiger war, in der Welt der Fans, überaus einflussreich waren. Ihnen gehörte das Gedränge. Pepe hatte recht behalten. Vetinari hatte gedacht, die Mannschaftsführer hätten das Sagen, aber die Mannschaftsführer hatten nicht das Sagen. Das Gedränge hatte das Sagen, und die Gesichter[[17]](#footnote-17) bestimmten das Gedränge.

»Sie wollen für morgen eine Mannschaft zusammenstellen, und sie wollen so viele davon wie möglich mit reinkriegen«, erzählte Kurzer weiter.

»Ja, hab davon gehört.«

»Sie wollen Vetinari zeigen, was sie von seinem neuen Fußballspiel halten.«

»Ich hab die Namen der Stollops bei deiner Aufzählung vermisst«, sagte Trev.

»Soweit ich weiß, hat sie ihr Dad jeden Abend zum Chorsingen verdonnert«, sagte Kurzer.

»Die Mannschaftsführer haben unterschrieben«, sagte Trev, »deshalb sieht es nicht gut für sie aus. Aber was meinst du, wie sehr sich Andy und seine kleinen Freunde darum scheren?« Er beugte sich vor. »Immerhin hat Vetinari die Wache, was? Und du kennst ja die Wache. Ja, klar, ein paar von denen sind ganz in Ordnung, wenn man sie ein bisschen näher kennt, aber wenn die Wahoonie am Dampfen ist, haben sie große dicke Stöcke und große dicke Trolle, und sie müssen sich nicht viel Gedanken darum machen, wen sie treffen, weil sie ja die Wache sind, was heißt, dass sie im Recht sind. Und wenn du sie richtig sauer machst, kriegst du noch ’ne Anzeige obendrauf, weil du ihren Knüppel mit deinem Gesicht beschädigt hast. Apropos Gesichter – wie kommt’s, dass du gerade mal einen Zentimeter vom Blindenstock entfernt bist?«

»Ich hab Andy gesagt, dass ich das für keine gute Idee halte«, antwortete Kurzer.

Trev konnte sein Erstaunen nicht verbergen. Ein solches Ausmaß an Mut war sehr ungewöhnlich für Kurzer. »Tja, wie’s aussieht, könnte das sogar Glück im Unglück für dich bedeuten. Du bleibst hier im Bett, dann gerätst du auch nicht zwischen den guten alten Sam und Andy.«

Er verstummte, weil er ein Rascheln gehört hatte.

Da Kurzer die Seiten seiner gelesenen Zeitschriften mit Mehlbrei an die Wände klebte, diente der Dachboden einigen wohlgenährten Mäusen als Behausung, und aus irgendeinem Grund hatte sich eine von ihnen gerade den Weg in die Freiheit durchgenagt, und zwar mitten durch die Brust von Fräulein April vom vergangenen Jahr, womit sie ihr eine dritte Brustwarze verpasste, die Trev in diesem Augenblick bebend anstarrte. Es war ein Anblick, bei dem jeder angewidert seine Tasse Tee weggestellt hätte.

»Was willst du machen?«, fragte Kurzer.

»Alles, was in meiner Macht steht«, antwortete Trev.

»Weißt du, dass Andy hinter dir her ist? Hinter dir und diesem komischen Kerl.«

»Ich habe keine Angst vor Andy«, sagte Trev. Als Aussage entsprach das voll und ganz der Wahrheit. Er hatte keine Angst vor Andy. Er war bis in die Knochen und wieder zurück entsetzt, und eine tief sitzende Furcht tropfte wie schmelzender Schnee von seinen Rippen.

»Alle haben Angst vor Andy, Trev. Wenn sie schlau sind«, sagte Kurzer.

»Hallo, Furzmeister, ich bin Trevor Likely!«

»Ich glaube, dass du damit allein nicht sehr weit kommst.«

Damit allein komme ich nicht sehr weit, dachte Trev, als er die Stadt mit größtmöglicher Geschwindigkeit durchquerte. Wenn sogar Pepe wusste, dass da etwas am Brodeln war, dann wusste es der gute alte Samuel garantiert auch. Aua.

Er sprintete zur hinteren Busplattform und sprang auf die Straße, ehe der Schaffner in seine Nähe kommen konnte. Wenn sie einen im Bus nicht erwischten, dann erwischten sie einen nirgendwo, und obwohl sie mit diesen großen glänzenden Hackebeilen ausgerüstet waren, um nicht zahlende Fahrgäste abzuschrecken, wusste jeder, dass sie a) zu ängstlich waren, um sie auch einzusetzen, und b) der Ärger, den sie sich einhandeln würden, wenn sie tatsächlich ein ehrenwertes Mitglied der Gesellschaft in die Mangel nahmen, nicht auszudenken wäre.

Trev flitzte durch eine Gasse in die Unbesonnenheitsstraße, erblickte einen anderen Bus, der in die richtige Richtung zuckelte, sprang auf das Trittbrett und hielt sich fest. Diesmal hatte er mehr Glück. Der Schaffner warf ihm einen kurzen Blick zu und übersah ihn dann geflissentlich.

Als er die große Kreuzung namens Fünf Wege erreichte, hatte er fast die ganze Stadt mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit durchquert, die ein wenig über der eines normalen Fußgängers lag, und dabei nicht sehr weit rennen müssen. Ein fast perfektes Ergebnis für Trev Likely, der niemals zu Fuß ging, wenn er fahren konnte.

Und dort, direkt vor ihm, lag das Hippo. Früher war es mal eine Rennbahn gewesen, bis das alles ans andere Ende von Ankh verlegt wurde. Jetzt war es einfach nur eine große freie Fläche, wie sie jede große Stadt für Märkte, Rummel, ab und zu einen Volksaufstand und natürlich die immer beliebter werdenden Verkaufstage für gebrauchte Alltagsdinge benötigte. Letztere standen bei den Leuten hoch im Kurs, die daran interessiert waren, ihr Eigentum zurückzukaufen.

Heute war es voll, obwohl nirgendwo auch nur eine gestohlene Schaufel zu sehen war. Überall auf der Wiese kickten Leute Fußbälle durch die Gegend. Trevor entspannte sich ein bisschen. In der Ferne waren einige Spitzhüte zu sehen, niemand schien damit beschäftigt zu sein, jemanden umzubringen. »Kuckuck! Wie geht’s denn so?«

Er korrigierte seine Blickrichtung nach unten und sagte: »Hallo, wie geht’s, Schnapper?«

»Hab gehört, dass du irgendwie mit den Unsichtbaren Akademikern zusammenhängst«, sagte Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin-Schnapper, der geschäftstüchtigste, aber unerklärlicherweise erfolgloseste Geschäftsmann der Stadt.

»Erzähl mir nicht, dass du hier Pasteten verkaufen willst.«

»Ach was«, sagte Schnapper. »Hier treiben sich heute viel zu viele Amateure herum. Ich rühre meine Pasteten doch nicht aus einem Haufen Abfall zusammen, um sie dann einem Haufen betrunkener alter Fußballfans anzudrehen.«

»Deine Pasteten sind also für...?« Trev ließ die Frage mit einer Schlinge am Ende in der Luft hängen.

»Ist doch egal. Pasteten sind so was von gestern«, sagte Schnapper abwinkend. »Ich fange noch mal ganz von vorne an, und zwar mit Fußball-Fanartikeln.«

»Was ist das denn?«

»Sachen wie Mannschaftstrikots mit echten Unterschriften drauf und so was. Kuck mal, hier.« Aus dem großen Korb, den er um den Hals trug, zog Schnapper eine kleinere Version des Fußballs, ungefähr halb so groß wie normal und sehr schlampig aus Holz geschnitzt, heraus. »Siehst du die weißen Stellen? Da kann die Mannschaft drauf unterschreiben.«

»Du lässt sie also vorher signieren, ja?«

»Nö, eigentlich nicht, ich glaube, das wollen die Leute lieber selbst machen. Die persönliche Note, verstehst du?«

»Dann sind es eigentlich bloß bemalte Holzfußbälle und sonst nichts?«, sagte Trev.

»Aber authentisch!«, rief Schnapper. »Genau wie die Hemden. Willst du eins? Für dich fünf Dollar, auch wenn ich mich dabei selbst in den Ruin treibe.« Er zog ein billiges rotes Baumwollteil hervor und wedelte aufgeregt damit herum. »Was soll das denn sein?«

»Das Trikot von deiner Mannschaft, stimmt’s?«

»Mit zwei großen gelben Us vorne drauf?«, fragte Trev. »Das stimmt nicht! Unser Trikot hat zwei ineinandergeschobene Us auf der linken Brust, wie ein Abzeichen. Richtig elegant.«

»Ist ja ganz ähnlich«, sagte Schnapper ein wenig verschnupft. »Fällt doch keinem auf. Außerdem muss ich den Preis niedrig halten, für die Kinder.«

Er beugte sich näher heran. »Kannst du mir irgendwas über das Spiel morgen verraten, Trev? Sieht aus, als würden die Mannschaften ein ziemlich brutales Team zusammenstellen. Ob Vetinari diesmal mit seinem Willen nicht durchkommt?«

»Wir spielen morgen ein Klassespiel, wirst schon sehen«, sagte Trev.

»Sehr gut! Wenn ein Likely mitspielt, kann man nicht verlieren, stimmt’s?«

»Ich helfe nur ein bisschen am Rande aus. Ich spiel nicht selbst. Hab ich meiner alten Mutter versprochen, nachdem Dad gestorben ist.«

Schnapper schaute sich im gut gefüllten Stadion des Hippo um. Er schien, außer den nächsten Dollar zu verdienen, noch etwas anderes auf dem Herzen zu haben. »Was passiert, wenn ihr verliert?«, fragte er.

»Es ist doch nur ein Spiel«, sagte Trev.

»Schon, aber Vetinari hat sein ganzes Ansehen darauf gesetzt.«

»Es ist ein Spiel. Eine Seite gewinnt, die andere verliert. Bloß ein Spiel.«

»Viele Leute sehen das anders«, sagte Schnapper. »Sonst geht immer alles so aus, wie Vetinari es will«, fuhr er fort und schaute zum Himmel. »Und genau das ist der Zauber dabei, verstehst du? Alle denken, dass ihm immer alles gelingt. Was passiert, wenn er sich getäuscht hat?«

»Es ist bloß ein Spiel, Schnapper, nichts weiter... Wir sehen uns noch.« Trev ging weiter. Auf einer Seite der Arena wurden Holztribünen mit mehreren Sitzreihen aufgebaut, und da es sich um Ankh-Morpork handelte, kamen überall dort, wo sich mehr als zwei Leute zusammenrotteten, gleich Tausende dazu, um zu sehen, warum.

Da hinten war auch Ponder Stibbons, der mit einigen Mannschaftsführern an einem langen Tisch saß. Ah ja, das Regelkomitee. Davon war bereits gesprochen worden. Selbst nachdem die Regeln niedergeschrieben und die Hälfte davon ohnehin so alt wie das Spiel selbst waren, gab es noch etliche Dinge, die geklärt werden mussten. Als er am Tisch eintraf, hörte er Ponder sagen: »Leute, bei dem neuen Spiel geht es einfach nicht, dass sich alle direkt vor dem gegnerischen Tor aufhalten.«

»Hat früher immer ganz gut geklappt«, sagte einer der Mannschaftskapitäne.

»Ja, aber der Ball fliegt. Mit einem guten Schuss befördert man ihn durch das halbe Hippo. Wenn das jemand richtig anstellt, hat der Torhüter keine Chance.«

»Woll’n Sie damit etwa sagen«, erkundigte sich Herr Stollop, der eine Art Sprecher der Mannschaftsführer geworden war, »dass zwei Kerle von Mannschaft A vor einem Kerl aus Mannschaft B bleiben müssen, bevor er einen Torschuss abgeben kann?«

»Ja, so ungefähr«, sagte Ponder steif, »wobei einer davon der Torhüter ist.«

»Und was passiert, wenn einer der Jungs sich ein Stück hinter ihn stellt, bevor er gegen den Ball tritt?«

»Dann steht er, wie es traditionell heißt, im Abseits«, antwortete Ponder.

»Abseitig wäre wohl eher das richtige Wort«, sagte einer der Mannschaftsführer. Und da das so etwas Ähnliches wie Humor war, erntete er ein paar Lacher. »Wenn das stimmt, bleiben am Schluss bloß noch irgendwelche Jungs, die sich aneinander vorbeischieben, bloß um andere arme Jungs in eine unrechtmäßige Position zu bringen, ohne dass sich einer von den anderen Rackern bewegt, richtig?«

»Jedenfalls bleiben wir bei dieser Regelung. Wir haben sie ausprobiert. Sie garantiert freiere Bewegung auf dem Platz. Im alten Spiel war es nicht ungewöhnlich, dass einige Spieler ihr Essen und ein Heft Heiße Mädchen mit coolen Strapsen mitgebracht und einfach nur gewartet haben, dass der Ball in ihre Nähe kam.«

»Hallo, Trev, wie läuft’s denn so?« Andy. Er stand direkt hinter Trev.

Hier müssen heute an die tausend Leute sein, dachte Trev eigenartig verlangsamt und irgendwie auch wohlig. Und jede Menge Wachen. Sogar von hier aus kann ich mehrere von ihnen sehen. Andy wird doch hier keine Dummheiten machen, oder doch?

Tja, wahrscheinlich doch, sonst wäre er ja nicht Andy. Die kleine Biene, die in seinem Hirn herumsummte, muss nur gegen was Falsches prallen, schon höhlt er dir das Gesicht aus. Ach ja, und Schwätzer Atkinson und seine Mutter waren auch da. Sie schlenderten auf und ab wie bei einem Spaziergang.

»Schon lang nich mehr gesehn, Trev«, sagte Andy. »Warste anderweitig beschäftigt?«

»Ich dachte, du hältst dich bedeckt«, sagte Trev wenig hoffnungsvoll.

»Ach, du weißt ja, was so alles geredet wird. Früher oder später sind alle Sünden vergeben.«

In deinem Fall ein ganzes Stück später, dachte Trev.

»Abgesehen davon«, sagte Andy, »mach ich jetzt was ganz anderes.«

»Ach ja?«

»Bin jetzt raus aus dem Gedränge«, sagte Andy. »Die Tage, die ich einfach nur so rumgelungert hab, sind jetzt vorbei. Man muss sich anpassen.«

»Freut mich zu hören«, sagte Trev und wartete auf das Messer.

»Deshalb bin ich jetzt ein Schlüsselspieler für Ankh-Morpork United.« Es war kein Messer, aber es hatte eine ähnliche Wirkung. »Sieht so aus, als hätte ihnen Seine Lordschaft diese Idee in den Kopf gesetzt«, sagte Andy immer noch im gleichen schmierig-freundlichen Ton. »Natürlich will niemand die Mannschaft sein, die gegen euch Zauberer antritt. Deshalb gibt’s jetzt einfach ’ne neue Mannschaft, extra zu diesem Zweck.«

»Ich dachte, du würdest nie spielen?«, sagte Trev matt.

»Ja, aber das war in der schlimmen alten Zeit, als Fußball noch nicht für individuellen Einsatz und Unternehmungsgeist offen war. Siehst du das Hemd hier?«, fragte er.

Trev senkte den Blick. Er hatte noch nicht darüber nachgedacht, was sein Gegenüber anhatte, sondern einfach nur, dass und warum er da war.

»Weiß mit blauem Rand«, sagte Andy gut gelaunt. »Sehr schick.« Er drehte sich um. Auf dem Rücken stand die Ziffer 1 in Blau, darüber der Name Andy Shank. »Meine Idee. Sehr schlau. Damit wissen wir auch von hinten, wer wer ist.«

»Und ich habe euren Zauberern gesagt, dass eure Leute es genau so machen sollen«, sagte Frau Atkinson, einwandfrei eines der am meisten gefürchteten Straßengesichter, die jemals mit boshaften Absichten einen angespitzten Regenschirm geschwenkt hatten. Erwachsene Männer wichen vor Frau Atkinson zurück, und falls nicht, fingen diese erwachsenen Männer schon bald an zu bluten.

Genau das hat uns noch gefehlt, dachte Trev. Unsere Namen ebenfalls auf dem Rücken. Das erspart ihnen die Mühe, um uns herumzugehen, bevor sie zustechen.

»Trotzdem kann ich hier nich den ganzen Tag rumstehen und mit dir quatschen. Muss noch mit der Mannschaft reden. Die Taktik für morgen besprechen.«

Es gibt immerhin einen Schiedsrichter, dachte Trev. Die Wache wird hier sein. Lord Vetinari wird hier sein. Dummerweise wird Andy Shank auch hier sein, und Nutt braucht mich als Assistenten, deshalb muss ich auch hier sein. Wenn alles schiefgeht, möchte man wirklich nicht hier unten in der Arena sein, und genau dort werde ich sein.

»Und falls du dich fragst, wo dein kleines dummes Mädchen ist, die ist dort hinten bei der Dicken. Ehrlich, was denkst du eigentlich von mir?«

»Nichts, bis zu dem Moment, in dem du das gesagt hast«, sagte Trev. »Jetzt schon.«

»Schöne Grüße an den Ork«, sagte Andy. »Tut mir leid, dass er der letzte ist.«

Sie spazierten davon, und Trev war schnell genug, um Frau Atkinsons Stock auszuweichen, der nach seinem Bein stach.

Du musst Juliet finden. Du musst Nutt finden. Du musst Glenda finden. Du musst Hilfe suchen. Du musst dir eine Fahrkarte nach Viericks kaufen.

Trev hatte sich noch nie geprügelt. Noch nie richtig geprügelt. Klar hatte es Zeiten gegeben, in jüngeren Jahren, als er ab und zu in eine Auseinandersetzung hineingezogen wurde; damals war es klug, zu einer Gruppe anderer Jugendlicher zu gehören und eine provisorische Waffe in der Hand zu haben. Er war offensichtlich überall dabei gewesen, hatte groß rumgebrüllt und sich dann mitten ins Gewühl gestürzt, aber eigentlich war er nie im Zentrum des Geschehens. Er könnte zur Wache gehen und ihnen sagen... dass Andy ihm gedroht hatte? Andy bedrohte einen immer. Wenn es im Gedränge Ärger gab, wie es manchmal vorkam, wenn zwei Fanblöcke aneinandergerieten, gab es immer einen Wald aus Beinen, durch den man wegtauchen konnte, und einmal, als Trev richtig verzweifelt war, auch eine Reihe von Schultern, über die man wegrennen konnte... Was dachte er da? Er würde nicht da sein. Er würde nicht spielen. Er hatte es seiner alten Mama versprochen. Jeder wusste, dass er es seiner alten Mama versprochen hatte. Er würde gerne spielen, aber das würde seine alte Mama nicht wollen. Es war, als hätte ihm seine alte Mama eine Entschuldigung geschrieben: Lieber Andy, bitte erstich Trevor heute nicht, denn er hat versprochen, nicht zu spielen.

Er blinzelte die Vorstellung weg, dass ein Messer bereits auf ihn zuwirbelte, und hörte Nutts Stimme sagen: »Oh, ich habe schon von Ba-babbel gehört.« Da waren Glenda und Juliet und Nutt und Juliet und eine leicht irritierte junge Dame mit einem Notizbuch und Juliet. Dort stand auch Juliet, aber sie war nicht leicht zu bemerken, weil dort auch noch Juliet stand.

»Sie hat gesagt, dass sie einen Artikel schreiben will«, sagte Glenda, die die Journalistin mit Sicherheit abgefangen hatte. »Sie heißt Fräulein...«

»Roz«, sagte das Mädchen. »Die ganze Stadt redet von Ihnen, Mister Nutt. Würden Sie mir bitte ein paar Fragen beantworten? Unsere Leserschaft will immer total up to date sein.«[[18]](#footnote-18)

»Ja?«, sagte er.

»Wie fühlt man sich als Ork, Mister Nutt?«

»Ich bin mir nicht sicher. Wie fühlt man sich denn als Mensch?«

»Haben Ihre Erfahrungen als Ork die Art und Weise beeinflusst, wie Sie Fußball spielen?«

»Ich spiele nur als Ersatzmann. Ansonsten bin ich lediglich der Trainer. Und, um Ihre Frage zu beantworten, ich bin mir nicht sicher, ob ich bis jetzt überhaupt allzu viele Erfahrungen als Ork gemacht habe.«

»Aber Sie haben den Spielern geraten, den Gegenspielern den Kopf abzureißen?«, fragte das Mädchen und kicherte.

Glenda machte den Mund auf, aber Nutt antwortete feierlich: »Nein, das würde gegen die Regeln verstoßen.«

»Nach allem, was ich gehört habe, sind Sie ein sehr guter Trainer. Was meinen Sie, woher kommt das?«

Trotz der offensichtlichen Dummheit der Frage schien Nutt eingehend darüber nachzudenken. »Man muss immer den Horizont der Möglichkeiten in Betracht ziehen«, sagte er dann langsam. »E pluribus unum, aus vielen wird das Eine, aber man könnte genauso gut behaupten, dass aus dem Einen viele werden, Ex uno multi, und tatsächlich, wie Von Sliss in Das Ausfließen der Wirklichkeit sagt, kann das Eine, wenn man es aufmerksam betrachtet, letztendlich auch das Viele in einer anderen Verkleidung sein.«

Glenda schaute dem Mädchen ins Gesicht. Der Ausdruck hatte sich nicht verändert, ebenso wenig hatte sich der Stift auf dem Blatt bewegt. Nutt lächelte in sich hinein und fuhr fort: »Betrachten wir das nun sozusagen im Licht des mit großer Geschwindigkeit sich bewegenden Balles. Wo er herkommt, glauben wir zu wissen, wo er aber landen wird, ist ein sich ständig veränderndes Rätsel, selbst wenn man es lediglich im vierdimensionalen Raum untersucht. Und genau da haben wir das existentielle Puzzle, mit dem sich der Stürmer konfrontiert sieht, denn er ist sowohl Stürmer als auch Bestürmter. Wenn der Ball fliegt, sind sämtliche Möglichkeiten unerbittlich miteinander verquickt, wie es Herr Frugal in Das Nichts des Wissens ausdrückt: ›Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, aber es war so etwas wie eine vanillehaltige süße Nachspeisengabe‹, obwohl ich glaube, dass er damals medikamentöser Behandlung unterlag. Wer ist Triebkraft, wer wird getrieben? Davon ausgehend, dass die Lösung nur durch Anwendung konzeptueller Manifestation erreicht werden kann, die, wie ich glaube, eine gewisse Vorstellung des unendlichen Raumes in sich birgt, lässt sich deutlich erkennen, dass es durchaus im Bereich des Möglichen liegt, dass der Ball überall gleichzeitig landet oder sich als überhaupt nicht weggeschossen herausstellt. Meine Aufgabe besteht darin, diesen metaphysischen Wasserkopf zu reduzieren und meinen Spielern sozusagen ein akzeptables Paradigma an die Hand zu geben, wie etwa, um nur ein Beispiel zu nennen: ›Drisch ihn einfach weg, mein Junge, und wenn der Torhüter ihn aufhält, dann hast du ihm wenigstens was verpasst, das er so schnell nicht vergessen dürfte.‹

Man sieht also, dass es beim Fußball in erster Linie darum geht, dass es überhaupt nicht um Fußball geht. Fußball ist vielmehr die faszinierendste multidimensionale Philosophie, eine Extrusion dessen, was Doktor Maspinder in Das Meer von Unvermeidlichkeit promulgiert. Jetzt werden Sie sicherlich einwenden: ›Und was ist mit dem 4–4-2 oder gar mit dem 4–1-2–1-2‹, hab ich recht?«, fuhr er fort. »Meine Antwort darauf wäre die, dass es nur das Eine gibt. Traditionellerweise sagen wir, dass eine Mannschaft aus elf Spielern besteht, aber das liegt nur an unseren eher beschränkten Wahrnehmungsmöglichkeiten. In Wahrheit gibt es nur das Eine, und deshalb würde ich sagen«, an der Stelle lachte er kurz auf, »wenn ich an dieser Stelle eine Zeile aus Die Pforten der Verwirrung übernehmen darf: Es spielt überhaupt keine Rolle, ob man gewinnt oder verliert, solange man die meisten Tore erzielt.«

Das Mädchen blickte auf sein Notizheft und sagte: »Könnten Sie mir das noch einmal ein bisschen einfacher erklären?«

»Oh, Entschuldigung«, sagte Nutt. »Ich dachte, das hätte ich gerade getan.«

»Und das reicht.« Glenda nahm das Mädchen am Arm.

»Aber ich habe ihn noch gar nicht nach seinem Lieblingslöffel gefragt«, jaulte sie auf.

Nutt räusperte sich. »Also, hinsichtlich dieser Problematik wäre mir eine frühzeitige Anfrage lieb gewesen, denn das ist schon ein sehr weites Feld, aber ich glaube, der Große Bronzelöffel von Cladh, der mehr als eine Tonne wog, wäre ganz vorne mit dabei, obwohl wir keineswegs das Löffelset vergessen sollten, bei dem jeder Löffel kleiner als ein Reiskorn ist und das von einem unbekannten Genie für die Konkubinen des Kaisers Whezi geschaffen wurde. Doch nach allem, was mir bekannt ist, werden auch diese von dem berühmten mechanischen Kaffeelöffel übertroffen, wie ihn der Absolut Bekloppte Johnson erfunden hat, mit dem man angeblich den Kaffee so schnell in der Tasse umrühren konnte, dass die Tasse von der Untertasse abhob und an die Decke knallte. Ach, hätte man dort nur ein Mal Mäuschen spielen dürfen, aber natürlich nicht allzu dicht dran! Womöglich weniger bekannt ist der singende Löffel des gebildeten Weisen Ly Schwatzmaul, der einen ganzen Tisch damit unterhalten konnte, indem er komische Lieder zum Besten gab. Zu den anderen wirklich großartigen Löffeln...«

»Das reicht jetzt«, sagte Glenda und zog das Mädchen zu seinem eigenen Besten weg.

»Ist er wirklich ein Ork?«, fragte das Mädchen.

»Das behaupten jedenfalls alle«, erwiderte Glenda.

»Waren die alle so? Ich dachte, die könnten bloß Köpfe abdrehen?«

»Vermutlich wurde ihnen das auf Dauer langweilig.«

»Und woher weiß er so viel über Löffel?«

»Glauben Sie mir, falls irgendjemand jemals Herausragende Löffel aus aller Welt geschrieben hat, dann hat Nutt es gelesen.«

Trev hörte die jammernde Stimme des Mädchens, als Glenda sie beinahe mit Gewalt wegführte, zumindest weg von Nutt. »Eigentlich wollte ich ja mit Jewels sprechen«, hörte Trev das Mädchen sagen, als sie an Juliet vorüberging, ohne auf sie zu achten. »Aber alle sagen, dass sie sich irgendwo versteckt.«

Er ging rasch hinüber und zog die anderen beiden dicht an sich heran. »Morgen gibt es Mord und Totschlag«, sagte er. »Die Zauberer dürfen keine Magie anwenden, und Ankh-Morpork United besteht aus den fiesesten, brutalsten Saukerlen, die man außerhalb des Kittchens finden kann.«

»Dann müssen wir unsere Taktik entsprechend ändern«, sagte Nutt.

»Spinnst du? Ich rede hier von Leuten wie Andy, Nutt. Und der ist womöglich nicht mal der Schlimmste.«

»Aber alles ist eine Frage der Taktik. Ein gewisser Respekt vor den Stärken und Schwächen und die überlegte Anwendung dieses Wissens«, erwiderte Nutt.

»Hör mal zu«, sagte Trev. »Für so was dürfte nicht genug Zeit sein.«

»Wenn ich zitieren darf...«, fing Nutt an.

»Ich hab gesagt, hör mal zu! Kennst du irgendwelche Zitate von Leuten, die von hinten ein Messer zwischen die Rippen gekriegt oder in die Ei...« Er unterbrach sich kurz und fuhr dann fort: »Die getreten werden, wenn sie am Boden liegen. Kennst du welche? Denn genau darüber solltest du jetzt nachdenken.«

»Die Wache passt auf«, sagte Nutt.

»Die gehen mit komplizierten Ereignissen normalerweise so um, dass sie alle zu Boden werfen«, sagte Trev. »Das macht die Sache einfacher.«

»Ich habe das sichere Gefühl, dass wir im Fußball jede Mannschaft schlagen können«, sagte Nutt beschwichtigend.

Trev schaute sich verzweifelt um, als hoffte er jemanden zu finden, der irgendetwas davon kapierte, was er sagte. »So funktioniert das nicht! Es geht hier nicht um Fußball!«

»Ich glaube nicht, dass ich sehen möchte, wie sich jemand wehtut«, sagte Juliet.

»Dann wirst du die Augen zukneifen müssen«, sagte Trev. »Nutt, du glaubst, dass alles nett und sportlich zugehen wird, weil das neue Fußballspiel so entworfen worden ist, aber das da draußen sind immer noch die gleichen Leute wie früher. Weißt du, was ich glaube?«

»Mein Dad hat gesagt, dass es für Vetinari nicht sehr gut aussehen wird, wenn die Akademiker verlieren«, sagte Juliet.

»Und? Wird er sich darüber freuen?«, fragte Trev.

»Ich denke schon, ja, aber sogar Dad sagt, dass es vielleicht besser ist, diesen verdammten Vetinari zu haben als sonst einen von diesen elenden Dreckskerlen, die wir vorher hatten.«

Das liegt daran, dass die Stadt funktioniert, dachte Trev. Bevor Vetinari die Sache in die Hand genommen hatte – und niemand wusste genau, wie er das gemacht hatte –, war es in der Stadt drunter und drüber gegangen. Vetinari hatte dafür gesorgt, dass die Wache ordentlich arbeitete, er hatte den Krieg zwischen Zwergen und Trollen beendet. Er ließ die Leute machen, was sie wollten, vorausgesetzt, sie taten das, was er wollte. Und vor allem war die Stadt vollgestopft mit Leuten und Geld. Jeder wollte in Ankh-Morpork wohnen. Konnte man Vetinari wirklich abschütteln, bloß weil das mit dem neuen Fußballspiel nicht hinhaute? Die Antwort lautete natürlich ja – denn so waren die Leute nun mal.

Trev teilte Glenda seine Bedenken mit, nachdem sie die verwirrte Roz außerhalb der Reichweite von Nutts Philosophie gebracht hatte. Glenda schaute ihn an und sagte: »Glaubst du, Vetinari weiß darüber Bescheid?«

»Keine Ahnung«, sagte Trev. »Ich weiß, dass er angeblich überall seine Spitzel hat, aber ich weiß nicht, ob sie das schon mitgekriegt haben.«

»Meinst du, jemand sollte es ihm sagen?«

Trev lachte. »Was hast du vor? Sollen wir rüber zum Palast gehen, dort einfach reinspazieren und zu ihm sagen: ›Hören Sie mal, der Herr, es gibt da ein paar Dinge, die Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sind‹?«

»Ganz genau«, antwortete Glenda.

»Danke, Drumknott, das wär’s dann für den Augenblick«, sagte Vetinari.

»Sehr wohl, Euer Lordschaft«, sagte Drumknott. Er nickte Lady Margolotta zu und ölte seinen Weg geräuschlos nach draußen.

»Havelock, ich weiß Drumknotts Kompetenz sehr wohl zu schätzen, aber er scheint mir doch ein ziemlich eigenartiger kleiner Mann zu sein.«

»Wäre es nicht eine komische Welt, wenn wir alle gleich wären, Madame? Auch wenn ich zugebe, dass es nicht sehr komisch wäre, wenn wir alle wie Drumknott wären. Aber er ist loyal und extrem vertrauenswürdig«, sagte Vetinari.

»Hmm«, sagte Ihre Ladyschaft. »Verfügt er denn überhaupt über ein Privatleben?«

»Ich glaube, er sammelt diverse Büroartikel«, antwortete Vetinari. »Ich habe mir schon manches Mal überlegt, ob sein Leben sich zum Besseren wenden würde, wenn er einer jungen Dame begegnete, die bereit wäre, sich als Versandtasche zu verkleiden.«

Sie standen auf dem Balkon vor dem Rechteckigen Büro, von dem aus man einen herrlichen Blick über das Stadtzentrum hatte und zugleich als Beobachter so gut wie unsichtbar blieb.

»Kommst du mit dem Abkommen voran?«, erkundigte sich Vetinari.

»Gewiss«, antwortete Ihre Ladyschaft. »Endlich Frieden zwischen Zwergen und Trollen.«

Vetinari lächelte. »Das Wort ›Frieden‹ wird im Allgemeinen als eine Periode der Erholung und Wiederbewaffnung vor dem nächsten Krieg definiert. Waren viele Meuchelmorde vonnöten?«

»Havelock! Manchmal bist du aber auch sehr direkt!«

»Ich bitte um Entschuldigung, aber es ist nun mal so, dass der Fortschritt der Geschichte sowohl Metzger als auch Hirten erfordert.«

»Es gab keine Meuchelmorde«, sagte Ihre Ladyschaft und hob den Blick. »Allerdings ereigneten sich ein schrecklicher Bergbauunfall und ein ziemlich ungewöhnlicher Bergrutsch. Außerdem muss noch über diese Sache in Loko entschieden werden. Die Zwerge verlangen immer noch totale Ausrottung.«

»Wie viele Orks gibt es dort?«

»Das weiß niemand. Vielleicht kann Nutt sie ausfindig machen.«

»Wir dürfen keinen Völkermord zulassen«, sagte Vetinari. »Die Geschichte findet immer einen Weg, sich für solche Dinge zu rächen.«

»Er entpuppt sich ja als ganz schöne Überraschung.«

»Das ist mir auch zu Ohren gekommen. Den Berichten zufolge ist er all das, was die Orks nicht waren.«

»Trotzdem wird er darunter immer ein Ork bleiben«, sagte Ihre Ladyschaft.

»Ich frage mich, was wir alle unter der Oberfläche sind«, entgegnete Vetinari.

»Du weißt, dass du ein sehr großes Risiko eingegangen bist.«

»Madame, diese Stadt ist ein einziges Risiko, das kann ich dir versichern.«

»Und Macht ist reines Blendwerk«, sagte Ihre Ladyschaft und streckte die Hand nach dem Wein aus.

»Seltsam, Kommandeur Mumm erinnert mich fast jeden einzelnen Tag daran. Kein staatlicher Polizeiapparat hätte gegen eine wütende und entschlossene Bevölkerung Bestand. Der Trick besteht darin, sie das nicht wissen zu lassen. Ja?«

Es hatte an die Tür geklopft. Drumknott erschien wieder. »Tut mir leid, aber unter diesen Umständen hielt ich es für besser...« Er rümpfte die Nase. »Es ist diese Pastetenfrau.«

»Ah, Fräulein Zuckerbohne, die legendäre Erfinderin der berühmten Ackermannpastete«, rief Vetinari. »Und eine Freundin von Herrn Nutt«, sagte er mit Blick auf Ihre Ladyschaft.

»Ich bin ihr bereits begegnet, Havelock. Sie hat mir eine wahre Strafpredigt gehalten.«

»Ja, das kann sie sehr gut. Man kommt sich immer vor wie in eine eiskalte Badewanne getaucht. Bring sie doch herein, Drumknott.«

»Es ist ein junger Mann bei ihr. Ich kenne ihn als Trevor Likely, Sohn des berühmten Fußballers Dave Likely, und sie hat mir mitgeteilt, dass sie Ihnen tatsächlich eine Ackermannpastete mitgebracht hat.«

»Du nimmst doch nicht ungeprüft Nahrungsmittel von einer Bürgerin entgegen?«, fragte Ihre Ladyschaft entsetzt.

»Von dieser Bürgerin ohne Weiteres«, erwiderte Vetinari. »Es ist völlig ausgeschlossen, dass sie irgendetwas vergiftet. Nicht aus Hochachtung vor mir, versteh mich nicht falsch, sondern aus Respekt vor dem Essen. Geh nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass du das hier... sehr interessant findest.«

Die Pastete in Glendas Händen war noch warm, als sie das Rechteckige Büro betrat. Beim Anblick von Lady Margolotta wäre sie beinahe erstarrt, aber in diesem Moment überkam sie eine gewisse Dickfelligkeit.

»Muss ich einen Knicks machen?«, fragte sie.

»Nur wenn Sie das Bedürfnis danach verspüren.«

»Wir sind gekommen, um Euch zu warnen«, sagte Trev.

»Tatsächlich?« Vetinari hob eine Augenbraue.

»Ankh-Morpork United hat vor, die Unsichtbaren Akademiker tief in den Dreck zu treten, und zwar mit den ganz groben Stiefeln.«

»Meine Güte! Glauben Sie denn, dass sie das schaffen?«

»Das sind keine normalen Fußballspieler!«, platzte es aus Trev heraus. »Die kommen von der Straße. Die sind bewaffnet!«

»Ach ja – Fußball als Krieg«, sagte Vetinari. »Jedenfalls vielen Dank, dass Sie mir Bescheid gesagt haben.«

Schweigen breitete sich aus. Vetinari brach die Stille, indem er sagte: »Wollten Sie mir noch etwas mitteilen?« Er schaute auf die Pastete, die Glenda wie einen Keuschheitsschild vor sich hielt.

»Könnt Ihr nichts dagegen unternehmen?«, fragte sie.

»Es ist ein Spiel, Fräulein Zuckerbohne. Wie würde ich, nachdem ich die Begegnung selbst vorgeschlagen habe, dastehen, wenn ich mich jetzt einmischte? Schließlich gibt es immer noch die Spielregeln. Und es gibt einen Schiedsrichter.«

»Das dürfte denen nichts ausmachen«, sagte Trev.

»Dann wird wahrscheinlich die Wache einschreiten und ihre Pflicht tun. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen, ich muss mich um wichtige Staatsgeschäfte kümmern, aber die Pastete dürfen Sie gerne hierlassen.«

»Einen Augenblick noch«, sagte Ihre Ladyschaft. »Warum sind Sie hergekommen, um Seine Lordschaft zu warnen, junge Dame?«

»Ist das nicht meine erste Bürgerpflicht?«, gab Glenda zurück.

»Und da sind Sie einfach so hier hereinspaziert?«

»Na ja, die Pastete hat schon ein bisschen dabei geholfen.«

»Wir sind uns schon einmal begegnet, wissen Sie noch?«, fragte Ihre Ladyschaft.

Sie starrte Glenda an und Glenda starrte zurück, bis sie schließlich ein »Ja, ich weiß, aber ich habe keine Angst, und es tut mir auch nicht leid« herausbrachte.

Keine der beiden wollte als Erste den Blick abwenden, bis es Lady Margolotta zu dumm wurde, sie den Kopf abrupt zur Seite drehte und sagte: »Tja, mit einem von beidem haben Sie durchaus recht, aber ich bin sicher, dass ich sowohl die Pastete als auch das Spiel genießen werde.«

»Ja, ja«, sagte Vetinari. »Vielen Dank, dass Sie vorbeigekommen sind, aber wenn Sie uns jetzt entschuldigen, wir haben wichtige Staatsdinge zu besprechen.«

»Also!«, sagte Lady Margolotta, nachdem sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte. »Was für Leute brütest du eigentlich hier in deiner Stadt aus, Havelock?«

»Ich glaube, einige der allerbesten«, entgegnete Vetinari.

»Zwei gewöhnliche Leute platzen einfach so herein, ohne Termin und alles?«

»Aber mit einer Pastete«, warf Vetinari rasch ein. »Hast du sie erwartet?«

»Drücken wir es so aus: Ich war nicht sonderlich überrascht«, antwortete Vetinari. »Ich weiß natürlich über die Zusammenstellung von Ankh-Morpork United Bescheid. Genau wie die Wache.«

»Trotzdem lässt du sie gemeinsam mit einem Haufen alter Zauberer, die versprochen haben, keine Magie anzuwenden, in eine Arena?«

»Einem Haufen alter Zauberer und Nutt«, sagte Vetinari gut gelaunt. »Nach allem, was man so hört, ist er ein großartiger Taktiker.«

»Das kann ich nicht zulassen.«

»Es ist meine Stadt, Margolotta. In Ankh-Morpork gibt es keine Sklaven.«

»Er ist mein Mündel. Aber ich vermute, dass du das einfach ignorierst.«

»Das liegt in meiner vollen Absicht. Schließlich ist es bloß ein Spiel.«

»Aber so ein Spiel hat nicht nur mit Sport zu tun. Welches Spiel erwartest du denn für morgen?«

»Einen Krieg«, sagte Vetinari. »Und beim Krieg kann man sich immer darauf verlassen, dass es um Krieg geht.«

Lady Margolotta ließ ihren langen Ärmel vorschnellen und hatte plötzlich einen dünnen Stahldolch in der Hand.

»Ich schlage vor, du schneidest sie in der Mitte durch«, sagte Vetinari und zeigte auf die Pastete, »und ich suche mir dann meine Hälfte aus.«

»Und was ist, wenn auf einer Hälfte mehr eingelegte Zwiebeln als auf der anderen sind?«

»Dann ist das wohl Verhandlungssache. Möchtest du noch etwas... Wein?«

»Hast du gesehen, dass sie meinem Blick getrotzt hat?«, fragte Margolotta.

»Ja«, antwortete Vetinari. »Und ich habe gesehen, dass sie gewonnen hat.«

Als Glenda und Trev wieder am Hippo eintrafen, wurden sie von Nutt bereits sehnsüchtig erwartet. »Er hat uns kaum zugehört«, sagte Trev.

»Auch recht«, sagte Nutt. »Ich bin hinsichtlich unseres Erfolgs am morgigen Tage sehr zuversichtlich. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir taktisch absolut überlegen sind.«

»Ich bin nur froh, dass ich nicht mitspielen muss«, sagte Trev.

»Ja, Meister Trev, das ist wirklich sehr schade.«

Von dem Tisch ganz in der Nähe, an dem von der Fußball-Liga letzte Korrekturen vorgenommen wurden, dröhnte eine Stimme herüber: »Nein, nein. Schauen Sie doch, Sie haben das völlig falsch verstanden. Wenn einer von Mannschaft B näher am Torhüter steht – nein, ich lüge ja –, also wenn er näher am Tor steht als der Torhüter, dann macht er einen rein, ohne Weiteres. Das leuchtet doch ein.«

Ein Seufzer ertönte, der nur von Ponder Stibbons kommen konnte. »Nein, ich glaube, Sie haben immer noch nicht ganz...«

Eine dritte Stimme mischte sich ein: »Wenn der Torhüter so weit weg von seinem Tor steht, ist er ein Volldepp!«

»Also noch mal von vorne«, sagte eine andere Stimme. »Mal angenommen, ich bin dieser Kerl hier.« Trev schaute hinüber und sah, dass einer der Männer ein zerknülltes Blatt Papier über den Tisch schnippte. »Ich hab den Ball also so weit geschossen, und das hier bin ich, dieses Stück Papier. Was dann?« Er schnippte das Papier weiter, das gegen Ponders Stift prallte.

»Nein! Das habe ich doch schon erklärt. Und hören Sie bitte auf, Papierkugeln herumzuschnipsen, damit bringen Sie alles durcheinander.«

»Aber es muss gehen, wenn er den Ball dribbelt«, sagte eine Stimme.

»Mal langsam jetzt«, meldete sich wieder eine andere Stimme. »Was passiert, wenn ich mir den Ball in der eigenen Hälfte schnappe und die ganze Strecke renne und an niemanden abgebe und ihn dann ins Netz haue?«

»Das wäre absolut korrekt«, sagte Ponder.

»Ja, schon, aber so was kommt doch überhaupt nicht vor, oder?«, sagte der Mann, der gerade ein aufgeweichtes Papierkügelchen geschnipst und dem es so viel Spaß gemacht hatte, dass er gleich noch eins hinterher schnipste.

»Wenn er es aber versucht und sogar schafft, das wäre doch phantastischer Fußball, oder?«, sagte Ponder.

»Wo ist unsere Mannschaft?«, erkundigte sich Trev und schaute sich um.

»Ich habe ihnen geraten, heute früh ins Bett zu gehen«, antwortete Ponder.

»Früh ins Bett gehen heißt für Zauberer um zwei Uhr morgens«, antwortete Glenda.

»Ich habe auch Anweisungen gegeben, dass die Mannschaft heute Abend eine besondere Mahlzeit bekommt«, sagte Nutt. »Ach ja, Glenda, deshalb möchte ich dich auch bitten, dass du die Nachtküche heute gut abschließt.«

An diesem Abend hing eine bleierne Stille über dem Speisesaal.

»Ich ess keinen Salat«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert). »Davon krieg ich Blähungen.«

»Wie kann ein Mensch ohne Pasta auskommen?«, wollte Bengo wissen. »Das ist ja barbarisch!«

»Ich hoffe, Ihnen ist aufgefallen, dass mein Teller genauso kärglich aussieht wie der Ihre, meine Herren«, sagte Ridcully. »Herr Nutt trainiert uns, und ich erlaube Herrn Nutt, die Entscheidungen zu fällen. Außerdem darf heute Abend auch nicht geraucht werden.«

Ein Chor der Missbilligung erhob sich, bis Ridcully ihn mit erhobener Hand zum Schweigen brachte.

»Außerdem besagt seine Anweisung hier...« Er warf einen genaueren Blick auf Nutts ziemlich unordentliche Schrift und musste leicht lächeln. »Ja, auch Geschlechtsverkehr ist nicht statthaft.« Das wiederum rief nicht die von ihm erwartete Reaktion hervor.

»Das heißt, darüber reden, oder?«, sagte der Professor für unbestimmte Studien.

»Nein, das wäre Oralsex«, korrigierte ihn Rincewind.

»Nein, das wäre ja, wenn man dabei zuhört.« Auf Bengo Macaronas Gesicht zeichnete sich ein verwirrter Ausdruck ab.

»Also, ich möchte nicht, dass irgendwer heute Nacht auf der Suche nach ein paar Snacks hier herumschleicht«, sagte Ridcully. »Es gibt Regeln. Frau Allesweiß und Fräulein Zuckerbohne sind davon unterrichtet, dass ich Herrn Nutts Anweisungen an dieser Stelle vollauf unterstütze. Sie sind doch bestimmt in der Lage, ein wenig Rückgrat zu zeigen, meine Herren.«

»Um ein wenig Solidarität mit dem Rest der Mannschaft zu beweisen, möchte ich bekanntgeben«, sagte der Dozent für neue Runen, »dass sich in der Mausefalle in meinem Zimmer vermutlich noch ein Stück Käse befindet.«

Prompt saß Ridcully alleine da, nur der Nachhall umgeworfener Stühle leistete ihm Gesellschaft.

Der Erzkanzler zog sich in sein eigenes Zimmer zurück und warf den Hut auf den Hutständer. Es muss Regeln geben, sagte er sich, und zwar eine für sie und eine für mich. Er ging zu seinem doppelten Himmelbett und machte die Luke auf, die den alten Tabakbehälter enthielt. In diesem befand sich jedoch lediglich ein kleiner Zettel, auf dem zu lesen stand:

»Sehr geehrter Erzkanzler,

in Übereinstimmung mit Ihrer Bestätigung der von Herrn Nutt aufgestellten Regeln, denen zufolge es den Fakultätsmitgliedern an diesem Abend nicht erlaubt ist, weiteres Essen zu sich zu nehmen oder zu rauchen, habe ich mir erlaubt, Ihre Zigaretten und den Pfeifentabak zu entfernen. Darf ich bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass ich auch den üblichen kalten Braten und die Essiggurken aus dem gekühlten Schrank mitgenommen habe, um der Versuchung vorzubeugen.«

»Verflixt und zugenäht!«, stieß Ridcully gedämpft hervor.

Er ging zu seinem Kleiderschrank und kramte in der Tasche seines Hausrocks herum, fand jedoch nur einen Zettel:

»Im Einklang mit Herrn Nutts Regeln, so wie von Ihnen bestätigt, Erzkanzler[[19]](#footnote-19), habe ich mir erlaubt, Ihre Pfefferminzbonbon für alle Fälle mitzunehmen.«

»Himmel und Hölle!«, grunzte Ridcully in die Nachtluft. »Ich bin von Verrätern umgeben! Sie fallen mir in den Rücken, wo sie nur können!« Dann wanderte er untröstlich an seinem Bücherschrank vorbei und zog Boddrys’ Okkulten Ratgeber hervor, ein Buch, das er auswendig kannte. Und weil er das Buch auswendig kannte, öffnete es sich von allein auf Seite 14, die eine hübsche kleine Vertiefung offenbarte, mit einem Päckchen extra starker Lakritzbonbons, einer Unze Fröhlicher-Seemann-Pfeifentabak sowie einer Packung Wizzlas darin... und, wie sich herausstellte, einem kleinen Zettel:

»Sehr geehrter Erzkanzler,

ich habe es einfach nicht übers Herz gebracht.

Frau Allesweiß.«

Es schien dunkler zu sein als sonst. Normalerweise wurde den Anweisungen des Erzkanzlers Folge geleistet, und es kam den Mitgliedern der Unsichtbaren Akademiker vor, als sei jede Tür zugesperrt, ja geradezu dicht verrammelt, während sie nach einem Happen zu essen suchten. Alle Speisekammern waren abgeschlossen und zusätzlich gegen Zaubersprüche gesichert. Die Mannschaft trottete ratlos von einem Gang zum anderen.

»Ich habe noch ein bisschen Pasta zum Aufwärmen in meinem Zimmer«, sagte Bengo Macarona. »Das hat mir meine Großmutter mitgegeben, als ich hierhergekommen bin. Die hält sich zehn Jahre lang, und meine Großmutter hat gesagt, dass sie in zehn Jahren noch genauso schmeckt wie jetzt. Bedauerlicherweise hat sie womöglich die Wahrheit gesagt.«

»Wenn Sie sie holen, können wir sie in meinem Zimmer warm machen«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Wenn Sie wollen. Da sind allerdings Alligatorhoden drin, wegen der Nährstoffe. Die sind bei uns zu Hause sehr beliebt.«

»Ich wusste gar nicht, dass Alligatoren Hoden haben«, sagte der Dozent für neue Runen.

»Jetzt nicht mehr«, sagte Brüller Nobbs (weder verwandt noch verschwägert).

»Ich hab noch einen Keks, den könnten wir uns teilen«, sagte Ponder Stibbons. Sofort wurde er von den fragenden Blicken der anderen durchbohrt. »Nein«, sagte er, »ich habe nicht vor, die Befehle des Erzkanzlers rückgängig zu machen, jedenfalls nicht weiter als bis dahin. Davon will ich überhaupt nichts hören, meine Herren. Ohne Hierarchie wären wir hier überhaupt nichts.«

»Der Bibliothekar hat bestimmt noch ein paar Bananen«, sagte Rincewind.

»Sicher?«, fragte Macarona.

»Ich glaube, für solche Fälle hat der Bibliothekar ein bestimmtes Motto: ›Wenn du mir meine Bananen wegnimmst, hole ich sie mir aus deinen kalten toten Händen zurück.‹«

Trev, der in der Dunkelheit gelauert hatte, wartete, bis das Knurren ihrer Mägen in der Ferne verebbt war, dann schlich er sich eilig zur verriegelten Tür der Nachtküche zurück und klopfte leise an. »Sie wollen alle gemeinsam zur Bibliothek.«

»Gut, ich glaube, dass er seine Bananen redlich mit ihnen teilt«, sagte Nutt.

»Ich verstehe die ganze Aktion nicht so ganz«, sagte Glenda.

»Sie sind Freunde, das ist der springende Punkt. Gefährten in der Not. Sie sind ein Team, eine Mannschaft. Das ist Fußball. Man muss eine Mannschaft dahin bringen, dass sie eine Mannschaft ist, dann habe ich auch kein Problem damit, dass sie morgen früh ein sehr ausgiebiges Frühstück zu sich nehmen.«

Nutt verändert sich, dachte Trev. »Darf ich dich mal was Persönliches fragen, Nutt?«

»Fast alle Fragen, die man mir stellt, sind persönlich, also von mir aus, Meister Trev.«

»Also, äh, na schön. Manchmal siehst du groß aus und manchmal klein. Wie kommt das?«

»Es ist etwas, das in uns eingebaut ist«, antwortete Nutt. »Ich glaube, es hängt damit zusammen, dass sich das morphische Feld zusammenzieht und ausdehnt, was wiederum Ihre Wahrnehmung beeinflusst.«

»Wenn du wütend bist, siehst du sehr klein aus«, sagte Glenda.

»Welche Größe habe ich denn jetzt?«

»Ziemlich groß«, sagte Trev.

»Gut«, sagte Nutt und nahm sich noch ein Stück Pastete. »Morgen will ich nämlich noch größer aussehen.«

»Wir haben noch etwas zu erledigen«, sagte Trev. »Pepe will mir helfen. Er glaubt, dass ich in der Mannschaft mitspiele.«

»Na ja, Sie spielen ja auch mit«, sagte Nutt.

»Nein! Das weißt du auch! Ich habe es meiner alten Mutter versprochen, und ein Versprechen, das man seiner alten Mutter gegeben hat, darf man nicht brechen, die Götter seien ihrer Seele gnädig. Hast du die Schlüssel zum Weinkeller, Glenda?«

»Glaubst du wirklich, das würde ich dir verraten, Trev Likely?«

»Hab ich mir gleich gedacht. Ich brauche zwei Flaschen vom besten Brandy. Und, äh, würdet ihr beide bitte mitkommen? Ich glaube, Pepe meint es gut mit uns, aber er, ähm, na ja, ihr kennt ihn ja, es ist Mitternacht und so weiter.«

»Ich glaube, ich kenne Pepe«, sagte Glenda.

An der Hintertür von Shissa stand ein Wachmann, aber noch ehe er daran denken konnte, Trev und seine Leibwächter wieder wegzuschicken, tauchte Pepe auf. »Mannomann! Gleich zu viert! Ich muss ja sehr angsteinflößend sein«, sagte er und grinste anzüglich. »Hallo, Leute, habt ihr den Brandy dabei?«

»Ja, aber was soll das alles, Pepe? Du hast Trev ganz kirre gemacht«, sagte Glenda.

»Ach, von wegen! In letzter Zeit habe ich so gut wie niemanden kirre gemacht. Ich hab ihm nur gesagt, dass er bei dem Fußballspiel mitmachen wird.«

»Ich hab’s meiner alten Mama versprochen«, sagte Trev, der sich an diesem Gelöbnis festhielt wie an einem winzigen Floß in stürmischer See.

»Aber er hat einen Stern in der Hand, mit ihm habt ihr einen wahren Könner in euren Linien und sonst nicht viel Auswahl.«

Trev schaute auf seine Hand. »Bloß jede Menge Linien.«

»Es gibt nun mal welche, die den Durchblick haben, und welche, die ihn nicht haben. Ich bin einer von denen, die ihn haben. Es ist alles eine Metapher, wisst ihr. Aber ich möchte dir noch etwas geben, das dir morgen nützlich sein kann. Was sage ich da? Es könnte dir verdammt noch mal das Leben retten«, sagte Pepe. »Auf jeden Fall dürfte es deine Hochzeit retten. Ich bin sicher, dass es den Damen hier sehr recht wäre, wenn Shissa das Beste für dich getan hat.«

»Alles was recht ist, Trev«, sagte Glenda, »aber ich vertraue Pepe.«

»Und das hier ist Nutt«, sagte Trev. »Ein Freund von mir.«

»Ha, ich weiß, was Nutt ist«, sagte Pepe. »Du kannst auch mitkommen. Freut mich sehr, deine... Bekanntschaft zu machen.«

Dann wandte er sich an Glenda. »Ihr Mädchen bleibt lieber hier, mein Fräulein«, sagte er. »Das ist keine Aufgabe für eine Dame.« Er schob die Jungs in die Dunkelheit. »Was ich euch Jungs jetzt zeigen werde, ist absolut topsecret, und wenn du mich aufs Kreuz legst, Trev Likely, dann stelle ich mit dir Dinge an, gegen die Andy Shank wie ein ungezogener Raufbold auf dem Spielplatz aussieht.«

»Andy war ein ungezogener Raufbold auf dem Spielplatz«, sagte Trev, als sie ihr Ziel erreicht hatten. Es war eindeutig eine Schmiede.

»Mikro-Kette«, sagte Pepe voller Zufriedenheit. »Die Welt hat noch nicht einmal im Ansatz erfahren, wozu dieser Stoff fähig ist.«

»Sieht aus wie ein ganz feiner Kettenpanzer«, sagte Nutt.

»Es ist ein sehr eigenartiges Material«, sagte der Zwerg. »Ich kann dir ein Wams und eine kurze Hose geben, und die kommen besser beide wieder hierher zurück, mein Junge, andernfalls wird das, was ich vorhin angedeutet habe, auf deinem Arsch vollzogen, und das meine ich ganz im Ernst. Das Zeug hier lässt nicht bloß die Mädels hübsch aussehen. Du würdest staunen, was es noch so alles kann, wenn man die Legierung bloß ein bisschen verändert.« Er zeigte auf einen glänzenden Haufen. »Es ist federleicht und scheuert nicht, weißt du?«

»Und was kann es noch?«

»Das zeig ich dir gleich. Zieh mal die Hose an.«

»Was – hier?«, fragte Trev.

Irgendwie sah Pepe im Feuerschein der Schmiede wie ein kleiner Dämon aus. »Aah, jetzt seht euch den verschämten Jüngling an!«, sagte Pepe. »Wenn du willst, kannst du sie jetzt auch rasch über deine Hose drüberziehen, und wenn’s sein muss, dreh ich mich sogar solange um.« Er schaute zur Seite und hantierte mit irgendwelchen Werkzeugen neben dem Amboss. »Hast du sie an?«, fragte er, nachdem er ein paar Sekunden dem heftigen Schnaufen gelauscht hatte.

»Ja, sie, äh, sie fühlt sich gut an.«

»Na schön«, sagte Pepe. »Wenn du mal kurz hier wartest.« Er verschwand in der Dunkelheit und kam nach einer Abfolge eigenartiger Geräusche wieder zurück, wobei er jetzt ganz langsam und unbeholfen ging.

»Was hast du da an, Pepe?«, fragte Trev. »Sieht aus wie ein Haufen Kissen.«

»Ach, das ist nur zum Schutz«, antwortete Pepe. »Wenn du jetzt ein bisschen zurücktreten würdest, Nutt, und wenn du, Trev, bitte die Hände auf den Kopf legen würdest, dann kann ich einfach besser Maß nehmen.« Er wandte ihnen den Rücken zu. »Alles klar, Trevor, hast du die Hände auf dem Kopf?«

»Ja, ja.«

In diesem Augenblick wirbelte Pepe herum und schlug ihm mit voller Wucht einen zwanzig Pfund schweren Schmiedehammer in den Unterleib...

Erstaunlicherweise war der einzige Effekt der, dass Pepe gegen die Wand gegenüber geschleudert wurde. »Perfekt!«, ertönte seine halb erstickte Stimme aus der dicken Polsterung.

Der Morgen brach an, aber Glenda kam es vor, als gäbe es weder Nacht noch Tag, weder Arbeit noch Freizeit, als gäbe es nur noch Fußball, der auf sie alle wartete und sie zusammenführte. Im Großen Saal hatte die Mannschaft einen Tisch für sich. Bedienstete und Zauberer saßen nebeneinander und hauten sich die Bäuche voll, wie man es nur in der Unsichtbaren Universität tun konnte.

Der Tag gehörte dem Fußball. Nichts geschah, was nicht irgendetwas mit Fußball zu tun hatte. Selbstverständlich gab es keine Vorlesungen. Selbstverständlich gab es auch sonst keine, aber heute fanden sie wenigstens wegen der Aufregung über das bevorstehende Spiel nicht statt und nicht, weil einfach niemand hingehen wollte. Erst nach einer Weile wurde Glenda auf das Geräusch aufmerksam, das aus der Stadt selbst zu kommen schien.

Vor der Universität hatte sich eine große Menschenmenge versammelt; Unmengen von Menschen stellten sich schon jetzt vor dem Hippo an. Der Lärm von hunderttausend Leuten mit dem gleichen Ziel, den gleichen Absichten erhob sich über der Stadt wie das Summen eines fernen Schwarms.

Glenda zog sich wieder in den Schutz der Nachtküche zurück und versuchte sich die Zeit mit Backen zu vertreiben, aber der Teig fiel ihr von den Fingern.

»Bist du aufgeregt?«, fragte Juliet.

»Ich hoffe, dass wir gewinnen«, sagte Glenda.

»Klar gewinnen wir«, sagte Juliet.

»Das ist alles schön und gut, bis zu dem Moment, wo wir verlieren«, erwiderte Glenda. »Ja? Wer ist da?«

Die Tür wurde aufgeschoben, und Pepe kam hereinstolziert. Er sah noch eleganter aus als sonst. »Guten Tag, die Damen«, sagte er. »Ich habe eine kleine Nachricht für euch. Wie wolltet ihr euch denn das Spiel ansehen?«

»Eigentlich nur, solange wir nahe genug rankommen«, sagte Glenda.

»Dann kann ich euch etwas verraten«, sagte Pepe. »Madame hat die besten Plätze im ganzen Stadion. Nichts unter der Hand, alles offene und legale Bestechung. Shissa muss sich schließlich in der Öffentlichkeit zeigen, versteht ihr? Wir müssen dafür sorgen, dass Mikro-Kette in aller Munde bleibt.«

»Das wäre toll!«, rief Juliet. Und sogar Glenda stellte fest, dass ihr automatisch einsetzender unbedachter Zynismus sie diesmal im Stich ließ.

»Es gibt auch Sherry«, sagte Pepe.

»Sind auch berühmte Leute da?«, wollte Juliet wissen.

Pepe ging zu ihr, stupste sie verschwörerisch an und sagte: »Ja. Du, mein Fräulein. Alle wollen Jewels sehen.«

Es war, als liefen die Uhren rückwärts. Die Wache hatte Urlaubssperre, aber man konnte sich schwer vorstellen, welche Verbrechen auf den völlig verstopften Straßen begangen werden sollten. Eine gewaltige Masse an Menschen, zumindest größtenteils Menschen, schob sich in Richtung Stadion, prallte davon ab, schwappte zurück und flutete auch die kleineren und kleinsten Straßen der Stadt. Das Spiel fand im Hippo statt, die Menge erstreckte sich bis zum Hiergibt’salles-Platz, und schließlich schob der Druck so vieler Augen auf den Zeigern so vieler Uhren die Zeit doch wieder in die richtige Richtung.

Nur die Mannschaft und Trev blieben im Großen Saal, alle anderen waren schon viel früher losgezogen, um, meist vergeblich, zu versuchen, einen Sitzplatz zu ergattern,. Die Spieler liefen ziellos hin und her und kickten einander den Ball zu, bis Ponder, Nutt und der Erzkanzler erschienen.

»Heute ist unser großer Tag, meine Herren!«, rief Ridcully. »Und wie es aussieht, wird es obendrein ein sehr schöner Tag. Alle sind dort drüben und erwarten, dass wir ihnen eine großartige Vorstellung liefern. Ich möchte, dass Sie sich in der besten sportlichen Tradition der Unsichtbaren Universität sehen, was bedeutet, schummeln so viel es geht, wenn gerade niemand hinsieht, obwohl ich fürchte, dass heute die Chance, unbeobachtet zu bleiben, ziemlich gering sein dürfte. Wie auch immer, ich erwarte von Ihnen, dass Sie alle hundertzehn Prozent geben.«

»Entschuldigen Sie Erzkanzler«, sagte Ponder Stibbons. »Ich verstehe, was Sie damit sagen wollen, aber es gibt nur hundert Prozent.«

»Tja, wenn sie sich nur ein bisschen mehr anstrengen, können sie auch hundertzehn Prozent geben«, erwiderte Ridcully.

»Ah, ja und nein, Sir. Das würde eigentlich nur bedeuten, dass man die einhundert Prozent ein bisschen größer gemacht hat, aber es wären nach wie vor einhundert Prozent. Außerdem gibt es Grenzen, wie schnell ein Mensch rennen kann, wie hoch er springen kann. Ich wollte es nur gesagt haben.«

»Gut gesagt, sehr schön«, sagte Ridcully und hatte es bereits wieder vergessen. Er schaute in die Gesichter ringsum. »Ah, Trevor Likely. Ich kann vermutlich nichts tun, um dich in die Mannschaft zu holen, oder? Wenn Dave Likelys Junge für die Unsichtbare Universität spielen würde, darauf könnten wir schon stolz sein. Und wie ich sehe, hat sich mein Kollege Professor Rincewind bereits eine lustige weiße Feder an die Mütze gesteckt.«

»Na ja, Erzkanzler, Sie wissen ja, dass mir die Füße gebunden sind«, murmelte Trev.

»Deine alte Mama«, sagte Ridcully und nickte verständnisvoll.

»Ich hab’s ihr versprochen«, sagte Trev. »Ich weiß, dass sie von uns gegangen ist, aber ich bin sicher, dass sie über mich wacht.«

»Das ist schön von dir und spricht für dich. Gibt es sonst noch etwas zu sagen? Lasst mich kurz nachdenken. Ach ja, meine Herren – Frau Allesweiß hat, wie üblich bei solchen Gelegenheiten, ihre Mädchen in passende Kostüme gesteckt und sie angewiesen, uns vom Spielfeldrand aus anzufeuern.« Sein Gesicht verwandelte sich in eine ausdruckslose Maske, als er fortfuhr: »Frau Allesweiß geht die ganze Angelegenheit mit sehr viel Begeisterung und völlig unerwartetem Sportsgeist an. Die Mädchen werden die Beine in die Luft werfen, aber wenn Sie aufpassen, wohin Sie Ihre Blicke schweifen lassen, dürften Sie nichts sehen, was Sie allzu sehr durcheinanderbringt.«

»Mit Verlaub, Erzkanzler«, sagte Rincewind. »Entspricht es der Wahrheit, dass einige der Spieler von Ankh-Morpork United nichts weiter als ein Haufen Schläger aus dem Gedränge sind?«

»Das wäre wohl ein bisschen zu drastisch ausgedrückt«, erwiderte Ridcully.

»Entschuldigen Sie, Erzkanzler, aber es stimmt. Ich würde sagen, ungefähr die Hälfte von denen sind ehrenwerte Kicker, die anderen sind elende, brutale Drecksäcke.«

»Tja, ich zweifele trotzdem nicht daran, dass wir sie besiegen«, sagte Ridcully frohgemut.

»Ich würde auch noch gerne ein paar Bemerkungen loswerden, ehe wir gehen«, sagte Nutt. »Vielleicht noch ein paar Ratschläge? In den letzten paar Tagen habe ich Ihnen alles beigebracht, was ich weiß, obwohl ich nicht weiß, woher ich es eigentlich weiß. Wie Sie wissen, bin ich ein Ork, und egal, was wir sonst noch alles waren, wir waren Mannschaftsspieler. Deshalb spielen auch Sie nicht als Einzelne, sondern als Mannschaft. Ich glaube, es war Von Haudenbrau, der gesagt hat...«

»Ich glaube, uns bleibt nicht mehr viel Zeit, um uns durch die Menge zu wühlen«, sagte Ridcully, der damit schon gerechnet hatte. »Vielen Dank, Nutt, aber ich finde, dass wir uns jetzt wirklich auf den Weg machen sollten.«

Aus der Vogelperspektive hätte man die Menge in den vollgestopften Straßen wogen und wanken gesehen, durch die sich die Unsichtbaren Akademiker wie eine rote Raupe in Richtung Spielfeld hindurchschlängelten. Es gab Jubel und Buhrufe, und da wir uns nun mal in Ankh-Morpork befanden, beides abwechselnd von jedem der Beteiligten.

Zum Zeitpunkt, als der Obergefreite Flussspat von der Wache gemeinsam mit zwei anderen Trollen die Tore mit Gewalt gegen den Druck der Masse aufstemmte, war der Lärm zu einem gewaltigen Vorschlaghammer aus Krach angeschwollen. Die Trollwachen bahnten den Leuten mit der Umsicht und dem Zartgefühl einen Weg, für das polizeiliche Maßnahmen im Umgang mit Menschenmassen bekannt sind. Ihr Weg führte sie zu einer abgesperrten und schwer bewachten Zone, in deren Zentrum der ehemals als Dekan bekannte Erzkanzler und die gesamte Mannschaft von Ankh-Morpork United sowie Seine Hoheit der Herzog von Ankh, der Kommandeur der Stadtwache, Sir Samuel Mumm, sich aufhielten, Letzterer mit einem Gesicht wie eine schlecht verdaute Mahlzeit. »Was zum Teufel habt ihr Witzfiguren mit meiner Stadt vor?«, wollte er wissen und schaute zu Vetinari hinauf, der in seiner Loge in der Mitte der Tribüne saß. »Ich habe den ganzen letzten Monat wie ein Verrückter geschuftet, um das KT-Abkommen unter Dach und Fach zu kriegen«, sagte er mit lauterer Stimme, »und ausgerechnet jetzt, wo sich Zwerge und Trolle die Hände reichen und endlich gute Freunde sein wollen, stellt sich heraus, dass ihr hier ein ganz eigenes KT anzettelt.«

»Jetzt machen Sie aber mal halblang, Sam«, sagte Ridcully, »es ist doch nur fröhlicher Familientag mit Sport und Spiel.«

»Die Leute stehen Schlange vor den Toren«, sagte Mumm. »Vor den Stadttoren, wohlgemerkt. Wie viel Zauberei steckt in dem ganzen Durcheinander?«

»Überhaupt keine, Sam, soweit ich weiß. Während des ganzen Spiels darf keine Magie angewandt werden, das ist alles ausgiebig mit dem D...« Ridcully schluckte schwer. »Der Erzkanzler der Universität Brazeneck hat die Verantwortung für die thaumatische Dämpfung des gesamten Stadiums übernommen.«

»Dann will ich Ihnen eins sagen«, sagte Kommandeur Mumm. »Keiner meiner Männer wird auch nur einen Fuß aufs Spielfeld setzen, ganz egal, was dort passiert. Hab ich mich klar und deutlich ausgedrückt?«

»Kristallklar, Sam.«

»Entschuldigen Sie, Erzkanzler, aber momentan bin ich nicht Sam, sondern der Kommandeur der Stadtwache, falls es Ihnen nichts ausmacht«, sagte Mumm. »Die ganze verdammte Stadt ist ein Unfall, der nur darauf wartet... nein, ein Unfall, der bereits passiert ist und bei dem alles, was schiefgelaufen ist, nur noch schlimmer wird, und das sehr schnell. Ich will damit nicht ausdrücken, dass die Wache das Problem sei. Ehrlich, Mustrum, von Ihnen hätte ich wirklich anderes erwartet.«

»Das wäre dann Erzkanzler, wenn ich bitten darf«, erwiderte Ridcully eisig.

»Was mich angeht«, sagte Mumm, »ist das hier eine Rauferei zwischen rivalisierenden Banden. Wissen Sie, was meine Aufgabe ist, Erzkanzler? Den Frieden zu wahren, das ist meine Aufgabe, und ich würde Sie alle ohne Weiteres festnehmen lassen, wenn Seine Lordschaft es nicht untersagt hätte.«

Ridcully hüstelte. »Darf ich zu der hervorragenden Arbeit gratulieren, Herr Kommandeur, die Sie im Koomtal geleistet haben?«

»Vielen Dank«, erwiderte Mumm. »Deshalb können Sie sich vermutlich vorstellen, wie begeistert ich davon bin, Sie hier gleich in den nächsten Krieg verwickelt zu sehen.« Der Kommandeur wandte sich an Erzkanzler Henry. »Schön, Sie hier zu sehen, Erzkanzler. Freut mich, dass Sie in der Welt weiter vorangekommen sind. Ich teile Ihnen hiermit offiziell mit, dass ich hier an diesem Ort das Gesetz aus der Hand gebe, und als Schiedsrichter müssen Sie es jetzt in die eigenen Hände nehmen. Innerhalb dieser Linien ist alles Fußball – ein Schritt darüber hinaus, und ich bin zuständig.« Er drehte sich wieder zu Ridcully um: »Passen Sie gut auf, wo Sie hintreten, Erzkanzler.«

Damit entfernte er sich mit zwei Wachen im Gefolge.

»Tja, sieht ganz so aus, als hätte unser wackerer Kommandeur in letzter Zeit so einiges an der Hacke«, sagte Erzkanzler Henry strahlend. Dann zog er seine Uhr hervor. »Ich würde jetzt gerne mit den Mannschaftsführern sprechen.«

»Also ich wäre schon mal einer«, sagte Ridcully.

Ein Mann trat aus den Reihen von United hervor.

»Joseph Hoggett vom Saustallhügel FC. Leider Gottes Mannschaftskapitän.«

Hoggett streckte Ridcully die Hand entgegen und zuckte, was für ihn sprach, kaum zusammen, als sie kräftig geschüttelt wurde.

»Also, meine Herren«, sagte der ehemalige Dekan, »ich gehe davon aus, dass Sie die Regeln kennen, wir sind sie oft genug durchgegangen. Ich möchte ein gutes und sauberes Spiel sehen. Ein langer, äh, Pfiff aus meiner Pfeife bedeutet, dass ich das Spiel wegen eines Verstoßes oder einer Verletzung oder aus einem anderen Grund, der zu diesem Punkt allein mir bekannt ist, unterbreche. Ein noch längerer Pfiff, der vermutlich eher ein Pfeeeff sein wird, bedeutet das Ende der ersten Halbzeit und somit Zeit für Erfrischungen, wonach das Spiel jedoch fortgeführt wird. Während der Pause findet, soweit ich weiß, eine Vorführung des Akkordeonvereins Ankh-Morpork in Marschformation statt, aber ich vermute, dass uns derlei Darbietungen nur auf die Probe stellen sollen. Darf ich Sie daran erinnern, dass zur Halbzeit die Seiten getauscht werden? Außerdem sollten Sie Ihren Leuten noch einmal ausdrücklich klarmachen, dass das Tor, auf das sie es abgesehen haben, nicht das Tor hinter ihnen ist. Sobald ich einen schweren Regelverstoß sehe, wird der betreffende Spieler sofort vom Platz gestellt. Ein wesentlich längerer Pfeeeff, der höchstwahrscheinlich so lange anhält, bis ich außer Atem bin, beendet das Spiel. Darf ich Sie außerdem daran erinnern, dass uns Kommandeur Mumm daran erinnert hat, dass ich innerhalb dieser vier, ziemlich klebrigen Kreidelinien nur noch die Götter über mir habe, und auch das nur vielleicht. Sollte sich zu irgendeinem Zeitpunkt herausstellen, dass die Regeln nichts taugen, werde ich sie abändern. Wenn ich das Spiel anpfeife, hebe ich meinen Zauberstab und spreche einen Zauberspruch aus, der verhindert, dass innerhalb dieser heiligen Linien bis zum Ende des Spiels irgendein anderer Zauber wirksam wird. Haben Sie das verstanden?«

»Ja, klar«, sagte Hoggett.

»Mustrum?«, erkundigte sich der ehemalige Dekan mit bedeutungsschwerer Stimme.

»Ja, ja, alles klar«, grummelte Ridcully. »Sie kosten Ihren kleinen Augenblick ja mächtig aus! Machen Sie schon weiter.«

»Meine Herren, stellen Sie jetzt bitte Ihre Mannschaften zum Absingen der Nationalhymne auf. Herr Stibbons, ich glaube, Sie haben mir ein Megaphon besorgt, vielen Dank.« Er hob das Horn an die Lippen und rief hindurch: »Verehrte Damen und Herren, bitte erheben Sie sich für die Nationalhymne.«

Das Absingen der Nationalhymne war immer eine kitzlige Angelegenheit, da die guten Bürger von Ankh-Morpork es für unpatriotisch hielten, Lieder darüber zu singen, wie patriotisch man sei, und die Ansicht vertraten, dass jemand, der ein Lied darüber singt, wie patriotisch er sei, entweder etwas im Schilde führt oder ein Staatsoberhaupt ist.[[20]](#footnote-20)

»›Wenn Drachen rülpsen und Nilpferde flieh’n, zu dir, Ankh-Morpork, meine Gedanken zieh’n‹«, fing er an.

Trev fiel zu seiner Verwunderung auf, dass Nutt stocksteif dastand. Sein eigener Mund bewegte sich ganz automatisch, und er schaute hinüber zu den dicht gedrängten Reihen von Ankh-Morpork United. Ungefähr 50/50, dachte er. Die Hälfte von ihnen anständige alte Kicker, die andere Hälfte Andy und seine Spießgesellen. Genau bei diesem Gedanken fiel sein Blick auf Andy, und Andy warf ihm ein kleines Lächeln zu und zeigte kurz mit dem Finger auf ihn. Aber ich spiele ja nicht, dachte Trev, wegen meiner alten Mama. Er starrte auf seine Handfläche, in der kein Stern zu sehen war, da war er sich sicher. Wie auch immer, dachte er und schaute wieder zu den Gegnern hinüber, falls alles schiefgeht, ist der Schiedsrichter schließlich immer noch ein Zauberer.

»›Der Säbelrassler sich für tapfer hält, aber wir haben kühn gekämpft mit Geld‹«, röhrte die Menge in unterschiedlichen Tonlagen und Geschwindigkeiten.

Schließlich wird er doch nicht auch seine eigene Zauberkraft ausschalten, oder?, dachte Trev.

»›Uns gehören eure Helme, uns gehören eure Schuh.‹«

Ich meine, das wird er doch wohl nicht machen, oder? Der Einzige, der die Sache aufhalten könnte, falls alles schiefging, würde doch nicht einen dermaßen fatalen Fehler begehen?

»›Uns gehören eure Generäle – greift an, und ihr verliert im Nu.‹«

Doch, doch, er hat es getan! Er hat genau das getan!

»›Morporkia! Morporkia! Morporkia über alles!‹«, brüllte Trev, um die eigene aufsteigende Panik niederzukämpfen. Er hat es getan, wir haben es alle gesehen! Er hat den eigenen Zauberstab im Spielfeld behalten, wo man nicht mehr zaubern kann! Er schaute wieder zu Andy hinüber, und Andy nickte. Ja, ihm war es auch nicht entgangen.

»›Es kost uns nichts, euch zu regier’n, wer aufmuckt, kriegt unsre Macht zu spür’n.‹«

In den Ebenen von Sto heißt es, dass nur Gauner die zweite Strophe der eigenen Nationalhymne kennen, da jeder, der Zeit darauf verschwendet, sie auswendig zu lernen, das aus keinem guten Grund tun würde. Deshalb bestand die zweite Strophe der Nationalhymne von Ankh-Morpork absichtlich nur aus la la las und na na nas und ein paar anderen Worten, die verzweifelt versuchten, einen Sinn zu ergeben; letztendlich hatte sich hier die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Hymne sich ohnehin nicht anders anhören würde. Trev lauschte ihr noch entnervter als sonst.

Bei der letzten Zeile stimmten aber immer alle freudig mit ein, denn die kannte jeder: »›Es kost uns nichts, euch zu regier’n, wer aufmuckt, kriegt unsre Macht zu spür’n.‹«

Glenda, die einen Arm so weit über ihren Busen gelegt hatte, wie ihr das möglich war, riskierte einen Blick auf das, was wahrscheinlich immer noch die Königsloge genannt wurde. Gerade hielt Vetinari die goldfarbene Urne in die Höhe, und Jubel brandete auf. In Ankh-Morpork war man nicht gerade versessen darauf, dem Patrizier zuzujubeln, Geld hingegen würde man an jedem Tag der Woche laut bejubeln. Trotzdem kam es Glenda so vor, als hörte sie eine ungewohnte Harmonie aus dem vielkehligen Jubel heraus, eine Harmonie, die aus dem Boden selbst hervorzukommen schien, als wäre das Stadion ein einziger großer Mund... Dann verflog dieser Eindruck wieder. Und die Gegenwart kehrte zurück.

»Meine Herren? Bitte die Mannschaften auf ihre Plätze«, rief der Erzkanzler von Brazeneck wichtigtuerisch.

»Äh, dürfte ich Sie mal kurz sprechen, Erzkanzler?«, sagte Trev, der so schnell wie möglich an seine Seite geeilt war.

»Ach, Dave Likelys Sohn, richtig?«, sagte der ehemalige Dekan. »Wir wollen gerade anfangen, Fußball zu spielen, Likely, falls dir das entgangen sein sollte.«

»Schon, ganz recht, ähm, aber...«

»Kennst du einen gewichtigen Grund, aus dem ich das Spiel noch länger verzögern sollte?«, wollte der Schiedsrichter wissen.

Trev gab auf.

Henry zog eine Münze aus seiner Westentasche. »Mustrum?«, sagte er.

»Kopf«, sagte der Erzkanzler und lag damit falsch. »Also gut, dann Herr Hoggett... und wer hat den Ball?« Gloing! Gloing!

Nutt fing den Ball aus der Luft und überreichte ihn dem Unparteiischen. »Ich habe ihn.«

»Aha, Sie sind der Trainer der Akademiker.«

»Ja, aber auch Spieler, falls es nötig sein sollte.«

»Meine Herren, Sie werden gleich sehen, dass ich den Ball in der Mitte des Spielfeldes platziere.« Es stimmte sehr wohl, dass der ehemals als Dekan bekannte Erzkanzler die Situation reichlich auskostete. Er machte ein paar Schritte nach hinten, legte dann eine kleine dramatische Pause ein, zog eine Pfeife aus der Tasche und schwenkte sie. Er blies hinein und entlockte ihr einen Pfiff, wie ihn nur ein Mann seiner Statur fertig brachte; sein Gesicht fing an zu zucken und wurde ganz rot. Dann hob er das Megaphon an die Lippen und rief: »JEDER JUNGE, DER SEIN TURNZEUG NICHT DABEIHAT, SPIELT IN UNTERHOSEN!«, dicht gefolgt von Ponder Stibbons’ Stimme, die rief: »Ich möchte wissen, wer ihm das Ding gegeben hat!«

Das Publikum tobte, und man hörte das Gelächter in der Ferne verklingen, man hörte, wie es die Straßen hinabwogte und wie jeder Zuhörer in der überfüllten Stadtmitte es weitergab, woraufhin überall schlimme Erinnerungen hochkamen und mindestens zwei Leute anfingen, Entschuldigungsschreiben von ihrer Mutter zu fälschen.

Der Bibliothekar schwang sich auf die Querlatte seines Tors, um besser sehen zu können. Charlie Barton, der Torhüter von United, zündete sich in aller Seelenruhe sein Pfeifchen an. Und der Mann mit dem größten Problem an diesem Tag auf dem Spielfeld, abgesehen womöglich von Trev, war der Herausgeber der Times, Herr William de Wörde, der keinen seiner Untergebenen mit der Aufgabe hatte betreuen wollen, über dieses einzigartige, prestigeträchtige Ereignis zu berichten, selbst aber überhaupt keine Ahnung hatte, wie er es anstellen sollte.

Als der Pfiff ertönte, stammelte er Folgendes zusammen:

Der Anführer von United – soll ich Anführer sagen? Es muss einen besseren Ausdruck für ihn geben, aber das kann ich in der Redaktion noch herausfinden – scheint nicht genau zu wissen, was er jetzt tun soll. Erzkanzler Ridcully (BA, MA, LMAA, ach nein, das kann ich später noch ergänzen) hat den Ball wuchtig in Richtung, na ja, eigentlich hat er gleich Jimmy Wilkins getroffen, ehemals bei den Minern, der noch nicht genau zu wissen scheint, was er damit tun soll. Nein, nein, er hat ihn vom Boden aufgehoben! Er hat den Ball in die Hand genommen! Der Schiedsrichter, der ehemalige Dekan der Unsichtbaren Universität, hat ihn zu sich gerufen, um ihm, wie es aussieht, einen Schnellkurs hinsichtlich der Regeln dieses neuen Fußballspiels zu verpassen.

Ein Megaphon, dachte de Wörde, ich brauche ein Megaphon, ein extrem großes Megaphon, damit ich allen erklären kann, was da vor sich geht.

Der Ball ist jetzt an, Augenblick, an die Nummer 69 weitergegeben worden, ja, ganz recht, den multi-talentierten Professor Bengo Macarona, dem nach den neuen Spielregeln nun ein sogenannter Freistoß zugestanden wird, und zwar von dort, wo der Regelverstoß stattgefunden hat, und da ist er, Bengo Maca- Entschuldigung, Professor Bengo Macarona für die Unsichtbaren Akademiker, und – ach du Schreck! Der Ball fliegt quer über das gesamte Spielfeld und macht ein Geräusch wie ein Rebhuhn (im Schriftwechsel mit Der kleine Tierfreund nachschauen, ob ich den richtigen Vergleich erwischt habe). Er hat Herrn Charlie »Big Boy« Barton mit solcher Wucht in den Bauch getroffen, dass er ihn bis hinten ins Netz katapultiert hat! Was für ein Anblick! Und das müsste eigentlich ein Tor sein! Mindestens ein Tor, würde ich meinen! Das Publikum ist aufgesprungen, obwohl die meisten ohnehin schon standen[[21]](#footnote-21). Und ja, sie feiern den Helden des Augenblicks, und der Refrain, der von den Lippen der Akademiker-Fans in ihrem einzigartigen Jargon kommt, scheint wie folgt zu lauten: »Ein Makaronah[[22]](#footnote-22), es gibt nur ein Makaronah, ein Makaro-naah.« Nein, nein. Da scheint irgendetwas vorzugehen; Macarona hat das Feld verlassen und redet lebhaft auf die Menge ein. Er scheint sie regelrecht zusammenzustauchen! Diejenigen, mit denen er gesprochen hat, sehen aus, als hätten sie einen Dämpfer bekommen.

An dieser Stelle kam einer der Assistenten des Herausgebers herbeigeeilt und gab ihm eine kurze Zusammenfassung dessen, was sich am anderen Ende des Spielfeldes zugetragen hatte. De Wörde schrieb hastig, in der Hoffnung, dass ihn seine selbst erfundene Kurzschrift nicht im Stich ließ:

Mit der heißblütigen Entschlossenheit, die auf so liebenswerte Art typisch für den geborenen Gennuaner ist, besteht Professor Macarona offensichtlich darauf, dass jeder Jubelgesang seinen vollständigen Namen mitsamt allen seinen Ehrentiteln enthalten soll, die er gerade durchaus hilfsbereit niederschreibt. Rings um das Tor von United scheint eine Art Winterschlaf eingetreten zu sein, denn einer von Charlie Bartons Mannschaftskameraden hilft ihm dabei, seine Pfeife zu suchen, und außerdem, wie durchgesickert[[23]](#footnote-23) ist, die andere Hälfte der Schweinepastete, die er, wie durchgesickert ist, zu der Zeit zu sich genommen hat, als das Tor erzielt wurde. Allem Anschein nach hat er, wie nicht wenige von uns, die Geschwindigkeit des neuen Balles total unterschätzt.

Jetzt scheint der Ball wieder in der Mitte des Spielfeldes zu liegen, wo es gerade erneut zu Meinungsverschiedenheiten kommt.

»Aber sie haben gerade ein Tor geschossen!«, sagte Hoggett.

»Ja, ganz recht«, erwiderte der Dekan leicht schnaufend. »Das heißt, dass sie jetzt Anstoß haben.«

»Das heißt, wir nicht, obwohl wir gerade ein Tor kassiert haben?«

»Genau, so steht es in den Regeln.«

»Aber das ist nicht fair, wir wollen einen Schuss, denn die anderen haben zuletzt geschossen.«

»Aber es geht nicht um den Schuss, Herr Hoggett, sondern darum, was man damit anfängt.«

Erzkanzler Ridcully läuft auf den Ball zu. Er dreht sich ein wenig um die eigene Achse und schießt den Ball in Richtung des eigenen Tores!

De Wörde kritzelte wie wild weiter:

Fast die gesamte Mannschaft von United stürmt los, um sich diesen Fauxpas zunutze zu machen, ohne die Situation vollständig zu apperzipieren*[[24]](#footnote-24)*, aber der berühmte Bibliothekar der Unsichtbaren Universität hat gerade...

Er hörte auf zu schreiben, blinzelte, packte einen seiner Assistenten, der gerade mit der vollständigen Liste von Bengo Macaronas Ehrentiteln eingetroffen war, am Arm und stieß ihn auf den Stuhl. »Du schreibst alles auf, was ich sage!«, rief er. »Und ich hoffe, dass deine Kurzschrift besser ist als meine, denn wenn nicht, fliegst du gleich morgen hochkant raus. Das ist ja der reinste Wahnsinn!«

Sie haben es absichtlich gemacht! Ich schwöre es, mit voller Absicht. Er hat den Ball direkt zu seinem eigenen Torhüter geschossen, in dem Wissen, ich schwöre es, dass er sich auf die allseits bekannte Kraft verlassen kann, die dem Oberkörper des Bibliothekars innewohnt, und zwar dergestalt, dass der den Ball fast über das gesamte Spielfeld werfen kann. Und dort läuft Bengo Macarona, mehr oder weniger von seinen Gegenspielern unbeachtet, auf das Geschoss zu, während United die eigene Zitadelle fast vollständig verlassen hat, so wie die unglückseligen Maraniden während des Ersten Prodostischen Krieges[[25]](#footnote-25).

»So etwas habe ich noch nie gesehen!«, rief er seinem beinahe ertaubten Assistenten zu. »Sie haben United völlig ausgespielt!«

Und jetzt stürmt Macarona los. Der Ball scheint an seinen Füßen zu kleben. Und dort vor ihm steht das einzige Mitglied des United-Teams, das zu begreifen scheint, was da vor sich geht. Charles »Big Boy« Barton, der trotz allem aus seinem Torraum herausgewankt kommt wie ein Riesenoktopal, der gerade die Horden der Mormidonen erblickt hat.

Der Herausgeber verstummte und vergaß alles um sich herum, als die Entfernung zwischen den beiden Männern sich rasend schnell verkürzte. »Oh, nein!«, sagte er.

Aus der Menge erhob sich ein gewaltiger Jubel. »Was ist passiert?«, fragte der Assistent mit über dem Blatt schwebendem Stift.

»Hast du’s denn nicht gesehen? Hast du das nicht gesehen?«, fragte der Herausgeber. Seine Haare waren zerzaust, und er sah aus, als stünde er kurz vor dem Wahnsinn. »Macarona ist um ihn herumgerannt! Ich weiß auch nicht, wie der Ball bei seinen Füßen geblieben ist.«

»Meinen Sie, er ist an ihm vorbeigeschlüpft?«, fragte der Assistent.

Hätte man den Lärm der Menge sehen können, er wäre weißglühend gewesen. »Noch ein Tor«, sagte der Herausgeber und sackte in sich zusammen. »Zwei Tore in ebenso vielen Minuten! Nein, er ist nicht an ihm vorbeigeschlüpft, er ist um ihn herumgerannt! Zwei Mal! Und ich schwöre, er ist dabei immer schneller geworden.«

»Ah ja«, sagte der Assistent, der immer noch schrieb. »Ich habe mir einmal eine Vorlesung über dieses Thema angehört. Es ging darum, weshalb Dinge nicht die Weltschildkröte treffen. Es ging um einen Effekt wie bei einer Steinschleuder, deshalb kann es gut sein, dass er zusätzliche Geschwindigkeit aufgenommen hat, als er den gewaltigen Bauch des Torhüter umrundet hat.«

»Hör nur, wie das Publikum tobt!«, sagte der Herausgeber. »Und schreib alles auf.«

»Ja, mach ich. Das wäre dann: ein Professor Macarona D.Thau (MU), D.Maus (Chubb), Magistaludorum (QIS), Octavium (Hons.), PHGK (Blit), DMSK, Mack, D.Thau (Bra), Gastprofessor in Chickens Qahn-der-Eroberer-Universität (zweiter Stock, Krabbenpacker-Gebäude, Gennua)], Primo Octo (Deux), Gastprofessor des Blit/Greipel-Austauschprogramms (AI Khali), KCbff, Austauschprofessor für Blit-Theorie (Unki), D.Thau (Unki), Didimus Supremius (Unki), Professor emeritus in Blit-Substratbestimmung (Chubb), Lehrstuhl für Blit- und Musikstudien (Quirm-College für Höhere Töchter), es gibt nur einen Professor Macarona D.Thau (MU), D.Maus (Chubb), Magistaludorum (QIS), Octavium (Hons.), PHGK (Blit), DMSK, Mack, D.Thau (Bra), Gastprofessor in Chickens Qahn-der-Eroberer-Universität (zweiter Stock, Krabbenpacker-Gebäude, Gennua)), Primo Octo (Deux), Gastprofessor des Blit/Greipel-Austauschprogramms (AI Khali), KCbfJ, Austauschprofessor für Blit-Theorie (Unki), D.Thau (Unki), Didimus Supremius (Unki), Professor emeritus in Blit-Substratbestimmung (Chubb), Lehrstuhl für Blit- und Musikstudien (Quirm-College für Höhere Töchter), es gibt nur eiiiiiiiinen Professor Bengo Macaroooooooonah D.Thau (MU), D.Maus (Chubb), Magistaludorum (QIS), Octavium (Hons.), PHGK (Blit), DMSK, Mack, D.Thau (Bra), Gastprofessor in Chickens Qahn-der-Eroberer-Universität (zweiter Stock, Krabbenpacker-Gebäude, Gennua)], Primo Octo (Deux), Gastprofessor des Blit/Greipel-Austauschprogramms (AI Khali), KCbfJ, Austauschprofessor für Blit-Theorie (Unki), D.Thau (Unki), Didimus Supremius (Unki), Professor emeritus in Blit-Substratbestimmung (Chubb), Lehrstuhl für Blit- und Musikstudien (Quirm-College für Höhere Töchter), nuuuuuuuuur einen Professor Bengo Macaroooooonaaaaah D.Thau (MU), D.Maus (Chubb), Magistaludorum (QIS), Octavium (Hons.), PHGK (Blit), DMSK, Mack, D.Thau (Bra), Gastprofessor in Chickens Qahn-der-Eroberer-Universität (zweiter Stock, Krabbenpacker-Gebäude, Gennua)], Primo Octo (Deux), Gastprofessor des Blit/Greipel-Austauschprogramms (AI Khali), KCbfJ, Austauschprofessor für Blit-Theorie (Unki), D.Thau (Unki), Didimus Supremius (Unki), Professor emeritus in Blit-Substratbestimmung (Chubb), Lehrstuhl für Blit- und Musikstudien (Quirm-College für Höhere Töchter). Aber steht er nicht eigentlich im Abseits?«

»Genau darauf wollen die glücklosen Krieger von United garantiert hinaus«, erwiderte der Herausgeber. »Sie stehen alle um den Schiedsrichter herum, und was würde ich darum geben, dort heimlich das Mäuschen zu spielen?«

»Dort hat nicht mal mehr ein Mäuschen Platz.«

»Es sieht ganz so aus...« Der Herausgeber brach mitten im Satz ab. »Wer ist das?«

»Was ist was?«

»Schau mal dort rüber, zu den Tribünen! Die Ränge der oberen Klassen, auf die wir, wie ich anmerken muss, nicht eingeladen worden sind.«

Die Sonne nutzte die günstige Gelegenheit geschickt, um hinter den Wolken hervorzukommen, und mit einem Mal erstrahlte die gesamte Arena des Hippo in warmem Licht.

»Das ist das Mikro-Ketten-Mädchen«, sagte der Assistent.

Sogar einige aus der protestierenden United-Mannschaft schauten jetzt zu den Tribünen empor. Obwohl der Anblick in den Augen wehtat, zog das Mädchen die Blicke auf sich.

»Ich habe ihr Bild über meinem Bett hängen«, sagte der Assistent. »Man hat sie überall gesucht.« Er hüstelte. »Angeblich scheuert es nicht.«

Jetzt standen sämtliche Spieler, bis auf den unglücklichen Charlie Barton, den ein Schwindelanfall plagte, dicht gedrängt um den Schiedsrichter, der sagte: »Ich wiederhole: Es war ein absolut akzeptables Tor. Nicht sehr nett und ein bisschen angeberisch, aber nichtsdestoweniger den Regeln entsprechend. Sie haben die Jungs von den Unsichtbaren trainieren sehen. Das Spiel ist ständig in Bewegung. Es schickt einem keine Klacker-Nach-richt, um einem zu sagen, was als Nächstes passiert.«

Eine Stimme von etwas weiter unten sagte: »Es ist ein elementarer Fehler, zu glauben, dass sogar der kühnste Hüter des Netzes das Tor ganz allein gegen die geballte Kraft der gegnerischen Mannschaft verteidigen kann.« Das war Nutt.

»Eigentlich sollst du ihnen so was überhaupt nicht verraten, Nutt«, sagte Ridcully.

Hoggett wirkte niedergeschmettert. Ein von seiner Mannschaft, der Geschichte und seinen eigenen Erwartungen enttäuschter Mann. »Ich verstehe, dass wir noch einiges lernen müssen«, sagte er.

Trev zog Nutt ein Stück zur Seite. »Genau jetzt fängt die ganze Geschichte an, total aus dem Ruder zu laufen«, sagte er.

»Ich bitte Sie, Meister Trev. Wir schlagen uns doch sehr gut. Bengo jedenfalls.«

»Ihn beobachte ich nicht. Ich beobachte Andy, und Andy beobachtet Bengo. Sie warten ab. Sie lassen die armen alten Burschen in irgendeinen höllischen Hinterhalt laufen, und dann übernehmen sie das Spiel.«

Und dann musste sich Trev einen kurzen Vortrag darüber anhören, weshalb Zauberer Zauberer waren.

»Ich habe einen bescheidenen Vorschlag zu machen, und ich frage mich, ob Sie mir zuhören, Schiedsrichter. Obwohl wir von der Unsichtbaren Universität absolute Neulinge sind, hatten wir doch etwas mehr Zeit, uns mit dem neuen Fußballspiel zu beschäftigen als unsere verehrten Gegenspieler. Deshalb schlage ich vor, ihnen eins unserer Tore abzugeben«, sagte Ridcully.

»Das geht nicht!«, rief Ponder.

»Wieso nicht? Verstößt es gegen die Regeln?« Ridcullys Stimme wurde tiefer und hörte sich sofort merklich manierierter an. »Ich frage Sie, ob Sportsgeist, Kameradschaft und Großzügigkeit gegen die Spielregeln verstoßen?« Am Ende des Satzes war seine Stimme fast bis zum anderen Ende des Stadions zu hören.

»Nein, selbstverständlich spricht überhaupt nichts dagegen. Es gibt auch keine Regel, die besagt, dass man nicht mitten im Spiel seine Wäsche hinter dem Tor waschen darf – und zwar deshalb, weil niemand auf diese Idee kommen würde.«

»Schön. Mannschaftsführer Hoggett? Eines unserer Tore gehört jetzt Ihnen. Wir sind, wie man so schön sagt, quitt.«

Hoggett schaute verdutzt seine Mitspieler an. »Ah, gut, wenn Sie darauf bestehen, schön.«

»Eine Ablehnung hätte ich auch nicht akzeptiert«, sagte Ridcully überschwänglich.

»Wie um alles in der Welt ist er bloß auf die Idee gekommen?«, fragte der Herausgeber der Times, als ihm ein erschöpfter Läufer die Neuigkeiten überbrachte.

»Es war eine sehr großzügige Geste.«

»Warum haben Sie das getan?«, wollte Ponder von Ridcully wissen.

»Ich bin ganz einfach gestrickt, Stibbons. Übermäßig großzügig, das bin ich. Es ist nicht meine Schuld, dass der Gegner nicht weiß, dass er uns unterlegen ist, und das hier wird bis zum Ende des Spiels in ihren Hirnen herumspuken.«

»Das ist ziemlich... gerissen.«

»Allerdings. Und ich bin ziemlich stolz darauf. Und jetzt haben wir wieder Anstoß. Kein Wunder, dass es ein so beliebtes Spiel ist.«

»Das war soeben eine bemerkenswerte Lektion in Psychologie«, sagte Nutt zu Trev, als sie zur Seitenlinie zurückgingen. »Ein bisschen grausam vielleicht, aber sehr clever.«

Trev sagte nichts. Mit einem schrillen Pfiff aus der Trillerpfeife kam das Spiel wieder in Gang, wobei der Schiedsrichter jedoch sogleich laut brüllte: »SO EIN BISSCHEN HAGEL TUT KEINEM WEH, MEIN JUNGE, DAS IST GESUND UND TUT DIR GUT!«

»Das ist Zauberei«, sagte Trev. »War das nicht eigentlich verboten?«

»Nein«, sagte Ponder Stibbons hinter ihm. »Das ist Besessenheit.«

»Na ja, bei dem Spiel geht es letztendlich nur darum, von wem der Ball die meiste Zeit besessen wird, Meister Trev«, sagte Nutt.

Trev schaute wieder zur Tribüne hinauf. Dort stand die schimmernde Gestalt Juliets, nur wenige Meter von Vetinari selbst und flankiert von Glenda und Pepe. Sie sah aus wie eine Göttin. Daraus kann einfach nichts werden, oder?, sagte er zu sich selbst. Nicht aus ihr und einem Jungen aus dem Kerzengewölbe.

So was passiert einfach nicht. Nicht jetzt.

Und dann schrie Bengo laut auf, und es hörte sich an, als schrien alle Stimmen im gesamten Stadium in einem gemeinsamen »Uuuuuuoooooooaaaaah!« mit auf.

Und wieder ertönte die Trillerpfeife.

»Was ist passiert?«, fragte der Assistent des Herausgebers.

»Bin mir nicht ganz sicher. Sie haben den Ball wieder zu Macarona gespielt, dann ist er mit einigen United-Spielern zusammengeprallt, und jetzt liegen alle auf einem Haufen.«

Nutt, der den gefällten Macarona als Erster erreichte, sah Trev ernst an. »Beide Kniescheiben disloziert«, sagte er. »Wir brauchen ein paar Männer, um ihn ins Lady Sybil zu bringen.«

Der ehemalige Dekan schaute die sich um ihn scharenden Fußballer an. »Also, was ist hier passiert, Herr Shank?«, fragte er. Schweiß tropfte ihm vom Kinn.

Andy hob kurz einen Finger an seine Stirnlocke.

»Na ja, ich bin nach vorne gerannt, wie es in den Regeln steht, um Herrn Macarona anzugreifen, und ich hatte keine Ahnung, dass Jimmy der Löffel hier genau die gleiche Idee hatte und aus einer anderen Richtung angerannt kam, und auf einmal sind wir alle kopfüber auf den Arsch gefallen, wenn ich mich mal auf Klatschianisch ausdrücken darf.«

Trev machte eine finstere Miene.

Andys Gesichtsausdruck sprach Bände. Er log. Er wusste, dass er log. Er wusste, dass alle anderen wussten, dass er log, und es war ihm egal. Im Gegenteil, er genoss die Situation. Andys Stiefel sahen so schwer aus, als könnte man daran ein Schiff festmachen.

»Sie haben ihn wie den Belag in ein Sandwich gequetscht, Schiedsrichter«, beschwerte sich Trev.

»Können Sie das beweisen, junger Mann?«

»Man muss sich doch nur ansehen, was mit dem armen Kerl passiert ist.«

»Schon, aber haben Sie irgendeinen Beweis für eine derartige Kollusion?«

Trev sah ihn ausdruckslos an, und Nutt flüsterte ihm zu: »Können Sie beweisen, dass es eine abgekartete Sache war?«

»Kann das irgendjemand?«, fragte der Schiedsrichter und schaute von einem Spieler zum anderen. Niemand konnte es beweisen. Trev fragte sich, wie viele es wohl doch könnten, stünde nicht ausgerechnet Andy, unschuldig wie ein Hai, vor ihnen. »Ich bin der Schiedsrichter, meine Herren, und ich habe nichts gesehen.«

»Ja, dafür haben die schon gesorgt«, sagte Trev. »Hören Sie doch nur aufs Publikum! Die haben es alle gesehen!«

»Sehen Sie sich mal ihre Stiefel an! Damit kann man Rinde von Bäumen schälen«, protestierte Ridcully.

»Ja, stimmt, Mustrum, ich meine, Entschuldigung, Kapitän, aber bislang gibt es noch keine Regeln hinsichtlich der Stiefel, und zumindest sind das die Stiefel, die bislang beim alten Tritt-den-Ball getragen wurden.«

»Aber das sind die reinsten Menschenfallen!«

»Ich verstehe schon, worauf Sie abzielen, aber was soll ich Ihrer Meinung nach tun?«, fragte Henry. »Ich befürchte, wenn ich das Spiel zu diesem Zeitpunkt abbreche, kommen wir beide hier nicht lebend raus, denn selbst wenn wir dem Zorn der Menge entkämen, würden wir keinesfalls dem Zorn Vetinaris entkommen. Das Spiel wird fortgesetzt. Die Unsichtbaren Akademiker müssen den Spieler austauschen, und ich werde, Moment mal...« Er zog ein Notizbuch hervor. »Ah ja, genau, ich gewähre einen Freistoß, und zwar an der Stelle, an der der unglückliche Zwischenfall stattgefunden hat. Und ich möchte hinzufügen, dass ich alle zukünftigen ›Zwischenfälle‹ sehr misstrauisch untersuchen werde. Hoggett, ich vertraue darauf, dass du das deiner Mannschaft klarmachst.«

»Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt!«, schrie Trev. »Die haben gerade unseren besten Spieler zusammengetreten, und Sie lassen sie einfach feixend davonspazieren?«

Aber der Schiedsrichter war nun mal, egal wie man es drehte und wendete, der ehemalige Dekan. Ein Mann, der an Mann-gegen-Mann-Auseinandersetzungen mit Mustrum Ridcully gewöhnt war. Er warf Trev einen eisigen Blick zu, wandte sich demonstrativ an den Erzkanzler und sagte: »Und ich vertraue auch darauf, Kapitän, dass Sie Ihrer Mannschaft klarmachen, dass meine Entscheidungen unanfechtbar sind. Dafür bekommen Sie fünf Minuten Spielunterbrechung, und vielleicht bringen ein paar von Ihnen den armen Professor Macarona vom Platz und sorgen dafür, dass sich irgendein Quacksalber um ihn kümmert.«

Eine Stimme hinter ihm blaffte: »Wir haben einen zur Stelle!« Alle drehten sich um. Eine Gestalt, nur ein bisschen überlebensgroß, mit einem Zylinder auf dem Kopf und einer kleinen Tasche, nickte ihnen zu.

»Doktor Rasen«, sagte Ridcully. »Ich hätte nicht erwartet, Sie hier anzutreffen.«

»Wirklich nicht?«, fragte der Doktor. »Na, das Spiel hätte ich mir für nichts auf der Welt entgehen lassen. Wenn jetzt ein paar Männer den Verletzten in die Ecke dort drüben tragen würden, sehe ich ihn mir gerne an. Die Rechnung geht dann an Sie, Mustrum, oder?«

»Möchten Sie ihn nicht an ein ruhigeres Plätzchen bringen?«, wollte der Schiedsrichter wissen.

»Auf gar keinen Fall! Ich will schließlich nichts vom Spiel verpassen.«

»Die kommen einfach damit durch«, sagte Trev, als sie wieder an den Spielfeldrand zurückgingen. »Alle wissen, dass sie damit durchkommen.«

»Wir haben immer noch den Rest der Mannschaft, Meister Trev«, sagte Nutt und schnürte seine Stiefel, die er natürlich selbst angefertigt hatte. Sie sahen aus wie Fußhandschuhe. »Und ich bin natürlich der erste Ersatzspieler. Ich verspreche, dass ich mein Bestes geben werde, Meister Trev.«

Bis jetzt war es für den Bibliothekar, nach seinem kleinen Augenblick in der Sonne, ein ziemlich langweiliger Nachmittag gewesen. Es war wirklich ziemlich öde zwischen den Torpfosten. Allmählich bekam er Hunger und war aufs Angenehmste überrascht, als mit einem Mal eine große Banane direkt vor dem Tor lag. Später war man sich darin einig, dass man plötzlich auftauchendem Obst mitten in einem Fußballspiel mit einem gewissen Maß an Vorsicht begegnen sollte. Aber der Bibliothekar war hungrig, es war eine Banane und die Metaphysik war tadellos. Also aß er sie auf.

Oben auf der Tribüne fragte sich Glenda, ob sie die Einzige war, die die alarmierend gelbe Frucht im Flug gesehen hatte, und dann sah sie von unten aus der Menge Frau Atkinsons grinsendes Gesicht zu sich heraufschauen, das Gesicht der Mutter von Schwätzer, der selbst so etwas wie ein offenes Messer war. Jeder, der sich schon einmal mitten im Gedränge befunden hatte, kannte sie als Verursacherin allerlei erfinderischer Angriffe. Sie war immer damit durchgekommen, vor allem weil niemand im Gedränge eine alte Frau schlagen würde, schon gar nicht, wenn sie direkt neben Schwätzer stand.

»Entschuldigung«, sagte Glenda und erhob sich. »Ich muss sofort dort hinunter.«

»Unmöglich, meine Gute«, sagte Pepe. »Hier stehen alle Schulter an Schulter. Das ist noch schlimmer als im Gedränge.«

»Pass auf Juliet auf«, sagte Glenda. Sie beugte sich nach vorne und tippte dem nächstbesten Mann auf die Schulter. »Ich muss so schnell wie möglich da runter. Macht es Ihnen was aus, wenn ich springe?«

Sein Blick fiel an ihr vorbei auf die glänzende Gestalt Juliets, dann sagte er: »Aber überhaupt nicht, wenn mir Ihre Freundin einen dicken Kuss gibt...«

»Nein. Aber ich gebe Ihnen einen.«

»Äh, sparen Sie sich die Mühe, aber kommen Sie schon, geben Sie mir die Hand.«

Es ging erstaunlich schnell nach unten, während sie von einer Hand zur anderen gereicht wurde, begleitet von einigen Anzüglichkeiten, allerlei lustigem Unfug und einem eindeutigen Gefühl der Zufriedenheit auf Glendas Seite darüber, dass sie ihre größten und undurchdringlichsten Unterhosen trug.

Mit Ellbogen und Tritten schob sie die Leute zur Seite und erreichte das Tor genau in dem Augenblick, in dem die Banane mit einem Happs verschlungen wurde. Glenda stand hilflos keuchend vor dem Bibliothekar. Der grinste sie breit an, machte einen Moment lang ein nachdenkliches Gesicht und kippte dann nach hinten um.

Oben auf der Tribüne wandte sich Lady Margolotta an Vetinari: »Gehört das auch zum Spiel?«

»Ich fürchte nicht«, antwortete der Patriarch.

Ihre Ladyschaft gähnte. »Wenigstens lindert es ein wenig die Langeweile. Bis jetzt haben sie dort unten mehr Zeit mit Diskutieren als mit Spielen zugebracht.«

Vetinari lächelte. »Ja, Madame. Sieht ganz so aus, als sei Fußball der Diplomatie nicht unähnlich: kurze Perioden des Kampfes gefolgt von langen Perioden der Verhandlung.«

Glenda stieß den Bibliothekar an. »Hallo? Alles in Ordnung?« Aber sie bekam nur ein leises Gurgeln zu hören. Sie legte die gewölbten Hände an den Mund und rief: »Mann... äh... jemand am Boden! Hier!«

Begleitet von einem weiteren Chor aus Buuhs und, weil man sich schließlich in Ankh-Morpork befand, auch unter lautem Jubel, eilte die Reisegesellschaft, zu der das Spiel inzwischen geworden war, zum Tor der Unsichtbaren Akademiker herüber.

»Jemand hat eine Banane runtergeworfen, und ich habe gesehen, wer es war, und ich glaube, sie war vergiftet«, sagte Glenda in einem Atemzug. »Er atmet sehr schwer«, sagte Ridcully. Der Kommentar war überflüssig, da das Schnarchen des Bibliothekars das gesamte Tor erbeben ließ.

Ridcully ging in die Hocke und legte das Ohr auf die Brust des Bibliothekars. »Ich glaube nicht, dass er vergiftet wurde«, sagte er.

»Wieso nicht, Erzkanzler?«, fragte Ponder.

»Weil, wenn jemand unseren Bibliothekar vergiftet hat«, erwiderte Ridcully, »dann sorge ich, obwohl ich von Natur aus kein rachsüchtiger Mensch bin, dafür, dass diese Universität den Giftmischer zur Strecke bringt, und zwar mit sämtlichen thaumischen, mystischen und okkulten Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, und dass sie ihm den Rest seines Lebens nicht nur so grauenhaft gestaltet, wie man es sich nur vorstellen kann, sondern so grauenhaft, wie ich es mir vorstellen kann. Und Sie können sich darauf verlassen, meine Herrschaften, dass ich bereits damit angefangen habe, mir sehr grauenhafte Dinge vorzustellen.«

Ponder schaute sich um, bis er Rincewind erblickte. »Professor Rincewind. Sie waren doch, ich meine, Sie sind doch sein Freund? Können Sie ihm nicht die Finger in den Hals stecken oder so was?«

»Lieber nicht«, sagte Rincewind. »Ich hänge sehr an meinen Fingern, und ich möchte gerne, dass sie auch noch länger an mir hängen.«

Der Lärm des Publikums wurde lauter. Die Leute waren gekommen, um Fußball zu sehen, keine Debatten.

»Doktor Rasen ist doch noch hier«, warf Rincewind ein. »Er verdient sein Geld damit, dass er seine Hände irgendwo reinsteckt. Er hat den Bogen raus.«

»Ja, stimmt«, sagte der Schiedsrichter. »Vielleicht könnten wir ihn darum bitten, sich noch eines anderen Patienten anzunehmen.« Er wandte sich an Ridcully. »Sie müssen Ihren zweiten Reservespieler einsetzen.«

»Das wäre Trevor Likely«, sagte der Erzkanzler.

»Nein!«, stieß Trev hervor. »Ich hab’s meiner alten Mama versprochen.«

»Ich dachte, du gehörst zur Mannschaft?«, sagte Ridcully. »Ja, schon, sozusagen... ich helfe überall mal aus und so... aber ich hab’s meiner alten Mama versprochen, Erzkanzler, nachdem mein Dad gestorben ist. Ich weiß, dass ich auf der Liste stehe, aber wer hätte schon damit gerechnet, dass es tatsächlich so weit kommt?«

Ridcully blickte gen Himmel. »Nun, meine Herren, es sieht ganz so aus, als könnten wir von einem Mann nicht verlangen, dass er das Versprechen bricht, das er seiner alten Mama gegeben hat. Das wäre ja auch ein noch ruchloseres Verbrechen als Mord. Also müssen wir wohl oder übel mit zehn Mann spielen. Sieht ganz so aus, als müssten wir auf ihn verzichten.«

Hoch oben in seiner baufälligen Loge nahm der Herausgeber der Times sein Notizbuch in die Hand und sagte: »Ich gehe da runter. Hier oben zu sitzen ist doch lächerlich.«

»Gehen Sie runter zum Spielfeld?«

»Ja. Dort kriege ich wenigstens mit, was da vor sich geht.«

»Ich glaube nicht, dass der Schiedsrichter das zulässt!«

»Willst du denn nicht spielen, Trev?«, fragte Glenda.

»Ich hab’s euch doch gesagt! Wie oft soll ich es noch sagen? Ich hab’s meiner alten Mama versprochen!«

»Aber du bist ein Teil der Mannschaft, Trev.«

»Ich hab’s meiner alten Mama versprochen!«

»Schon, aber ich bin sicher, dass sie das hier verstehen würde.«

»Das ist leicht gesagt. Weil wir es nie erfahren werden, oder?«

»Nicht unbedingt«, sagte jemand aufgekratzt.

»Oh, hallo, Doktor Hix«, sagte Glenda.

»Ich habe zufällig Ihre Unterhaltung mitbekommen, und wenn Herr Likely mir sagen könnte, wo seine Mutter begraben liegt, und der Schiedsrichter uns ein wenig mit der Zeit entgegenkommt, wäre es sehr wohl möglich, dass ich...«

»Wehe, Sie bringen Ihre Schaufel auch nur in die Nähe meiner alten Mama!«, schrie Trev, dem die Tränen übers Gesicht liefen.

»Ich bin sicher, dass wir dich alle gut verstehen können, Trev«, sagte Glenda. »Es ist nie ganz leicht mit alten Mamas«, fügte sie hinzu, ohne darüber nachzudenken, was sie da eigentlich sagte, »und ich glaube, dass dich Juliet auch gut verstehen kann.«

Sie nahm ihn an der Hand und zog ihn vom Spielfeld herunter. Trev hatte recht behalten. Es lief alles schief. Die heitere Gewissheit beim Anpfiff war inzwischen schon fast verflogen.

»Sie haben ein Tor weggegeben«, sagte Ponder, als er und Ridcully sich zum nächsten Anpfiff aufstellten.

»Ich habe großes Vertrauen in Herrn Nutt im Tor«, sagte Ridcully. »Und ich werde denen gleich zeigen, was mit Leuten passiert, die versuchen, einen Zauberer zu vergiften.«

Die Trillerpfeife ertönte.

»RUNTER MIT DIR UND ZWANZIG LIEGESTÜTZE! Entschuldigung, meine Herren, ich weiß auch nicht, was da eben in mich...«

Was mit Leuten passiert, die versuchen, einen Zauberer zu vergiften, zumindest kurzfristig, ist, dass sie sich damit bei einem Fußballspiel einen gehörigen Vorteil verschaffen. Das Fehlen von Professor Macarona lähmte die Mannschaft der Akademiker. Er war die Säule gewesen, um die die gesamte Strategie der Universität errichtet worden war. Ermutigt holte United zum tödlichen Schlag aus.

Trotzdem, dachte der Herausgeber der Times, als er sich neben seinem Ikonographen direkt am Spielfeld auf den Boden legte, konnten die Zauberer sich immerhin wacker behaupten. Er kritzelte, so schnell er konnte, und versuchte mit allen Mitteln den sanften Regen aus Pastetenpapier, Bananenschalen, leeren und fettigen Erbspüreetüten und dazwischen der einen oder anderen Bierflasche zu ignorieren, die in Richtung Spielfeld geworfen wurden. Und wer ist das jetzt am Ball? Er zog seinen kleinen Spickzettel mit den Rückennummern zu Rate, den er sich zuvor hastig erstellt hatte. Ah, hier, genau. United war in die Hälfte von UA eingedrungen, und dort drüben stand Andy Shank, ein in jeder Hinsicht unangenehmer Mensch, und... aber das war jetzt mit Sicherheit kein normaler Spielzug. Andere Spieler hatten sich um ihn herum aufgestellt, sodass er inmitten einer Gruppe von Leibwächtern über den Rasen trabte. Sogar die anderen Mannschaftsmitglieder schienen nicht zu wissen, was da vor sich ging, aber Shank gelang trotz allem ein achtbarer Schuss aufs Tor, der meisterhaft von... Nutt aus der Luft gefischt wurde. Er schaute wieder auf seinen Spickzettel, aha, ja, der Ork, und schrieb in sein Notizbuch: »der eindeutig sehr geschickt darin ist, große runde Gegenstände zu packen«. Dann schämte er sich dafür und strich es wieder aus. Abgesehen von den Passagen, in denen wir dezidiert lügen, rief er sich in Erinnerung, sind wir nicht die Boulevardpresse.

Der Ork.

Nutt tänzelte vor seinem Tor vor und zurück und versuchte jemanden zu finden, der so aussah, als könnte er etwas mit einem Ball anfangen.

»Du kannst nich den ganzen Tag da rumwackeln, Ork«, rief Andy, der vor ihm stand. »Musst ihn bald loslassen, Ork. Jetzt hast du niemanden mehr, der dir hilft, Ork, hä? Die Leute sagen, du hast lange Krallen. Zeig doch mal deine Krallen, Ork. Damit machste bestimmt den Ball kaputt.«

»Ich bin der festen Überzeugung, dass Sie ein Mann mit vielen ungelösten Problemen sind, Andy.«

»Was?«

Nutt beförderte den Ball mit einem Dropkick über Andys Kopf, und irgendwo in der Meute, die sich um ihn balgte, ertönte ein Knirschen, gefolgt von einem Schrei, der wiederum vom Pfiff der Trillerpfeife gefolgt wurde, und die Pfeife von einem anschwellenden Gesang. Er setzte irgendwo in der Nähe von Frau Atkinson ein und breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus: »Ork! Ork! Ork! Ork! Ork! Ork! Ork!«

Ridcully erhob sich wieder und stand unsicher auf den Beinen. »Die Drecksäcke haben mich erwischt, Henry!«, rief er. Seine Stimme drang kaum durch den Schlachtengesang. »Kniescheibe! Die verdammte Kniescheibe!«

»Wer war das?«, fragte der Schiedsrichter.

»Woher soll ich das wissen? Es ist ein verdammtes Durcheinander, genau wie das alte Spiel! Und können Sie sie nicht dazu bringen, mit diesem verdammten Gesang aufzuhören? So was wollen wir hier ganz bestimmt nicht hören.«

Erzkanzler Henry hob sein Megaphon. »Mannschaftsführer Hoggett?«

Der Kapitän von United drängte sich durch den Pöbel und trabte mit belämmertem Gesicht herbei.

»Können Sie Ihre Fans unter Kontrolle bringen?«

Hoggett zuckte die Achseln. »Tut mir leid, aber da kann man nichts machen.«

Henry ließ den Blick über das Hippo wandern. Was ließ sich da überhaupt tun? Es war der Mob. Das Gedränge. Niemand war dafür verantwortlich. Es gab keinen Hintern, in den man treten, kein Handgelenk, das man verdrehen konnte, es gab nicht mal eine Adresse. Es war einfach da und johlte, weil es alle anderen auch taten.

»Können Sie wenigstens Ihre Mannschaft zurückhalten?«, sagte er. Zu seiner Verwunderung senkte Hoggett den Blick.

»Nicht jeden Einzelnen. Tut mir leid, aber so isses nun mal.«

»Noch ein solcher Zwischenfall, und ich blase das Spiel ab. Ich würde sagen, dass Sie den Platz verlassen, Mustrum. Wer ist der Ersatzkapitän?«

»Ich!«, schnaubte Ridcully, »aber unter diesen Umständen ernenne ich Nobbs zu meinem Vertreter.«

»Doch nicht Nobby Nobbs?«, stieß der ehemalige Dekan hervor.

»Weder verwandt noch verschwägert«, sagte Brüller Nobbs eilig.

»Wenigstens war das eine gute Entscheidung«, sagte Trev und seufzte. »Nobby ist ein Holzer durch und durch.«

»Aber hier geht es nicht ums Holzen«, sagte Glenda. »Und wisst ihr was?«, fügte sie hinzu und erhob die Stimme gegen das stählerne Brüllen der Menge. »Was sich der alte Dekan auch dabei denken mag, er kann das Spiel jetzt nicht mehr aufhalten. Das gesamte Stadion würde explodieren!«

»Meinst du wirklich?«, fragte Trev.

»Hör doch«, sagte Glenda. »Ja, ich glaube, du hast recht. Du solltest wirklich weg von hier.«

»Ich? Auf gar keinen Fall.«

»Aber du könntest dich nützlich machen und Juliet wegbringen. Bring sie weit weg, am besten bis zu Mumm und seinen Leuten. Die warten bestimmt vor den Toren. Mach es jetzt gleich, solange du noch die Stufen runterkommst. Sobald das Spiel weitergeht, kommst du nicht mehr durch.«

Trev ging davon, und Glenda spazierte ungehindert an der Seitenlinie entlang, bis zu der Stelle, an der Doktor Rasen über seine Patienten wachte.

»Diese kleine Tasche, die Sie mitgebracht haben, Doktor?«

»Ja?«

»Ich glaube, Sie brauchen eine größere. Wie geht’s Professor Macarona?«

Der Professor lag auf dem Rücken und blickte mit einem Ausdruck sanfter Glückseligkeit in den Himmel. »Ich habe ihn ein wenig ruhig gestellt«, sagte der Doktor. »Er kann so schnell nicht wieder spielen. Hab ihm ein bisschen was gegeben, was ihn glücklich macht. Nein, ich muss mich korrigieren: Ich hab ihm ein bisschen viel davon gegeben, damit er richtig glücklich wird.«

»Und der Bibliothekar?«

»Tja, ich hab mir ein paar Jungs gesucht, die mir geholfen haben, ihn auf den Kopf zu stellen, und er hat sich großzügig übergeben. Er ist immer noch ziemlich angeschlagen, aber ich glaube nicht, dass es allzu schlimm ist. Aber ihm ist so schlecht wie einem Papagei[[26]](#footnote-26).«

»So war das alles nicht gedacht gewesen, ganz bestimmt nicht«, sagte Glenda aus dem Gefühl heraus, sie sollte dieses ganze verdammte Durcheinander irgendwie verteidigen.

»Es ist nie so gedacht gewesen«, erwiderte der Doktor.

Sie drehten sich um, als sich der Lärm der Menge in ihrer Nähe veränderte. Juliet schritt glitzernd und glänzend die Treppe herab. Die Stille folgte ihr wie ein liebeskranker Hund. Ebenso Pepe und die beruhigende Masse von Madame Sharn, die eine nützliche Barrikade abgeben könnte, falls das Hippo sich doch noch in einen Hexenkessel verwandelte. Trev, der ein Stück hinter ihnen ging, wirkte im Vergleich dazu wie ein flüchtiger, nachträglicher Gedanke.

»Also, meine Liebe, was soll das jetzt alles?«, fragte Pepe.

»Ich will nicht gehen«, sagte Juliet, »nicht solange Trev hier ist. Ohne Trev geh ich nicht. Pepe hat gesagt, er gewinnt das Spiel noch.«

»Was hast du gesagt?«, fragte Glenda.

»Er gewinnt«, sagte Pepe augenzwinkernd. »Er hat einen Stern in der Hand. Willst du nicht sehen, wie er gewinnt, Fräuleinchen?«

»Was hast du vor?«, fragte Trev wütend.

»Ach, ich bin so eine Art Beschwörer. Oder vielleicht eher eine gute Fee.« Pepe zeigte in das Rund der Arena. »Siehst du diese Meute? Ihre Vorfahren haben gejohlt, als sich Männer gegenseitig abgeschlachtet und wilde Tiere anständige Leute zerrissen haben. Als Männer mit Speeren gegen Männer mit Netzen angetreten sind und dieser ganze verfluchte Dreck.«

»Und jeden zweiten Sonntag veranstalten sie hier Verkäufe direkt vom Karren runter«, ergänzte Glenda.

»Es ist schon immer so gewesen«, sagte Pepe. »Es ist wie ein einziges großes wildes Tier. Es stirbt nie. Ein einziges Johlen und Kreischen und Lieben und Hassen, quer durch die Generationen, und man kann es nicht zähmen und man kann es nicht aufhalten. Nur um deinetwillen, junge Dame, und um der Seele von Meister Trev willen werde ich diesem wilden Tier einen Knochen vorwerfen. Es dauert keine Sekunde.«

Seine schlanke, spinnenartige Gestalt verschwand in dem Augenblick wieder die Stufen hinauf, in dem die Trillerpfeife ertönte. Glenda sah, wie Brüller Nobbs den Anstoß durchführte, aber Ridcully hatte den Fehler begangen, zu denken, dass ein Mann, der so massig war wie er selbst, auch ebenso schlau sein würde. Und schon war wieder das alte Spiel im Gange. United kam über das Spielfeld getrampelt, wobei die alten Bolzer Andys Armee den Weg ebneten, die sich jetzt sehr schnell Nutt näherte. Der Schuss traf ihn an der Brust, riss ihn von den Beinen und beförderte ihn nach hinten ins Tor. Die Pfeife ertönte, gefolgt von einem »FASS DAS BLOSS NICHT AN, JUNGCHEN! DU WEISST NICHT, WO DAS SCHON ÜBERALL GEWESEN IST!«, dicht gefolgt wiederum von: »Es tut mir wirklich sehr leid, ich weiß auch nicht, wieso mir das ständig passiert«, und das wiederum gefolgt von... absoluter Stille.

Die von einer einzigen Stimme unterbrochen wurde: »Likely. Likely. Likely.« Es fing auf der Tribüne an, irgendwo dort in der Nähe, wohin Pepe sich verzogen hatte.

Das wilde Tier hatte das Wort »Ork« vergessen, aber es erinnerte sich problemlos an den Namen »Likely«, einen Namen, der es schon so oft genährt hatte, einen Namen, den es zur Welt gebracht und aufgefressen hatte, einen Namen, der der Fußball selbst war, das eigentliche Herz dieser wilden Kreatur. Und hier, auf diesem geteilten Spielfeld, war es ein Name, der Wunder wirkte. »LIKELY! LIKELY! LIKELY!« Kaum ein Erwachsener hatte ihn damals nicht gesehen. Er war die Legende. Sogar nach all diesen Jahren war es ein Name, der quer durch alle Zugehörigkeiten ging. Ein Name, von dem man seinen Enkeln erzählte. Man erzählte ihnen, wie er blutend auf der Straße lag und wie man sein eigenes Taschentuch in sein Blut getaucht und es zu Hause als Souvenir aufbewahrt hatte.

»Likely«, intonierte der Bariton von Madame Sharn.

»Likely«, flüsterte Glenda, und dann: »LIKELY!« Sie sah die kleine Gestalt ganz oben an den Tribünen entlangrennen und den Gesang hinter sich herziehen.

Tränen rannen über Trevs Gesicht. Glenda sah ihm gnadenlos in die Augen. »Likely! Likely!«

»Aber meine alte Mama!«, weinte Trev.

Dann beugte sich Juliet zu ihm und küsste ihn, und einen Augenblick verwandelten sich die Tränen in pures Silber. »Likely?«

Trev stand da, ballte die Fäuste und lockerte sie wieder, während der Gesang immer weiterging, dann zuckte er kaum merklich die Achseln. Darauf zog er seine ramponierte Blechbüchse aus der Jackentasche und reichte sie Glenda, ehe er sich wieder zum Spielfeld umdrehte. »Tut mir leid, Mama«, sagte er und zog die Jacke aus, »aber es geht um Fußball. Und ich habe nicht mal ein Trikot.«

»Daran haben wir gedacht«, sagte Glenda. »Schon als sie hergestellt wurden.« Sie zog eins aus den Tiefen ihrer Tasche.

»Nummer vier. Das war die Nummer von meinem Dad.«

»Genau«, sagte Glenda. »Das wissen wir. Hör nur, wie sie jubeln, Trev.«

Trev sah aus, als würde er nach einem Schlupfloch suchen. »Ich habe nicht mal mit dem neuen Fußball trainiert. Ihr kennt mich, ich hab immer nur gegen die Blechbüchse getreten.«

»Es ist ein Fußball. Es ist einfach nur ein Fußball«, sagte Nutt. »Das hast du im Handumdrehen raus.«

Der ehemalige Dekan kam mit großen Schritten herbei. »Also, das ist ja alles sehr erfreulich, mit einem Hauch von willkommenem Pathos, meine Damen und Herren, aber wir sollten jetzt mit diesem Fußballspiel weitermachen, und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn alle Nichtspieler sich wieder hinter die Seitenlinie begeben würden«, sagte er, wobei er laut rufen musste, um sich durch den Lärm der Zuschauer verständlich zu machen.

Trev ließ Nutt im Tor zurück. »Keine Sorge, Meister Trev«, sagte der Ork und grinste. »Wenn ich halte und Sie vorne treffen, können wir nicht verlieren. Ein zweites Mal erwischen sie mich nicht auf dem falschen Fuß.« Er senkte die Stimme und nahm Trev an der Schulter. »Wenn es hier hinten brenzlig wird, rennen Sie einfach wie verrückt zum anderen Ende. Ich sorge dafür, dass Sie den Ball kriegen.« Trev nickte und ging unter dem tosenden Jubel der Zuschauer über das Feld.

Der Herausgeber der Times berichtete später folgendermaßen:

Zu diesem Zeitpunkt schien United zu glauben, sie hätten eine funktionierende Strategie entwickelt, und warfen sämtliche Kräfte in die Hälfte der Akademiker, und zwar in einem solchen Gewühl, dass der Schiedsrichter keine klare Sicht mehr auf die Dinge hatte.

Auch der beherzte Ork-Hüter hatte seine Lektion gelernt und rettete den Tag zwei oder drei Mal mit spektakulären Aktionen, wobei er bei einer Gelegenheit den Ball, unserer Meinung nach, direkt an den Kopf eines der marodierenden Gegenspieler schoss, ihn dadurch betäubte und den zurückprallenden Ball wieder auffing, diesen daraufhin weit in die gegnerische Hälfte schickte, wo Trevor Likely, der Sohn des berühmten Fußballhelden, schnurstracks auf das Tor zurannte, in dem sich der zuversichtliche Charlie Barton bereits einen Stuhl und einen Tisch aufgestellt hatte und einen kleinen Imbiss zu sich nahm, und auf zwei robuste Verteidiger zu, deren erklärtes Ziel es war, keinen Ball an sich vorbeizulassen.

Als der junge Paladin einen gewaltigen Schuss abfeuerte, wagte niemand im gesamten Rund mehr zu atmen, doch dem Schuss fehlten ein paar Zentimeter, sodass er lediglich laut scheppernd das hölzerne Gehäuse traf und zu den Verteidigern zurücksprang. Trotz alledem griff Likely wie ein Besessener an, und die Hoffnung wallte erneut auf, als sich die beiden Verteidiger gegenseitig im Weg standen, was dem Jungen ausreichte, um die Kugel in Richtung ihres beabsichtigten Ruheplatzes zu befördern.

Ihr Berichterstatter ist der festen Meinung, dass sogar die Fans von United sich dem allgemeinen Aufstöhnen anschlossen, als dieser zweite Schuss keine Lücke fand und dieses Mal bis fast vor die Füße von H. Klappstock zurückprallte, der keine Zeit verlor und den Ball pfeifend in Richtung des Tores der Akademiker trat, ehe er größeren Schaden anrichten konnte.

Wieder wehrte der unermüdliche Nutt eine Reihe von Angriffen ab, während der eher klägliche Rest der Universitätsverteidigung unter Beweis stellte, dass Geschick mit dem Zauberstab nicht viel einbringt, wenn man nicht weiß, was man mit den Füßen anstellen soll.

Zu diesem Zeitpunkt wurde der Meister der Dunklen Künste, Dr. J. Hix, kurzerhand vom Platz gestellt, nachdem das Publikum unablässig »Wer ist der Drecksack in Schwarz?« skandiert und den Schiedsrichter darauf aufmerksam gemacht hatte, dass er versucht hatte, F. Trieler, einen der berüchtigten Trieler-Jungs, mit dem seelenfressenden Dolch der Tödlichen Vampirspinnenkönigin niederzustechen, der, wie später durchsickerte, weder magisch noch aus Metall war, sondern vielmehr einer der vielen Artikel, die in Boffos Scherzartikel-Laden in der Zehntes-Ei-Straße feilgeboten werden. Allem Anschein nach fürchterliche Flüche ausstoßend und auf das Universitätsstatut verweisend, musste Dr. Hix von seinen eigenen Mannschaftskameraden vom Feld gezerrt werden, was unsere schwungvollen Zauberer in einer noch verzwickteren Zwickmühle zurückließ, wobei sie sich womöglich gewünscht hätte, dass sie möglichst schnell mithilfe eines Fliegenden Teppichs das Weite hätten suchen können!

Zumindest gönnte ihnen Dr. Hix’ Tirade und sein Versuch, das Spielfeld an seinen Hacken mitzuziehen, eine kleine Verschnaufpause. Glenda rannte an den Spielfeldrand zu einem zerzausten und geknickten Trev.

»Was ist los, Trev?«, fragte sie. »Du hast doch direkt davorgestanden. Du hast es in der Hand gehabt, besser gesagt, auf dem Stiefel.«

»Er macht nicht das, was ich will«, sagte Trev.

»Du musst ihn dazu bringen, das zu tun, was du willst. Es ist bloß ein Fußball.«

»Schon, aber ich muss in diesem ganzen Durcheinander erst lernen, wie ich am besten mit ihm umgehe.«

»Es hat ja schon fast geklappt. Wir haben noch nicht verloren, und es ist immer noch die erste Halbzeit.«

Als das Spiel wieder aufgenommen wurde, spielte sich, zumindest laut dem Herausgeber der Times, Folgendes ab:

Die Männer mit den spitzen Hüten schienen neuen Mut geschöpft zu haben, und Kapitän Nobbs führte einen konzertierten Angriff in dem Versuch an, Charlie Barton seinen Imbiss gehörig zu versalzen, aber zur Enttäuschung aller schien Dave Likelys Sohn lediglich eine entfernte Bekanntschaft mit der Kunst des Toreschießens gemacht zu haben, und es sah sehr danach aus, als würde seine einzige Chance, eins zu machen, darin bestehen, den Ball einzupacken und ihn mit der Post an die entsprechende Adresse zu verschicken. Und dann schien die okkulte Truppe zum Entsetzen aller beweisen zu wollen, dass ihr Billard weitaus besser liegt als Fußball, als ein weiterer von Likelys kraftvollen, aber wenig zielgerichteten Versuchen vom Tor auf den Kopf von Professor Rincewind abprallte, der jedoch in die entgegengesetzte Richtung rannte, sodass der Ball in dem Tor landete, ehe irgendjemand, inklusive Charlie, etwas davon mitbekam.

Dafür erntete er Beifall, aber nur deshalb, weil sich das Spiel, unserer Meinung nach, in eine Clownsvorstellung verwandelte. Aber ach, es war überhaupt nicht komisch, als an mehreren Stellen des Hippo Schlägereien zwischen Gruppen rivalisierender Fans ausbrachen, zweifellos ausgelöst von einigen der erbärmlichen Darbietungen auf dem Spielfeld...

Als beide Mannschaften in ihre Hälften zurückhumpelten und sich dort sammelten, rief der Schiedsrichter die Mannschaftsführer zu sich. »Meine Herren, ich bin mir nicht sicher, was wir hier treiben, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass es nicht unbedingt Fußball ist, und ich freue mich bereits auf die anschließende Untersuchung des Geschehens. Bis dahin möchte ich Ihnen mitteilen – ehe noch mehr Spieler verletzt werden und insbesondere, ehe das Publikum anfängt, das Stadion auseinanderzunehmen –, dass das nächste erzielte Tor das letzte sein wird, obwohl wir uns noch immer in der ersten Halbzeit befinden.« Er schaute Hoggett vielsagend an und sagte: »Ich hoffe ernsthaft, dass einige Spieler noch einmal ernsthaft in sich gehen. Um mich mal so auszudrücken, meine Herren: Es läuft so oder so auf ein K.O.-Spiel hinaus. Ich gebe Ihnen ein paar Sekunden, um das Ihren Mannschaften mitzuteilen.«

»Tut mir leid«, sagte Hoggett und schaute sich um, »einige meiner Jungs sind nicht die Leute, die ich mir freiwillig ausgesucht hätte, wenn Sie verstehen, was ich damit sagen will. Aber ich will trotzdem versuchen, ihnen ins Gewissen zu reden.«

»Meiner Meinung nach funktioniert das nur, wenn Sie ihnen begleitend dazu mit dem Hammer auf den Kopf schlagen, Hoggett. Diese Leute sind eine Schande. Und Sie haben mich auch verstanden, Nobbs?«

»Ich glaube, dass wir weitermachen sollten. Nur nicht aufgeben!«

»Und mir wäre es recht, hier keine Toten zu sehen, aber ich vermute, dass Ihre Bitte um mehr Zeit in der Hoffnung begründet liegt, dass Trevor Likely rasch lernt, wie man Fußball spielt – nur fürchte ich, dass das noch ewig und drei Tage dauert.«

»Na ja, schon, aber können Sie nicht vielleicht...«

»Mein lieber Hoggett, ich habe gesprochen, und ich bin der Schiedsrichter, und hier und jetzt komme ich gleich nach den Göttern.«

Ich komme gleich nach den Göttern. Es kam wie ein Echo auf ihn zurück. Leiser. Heller. Er schaute sich um. »Was? Habt ihr Kerle irgendwas gesagt?« Gleich nach den Göttern. Da war ein Geräusch, das sich anhörte wie gloing! Aber der Ball befand sich doch immer noch in seinen Händen! Er starrte ihn an. Lag das nun an ihm oder war da wirklich noch etwas anderes in der Luft? Etwas... in der Luft... die Silbrigkeit herrlicher Wintertage.

Trev vollführte beim Warten ein peinliches affiges kleines Tänzchen auf der Stelle. Als er aufblickte, sah er, dass Andy Shank ihn beobachtete.

»Dein armer alter Dad kriegt bestimmt ’n Anfall«, sagte Andy aufgekratzt.

»Ich kenne dich, Andy«, sagte Trev matt. »Ich weiß, was du vorhast. Du treibst einen armen Trottel in die Enge und stichelst so lange, bis er die Geduld verliert, und dann hat er angefangen, stimmt’s? Aber ich steig da nicht drauf ein, Andy.«

»Du steigst auf gar nix mehr ein, was?«

»Ich hör dir nich mal zu, Andy«, sagte Trev.

»Aber sicher doch.«

Trev seufzte wieder. »Ich hab dich beobachtet. Du und deine Kumpels sind Meister darin, eure Stiefel irgendwo reinzuhauen, wenn der Schiri gerade nicht hinschaut, und wenn er nix sieht, kann er nix dagegen machen.«

»Aber gegen dich kann ich was machen, Trev«, sagte Andy leise. »Du gehst hier nicht auf deinen eigenen Beinen vom Platz, das schwör ich dir. Du musst dich hier wegtragen lassen.«

Die Pfeife ertönte, gefolgt von dem unweigerlichen »JEDER, DER SEIN TURNZEUG NICHT DABEIHAT, SPIELT IN UNTERHOSEN!«

»K.O.-Spiel«, sagte der ehemalige Dekan, als die Mannschaften aufeinanderprallten und Andy mit dem Ball an den Füßen als Erster aus dem Gewühl auftauchte, links und rechts von seiner Unehrenwache flankiert.

Ponder Stibbons, der direkt in ihrer Stoßrichtung stand, berechnete eine Menge Dinge sehr schnell, beispielsweise Geschwindigkeit, Windrichtung und die Wahrscheinlichkeit, buchstäblich in den Rasen getrampelt zu werden. Wenigstens unternahm er einen Versuch, lag aber nach der Kollision flach auf dem Rücken. Wie es der Herausgeber der Times ausdrückte: In dieser Szene der Verzweiflung, Bestürzung und Verwirrung stand nur noch ein einziger Verteidiger, Nutt, dem Siegestor von United im Weg...

Direkt hinter Nutt brandete ein Brüllen auf. Er wagte nicht, sich umzudrehen, aber jemand landete oben auf dem wackelnden Tor, ließ sich herunterfallen und zeigte mittels eines riesigen, schwieligen Daumens an, dass Nutts Hilfe nicht länger gebraucht werde. Um den Mund des Bibliothekars hatte sich eine grüne Kruste gebildet, aber das war gar nichts gegen das Feuer in seinen Augen.

Was dann geschah, schilderte der Herausgeber der Times folgendermaßen:

Allem Anschein nach durch die Rückkehr des berühmten Waldmenschen in die Reihen der Zauberer verblüfft, versuchte Shank ein zweites Mal, das siegbringende Tor zu erzielen, was von dem Bibliothekar lässig mit nur einer Hand vereitelt wurde. Der Ball wurde ohne Mühe in die Hälfte von United zurückgeworfen. Da es nun um alles ging, hatten wir den Eindruck, als jagten wirklich alle Spieler auf dem Platz wie eine Bande Straßenjungs, die sich in der Gosse um die traditionelle Blechbüchse balgen, hinter dem Ball her. Herr Nobbs von den UA hingegen, der, wie uns versichert wurde, weder verwandt noch verschwägert ist, gelang es, ein wenig Raum zu gewinnen, was dem glücklosen Herrn Likely einen zweiten Versuch bescherte, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Dies misslang ihm jedoch, unserer Schätzung nach, um die Breite eines Fingers, und der Ball wurde von Big Boy Barton gefangen, der daraufhin um Luft ringend zusammenbrach, weil er sich, soweit wir in Erfahrung gebracht haben, eine beträchtliche Menge Pastete in den Mund gestopft hatte, um die Hände frei zu haben.

»Das ist nicht richtig so«, sagte Glenda, und der Gedanke hallte in ihrem Kopf wider: Das ist nicht richtig so. »Trev muss gewinnen, es kann gar nicht anders sein.« Und ihre Stimme kehrte wieder zurück; konnte man im eigenen Kopf Echos hören? Sie würden verlieren, oder nicht? Sie würden verlieren, weil Andy wusste, wie man gegen die Regeln verstieß.

Die Regeln.

Ich bin die Regeln.

Sie sah sich um, aber bis auf den Doktor und seine stöhnenden, oder, in Ridcullys Fall, fluchenden Schutzbefohlenen befand sich niemand in ihrer Nähe, abgesehen von Juliet, die das Spiel mit ihrem üblichen matten Lächeln verfolgte.

»Meine Güte«, sagte Glenda laut. »Er muss doch bloß ein einziges Tor schießen.«

Ich bin das Tor, sagte die leise Stimme aus dem Nichts. »Hast du das gehört?«, fragte Glenda.

»Wass’n?«, fragte Juliet. Sie drehte sich um, und Glenda sah, dass sie weinte. »Ich glaube, Trev verliert.« Ich bin der Ball.

Diesmal war es aus ihrer Tasche gekommen. Im nächsten Moment zog sie Trevs Blechbüchse daraus hervor.

Als Doktor Rasen aufstöhnte und quer über das Spielfeld auf den würgenden Charlie zurannte (wie es die Times später ausdrückte), folgte Glenda ihm und holte Nobbs ein. »Wenn Sie in Ihrem Leben jemals noch eine Tasse Tee oder ein Stück Kuchen aus der Nachtküche haben wollen, Nobbs, dann treten Sie den Ball in meine Richtung. Sie wissen, wo ich stehe, weil ich ganz laut schreie und mich total albern verhalte. Sie tun, was ich sage, verstanden?«

Sie tun, was sie sagt, verstanden?, hörte er das Echo ihrer Stimme. »Und was machen Sie damit? Ihn zurückwerfen?«

»So was in der Art«, antwortete Glenda. »Und wozu soll das gut sein?«

»Damit gewinnen Sie das Spiel, deshalb. Erinnern Sie sich an Regel 202?«

Sie ließ ihn grübelnd stehen und ging eilig weiter zu Frau Allesweiß und den Jubelmädchen, die momentan absolut nichts zu jubeln und anzufeuern hatten. »Ich glaube, dieses Mal sollten wir den Jungs richtig was bieten«, schlug Glenda vor. »Meinst du nicht auch, Juliet?«

Juliet, die ihr brav gefolgt war, sagte: »Ja, Glenda.«

Ja, Glenda. Da war es schon wieder. Ein Satz. Zwei Stimmen.

Frau Allesweiß gehörte nicht zu den Leuten, die sich von der Chefin der Nachtküche Vorschriften machen ließen, aber Glenda beugte sich vor und sagte: »Auf besonderen Wunsch des Erzkanzlers.«

Die Wiederauferstehung von Big Boy Barton war keine einfache Aufgabe, und es gab vermutlich noch weniger Freiwillige, die ihm den Finger in den Hals stecken wollten, als zuvor beim Bibliothekar. Außerdem dauerte seine Entleerung und das anschließende Saubermachen deutlich länger.

Als der Schiedsrichter die Mannschaften aufforderte, sich wieder ordentlich aufzustellen, kam Glenda atemlos angerannt und reichte ihm ein Stück Papier. »Was ist das?«

»Das sind die Regeln, aber Sie sehen, dass ich eine von ihnen eingekringelt habe.«

Er schaute auf das Blatt und sagte herablassend: »Das kommt mir wie ein Haufen Nonsens vor.«

»Ist es aber nicht. Nicht wenn man sie sich eine nach der anderen ansieht. Das sind die Spielregeln.«

Erzkanzler Henry zuckte die Achseln und schob sich den Zettel in die Tasche.

Brüller Nobbs schaute kurz zu Glenda hinüber, die trotzig aus der Gruppe der Jubelmädchen herausstach. Glenda war bei ihren Freunden als überaus großzügig bekannt, außerdem machte sie den besten Tee in der ganzen Universität. Hier ging es nicht um Fußball, es ging um eine schöne heiße Tasse Tee und womöglich einen Donut dazu. Nobbs beugte sich zu Nutt hinüber. »Glenda hat gesagt, ich soll mich an Regel 202 erinnern«, sagte er.

Nutts Gesicht strahlte auf. »Schlaue Idee! Das funktioniert garantiert! Hat sie Ihnen gesagt, dass Sie den Ball aus dem Feld hinausschießen sollen?«

»Ja, ganz genau. Wollen wir denn schummeln?«, fragte Brüller Nobbs.

»Nein, wir halten uns an die Regeln. Denn wenn man sich an die Regeln hält, ist das manchmal noch besser als zu schummeln.«

Nobbs’ Gelegenheit kam schon bald, erstaunlicherweise durch einen fehlgeleiteten Pass von Hoggett. Hatte Hoggett in der Nähe gestanden, als sie sich unterhalten hatten? Und hatte er soeben »Los, mach schon« gesagt? Es hatte sich ganz danach angehört. Nobbs schoss den Ball direkt zu den Jubelmädchen, wo ihn Glenda sich aus der Luft griff und in die Falten von Frau Allesweiß’ Rock steckte. »Den hat niemand gesehen, meine Damen, ihr habt nicht gesehen, wo er ist, und ihr rückt auch für niemanden zur Seite, kapiert?«

Als die Menge buhte und jubelte, zog sie die Blechbüchse aus der Tasche und hielt sie in die Luft. »Ball verloren!«, schrie sie. »Ersatzball!«, und warf die Büchse direkt in Richtung des Brüllers, der ihn rasch zurück zu Nutt kickte. Ehe sich ein anderer Spieler rühren konnte, landete er mit einem leisen Gloing! auf der Spitze von Trev Likelys Stiefel...

Dem Herausgeber der Times zufolge ereignete sich Folgendes:

Uns wurde versichert, dass am Tage des Spiels keinerlei Magie zum Einsatz kam, und es ist nicht an mir, der ehrenwerten Professorenschaft der Unsichtbaren Universität zu widersprechen. Alles, was dieser Korrespondent dazu sagt, ist, dass Trevor Likely den »Ball« paradoxerweise zum Tor der Akademiker kickte, sich dann dort aufbaute und offensichtlich den Ansturm der wütenden United-Truppe erwartete. Was dann folgte, war nicht nur, wie dieser Korrespondent erklären muss, einfach ein Tor, sondern es war eine Bestrafung, und es war eine Vergeltung. Damit wurde der Name Likely, zum zweiten Mal schon, in die Annalen der Fußballgeschichte eingeschrieben, als Trevor, der berühmte Sohn eines berühmten Vaters, mit United regelrecht Schlitten fuhr, den Gegner gnadenlos vorführte, und zwar mehr als ein Mal. Er rannte, wich aus, schoss den »Ball« gelegentlich verlockend nah zu einem Verteidiger hin, der ihn dann jedoch in eine ganz andere Richtung sausen sah, und zwar genau dorthin, wo sich Likely in diesem Moment selbst hinbegab. Er verhöhnte sie. Er spielte mit ihnen. Er ließ sie gegeneinanderprallen, wenn zwei von ihnen gleichzeitig zum Ball gingen, der unerklärlicherweise nicht mehr dort war, wo sie ihn eben noch mit absoluter Sicherheit wähnten. Und es muss den eher soliden Spielern von United wie eine Erlösung vorgekommen sein, als er endlich Mitleid mit ihnen hatte und den »Ball« über den Kopf ihres Reservetorhüters Micky Ruckfort (zuletzt bei den Wanderern aus der Kolossalstraße) hinweg ins Netz lenkte, wo er eine Kreisbahn beschrieb und genau auf Likelys Stiefelspitze zurückkehrte. Stille...

... breitete sich aus wie warme Butter. Glenda war sicher, dass sie in der Ferne Vogelgezwitscher hörte, vielleicht sogar das Geräusch der Würmer unter dem Rasen, eindeutig jedoch die Geräusche von Doktor Rasens provisorischem Feldhospital, wo »Big Boy« Barton sich erneut übergeben musste.

Und dann ergoss sich in den Raum, in dem soeben noch Stille geherrscht hatte, ein Lärm wie Wasser aus einem geborstenen Damm. Er war körperlich spürbar, und er war komplex. Hier und da fingen die Zuschauer zu singen an. Die Gesänge aller Mannschaften verschmolzen in einem perfekten Augenblick zu harmonischem Vielklang.

Glenda schaute verwundert zu, als Juliet... Es war wie an jenem Abend bei der Modenschau. Sie schien von innen her zu leuchten, Strahlen goldenen Lichts schienen von der Mikro-Kette auszugehen. Während sie auf Trev zurannte, riss sie sich den Bart ab, und Glenda sah, wie sie immer höher stieg, als würde sie eine Treppe hinaufrennen. Es war ein eigenartiger und wunderbarer Anblick, dem sich nicht einmal Charlie Barton, der sich immer noch übergab, entziehen konnte.

»Tschuldigung«, sagte Hoggett. »Das war ein Tor, oder?«

»Ganz recht, Herr Hoggett, das dürfte eins gewesen sein«, antwortete ihm der Schiedsrichter.

Hoggett wurde von Andy Shank beiseitegeschoben. »Nein! Er hat nur das Seitennetz getroffen! Bist du blind oder was? Außerdem war es eine Blechbüchse!«

»Nein, Herr Shank, war es nicht. Meine Herren, sehen Sie denn nicht, was vor Ihren Augen geschieht? Hören Sie mal zu, alles, was passiert ist, war absolut regelgerecht, und zwar nach Regel 202, um präzise zu sein. Sie ist zwar ein Fossil, aber es ist immer noch eine Regel, und ich kann Ihnen versichern, dass keinerlei Magie im Spiel war. Aber jetzt, meine Herren, sehen Sie denn nicht die goldene Dame durch die Lüfte schweben?«

»Jaja, von wegen, das ist auch nur wieder so’n verrückter Trick, genau wie das Tor eben.«

»Das hier ist Fußball, Herr Shank, da geht es ausschließlich um verrückte Tricks.«

»Dann ist das Spiel also vorbei?«, wollte Hoggett wissen.

»Ganz recht, Hoggett, so ist es. Abgesehen davon muss ich darauf bestehen, Ihre Aufmerksamkeit nach dort zu lenken, wo eine wunderschöne goldene Dame über dem Spielfeld schwebt. Bin ich denn der Einzige, der sie sieht?«

Hoggett schaute zu der aufsteigenden Juliet hinüber. »Ja, sehr schön, hübsches Mädel, aber wir haben jetzt verloren, oder?«

»Jawohl, Hoggett, Sie haben klar und eindeutig verloren.«

»Nur um sicher zu gehen«, sagte Hoggett, »es gibt jetzt keine, ähm, Regeln und all so was mehr?«

»Nein, Hoggett, ab sofort unterliegt ihr den Regeln des Fußballs nicht mehr.«

»Vielen Dank für die Klarstellung, Euer Gnaden, und ich möchte Ihnen ebenso im Namen von United dafür danken, wie Sie die anstrengenden Ereignisse des heutigen Nachmittags geschmissen haben.«

Damit drehte er sich zur Seite und rammte Andy seine Faust ins Gesicht. Joseph Hoggett war ein sanfter Mann, aber die vielen Jahre, in denen er in jeder Hand einen Schweinekadaver getragen hatte, waren verantwortlich dafür, dass er einen Schlag an sich hatte, mit dem selbst Andys dickes Fell Schwierigkeiten hatte. Trotzdem brachte Andy, nachdem er ein paar Mal geblinzelt hatte, ein »Du Drecksack« heraus.

»Du hast uns das Spiel vermasselt«, sagte Hoggett. »Wir hätten ohne Weiteres und ganz fair gewinnen können, aber du musstest ja alles versauen.« Und diejenigen rings um ihn brachten immerhin ein zustimmendes Gemurmel auf den Weg.

»Ich? Ich doch nicht! Das war dieser verdammte Trev Likely, er und sein kleiner Ork-Kumpel. Die haben Magie eingesetzt. Kann doch niemand sagen, dass das keine Zauberei war.«

»Es war nichts als Geschicklichkeit und Können, so viel darf ich dir versichern«, sagte der ehemalige Dekan. »Erstaunliche Geschicklichkeit, gewiss, aber er ist bekannt für das, was er mit einer Blechbüchse alles anstellen kann. Einer Blechbüchse, die selbst eine wahre Ikone des Fußballs ist.«

»Wo ist dieser verfluchte Likely überhaupt?«

Glenda, die Augen auf die Mitte des Platzes gerichtet, antwortete mit der Stimme einer halb Hypnotisierten: »Er schwebt ebenfalls hoch in die Luft.«

»Hör mal, niemand kann mir erzählen, dass das keine Zauberei ist«, beharrte Andy.

»Nein«, sagte Glenda. »Weißt du, was ich glaube? Das ist Religion. Hört ihr das nicht?«

»Bei dem Lärm, den die Zuschauer veranstalten, kann ich überhaupt nichts hören, meine Liebe«, sagte der ehemalige Dekan.

»Aber ja doch«, sagte Glenda. »Hören Sie doch zu, was sie rufen.«

Er hörte zu. Es war ein lautes Tosen, ein gewaltiges, himmelfüllendes Brausen, alt und animalisch, und woher es kam, wissen die Götter, aber in seinem Inneren war etwas zu hören, wie eine verborgene Botschaft, und mit einem Mal verstand er einzelne Worte. Sie wurden deutlicher, als würden sich die Ohren darauf einstellen, als würde er sie tatsächlich mit den Ohren hören. Vielleicht drangen die Worte aber auch direkt durch seine Knochen in ihn ein...

Wenn der Stürmer glaubt, er trifft,

Der Hüter sich in Schande windet,

Hör’n sie der Menge Beifall nicht,

Ich mache, dass sich alles findet.

Denn ich bin die Menge, bin der Ball,

Bin die Pasteten, der Verein,

Ich bin der Sieg, ich bin der Fall,

Das ganze Spiel, und werd’s immer sein.

Wer hat verloren, wer hat gewonnen,

Wer hat welches Tor erzielt,

Ruhm errungen oder Ruhm verronnen,

Nie vergess ich, wie du gespielt.

Und es wird bleiben, dachte Glenda, eingewoben wie ein Spruch in eine flatternde Fahne. Und jeder ist ein Teil davon.

Juliet und Trev schwebten wieder herab, Hand in Hand, sich langsam umeinanderdrehend, bis sie sanft und sich immer noch küssend auf dem Spielfeld landeten. Allmählich sickerte so etwas wie Wirklichkeit in die Arena zurück, und es gibt immer Leute, die, selbst wenn sie die Stimme einer Nachtigall hören, sagen: »Was ist denn das für ein verdammter Krach?«

»Elender Bescheißer«, sagte Andy, ging schnurstracks auf Trev los, während der Junge immer noch mit einem sehr verwirrten, aber glücklichen Ausdruck im Gesicht auf dem Rasen stand. Er bemerkte den rachsüchtigen Andy erst, als dieser ihm ohne ein weiteres Wort in den Unterleib trat, und zwar so kräftig, dass die Augen sämtlicher männlicher Zuschauer vor lauter Mitgefühl Wasser zogen.

Zum zweiten Mal innerhalb von vierundzwanzig Stunden spürte Trev, wie die Mikro-Kette sang, als sich die Abertausende von Gliedern verschoben und ebenso schnell wieder an ihre ursprüngliche Stelle zurückrutschten. Es war fast so, als hätte ihm ein kühles Windchen in die kurze Hose gepustet. Abgesehen davon spürte er überhaupt nichts.

Andy hingegen schon. Er lag zusammengekrümmt am Boden und stieß ein winselndes Pfeifen zwischen den Zähnen hervor.

Jemand klopfte Trev auf den Rücken. Es war Pepe.

»Dann hast du meine Hose doch noch angezogen, was? Na ja, offensichtlich nicht meine Hose. Meine Hose würdest du nur mit Selbstmordabsichten anziehen. Aber egal, mir ist jetzt endlich ein Name für den Stoff eingefallen: Ich werde ihn Vergeltium nennen. Keine Ahnung, ob er das Ende aller Kriege bedeutet, weil ich mir nichts vorstellen kann, das das Ende aller Kriege beendet, jedenfalls schickt es die Gewalt an ihren Ausgangspunkt zurück. Und gescheuert hat auch nichts, oder?«

»Kein bisschen«, antwortete Trev verwundert.

»Tja, bei deinem Gegner schon! Eins muss man ihm lassen, er ist wirklich mutig. Da fällt mir ein, ich brauche noch ein Bild von dir in der Hose.«

Andy erhob sich langsam, indem er sich fast nur durch reine Willenskraft in die Senkrechte stemmte. Pepe grinste, und irgendwie kam es Trev so vor, als ob jeder, der sich erdreisten würde, dem grinsenden Pepe mit irgendwelchen Drohungen zu nahe zu treten, mehr als selbstmörderisch drauf sein musste.

»Haste’n Messer, du Zwerg, hä?«, fragte Andy.

»Lassen Sie’s gut sein, Andy«, sagte Nutt hinter ihm. »Es reicht. Das Spiel ist vorbei. Das Glück war auf der Seite der Unsichtbaren Akademiker, und soweit ich weiß, werden am Schluss traditionell die Hemden getauscht und zwar in einer Atmosphäre guter Kameradschaft.«

»Aber nicht die Hosen«, sagte Pepe im Flüsterton.

»Was verstehst du denn davon?«, knurrte Andy. »Du bist ein verdammter Ork. Ich weiß alles über euch. Ihr könnt Arme und Beine rausreißen. Ihr seid schwarze Magie. Vor dir hab ich keine Angst.« Für einen Mann mit so großen Schmerzen kam er mit beachtlicher Geschwindigkeit auf Nutt zu.

Nutt wich ihm aus. »Ich glaube, es gibt eine friedliche Lösung für die offensichtliche Feindschaft zwischen uns.«

»Was?«

Pepe und einige Spieler kamen näher heran. Andy hatte sich keine Freunde gemacht. Nutt hielt sie mit einer Handbewegung zurück.

»Ich bin überzeugt davon, dass ich Ihnen helfen kann, Andy. Ja, Sie haben recht, ich bin ein Ork, aber haben Orks denn keine Augen? Haben Orks denn keine Ohren? Haben Orks denn keine Arme und Beine?«

»Ja, momentan noch«, sagte Andy und stürzte sich auf ihn.

Was nun geschah, geschah so schnell, dass Trev so gut wie nichts davon mitbekam. Es fing damit an, dass Andy sich auf Nutt stürzte, und endete damit, dass er auf dem Boden saß und Nutts Hände um seinen Kopf geklammert waren – mit ausgefahrenen Krallen. »Wollen wir mal sehen«, überlegte Nutt laut, während der Mann sich verzweifelt in seinem Griff wand. »Den Schädel mit genügend Kraft drehen, um Wirbelsäule und Nervenstränge durchzureißen, dürfte keine großen Schwierigkeiten bereiten, da es ein nicht voll drehbares Gelenk ist. Obendrein bieten die Ohrlöcher und Augenhöhlen natürlich einen hervorragenden Halt für die Finger, wie bei einer Bowlingkugel«, ergänzte er fröhlich.

Ein entsetztes Schweigen trat ein, als er fortfuhr: »Benutzt man die Maßeinheit der Kraft, wie sie von Sir Rosenholz Bunn erfunden wurde, müssten meiner Meinung nach schon zweihundertfünfzig Bunns locker für diese Aufgabe ausreichen. Aber natürlich, und womöglich zur Verwunderung nicht weniger, würde mir das Zerreißen der Haut, der Sehnen und der Muskeln einige Schwierigkeiten bereiten. Sie sind ein junger Mann, Andy, deshalb dürfte die Reißfestigkeit bei Ihnen ziemlich hoch sein. Ich vermute, dass allein die Haut eine Kraft von ungefähr eintausend Bunns erforderte.«

Andy jaulte auf, als sein Kopf leicht gedreht wurde.

»Also Leute! Jetzt hört aber mal auf!«, sagte Ridcully. »Ein Späßchen in Ehren und so weiter, aber...«

»Ab dann wird die Sache ziemlich unappetitlich«, sagte Nutt. »Muskeln reißen vergleichsweise leicht von den Knochen.«

Andy gab wieder ein ersticktes Jaulen von sich.

»Aber alles in allem gesehen würde ich sagen, dass ein Kraftaufwand von drei bis fünf Kilobunns ausreichen müsste.« Er überlegte kurz. »War bloß ein kleiner Scherz meinerseits, Andy.

Ich weiß, dass Sie gerne mal lachen. Ich wäre auch, glaube ich, dazu in der Lage, Ihnen mit der Hand durch den Rachen zu fahren und Ihnen den Magen rauszureißen.«

»Mach doch«, krächzte Andy.

Und im ganzen Stadionrund des Hippo witterte das wilde Tier Blut. Schließlich waren im Laufe der Jahrhunderte nicht bloß Pferderennen im Hippo veranstaltet worden. Die recht geringe Menge an Blut, die heute vergossen worden war, war nichts im Vergleich mit den Ozeanen aus den vergangenen Jahrhunderten, aber das wilde Tier nahm die Witterung sofort wieder auf. Das Johlen und die Gesänge setzten wieder ein, die Worte wurden lauter und immer lauter, als die Leute sich erhoben: »Ork! Ork! Ork!«

Nutt stand ungerührt da, dann wandte er sich an den ehemaligen Dekan: »Dürfte ich darum bitten, dass alle anderen von hier verschwinden? Es könnte ganz schön eklig werden.«

»Aber, ich bitte dich!«, sagte Trev. »Auf gar keinen Fall.«

»Na schön«, sagte Nutt, »dann vielleicht nur die Damen?«

»Von wegen«, sagte Glenda.

»Wenn mir in diesem Falle freundlicherweise der Schiedsrichter sein Megaphon leihen würde... Außerdem wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie die kräftigeren Spieler anweisen würden, Herrn Shank festzuhalten, der, wie ich glaube, nicht mehr recht bei Trost ist.«

Das Megaphon wurde ihm wortlos gereicht. Nutt übernahm es, und die stürmischen Ork! Ork!-Rufe wurden lauter. Er entfernte sich ein Stück von der Gruppe und verschränkte gelassen die Arme, bis der Spott aus schierem Mangel an Schwungkraft nachließ. Alle Augen waren auf ihn gerichtet, als er das Megaphon an den Mund setzte und sagte: »Meine Damen und Herren. Ja, es stimmt, ich bin ein Ork und werde immer einer bleiben. Und ich möchte bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass ich es als große Ehre ansehe, dass ich heute hier spielen und Sie alle an diesem Ort versammelt sehen durfte. Leider muss ich feststellen, dass es einigen von Ihnen Probleme bereitet, mit einem Ork in Ihrer schönen Stadt zusammenzuleben.« Er machte eine kleine Pause. »Deshalb möchte ich Sie mit Verlaub bitten, diese Sache zwischen uns hier und jetzt ein für alle Mal aus dem Weg zu räumen.«

Hier und da waren Gelächter und höhnische Bemerkungen zu hören, aber Glenda kam es auch so vor, als brächte das wilde Tier sich selbst zum Schweigen. Im der darauffolgenden Totenstille konnte man das dumpfe Geräusch, mit dem das Megaphon auf dem Boden abgesetzt wurde, in jedem Winkel vernehmen. Dann rollte Nutt sich die Ärmel hoch und senkte die Stimme, damit die Leute sich anstrengen mussten, um ihn zu verstehen.

»Kommt her, wenn ihr euch traut«, sagte er.

Zuerst waren alle schockiert, dann breitete sich ungläubiges Schweigen aus, dazu drehten sich Köpfe nach links und rechts, und man hörte es flüstern: »Hat er das wirklich gesagt?«, und dann fing jemand ganz oben auf der Tribüne zu klatschen an, zuerst langsam, dann immer schneller, bis das Klatschen den kritischen Punkt innerhalb der Menge erreicht hatte, an dem nicht mitzuklatschen undenkbar gewesen wäre. Aufhören zu klatschen wäre ebenso undenkbar gewesen, und innerhalb weniger Sekunden schwoll der Applaus zu einem Sturm an.

Nutt wandte sich wieder der restlichen Mannschaft zu. Tränen rannen über sein Gesicht. »Bin ich etwas wert?«, wollte er von Glenda wissen.

Sie rannte auf ihn zu und schloss ihn in die Arme. »Aber das bist du doch schon immer gewesen.«

»Dann haben wir, sobald das Spiel vorbei ist, einiges zu tun.«

»Aber es ist doch schon seit Ewigkeiten vorbei«, sagte Glenda.

»Nein, es ist erst dann vorbei, wenn der Schiedsrichter abpfeift. Das weiß doch jeder.«

»Bei Io, da hat er recht«, sagte Ridcully. »Nun machen Sie schon, Dekan. Hauen Sie rein!«

Der Erzkanzler der Universität Brazeneck sah gnädigerweise über den falschen Titel hinweg, setzte die Riesenpfeife an die Lippen, holte tief Luft und ließ die Erbse kreiseln. Trotz alledem hatte der Schatten von Evans dem Gestreiften das letzte Wort: »UND DASS MIR KEINER NOCH LANGE IN DER DUSCHE RUMMACHT!«

Als die Menge von den Tribünen herabströmte und den nun heiligen Rasen zertrampelte, tippte Ridcully einem bedrückten Joseph Hoggett auf die Schulter und sagte: »Es wäre mir eine Ehre, mit Ihnen das Hemd zu tauschen, Herr Hoggett.« Er ließ seinen Hut auf den Boden fallen, zog sich das Trikot über den Kopf und entblößte eine Brust, die dermaßen behaart war, dass sie wie zwei schlafende Löwen aussah. Das United-Hemd, das er im Gegenzug bekam, war ein wenig eng geschnitten, aber das spielte keine Rolle, weil, wie es Andy vorausgesehen hatte, die Unsichtbaren Akademiker tatsächlich von der jubelnden Menge auf die Schultern gehoben (mit Ausnahme von Frau Allesweiß, die sich nach Kräften dagegen wehrte) und im Triumphzug durch die Stadt getragen wurden. Es war ein Triumph. Egal, ob man gewonnen oder verloren hatte, es war auf jeden Fall ein Triumph.

Sie glauben, dass jetzt alles vorbei ist?

Die Zauberer der Unsichtbaren Universität wussten, wie man feiert. Pepe und Madame Sharn waren beeindruckt. Trotzdem blieb Geschäft immer noch Geschäft, und sie mussten über Juliet nachdenken. »Ich kann sie nirgendwo sehen«, sagte Madame.

»Ich glaube, ich habe vorhin zwei von ihr gesehen«, sagte Pepe. »Diese Burschen lassen sich’s hier wirklich gut gehen – ich habe noch nie eine so riesige Käsetafel gesehen. So was lässt einen das Zölibat tatsächlich in Erwägung ziehen.«

»Ist das dein Ernst?«

»Nein. Apropos, ist dir dieser sehr große Zauberer aufgefallen, der dich ständig ansieht, meine Liebe?«

»Das ist Professor Bengo Macarona. Meinst du, dass er...?«, fing Madame an.

»Ohne auch nur den geringsten Zweifel, meine Liebe. Ich weiß, dass er Verletzungen an den Beinen erlitten hat, aber ich glaube kaum, dass das ein Problem sein würde.«

Wieder reckte Madame den Hals und suchte in der Menge nach der glitzernden Gestalt. »Ich hoffe bloß, dass sich unser junges Model in keinerlei Techtelgemechtel verwickelt.«

»Wie denn? Sie ist doch ständig von Bewunderern umgeben.«

»Möglich wäre es trotzdem.«

Dabei saßen Juliet und Trev in der Dunkelheit der Nachtküche. »Ich finde schon irgendwas zu tun«, sagte Trev. »Ich gehe überall hin, wo du hingehst.«

»Du solltest hierbleiben und Fußball spielen«, sagte Juliet. »Weißt du, was einige Leute vorhin gesagt haben, als wir getrunken haben? Sie haben gesagt, Dave Likely sei dein Vater gewesen.«

»Na ja, das stimmt auch.«

»Ja«, sagte Juliet, »aber früher haben sie gesagt, du bist sein Sohn.«

»Vielleicht spiele ich ein bisschen Fußball«, räumte Trev ein. »Aber ich glaube nicht, dass ich noch einmal mit der Blechbüchse durchkomme.«

Sie küssten sich.

In diesem Moment und an diesem Ort war das alles, was ihnen als notwendig erschien. Wie auch immer...

Auch Glenda und Nutt hätten gerne ein stilles Plätzchen irgendwo abseits gefunden, wenn möglich ebenfalls dunkel. Zufällig hatte sie zwei Eintrittskarten aus der Tasche gezogen, die von Dr. Hix bei seinem Versuch, überall auf der Welt mittels Amateurtheater Düsterkeit und Verzweiflung zu verbreiten, dort hineingesteckt worden waren. Es waren die Eintrittskarten für ein Stück der Volksbühne Tolle Schwestern namens Liebe unter schlechtem Stern, geschrieben von dem Dramatiker Hwel. Nun saßen sie Hand in Hand, schauten in feierlicher Stimmung zu, spürten, wie ihnen leise Schauer über den Körper liefen, und anschließend, als sie durch die Stadt spazierten, diskutierten sie darüber, wobei sie sorgsam darauf achteten, sich von den grölenden Grüppchen fröhlicher und betrunkener Fußballfans fernzuhalten.

»Wie fandest du es?«, fragte Nutt nach einer Weile. »Das Theaterstück, meine ich.«

»Ich finde nicht, dass es besonders romantisch ist«, antwortete Glenda. »Um ehrlich zu sein, fand ich es ein bisschen albern.«

»Es gilt allgemein als eines der großen romantischen Stücke der letzten fünfzig Jahre«, sagte Nutt.

»Wirklich? Aber was wird einem da für ein Beispiel gegeben? Als Erstes: Wusste denn niemand in Gennua, auch damals in jenen Tagen, wie man jemandem den Puls misst? Ist denn ein kleines bisschen Kenntnis in Sachen Erster Hilfe zu viel verlangt? Sogar ein Handspiegel hätte ausgereicht, und es gibt eine ganze Reihe absolut akzeptabler Stellen, an denen man jemandem den Puls messen kann.«

»Ich glaube, es lag eher daran, dass vielleicht keiner von ihnen an sich gedacht hat«, sagte Nutt.

»Keiner von denen hat überhaupt etwas gedacht«, sagte Glenda, »und schon gar nicht haben sie voneinander als Mitmenschen gedacht. Mit etwas mehr gesundem Menschenverstand wären sie noch am Leben. Das ist alles erfunden, genau wie in den Büchern. Ich glaube nicht, dass sich jemand, der noch recht bei Trost ist, so verhalten würde.«

Er drückte ihre Hand. »Manchmal redest du wie Ihre Ladyschaft«, sagte er, »und das erinnert mich an etwas.«

»An was denn?«

»Dass es an der Zeit ist, mich meiner Schöpferin zu stellen.«

Andy Shank wankte unsicher durch die nächtlichen Gassen, mit der wohligen Gewissheit, dass es in ihnen nichts Gemeineres als ihn selbst gab, eine Überzeugung die sich kurz darauf als Irrtum herausstellen sollte. »Andy Shank?«

»Wer will das wissen?«, sagte er, drehte sich um und langte instinktiv unter die Jacke nach seinem neuen Buschmesser.

Aber schon schlitzte ein anderes Messer, silbrig und schmal, zwei Mal durch sein Gesicht, und ein Fuß trat ihm so geschickt vors Schienbein, dass er zu Boden ging. »Ich! Ich bin das glückliche Ende. Du kannst mich auch die gute Fee nennen. Keine Sorge, du kannst bald wieder sehen, sobald du dir das Blut aus den Augen gewischt hast und, wie man so schön sagt, jetzt musst du in keiner Bar dieser Stadt mehr für einen Drink zahlen, obwohl ich vermute, dass du das ohnehin noch nie getan hast.«

Sein Angreifer lehnte sich lässig an die Hauswand.

»Und der Grund dafür, warum ich das hier tue, Andy Shank, ist der, dass ich ein Drecksack bin. Ich bin ein alter Saukerl. Ich bin ein Schwein. Die anderen haben dich einfach laufen lassen, weil sie nette Leute sind, aber weißt du, die Welt braucht einfach jemanden wie mich, um die Dinge ins Lot zu bringen. Leute wie dich kenne ich schon lange, da warst du noch nicht mal auf der Welt. Tyrannen und Schläger, die andere quälen. Diebe. Ja, Diebe seid ihr, die anderer Leute Selbstachtung stehlen, ihren Seelenfrieden. Ja, Nutt ist ein Ork, und ich habe gehört, dass er andere Leute so bequatschen kann, dass sie sich bessern. Das mag so sein. Falls es funktioniert, ist er ein Genie, aber damit sind die Dinge nicht im Lot, jedenfalls nicht meiner Auffassung nach, deshalb dachte ich, du solltest den guten alten Pepe kennen lernen, einfach mal hallo sagen. Wenn ich dich jemals wiedersehe, wird man deine Einzelteile nie alle wiederfinden, aber um dir zu zeigen, dass ich auch eine nette Seite habe: Hier hast du etwas, das du auf deine Wunden tun kannst.«

Etwas Weiches landete neben Andys tastender Hand.

Während Blut und Rotz aufs Pflaster tropften, griff Andy rasch danach, sobald sich die adretten kleinen Schritte entfernten, und dachte nur daran, endlich das Blut aus den Augen und die Rache und die Vergeltung aus seinem Herzen zu bekommen. Deshalb hätte er sich unter diesen Umständen auf gar keinen Fall mit einer halben Zitrone über das Gesicht wischen sollen.

Sie glauben, dass jetzt alles vorbei ist.

Es gehört zu den bedauerlichen Tatsachen des Lebens, dass zwei Leute, die an einem sehr großen Tisch gemeinsam essen, stets an den gegenüberliegenden Enden dieser langen Achse sitzen. Das ist unglaublich dumm, erschwert die Unterhaltung und macht das Weiterreichen von Essen unmöglich, aber sogar Lord Vetinari und Lady Margolotta hatten sich letztendlich dieser Marotte ergeben.

Andererseits aßen beide nur sehr wenig, weshalb es nicht viel weiterzureichen gab.

»Dein Sekretär scheint sich sehr gut mit meiner Bibliothekarin zu verstehen«, sagte Lady Margolotta.

Vetinari nickte. »Wahrscheinlich vergleichen sie gerade Aktenordner. Er hat einen ganz neuartigen erfunden.«

»Für den korrekten Ablauf der Welt«, sagte Lady Margolotta, »ist es schließlich unabdinglich, dass zumindest einer Aktenordner für überaus wichtig hält.« Sie setzte ihr Glas ab und schaute zur Tür.

»Du scheinst nervös zu sein«, sagte Vetinari. »Bist du gespannt darauf, wie er hier ankommt?«

»Er hat einen sehr langen Tag hinter sich und einen bemerkenswert erfolgreichen obendrein. Und hast du nicht gesagt, dass er sich noch ein Theaterstück von einer Amateurtruppe ansehen wollte?«

»Allerdings, und zwar mit dieser überaus unverblümten jungen Frau, die die Pasteten macht«, antwortete Vetinari.

»Verstehe«, sagte Lady Margolotta. »Obwohl er weiß, dass ich hier bin, ist er mit einer Köchin losgezogen?«

Um Vetinaris Lippen spielte der Hauch eines Lächelns. »Nicht mit irgendeiner Köchin. Einer wahrhaft genialen Köchin.«

»Ich muss zugeben, dass mich das sehr überrascht«, sagte Ihre Ladyschaft.

»Und verärgert?«, erkundigte sich Vetinari. »Bist du vielleicht ein bisschen eifersüchtig?«

»Jetzt gehst du aber zu weit, Havelock!«

»Hättest du etwas anderes von mir erwartet? Abgesehen davon muss dir ja bewusst sein, dass sein Triumph zugleich der deine ist.«

»Habe ich dir schon erzählt, dass ich ein paar von ihnen gesehen habe?«, fragte Margolotta nach einer kurzen Pause. »Von den Orks?«

»Ja. Es geht ihnen wirklich sehr erbärmlich. Das sagen die Leute natürlich auch von den Goblins, und obwohl es zwar stimmt, dass sie ihren eigenen Rotz aus religiösen Gründen aufbewahren und ehrlich gesagt, darüber hinaus auch noch so ziemlich alles andere, wohnt dem zumindest eine gewisse Logik inne.«

»Na ja, zumindest eine gewisse religiöse Logik«, murmelte Vetinari. »Und die ist bekanntlich sehr dehnbar.«

»Wusstest du, dass die Igors sie aus Menschen gemacht haben?«

Vetinari ging, das Glas immer noch in der Hand, zum anderen Ende des Tisches und holte sich den Pfefferstreuer. »Nein. Aber jetzt, wo du es sagst, liegt es eigentlich auf der Hand. Goblins wären nicht annähernd bösartig genug gewesen.«

»Und sie hatten überhaupt nichts«, sagte Margolotta. »Weder Kultur noch Legenden noch Geschichte – er könnte ihnen das alles geben.«

»Er ist alles, was sie nicht sind«, sagte Vetinari und fügte dann hinzu: »Aber damit legst du ihm ein gewaltiges Gewicht auf die Schultern.«

»Wie viel lastet denn auf meinen? Wie viel Gewicht lastet auf deinen Schultern?«

»Ich fühle mich eher wie ein Kutschengaul«, antwortete Vetinari. »Nach einer Weile spürt man es gar nicht mehr, es ist einfach normal.«

»Sie haben eine Chance verdient, und zwar jetzt, solange die Welt in Frieden lebt.«

»Frieden?« Vetinari schüttelte den Kopf. »Ach so, entsprechend der Definition als Zeit zur Vorbereitung für den nächsten Krieg.«

»Wo hast du nur deinen Zynismus her, Havelock?«

Vetinari wirbelte herum und fing an, geistesabwesend am Tisch entlangzuwandern. »Na ja, hauptsächlich von dir, Madame, obwohl ich gestehen muss, dass du dir nicht alles zuschreiben kannst, da ich eine ausgedehnte Periode der Fortbildung als Tyrann dieser Stadt hinter mir habe.«

»Ich finde, du gewährst ihnen zu viel Freiheit.«

»Allerdings. Deshalb bin ich immer noch der Tyrann dieser Stadt. Meiner Meinung nach erhält man seine Macht am besten, indem man es absolut undenkbar erscheinen lässt, dass man eines Tages nicht mehr da ist. Selbstverständlich helfe ich dir in jeder erdenklichen Weise. Es sollte keine Sklaven geben, nicht einmal Sklaven des Instinkts.«

»Eine Person kann alles verändern«, sagte Margolotta. »Sieh dir Herrn Schein an, der jetzt der Diamantenkönig der Trolle ist. Sieh dich selbst an. Wenn Menschen fallen können...«

Vetinari unterbrach sie mit einem schneidenden Lachen. »Und das können sie sehr wohl!«

»... dann können Orks sich auch erheben«, sagte Margolotta. »Wenn das nicht stimmt, stimmt das ganze Universum nicht.«

Ein samtenes Klopfen ertönte an der Flügeltür, und Drumknott trat ein. »Mister Nutt ist hier, Euer Lordschaft«, verkündete er. Etwas herablassend fügte er hinzu: »Er hat diese... Frau dabei, die an der Universität kocht.«

Vetinari warf Margolotta einen Blick zu. »Ja«, sagte er. »Ich denke, wir empfangen ihn in der Haupthalle.«

Drumknott hüstelte. »Ich sollte Ihnen wohl noch sagen, dass Herr Nutt sich durch Türen Zutritt zum Gebäude verschafft hat, die sicher und fest verschlossen waren.«

»Hat er sie aus den Angeln gerissen?«, erkundigte sich Vetinari mit offensichtlich lebhaftem Interesse.

»Nein, er hat die Tore einfach aus den Angeln gehoben und sie ordentlich an die Mauer gelehnt.«

»Aha. Dann ist die Welt noch nicht ganz verloren.«

»Und die Wachen?«

Drumknott warf Lady Margolotta einen kurzen Blick zu. »Ich habe vorsichtshalber einige von ihnen ganz unauffällig mit Armbrüsten in der Haupthalle postiert.«

»Zieh sie wieder ab«, sagte Vetinari.

»Sie abziehen?«, fragte Margolotta.

»Zieh sie sofort ab«, sagte Vetinari noch einmal und sah Drumknott dabei direkt an. Dann reichte er Ihrer Ladyschaft den Arm. »Ich glaube, in diesem Falle lautet der passende Spruch alea jacta est. Der Würfel, Euer Ladyschaft, ist gefallen, und wir sollten uns beide ansehen, wie viele Augen oben zu sehen sind.«

»Kriegst du deswegen keinen Ärger?«, fragte Glenda, die sich so dicht wie möglich an Nutt hielt, während sie die Treppe hinaufgingen.

Die Haupthalle des Palastes war sehr einschüchternd, wenn sie leer war, denn sie war genau aus diesem Grund errichtet worden.

»Warum hast du nicht wie jeder andere einfach angeklopft?«

»Meine liebe Glenda, ich bin nicht wie jeder andere und du auch nicht.«

»Aber was hast du denn vor?«

»Keine Ahnung. Was hat Ihre Ladyschaft vor? Keine Ahnung, obwohl mir allmählich klar wird, wie sie denkt, und mir schweben da ein paar Möglichkeiten vor.«

Sie sahen zwei Gestalten die breite Treppe herabkommen, die zum Rest des Gebäudes hinaufführte. Sie war entworfen worden, um Hunderte von Menschen aufzunehmen; die beiden Leute, die nun die Stufen herabkamen, wirkten ungewöhnlich klein.

»Ah, Herr Nutt«, sagte Vetinari, als sie beinahe unten angekommen waren, »und Fräulein Zuckerbohne. Darf ich Ihnen beiden meine Gratulation zu dem wunderbaren, wenn auch überraschenden Erfolg der Unsichtbaren Akademiker aussprechen?«

»Ich glaube, dass die Regeln noch die eine oder andere Abänderung nötig haben«, sagte Nutt. »Zum Beispiel?«, fragte Vetinari.

»Ich glaube, dass der Schiedsrichter Assistenten braucht. Er kann die Augen nicht überall haben«, antwortete Nutt, »und es müssen dringend noch ein paar mehr Regeln her. Obwohl Mister Hoggett sich sehr ehrenhaft verhalten hat, wie ich finde.«

»Und Professor Rincewind könnte einen recht fähigen Angreifer abgeben, wenn man ihn nur dazu überreden könnte, den Ball mitzunehmen«, sagte Vetinari.

»Ich würde es dem Erzkanzler nie so direkt selbst sagen, Euer Lordschaft, aber ich glaube, er wäre besser in der Verteidigung aufgehoben.«

»Wen würdest du als Alternative vorschlagen?«, wollte Vetinari wissen.

»Vielleicht Charlie, das lebendige Skelett, das im Institut für Postmortale Kommunikation arbeitet; er hat sich beim Training nicht schlecht angestellt. Und letztendlich«, er hielt einen Moment inne, »ja, letztendlich kann keiner von uns etwas dafür, wie er geschaffen wurde.«

Sie drehten sich um, als hinter ihnen ein leises Tappen ertönte. Es kam von Lady Margolottas Fuß.

Nutt verneigte sich ein wenig. »Euer Ladyschaft. Ich hoffe, Ihr erfreut Euch ausgezeichneter Gesundheit.«

»Du hoffentlich auch, Nutt«, erwiderte Lady Margolotta.

Nutt wandte sich Glenda zu. »Wie war noch dieser Ausdruck, den du neulich benutzt hast?«

»Alles paletti«, sagte Glenda.

Ganz genau. Alles paletti. »Und, wenn ich bitten darf, Euer Ladyschaft: Es heißt Herr Nutt.«

»Würden Sie beide uns oben bei einem verspäteten Abendessen Gesellschaft leisten?«, fragte Vetinari, der Nutt und Glenda aufmerksam betrachtete.

»Nein, wir möchten uns nicht aufdrängen, aber trotzdem vielen Dank. Ich habe noch viel zu tun. Lady Margolotta.«

»Ja?«

»Würdet Ihr bitte mal herkommen?«

Glenda beobachtete die Gesichter: Vetinaris feines Lächeln, ihr beleidigter Blick, Nutts Selbstvertrauen. Das Rascheln ihres langen schwarzen Kleides war eine Klang gewordene Sinnesberauschung, als sie die letzten paar Stufen zu dem Ork herabschwebte und vor ihm stehen blieb. »Bin ich wertvoll?«, fragte Nutt.

»Ja, Nutt, du bist wertvoll.«

»Danke«, sagte Nutt, »aber ich habe gelernt, dass Wert etwas ist, das man beständig anhäufen muss. Ihr habt mir aufgetragen, mich stets schicklich zu verhalten. Habe ich das getan?«

»Ja, Nutt, du hast dich schicklich verhalten.«

»Und was soll ich jetzt machen?«

»Suche und finde die Orks, die immer noch in Fern-Überwald leben, und befreie sie aus der Dunkelheit.«

»Es gibt außer mir also noch mehr Orks?«

»Ein paar Dutzend vielleicht«, antwortete Margolotta, »aber um ehrlich zu sein, könnte ich kaum sagen, dass sie wie du sind. Es ist ein ziemlich armseliger Haufen.«

»Sind sie zu bedauern, oder sollten sie selbst bedauern, was sie angerichtet haben?«, fragte Nutt.

Glenda sah einen nach dem anderen an. Erstaunlicherweise wirkte Lady Margolotta bestürzt.

»Im Bösen Reich sind damals viele schlimme Dinge geschehen«, sagte sie. »Das Beste, was wir jetzt tun können, ist, sie ungeschehen zu machen. Willst du mir dabei helfen?«

»Mit allem, was in meiner Kraft steht«, antwortete Nutt.

»Ich möchte, dass du ihnen zivilisiertes Verhalten beibringst«, sagte Ihre Ladyschaft unterkühlt.

Er schien darüber nachzudenken. »Ja, selbstverständlich, ich glaube, das wäre durchaus möglich«, sagte er. »Und wen würdet Ihr den Menschen als Lehrmeister schicken?«

Vetinari lachte laut auf, hielt sich aber sofort die Hand vor den Mund. »Oh, ich bitte um Entschuldigung«, sagte er.

»Aber da mich mein Los dazu bestimmt«, fuhr Nutt fort, »dann, ja, dann werde ich nach Fern-Überwald gehen.«

»Pastor Himmelwärts wird sich sehr darüber freuen, dich wiederzusehen, da bin ich mir sicher«, sagte Margolotta.

»Lebt er denn noch?«, fragte Nutt.

»Aber ja, er ist trotz allem immer noch ziemlich jung, und immer noch streift er mit Vergebung durch die Lande. Ich könnte mir denken, dass er es sehr passend findet, wenn du dich ihm anschließt. Er hat mir sogar bei einem seiner viel zu seltenen Besuche einmal gesagt, dass er sich geehrt fühlte, Vergebung an dich weiterzugeben.«

»Nutt braucht keine Vergebung!«, brach es aus Glenda hervor.

Nutt lächelte und tätschelte ihre Hand. »Überwald ist ein wildes Land, eine Herausforderung für jeden Reisenden«, sagte er. »Sogar für einen Heiligen. Vergebung ist der Name von Pastor Himmelwärts’ doppelschneidiger Streitaxt. Für Herrn Himmelwärts ist der Kreuzzug gegen das Böse keine Metapher. Vergebung hat mich von meinen Ketten befreit. Ich will sie mit Stolz tragen.«

»Die Könige der Trolle und Zwerge werden dich nach Möglichkeit unterstützen«, sagte Ihre Ladyschaft.

Nutt nickte. »Zuvor muss ich Euch um einen kleinen Gefallen bitten«, sagte er zu Vetinari.

»Aber gewiss doch.«

»Ich weiß, dass es in der Stadt eine Reihe von Golempferden gibt. Ich habe mich gefragt, ob ich mir eins davon ausleihen könnte?«

»Nur zu«, sagte der Patrizier.

Nutt wandte sich an Glenda. »Glenda Zuckerbohne. Juliet hat mir gesagt, dass es dein geheimer Wunsch ist, an einem warmen Sommerabend durch Quirm zu reiten und den Wind in den Haaren zu spüren. Wir könnten sofort aufbrechen. Ich habe genügend Geld gespart.«

Alle möglichen Gründe, die dagegen sprachen, schäumten in Glendas Kopf auf. Überall gab es Verantwortlichkeiten, Verpflichtungen und das unaufhörliche Gezeter der Unzulänglichkeit. Es gab tausendundeinen Grund, nein zu sagen. »Ja,« sagte sie.

»In diesem Fall wollen wir nicht noch mehr von Eurer wertvollen Zeit in Anspruch nehmen, Mylord, Mylady, und uns sogleich zu den Stallungen aufmachen.«

»Aber...«, setzte Lady Margolotta an.

»Ich glaube, alles Notwendige ist gesagt worden«, sagte Nutt. »Ich werde, nein, wir werden Euch natürlich schon bald einen Besuch abstatten, sobald ich meine Angelegenheiten hier geordnet habe. Ich freue mich schon sehr darauf.« Er nickte ihnen zu und ging, mit einer beinahe neben ihm einherschwebenden Glenda, den Weg zurück, auf dem sie hereingekommen waren.

»War das nicht entzückend?«, fragte Vetinari. »Hast du gesehen, dass sie die ganze Zeit Händchen gehalten haben?«

An der Tür drehte sich Nutt noch einmal um. »Ach, eins noch. Vielen Dank, dass Ihr keine Bogenschützen in der Galerie aufgestellt habt. Das wäre einfach nur... peinlich gewesen.«

»Ich trinke auf deinen Erfolg, Margolotta«, sagte Vetinari, als die Schritte der Besucher leiser wurden. »Weißt du, ich habe ernsthaft vorgehabt, Fräulein Zuckerbohne zu fragen, ob sie meine Köchin werden will.« Er seufzte wieder. »Aber was ist schon eine Pastete gegen ein Happy End?«

Sie glauben, dass jetzt alles vorbei ist?

Am darauffolgenden Morgen war Ponder Stibbons gerade im Forschungstrakt für hochenergetische Magie beschäftigt, als Ridcully hereingehumpelt kam. Er trug ein leuchtendes Silberband um sein Knie. »Kartätsches therapeutische Kompresse«, kommentierte er. »Ein simpler kleiner Zauber. Ich bin im Handumdrehen wieder auf dem Damm. Frau Allesweiß wollte, dass ich einen Strumpf anziehe, aber ich habe ihr gesagt, dass so was überhaupt nicht in Frage kommt.«

»Freut mich, Sie so gut gelaunt zu sehen, Erzkanzler«, sagte Ponder, der sich gerade durch eine längere Berechnung arbeitete.

»Haben Sie heute Vormittag schon in die Zeitung geschaut, Stibbons?«

»Leider nein. Durch diese Fußballgeschichte bin ich mit der Arbeit ziemlich ins Hintertreffen geraten.«

»Vielleicht interessiert es Sie ja, dass gestern Abend aus dem sogenannten Forschungstrakt für höherenergetische Magie in Brazeneck ein zwanzig Meter großes Huhn ausgebrochen ist und jetzt allem Anschein nach durch Pseudopolis tobt, verfolgt von so gut wie dem gesamten Lehrkörper des Instituts, der, wie ich annehme, schon allein genügen würde, um die Stadt in Angst und Schrecken zu versetzen. Henry hat gerade eine geradezu hysterische Klacker-Nachricht erhalten und musste dann schleunigst abreisen.«

»Oh, das ist sehr beunruhigend.«

»Allerdings, allerdings«, sagte Ridcully. »Wie man so hört, legt es sehr schnell sehr viele sehr große Eier.«

»Aha, hört sich an wie ein quasi-expansives Blit-Phänomen, das sich an einen lebenden Organismus angepasst hat«, sagte Ponder. Er blätterte um und bewegte den Stift säuberlich an den Zahlenkolonnen entlang.

»Der ehemalige Dekan steht ziemlich dumm da«, sagte Ridcully.

»Ach, ich bin mir sicher, dass Professor Rübensaat alles bald wieder unter Kontrolle hat«, sagte Ponder. Seine Stimme blieb völlig unverändert.

In die kurze, geschäftige Stille hinein sagte Ridcully: »Wie lange sollten wir ihm Ihrer Meinung nach geben, alles wieder unter Kontrolle zu bekommen?«

»Wie groß sind die Eier?«

»Angeblich so an die drei Meter lang«, sagte Ridcully.

»Mit Kalziumschalen?«

»Ja, ziemlich dick, wie ich gehört habe.«

Ponder blickte nachdenklich zur Decke. »Hmm, das ist nicht allzu schlimm. Hätten Sie jetzt Stahl gesagt, hätte ich mir eher Sorgen gemacht. So hört es sich ganz nach einer Blit-Degeneration an, womöglich hervorgerufen durch... mangelnde Erfahrung.«

»Ich dachte, Sie hätten Adrian Rübensaat alles beigebracht, was Sie wissen«, sagte Ridcully und sah dabei glücklicher aus, als Ponder ihn seit langer Zeit gesehen hatte.

»Na ja, vielleicht war das eine oder andere dabei, das er nicht richtig verstanden hat. Sind denn Leute in Gefahr?«

»Die Zauberer haben allen gesagt, dass sie nicht nach draußen gehen sollen.«

»Hmm. Ich denke mal, wenn ich meine Sachen zusammengepackt habe, könnten wir ungefähr zur Teestunde aufbrechen.«

»Ich komme selbstverständlich mit«, sagte Ridcully. Er sah Ponder in die Augen. »Und...«

»Was?«, fragte Ponder. Er sah Ridcullys Grinsen. »Ja, ich halte es auch für eine gute Idee, jemanden von der Times mitzunehmen, damit er ein paar Bilder macht. Die wären aus erzieherischen Gründen gewiss sehr lehrreich.«

»Ein extrem guter Plan, Stibbons, und ich glaube, wir sollten die ranghöheren Zauberer ebenfalls mitnehmen. Die sorgen bestimmt für ein wenig dringend benötigte...« Er schnippte mit den Fingern. »Wie nennt man das noch gleich?«

»Verwirrung«, sagte Ponder.

»Nein, nicht das«, sagte Ridcully.

»Fresslust?«, schlug Ponder vor. »Körperfülle?«

»Etwas in dieser Richtung... ah: Gravität! Ganz genau: jede Menge Gravität. Wir gehören nicht zu den Leuten, die durch die Gegend rennen und eigenartige Vögel jagen. Wir sehen uns nach dem Mittagessen. Jetzt habe ich noch jede Menge zu tun.«

»Sehr wohl, Erzkanzler«, sagte Ponder. »Ach, und, äh... was ist mit dem geplanten Fußballspiel?«

»Bedauerlicherweise muss das, wie es scheint, so lange warten, bis sie ihre Universität wieder aufgebaut haben.«

»Das ist wirklich schade, Erzkanzler«, sagte Ponder.

Er arbeitete weiter an seiner Berechnung, bis auch die allerletzten Zahlen an den richtigen Platz getanzt waren, vergewisserte sich, dass der Erzkanzler gegangen war, grinste so verhalten vor sich hin, dass man es nicht bemerkt hätte, wenn man es nicht erwartet hätte, und zog das nächste Rechnungsbuch heraus.

Auch heute war wieder ein guter Tag.

JETZT ist alles vorbei!

Inhaltsangabe aus Wikipedia

Der Club der unsichtbaren Gelehrten

Englischer Titel: Unseen Academicals

Die Zauberer der unsichtbaren Universität stellen im letzten Augenblick fest, dass sie an einem volksnahen Spiel namens "Fußball" regelmäßig teilnehmen müssen, wollen sie weiterhin von einem Legat profitieren, das allein 80 % der Kosten der Universität für Nahrungsmittel deckt. Da eine Kürzung der Käseplatte auf, sagen wir, fünf Sorten Käse nicht hinnehmbar erscheint, wird kurzerhand eine Mannschaft gegründet. Mit Hilfe des Lebens- und Dosenkünstlers Trevor Likely sowie seines mysteriösen Tropferkollegen Nutt trainieren die Professoren hart für das große Spiel im Hippodrom.

Die Zauberer-Geschichten

Der unbegabte „Zaubberer“ (“Wizzard”) Rincewind ist die Hauptfigur dieser Romane; trotz (oder wegen) seiner Unfähigkeit überlebt er die schrecklichsten Situationen und hat immer wieder großen Einfluss auf die Geschichte der Scheibenwelt, ohne dass ihm das selber bewusst wird. Da sich einer der 8 Großen Zaubersprüche in seinem Hirn eingenistet hat, ist er unfähig, sich neue Zaubersprüche zu merken; allerdings kann er auch nicht sterben. In den Rincewind-Geschichten spielen meistens auch die Zauberer der Unsichtbaren Universität eine wichtige Rolle. Außerdem ist Rincewind des Öfteren eine Nebenrolle bei den Tod-Geschichten.

Den Beginn der Rincewind-Geschichten oder Zauberer-Reihe bildet der erste Scheibenwelt-Roman, „Die Farben der Magie“, gefolgt von „Das Licht der Phantasie“ und „Der Zauberhut“. Weiter geht es mit „Faust Eric“, „Echt Zauberhaft“, „Heiße Hüpfer“ und „Wahre Helden“. Das letzte Buch der Zauberer-Reihe ist „Der Club der unsichtbaren Gelehrten“. „Voll im Bilde“ ist weniger genau eingebunden, kann aber am besten vor „Echt zauberhaft“ gelesen werden. Der Tod-Roman „Alles Sense!“ beinhaltet eine umfangreiche Nebenhandlung mit Windle Poons, Mustrum Ridcully, dem Quästor und anderen Charakteren, zu lesen nach „Voll im Bilde“, ähnlich im Hexen-Buch „Lords und Ladies“ mit gewichtigen Rollen von Ridcully, Ponder Stibbons und dem Bibliothekar.

1. Rein formal gesehen ist die Stadt Ankh-Morpork eine Tyrannis, was nicht immer das Gleiche wie eine Monarchie ist, und genau genommen ist sogar der Posten des Tyrannen vom amtierenden Inhaber, Lord Vetinari, in gewisser Hinsicht neu definiert worden, und zwar als einzige Form der Demokratie, die funktioniert. Jeder ist wahlberechtigt, es sei denn, er wird aufgrund seines Alters oder weil er nicht Lord Vetinari ist, von der Wahl ausgeschlossen.

   Trotzdem funktioniert es. Diese Tatsache hat nicht wenige Leute ziemlich vergrätzt, die aus irgendwelchen Gründen der Meinung sind, dass es nicht funktionieren sollte, und die stattdessen lieber eine Monarchie hätten, das heißt, sie wollen einen Mann, der seine Position durch Gerissenheit, eine weitreichende Einsicht in die Gegebenheiten der menschlichen Psyche, atemberaubende Diplomatie, eine gewisse Geschicklichkeit mit dem Stilett sowie — darüber sind sich alle einig — einen Verstand wie eine säuberlich ausgewuchtete Kreissäge erreicht hat, durch einen anderen ersetzen, der darauf lediglich aufgrund seiner Geburt Anspruch erhebt.\*

   \*Ein dritter Vorschlag, demzufolge die Stadt von einer Auswahl respektabler Gemeindemitglieder regiert werden sollte, die versprechen müssten, sich nicht aufs hohe Ross zu setzen oder das öffentliche Vertrauen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu hintergehen, wurde sofort zum Gegenstand von Witzen in allen Varietes der Stadt. [↑](#footnote-ref-1)
2. Das heißt, Glenda schläft offiziell in dem alten eisernen Bettgestell; in Wirklichkeit schläft sie meist in einem riesigen und uralten Lehnsessel in der Nachtküche, wo sie schon fast die Meisterschaft darin erlangt hat, völlig ohne Schlaf auszukommen. Seither sind so viele Krümel, Löffel, Pastetenstückchen, Bücher und verschüttete Getränke zwischen die Polster gerutscht, dass dieser Sessel womöglich längst eine eigene kleine, aber sehr florierende Zivilisation beherbergt. [↑](#footnote-ref-2)
3. Streng genommen war Dr. Hix, der sich mit einem X schrieb, der Sohn von Herrn und Frau Hicks, aber ein Mann, der eine schwarze Kutte mit fiesen Symbolen darauf trägt und am Finger einen Totenkopfring, wäre wohl verrückt, oder sagen wir mal, noch verrückter, wenn er sich die Gelegenheit entgehen ließe, ein X in seinem Namen zu haben. [↑](#footnote-ref-3)
4. Der Unerhörte Professor für Grammatik und Sprachgebrauch hätte das selbstverständlich zu »sie war nun einmal nicht sie« verbessert, was den Professor für Logik dazu veranlasst hätte, sein Getränk auszuspucken. [↑](#footnote-ref-4)
5. Professionelle Tropfer einzustellen mag einem für eine Einrichtung wie die Unsichtbare Universität durchaus extravagant erscheinen. Nichts könnte der Wahrheit ferner liegen. Kein traditioneller Zauberer, der seinen spitzen Hut wert war, könnte im Lichte sauberer, glatter, um nicht zu sagen jungfräulicher, ungetropfter Kerzen auch nur daran denken zu arbeiten. Es würde einfach nicht richtig aussehen. Das gesamte Ambiente wäre zerstört. Und würde er es doch einmal tun, so würde der glücklose Zauberer wie jeder andere auch mithilfe von Streichhölzern und gebogenen Büroklammern versuchen, hübsche kleine Tropfen und Kanäle aus Wachs hinzukriegen, so wie es die Natur vorgesehen hat. So etwas funktioniert jedoch nie so wie geplant und endet unweigerlich mit Wachs auf dem ganzen Teppich und einem lichterloh brennenden Zauberer. Also war darüber verfügt worden, dass das Kerzentropfen die Aufgabe eines Tropfers sei. [↑](#footnote-ref-5)
6. Ursprünglich die »Forschungsgesellschaft«, bis Lord Vetinari partout darauf beharrte, dass die meisten der von den Mitgliedern der Gesellschaft »erforschten« Orte bereits von irgendwelchen Bewohnern bevölkert gewesen waren, die bei der Ankunft der Forscher schon versuchten, Schlangen an die Neuankömmlinge zu verkaufen. ↵ [↑](#footnote-ref-6)
7. Es gibt Leute, die sagen, Sherry sollte so früh am Morgen noch nicht getrunken werden. Damit liegen sie völlig falsch. [↑](#footnote-ref-7)
8. Kurz gesagt: Jeder Zauberer wusste, dass egal, was man auch machte, irgendwelche Kollegen sich immer davonschlichen, um irgendwo in irgendeiner Höhle seltsame und unappetitliche magische Rituale durchzuführen. [↑](#footnote-ref-8)
9. Hix hatte sich strikt geweigert, Hosen anzuziehen. Kein Dunkler Zauberer, der etwas auf sich hielt, würde auch nur im Traum daran denken, ein so gewöhnliches Kleidungsstück wie eine Hose zu tragen, hatte er verkündet. Damit versaute man sich den ganzen Auftritt. [↑](#footnote-ref-9)
10. Insgesamt ging Juliets Auferstehung von unter dem Karren relativ unbemerkt vonstatten. Nur ein Kunststudent war Zeuge. Er wurde von dem Licht des Ereignisses beinahe geblendet und malte viele Jahre später das Bild, das heute jeder unter dem Namen Die Schönheit erhebt sich vom Erbspüree-Stand, begleitet von Putten mit Hot Dogs und Pasteten in den Händen kennt. Es wurde allgemein als Meisterwerk gefeiert, obwohl niemand je genau herausfinden konnte, worum zum Teufel es dabei eigentlich ging. Aber es war schön und deshalb wahr. [↑](#footnote-ref-10)
11. Aber schließlich hatte man ja noch ein zweites Auge. Obendrein konnte man jetzt unwidersprochen vorweisen, dass man ein harter Bursche war, insbesondere als Besitzer einer jener Narben, die mitten über das Auge bis zur Wange hinunter verlaufen. Besorg dir eine schwarze Augenklappe und du musst an der Theke nie mehr warten, bis dich jemand bedient. [↑](#footnote-ref-11)
12. Zwerge gehen völlig unkompliziert mit Alkohol um: Bier, Met, Wein, Sherry — alles wird in riesigen Humpen serviert. [↑](#footnote-ref-12)
13. Dieses Diagramm wurde entworfen, um die Tendenz von Zauberern zu verdeutlichen, klein und blass anzufangen und bei ihrem Aufstieg innerhalb der Zunft immer größer und cholerisch-röter zu werden, bis sie am Ende immer weiter anschwellen und in einer pompösen Wolke der Aufgeblasenheit verpuffen. [↑](#footnote-ref-13)
14. Was nicht unbedingt stimmen muss. Zauberer sind immer der Meinung, dass es bis zur nächsten Mahlzeit noch lange hin ist. Bis zu dem Augenblick, in dem sie sie einnehmen. [↑](#footnote-ref-14)
15. Man sagt, wenn man sich gegen jemanden behaupten will, soll man sich denjenigen nackt vorstellen. Im Falle von Frau Allesweiß wäre das, wie Ponder Stibbons einwerfen würde, eher kontraproduktiv. [↑](#footnote-ref-15)
16. Im Gegensatz zur landläufigen Überzeugung kommt normalerweise niemand sofort angerannt, wenn er einen Schrei hört. Menschen funktionieren nicht so. Menschen schauen andere Menschen an und sagen: »Hast du einen Schrei gehört?«, denn der erste Schrei könnte ebenso gut dein eigener, innerer Schrei gewesen sein oder ein Pferd mit Fehlzündung. [↑](#footnote-ref-16)
17. Ein anderer Grund dafür, dass man sie Gesichter nennen konnte, war der, dass überall Phantomzeichnungen von ihnen auf Plakaten der Wache zu sehen waren, verbunden mit hoffnungsfrohen Worten, in denen die Bevölkerung darum gebeten wurde, die Wache wissen zu lassen, ob die besagte Person irgendwo gesehen worden sei. [↑](#footnote-ref-17)
18. Ein Erzbischof in einem Haus käuflicher Zuneigung hätte vielleicht noch ein bisschen verwirrter dreingeschaut als Nutt in diesem Augenblick, aber das Ausmaß besagter Verwirrung hängt natürlich davon ab, wie viele Erzbischöfe man kennt. [↑](#footnote-ref-18)
19. es war erstaunlich, wie vorwurfsvoll Frau Allesweiß ihre Handschrift gestalten konnte [↑](#footnote-ref-19)
20. Heute bestand ein zusätzliches Problem in der Akustik der Arena. Sie war eher zu gut, dazu kam die Tatsache, dass die Schallgeschwindigkeit an einem Ende des Stadions im Vergleich mit dem anderen Ende ein wenig hinterherhinkte, ein Nachteil, der sich noch verschärfte, wenn beide Seiten versuchten, die Lücke zu schließen.

    Die genannten akustischen Anomalien wirkten sich nicht sonderlich aus, wenn man direkt neben Mustrum Ridcully stand, da der Erzkanzler einer der Männer war, die die Hymne getragen, korrekt betont und sehr, sehr laut sangen. [↑](#footnote-ref-20)
21. er schrieb das mit dem wohlbekannten Bedürfnis des Journalisten, alles möglichst richtig wiederzugeben [↑](#footnote-ref-21)
22. Der Meister der Musik der Universität kramte an seinem Platz in seinen Notizen herum und schrieb mit fliegendem Stift hinein: Macarona Unum Est. Certes Macarona Est. Und konnte es kaum erwarten, wieder zurück zum Chor zu kommen. [↑](#footnote-ref-22)
23. der Herausgeber der Times mochte den Ausdruck durchsickern ↵ [↑](#footnote-ref-23)
24. dem Herausgeber gefiel auch dieses Wort, da es sich viel besser anhörte als sich darüber bewusst sein [↑](#footnote-ref-24)
25. der Herausgeber hielt sich gerne für einen Klassizisten [↑](#footnote-ref-25)
26. Nach Fletchers Flugkrankheits-Index steht die Papageienkrankheit an fünfter Stelle des »Am liebsten wäre ich tot«-Indexes. Der höchste Grad der Krankheit wird vom Großen Seitenscheiteladler erlitten, der über drei Länder auf einmal reihern kann. [↑](#footnote-ref-26)